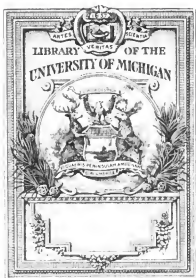
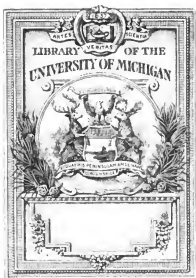


Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten



805
25
D52



805

Z5

D52







Zeitschrift

für

123430

hochdeutsche Mundarten



Herausgegeben von

Otto Heilig und Philipp Lenz



II. Band



Heidelberg

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

1901

**Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.**

Inhalt.

	Seite
Beck, Paul, Amtsrichter a. D. in Ravensburg:	
Sendschreiben aus dem Jahre 1804, erlassen von Michel Bentele, Bauer in Pfabl, an Mürte Banzhaf, Karrenmann in Ulm. (In Ulmischer Mundart)	33
Sprechsaal	377
Gartner, Theodor, Dr. phil., Professor an der Universität Innsbruck:	
Texte in Wiener Mundart	1
Zur Abwehr	158
Texte im Bukowiner Judendeutsch	277
Grigerovitz, Em., Professor in Bukarest:	
Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger Dentschen	58, 161
Haag, Karl, Dr. phil., Professor an der Friedrich Engen-Realanstalt in Stuttgart:	
Über Mundartenschreibung	289
Hellig, Otto, Professor in Ettlingen:	
Stücke aus einem Schauspiel des XVIII. Jahrhunderts	26
Assimilationen und Dissimilationen in badiseben Ortsnamenformen	241
Hennemann, Hermann, Dr. phil., Rektor in Wittenberge:	
Die Mundart der seg. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld. I. Teil: Lantlebre	176, 332
Hertel, Ludwig, Dr. phil., Professor in Hildburghausen:	
Zimbrisches Hochzeitsgedicht	142
Kelper, Philipp, Dr. phil., Professor in Zweibrücken (Pfalz):	
Die Bell und der Nollen. Zwei pfälzische Bergnamen, etymologisch erklärt	41
Lenz, Philipp, Dr. phil., Professor in Baden-Baden:	
Die Interjektionen des Niesens	138
Melsinger, Othmar, Dr. phil., Lehramtspraktikant in Freiburg im Breisgau:	
Die hebräischen Fremdwörter der Rappenauner Mundart. Nachtrag	73
Die Rappenauner Mundart. I. Teil: Lantlebre	97
Die Rappenauner Mundart. II. Teil: Flexionslebre	246
Sprechsaal	158
Nehe, Mina, Lehrerin in Steinbach (Kreis Baden):	
a) Zum Wortschatz der Mundart von Steinbach. b) Texte in Fahrenbacher Mundart	826
Schmidt, Friedrich G. G., Dr. phil., Professor in Eugene, Oregon:	
Die drei Weisen aus dem Mergenlande und der bethlebemitische Kindedmerd	296
Schwend, Adolf, Dr. phil., Lehramtspraktikant in Waldkirch in Baden:	
Texte in der Mundart von Oberschepfheim	29

	Seite
Singer, S., Dr. phil., Professor an der Universität Bern:	
Sprache und Werke des Nikolaus Manuel	5
Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbuns	13, 226
Stibitz, Joseph, Lehrer in Deutsch-Gießhübel bei Iglau:	
Wie e Schustar gesän heut, daß mejar siehe tumma Weiber gibt, wie seina Alde wor	146
Stelz, Fr., Dr. phil., Professor an der Universität Innsbruck:	
Zur mundartlichen Kurznamebildung (Sprechsaal)	377
Trebs, Emil, Professor in Fürstenwalde a. d. Spree:	
Zur Deklination im Osterländischen	354
Unsel, Wilhelm, Regierungsbaumeister in Ulm:	
Schwäbische Sprichwörter und Redensarten (Fortsetzung)	76, 237
Sprechsaal	95
Weise, Oskar, Dr. phil., Professor in Eisenberg in Sachsen-Altenburg:	
Prügeln und sinverwandte Ausdrücke	38
Über eingedrungene r und n	244
Zur Besprechung eingesandte Werke	94, 157, 376
Zeitschriftenschau	95, 159, 377

Besprechungen.

Amersbach, Karl:	
Licht und Nebelgeister. Bespr. von Ph. Lenz	372
Baß, A.:	
Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Bespr. von L. Hertel	372
Blatz, Friedrich:	
Neuhehdenteche Grammatik. Bespr. von Ludwig Sütterlin	83
Crecellus, W.:	
Oberhessisches Wörterbueh. Bespr. von Wilh. Horn	91
Daffner, Arthur H.:	
Schwarzwälder Leben. Gedichte in Schwarzwälder Mundart. Bespr. von Ad. Schwend	93
Greber, J., und Stoßkopf, G.:	
D' Heimat. Bespr. von Wilhelm Kahl	152
Grelner, Hugo:	
Altes und Neue aus der Thüringer Heimat Bespr. von L. Hertel . . .	153
Heeger, Georg:	
Die germanische Besiedelung der Verderpfalz an der Hand der Ortsnamen. Bespr. von J. Miedel	85
Henry, Victor:	
Le Dialecte aleman de Colmar en 1870. Bespr. von Adolf Socin	149
Höfler, E.:	
Deutsches Krankheitsnamenbueh. Bespr. von Karl Amersbach	88
Kemmer, Ludwig:	
Versuch einer Darstellung des Lautstades der Aschaffenburgers Kanceli- sprache in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Bespr. von W. Horn . . .	282

	Inhalt.	V
		Seite
Kisch, Gustav:		
Nöser Wörter und Wendungen. Bespr. von A. Schullerus		373
Leithäuser, Julius:		
Bergische Ortsnamen. Bespr. von G. Heeger		286
Meyer, Elard Hugo:		
Badisches Volksleben im 19. Jahrh. Bespr. von Otto Heilig		92
Dr. J. W. Nagl und Prof. J. Zeidler:		
Deutsch-österreichische Litteraturgeschichte. Bespr. von A. Holder		284
Saul, D., Dr.:		
Ein Beitrag zum Hossischen Idiotikon. Bespr. von Ph. Lenz		374
Schoof, Wilhelm:		
Hossisches Dichterbuch. 3. Aufl. Bespr. von Hans Reis		156
Singer, S.:		
Die mittelhochdeutsche Schriftsprache. Bespr. von Gustav Ehrismann		82
Stoskopf, G.:		
D'r Herr Maire. D'r Kandidat. Bespr. von Wilhelm Kahl		86
D' Pariser Reis. Bespr. von Wilhelm Kahl		151
Suter, Paul:		
Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten. Bespr. von R. Brandstetter		288
Tappolet, E.:		
Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Bespr. von Ph. Lenz		375
Trockenbrodt, Gustav:		
Ascheherger Sprüch'. Bespr. von E. Schmitt		92
Veit, Friedrich:		
Ostdorfer Studien. Bespr. von O. Meisinger		282
Weitbrecht, Karl und Richard:		
Schwöhagschichta. Bespr. von August Holder		80
Weitbrecht, Richard:		
«Verzwickte Gschichta.» — Lnschtiche Schwöhagschichta. Bespr. v. K. Haag		155
Wäschke, Hermann:		
Paschlewwer Geschichten. 2. Bändchen. Bespr. von H. Hennemann		153
Wunderlich, H.:		
Der deutsche Satzban. 2. Aufl. Bespr. von O. Weise		153



Texte in Wiener Mundart.

Von Theodor Gartner.

Die folgenden zwei Texte habe ich vor einigen Jahren nur zu meiner eigenen Belehrung aufgezeichnet, und zwar um genau zu wissen, wie ein unverfälschter, ungebildeter Wiener des jungen Geschlechtes ausspricht. Wenn ich selbst in der Wiener Mundart spreche, so ist das doch vielmehr ein schauspielerisches Kunststück, vielleicht ein Gemenge von Untermundarten verschiedener Volksschichten, jedenfalls ist meine Aussprache nicht verlässlich genug, um einer mundartlichen Untersuchung als Grundlage zu dienen. Wenn man keinen Text von zugleich volkskundlichen Werte zur Verfügung hat, so muß man einen Stoff wählen, der vielerlei Wörter und Formen darbietet und nicht zum Verlassen der echt volkstümlichen Redeweise verführt. Sehr unglücklich war daher die einst beliebte Wahl des Vaterunsers, auch der Verlorene Sohn stellt einer treuen Übersetzung manche Klippe entgegen, und beide sind zu kurz, als daß ihre Übersetzung auf die wichtigsten Fragen über den lautlichen Bau der Mundart antworten könnte. Um meinen Zweck zu erreichen, übersetzte ich also zwei passende Stücke aus den Kindermärchen der Brüder Grimm in die Wiener Mundart, ließ meine Übersetzung von Bekannten und Verwandten begutachten¹ und dann von einem 18jährigen Kellner Satz für Satz einigemal nachsprechen, so daß ich eine genaue lautschriftliche Wiedergabe herstellen konnte. Der junge Mann zeigte die Aussprache seiner Generation und seiner Gesellschaftsschichte: er sprach *ä, ä, ø*, wo ich aus meiner Kindheit *aⁿ, ä^t, ø³* zu hören gewohnt war, ja sogar *ö, ü* statt *öⁱ, üⁱ*. Die ersten Kinderjahre hatte er ein paar Kilometer weit außerhalb Wiens zugebracht; diesem Umstande dürfte er das Zungenspitzen-*r* verdanken. Und daß jener Aufenthaltsort am linken Ufer der Donau liegt, macht es mir klar, warum er «ihr» von einem Besitzer sächlichen Geschlechts sagte: «das Mistvieh in ihrer Wut» (ich hatte «in seiner Wut» vorge-sagt); in jener Gegend sagt man nämlich auch «sie regnet».

¹ Ich schulde besonders einer Schwägerin und Prof. Dr. Alois Felner vielen Dank für ihre Mitarbeit.

Nun, da ich in Sachen der Wiener Mundart hier schon das Wort ergriffen habe, ist es gewiß nicht unnütz, wenn ich diese, wie ich glaube, sehr genau und sorgfältig niedergeschriebenen Texte als praktisches Beispiel zu meinen Erörterungen der Öffentlichkeit übergebe. Ich brauchte zu diesem Ende nur die von mir ursprünglich angewandten Lautzeichen gegen die umzutauschen, die ich schon oben (I 141) dem Haushrauch dieser Zeitschrift folgend gewählt und besprochen habe.¹

Dort ist in einer Anmerkung (S. 145) auch schon gesagt worden, daß ich durch Bindestriche diejenigen Wörter verbinde, von denen eines seine augenblickliche Lautform erst der Verbindung mit dem anderen verdankt. So heißt «eine» in der Mundart *anj*, aber «eine alte» *v'n-φ'dj*, «eine Geiß» *v-kas*, ferner «und» *unt*, aber «und diese» *un-te*, «und ein Tisch» *und-v-tiš* u. s. w. Hier muß ich aber noch darauf aufmerksam machen, daß die durch Bindestriche verbundenen Wörter auch wirklich in einem Zuge, wie ein einziges Wort auszusprechen sind. Es muß also z. B. in *v'n-φ'dj* das *n* zur zweiten Silbe gezogen werden (*nφ*), in *hət-net* (hat nicht) muß die Lösung des *t*-Verschlusses durch die Nase erfolgen (S. 147, 3), in *net-ləw* (nicht lange) scitlich (S. 147, 2), in *hət-te* (hat diese) gar nicht (S. 146, 5), ferner ist in *unt-se* (und sie) *ts* wie deutsches *z* auszusprechen, in *t-sü'* (die Schule) *tš* wie *tsch* (S. 147) u. s. w.

Im übrigen habe ich nicht angegeben, welche Wortgruppen in einem Atem gesprochen wurden, auch den Tonfall habe ich nicht aufgezeichnet, und ich glaube, daß die Leser dieser Zeitschrift die zwei Mängel nicht unangenehm empfinden werden, da es sich hier um keine ganz fremde Sprache handelt und der lebhafte Tonfall des Südost-deutschen wohl bekannt ist.

Es kommen in den vorliegenden Texten ein paar widerstreitende Schreibungen vor; ich habe keine nachträgliche Ausgleichung versucht, schon deshalb nicht, weil der Widerstreit schon in der Aussprache des jungen Mannes thatsächlich bestanden haben dürfte. So wird *net-ləw* und *njd-ləw* wirklich beides gesprochen: *net*, wenn es mehr oder weniger hervorgehoben wird, und *njd*, wenn es sich wie eine Vorsilbe völlig an «lange» anlehnt.

tu-wof un-tj-sim khitsln.

s-iz-v'mφ' v'n-φ'dj kas kwest, te hət si'm khitsln khopt, un-te hət-s kφ'v-khopt, w'v-r-v-mu'wv i'rj khindu kφ'n hət. amφ' hət-s in-wφ't ke'n wφ'n und-v-fu'wv ho'n; tφ hət-s φj si'mj hφ'kru'ft unt-hφk-kspkt: «li'wφ khindu, i wü in-wφ'd-āsj, h'w' ts enk fu'n-w'wφ; wφw-vr-änokhunit», sφkt-s, «so frist-vr-enk φj mit-häd-unt-hφ'. tφ' šlawkl fušlöt-sj oft», sφkt-s, «φwv φ'n sänw räxw štim und-φ'n sänj šwφ'tsn f'as wφ'ts-n klä khenu». nφxv həm t-khitsln kspkt: «li'wφj mu'wv, mi' wφ'n unt-sφ' inφzt nemo, tu khoptst anj

¹ Für das durchstrichene *l* ist hier ein *l̄* gesetzt.

su^ak fú^akke^a. t_o h_ot-s knegutst, t_j-*g'dj*, und-is fú^akk_ow. h_ot-net-l_ow t_owt, klopfst w_e^a qn-t-h_osti^ar-*g*^a unt-s_rät: «m_oxts äf, es li^am khind_oln, eww mu^ator-is t_o unt-h_od-v-n-jedn f_o-*euk* w_os mipp_oxt». q_ow t-kh_itsln h_om qn-d_o-r_äxw *štim* khent, tas-s tu-w_olf w_o^a, unt-h_om ks_okt: «mi^a m_oxn-ned-äf; tu pist-ned-undzw mu^ato, te h_od-v-f_änts li^aps *štim*l; q_ow t_ä^a *štim* is r_äx. s_o^a-s, «tu pis-tu-w_olf». t_o is tu-w_olf fú^akk_ow tsu-v^a-w-kr_omw unt-h_ot-s_j v-trum kr_ädu khast; te h_od-v kesu unt-h_ot-s_j tv^amit s_ä^a *štim* f_äw-km_oxt. n_oxw iz-v widu ts_rükkh_umw, h_od-qn-t-h_osti^ar-*g*^akn_opft unt-h_ok-kr_oft: «m_oxts äf, es li^am khind_oln, eww mu^ator-is t_o unt-h_od-v-n-jedn f_o-*euk* w_os p_oxt». q_ow-du-w_olf h_ot s_ä^a *šw*^ats_j p_otsn äf s-fents_o klek-kh_opt, tes h_om t-kh_indo kse^a unt-h_om ks_okt: «mi^a m_oxn-ned-äf; undzw mu^ato h_ok-khan so-v-n-*šw*^atsn ju^as wi^a tu, tu pis-tu-w_olf». t_o is tu-w_olf tsu-v^a-w-pek_o krent unt-h_ok-ks_okt: «i h_o^am-n_j qn-fu^as q_ok_itesn, *štrac* m_or-v-n-t_äk tr_äf». unt w^ar-*g*^am tv^a pek t-p_otsn q_ok_ist_o h_ok-kh_opt, iz-v ts_o-n-m_ü^a klofn unt-h_ok-ks_okt: «*šträ*-m_or-v-w_äs m_o äf m_ü^a p_otsn». tv^a-m_ü^a h_ot-s_j kl_ä tenkt, tu-w_olf w_ü kwis wem p_itr_i^a-v, unt-h_ot-s n_jt-tu^a w_o^a; q_ow-du-w_olf h_ok-ks_okt: «w_onts-t-*is* net-tu^ast, friz-i-d_j. t_o h_ot-s_j tv^a-m_ü^a-nw kf_uxtn unt-h_od-*g*^am t-p_otsn w_äs km_oxt. ja, w_o san h_ot-t-l_ät. i^ats is t_e^a kh_e^al ts_o-n-tritn m_o^a qn-t-h_osti^a k_ow, h_od-q_okn_opft unt-h_ok-ks_okt: «m_oxts-m_or-äf, kh_indu, eww li^aps mu^atol is h_änkhum_o unt-h_od-a^a-jedn f_o-*euk* äs-n-w_oft w_os mipp_oxt». t-kh_itsln h_om ks_okt: «tsag-unts ts_e^ašt t_än fu^as, taz-m_o-w_isn, op_o-t-undzw li^aps mu^atol pist odv net». t_o h_od-v t-p_ofn äf s-fents_o klekt, unt w^ai^a-s kse^a h_om, tas-s w_äs w_o^a, h_om-s kl_äpt, tus *g*^as w_o^a-is, w_o-v ks_okt-h_ot, unt h_om t-t^a-*ä*fk_oxt. w^ar-q_ow_o-*ä*uw_o-is, tes w^a-du-w_olf. t_o sant-s ts_oroku unt-h_om-s_j f_ust_o w_o^a. s-an_j iz-untv-n-ti^aš kšlofn, s-ts_eät_j int-s-pet änj, s-trit_j in ofm, s-fi^at_j in-t-khuzl, s-fimpft_j iw-kh_ostn, *is*-s_ekt_j unt_o s-law^a, *is*-si^ant_j int-s-khastl f_o-*d*ur-w^a. q_ow-du-w_olf h_ot-s *q*_l kfuntn, h_ot-net f_ü k_ictn km_oxt unt ants um-s-*o*ndr_j *q*_ow_ikšlukt; nu^a s-j_inkst_j, in-*ä*khastl, tes h_od-v net kfuntn. w^ar-v-z_j *q*_ow_iks_o h_ok-kh_opt, iz-vr-*q*_oks_o^a, h_ot-s_j tr_äst äf tv-kr_e^a w_izn unt_o-v-m-p_äm klekt unt-h_ot-t-šlofn *q*_ow_ikn_ot.

n_jd-l_ow tv^an_ox is t-*g'dj* k_äs äs-n-w_oft widu h_änkhum_o. u-m^a, w_os h_ot-s t_o se^a mi^asn! s-tu^ar-iz-in-*o*lw w_ädn ofn k_orest: tv-ti^a, t-se_oln unt-pe_ok w^a^a äm_ksm_isn, f_o-n-law^a san t-š^a^a äm_okle^a. t_j-te_o unt-t-p_ost_o w^a^a äs-m-pet äs_otsät. t_j-ju_ow h_ot-s k_osu^axt, q_ow ni^a-*o*s kfuntn. t_o h_o-ts ans n_ox-n-*o*nd_ov n-p_ä-n-*o*nm_o-k_oft, q_ow n_e^amt h_ok-k_ont_ont. endl_j, w^a-z_j-s-k_lantst_j knent h_ot, t_o ru^aft v-f_änts *štim*l: «l^aw_i mu^ato, i štek in-*ä*khastl». t_o h_ot-s_j-s ä_owk_oft, unt-s-kh_its_o h_od-*ä* n_oxw ts_ots, w^a-*ä*-w_olf kh_um_o-is unt-*o*nd_ov *q*_l kfresn h_ot. n_o^a, t_o khents-*euk* ten_o, w^a-s iw_o-*ä*r_j *q*^a-nw kh_indu kw_änt h_ot.

tsletst is-s *g*^asw j_äm_odo äsj_ow, unt-s-j_inkst_j kh_its_ol is mikklofn. w^a-z-äf t-w_izn khumt, likt-tu-w_olf p_ä-m-p_äm unt-š_oxt, tas *q*_l est-tsid_ov, s_j-š_ädn f_o-*q*_l s_ätn *q*^a unt si^axt, tas-s_j i^a s_än *q*_okf_üdn p_äx w_os ri^a unt-*š*_oft. «m_ängot», tenkt-s_j-zi, «san-den m_än_j *q*^a-nw kh_indu, te w_o-v ts_o-n-n_äxtm_o^a *q*_ow_ikw^akt-h_ot, *epw* no lew^ant_j?» t_o h_ot-s-kh_its_ol ts_äsl_äfn mi^asn um-

v-šes, v-nqđ und v'n-tsurin. nqzv hqđ-s in-mistfic t-wqmpm ásknidn, wnt-wi^a-z-v'n-šnit knqxt hqđ, hqđ-šqđ-v-khítsl in-šel ásvkštekt, und-wi^a-s wádv-kšnidu hqđ, sant-s nqzv'nqnt qđj seksj ásvkšpruw. s-san no qđj lewintj kwest, unt-s-iz-š^ano niks kše^v, wqđ-s tes mistfic in-i^arv wu^at q'šv kqntsv qwjkšlukt-hqđ. tes wqđ^ar-v-frát! š^ano mu^ato hqđ-s khq'št, uv-khupft-sant-s wi^ar-v šnávđ áf sán š^anqk. qwv t-q'đj hqđ-kšpkt: «i^ats kets unt-sn^axts khízštánv, mit-te wqđ^am-mv ten rqđ^afic im-páz q'šú'n, twqđ-s no šqft». tq hqđ tš-si'm khítsln kšwíndj t-štánv tsúzokštept unt-hqđ-s š^am im-páz ánjkštekt, so fú-s nu^ar-ánjprqxt-hqđ. nqzv hqđ-n t-q'đj in-qlv kšwíndjkhát widv tsú^aknát, taz-v niks kmí^akt-hqđ; nédv'mq' kri^at hqđ-v-zj.

wi^a-dv-wqđf endlj áskálqfn wqđ, iz-vr-áskštqđndn, und-wqđv fv-t-štánv im-mq'v so-v'v-krosn tu^ašt kri^akt-hqđ, iz-v tsu-v'm-pruw-kqđv unt-hqđ-tríkv wqđ'n. wi^ar-v qwvrv-qvkšpukt-hqđ-ts-ke^a, tq hqđ t-štánv in-sám-páz qwv'nqvk-kštesn unt-hqđ kšwívt. tq hqđ-v prunt: «wqđ rumpl-um-pumpot im-mám-páz umv? i hqđ kmánt, šs-san seks khítsln, twqđ sant-s látv khízštánv». und-wi^ar-v tsu'm-pruw-khwmv-is, hqđ-v-zj wqđ'n iev s-wqđv pukw un-tríkv; tq hqđ-v t-šwán štánv ánjtsát, und-v-hqđ úléndj tosáfn mi^asn. wi^a-dj-si'm khítsln tes kše^v hqđ, san-s tsúzjklqfn unt-hqđ kšwí^an: «tv-wqđf is tot, tv-wqđf is tot», unt-hqđ fu^a frát mid-š^ano mu^ato un-v'm-prun unwtímtqntst.

twr-q'đj su^all.

v-páv hqđ-v'n-wqđsqwv hukw-khopt, tš^a wqđ su^all khasn hqđ. tš^ar-iš-šv n-q'k-kwest unt-hqđ-khanj tšcut mš^a khopt, taz-v niks mš^a u^andlj qmppkw hqđ-khev. tq iz-v'mq' to-páv mit sán wápv fu^an-tu^a kštqntn unt-hqđ-kšpkt: «in-q'đn su^all ší^a-z-j mu^av tsqđ, tš^ar-is ts-niks mš^a nuts». s-wápv hqđ mid-n-q^amv fícvl mi^adlák-khopt unt-hqđ-kšpkt: «wqđ-vr-unt-š^a so fú jq^a tš^ant-hqđ unt š^alj und-q'hcwlj wqđ, so kheutn-mv-jm to s-kwqđnprqđ ke^m». — «a frqđj», špkt-tw-páv, «tv pist njd-reck-kšát; š^a hqđ-khan tsqnt mš^ar-im-mqđ, unt khv-ti^ap faxt-sj mš^a fu^ar-š^am: i^ats khqđ-v ke^a. twqđ-vr-unts tš^ant-hqđ, hqđ-vr-a sáw-ku^ats fresn tufu^a kri^akt».

twr-q^amj hunt iz-net wát-tvš^a in-dv-sun áskštrek-kle'n; tq hqđ-vr-q's khq'et und-is trárj wu^an, wqđ mu^av sá^a letstv tqk sá^a so^at. š^a hqđ-v'v-ku^adn frávk-khopt, in-wqđf. tsu-ten-iz-vr-qm-q'mt ásjkslív in-wqđf unt-hqđ-š^am fí^ak'ánnvt, wqđ njd-š^am kše^v so^a. «hš^a tsu^a», špkt-tw-wqđf, «lqđ-s-nv-ke^a; i wi^a-dv šq^a ás lánv nót hqđm. i hqđ-m-v wqđ ástevkt. mu^av in-qlv fru^a ket-tá^a hš^a mit-sánv frá há^av, un-tq nemv'n-z-š^ano klants khint mit, wqđ nš^ant-tsás plápt. tes le^av-z-qlwqđ, twqđ-s q'wvtn, híntv'n-tsá^a in-šqđn. lek-tj tsúzj, q's wqđts-t-vs lí^atn mekst. i wí^a nqzv áš-n-wqđf ásvkhmw und-wi^a s-khínt rá'm. tu mu^ast-mv fest nqđrenv, kódvkhát q'z-ops-t-mv-s widv qjáv wqđst. i lqđ-s šq^an, un-tu prívkst-vs in-šlátv widv tsruk. te mánv nqzv, tu hqđst-vs krell, unt-sj-san fú ts-fú vkhendlj, q's tas-s-tv nqzv wqđ tu^an mectn. tq khumst pá se š^ast rect in-t-knqđ, unt-sj-wqđ^a-dv niks mš^a qke^a lqsn.

*tɛ^a rpt hɔd-n-huuk-kfɔⁱn, und-wi^a-s ɔkrett is wu^an, is-s a kɛ^ev. to-
fɔdo hɔk-kɛri^a n, wi^ar-v in-wɔf mit sɔw-khint iɔv s-füt renv hɔk-kɛ^ev;
wi^a-ɛ-ɔwɔv tɔr-ɔⁱdj su^{tl} tsrukprɔxt hɔt, tɔ hɔd-v-ɛj kfrät, hɔd-n kɛtrücht unt-
hɔk-ksɔkt: «ti^a soⁱ khv-hal nek-krint wɛ^an, tu sost s-knɔdnprot hɔ^m, so-
lɔws-t-lepst». un-tɔv-sün wɔp hɔd-v ksɔkt: «ke klä häm uv-khoz in-ɔⁱdu
su^{tl} v^m-präⁿ, ten prärt-v net-ts-päsⁿ, um-priv ɛ^m iw-khópfpostvo äs mä^m-
pet, ten šenk-j ɛ^m fi^a sän ligoštɔt». fv-tɔ ɔⁿ hɔt-s tɔr-ɔⁱdj su^{tl} so ku^ak-
khɔpt, wi^ar-v-ɛj-s nu^a hɔt wintän khenv.*

Sprache und Werke des Niclaus Manuel.

Von S. Singer.

Als poetische Werke Manuels betrachte ich: 1) die Verse zum Toteutanz, 2) das Lied auf die Schlacht bei Bicocca, 3) das Fastnachtspiel vom Pabst und seiner Priesterschaft, das ich im folgenden nach Valerius Anshelm als «Totenfresser» citiere, 4) das Fastnachtspiel von Pabsts und Christi Gegensatz, 5) den Ablaßkrämer, 6) Barbali, aber nicht in der von Bächtold abgedruckten Fassung A, sondern in der, die uns die Drucke BCD repräsentieren, 7) Ecks und Fabers Badenfahrt, 8) Elsi Tragdenknaben, 9) den Traum. Im ganzen circa 7000 Verse. Da die Gedichte teilweise zum Aufführen in Bern bestimmt waren, also von Bernern gesprochen werden mußten, so sollte man annehmen, daß der Autor seine heimische Mundart, deren weiter entwickelte Form uns die heutige Mundart¹ darstellt, geschrieben habe. Das ist aber nicht der Fall, er schreibt vielmehr das, was man «die gesprochene Kanzleisprache» nennen kann, eine Sprache, die schon früh neben dem eigentlichen Dialekt bestanden haben muß, da ich ihre Spuren schon bei Ulrich Boner zu finden glaube, und deren Leben bis zur Einführung der nhd. Schriftsprache gewährt hat. Es verhält sich also in Bern nicht anders als in Luzern, und ich kann nichts Besseres zur Verdeutlichung thun, als die entsprechende Stelle der ausgezeichneten Schrift R. Brandstetters «Die Luzerner Kanzleisprache» § 105 (S. 56) hierher setzen: «War die Kanzleisprache nur eine geschriebene Sprache, oder wurde sie auch gesprochen? . . . In einem Falle hat mau sicher die Kanzleisprache sprechen müssen, nämlich beim Ablesen von Akten-

¹ Was ich über dieselbe im folgenden biete, beruht teils auf Mitteilungen meiner Schüler und Freunde, teils auf eigener Beobachtung, die mir dieselben jemals zu bestätigen oder zu berichtigen so freundlich waren.

stücken. Da die Kanzleisprache und die Mundart so weit auseinandergehen, namentlich auch in der Syntax, so wäre es ganz unmöglich gewesen, während das Auge die Kanzleisprache sah, dieselbe sofort in die Mundart umzugießen. Ferner klagt Cysat in seinen Notizen zu den Osterspielen, es mache so viel Mühe, den jüngern Schauspielern, z. B. den Knaben, welche die Engel vorstellten, die richtige Aussprache beizubringen. Hätte man beim Spiel die Mundart gesprochen, so würde das kaum Schwierigkeiten bereitet haben.» Diese Kanzleisprache, wie sie in Bern geschrieben wurde, deren Grammatik und Geschichte trotz des in den Archiven vorliegenden reichen Materials noch immer der Behandlung harret, hat Manuel in seinen Briefen geschrieben und auch im Munde der seine Stücke darstellenden Schauspieler vorausgesetzt, wie vor allem die Reime, die ja beim Sprechen nicht verändert werden durften, beweisen.

Daß Manuel nicht einfach Mundart schreibt, zeigt sich am besten an der durch den Reim vielfach belegten Flexion des Plurals der Zeitwörter. Das Berndeutsche hat die erste Person des Plurals ebenso wie die zweite intakt erhalten, hat aber die dritte der ersten angeglichen, im Ostschweizerischen hat hingegen die dritte Person überwogen und hat die beiden andern nach sich gezogen. Manuel aber stellt sich in seinen Reimen wie in seinen Briefen zur zweiten Gruppe: obwohl ein Berner, reimt er ungemein häufig *wir sind, ir sind, si sind*, nur einmal wagt sich (Ablaßkrämer 16) ein berndeutsches *si sin* hervor. Ebensovienig erscheint das doch schon durch Boner bezeugte bernische *wir kein* jemals bei Manuel, sondern immer die der Mundart fremden *wir, ir, si habend, haben, hand, händ*¹, ebensovienig der für Manuels Zeit durch den Schreiber der Hamburgischen Hs. bezeugte Konjunktiv *er heig*, der freilich schwer zu reimen war, sondern nur *er hab*, und neben dem alten, nie verdrängten *ich hân* ein *ich hab*, das wohl ebenso papierdeutsch war, wie die angeführten unkontrahierten Formen des Plurals, zu denen sich der Infinitiv *haben* gesellt, ein einmaliges *ir habet* (Barbali 1116), von dem man nicht weiß, ob es Indikativ oder Konjunktiv ist, und das Participle *gehaben*, das einmal vorkommt (Elsli 66) neben häufigem *gehân* und einmaligem *gehâpt* (Totentanz 77), das auch bei Boner und K. v. Ammenhausen erscheint, und bei dem man zweifeln mag, ob es jemals richtiges Schweizerdeutsch war oder nur durch schwäbische Schreiber in die Kanzleisprache eingeschleppt wurde. Neben den noch heute geltenden *hân, gân, nân, sên, bschân, schlân, lân, chôn* stehen bei Manuel die unkontrahierten *haben, gâben, nâmen, sâhen, bschâhen, schlâhen, lüssen, komen*, obwohl schon zu Boners Zeiten diese Formen zwar auch im Reim ge-

¹ Ich bezeichne hier und im folgenden, wo es mir wichtig erscheint, ohne Rücksicht auf die Orthographie der Drucke, die sicher zu erschließende Aussprache in der in dieser Zeitschrift üblichen Weise, setze *â* für langes *a*, und *b, d, g* für die Lenes.

braucht wurden, aber mit einer Unsicherheit (wie sein Reim *nemen: leben* verrät), die wohl nur dadurch zu erklären ist, daß sie schon damals der lebendigen Mundart fremd waren. Wenn sie heute wieder in der Mundart der besseren Gesellschaftskreise der Stadt Bern sporadisch auftauchen, so wird zu untersuchen sein, wieweit hier moderner hochdeutscher Schuleinfluß, wieweit alter Einfluß der Kanzleisprache auf die Sprache der ratsfähigen Geschlechter vorliegt. Ähnliches ist ja nach Brandstetter für die Stadt Luzern einzuräumen. Ebensowenig wie Boner und die Kanzleisprache kennt M. die durch ihre Bildungsweise als uralte erwiesenen *du geist, steist, er geit, steit*, sondern bedient sich wie diese, wenn auch nicht häufig, der ostschweizerischen Formen *du gäst, er gät, stät*. Über die Formen der 2. und 3. sing. ind. präs. von *ligen* scheint er nicht im klaren zu sein, woraus es sich am leichtesten erklärt, daß nur einmal eine solche vorkommt, das sonst im Reime so beliebte *lit* (Totenfresser 935). Reime von *nd: ng* kennt er nicht, obwohl der Wandel von *nd* zu *ng* schon durch Boner (*anegenge: ende* Vorrede 1.) belegt ist. Andererseits beruht es wohl auf diesem Lautwandel, daß er nicht, wie Boner es wohl in Anlehnung an ostschweizerische Vorbilder thut, das durch Kontraktion entstandene *nt* (*chunt = kumet*) auf *nd* (für ihn *ng*) reimt. Endlich wagt er das freilich junge *sägen* nur einmal (Schlacht bei Bicocca 9), neben häufigem *sagen*. Auch das unschweizerische *gewäsen* neben dem einheimischen häufigern *gesin* ist wohl hierher zu rechnen; auch *dort* neben *dert*, während *här* neben *har* dem jetzigen (Mittelland-) Dialekt gemäß ist.

Außer dem Einfluß der Kanzleisprache ist bei M. noch litterarische Tradition der Anwendung der reinen Mundart hinderlich gewesen. Und zwar wird man hier die ältere, einheimische Tradition und die zeitgenössische fremde unterscheiden müssen. Zu der erstern rechne ich die Reime von *in: in* d. i. für Manuels Zeit wenigstens *jin: iin*. Dieser Qualitätsunterschied hat immer bestanden, für Alemannen wie für Bayern, aber Alemannen wie Bayern haben diesen Reim aus unbekanntem Gründen geduldet, die letztern noch in einer Zeit, als sie sicher schon *ei* für *i* sprachen. Fremde Reimtradition ist wohl die Bindung kurzer Vokale in offener Silbe mit den entsprechenden langen, wobei freilich die Qualität von M. genau beobachtet wird. Der gleichen Wurzel entspringt es, wenn im «Traum» die zweisilbig kurzen mit den zweisilbig langen als gleichwertig behandelt werden. Ein litterarischer Reim ist auch der zweimalige von *herre: vërre* gegenüber dem regelmäßigen *hère: -ère* (mit echtem *é* oder gedehntem primären Umlauts-*e*), während ein einmaliges *herren: überwären* (Pabst und Christi Gegens. 85) mir unklar geblieben ist. Dem Schweizer Idiotikon nach sagen freilich die Berner Oberländer *fer* mit geschlossenem *é*, der Stadt Bern und anschließender Landschaft ist heute wenigstens das Wort überhaupt unbekannt. Litterarische Tradition ist gewiß der Reim *tivel: zivel*, der im Traum auftaucht,

sich aber auch bei H. R. Manuel, dem ganz in der Reimweise des Vaters dichtenden Sohne, wiederfindet, obwohl der Berner das oberdeutsche *tüvel* spricht. Fremder (baslerischer?) Einfluß zeigt sich auch in den seltenen Reimen gerundeter auf ungerundete Vokale, die noch heute der Dialekt scharf auseinanderhält; doch ist zu beachten, daß *ö* (kurz oder lang) nur auf *e* (primärer Umlaut) und *ê*, nie auf *ā* oder *æ* reimt. Hierher gehört auch der papierene Reim *sin : gwînn* (Totenfresser 249), wenn derselbe echt ist: in der Hamburger Hs. fehlen gerade diese zwei Zeilen. Daß M. bereits *gwînn* sprach, geht aus dem Reim auf *sûn* (Traum 262) als wahrscheinlich hervor.

Abgesehen davon hat M. sein Kanzleideutsch mit gut bernischer Aussprache gesprochen und alle die feinen Unterscheidungen, die ihm der Dialekt an die Hand gab, wohl beachtet, rühmlich abstechend von den Kollegen in Basel und Straßburg, die die ziemlich wüste sogenannte rheinische Schriftsprache schrieben. Sciner Mundart war schon damals das indogermanische *ē* mit dem sekundären Umlaut des *a*, wie auch mit dem primären vor *n* + Konsonant, in einem überoffenen Laut *ā* zusammengefallen, der qualitativ dem *æ*, dem Umlaut des langen *ā* gleich stand. Neben den unkontrahierten Formen *gāben*, *nāmen* stehen also ganz regelrecht die kontrahierten *gæn*, *næn*; hingegen können zu den unkontrahierten *sāhen*, *bschāhen*, deren *ā* zum Überfluß durch Reime auf *schmāhen* gesichert ist, die kontrahierten *sæn*, *bschæn*, mit *ê* wie im heutigen Dialekt (im Reime nur auf *zwæn*), nicht unmittelbar gehören. Vielmehr muß die Kontraktion stattgefunden haben, ehe die Erhöhung des *ē* zu *ā* vor sich ging, das so entstandene *é* (= *ef*) fiel dann mit dem ebenfalls erhöhten alten *é*, nicht mit *æ* zusammen. Die Kontraktion von *gāben* und *nāmen* aber geschah nach diesem Zeitpunkte. Vor *st* ist *ē* teilweise mit dem primären Umlaut des *a* zusammengefallen; dieser steht qualitativ dem *ê*, dem Kontraktionsprodukt des alten *ei*, gleich, und auch die junge Kontraktion des *ei* zu *e* in *helge* reimt auf Umlaut-*e* in *belge* (Totenfresser 791). Die beiden Laute *ā* (resp. *æ*) und *e* (resp. *ê*) bleiben streng getrennt; wo die Kürzen gedehnt werden oder kurz mit lang gebunden wird, reimt *ā* nur auf *æ*, nie auf *ê*, *e* nur auf *ê*, nie auf *æ*, die grundlegenden Forschungen Zwierzinas in seinen Mhd. Studien (Zs. f. d. A. 44, 249 ff.) auch in so später Zeit noch aufs schönste bestätigend. Ein einmaliges *lēr : hēr* (Totenfresser 1097) wird wohl auf einem Fehler der Überlieferung beruhen: die Hamburger Hs. fehlt leider gerade an der Stelle; für *ēr : fer* (Elsli 486) mag die oben gegebene Erklärung gelten. Nur in einer Beziehung scheint M. schwankend, vielleicht ist dieses Schwanken auf seinen mehrfachen Aufenthalt in der Ostschweiz zurückzuführen: der Berner sagt *er het* (habet), aber *er hāt(ti)* (haberet), der Ostschweizer (auch Oberländer) *er hāt* (habet), aber *er het(ti)* (haberet), welche entgegengesetzten Entwicklungen sich ja aus der Geschichte der Sprache gut begreifen. M. reimt *er het* (habet) auf *stet* (civi-

tates) und *Spolet*, welche beiden Reime nichts beweisen, da neben *stet* auch *stät* mit sekundärem Umlaut möglich ist; aber er reimt es auch auf *bät* (Bitte), und das ist entschieden unbernische Aussprache. Er reimt gut bernisch *du hätest* auf *bätest*, aber er reimt *ich, er het* auf *geredt* und *ich wett* (vollem), und auf den Indikativ *tet*, der dreimal im Reim auf *geredt* erscheint, während der Konjunktiv *tet* lautet, endlich auf *stet*, das freilich nicht entscheiden kann.

Ebenso genau hält M. die verschiedenen Qualitäten des *i*, *u* und *ü* auseinander. Der heutige Dialekt unterscheidet viererlei *i*, nämlich *i*, *ii* und *jj*. Von diesen entsprechen *i* und *jj* mhd. *i*, das sonach wohl offene, *ii* und *i* mhd. *i*, das wohl geschlossene Qualität hatte. Wo *i* nach mhd. Zeit gelangt wurde, verrät es seine Herkunft noch durch die offene, wo *i* nach mhd. Zeit gekürzt wurde, offenbart es sie noch durch die geschlossene Aussprache. Es heißt also *giig* aber *vijj*, es heißt *mit* aber *strits*. Wenn es also *er git* (im Gegensatz zu *er lit*) heißt, so zeigt das, daß hier die Kürzung wie auch in anderen Dialekten (vgl. Zwierzina, Mhd. Studien, Zs. f. d. A. 44, 402 ff.) schon früher stattgefunden hat. Ebenso verhält es sich mit *find* Feind und bei den Adjektiven und Adverbien auf *lich*. Wenn also M. einmal *sich: glich* (Barbali 1793) reimt, so ist vielleicht *sich: geljch*, vielleicht aber schon die heutige Aussprache *sijch* (heute *sijj*¹): *gljjich*, welch letzteres (aus mhd. verkürztem *glich* posthum gedehntes) seltener erscheint neben dem gewöhnlichen *glich*, dem es auch entspricht, daß bei M. sonst immer *glich* durch den Reim belegt ist. Wenn daneben *mich: besich* (Totentanz 21) *ich: versich* (Traum 756) reimt, so ist das eben die unbetonte Form (heute *i*, *mi*), die damals ihren Endkonsonanten noch nicht abgeworfen hatte. Die Adjektiva und Adverbien auf *lich* hatten das damals wohl schon gethan, so daß sie nie im Reim erscheinen, hingegen beweist ein *lijchen* (Ablaßkrämer 51) die Kürze des Vokals. Es heißt immer *find*, einmal *gist* (Barbali 309), aber neben sehr häufigem *git* doch zweimal *git: zit* (Totenfresser 688. Elsl 953). Das bezeugt kaum ein Schwanken der Aussprache, vielmehr werden wir hier einen falschen (traditionellen?) Reim zu konstatieren haben: das wird mir dadurch wahrscheinlich, daß wir den Reim noch einmal zu Anfang der Totenfresser in der Hamburger Hs. finden, daß er dort, wohl als unreiner Reim, in der endgültigen Druckrecension getilgt, und sonach an den beiden andern Stellen wohl nur aus Versehen belassen wurde. Ein Reim *rimmen: grimmen* (Traum 471) darf also nicht als *rimen: grimmen*, sondern muß mit erlaubter konsonantischer Ungenauigkeit als *rimen: grinen* gefaßt werden, was auch dem Sinne nach besser paßt. Ebensovienig ist ihm ein Reim *bliben: wiben* (Elsli 333) zuzutrauen, der nur in B steht, während in A der zweite Vers fehlt; ebensovienig (Elsli 614) *gliden* :

¹ So in Bern, während oetschweizerische Mundarten in diesen Worten *i* zeigen.

schneiden, wofür B auch dem Sinne nach einzig passend *gliden* : *schneiden* bietet.

Ebensowenig kann M. bei *u* und *ü* der Qualität wegen ursprüngliche Kürze und Länge reimen, selbst wenn die Quantität schon zu seiner Zeit ausgeglichen war. Einmal erscheint *ergernuß* : *huß* (Barbali 960), während *ûz* auf Länge reimt; dem heutigen Dialekt entsprechend, der *dyss* (= mhd. *dâ ûzen*), aber *us, us* (= mhd. *ûzhin*) spricht. Gewöhnliches adverbiales *nît* und (seltener, ostschweizerisch?) *nüt* werden von substantivischem und emphatischem *nüt* im allgemeinen genau verschieden. *Fründ* ist schon mhd. gekürzt.

Hingegen gleichen natürlich die mundartlichen Dehnungen die Unterschiede von Vokalen, deren Länge und Kürze keine Qualitätsdifferenz zeigte, völlig aus: da wird *a* zu *â*, *ä* zu *æ*, *e* zu *ê*, *o* zu *ô*, *ö* zu *œ*. Mhd. *a*, *ä*, *e*, *o*, *ö* reimen also ungescheut auf *â*, *æ*, *ê*, *ô*, *œ* 1) in offener Silbe, wie wir oben gesehen haben, nach nhd. Reimtradition, 2) in geschlossener Silbe den Dehnungsgesetzen des Dialekts entsprechend vor *r*, *r* + Kons., auslautender Lenis. Hingegen reimt nie kurz auf lang vor Fortis im Auslaut. Gelängt ist das betonte *dâs* wie in der Mundart; gekürzt ist *nach*, als Adverb heute durch *nâ* und die Komposition *naxx* ganz verdrängt, aber in Komposition (*naxx*) und als Präposition mit Kürze erhalten; in nhd. Weise gekürzt ist das Kirchenwort *aplas*. Schwanken herrscht in dem (wohl nicht mundartlichen) *er hât* und *er hat*, *si hând* und *si hand*. Hingegen heißt es nur *ir*, *si gûnd* von *gæn* (*gâben*).

Es war nicht meine Absicht, eine vollständige Laut- und Flexionslehre der Werke M.'s zu geben, sondern in flüchtiger Skizze auf die interessanten Probleme, die dieselben im Hinblick auf die Geschichte der Mundart bietet, hinzuweisen. Es erübrigt noch einiges über die Werke und deren Überlieferung zu sagen.

Die Zahl derselben ist durch den schönen Fund von Fritz Burg (Dichtungen des N. M. Aus einer Hs. der Hamburger Stadtbibliothek mitgeteilt. Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1897. Bern 1896. S. 1 ff.) um eins vermehrt worden, wenn ich das kurze Fragment zu Ende der Hs. nicht mitzähle. Die Echtheit dieses ein, «der Traum», scheint mir gut bezeugt durch den Brief M.'s an Zwingli und die Bernische Überlieferung und Reimweise, und was Kaiser (Die Fastnachtsspiele von der Actio de spousu, Göttingen 1899, S. 80 f.) dagegen an inneren Gründen vorgebracht hat, ist durch Vetter (Sonntagsblatt des Bund 1899, S. 158 f.) genügend widerlegt. Es bleibt freilich noch ein äußerer Grund: daß nämlich die Metrik dieses Gedichtes so viel glatter ist als die aller andern Dichtungen M.'s, daß wir es hier jedenfalls nicht mit einem Originalwerk desselben zu thun haben können. Das ist richtig: aller andern Dichtungen M.'s mit einer einzigen Ausnahme, eben der in der gleichen Hs. überlieferten Fassung der «Totenfresser». Von

diesem Werk haben wir aber eine zweite Fassung, die Druckrecension, in Bächtolds Ausgabe der Werke (Bibl. älterer Schriftwerke d. deutsch. Schweiz II, 31 ff.). Diese zeigt ganz die M.'sche Metrik. Danu ist also die glattere Fassung in der Hamburger Hs. eine glättende Umarbeitung, wohl nicht auf Grund der Druckrecension, sondern eines älteren handschriftlich kursierenden ersten Entwurfs des Dichters, den wir also in zwei Umarbeitungen erhalten haben, in einer durch den Dichter selbst in der Druckrecension, in einer zweiten glättenden durch einen Fremden in der Hamburger Hs. Da ist es denn nun wahrscheinlich, daß das zweite in demselben Manuskript erhaltene Werk «der Traum» ein ähnliches Schicksal erduldet hat, daß es ebenfalls die glättende Überarbeitung eines M.'schen Entwurfes, der nicht zum Druck gediehen, gewesen ist, so daß jedenfalls die Glätte der Metrik kein Beweis gegen die sonst gut bezeugte Autorschaft sein kann. Wie weit der Bearbeiter freilich über das bloß metrische Zurechtstutzen hinausgegangen ist, wie weit wir hier noch einen echten Manuel, wie weit einen übermalten vor uns haben, das könnte erst genauere Untersuchung feststellen.

Freilich sollen nach Kaiser die «Totenfresser» und das Spiel «von Pabst und Christi Gegensatz» nur in sehr bedingter Weise M.'s Werke sein. Er stützt sich hierbei auf die Nachricht Anshelms, daß diese beiden Spiele «fürnehmlich durch den künstlichen malar Nicolausen Manuel gedichtet . . . worden». Also meint er, es heiße doch mindestens so viel wie «es sind auch andere dabei beteiligt gewesen». In dieser Auffassung der Mitteilung stimmt er mit Bächtold überein, der den Anteil jener andern freilich möglichst beschränken will, während er nach Kaiser auch recht groß gewesen sein könnte. Ein Widerspruch ergibt sich freilich mit der Aussage eines Zeitgenossen, des Berchtold Haller, der in seinem Auszug aus Anshelms Chronik das Stück M. allein zuschreibt. Aber Kaiser schiebt dieses Zeugnis beiseite: «für mich ist Valerius Anshelm in erster Linie maßgebend». Aber können die Worte Anshelms überhaupt das besagen, was Kaiser in Übereinstimmung mit Bächtold und Burg sie besagen läßt? Drückt sich ein vernünftiger Mensch, der nicht absichtlich der Nachwelt Rätsel aufgeben will, überhaupt so aus? Hätte er nicht etwa «durch etzlich Burger und fürnemlich durch N. M.» sagen müssen, wenn er das hätte sagen wollen, was man ihn sagen läßt? Waren denn solche Kompagniearbeiten damals etwas so Häufiges, daß ihn seine Zeitgenossen hätten verstehen können? Allen diesen Schwierigkeiten entgehen wir auf einfache Art, wenn wir annehmen, daß *fürnemlich* hier nichts anderes heißt als *meisterlich*, welche Bedeutung uns der älteste Beleg für das Wort, der Vocabularius theutonicus von 1482, bietet. Und sonach ist wohl M. als der alleinige Verfasser der beiden Spiele anzusehen.

Allein die Hauptaufgabe des sich mit M. beschäftigenden Teiles von K.'s Schrift ist, ihm die Verfasserschaft des «Elsi Tragdenknaben»

abzusprechen. Ich habe aber keinen Beweis bei ihm gefunden, der eine Widerlegung erforderte. Die Sprache weist auf Bern und nicht auf Schwaben. Die Metrik ist nach K.'s eigener Auseinandersetzung die M.'s. Ein «Chorgericht» ist's und ein «Chorgericht» figuriert unter M.'s Werken. Die Zeit der Abfassung resp. Überlieferung stimmt mit der Lebenszeit M.'s, sein Sohn Hans Rudolf hat es gekannt und benutzt; ich halte einen Zweifel für ausgeschlossen.

Das «Barbali» ist auch nach K.'s Zugeständnis sicher echt. Aber, wie sich leicht nachweisen läßt, rühren ungefähr 250 von den 1940 Versen, die das Spiel bei Bächtold zählt, nicht von M. her. Diese 250 Zeilen sind die Versifizierungen der Bibelcitate im Druck A, die BCD in Prosa geben, und die M. wohl überhaupt in seinem Manuskript nur durch Ausschreibung der Verszahlen an den Rand notiert hatte. Diese Verse zeigen ein M. ganz fremdes Gepräge: Reime wie *wält : zelt* 1086, 1397, *wält : gstell* 1405, *got : brôt* 672, Formen wie *er hält* 394 statt des mundartlichen *haltet*, sind M. nicht zuzutrauen. Die unbernischen Reime *â : ô* erscheinen viermal in den Zusätzen, niemals im übrigen Text des Barbali. Der Totentanz enthält zwar als letzten einen solchen Reim, aber die letzten 5 Zeilen sind überhaupt verdächtig, weil es eben 5 siud gegenüber den sonst durchgeführten vierzeiligen Strophen, und weil der Dreireim *stôn* (für *stîn*): *trôn : sôn* (für *sun*) auch in seinem letzten Reimverse eine unerhörte Bindung bietet. Ich möchte also annehmen, daß dieser Schluß entweder von einem andern an die M.'schen Begleitverse angefügt oder von M. selbst einem Baslerischen Totentanz entlehnt ist. Außerdem erscheint der Reim *â : ô* einmal im Elseli, zweimal im Traum, und hier möchte ich die abgeleitete Überlieferung verantwortlich machen. In den anderen Werken zeigt sich keine Spur eines solchen Reimes, der der reinen Aussprache des *â* in Bern widerspricht. Wie dem auch sei, jedenfalls zeige diese 250 Verse die auffällige Bindung ebenso oft wie die übrigen 7000 Verse miteinander. Auch sonst, wo A von BCD abweicht, erweist es sich als die schlechtere Überlieferung: 1091 bietet es wieder das unwahrscheinliche *hält*, 838 das unmögliche *seg* für *sîg*, 1117 reimt es *wîllen : gsell* — in allen diesen Fällen bieten BCD abweichende, der Sprache M.'s entsprechende gereimte Verspaare. Daß das Spiel durch die Ausscheidung dieser 250 Verse auch in ästhetischer Beziehung gewinnt, ist natürlich kein Grund für die Atethese, mag aber immerhin erwähnt werden.

Daß die «Klagred der armen Götzen» nicht von M. sei, haben schon Kaiser und Vetter richtig behauptet. Der letztere, ohne Gründe anzugeben, der erstere aus metrischen Gründen. Für mich ist wieder die Sprache ausschlaggebend. Das Spiel taucht zuerst in Konstanz auf, dort werden wir es wohl zu lokalisieren haben und den Verfasser für einen Schwaben ansehen müssen. Bei diesem lassen sich auch die Reime *tuon : klein* 205, 475, *tuond : gmeind* 301, *tuon : allein* 331, als *tō :*

klōo : *gmōo* : *allōo* (vgl. Kaufmann, Gesch. der schwäb. Ma. S. 90, Anm. 2) erklären. Dem widersprechen auch nicht die 5 Reime *a* : *o* und *á* : *ó*, das dreimalige *dort*, das Fehlen der kontrahierten Formen der Verben *geben*, *nemen*, *komen*, die Reime *ē* : *ā* und *e* : *é*, das Adverb *har*, das Participle *gsin*.

Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbums

herausgegeben von S. Singer.

I. Goldbach im Emmenthal. Stadt Bern und Umgebung.

(Von H. Haldimann, F. Balsiger und H. Wäber.)

Die folgende Darstellung des berndeutschen Verbums im Mittelland und Emmenthal wurde von den drei Genannten in gemeinsamen Übungen bei Prof. Singer unternommen und durchgesprochen. Die Differenzen, die sich zwischen der Flexion der einzelnen Teilnehmer, H. Haldimann aus Goldbach im Emmenthal¹, F. Balsiger aus Könitz² bei Bern und H. Wäber aus Bern selbst, zeigten, waren nicht so bedeutend, daß sie eine gemeinsame Darstellung ausgeschlossen hätten. Hingegen zeigte sich, wie zu erwarten war, der Dialekt eines vierten Teilnehmers an diesen Übungen, des Dr. H. Zahler aus St. Stephan im Simmenthal, so abweichend, daß er eine gesonderte Darlegung erforderte, die hier an zweiter Stelle folgt. Unter den drei Genannten haben wir den Dialekt von H. (Haldimann) an erste Stelle gesetzt, weil er erstens nicht nur mit dem der Umgebung von Bern, repräsentiert durch B. (Balsiger), sondern auch mit dem gewisser älterer Stadtberner (besonders in Beziehung auf die Länge des *i* im Präsens der Verba der *ei*-Reihe) größere Verwandtschaft zeigt, ebenso wie mit dem der niederen Bevölkerung der Stadt (der sogenannten Mätteler und anderer ärmerer Quartiere), so daß der Dialekt der jüngeren Stadtberner, den uns W. (Wäber) repräsentiert, ein durch verschiedene Einflüsse bestimmtes und jüngeres Produkt zu sein scheint.

Wir lassen das Paradigma des regelmäßigen Verbums «schicken» folgen.

¹ Goldbach gehört zwar politisch zum Ober-Aargau, hingegen geographisch und sprachlich zum Emmenthal.

² Derselbe ist nach Könitz zuständig, in Wäbern, einer Ortschaft zwischen Könitz und Bern, angeschlossen.

Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
Präsens: <i>sikya</i>	Indikat.: <i>i (sik) sikya, tu (tuy) sikys</i> (HB <i>sikys</i> W <i>sikys</i>), <i>ar (äär) sij (sij)</i> <i>as (äas) sikyl, mar (mijr) sikya, tar</i> (<i>tijr</i>) H <i>sikyt</i> ¹ BW <i>sikya</i> , <i>sij (sij)</i> <i>sikya</i> . Frageform: <i>sikym, sikys</i> (<i>sikyl</i>), <i>sikys</i>), <i>sikyl ar, sikyl si,</i> <i>sikyl as, sikymar, sikyl ar, sikyas.</i>	Indikativ des einfachen fehlt; Indikativ des zusammengesetzten: <i>i haa, tu hee, ar hee, mar hei, tar heit, si hei ksykyl</i> ; Indikativ des Plusquamperfekts fehlt. Konjunktiv: <i>sikyl², sikyl is, sikyl i</i> ; HB <i>sikyl</i> BW <i>sikyl a, sikyl a</i> , HB <i>sikyl i</i> BW <i>sikyl a</i> ; daneben besonders bei wenig gebräuchlichen Wörtern häufig: <i>l ääl, l ääl is, l ääl, HB l ääl i</i> BW <i>l ääl a, l ääl a</i> , HB <i>l ääl i</i> BW <i>l ääl a sikya</i> . Frageform: <i>sikyl i, sikyl is, sikyl ar, sikyl ar, sikyl ar, sijl ar, sikyl as.</i> —	Präsens fehlt. Präterit.: <i>ksikyl</i> Passiv: <i>ksikyl scoorta</i> .
Prät.: <i>ksikyl</i>	Ersetzt auch das Futurum; Infinitiv mit <i>sella</i> und <i>sella</i> hat immer modale, mit <i>wäärt</i> dubitative Bedeutung. Imperat.: 2. sg. <i>sikyl</i> ; 1. pl. BW <i>sikymar</i> ; 2. pl. <i>sikyl</i> .	Konjunktiv: <i>sikyl (sikyl), sikyl is, sikyl (sikyl)</i> , H <i>sikyl</i> BW <i>sikya</i> , H <i>sikyl</i> ³ BW <i>sikyl</i> , H <i>sikyl</i> ³ BW <i>sikya</i> . Passivum: Indikativ <i>wijrts ksykyl</i> . Konjunktiv: <i>wäärt (wäärti) ksykyl</i> . Oft auch umschrieben mit: <i>wj</i> (BW <i>ma</i>) <i>sikyl mj</i> .	Konjunktiv des Plusquamperfekts: <i>hät, hät is, hät i</i> ; HB <i>hät i</i> BW <i>hät a, hät a</i> , HB <i>hät i</i> BW <i>hät a</i> . Passiv: <i>pi ksykyl scoorta; wjrt ksykyl; wäärt ksykyl scoorta</i> . Umschreibung s. Präsens.

¹ Die 2. Pers. Pl. hat für H stets die Endung *it*, für BW *at*; wir schreiben der Einfachheit wegen im folgenden nur die letztere Form.

² Das *i* der Verbalaffixe wird offen und geschlossen gesprochen; wir lassen es deshalb überall unbestimmt.
³ Bodbart (Die Flexionsendungen des schweizerdeutschen Verbans etc. Zürcher Dissertation, Frauenfeld 1888, S. 15) giebt für H die Endungen der I. und III. p. pl. conj. prä. mit *e an*; solche Formen sind uns aber nur in Bern und Umgebung bekannt.

Nach diesem Paradigma richten sich sämtliche Zeitwörter der Mundart, mit Ausnahme der unten angeführten unregelmäßigen. Die Mundart kennt keinen Rückumlaut, mit Ausnahme von *st s a t s t'*, entsetzt.

Folgende nhd. (oder in nhd. Dialekten) starke oder unregelmäßige Verba fehlen der Mundart: *beginnen, bergen, bersten, (er)bleichen, dringen, gebären, gedeihen, gelingen, genesen, gleiten, glimmen, greinen, hehlen, keifen, kieseln, klimmen, klingen, kneifen, kneipen, kreischen, kricchen, meiden, neigen, quellen, riechen, riugen, schallen, schellen, schließen, schlingen, schmalzen, schmeißen, schmiegen, schreiten, spleißen, sprießen, treten, triefen, betrügen, verdrießen, verwirren, zerren*. Folgende mhd. starke oder unregelmäßige Verba sind in der Mundart verloren: *bügen, bannen, brüden, bliuwen, bremen, briuwen, dehsen, diezen, dinsen, ern, falzen, ferzen, fisten, glien, glizen, gelimpfen, grimmen, halsen, kimen, kinen, kläben, klimpfen, kresen, krigen, kriumen, krumpfen, krizen, laffen, linnen, lüchen, weizen, niuwen, pfneken, queden, riczen, rihen, schellen, schiben, spanen, spriten, sprizen, entseben, sweifen, swifen, tugen, türren, twern, walzen, wallen, verwäzen, weifen, verwesen, welen, weizen, zeisen, zeunen, zwachen*. Folg. nhd. (od. in nhd. Dialekten) starke oder unregelmäßige Verba flektieren im Dialekt nach dem regelmäßigen Paradigma (wobei vom fehlenden Rückumlaut abgesehen ist): *bewegen, pflegen, rächen, rufen, schaffen, scheiten, schnauben, schneien, schwären, speien, wünschen*. Ebenso folgende mhd. starke oder unregelmäßige Verba: *biten, dempfen, fallen, fürhten, (er)gewechenen, gunnen, hinken, kneten, nagen, rechnen (zusammenscharren), reiten, erschrotten, siken, swinen, walcken, wallen, würken*.

Unsere **Orthographie** ist der der Zeitschrift adäquat. Durch nebengesetzte Apostrophe unterscheiden wir die Fortes *p' k' t' s' f' χ' s'* von den entsprechenden Lenes. Geminatation dieser Konsonanten haben wir nicht bezeichnet; jedoch sind die Fortes der Spiranten nach langem und kurzem Vokal als Geminaten aufzufassen. Bei den Explosiven haben wir keine Geminaten. Die intervokale Fortis unterscheidet sich von der Lenis durch größere Spannung des Verschlusses und dadurch bedingte längere Zeitdauer. Für H u. B gilt in Geminatation, vor Konsonanten und im Auslaut¹ u-färbiges *l*, ebenso wird *nt* von HB als *v* ausgesprochen. Unser Dialekt kennt kein geschlossenes *e*. Mit *e* bezeichnen wir das offene, mit *ä* das überoffene *e*. *o* und *ö* sind immer offen. H kontrahiert *ei* zu ganz offenem *i*, *ou* zu *ü*, *öi* zu *ÿ*, alle drei noch offener als *i* resp. *y*, *ÿ*.

Im Konjunktiv Präsens und Präteriti gehen die Formen mit und ohne *i* häufig nebeneinander her, und zwar weisen die Dialekte BW die *i*-Formen viel zahlreicher auf. Die reduplizierenden Verben zeigen in der 2. und 3. Person Präs. Indik. keinen Umlaut. In der folgenden Tabelle ist die 3. Person Pluralis nirgends angeführt, da sie der ersten gleich ist.

¹ Durch Sandhi dann fakultativ in gewöhnliches dentales *l* verwandelt.

backen	<i>paχ'ə</i>	<i>paχ'ə</i> , Imp. <i>paχ</i>	<i>paχ'ət'i</i>	<i>p'əχ'ə</i> (<i>p'əχ'ət'</i>)(h.)
bauen	<i>pəns</i>	<i>pəns</i> , H <i>pəntš</i> (BW <i>pəns</i>), H <i>pənsət</i> (BW <i>pənsət'</i>); <i>pəns, -ət'</i>	<i>pənsət'i</i> (W <i>pənsət'i</i>)	<i>p'əns</i> (W <i>p'əns'</i>) (h.)
befehlen	HB <i>pišälə</i> (W <i>pišälə</i>) ¹	HB <i>pišälə</i> ; Pl. <i>pišälə</i> ; Imp. <i>pišäl</i>	HB <i>pišäl</i> (W <i>pišäl'ti</i>)	<i>pišələ</i> (h.)
beißen	<i>piš'ə</i>	<i>piš'ə</i> ; Imp. HB <i>piš</i> (W <i>piš'</i>)	HB <i>piš</i> (B <i>piš</i> , W <i>piš'</i> BW <i>piš'ti</i>)	<i>p'is'ə</i> (h.)
bellen	<i>pälə</i>	W <i>pälə</i> , <i>pälš</i> (HB fehlen), HB <i>piit</i> (W <i>päl't</i>); W <i>pälə</i>	—	H <i>p'älə</i> , W <i>p'älət'</i> (h.)
biegen	BW <i>piəkə</i>	BW <i>piəkə</i> ; Imp. BW <i>piək</i>	BW <i>piək'ti</i>	HBW <i>p'okə</i> (h.)
bieten	<i>piət'ə</i>	<i>piət'ə</i> ; Imp. <i>piət'</i>	<i>piət'ət'i</i>	<i>p'ət'ə</i> (h.)
binden	<i>piəntə</i>	<i>piəntə</i> , Imp. <i>piənt</i>	HB <i>piənt'i</i> , HB <i>piənt</i> , W <i>piənt'i</i> , W <i>piəntš</i>	<i>p'əntə</i> (h.)
blähen	<i>p'läiəjə</i>	BW <i>p'läiəj't</i> (H <i>p'läiənt'</i>)	BW <i>p'läiəj't'i</i> (H <i>p'läiənt'i</i>)	BW <i>p'läiəj't</i> H <i>p'läi't</i> (h.)
blasen	<i>pləasə</i>	<i>pləasə</i> , Imp. <i>pləas</i>	<i>pləas</i> (W <i>pləas'ti</i>)	<i>p'ləasə</i> (h.)
bleiben	H <i>pläijə</i> , BW <i>pläipe</i>	H <i>pläijə</i> (BW <i>pläipə</i>), <i>pläips</i> , <i>pläip't</i> , H <i>pläipə, -ət'</i> (B W <i>pläipə, -ət'</i>) Imp <i>pläip</i>	<i>pläip</i> (W <i>pläip'ti</i>) <i>pläip</i> (W <i>pläip't'i</i> W <i>pläip</i>)	<i>p'läipə</i> (h.) <i>p'läipə</i> (s.)
blühen	HB <i>pläiəjə</i> (W <i>pläiəjə</i>)	HB <i>pläiəjə</i> (W <i>pläiəjə</i>), H <i>pläiəš</i> (B <i>pläiəj't</i> , W <i>pläiəntš</i>), Imp. H <i>pläiə</i> (B <i>pläiənt</i> W <i>pläiənt'</i>)	HB <i>pläiəj't</i> , W <i>pläiəj't'i</i>	HB <i>p'läiəj't</i> W <i>p'läiəj't'</i> (h.) [(h.)
braten	<i>praat'ə</i>	<i>praat'ə</i> , Imp. <i>praat'</i>	<i>praat'ət'i</i>	<i>p'raat'ə</i> , (<i>p'raat'ət'</i>)
brauchen	<i>pruč'ə</i>	<i>pruč'ə</i> , Imp. <i>pruč'</i>	<i>pruč'ət'i</i>	<i>p'ruuč'ət'</i> (h.)
brechen	<i>präχ'ə</i>	<i>präχ'ə</i> , <i>präχ's</i> , <i>präχ't'</i> , <i>präχ'ə</i> , <i>präχ'ət'</i> , Imp. <i>präχ</i> , <i>präχ'ət'</i>	W <i>präč'i</i>	<i>p'roč'ə</i> (h.)

¹ W. Int als Präfix *go* statt *pi*.

brennen	<i>prönnə</i> (intr.)	<i>prönnə</i> , Imp. <i>prönn</i>	H <i>prynn</i> (BW <i>prönt</i>)	HB <i>p'rynnə</i> , W <i>p'rönt</i> (h.)
bringen	<i>prjənnə</i>	<i>prjənnə</i> , Imp. <i>prjə</i>	H <i>prjəp</i> (B <i>prjənt</i> , W <i>prjəänt</i>)	HB <i>p'rynnə</i> , W <i>p'raayt</i> (h.)
bräsen (schnüren)}	HW <i>prissə</i>	—	—	HW <i>p'rijsə</i> (h.)
denken	HB <i>t'äyç¹</i> (W <i>tänkyç</i>)	HB <i>t'äyç</i> (W <i>tänkyç</i>) Imp. HB <i>t'äyç</i>	HB <i>t'äyçt</i> , W <i>tänkyçt</i>	HB <i>t'äyçt</i> W <i>tänkyçt</i> (h.)
dingen	HB <i>t'jənnə</i> (W <i>jənnə</i>)	HB <i>t'jənnə</i> (W <i>tjənnə</i>), Imp. HB <i>t'jə</i>	H <i>t'jəp</i> (B <i>t'jənt</i> W <i>tjənt</i>)	<i>t'jənnə</i> (h.) [(W <i>t'rösçt</i>)]
dreschen	<i>t'rösç</i>	<i>t'rösç</i> , Imp. <i>t'rösç</i>	H <i>t'rösçt</i>	HB <i>t'rösç</i> (h.)
drohen	<i>t'röyçç</i>	vgl. blühen		
dünken	HB <i>t'üryç</i>	3. Sg. HW <i>t'üryçt</i> , W <i>tjəkyçt</i> .	HB <i>t'üryçt</i> , W <i>tjəkyçt</i>	HB <i>t'üryçt</i> (h.)
dürfen	HB <i>t'öörç</i>	HB <i>t'aarf</i> (W <i>taarf</i>), <i>t'aarfç</i> (W <i>taarfç</i>), <i>t'aarf</i> , (W <i>taarf</i>), <i>t'öörç</i> , (W <i>töörç</i>), - <i>çt</i>	HB <i>t'öörçt</i> , W <i>töörçt</i>	HB <i>t'öörçt</i> (h.) W <i>töörçt</i>
entinnen	<i>ert'rynnə</i>	<i>ert'rynnə</i>	<i>ert'rynt</i>	<i>ert'rynnə</i> (s.)
essen	<i>äsç</i>	<i>jəç</i> , <i>jəç</i> <i>jəç</i> , <i>jəç</i> , <i>äsç</i> , - <i>çt</i> , Imp. <i>jəç</i>	HB <i>ääs</i> , W <i>ääs</i>	<i>k'äsç</i> (h.)
fahren	<i>faarə</i>	<i>faarə</i> , - <i>ç</i> , - <i>çt</i> , Imp. <i>faar</i>	HB <i>fəər</i> , BW <i>füəri</i> , B <i>faart</i>	<i>k'faarə</i> (s.)
fallen	<i>fallə</i>	<i>fallə</i> , - <i>ç</i> , - <i>çt</i> , Imp. <i>fał</i>	HB <i>fəł</i> , W <i>fəł</i>	<i>k'fallə</i> (s.)
fangen	<i>faa</i> (<i>fa</i>)	<i>faa</i> (<i>fa</i>) (W <i>faannə</i>), <i>faač</i> , <i>faač</i> ; <i>faa</i> (HB <i>fəw</i> W <i>faannə</i>), <i>faač</i> (HB <i>föw</i> W <i>faannə</i>). Imp. H <i>fəy</i> (BW <i>fa</i>), <i>faač</i> (HB <i>föw</i> B <i>föw</i>) W <i>faannəč</i> Konj. <i>faaj</i> HB <i>föw</i> W <i>faawi</i>		<i>k'faannə</i> (h.)

¹ B spricht in diesen Fällen sein *äi* geschlossener als H, aber immerhin deutlich unterschieden von dem *ei* in *stei*, *pei* etc.

fechten	<i>fäxtə</i>	<i>fjntə</i> , HB <i>fjns</i> W <i>fjns</i> , HB <i>fjnt</i>	—	HB <i>fyn</i> , HB <i>fjnt</i> ¹ , B <i>fjnt</i> ¹ W <i>fjnt</i>	<i>kföxtə</i> (h.) <i>kfjntə</i> (h.)
finden	<i>fjntə</i>	BW <i>fjnt</i> , <i>fjntə</i> , - <i>ət</i> Imp. <i>fjnt</i>	—	—	—
flechten	<i>fäxtə</i>	<i>fjis</i> ² , Imp. <i>fjis</i>	—	<i>fjis</i>	<i>kföxtə</i> (h.)
befleissen	<i>fjis</i> ²	H <i>fjntə</i> BW <i>fjntə</i> , <i>fjnt</i> , <i>fjnt</i>	—	H <i>fjnt</i> , B <i>fjnt</i> ¹ , W	BW <i>fjis</i> ² (h.) <i>kfjntə</i> (s.)
fliegen	H <i>fjntə</i>	<i>fjntə</i> (fliege), - <i>ət</i> Imp. <i>fjnt</i>	—	<i>fjnt</i>	—
fliehen	<i>fjntə</i>	Imp. <i>fjnt</i>	—	—	—
fragen	<i>fraakə</i>	<i>fraakə</i> , Imp. <i>fraak</i>	—	HB <i>friak</i> , BW <i>fraak</i> ¹ , W <i>friak</i>	<i>kfraak</i> ¹ (h.)
fressen	<i>friəs</i> ²	<i>friəs</i> ² , - <i>is</i> , - <i>ət</i> , <i>friəs</i> ² , - <i>ət</i> , Imp. <i>friəs</i>	—	HB <i>friəs</i> , W <i>friəs</i> ²	<i>kfriəs</i> ² (h.)
frieren	<i>friərə</i> , HB <i>friərə</i>	<i>friərə</i> , <i>friərə</i> , HB <i>friərə</i> (BW <i>friərə</i>)	—	H <i>friərə</i> , HB <i>friərə</i> , B <i>friərə</i> ¹ , W <i>friərə</i>	<i>kfriərə</i> ² (s.)
geben	<i>kää</i>	<i>kjipə</i> , <i>kjip</i> , <i>kjip</i> , HB <i>kää</i> W <i>kjipə</i> , HB <i>kääf</i> W <i>kjip</i> ¹	—	<i>kääp</i> , W <i>kjip</i> ¹	<i>kää</i> (h.)
gehen	<i>kaa</i>	HB <i>kaa</i> (W <i>kaawə</i>), <i>keis</i> , <i>keif</i> , HB <i>köö</i> ¹ (W <i>kaawə</i>), HB <i>kööf</i> (W <i>kaawət</i>) Konj. HB <i>kööj</i> (B <i>kaaj</i> , W <i>kaaw</i>), Imp. <i>kaaw</i> , HB <i>kaaf</i> HB <i>kööf</i> W <i>kaawət</i>	—	<i>kaaw</i> (B <i>kaaw</i> ¹)	<i>kääwə</i> (s.)
gelten	<i>kältə</i>	<i>kjiltə</i> , HB <i>kjilt</i> (W <i>kjilt</i> is), HB <i>kjilt</i> (W <i>kjilt</i> <i>ət</i>), <i>kältə</i> , - <i>ət</i> , Imp. <i>kjilt</i>	—	HB <i>kjilt</i> , W <i>kält</i> <i>ət</i> ¹	<i>kältə</i> (h.)
gesehen	<i>ksee</i>	3. Sg. <i>kseef</i> , Konj. <i>kseej</i> (W <i>ksee</i>)	—	<i>kääx</i>	<i>ksee</i> (s.)
gewinnen	<i>kwinə</i>	<i>kwinə</i> , Imp. <i>kwin</i>	—	H <i>kwinə</i> , BW <i>kwin</i> ¹	<i>kwinə</i> (h.)
gießen	BW <i>kias</i> ²	BW <i>kias</i> ² , - <i>is</i> , - <i>ət</i> , - <i>ət</i>	—	—	BW <i>kias</i> ² (h.)
gleichem	<i>klijə</i>	<i>klijə</i>	—	<i>klij</i> ¹ (W <i>klij</i>)	<i>klijə</i> (h.)

¹ Die Formen *gaaj*, *gaaj*, die B-Chart S. 34 für H. angelegt, sind uns nicht bekannt.

kommen	χῶο	χῶμα, χῶμας, χῶμαί, χῶμας, χῶμας, Imp. χῶμ, χῶμαί	B χῶμα, B χῶμαί, B HW χῶμα	χῶο (s.)
können	χῶμας	χῶα, H χῶαί (H χῶαί, BW χῶαί), χῶα; HB χῶί (W χῶμας) ¹ , HB χῶί (W χῶμας ²), Konj. χῶμα (B-χῶί)	χῶμαί	χῶμας (h.)
laden	λατῶ	λατῶ, Imp. λατ	HB λατ'ι (W λατῶ)	λατῶ (h.)
lassen	λαα	λαα, λαασί, λααί, HB λαῶς (BW λαί), HB λαῶί (BW λαί), Imp. λαα, HB λααί, λααί (BW λαί), Konj. Präs. λαῶί (HB λααί)	HB λαα, W λαα ³	λαα (h.), λα (als Hüllsverbum)
laufen	λουφῶ	λουφῶ, Imp. HB louf, W louf ³	HB louf, W louf (H louf)	H loufῶ (s.) BW loufῶ
läuten	läutῶ	läutῶ, Imp. läut	läut'ḥi	HB läut'ḥ, (h.) W läut'ḥ (h.)
legen	lekῶ	lekῶ, leiῶ, leiḥ, lekῶ, lekῶf, Imp. lek, lekῶf	leit'ḥi	leit'ḥ (h.)
leiden	H lita, BW lita	H lita (BW lita), lita, H lita ³ (B lit', W lita ³), H lita (BW lita), -ḥ, Imp. lit	lit', lit'ḥi	lit'ḥ (h.)
leihen	läisa	läisa, läisḥ, läisḥ, läsa, läsaḥ, Imp. läis, läisa ³	läis	H färlöja (h. s.) kläsa (h.)
liegen	lika	lika, HB lis (W lika), HB lit' (W likḥ), lika, likaḥ, Imp. lika	HB lit'ḥi (W laak)	kläka (s.)
löschen	lösῶ	lösῶ, Imp. lös (W lös)	lösḥi	arlösῶ (s.), klösḥ ³ W klösḥ (s. h.)

¹ Die Formen für den Plural χῶί, χῶί, Bofhart S. 56, sind nicht belegt.

² Die Pluralformen λαα, laaḥ, die Bofhart S. 41 für das Emmenthal angiebt, werden nicht mehr gebraucht; die Form laa kommt im Imperativ vor; vgl. gehen.

lügen	H <i>lünkə</i> , BW <i>luka</i>	H <i>lünkə</i> (BW <i>luka</i>), <i>lüks</i> , <i>lukt</i> , H <i>lүүкə</i> BW <i>luka</i> , -ə', Imp. <i>lūk</i>	<i>lukt</i> 'i	<i>kloko</i> (h.)
machen	<i>maχ'ə</i>	<i>maχ'ə</i> , Imp. <i>maχ</i>	<i>maχ</i>	<i>kaaxχ'</i> ¹ (h.)
mähen	<i>määjə</i>	vgl. blühen		
mahlen	<i>malə</i>	<i>malə</i> , Imp. <i>mal</i>	<i>mal't</i> 'i	<i>kmalə</i> (h.)
melken	<i>mäljə</i>	HB <i>mäljə</i> (W <i>mäljə</i>), <i>wiljə</i> (W <i>mäljə</i>) <i>mäljə</i> (W <i>mäljə</i>), <i>mäljə</i> , -ə', Imp. <i>mälj</i> (W <i>mäljə</i>)	<i>mälj</i> (W <i>mäljə</i>) <i>mälj</i>	<i>kmäljə</i> (h.)
messen	<i>mäs'ə</i>	<i>mjə</i> 'ə, -iə, <i>mjst</i> , <i>asäs'ə</i> -ə', Imp. <i>mjə</i>	<i>mäs</i> 'i (W <i>mäs</i> 'i)	<i>kasäs'ə</i> (h.)
mögen	<i>mökə</i>	<i>maə</i> , HB <i>maks</i> (BW <i>maas</i>), <i>aaə</i> ; <i>avükə</i> (BH <i>mäl</i>), <i>mökə</i> (BH <i>mäl</i> '), Konj. <i>mök</i> B <i>mök</i>	<i>möχ'</i> , <i>möχ'</i> 'i	<i>mökə</i> (h.)
müssen	<i>müas'ə</i>	<i>mjas</i> , <i>masə</i> , <i>mjas</i> , <i>mjas'ə</i> , -ə', Konj. <i>müas</i> (W <i>müas</i> 'i)	<i>müasə</i> '	<i>müas'ə</i> (h.)
nehmen	<i>nää</i>	<i>njaə</i> , <i>njas</i> , <i>njal</i> (B <i>njal</i> '), HB <i>nää</i> (W <i>näm</i>), HB <i>näl</i> (W <i>nämə</i> '), Konj. <i>näm</i>	<i>nääm</i> (B <i>njam</i>)	<i>knöö</i> ¹ (h.)
niesen	<i>nias'ə</i>	<i>nias'ə</i> , -iə, <i>nias</i> , -ə, -ə'	<i>nias</i> 'i (W <i>arüas</i> 'i)	<i>knos'ə</i> (h.)
pfeifen	<i>pfüf'ə</i>	<i>pfüf'ə</i> , Imp. <i>pfüf</i> (W <i>pfüf</i> 'i)	<i>pfif</i>	<i>pfif'ə</i> (h.)
preisen	<i>p'riisə</i>	<i>p'riisə</i> , -iə, <i>p'riisə</i> , -ə, -ə', Imp. <i>p'riis</i>	<i>p'rijs</i> , <i>priisf</i> 'i	<i>p'rijsə</i> (h.)
raten	<i>raat'ə</i>	<i>raat'ə</i> , -iə, -ə', -ə, -ə', Imp. <i>raat'</i>	<i>riət</i> , <i>raat'əl</i> 'i	<i>kraat'ə</i> (h.)
reiben	H <i>riipə</i> BW <i>rijo</i>	H <i>riipə</i> (BW <i>rijo</i>), <i>rips</i> , <i>ripl'</i> , H <i>rijo</i> (BW <i>rijo</i>)	<i>riip</i> (W <i>ripl'</i>)	<i>krijo</i> (h.)
reißen	<i>riis'ə</i>	<i>riis'ə</i> , -iə, <i>riisə</i> , -ə, -ə', Imp. <i>riis</i> (W <i>riis</i> 'i)	<i>rijs</i> , <i>riisf</i> 'i	<i>krijs'ə</i> (h. s.)
reiten	<i>rič'ə</i>	<i>rič</i> , -iə, -ə', -ə, -ə', Imp. <i>rič</i>	<i>rič</i> ' W <i>rič</i> 'i HB <i>rič'əl</i> 'i	<i>krič'ə</i> (h. s.)

¹ Die Konsonantenverbindung *km* wird auch zu *pm* assimiliert, sowie *kn* zu *tn*.

reuen	röijə	3. Sg. B röijə ¹ HW röit ¹	röit ¹ (H rou)	HB kronə W kröit ¹ (h.)
rinnen	rünno	3. Sg. rünə ¹ , 3. Pl. rünno	rünə ¹ i	HB krünno W krünə ¹ (h.)
sagen	säko	säko, seis, seit ¹ , säko, -ə, -ə ¹ , Imp. säk	säko, seit ¹ i	ksait ¹ (h.)
salzen	saltsə	saltsə, -iä, -ə ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. salts	saltsə ¹ i	ksaltsə (s. h.)
saufen	suufə	suufə, Imp. suuf (W suuf ¹)	HsufHBsuf ¹ BWsuuf ¹ i	ksəfə (h.)
sangen	H suuko BW suko	H suuko (BW suko), H suuko ¹ (BW suko ¹)	suk ¹ i	ksoko (h.)
schaden	šato	šato, šatš, šat ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. šat	šat ¹ i	kšat ¹ (h.)
schalten	šaltə	šaltə, -iä, -ə ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. šalt ¹	šalt ¹ ə ¹ i	kšaltə (h.)
scheiden	šeito	šeito, -iä, -ə ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. šeit	šijit, šeitə ¹ i	ksjə, kšəto (s.)
scheinen	šino	šino, Imp. šin	šjin, šinə ¹ i	kšino, Hkšino (h.)
scheißen	šisə	šisə, Imp. HB šis, (W šis ¹)	B šis ¹ , H šis BW šis ¹ i	kšisə (h.)
scheren	H šäärə BW šərə	H šjərə (B šjərə, W šərə), HB šjərə, -ə ¹ , (W šjərə, -ə ¹), H šäärə (BW šərə), -ə ¹	šäär ¹ i (BW šjərə ¹)	H kšäärə (h.), BW kšərə
scheuen	šütyə	šütyə, Imp. šüty	šüty ¹ i, H šty	kšotyə (h.)
schieben ¹	šjəpə	šjəpə, Imp. šjəp	šjəp ¹ i	kšəpə (s.)
schießen	šjəsə	šjəsə, -iä, -ə ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. šjəs (W šjəs ¹)	šjəsə ¹ , H šjəs, W šjəs ¹	kšəsə (h.)
schimpfen	W šjimpfə	W šjimpfə, Imp. šjimpf	W šjimpf ¹ i	W kšjimpfə (h.)
schinden	šjintə	šjintə, -iä, -ə ¹ , -ə, -ə ¹ , Imp. šjint ¹	šjunt ¹ , šjint ¹ ə ¹ i	kšjintə (h.)
schlafen	šlaafə	šlaafə, Imp. šlaaf (W šlaaf ¹)	šlaaf (W šlaaf ¹)	kšlaafə (h.)
schlagen	šlaa	šlaa, šlaas, šlaaf ¹ , HB šlōō (W šlaa), HB šlōō ¹ (W šlaaf ¹), Imp. H šla	HB šliak (W šliak)	kšlakə (h.)

¹ Schieben kommt nur in der Bedeutung 'eilen, laufen' vor.

schleichen	<i>šlīyʷ</i> , Imp. <i>šlīyχ</i>	<i>šlīyʷ</i> , Imp. <i>šlīyχ</i>	<i>šlīyʷ</i> , <i>šlīyχʷ</i> (s.)
schleifen	<i>šlīfʷ</i> , Imp. <i>šlīf</i> (W <i>šlīuf</i>)	<i>šlīfʷ</i> , Imp. <i>šlīf</i> (W <i>šlīuf</i>)	<i>šlīfʷ</i> (h.)
schließen	<i>šlūsʷ</i> , Imp. <i>šlūs</i> (W <i>šlūf</i>)	<i>šlūsʷ</i> , Imp. <i>šlūs</i> (W <i>šlūf</i>)	<i>šlūsʷ</i> (h.)
schließen	<i>šlūsʷ</i> , Imp. HB <i>šlūs</i> (W <i>šlūsʷ</i>)	<i>šlūsʷ</i> , Imp. HB <i>šlūsʷ</i> (W <i>šlūsʷ</i>)	<i>šlūsʷ</i> (h.)
schmelzen	BW 3. Sg. <i>šmiltst</i> , BW 3. Pl. <i>šmeltso</i>	BW 3. Sg. <i>šmiltst</i> , BW 3. Pl. <i>šmeltso</i>	<i>šmiltso</i> (s.), W <i>šmeltso</i>
schneiden	H <i>šnitʷ</i> , BW <i>šnita</i>	H <i>šnitʷ</i> (BW <i>šnitʷ</i>), <i>šnitʷ</i> , <i>šnitʷ</i> , H <i>šnitʷ</i> (BW <i>šnitʷ</i>), - <i>ʷ</i> , Imp. <i>šnit</i>	<i>šnitʷ</i> (h.)
erschrecken	W <i>əršrəkχʷ</i>	W <i>əršrəkχʷ</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> , <i>əršrəkχʷ</i> , - <i>ʷ</i>	W <i>əršrəkχʷ</i> (s.)
schreiben	H <i>šripʷ</i> (BW <i>šripʷ</i>)	H <i>šripʷ</i> (BW <i>šripʷ</i>), <i>šripʷ</i> , - <i>ʷ</i> , H <i>šripʷ</i> (BW <i>šripʷ</i>), - <i>ʷ</i> , Imp. <i>šrip</i>	<i>šripʷ</i> (h.)
schreien	—	—	—
schreiben	<i>šrišʷ</i>	<i>šrišʷ</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> , Imp. <i>šriš</i> (W <i>šrišʷ</i>)	<i>šrišʷ</i> (h.)
schweigen	<i>šwəkʷ</i>	<i>šwəkʷ</i> , Imp. <i>šwək</i>	<i>šwəkʷ</i> (h.)
schwellen	<i>kšwčlʷ</i>	<i>kšwčlʷ</i>	<i>kšwčlʷ</i> (h.)
schwellen	<i>šwčmʷ</i>	<i>šwčmʷ</i> , Imp. <i>šwčmʷ</i>	<i>šwčmʷ</i> (s.)
schwimmen	W <i>faršwčntʷ</i>	W <i>faršwčntʷ</i>	<i>šwčmʷ</i> (s. h.)
schwimmen	<i>šwčmʷ</i>	<i>šwčmʷ</i> , Imp. <i>šwčmʷ</i>	BW <i>faršwčntʷ</i> (s.)
schwingen	H <i>šwčrʷ</i>	H <i>šwčrʷ</i>	<i>šwčmʷ</i> (h.)
schwören	H <i>šwčrʷ</i> (BW <i>šwčrʷ</i>)	H <i>šwčrʷ</i> (BW <i>šwčrʷ</i>)	H <i>kšwčrʷ</i> (h.)
sehen	<i>ksee</i>	<i>ksee</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> ; Imp. fehlt; Konj. <i>kseečij</i>	BW <i>kšwčrʷ</i>
sein	<i>sī</i>	<i>pij</i> , <i>piš</i> , <i>iš</i> (HB <i>išʷ</i>), <i>sī</i> , <i>sīf</i> , Konj. <i>sik</i> BW <i>sika</i> , Imp. <i>piš</i> , <i>sif</i>	<i>ksee</i> (h.) HB <i>sī</i> BW <i>kšwčrʷ</i> (s.)
sieden	<i>sīdʷ</i>	—	—
singen	<i>sjwʷ</i>	<i>sjwʷ</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> , - <i>ʷ</i> , Imp. <i>sju</i>	<i>ksofʷ</i> (h.)
sinken	BW <i>sjnkχʷ</i>	BW <i>sjnkχʷ</i>	<i>kjwʷ</i> (h.)
besinnen	<i>psjwʷ</i>	<i>psjwʷ</i> , Imp. <i>psjwʷ</i>	BW <i>kšwčmʷ</i> (s.)
sitzen	<i>sjtsʷ</i>	<i>sjtsʷ</i> , Imp. <i>sjtsʷ</i>	<i>psjwʷ</i> (h.) <i>ksofʷ</i> (s.)

sollen	söllə	söl, söls (HB sof'), söl, sölla (B söi), söllə' (HB söi'), Konj. Präs. sö	sof, B sof, W sof'i	söllə (h.)
spalten	špaltə	špalt'ə, Imp. špalt'	špalt'ə'i	kšpalt'ə (h.)
spinnen	špinna	špinna, Imp. špin	špinət'i, II špinu, W špinu	kšpinna (h.)
sprechen	šprəx'ə	šprəx'ə, šprəxš, šprəx', šprəx'ə, -ə', Imp. šprəx	šprəx'ə II šprəx	kšprəx'ə (h.)
springen	šprinna	šprinna, -ə, -t, -ə, -ə', Imp. šprin	šprinət'i II šprinu W šprinu	kšprinna (s.)
stechen	štəx'ə	štəx'ə, štəxš, štəx', štəx'ə, -ə', Imp. štəx	II štəx, BW štəx'ə	kštəx'ə (h.)
stehen	štaa	HB štaa (W štants), štəs, štəif, štəw (W štants), štəw' (W štants), Konj. štəw	HB štənt, (W štənt) HW štənt	kštants (s.)
stehlen	štal	štəw, HB štəw' (W štants), Imp. štəw, HB štəw', HB štəw' (W štants)	II štəw, B štəw'i, W štəw	kštəw (h.)
steigen	HB štəika, BW štəika	HB štəika, BW štəika, Imp. štəik	II štəik, B štəik'i, W štəik	kštəikə (s.)
sterben	štəürpə	štəürpə, štəürpš, štəürp', štəürpə, -ə', Imp. štəürp	HB štəürp, BW štəürp	kštəürpə (s.)
stieben	HB štəünpə, BW štəünpə	HB štəünpə, BW štəünpə, Imp. štəüp	štəüp'i	kštənpə (h.)
stinken ¹	štənk'ə	štənk'ə, Imp. štənk	štənk'ət'i	(W kštənp'ə)
stoßen	štəos'ə	štəos'ə, Imp. štəos (W štəos')	HB štəos, BW štəos't'i	kštənp'ə (h.)
streichen	štərix'ə	štərix'ə, Imp. štriw	HB štriw, BW štriw'ət'i	kštərix'ə (h.)
streiten	—	—	—	W kštərif'ə (h.)
tragen	t'raaka	t'raaka, t'reis, t'reif, t'raaka, -ə', Imp. t'raak	t'reif't'i, HB t'riak	t'reif (h.)
			BW t'räak	

¹Für HB wird *in*əy diphthongiert zu *ei*x, *un*əy zu *ou*z, also *štəi*əy *kštəu*əy. Dasselbe gilt für *trinken*, aber nicht für *winken*.

treffen	<i>třif'a</i>	<i>třif'a</i> , -š, -č, <i>třif'a</i> , -č, Imp. <i>třif</i> (W <i>třif'</i>)	<i>třüuf</i> (W <i>třüuf'</i>)	<i>třof'a</i> (h.)
treiben	HC <i>třipo</i>	HW <i>třipo</i>	HW <i>třipo</i> , Imp. <i>třip</i>	<i>třipo</i> (h.)
trinken	<i>třipky'a</i>	Imp. <i>třipky</i>	<i>třipky</i> , <i>třipky'</i>	<i>třipky'a</i> (h.)
thun ¹	<i>tře</i>	<i>tře</i> , <i>třeš</i> , <i>třeč</i> , <i>třeč</i> , -č, Konj. Präs. <i>třeč</i> , BW <i>třeč</i> , Imp. <i>tře</i>	<i>třüf</i>	<i>třeč</i> (h.)
verderben	<i>řarteep'a</i>	<i>řartjip'o</i> , -š, -č, <i>řarteep'a</i> , -č, Imp. <i>řartjip</i>	H <i>řartjip</i> , BW <i>ře-</i> <i>teepky'</i>	<i>řarteep'a</i> (h. s.)
vergessen	<i>řarkš'a</i>	Imp. <i>řarkš</i> (W <i>řarkš'</i>)	<i>řarkš</i> (W <i>řarkš'</i>)	<i>řarkš'a</i> (h.)
verlieren	<i>řartjoro</i>	<i>řartjoro</i> (řartjoro) Imp. <i>řartjor</i>	<i>řartjor</i>	<i>řartjoro</i> (h.)
wachsen	<i>wařsa</i>	-š, -č, -č, -č, Imp. <i>wařs</i>	H <i>wařs</i> BW	<i>wařsa</i> (h. s.)
waschen	<i>wáš'a</i>	Imp. <i>wáš</i> (W <i>wáš'</i>)	<i>wáš</i> , B <i>wáš</i> [wášyřs <i>wášp'i</i>	<i>wáš'a</i> (h.)
weben	<i>wšp'a</i>	Imp. <i>wšp</i>	<i>wšp'i</i>	<i>wšp'a</i> (h.)
weichen	<i>wšy'a</i>	Imp. <i>wšy</i>	<i>wšy</i> , <i>wšyč'i</i>	<i>wšy'a</i> (s.)
(be)weisen	<i>wišo</i> H <i>piwišo</i>	<i>wišo</i> , H <i>piwišo</i> BW <i>powišo</i> Imp. <i>wiš</i>	<i>wiš</i>	<i>wišo</i> (h.)
	BW <i>powišo</i>			
werden	<i>wšarto</i>	<i>wšarto</i> , <i>wšarto</i> , <i>wšarto</i> , <i>wšarto</i> , -č	<i>wšart</i> , <i>wšart</i>	<i>wšarto</i> (s.)
werfen	W <i>wšarf'a</i>	W <i>wšarf'a</i> , -š, -č, <i>wšarf'a</i> , -č, Imp. <i>wšarf'</i>	W <i>wšarf</i> , W <i>wšarf'i</i>	W <i>wšarf'a</i> (h.)
wiegen	HB <i>wšakš'a</i> W <i>wšakš</i>	H <i>wšakš</i> , -š, -č (BW <i>wšakš'a</i> , -š, -č) HB <i>wšakš'a</i> (W <i>wšakš</i>), -č	H <i>wšakš</i> , B <i>wšakš</i> , BW <i>wšakš'i</i>	<i>wšakš</i> (h.)
winden	<i>wšinto</i>	Imp. <i>wšint</i>	<i>wšint</i>	<i>wšinto</i> (h.)
winkeln	<i>wšipky'a</i>	Imp. <i>wšipky</i>	<i>wšipkyč'i</i>	<i>wšipky'a</i> (h.)
wissen	<i>wšis'a</i>	<i>wšis</i> , <i>wšis</i> , <i>wšis</i> , <i>wšis</i> , -č, Konj. <i>wšis</i>	<i>wšisč'</i>	<i>wšisč'</i> (h.)
wollen	<i>wšella</i>	<i>wšel</i> , <i>wšel</i> (H <i>wšel</i>), BW <i>wšel</i> , <i>wšel</i> , <i>wšel</i> , <i>wšel</i> , Konj. <i>wšel</i>	<i>wšel</i>	<i>wšella</i> (h.)
verzeihen	<i>řartšio</i>	<i>řartšio</i> , -š, -č, Imp. <i>řartšio</i>	B <i>řartšioč'i</i>	<i>řartšioč'a</i> (h.)
ziehen	<i>řio</i>	Imp. <i>řio</i> , HB <i>řioč</i> (W <i>řio</i>)	<i>řioč</i> , H <i>řioč</i> (W <i>řioč</i>)	<i>řioč'a</i> (h.)
zwingen	W <i>řiošp'o</i>	W Imp. <i>řiošp</i>	W <i>řiošp</i>	W <i>řiošp'o</i> (h.)

¹ Thun mit anlautend. *Lenis*, was Boshardt S. 31 als westschweiz. Form angiebt, kommt in Bern und Umgebung und Goldbach nicht vor; das Anlautgesetz, daß *t* oft für *t'* eintritt, hat hier keine Geltung.

Stücke aus einem Schauspiel des XVIII. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von **Otto Heilig.**

Die folgenden Proben sind der Handschrift Nr. 201 E. M. 349 der Großh. Bad. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe entnommen. Sie gehört dem XVIII. Jahrh. an. (Vgl. Deutsche Handschriften, zusammengestellt von Th. Längin, Karlsruhe 1894. Seite 103.)

Die Hs. bietet ein Schauspiel in Prosa mit Einlagen in hochalem. und schwäb. Mundart. Die Hs. enthält weder Titel noch Verfasser des Stückes.

4. Auftritt.

Hs. Blatt 3-5. *Hanswurst. Tyroler. Bauer. Bäuerin.*

Bauer. Ha ha, e gute obe hör chamberdiener.

Hansw. große dank, was thüener do so spot?

Bäuerin. Mer möchte gern zum Höre. ischer epe no am Tisch?

Hansw. nai, er isch scho ufgestande, er wird gli chu. i wille goh hole: schwätze unter der Zit mit dem Tyroler, sisch agnehm mit dem umzgho. halti ni wohl bisamme. (*geht ab.*)

5. Auftritt.

Tyroler. Bauer. Bäuerin.

Bauer. Gälde ihr sinn Tyroler?

Bäuerin. De frogsch so äifaltig, häsch den nit ghört. Der Chamber Diener höts jo ebe gsait. i glaub, dc hösch Belzließ in de nohre?

Bauer. i ha gmaint, du wärsch auß wengili ordlicher sy, wenn i mitler in dfrändi goh i¹ ober de bisch no der olt wiescht hund . . . es wärmer rächt gsi, wänner vore par täge zumer chu ware. i bi holt gor selli lieder!² gsi.

Bn. Er höt alliwil sittestäche ka, i homer fost nimmi zhälfe gwist. Sisich holt a chriz gsi, o pietis.³

Tyr. Nicht wahr, ihr seyt bey ihm gstanden?

Bn. Eimol!⁴ i hancm nit chöna vu der sitte goh.

Tyr. Ja, da hat man das steche gleich, wenn d Weiber um ein sind. Ich hab auch einmal eins ghabt, darnach hab ich mir nimmer z'helfen gwußt, und hab ihr halt ein dreyschöppigs Häfele Drepetin⁵ eingeben, darnach ist ihr das stechen gleich vergangen, ich habs schon gsehen, wie ich darein bin, sie hat das Laxieren noch davon.

¹ Wohl Schreibfehler für einen Punkt.

² = Hederlich (Schreibfehler?) Zu selli vgl. mhd. *söttliche*.

³ Behüte uns.

⁴ = Natürlich; gewiß.

⁵ Terpentin.

Br. Hättis gwißt, sische lichts Mittel des, wämmer kranket mit sontem Wib cha a weg bringe. Aber wie sin denn ihr do heri chu?

Tyr. Hm! Närrisch! es hat einer Spaß mit mir gmacht, darnach hat er gesagt, ich schnauf zu dick, darnach hat er mir den Athem halt zusammen gezogen, daß ich gar nimmer hab können schnaufen.

Bn. Sags nur, de bisch halt ghängt worn, des isch äifältig gsi, i hos no viel gscheider gmacht. i ho mim Ma stäche mit dem stäche vertriebe, drno hani gmeint, willi der Ma im Hus bi, se müßi mi au bolbiere lo, derno ischer mer zwit nunter chu un hötmer der chroge abschnitte.

Tyr. Der hat nit recht gehabt, wenn er dich ins Kamin ghengt hätt, so wärest doch auch ins sauerkraut gut gewesen, oder man hätte dich doch können für speckschwarten fressen.

Bn. Jetz horch du dummerschieniger¹ Säifenbrühhandler! wenn de nit bal smul haltsch, so willi dir de besestiel uf de Buckel verschribe.

Tyr. Des wäre mir meiner sechs ein saubre Comödi.

Br. Des sotsch di unterstoh, i wotter miner try . . . hatter denn nicht recht? mittem siete und brote hattmer emohl nit mitter rus brocht.

Bn. a! holt smul du äifältiger Tropf, i mag di nimmi höre . . . Was hösch denn in dim chrötzli² do.

Tyr. allerhand.

Bn. ollehand? hösch au ebbis für mich?

Tyr. gelt, du meinst für die Milzsucht? Da ist mirs ausgegangen, ich hab so viele milzlichtige Weiber angetrofen, daß ich mir nicht mehr hab zhelfen gwußt hab.

Bn. Na trib jetz keine gspäß. i sott wideremol epis inöth.

Tyr. Ja, wo fehlts denn dir? in den Füßen oder im Bauch?

Br. mi dunkts, s fehltere im Mul.

Tyr. Das glaub ich nicht, daß es ihr im Mul etwas fehlt, sie hat glaub ich, nur zu viel. Nu, sagts einnal, wo fehlts.euch denn? ich hab mit den Weibern sonst nit gern zu schaffen, sie sind gar bös zu Curicren, und es dünkt mich, es sey von der rechte art, aber ich will halt gucken, vielleicht thuts noch, ihr seydt noch nicht gar alt, wo fehlts denn?

Bn. Do thuts mer alliwil so weh!

Tyr. stichts nicht auch theimal?

Bn. gor selli.

Br. Und so oft, ols es mi Wib gstoche hät, se hös ts mi no viel ärger gstoche.

Tyr. Ihr werdet halt beede was nehmen müßen, weil es beede so am stechen leidet.

¹ krummbeiniger.

² = Tragkorb.

Br. Nai, Nai! Häfä nur mim Wib, derno isch mer scho wider recht sogems go nu recht, wos der fehlt, i will der dezu helfe, daß de nit vergisch.

Tyr. stichts euch nicht auch an der Seite do?

Bn. e theilmol, wens aber chut, so chut rächt.

Tyr. spürste kei Kopfwel?

Br. s wird e theilmol ganz toll.

Tyr. Das ist kein guts Zeichen.

Br. i hos als wohl gmerkt, derno bini als furt ins Würthshus, bis daß i gmeint ha, s wär si wider gsetzt ha.

Bn. jo der Lump.

Tyr. Hast auch ein bitters Maul?

Br. er höres jo.

Bn. Wenni holt selli bös bi worn.

Br. und des bisch nur alliwil gsi.

Bn. Du Hund du.

Tyr. Das kan nicht gut seyn.

Br. i weises wobl, daß es nit gut isch.

Tyr. Du hast halt z viel gallen, die muß raus, sonst wirst de

Br. nai, nai, er müße si nit rus loh, I wistere der no gar nimmi z helfe. aber wennre s galle häfele wengili größer mache könne, sell chönt besser sy.

Bn. mä wirders jez go mache, wiede wit, därfsch nur sage Bläsi.

Tyr. Nein, die gall muß raus.

Br. er hänn zimmi lang dra rus znöh.

Tyr. Hm! ein Tag.

Br. Dös wird stinke, i muß holt e Tog ins Wirthshus goh, sunseht chonis e mohl nit usgstoh.

Tyr. Darnach ist noch eins. Du must auch zur ader laßen.

Bn. Dös wird meyni nit nöthig sy, will si mer erst so sträfli am hols glo hänn, daß der chopf vum Lib e weg gfare isch.

Tyr. Dies macht nichts, es ist doch nicht alles herausgekommen, und est ist doch alles giftig.

Br. Sischmer scho lang gsy, sblut müeß gifti sy, wil s mul so giftig isch.

Bn. jez honi drum bold gnu.

Br. S wär mer rächt, wenn de ne mohl gnu hätsch, des hötti scho lang gern gsälne.

Tyr. Ich will dir denn einmal etwas geben, da nimms ein.

Bn. S präsiert mer nit so, bholts nur.

Br. Wer isch duße, chume nu ini.



Texte in der Mundart von Oberschopfheim.

VON Adolf Schwend.

Vorbemerkung.

Die Transskription, die in diesen Textproben zur Anwendung kommt, ist dieselbe wie in meiner im vorletzten Heft dieser Zeitschrift enthaltenen Abhandlung über die «Lautlehre von Oberschopfheim». Die phonetische Darstellung der Laute ist dort S. 308 ff. behandelt. Es ist jedoch zweierlei zu bemerken:

1) Aus äußeren Gründen steht stets *a* für *ä*.

2) Der aus mhd. *-en* entstandene überkurze Endungsvokal wird mit *ɛ* bezeichnet (Lautl. von Obersch. § 3 d), weil er sich seiner Qualität nach mit dem überweiten *æ*-Vokal deckt. Im Zusammenhang der Rede jedoch, besonders bei schnellem Sprechen, rückt die Artikulationsstelle dieses *ɛ* unter dem Einfluß einer hellen Umgebung etwas nach vorn. Das *ɛ* in *i findɛ nɪt* 'ich finde ihn nicht' wird enger gebildet als in *si het ɔkyɛɛ kaa* 'sie hat einen Kuchen gehabt'.

3) Um den Text leichter verständlich zu machen, schreibe ich jedes Wort so, wie es gesprochen wird, wenn es allein steht, losgelöst aus dem Zusammenhang der Rede. Ich schreibe also *wɪt aai* 'willst du auch' statt des phonetisch richtigeren *wɪdaai*, *het si* 'hat sie' statt *hedsi*, *mɪt dr* 'mit dir' statt *mɪdr*, *si het d'ladɛrn* 'sie hat die Laterne' statt *si hedladɛrn* u. s. w.

Noo'mɛ haaglwɛdr.

gsafeeri: hee, baʃɛ, wɛ gooʃ ani? was hɛʃ ds'brɛsɛrɛrɛ? waart wɛɛɛ, i gay a mit. dr wɛrʃ ai wɛɛ lyɛɛɛ, ɔbs wɛdr fil ɟʃaadɔt het.

baʃɛ: jo joo, sæl wɛɪ i. was sæiʃ dsɛɛ dɛɛɛ kɛiɛɛ ʃloosɛ? mɛiɴs 's het fil ɟmaxt?

gsafeeri: sæl glaiɛi graat nɪt. mɪ sɪn dɛɛɛi dɛsmool no ɟɟɛt drfaa kɛɛɛ. 's het jo nɛmɛ-n-ɛbɔɛɛ drei minɛdɛ kaaglt ɪn d'ʃloosɛ sɪn nɪt ɟreɛr ɟsɪj as wɛɛ so ɟlɛiɛi wɛrɔbɛi.

baʃɛ: i hap awɛr biɟot dox aɟʃt bikɛɛɛɛ, wɛɛɛ's ɔmool so an d'fɛnʃdr bebrɪt¹ het. — hɛ, mɪ wɛrt jɛdʃ sɛɛɛɛ, was landʃt². mɪ wɛɛɛɛ dɛɛɛɛɛɛ dɛɛɛɛɛɛt ɪf dr lɛɛɛɛɛɛ³ goo. i wɛrɟt ɔmool no mɪɛɛ wɛɛɛɛɛ lyɛɛɛɛ, wɛ i 's lɛdɪt joor kaiɟt ha. sæl wɛɛɛ mɪ arɪk, wɛɛ's mɪ dɪɛ dsɛɛɛɛɛɛɛɛ hɛt.

gsafeeri: hɛ, mɪ wɛɛɛ 's beʃt hɔfɛɛ. — kɛɛ, mɪ ɟɛɛn d'fɪnʃdrɟas nɪf. dɪɛ hɛdʃ awɛr keɛrɪk ɪsɟwɛʃt. do mɪɟs jo 's wɛɛr raagʃɔsɛɛ sɪj as wɛɛɛ. do wɛrɟs wɛdr haardʃɛɛ⁴, wɛm⁵ mɪt dr mɪʃd wɛɛɛɛɛ do nɪf faarɛ wɛɪ. 's

¹ geklopft. ² wie es steht. ³ Flurname. ⁴ harzen, hapern, schwer halten. ⁵ wenn man.

ja so wie so als grüßsigi jündrei do nu. 's düür-n-wim alds nymg dig auring rest yn kig.

hußg: ledoo¹, ju sçnssep² sini ræwæ! do heds ai obaar sdxæg quijungl. ur wels-n-om si gscjut wjdr sdxig³. lay mr omool di sdxok-hai hæw.

gusfveri: do heß si; driuel leyg kwini ofm boodg, godloop. hecysid-ns hij yn daa so ghwins dsæwdrli⁴.

hußg: ur beerg heds frbwart⁵, faßt an jeedm driuel obaar. sjiß⁶ dnoo dijg byfr⁷? dijg wæwæg halt srfüülg, wçn omool d'syn draa siint.

gusfveri: wçn nyr d'gsundg driuel nit a nox aagsdegt wæwæg. drnoo kummr dsfrjijdg sji.

hußg: du sjur jels in mim slijli. was weinß, weyg sjißs drii?

gusfveri: i wein dr biß gygt drfaa kumg. 's is jo wundersældg, nyr omool abereßi sjiß, wç ebis het.

hußg: gwinds süßr jäs nit. awer 's kjut nox ergr sji. wæis weas? den slijli is halt degt gsji durç dæw groos rzin doo, dær het dr wjnt yn d'aboug wçy ukaldg. dr ecrwejat is joo gawg.

gusfveri: ur swnßt siinds ur, dasas doo ofm lewærk am meçnsdx koudg angrjijdt het. geryg dr walt hjnderi wçrt mr waarsündik gaar njys ur wçygg. 's is nyr so osdrjç an dr sdroos hæw, wçy's kaaglt het.

hußg: godlouw-olap! 's wæw awer ai sjnt yn saat gsji, wçn's is d'joor awer dsçwagidoug het, wçy's dr eldsdx lit nit deyt, das als osoo wçn gschwul-n-ja: wein, fryçt, rygwæ, düwák, wærdelß, ebsl, bjijg, d-wælig, als gwold d'joor, yn 's fygdw wçrt sçjç a nox maxg, wçmr ofwi wçy wçygg hikumg. dr fudr swit, sçdr dr sæwzdsigr jooçg sju d'wæwç njwi nu heu gsji.

gusfveri: heß su gwyg? nijr wæwæg si swærtik wçlg layg. of nu awinjoor, wie's desumol wins gjt, is ur gaar njwi iigrjijç. yn fan d'noo lewæg kjæfr hikqudm⁸ joo njys mee gwurt. dijg heç ærwat hüfswiis; 's kum wçinur kwi bieltek ur awçwçg. 's kjæfrlis eglbæwt saft bal daak yn wurt. dijg wurç biçmät oysæß d'joor, dijg kjæfr.

hußg: 's wçrtoug dsçwçg sji, si heç sç lay njgs mee frdijnt. — wçn's jels nymg njwi huaglt, das ur is nit wmswnßt gfræit heç. dr wçr kum dçw-wol njwi sil wurç.

gusfveri: dqudrail do baci omool mi düwæk! do sjißs seen drii. du sju joo ju jrdus blit obaar leçli, yn olwil bledr sju gands frdrjlt yn frjçg. dqudwædigç wumod! do wæw-n-wim dijg herç düwækhendr ghwjdr⁹ obaar wurç wçnigr gçç wçlg sçr dr dçndur.

hußg: i hu dr's joo sç lay gwçit: losmr tçnt wæk fan dem düwæk-bfandsç. 's kjut njys mee drbiß rüs, sçdr das dijg grüwsik sdrir drçjç is. wi joor frfrjçvdr, 's antr joor wçvdr frhaaglt, 's drjç joor frçwçg

¹ lug' du! ² Joseph, Sohn des Innocenz. ³ einrammen. ⁴ Zweiglein. ⁵ ver-klopft, beschädigt. ⁶ siehst du. ⁷ Paffe. ⁸ bekommt man. ⁹ gleich wieder.

d'šnæg. yn wən's emool groodæ dygt, no kymæ dijæ dürcakheræ yn saagæ: «'s gyt so fil dürcak, das mir nit wijsæ wæ ani¹ mjt. mir brüçæ çær lum-bædiys gaar nit, ær kinas paldæ-n-yn sælter raiçæ, jr büüræ, odr uf dr mijst keçæ». drnoo mygs dr büür froo sji, wən'r si waar nyr an dr man brjyt fir ebaar nærgli, wæ ær 's gands joor drfjær gšyndæ-n-yn gæst het.

gsafeeri: jo, i wæis wol, dr heš ræxt. i bin gšeidr 's andr joor yn bſtands liçær ebaar agææ fol fyædr mee; 's fji gilt halt alwæil si ſeens gælt. — 's wært efaagæ nymi haler so fil dürcak bſtandst wjæ frjæjær; d'lit sijn nymi so dym.

bašæ: kym mir geen jeds wjdr hæimædsyæ; mir heñ jeds šy gšęęæ, dasæs nit so aryk iš mjt deęęæ ſloosæ, wj' ædæil dyæ heñ².

Ebis fan dr mijlr.

dr dooni³ yn dr rjædmjlr sijn emool mjt andææ gešt im epl ds' ewrſobfæ binandr kogt. do heñ si aagfaagæ mjðnandr ds' dişgæriçæ yn ſnoogæ ds' frdseelæ.

rjædmjlr: álee dooni, hogæ nit ani, wjæ wən'r nit uf drei dseelæ kjndæ. ærmææ joo ægsjijxt wjæ drei daak ræægæwædr. geñ ai emool ebis dšygm bešdæ, ærsjn dox sijnst a nit uf dr kobf gfaæ.

dooni: sæl kjndi šy, ebis frdseelæ, wən'r njgs drgeegæ heñ. 's iš ebis fan ynſææ fjær mijlr, wæ jri mijlingæ ym ynſæ eerdli rym glebææ⁴ leen; 's goot eiç ai aa, rjædmjlr.

d'foodrik woæ is mir 's mæxl am üsgoo gsjj; drnoo hawi halt ebaar sek fol frjæxt uf mi wængili dyæ yn haw mi šdreemli aagſbang yn bin godsnamæ loogfaaræ dr mijli dšyæ. dšeršt bin i dšygm hægsæmjlr kymæ, awr doo heds alwæil glebrt: «æfjærdl, æfjærdl, æfjærdl». des iš mir ds' fil, hawi deyt; wən'r dæær dr fjært dæil fan mim bjdsili frjæxt paldæ dygt, gjt des ædiiri maalærei — yn bin widršt.

rjædmjlr: jo joo, sæl wæist mir, wjæ's dr hægsæmjlr driiwæ dygt; ær kaan halt nit gnyæ bikymæ. ær iš nit ymæsjnšt so riç woorgæ. awr ynææxt gyt gideit nit, des iš æbrjæwæort yn æwoorwæort. i wj' gærn sęęæ wjæ wit dæær's nox brjæxt.

dooni: drnoo bin i dšygm kjæmjlr kymæ. awr do hawi šy fan widm keert, wjæ's glebrt het: «tælfædi⁵, tælfædi, tælfædi». oho, hawi gšæit, dæær kynt mir graat ræxt, dæær kaan waardæ, bis dr dooni si mæxl bin maalæ lost. (jeds heds halt æglææædr geç yn dr rjædmjlr het sjiç jns fiidli glæxt yn het sjiç gfræit wj' æbjdsbyæ, dasæs jær sini konkæændæ so hærgoot.)

rjædmjlr: gšyndhæit dooni, drjygæ so fil æs ær wææ, i wən'r šy dsaalæ. jr sijn ægšeidr man; so heñr nit fil im oort. rešægt drfoor! frdseelæ jeds ymææ widr!

dooni: hææ drnoo, wæ wæy i drnoo hijkymæ sji? drnoo bin i halt dšygm rjædmjlr kymæ.

¹ hin. ² übertreibend gesagt haben. ³ Anton. ⁴ klappern. ⁵ die Hälfte.

rjgdmjlr: ja, un wjg heds deu doo glebrt?

dooni: weleu wjsg wjgs doo glebrt het? solis saag? do heds glebrt: «s mæxl mjdsandm sak, 's mæxl mjdsandm sak, 's mæxl mjdsandm sak». — drnoo hawi dsyg min kjæli gswit: «wiðrým, ðdreenti, deng ðdroljg kent ur joo ðy lay. kým, ur keero-n-yn un geu wjdr naa dsygm hagsmjlr, sæl is dox wæ dr eerligst fun alg.» — — —

dr rjgdmjlr het nadiirtlik gmeint, 's kÿnt ebis gands andr. wÿ or awr des keert het, hedr ædsorn bikymg wj'ahüüs un oroodr kobf wj'ogulr, or het 's gælt uf dr djß keit, het si ðoba-n-üs druggo-n-yn uf dr diß gælaag, das ur gmeint het, or mjgæt in doiset fædsæ frðbrjgg, un het kæi werdli mee gswit un is dsygm lax wüs—do heß mi gseeng. awr ali wÿ doo gsij sijn, heu sijg d' biß keert for lax un heu deyt: «soo, des is ræxt, dasæ djir omool winr gswit het, 's hæ dr ðy lay keerts.»

Dr grjßbiinis¹ un d' grjßbiinisi².

jns grjßbiinisæ is omool skyg woot am kelwærg gælundg. d'alt grjßbiinisi, wÿ o selik iifrigi un flisigi frai gsij is, het drnoo nadiirtlik kæi ryæi mee kaa un is jeedi uaart æbaar mool ufgsædand-n-yn het noo dem kjæli glygg. dr alt is awr rjgwik in sim næst bljæo-n-yn het sijg nit sil un des kelwærg kjmrt. 's is so æwey ædabigr kærtli gsij — æwæædr djldap. or het siur læbdik ljæwæ gæwæst un gfüülendst as gæst. wægg dem hedrs ai dsyg njgs broort. sljæstik hedg d'gmein no mjgærg frhald-n-yn hedg in dr sygæb³ hjndæri gæigt. dert isr drnoo bal gædorwæ. 's is awr jedß ðy lay. si hiisli het nadiirtlik d'gmein an sijg gnæm-n-yn heds umboje-n-yn frgreesrt un het ækjndræggæ drüs gmæst.

awr i hap jo sam grjßbiinis sinærg kyg fræseelg wæg. also, djæ het omool dsnaæxt weerdrtlik brjglt. dr grjßbiinis heds nit keert odr nit heerg wælg un het rjgwik widr gænarjgt. awr si aldi is ufgyfirt un uaa in dr ælul. wÿ si doo gæengæ het, dasæ bræsigrt, het si halt wjdr ymkeert un het dr man wægg wælg. awr si het soo dr kobf frlooræ kaa, das si wjmi gæjst het, was si æwæst. wÿ si in d' kamr kÿm-n-is wÿ dr grjßbiinis gæloofg het, het si grjgft, was dsygm halds het rüs kjæ: «grjßbiinis, dÿ fÿülr kæip, ðdant uf, leck d'ðææk aa, ðbrjy d'ðlabæ naa, dsjnt d'kyg aa, d'lædærn is am kelwærg.»

o gygæ mjðili.

«wæni dsowærg so ym-n-elfi rÿm æsm wjrdshüs hæinkÿm, drnoo dygt mi aldi sældg un brÿmlg wj' æbasgiik. des is nox dsfrdraagæ un alds bal wjdr gygæ. wæni awr eerst uoo dr dswekfæ hæinkÿm, wjg hjldg morigg, drnoo is fir in dax; drnoo bæit si mi nit unß frreggæ un sæit kæ werdli, un des is ebis wÿ i nit iushaldg kuan.»

so fræseelt dr sriurlorends im begæsep. — dr begæsep laxt drÿf un sæit: «doodrffjir gjds æmjðili, maxs dox wjg dr æmjlkæarli!»

¹ Chrispinus. ² Frau des Chrispinus. ³ Kreispflegeanstalt Fußbach bei Gengenbach.

«jæ, wjg heds den sælr gmaxt?»

«wü dæer amool dsnaaxt sboot hæimkymæ-n-jæ, yn het æ keeriger sarawagl¹ kaa, jæ si frai ai aryk wjædik gsijj yn hedg njt aaglyægt yn het ke sdæerwæswærdli gæicædst, wjg wæn si 's müül frloorg hæet. no het mi smjð-kaarli dægt: wardnær kæip, dijæ wæli frwæjg, iwæil dox amool lyæggæ, ebdæ 's müül njt yfmazs.» wü ær drnoo d' keerdæ aadsyndg kaa het, jær ani gayg yn het d'lamp anox aadsyndg yn heds i uf dr dijæ gædelt yn dr ljærdædok drdsyg. drnoo jær nüs gayg-n-jn d'kæzi yn heds kyxæmbili koolet yn heds aai aadsyndg yn heds drnæwæg gædelt. si aldi het sijæ alds no njt gmüigst. no jær nüs jn d' smjði yn het sæli anbl anox koolet. wü des anigs badæ² het, jær nüs jn dr sdal yn het d'ladærn koolet yn het jn dr gandsæ sdyp rymdsyndg, hjndæram kaædg, yndæram dijæ, hjndæram oofæ-n-yn jjæraul. d'alt lyægt alds dsyg yn sæit kæi wærdli. ændliik wü dr kaarli mjæt dr ladærn yndæ 's bet naadsjndæ, maxt si: «was syæxs dæn, dæ lympe?» drnoo sæit dr kaarli: «soo aldi, jedæ hawi was i wæil; di müül hawi gsyæxt, i ha gmæint dr heæss frloorg».

Rätsel.

1. wæn hæn d'ewræbsænr ægyædi sdænt?
wæn si uf loor³ geen.
2. wer jæ dr ljædrigæt fan ælg?
dr düæcæk: dæeræt dyædmærg kælsæ yn drnoo hæggæ.
3. was jæ fjær æ-n-yndærsjæt dsæjæ-n-æm æærdæraf yn dsæjæ-n-æm dsjæmbli?⁴
jn æærdæraf sjn d'wæur wæiædr, yn jn dsjæmbli kæi ændæsigr man.
4. wjg wit goot dr næwæil?
bjs uf sæydrwælt, dert sæyt dr næwæil æa. (æert sæit nr næwæil.)
5. wæn djæn d'miis d'kadæ fræwæ?
am karfridik, wæns dsæwæli yn bædsit lidæ⁵.

Sendschreiben aus dem Jahre 1804

erlassen von **Michel Bentele**, Bauer in Pfuhl, an **Märte Banzhaf**, Karrenmann in Ulm.

(In Ulmischer Mundart.)

Mitgeteilt von **Paul Beck**.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 verlor die Reichsstadt Ulm die Reichsfreiheit, ward Kurbaiern als Entschädigung zugewiesen und alsbald von Kurfürst Maximilian Josef in Besitz genommen. Damit hatte die reichs-

¹ Rausch. ² genützt. ³ Lehr ist $\frac{1}{4}$ Stunden von Oberschopfheim entfernt. ⁴ Name des gegen Diersburg zu gelegenen Teiles des Dorfes. ⁵ In katholischen Gegenden wird am Karfreitag überhaupt nicht geläutet.

städtische Herrlichkeit ein für allemal ein Ende genommen. Die Ulmer Reichsstädter waren bayerische Staatsbürger geworden, in welches Los sie sich zwar nicht gerne, aber doch noch weit lieber fanden, als schon nach acht Jahren ins Württembergischwerden. Über diesen Wechsel der Zeiten, das Anführen der Reichsstadt und das Bayerischwerden macht ein früherer reichsstädtischer Unterthan in dem nahe bei Ulm gelegenen, vordem Ulm gehörigen, nachmaligen bayerischen Dorfe Pfahl, der Baner Michael Bentele (nicht oberschwäbischer Geschlechtsname) seinem gepreßten Herzen in einem dichterischen, in echter unverfälschter Ulmer Mundart gehaltenen Erguß vom Jahre 1804, also kurz nach dem großen Herzeleid der Mediatisierung der Reichsstadt, an seinen Freund Martin Banzhaf in Ulm, einen ebenfalls früheren Unterthanen der Reichsstadt, Lft. Dieses «Sondschreiben», dessen eigentlicher Verfasser jetzt nicht mehr bekannt, aber wohl in Ulm zu suchen ist, erschien als auf 2 Bibel., vier unpaginirten Seiten und Löschpapier gedrucktes, henzutage ungemein selten gewordenes Flugblatt in 8°, o. O. und ohne Angabe des Druckers, ist aber zweifellos in Ulm entstanden und gedruckt worden.

's draht se halt Aelles im Ringle 'rum

In eusrer neumodische Wealt;

Dös oinzig, dös macht ös noh Aelle glei';

Mir hand der halt Aelle koi Geald.

Ach, Märte, denkst au noh der alte Zeit,

Wie 's noh Aelterherra¹ haut gea?

Dau ist über der Obergost²

Der dick Herrschaftschreiber noh gwea.

Wie noh d'Burgemeister und d'Herre sind —

Musikante vorane am Zug —

Aufzoge am Schwörtag in grauser Pracht,

Und Burger in Zäufte³ nu gnuag.

Dau sind mer, mei Hans und mei Kätter mit,

Aelz zsüme in Uhlem noh gwea,

Und dau im Schwane⁴ zum Fäuster naus

De Straul⁵ und de Staat mit ansea.

Dau greißt⁶ der langmächtig Hear d'Weberzauft,

Und d'Schmid dort am Stuirhaus-Eck 'rum;

D' Rautmäntel mit Deage sind Kaufleut gwea,

Nau⁷ d'Gärtner mit Sträus um und um.

Und eusere Amtleut und Obervögt

Händ äll dau noh mitbaradiert, —

¹ Älterherren: dies sind die von Kaiser Karl V. im Jahre 1548 bei der Konstituierung des neuen Rats miteingesetzten zwei Statthalter, Ratsältere genannt, ohne deren Zustimmung der regierende Bürgermeister nichts thun konnte und welche beim feierlichen Anfange zu seiner Seite schritten. — ² Obergost nach Schmid's schwäb. Wörterbuch, S. 239, die Superlativform von gost, göst = zu oberst, ganz in der Mitte, zuvorderst im Hause. — ³ Zäufte = Zünfte, deren es in Ulm 21 gab. — ⁴ Schwane = altes, heute noch bestehendes Schwanenwirthshaus auf dem Weinhof neben dem Schwörhaus. — ⁵ Straul = Strahl. — ⁶ greißt = grüßt. — ⁷ Nau = hernach, daun.

Und d'Mädle! In Weissem und Schläpple¹ auf,
Hand airst² noh de Waihof reacht ziert.

Dau ist dir a Leaba in Uhlem gwea,
Dau hot sös noh thau und no greckt³;
Der Aermest hat müesse spaziere gau,
Und ist er voh! Schulde schau⁴ gsteckt.

's Fischersteche! Au dös ischt lustig gwea!
Wie hand se dau d'Narre nitt goicht!⁵
Und d'Weißfischer! — Kappe mit Feadre auf —
Sind 'nauzoge nagelnui bloicht!

Wie hand se de Baura nitt abekeut!⁶
Der Bäure es Fidle verklopft!
Koin Oizige hat me mai trucke⁷ glau⁸,
Hand usse und inne äll tropft.

Wie oft hand ins Zuighaus zur Mustering
Die Freyreuter⁹ hearbarediert!
Wie sind nitt 's Millers¹⁰ und d'Stuckkompagnie
Nach Trommle und Pfeife marschirt.

Und d'Schuala sind ällig am Kinder-Berg —
Die Büeble als Handwerker kloidt —
Rumzoge mit Musik und Mojobäum,
Und Kindsmägd sind gange im Gloit¹¹.

Im Schießhaus, für d'Mäge der Schopperplatz¹²,
Dau het ma drauf laus gschnabeliert,
Und geiget und ghopset¹³; mit Wein und Wüst
Und Äpfelschniz d'Gurgle brav gschmiert.

Die wohlkloidte Kindle vom Fundelhaus,
Schöa gwäsche und d'Haur fürrekämmt,
Die hand dau heargsunge wie d'Vögele,
Hend goistliche Lieder angstimmt.

Dau hots noh en Roif¹⁴ bei de Burger ghet,
Dau hand se noh stark prozessirt,
Hand faindle¹⁵ de Herre oft d'Wauret¹⁶ gsait,
Mit Fäust uffm Tisch dischkerirt¹⁷.

¹ Schläpple = kleine, neue Mätze; bisweilen von Seide oder Sammet. —
² airst = erst. — ³ greckt = geregt. — ⁴ schau = schon. — ⁵ goicht = ge-
jagt, Sprünge machen lassen, von ganchen, gänchen, gaichen = treiben, jagen. —
⁶ abekeut = hinuntergeworfen. — ⁷ trucke = trocken. — ⁸ glau = gelassen. —
— ⁹ das U. Freireiterkorps, eine Art Elitekorps, wurde i. J. 1692 aus Einheimischen
errichtet. — ¹⁰ Es wird dies die erste bürgerliche Grenadierkompagnie gewesen sein,
deren Hauptmann der bekannte (1758 geb., 1831 gest.) Kaufmann Jh. Heinr. Müller
war. — ¹¹ Gloit = Geleit. — ¹² Schopperplatz = Platz zum Essen und
Schmausen. — ¹³ ghopset = getanzt. — ¹⁴ en Roif geht = soviel wie einen
Schlag gehabt. — ¹⁵ faindle = sehr, überaus. — ¹⁶ Wauret = Wahrheit. —
¹⁷ dischkerirt = diskurriert.

Und d'Baura sind, wärle! au bazzig¹ gwea,
 Hand oft de Verordninge trotz;
 Em Schreiber, dem hot ma da Beutel gspickt,
 Beim Amt dumm in Tag eine klotzt².

Mä haut ös zwaur feindle mit Stuirä blegt,
 Mä haut ös, beim Donder! nix gschenkt!
 Doch sind mer im Zahle nitt woitle³ gwea,
 Hand Ebbes an Nagel nahghenkt.

O Jeggēs⁴! hätt i nix an Nagel ghenkt!
 Jetzt will ma dä Bliz uff ämaul,
 D'Landrichter und d'Rentbeante sind
 Im Fordre und Packe nitt faul.

Und haut mä beim Landrichter Ebbes z'tund,
 So muuß mä oft wetterle⁵ weit,
 Und wenn mä zum Herre uff d'Laube kommt,
 Ischt Aelles schau straulig⁶ vohl Leut.

Ich möcht der koi sotter Beamter seyen,
 Die Leut hand koi ruhige Stund,
 Und d'Schreiber, die sizzet angnaglet dau,
 Wie duß an der Kette mei Hund.

's kommt denne Herrle au spanisch für,
 Es ist enn saust häbiger⁷ gwea;
 Jetzt sitzet se dir in de Aktä drinn,
 Salvöne⁸, wie d'Hund in de Flöh.

Eus Baura, eus braucht mä als Sattelgäul
 Am Loiterawage vom Staat,
 Mä führt ös, so lang mär noh Knochä händ,
 Als wär's um en Baure koi Schad.

Und eussere Buebe, die nimmt mä weg,
 Und setzt enn so Bleachkappe⁹ auf,
 Mä kloidet 's in gstumpete¹⁰ Kittlele,
 Und buzzet 's als Kriegshelde auf.

Mä bindt enn ä Schwänzle in d'Anke¹¹ nei,
 Läirt 's¹² steif, wie ä Mojebaum, stau,
 Mä druckt enn ä Schiesgwehr uff d'Axel na,
 Und lairts wie ä Stelzemah gau.

¹ bazzig = rechthaberisch, trotzig, schroff. — ² klotzt = mit weit aufgesperrten Augen drein geguckt. — ³ woitle = weidlich, behend, rasch. — ⁴ O Jeggēs = O Jesus. — ⁵ wetterle = sehr (wetterlich ist Verstärkungswort). — ⁶ straulig = strahlig, kolossal (ebenfalls Vergrößerungsansdruck). — ⁷ häbiger = behäbiger. — ⁸ Salvöne = salva venia = mit Verlaub. — ⁹ das bairische Militär trug zu jener Zeit Blechmützen. — ¹⁰ gstumpete = kurze. — ¹¹ Anke = Nacken. — ¹² lairts = lehrts.

So lang mer de goldene Friede hand,
So gatt dös Ding alleweil ah,
Dau könnest die Buebe mit Urlaub gau,
Und stellet am Pflueg noh de Mah.

Se bildet se zwaure glei en Sack vohl ei,
Se sind dir beim Sauffe nitt blaid¹,
Se fluechet und reißet dir d'Mädle 'rum,
Als hätt' ens der Feldwoibel gsait.

Doh haun i vor eusseres Kurfürsts Volk
Noh alleweil grause Respeck!
Se ziehet um's ganz Land en Kriegs-Cottoh²
Und jaget es Lumpegsind weg.

Drum ischt eusser Kurfürst ä braver Herr!
Ischt selber nitt faul, und moyts guet.
Es ischt freile schlimm für en Untertha',
Wenn der Herr nitt in d'Karte gucke thuet.

Es wird em zwaure au gau wie ander Leut!
Denn denne ischt Koiner gscheid gnuag,
Die über de Untertha z'schaltet hand.
S' gand gar z'viel Gäul³ an oim Pflueg.

Jetzt grüß mir dei' Weible und d'Buebe au,
Und kairet³ fei' bald bei mir ein.
Wenn d'Früchte nu grauet und geltet brav,
Nau land mir es Ander so seyn.

Mit seiner Antwort, welche ebenfalls als gedrucktes Flugblatt erschien, wir aber leider bis jetzt nicht zur Hand bekommen konnten, und von welcher wir bloß einige Bruchstücke, z. T. aus Holders «Gesch. der schwäb. Dialektdichtung», S. 69 und 70 kennen, ließ Banzhaf bis zum Jahre 1812, also als Ulm bereits 2 J. württembergisch war, warten. Die ungeschickte Landesgrenzabscheidung durch die Donau zwischen Ulm und Neu-Ulm liegt auch ihm schwer im Magen; der hiedere Neu-Württemberger hat es aber gut vor und bereits Großmachtsträume, wenn er meint:

Wenn nu dear Strich gega Augsburg noh
Vollts Wüarteberg zuafalla thät;
Nau wär dui Grenz wärle schau weit gnuag weg,
Dia d'Ulmer so wetterle kräht.

Sonst klagt er sehr über den Mangel an Verdienst und den Niedergang des geschäftlichen Erwerbs, war doch aus der bayerischen Provinzialhauptstadt mit einer Menge von Behörden und Beamten eine württembergische Kreisstadt geworden.

¹ blaid = blöd. — ² Cottoh = Kordon.

³ kairet u. s. w. = kehret fein ein.

Doch standet jetzt Gwerber fascht alle still,
 Ma haut koin Verdea'st und koi Geald;
 Jetzt schoidet ja doana de beschte Froid;
 Düs isch a verzopflata¹ Wealt.

Doch bhalt i noh allaweil frische Muat,
 Denn d'Zeit schickt se nemme in d'Leut,
 I wehr me, treib all Tag mein Fuchsa a!
 Hüh, Rauther¹! Zuih! schick de in d'Zeit!

Prügeln und sinnverwandte Ausdrücke.

Von Oskar Weise.

Wie erfinderisch das Volk in Ausdrücken ist, wenn es sich um bekannte und geläufige Vorstellungen handelt, lehrt ein Blick in den Wortschatz der Mundarten. Am schöpferischsten zeigt es sich auf den Gebieten, die ihm am nächsten liegen, bei den tagtäglichen Verrichtungen. Hier hat es oft eine Fülle von Bezeichnungen aufzuweisen, die in Erstaunen setzt. Meist sind sie weit verbreitet, doch mitunter auch auf enge Grenzen beschränkt. Selten befindet sich ein Fremdling darunter. Zum Beweise dessen soll im folgenden der Versuch gemacht werden, verschiedene Ausdrücke für Prügel, Ohrfeigen u. a. besonders aus mitteldeutschen Mundarten zusammenzustellen. Vollständigkeit ist dabei nicht beabsichtigt, auch das Verbreitungsgebiet nicht untersucht worden, sondern in der Regel nur eine Gegend als Belcgsstelle angegeben, bei bekannteren Wörtern nicht einmal das. Ahd. und Mhd. sind unberücksichtigt geblieben.

Zunächst gibt es eine größere Zahl **onomatopoeisch** gebildeter Formen, namentlich mit den Vokalen *a* und *i* und den Konsonanten *tsch*, *gs*, *ks* u. a., in denen der Schall beim Aufschlagen versinnbildlicht werden soll: Es heißt *Watsche* (Ohrfeige, oberhessisch = mhd. *watze* in *örewetzelin*, kleine Ohrfeige; *jemand_a verwatscheln, ohrfeigen, leipzigisch), *Quatsche* (Ohrfeige, berlinisch, quatschen, ohrfeigen, leipzigisch), *Patsch* (Ohrfeige, leipz.), *Klapse* (Schläge, thüring.), *Platze* (Schläge, altenburg. = mhd. *plotze*, Schläge), *Kalasche* (Prügel, schlesisch), *Damsel* (Ohrfeige, leipz.), *Schlappe* (älter nhd. Backenstreich; vgl. ital. *schiaffo*, dasselbe), *Wappche* (Schläge an den Kopf, oberh.), *Schwapppe* (Ohrfeige, berlin.),

¹ Rauther = Roter.

Flappe (oberh. Ohrfeige), *Tappe* (Schläge, thüring.), *Knalle* (Prügel, leipz.), *Rampes* (Prügel, nassauisch), *Dütschen*, *Dütschkappen* (Schlag auf den Kopf, bayrisch), *Wutschen* (Ohrfeige, Ruhla), *Schwenmbse* (Prügel, leipz.), einem eine *latschen* (ohrfeigen, leipz.), *lachsen* (durchhauen, leipz.), daraus volksetymologisch zurechtgemacht *flachsen*, *durchflachsen* (altenburgisch), *verknacksen* (durchhauen, altenburg.), *durchklabastern* (thüring.), *bimsen*, *durchbimsen* (prügeln, obersächsisch), *Simse* (versimsen, berlin.), *Klitsche* (ausklitschen, thüring.), *Schmisse* (schmeißen, obersächsisch), *Schmitze* (Schläge mit der Schmitze an der Peitsche, thüring.), *Risse* (altenburg.), *Pfiffe* (obersächsisch), *Bauze* (thüring.), *Planze* (altenburg.).

Sehr beliebt sind ferner **Glimpfwörter** (*Euphemismen*). Da werden einem die Prügel *aufgezählt* wie eine Geldsumme, man trägt *eine Tracht voll, einen Buckel voll* davon heim, man bekommt sein *Deputat* Prügel zugeteilt. Dann werden sie wieder mit einer wohlschmeckenden Frucht verglichen und bezeichnet als *Dachteln* (= Datteln), *Feigen* (Ohrfeigen, eigentlich Ohrveeg, Streich ans Ohr), *Kopfnüsse* (von Nuß, Schlag, aber gedacht wird an Nuß als Frucht), *Maulschollen* (Name eines Gebäcks), *Pflaumen* (elsäss.), *Kirschen* (elsäss.), *Maulbirnen* (holländisch, aber auch sonst verbreitet, z. B. bei Albr. v. Eyb), *Butzenbirnen* (= Schläge). Man spricht sodann von *Prügelnsuppe*, die jemand zu sich nimmt, und von *Fünffingerkraut*, das er ißt; auch kann man jemand eine *Suppe einbrocken*, ihm *etwas eintränken* und ihn hinterher fragen: *Wie schmeckt's?*, ihm *trockenes Futter* verabreichen, *Stockfisch* ohne Butter, *etwas Warmes* in Aussicht stellen, oder *etwas abgeben*. Ferner werden die Prügel als *ungebrannte Asche* bezeichnet und Schläge damit erteilen, heißt *jemand die Jacke mit ungebrannter Asche ansklopfen*. Das spanische Röhrchen wird scherzhaft der *gelbe Onkel* genannt und der damit schlägt, *kommt einem spanisch*. Außerdem kann man mit dem Stocke *währe Bekanntschaft machen*, die *schönsten Hiebe besehen* oder merken, wie einem das Stöckchen auf dem Rücken *tanzt*. Oft wird an einen Handwerker und dessen Verrichtungen gedacht; so kann man jemand *verschöhlen* und *durchwischen* (= mit Wachs überziehen) wie ein Schuhmacher, oder ihm etwas *am Zeuge flicken* und ihn *bügeln* wie ein Schneider, ferner *durchwalken* wie der Walker und *drörschen* wie der Tagelöhner mit dem Dreschflegel, *versalzen* wie der Koch; ebenso den Buckel mit dem *hagebuckenen Pinsel blau anstreichen* wie der Maler, Schillinge, Kopfstücke oder Batzen *aufzählen* wie der Kaufmann, den Pelz *waschen* wie die Waschfrau, *bürsten*, *kämmen*, *harken* wie eine Mutter ihr Kind, 25 Paragraphen mit dem *schlehdornen Gesetzgeber* aufnötigen wie der Büttel u. a.

Weiterhin wird eine Bezeichnung für die Hiebe abgeleitet von dem **Kleidungsstücke**, das man trägt, z. B. jemand *Jackenfett* geben, die *Jacke*

¹ Vgl. franz. giroflée à cinq feuilles, eigentlich fünfblättrige Levkoje.

ausklopfen, *pelzen* (eig. den Pelz abziehen), die Motten aus dem *Pelze* klopfen, immer feste auf die *Weste*, vielleicht auch *wasen*, *durchwasen*, wenn man nicht vorzieht, dieses Wort mit oberhessisch wappen, prügeln in Verbindung zu bringen; oder von dem beim Schlagen benutzten **Instrumente** z. B. *holzen*, *keilen*, *durchledern* (zunächst mit dem ledernen Riemen), *auskarbatschen* (mit der Karbatsche schlagen), *prügeln* (von mhd. *brügel*, Knüttel), endlich von der *Stelle*, wo man jemand anpackt: beim *Wickel* kriegen, beim *Gribe* packen (altenb.), beim *Kanthaken* (berlin.), bei der *Binde* (berlin.), bei der *Krause* (thüring.), beim *Klaffitichen* (berlin.), bei der *Pappe* (berlin.), beim *Schlung* (berlin.), bei der *Kartause* (dütenförmige Kapuze, bayrisch), beim *Schlaffitichen* (Schlagfittich, thüringisch).

Originell sind besonders **Androhungen** von Hieben, z. B. du bekommst eine Dachtel, daß du die lieben Engel im Himmel pfeifen hörst (altenb.), paß auf, sonst raucht's (altenb.), du hast wohl lange keine Backzähne gespuckt (berlin.), ich haue dich, daß du Baumöl gibst (ebenda), dir werde ich die Eisbeine knicken, die Flötentöne beibringen, zeigen, was eine Harke ist, ich haue dir eine nein, daß du denkst, Ostern und Pfingsten fällt auf einen Tag, daß die Schwarte knackt, daß die Läuse piepen, daß du deine Knochen im Schnupftuche nach Hause tragen kannst; dir hat wohl lange die Nase nicht geblutet? Du hast wohl lange nicht in der Rinne gelegen? Du hast wohl lange kein Berliner Rot gesehen? Ich will dich schon beim Hammelbeine kriegen (alle berlinisch), warte nur, der Tröster kommt (altenburg.).

Die übrigen ordne ich nach Buchstaben. Es sind folgende: *andrehen* (einem eine, berlin.), *auffrischen*, *auswischen* (einem eins, nämlich eig. ein Auge), *Backpfeife* (Ohrfeige), *Baumwachs* (Prügel, berlin.), *bläuen* (schlagen, vom Sprachbewußtsein zu blau gezogen, = blau schlagen), *Bremsc* (berlin., einem eins aubremsen), *Dach* (jem. aufs Dach kommen, thüring.), *Denkzettel* (einem einen D. geben), *drischaken* (prügeln, Nordhausen von böhm. *drisak*, Dreschflügel), *Dern* (einem eine D. anhängen, bayrisch), *dürangeln* (altenb.), *durchhauen*, *dulksen* (leipz.), *Ebige* (Ohrfeige, vgl. goth. *ibuks* verkehrt, vogtländisch), *einreiben* (jem. den Buckel), *einweihen* (berlin.), *fauzen* (berlin.), das *Fell* lose machen (ebenda), *fahren* mit einem zu Acker (elsäss.) = prügeln, *Fake* (Ohrfeige, leipz.), *Fingerknipse*, *Flinke* (Ohrfeige, thüring.), *feiole* (ohrfeigen von Feiole, Veilchen, pfälz. *vijole*, dasselbe), *gallern* (niederdeutsch), *hauen*, *Horbel*, *Hornel* (Ohrfeige, leipz., altenb.), *Horch*, einem eine hinter den Horch (Gehör) geben, *halsslagón* (ahd.), *Knallshote* (Ohrfeige, berlin.), *kleben* (einem eine, ebenda), in die *Kluppe* nehmen (thüring.), *kriegen* (du kriegst aber welche, nämlich Hiebe), *kuranzen*, es setzt *Kium* um den Kopf rum (leipz.), *kacheln*, *verkacheln* (berlin.), *kolken* (hauen, thüring.), *Klopfe* (Hiebe, altenburg.), *Kürbis*, jem. eins auf den K. geben (altenb.), die *Kolbe* lausen (thüring.), die *Kuffe* lenken (thüring.), *lanzen*, durch-

lanzen (thüring.), *Lasch*, *Lasche* (Ohrfeige, thüring.), *ledern*, das *Leder* vollhauen, aufs *Leder* knien, *langen*, einem eine runterlangen, *mischen*, einem etwas aufmischen (berlin.), *möbeln*, vermöbeln (altenb.), *muppeln* (thüring. Moppe, Ohrfeige), *Nußsack*, du bekommst Hiebe wie ein Nußsack, *nesseln* (thüring.), *Pfänder* geben (= Hiebe mit der Rute in die ausgestreckte flache Hand geben, thüring.), *packen*, *verpacken* (berlin.), *Poche* (Prügel), *panzerfegen* (gründlich fegen wie einen Panzer, oberhess.), *Peppe*, einem eins in die Peppe langen (leipz.), *pauken*, *durchpauken* (leipz.), *platzen*, einem etwas *aufplatzen* (obersächsisch), *Rettige* (Hiebe, altenburg.), *Senge* (Prügel, leipz.), *schellieren* (altenburg.), *Schacht* (berlin.), *Schmiere* (berlin.), *Stauche* (berlin.), *Schote* (Ohrfeige, berlin.), *Schwalbe* (Ohrfeige, berlin.), einem eine Schwalbe stechen, *steigen*, jem. aufs Kollett, *vertobaken*, *vertuschen*, *vertöpfeln* (berlin.), *Wachtel* (Ohrfeige, leipz.), *wangschlagen* (bayrisch), *zwirbeln*, *Zifferblatt*, einem eine aufs Zifferblatt geben (altenburg.), *zudecken* (berlin.).

[Nachträglich sind mir noch folgende Wörter aufgestoßen: *Surre* (Ohrfeige, elsäss.), *Diladische*, *dileudische* (dasselbe, kölnisch), *Kazekische* (dasselbe, kölnisch), *Hühorch* (dasselbe, thüring.), *Dusel* (dasselbe, leipz.), *laxionieren* (prügeln, thüring.), *Karnöffeln* (prügeln, DW. V, 221), *schmicken* (mit der Peitsche schlagen, DW. IX, 1053), *Plicken* (DW. V, 1158), *Schwipp* (Schlag, DW. IX, 2712), *goschen* (ohrfeigen, bayrisch), *fisceln* (mit dem Ochsenfisel = Ochsenziemer schlagen, bayrisch), *veruökeln* (durchprügeln, rheinländisch), *wackeln*, *durchwackeln* (durchprügeln, thüring.), *kabacken* (dasselbe, schlesisch), *Draps* (Schlag, schlesisch), *mucken* (prügeln, Kluge, Studentenspr. S. 108), *Fraktur auf jemand schwatzen* (prügeln, ebenda S. 91), *ziegenhainern* (mit dem Ziegenhainer Stocke durchhauen, ebenda S. 135.)]

Die Boll und der Nollen.

Zwei pfälzische Bergnamen etymologisch erklärt von

Philipp Keiper.

Bekanntlich ist es jetzt schon eine geraume Zeit her, daß die Keltomanie auf dem Gebiet der Erklärung von Orts-, Fluß-, Feld- und Waldnamen ihre unheilvolle Rolle so ziemlich ausgespielt hat. Die Onomatologie wandelt ja jetzt nicht mehr auf diesem Irrpfaden, wenn es sich um die Deutung geographischer und topographischer Eigennamen Süd- bzw. Südwestdeutschlands handelt. Mit vollem Recht urteilte hierüber Dr. Buck in seinem «Oberdeutschen Flurnamenbuch»

S. XIV des Vorwortes: «War schon Mone in der Auswahl keltischer Wörter in hohem Grade unvorsichtig, so entbehrten seine Nachtreter überhaupt aller und jeder Kritik. Was in einem bretonischen, wälischen, irischen oder gälischen Wörterbuche stand, war für diese Ortsnamenerklärer eben recht, gleichviel ob das Wort ein dem Angelsächsischen oder dem Französischen oder einer anderen Sprache entnommenes Lehnwort, oder ob es in dieser seiner heutigen Bedeutung dem Altertume bekannt oder fremd war. Davon ganz zu geschweigen, daß sie die Verwitterung der Wörter völlig ignorierten und nie im mindesten auf Lautgesetze, Sprachgeschichte und vergleichende Sprachenkunde Rücksicht nahmen. Über derlei Kleinigkeiten sind diese Herren Silbenmaurer heute noch weit erhaben. Ihnen genügt die Klangähnlichkeit, gleichviel woher sie auch stamme. Nach Mone'schem Rezept kleistern sie vergnüglich alle gleichklingenden Brocken aneinander, bis der gewünschte Name fertig ist. Reim' dich oder ich fress' dich!» Dieses scharfe, aber gerechte Verdikt Bucks stammt aus dem Jahre 1880. Soweit ich nun weiß, hat sich in den letzten 20 Jahren die Zahl dieser Leute bedeutend verringert. Die Obermüller, Riecke u. s. w. finden heutzutage nicht mehr viele «gutmütige Gläubige». «Mit solchen Führern geht man auf dem Holzwege» — stimmt durchaus!

Andererseits leugnet natürlich auch in der Gegenwart kein Sachkundiger, daß so und so viele Ortsnamen Oberdeutschlands keltischen und romanischen Ursprungs sind und ihre richtige Erklärung durch Wörter und Wortstämme dieser fremden Sprachen finden. Treffend urteilt auch über diesen Punkt der genannte Forscher S. XVIII: «Es ist keine Frage, daß wir in Oberdeutschland mit Fug und Glimpf Romanisches und Keltisches zur Vergleichung herbeiziehen dürfen, aber wir müssen darin Maß halten und dem Grundsätze huldigen, einen zweifelhaften Namen so lange für deutsch laufen zu lassen, als er aus dem Deutschen befriedigend erklärt werden kann und als er nicht durch handgreifliche Übereinstimmung mit zweifellos fremden ON. sich als Fremdling erweist» u. s. w. — wahrlich ein Grundsatz so natürlich und einleuchtend, daß seine Richtigkeit nicht erst näher erwiesen zu werden braucht! Ich möchte nur noch die Bemerkung hinzufügen, daß jeder, der in die Lage kommt, ON. aus dem Keltischen zu erklären, sich zuvor doch auch mit der Grammatik eines der keltischen Idiome etwas vertraut gemacht haben sollte. Außerdem besitzen wir ja jetzt in Holders «Altkeltischem Sprachschatz» ein treffliches Hilfsmittel, dessen die früheren Ortsnamenerklärer entbehrten.

Nach diesen Vorbemerkungen trete ich an die etymologische Erklärung zweier in der Rheinpfalz vorkommender Bergnamen heran, zu deren Deutung und Aufhellung unsere Muttersprache völlig hinreicht, sodaß wir weder auf das keltische noch auf das romanische Sprachgebiet hinüberzugreifen brauchen.

1. Die Boll.

Die «große Boll» mit 532 m und die «Spitzboll» mit 541 m Höhe ragen nördlich von den Stationen Wilgartswiesen und Hauenstein (an der Bahnlinie Landau-Zweibrücken) weithin sichtbar in die Höhe und gehören zu den höchsten Erhebungen des südpfälzischen Waldgebirges.¹ Außerdem gibt es noch, nicht weit von diesen beiden entfernt, eine «Leinboll» und eine «Breiteboll»². Was bedeutet nun dieses Namenwort Boll, das wir demnach im Kanton Annweiler viermal zur Bezeichnung von bewaldeten Berggipfeln verwendet finden?³ Lein in Lein-boll kann entweder mhd. *lein* für *leim*, Lehm, oder Leine (Lenne, Lehne) in ahd., mhd. *lim*—(*lin*)—*boum*, *ornus*, Spitzhorn, sein. Im pfälzischen Buntsandsteingebiet kommt ja vielfach Lehm vor. Ob in dem Walddistrikt, der den Namen Leinboll führt, früher «Leinbäume» standen oder jetzt vielleicht noch vereinzelt vorkommen, darüber kann ich keine Auskunft geben. Buck a. a. O. S. 161 verzeichnet auch ein mir nicht bekanntes «Leine (in der Pfalz), Marknutzung». Ziehen wir zunächst das «Deutsche Wörterbuch» zurate, so finden wir 2,231 ein in der neuhochdeutschen Schriftsprache nicht vorkommendes Adjektiv *boll*: «*rotundus, tumidus, turgidus*, steht bei Henisch 448, wohl nur aus Kilian angeführt, auch bei Stieler 211; im Bremer Wtbch. 1,113 findet sich *boll* 'rund, kuglicht und steif'. Ahd., mhd. Denkmäler kennen kein solches Adjektiv, es wäre doch möglich, und mit *boln* werfen (?), *bolle* Knospe zusammentreffend, vgl. *bolster* (Polster).»

Über das Hauptwort «die Bolle» erhalten wir im Grimmschen Wtbch. folgenden Aufschluß: «Tiefschüssel, auch heute noch in der Wetterau hohlrunde, muldenartige, hölzerne Schüssel zum Küchengebrauch . . . Man denkt zunächst an engl. *bowl* Napf und deutscher wäre Punschbolle als Punschbohle. Am Neckar ist Boll eine Wasserschöpfe, Mulde; man hört dort:

Wann der Wein erfriert in der Woll,
So schöpft man ihn im Herbst mit der Boll.

Schon das mhd. Gedicht vom Hausrat sagt: *eimber unde bollen endarf ich niemen verzollen*. Ahd. ist *hirnipolla*, mhd. *hirnbolle* Schädel, angels. *bolle* Gefäß. Alle diese Wörter können mit jenem *boll* rund, gewölbt, zusammenhängen, aber auch das folgende Bolle sein. Bolle:

¹ Vgl. Heusers Pfälzführer, S. 194 und 195 (Neustadt a. H. 1900).

² Vgl. Ohlenschläger, «Die Flurnamen der Pfalz und ihre geschichtliche Bedeutung», S. 35 (Speier 1893).

³ Nachträglich fand ich noch bei Ohl. S. 71 die Benennung Boll ohne jeden Zusatz als Bezeichnung einer Waldabteilung in der sog. Mittelhaingeräide (Kanton Edenkoben) und S. 83 Bollmel als Name eines Walddistrikts im Kanton Pirmasens. In der Gemarkung von Böbingen (Dorf in der Rheinebene im Kanton Edenkoben) begegnet man dem Flurnamen «am Bollweg». Ob dort eine Anhöhe ist, weiß ich nicht.

gemma, Knospe; wie in *belgan* strotzen (womit Balg zusammenhängt), liegt wiederum die Vorstellung von *boll* rund, geschwollen nahe: die Knospe schwillt, wölbt, wirft sich auf, ründet sich. Von dem übrigen Inhalt des Artikels hebe ich nur noch einiges heraus, was für unsern Zweck von Wichtigkeit ist: «Stalder 1,199 nennt *bolle* die erste Knospe an den Zweigen fruchttragender Bäume. Zumal heißen Bollen die Flachsknoten; auch von ihrer runden Gestalt die Kartoffeläpfel¹ und Rosäpfel.» Ferner: «Ohne Anstand braucht Fischart Bollen von Korallen: Korallenbollen. Schweizerisch sind Bollen das Schrot von Schießen: Hasenbollen». — Lexer Mhd. Hdwbch. 1,324 verzeichnet *bolle* in der Bedeutung Knospe und kugelförmiges Gefäß; er zieht es zum gleichen Stamm wie *bal* Ball, Kugel, und hält es für urverwandt mit lat. *foliis*, dessen Bedeutungen 1) Schlauch, 2) Ballon, Windball, 3) Blasehalg, 4) Geldbeutel ja sämtlich die Vorstellung des Geschwollenen, Runden deutlich erkennen lassen. Auch das erst bei Geiler von Keisersberg vorkommende Zeitwort *bolten*, Knospen treiben, ist bei Lexer angeführt. Sanders stimmt im wesentlichen mit dem Dtsch. Wtbch. überein, gibt aber im einzelnen noch genauer Auskunft. Nach ihm bedeutet das Adjektiv *boll* gleichfalls «angeschwollen, knollig, hart, ungeschmeidig, hohl». Ein Acker ist *boll*, d. h. hohl, z. B. wenn er von Maulwürfen unterwühlt ist. Das Hauptwort Bolle, mit dem Verkleinerungswort Böllchen, bezeichnet wie das Eigenschaftswort *boll*, das Angeschwollene, Knollige, sowohl das Runde als auch das Hohle, letzteres in dem veralteten und mundartlichen Bolle = Kumme², Napf, wofür gewöhnlich nach dem englischen *bowel* 1) Napf, 2) Kugel, ohne Grund *Bowel* geschrieben wird. Ferner lesen wir bei Sanders: «Mit dem zugrundeliegenden Begriff der Knolle a) veraltet, mundartlich: die schwellenden, hervortreibenden Augen der Pflanzen, Knospe, h) runde Samenbehälter, zumal vom Flachs, c) Wurzelknollen — dergleichen sind unsere eßbaren Kartoffeln, — aber auch soviel wie Wurzelzwiebel, Bulle, doch stammt dieses Wort eher von lat. *bulbus*; und ganz besonders von der eigentlichen Zwiebel, dazu das Adjektiv *bollig* = knollig; d) andere runde Körper, Kugeln, z. B. 'Schnur von Guldenspangen und Bollen', d. h. Korallen (Fischart), Korinthenbollen (Rundstück mit eingebackenen Korinthen); ferner auch Schrotkugeln und runde Exkremente.» Wahrscheinlich gehört auch hierher Böll-

¹ Diese nennt das Volk in der Rheinpfalz Glicker, bezw. Gruntheere-glicker, da sie den Kügelchen ähnlich sind, mit denen die Knaben spielen: den Glickern (anderswo: Märbel, Schusser) genannt.

² Kumme ist eine auch in Mittel- und Süddeutschland gebräuchliche Bezeichnung für ein tiefes, rundes Gefäß, eine tiefe Schüssel. Kumme ist assimiliert aus Kumpe. Über Kumpf, Kimbeche s. die Anm. 3 S. 52 gegen Ende dieser Abhandlung über «Boll». — Treffend weist Sanders darauf hin, daß Bolle, auch Bole geschrieben (engl. *bowel*), ein und dasselbe Wort ist wie Pulle, Bulle = Trinkflasche, z. B. in Schnapsbulle.

chen, d. h. Dengelstock, der kleine Amboß zum Dengeln der Sensen. Schließlich verdankt man Sanders eine für den in Rede stehenden Bergnamen sehr wichtige Angabe: Boll oder Poll bedeutet nämlich in schweizerischer Mundart Anhöhe, Gipfel. Endlich sei von uns noch Schmeller befragt, der im Bayr. Wtbch. 1,232 folgendes mitteilt: «Der Bollen, Deminutiv das Böllelein: Kügelchen, kugelförmiger Körper (ahd. *bolla*, mhd. *bolle*): die Bolle, dazu das Adjektiv bolllicht = knotigt, knollig.» Die einzelnen Bedeutungen des Wortes Bolle sowie die Grundbedeutung stimmen bei Schmeller ganz mit dem Deutschen Wörterbuch überein, teilweise auch die beigebrachten Belege. Das oben erwähnte Wort: die Polle, Bolle wird 1,386 erklärt als «ein Gefäß, auch als Maß gebraucht, Kanne», wofür eine Belegstelle aus einer frühmittelalterlichen lateinischen Urkunde angeführt ist.

Nachdem ich so die Angaben der am meisten in Betracht kommenden Wörterbücher zusammengestellt habe, erhebt sich wie von selbst die Frage: Lebt das Adjektiv boll oder das Substantiv Bolle im Sprachgebrauch des Pfälzer Volkes noch fort? Die Antwort lautet: «Ja!» Das Hauptwort zunächst ist noch in zwei Bedeutungen bei uns gang und gäbe. Manchenorts¹ nennt nämlich das Volk die Exkremente der Pferde «Perds- oder Gaulsbolle». Sodann ist in der ganzen Pfalz, soweit meine Kenntnis reicht, «die Boll»² üblich als Bezeichnung für einen großen Schöpflöffel aus Blech, mit dem man das Wasser aus einem in der Küche befindlichen Eimer oder einem «Biddche» (kleine Bütte) herausschöpft.³ Auch die Zusammensetzung «die Scheppboll» (Schöpfbolle) kommt vielfach im Munde des Volkes vor. In Dr. Autenrieths Büchlein «Pfälzisches Idiotikon» (Ein Versuch. Zweibrücken 1899) findet sich bei Boll auch die Bedeutung «kleiner Eimer» angegeben, ohne daß gesagt wird, wo sie vorkommt. Mir selbst ist sie aus keinem Orte der Pfalz bekannt. Nach derselben Quelle ist ferner das Adjektiv boll in der Bliesgegend, dem südwestlichen Winkel der Pfalz, noch lebendig in der Bedeutung «dick, weich», z. B. von einem Krautkopf gesagt; «ein Bollau ist ein dick geschlagenes Auge und eine Bollnas eine dicke Nase». Nach dem oben Dargelegten springt in die Augen, daß die ursprüngliche Bedeutung auch hier «geschwollen» ist: ein Bollau ist ein durch Schlag oder Stoß geschwollenes Auge, eine Bollnäs eine geschwollene und daher

¹ Z. B. in Albersweiler und den an der elsässischen Grenze gelagerten Dörfern Oberrotterbach und Schweigen.

² Das auslautende e wird bei weiblichen Hauptwörtern in der Rheinpfälzer Volkssprache apokopiert, z. B. Woll für Wolle, Roll für Rolle, Kapp für Kappe u. s. w.

³ Auch in bildlicher Anwendung kommt das Wort vor. Man pflegt nämlich von einem, der mit dem Geld oder mit sonst etwas verschwenderisch umgeht, ohne daß seine Mittel ihm dies gestatten, zu sagen: «*Mër ment, der deet mit der Boll scheppe*» = man meint, der schöpfe (eigtl.: thäte schöpfen) mit der Boll.



dicke Nase. Endlich ist der nämliche Wortstamm noch erhalten in dem über die ganze Pfalz verbreiteten Zeitwort «verbellere» für «verböllern». Der Pfälzer ist nämlich in der Aussprache der Diphthonge nachlässig und spricht ü wie i, ö wie ee aus, z. B. Reemer statt Römer, geweenlich statt gewöhnlich, wechendlich statt wöchentlich u. s. w. Einen Gegenstand verbellere heißt: durch Schlagen, Stoßen oder Fallenlassen Vertiefungen, bezw. beulenartige Erhöhungen an ihm her vorbringen. So werden Schüsseln, Teller, Näpfe, Kuchenbretter aus Zinn oder Blech, auch Geschirre aus weichem Holz durch absichtliches oder unabsichtliches Schlagen und Stoßen «verbellert». Weiter wendet man das Zeitwort auch auf die Verletzung des Körpers, insbesondere des Kopfes, durch Püffe, Schläge oder durch Anstoßen an, infolge dessen Beulen entstehen, aber ohne daß dabei Blut fließt. Wenn z. B. einer bei einer Prügelei solche Protuberanzen am Kopf als sichtbares Andenken an den Kampf davongetragen hat, so hat man ihm eben «de Kopp geheerig verbellert».¹ In diesem Sinn habe ich von Jugend auf das Zeitwort oft gebrauchen hören. Eine erwünschte Bestätigung hiefür fand ich in dem bekannten Buch des verstorbenen Bonner Germanisten K. G. Andresen «Über deutsche Volksetymologie», 5. Aufl. 1889, S. 137: «Was in der Rheinprovinz Bellrose genannt wird, ist keine belle rose, sondern die Gesichtsrose, von belle, Geschwulst», also haben wir hier wieder unser Wort Bolle (boll) umgelaute vor uns. A. sagt dann weiter: «Vgl. den Fuß, die Hand verbellen (so beschädigen, daß Schwellung entsteht), engl. bollen 'geschwollen' und andere verwandte Formen.» Dazu eine Anmerkung mit mehreren Zitaten und dem Zusatz: «In der Pfalz heißt es, wie mir Prof. Köster mitteilt, von einem, der aus einer Prügelei ein geschwollenes Gesicht davonträgt: 'Der sieht gehörig 'verbellert' aus'». Auch in Autenrieths vorhin genanntem Buch finden wir unser Zeitwort: «verböllere = bayr. verbellen, Hand oder Fuß durch prellenden Stoß taub oder unempfindlich machen (aus prellen) (sic!)». An dieser Angabe und Erklärung ist nahezu alles falsch: denn erstens spricht man in verbellere den Diphthongen ö nicht rein aus; zweitens ist die Bedeutung nicht richtig angegeben; drittens ist die Ableitung des Zeitwortes ganz verfehlt, da verbellern mit prellen auch nicht das Geringste zu thun hat.

Nachdem ich mit vorstehender Ausführung zu Ende gekommen bin, liegt es sehr nahe zu fragen, ob denn nicht das nhd. Wort Beule

¹ Das e für ursprüngliches ö klingt in verbellern wegen der geschärften Aussprache der Stammsilbe (infolge von Doppelkonsonanz) nicht wie in langen Stammsilben gleich ee d. h. lang, sondern kurz, wie z. B. e in Keller, stellen, ebenso in «scheppe» = schöpfen, jedoch ist es dentlich verschieden von dem bellen e in bellen, hell, Teller u. ä. W. — Auch von Baumfrüchten, die durch Herunterfallen auf den Boden «Dellen» (vwdt. mit «Thal»), d. h. Eindrückte, kleine Vertiefungen, davontragen, wird verbellern gebraucht. Wenn Obst, z. B. Äpfel, schwer und hart fällt, sagt man plotze (blotze), hess. blutzen. Das Obst ist dann «plotzig».

mit Bolle und verbellern etymologisch nahe verwandt sei. Begrifflich stimmt letzteres Zeitwort zu Beule sehr gut. Denn nach dem D. Wtbch. versteht man unter Beule¹ die auf trockenen Schlag und Stoß oder Fall erfolgende Geschwulst, im Gegensatz zur einschneidenden, Blut fließen machenden Wunde: *pūlislegi* (*lex Rip. 19,1*), *pūli-slag* (*lex Alam. 59,1.1*) *Nib. 1868,4: dā wart von swaeren stüelen biulen harte vil geslagen . . . 6*) Becher, Kannen, Kessel bekommen Beulen, wenn ihre glatte Oberfläche durch Fall oder Stoß schadhafte wird; von einem verstoßenen, beschädigten Hut läßt sich dasselbe sagen.² Im Mhd. findet sich neben *biule* für Beule auch *bülle* in dem Kompositum *bül-slac* «Schlag, der eine Beule bewirkt», ganz entsprechend dem ahd. *pūli-slag*. Ver-bellen oder verbellern bedeutet ja aber nichts anderes als «Beulenschläge versetzen»! — Die Grimmsche Ableitung des Wortes Beule von *biulam* und *bauljan* (in goth. *uf-bauljan* aufblasen), «wie Blase aus Blasen, *φούμα* und *pustula* aus *φούα*, *tuber* und *tuba* aus *τοφού*, *tumor* und *tumere*», und weiterhin die Zusammenstellung mit dem unverwandten lautverschobenen *follicis* und, ohne Verschiebung, *bulia*, *bullire*, *bulga* (*uter* und *uterus*) erscheint mir als ganz befriedigend. Fick, Vgl. Wtbch. ³1,700 zieht *φύλλον* und *folium* und goth. *baul-jan*, ahd. *piula*, mhd. *biule*, Beule, sowie lat. *follicis* zur Wurzel *bhū* werden, sein. Kluge in seinem Etym. Wtbch. der dtsh. Sprache vertritt gleichfalls die Ansicht, got. **būljō* «Anschwellung» gehöre zusammen mit *ufbauljan* aufblasen, nimmt aber an, dies stehe wahrscheinlich für *būguliō* eigentl. Buckel: zu biegen (Bug). Kluge wird wohl mit dieser Zurückführung des Wortes Beule auf die in Buckel zugrundeliegende Wurzel *bhug* «biegen» (gr. *φύγ* in *φύγω*) schwerlich auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen.

Nachträglich erwähne ich noch, daß P. J. Fuchs' «Deutsches Wörterbuch auf etymologischer Grundlage» (Stuttgart 1898) mit Recht Bolle als stammverwandt unter Ball anführt und außerdem die in den übrigen Wörterbüchern sich nicht vorfindende mundartliche übertr. Bedeutung «grober, plumper Mensch» verzeichnet. Auch das Adj. boll in seinen verschiedenen Bedeutungen, darunter 4) «ungeschmeidig, hart» ist hier richtig untergebracht: neu war mir das Zeitwort ver-böll-en in dem Sinne von «halb erfrieren». Es bedeutet nämlich boll auch «steif, klappernd vor Frost» (in welchem Teile von Deutschland?). Was den Artikel im übrigen betrifft, so verweise ich auf das Buch selbst.

Kehren wir nunmehr zu unserem Bergnamen Boll zurück und sehen wir uns danach um, ob er sich auch außerhalb der Pfalz findet. Vilm ar kennt zwar Bolle fem. in der Bedeutung «Mulde», im Schwarzen-

¹ Auch Lex Baj. 3.1. 4.1 nach Schade Altd. Wtbch. 1,90.

² Von solchen Eindrücken in einem Hut sagt man in der Pfalz: er hot Delle. Ist er zerknittert, so bezeichnet man dies mit *verkrumbelē* = verkrümmen.

felsischen gebräuchlich; daher Krebsbolle, Flußmuschel. E. Alberus Dict.: «*alveus*, ein gefeßes oben weit, ein narden, boll, mulen, kar» (Idiotikon von Kurhessen, S. 47), aber als Bezeichnung einer Anhöhe, eines Bergkopfes kommt das Wort im Hessischen nicht vor. Förstemann «Die deutschen Ortsnamen» (Nordhausen 1863) S. 44 meint, schwerlich mit *buhil* (Bühl) verwandt sei das ahd. *buol* Hügel. Förstemann irrt hier: *buol* (*puol*) ist eine aus *buhil* (*puhil*) hervorgegangene Nebenform. Im Mhd. lautet das Wort *buhel*, *bühel* Hügel, noch erhalten in Ortsnamen wie Bühl, Bohl und Böhl¹ (Pfalz), und gehört zu *biogan*, mhd., nhd. biegen, woher Bug und Buckel, vgl. Schade unter *buhil*. Daß aber unser Boll, Bolle mit dieser auf die Wurzel *bhug* zurückgehenden Wortsippe gar nichts zu schaffen hat, darauf habe ich ja schon oben hingewiesen. F. fährt dann fort: «Einige alte Namen wie Bercbol, Deophanpol, Hirzbol² sind keineswegs zu Pfuhl *palus* zu stellen und mögen deshalb hieher gehören». Es liegt auf der Hand, daß der Name Hirzbol einen sehr befriedigenden Sinn ergibt, wenn man ihn deutet als den Hügel (Boll), wo sich gern Hirsche aufhalten; vgl. Hirschbühl = bichl und Hirschwald. Weiter lesen wir noch: «Ebenso neuere Formen mit —bol, welches nach Stalder in der Schweiz der Name vieler Häuser ist, die auf Anhöhen gebaut sind». Da nach unserer Ansicht Boll und ahd. *buol* (Hügel) streng auseinanderzuhalten sind, so können wir selbstverständlich in diesem schweiz. —bol auch keine jüngere Form von *buhil*, *buol* erkennen, sondern finden darin einfach das bereits genugsam erörterte Wort Boll wieder und gewinnen durch diese Angabe Stalders eine willkommene Bestätigung dafür, daß unser Wort in der übertragenen Bedeutung «Anhöhe», «Hügel» in der deutschen Schweiz gerade so gut vorkommt, wie in der Rheinpfalz. Übrigens habe ich schon oben kurz hervorgehoben, daß auch Sanders diese schweizerische Bedeutung des Wortes kennt, vermutlich aus derselben Quelle, nämlich Stalders Schweiz. Idiotikon. Wenn endlich Förstemann a. a. O. noch fragt: «Gehören jetzige Örter wie Eichenböhl oder Heid-

¹ Das Dorf Böhl liegt (östlich von Neustadt a. H.) freilich in der Rheinebene. In der Gemarkung von Arzheim bei Landau findet sich der Flurname Leisbühl, in der von Insheim Böhl, b. Oberhochstadt «im oberen Mittelböhl» («neben Mittelbühl» Ohl. S. 73, vgl. Stahlbühl S. 72), bei Offenbach «auf dem Bohlweg». Während diese Orte sämtlich zum Kanton Landau gehören, liegt Steingruben, wo der Flurname «in den Böhläckern» vorkommt, im Aisenthale (Kanton Rockenhausen), S. 64. In der Gemarkung von Meckenheim, nicht weit vom Dorf Böhl gelegen, stoßen wir auf Polen und Böhl, von Ohl. S. 78 als «häufige Flurnamen» bezeichnet.

² In seinem größern Werk über die Ortsnamen, das den zweiten Band des «Altdeutschen Namensbuches» bildet (2. Bearbeitung, Nordhausen 1872), findet sich Sp. 304 noch Ordebolla, Scenibol und Wartpol. Vgl. hierüber weiter unten! — *Deophanpol* würde ich, falls die Örtlichkeit nicht unweit des Lech, sondern im Gebiet der niederdeutschen Zunge zu suchen wäre, als «Tiefenpfuhl» deuten. Denn *deoph(a)* steht doch wohl für ahd. *tiof*, as. *diop* tief und niederd. *pol* entspricht ahd. *pfuol*.

böhl hieher oder zu *buhil*?, so antworte ich unbedenklich: zu *buhil* = Bühl, Nebenform Böhl, wovon *buol* nur sekundäre Entwicklung ist. — Eigefühmlich ist es Buck a. a. O. S. 32 bei der Besprechung unseres Wortes ergangen. Er schreibt: «Bohl m. auch Boll 1) Hügel, vgl. Bühl. 2) Hafnererde, ahd. *bol*, *bolle*. 3) Sumpf, Pfuhl, wenn = *pol*. Zu ersterem vgl. rom. *botulus* (Hügel), ir. *bol* (Hügel) und j. kelt. *bot* (Buckel), doch nur in alten Namen. 4) Personennamen.» Hierbei sind ihm jedoch mehrere Versehen begegnet. Vor allem wirft auch Buck Boll und Bühl, bezw. Bohl, in einen Topf, anstatt die beiden, wie wir wissen, ihrem Ursprunge nach verschiedenen Wörtern auseinanderzuhalten. Offenbar hielt B. das *h* in Bohl und Böhl nicht für stammhaft; sonst wäre er nicht zu der falschen Gleichstellung Bohl = Boll gekommen. Und doch hätten ihn die von ihm selbst S. 40 unter Böhel angeführten Nebenformen: Büchel, Pichl, Bühl, Biel u. s. w. leicht eines bessern belehren können. Auch der Umstand, daß, wie er ebenda angibt, öfter Bull für Boll vorkommt: Auf dem Bull¹⁾, Bullenheck (vgl. PN. *Bullo*?) hätte ihn bestimmen sollen, Boll = Bull von Bohl = Bühl scharf zu trennen.

Einen starken Irrtum hat sich Buck weiter zuschulden kommen lassen, indem er als zweite Bedeutung «Hafnererde, ahd. *bol*, *bolle*» auführt. Denn er kann damit kein anderes Wort meinen als dasjenige, um welches sich unsere vorangegangene Auseinandersetzung dreht. Hierüber finden wir bei Schade folgendes: «[*bollä*], *pollä* ahd., mhd. *bolle* schw. F. kugelförmiger Körper: Knospe; *bullä in aqua*; bauchiges Gefäß; *folliculus*. An. *bolli* schw. M. kleine Schale, Näpfchen; ags. *bolle cyathus*; engl. *bowl* Kugel zum Kegeln, Napf, Schale, Becher, daher mhd. *bowle*. Siehe *bal*.» Ein anderes ahd. Wort *bolle* oder *bol* gibt es aber nicht! Wie nun Buck zu seiner «Hafnererde» gekommen ist, bleibt mir ein Rätsel. Nicht besser steht es um die augbliche dritte Bedeutung: «Sumpf, Pfuhl, wenn = *pol*». Es gibt kein *pol* im Althochdeutschen; B. meint jedenfalls ahd. *phuol*, *psuol* = Pfuhl, dem altfris. *pól*, ags. *pól*, *pül*, engl. *pool*, holl. *poel*, niederdeutsch *pól*, isl. *pollr* entspricht. Hieraus ergibt sich, daß Dr. Buck es mit dem Althochdeutschen nicht immer genau nimmt. Er hätte den Sumpf oder Pfuhl besser ganz beiseite gelassen. Über die völlig verunglückte, weil bei einem deutschen Worte natürlich durchaus unstatthafte, Ableitung des Wortes *boll* von roman. *botulus* (Hügel), ir. *bol* (Hügel) und j. kelt. *bot* (sic!) (Buckel) brauche ich kein Wort der Widerlegung zu verlieren, nur kann ich die sich von selbst aufdrängende Bemerkung nicht unterdrücken, daß B. hier einmal selbst den romanisch-keltischen «Holzweg»

¹⁾ Hängt htemit vielleicht zusammen der Name des Walldistrikts Büllmog bei Dennweiler (Bez. Kusel) an der pfälzisch-rheinpreußischen Grenze? Siehe Westrich-Führer, hsg. vom Westrich-Verein, Kaiserslautern 1898, S. 69. Das seiner Bedeutung nach mir noch unklare *mog* oder *moch* findet sich in pfälz. Flurnamen häufig (Ohl. S. 67), z. B. in Balmochkopf, Dermog, Hahnemoch, Götzenmog.

gegangen ist, den er im Vorwort an anderen tadelt. Wertvoll ist, was er über das Vorkommen des Wortes *Boll* = *bolla* in alten Ortsnamen mitteilt: 10. Jhd. *Bollestat*.¹⁾ 1196 *Heigelesbolla* (fränkisches Stammgebiet). 1285 *Bettenbol*. 1288 *ager der Bol*.²⁾ 1422 *an dem Boll*.³⁾ 1392 *Eglispol* (württemberg. Schwaben). 14. Jhd. *Einboll* (deutsche Schweiz). 1330 *Underbolla* und *an dem Bollen*⁴⁾, und 1455 *das Böllin*.⁵⁾ *Heigelesbolla* ist «Heigelshügel», nach einem Manne namens Heigel benannt, und *Bettenbol* enthält gleichfalls im ersten Glied einen PN.; vgl. *Bettenhausen*, Dorf am Glan in der Pfalz. *Bolehaim* (11. Jahrh.?), *Bohlheim* (Fürstenmann, Dtsch. Ortsnamen S. 111) = *Boleheim*, *Bollheim* an der Brenz, südl. von Ellwangen (Fürst., Aلد. Namen II, 304). Über den Flurnamen *Böllwiese*⁶⁾ bei Riedselz im Elsaß (Kreis Weissenburg) äußert Dr. Fuß in der wissenschaftlichen Beilage zum Prgr. d. höheren kath. Schule an St. Stephan zu Straßburg, 1884: «Probe eines erklärenden Verzeichnisses elsäß-lothringischer Flurnamen», S. 9 die Vermutung, dieser Name gehöre wohl nicht zum ahd. *buhil* = *collis*, sondern dürfte eher Umlaut des gleichbedeutenden *Boll* sein, wobei freilich die falsche Ableitung Bueks wiederholt wird. Doch weist F. auch auf *Boll* = Mulde bei Vilmar a. a. O. hin und erwähnt, daß *Boll* als Flur- und Waldname nach Birlinger Al. 1, 271 ursprünglich den runden Körper bezeichnen solle, was ja ganz richtig ist, wie wir gesehen haben. «Am meisten neige ich mich jedoch», fährt Fuß fort, «zu der Ableitung von *belle*, dem elsässischen (und rheinpfälzischen!), bzw. fränkisch-alemannischen Ausdruck für Pappelbaum,

¹⁾ *Bollestat* ist nach Fürstemanns Aلد. Namenbuch, 2. Bd., Sp. 305, «vermutlich Bollstadt südl. von Nördlingen». Er führt daselbst noch an *Bollaha* Fluß, *Bollana villa*, verm. Bollendorf an der Sure bei Echternach, und *Boletrebiechi gespringun*. Ob der ON. *Boll* (Name eines Dorfes mit Bad in Württemberg und eines solchen in Baden) mit dem Appellativ *Boll* identisch ist, weiß ich nicht, da ich die frühere Form dieses ON. nicht kenne. Ein Dorf namens *Bollstedt* liegt im Reg.-Bez. Eifurt, *Böllberg* im Reg.-Bez. Merseburg, ein *Bollhagen* in Mecklenburg-Schwerin, *Bollingen*, je ein Dorf bei Diedenhofen, in Oldenburg und in Württemberg, sowie *Böllingen* in Deutschlothringen; vgl. *Bollingstedt* im Kreis Schleswig, gehen auf einen alten P.-N. *Bollo* zurück und bedeuten ursprünglich: zu *Bollingen* = bei den Nachkommen des *Bollo*. Von dem O.-N. *Böllingen* stammt der Familienname *Bollinger*.

²⁾ Ist *ager* hier das lat. Wort für «Acker» oder etwa das deutsche «Acker»? Man beachte, daß in diesen drei Fällen das Wort *Boll* männliches Geschlecht aufweist, vgl. auch «auf dem Bull», während die pfälzische *Boll* in Übereinstimmung mit dem ahd. *pollā*, mhd. *bolle* weiblich ist. Im Bayrischen treffen wir neben «Der Bollen» auch «die Bolles», s. oben! Den Genuswechsel hat vielleicht das Mask. *Ballen* beinflusst, da dieses Wort ja mit *Bolle* stammverwandt ist und ihm auch begrifflich nahe steht.

³⁾ Das *Böllin*, d. i. die (der) kleine *Boll*, zagzn. aus *Böllein* = bayr. das *Böllelein*: Kugelchen, kugelförmiger Körper, s. oben ebenda!

⁴⁾ Derselbe Name, in der Form *Böllengewiesen* (Plural), findet sich in der Gemarkung von Pfortz am Rhein im Kanton Kandel, Oild. S. 45.

gekürzt aus *albec*, *populus alba* (*albula*), wörtlich Birlinger (Al. 1, 255 ff.) ausführlich handelt.) Hiemit stimmt freilich die Schreibung Böllw. nicht recht überein, da diese die Aussprache eines reinen ö anzeigt, das e in Belle aber genau so klingt, wie z. B. in hell, Fell, bellen.¹⁾ Die Entscheidung darüber, welche der von F. vorgeschlagenen Erklärungen den Vorzug verdiene, hängt m. E. vor allem davon ab, ob besagte Flur «Böllwiese» auf oder in der Nähe eines «Boll», d. h. einer gerundeten Anhöhe, gelegen ist oder nicht. Hier wäre Gewißheit nur durch Ortsbesichtigung oder Erkundigung an zuverlässiger Stelle zu erlangen. Verweilen wir noch ein wenig im schönen Elsaß, so entdecken wir im Oberelsaß nicht weit von Gebweiler den 363 Meter hohen Bollenberg, der sich zwischen Bergholz, Orschweier und Westhalten ganz isoliert erhebt und aus Jurakalk besteht (vgl. Mündel «Die Vogesen» S. 369). Dieser Berg hat vermutlich seinen Namen davon erhalten, weil er eine kugelförmige Gestalt hat, einem Knopf oder Napf und dgl. ähnlich sieht.²⁾ Dagegen kann der Name des Städtchens Bollweiler bei Rufach nicht hierher gezogen werden, da im ersten Glied ein PN. steckt, mag nun Baltowiler oder Balloncvillare, Ahd. Nam. II, ältere Namensform sein, worüber vgl. Förstemann die Sp. 198 und 203. Ein Seitenstück zu dem elsässischen Bollenberg ist der Bollehubel³⁾ am Ausgang des Bollenbachthales bei Nahbollenbach an der Nahe (Rheinpreußen). Auch in diesen Namen ist entweder der PN. Bollo enthalten oder das Appellativ Bolle (Boll) bildet das Bestimmungswort zu dem Grundwort Bach und Hübel. Auf dem vorderen Hunsrück, in dem Winkel, der von der Nahe und dem Rhein gebildet wird, liegt am Rande des Soonwaldes, unweit Stromberg, das Dorf Rheinböllen, bekannt durch die Rheinböller Hütte, ein Eisenwerk. Obwohl ich die ältere Namensform nicht angeben kann, möchte

¹⁾ Ohlenschläger a. a. O. S. 37 nennt den Flurnamen «In den Bellen» bei Dierbach und S. 38 «Auf den hohen Bellen» bei Rohrbach; beide Dörfer liegen im Kanton Bergzabern. Auch in der Gemarkung von Speier kommt der Name «hohe Bellen» vor, S. 88. Hier ist wohl jeder Zweifel darüber ausgeschlossen, daß diese Flurnamen von dem Pappelbaum, der Belle, herkommen. Dasselbe dürfte auch gelten von den Flurnamen «An der Belle» bei Stetten, Kanton Kirchheimbolanden. Oder stand dort in alten Zeiten einmal eine Kapelle? Denn einige Stunden von Stetten entfernt, in der Gegend von Alzey (Rheinessen), wird auf einer Anhöhe, wo früher eine Kapelle stand, noch jährlich ein Markt mit Volksfest abgehalten, der sog. «Beller» Markt, verkürzt aus Kspeller Markt.

²⁾ Doch könnte «Bollen» auch der Genetiv des PN. Bollo sein.

³⁾ Hüwel oder Hewel (e für ö) wird in der Rheinpfalz und in den angrenzenden Gegenden an der Saar und Nahe im Volksmund ausschließlich für Hügel gebraucht. Auch zur Benennung von Fluren und Walddistrikten dient dieses Wort sehr häufig, vgl. Hübelberg, nach Sinn und Zusammensetzung ganz entsprechend dem Bollenberg und auch zu vergleichen mit dem Bollehubel in der Gemarkung von Frankweiler (Kanton Landau), sowie mit Hübelberg (Wald) im Kanton Pirmasens, Ohl. S. 72 u. 83.

ich doch vermuten, daß in diesem Namen Boll, bzw. Bollen, in umgelauteter Form vorliege. Endlich suche ich das uns interessierende Wort auch im Namen des Dorfes Böllenborn, das am Fuß des Berges Peternell in der Nähe von Bergzabern im Waldgebirg des pfälzischen Wasgau gelegen ist. Freilich könnte hier auch das oben besprochene volksmäßige Wort für Pappel: Belle in Betracht kommen.¹⁾ Dies sind die übrigen mir bekannten Ortsnamen, in denen das Wort Boll, das als Bergname den Hauptgegenstand dieser Untersuchung ausmacht, mit Wahrscheinlichkeit enthalten ist. Zum Schluß teile ich noch mit, was Förstemann a. a. O. 304 bei der Gruppe — *bol* bemerkt: «Auf eine Silbe dieser Form ausgehend, finde ich sechs alte Namen, Bercbol (= Bergknopf?), Deophanpol²⁾, Hirzbol³⁾, Ordebolla, Sceuibol und Wartpol; die Örter liegen in sehr verschiedenen Gegenden, nämlich in Oldenburg, unweit des Lech, im Elsaß, in Holland, in der Nähe des Neckar und in der Schweiz. Die Bedeutung des Wortes muß Hügel sein, vergl. Gr. III, 41, woselbst *puol* und der Plur. *buola* angeführt wird; desgl. Meyer 81, der das Wort noch in neuern ON. des Kantons Zürich nachweist.» Hinsichtlich der Bedeutung des fraglichen Wortes stimmt das Ergebnis meiner Untersuchung mit dieser Behauptung Förstemanns völlig überein: aus der ursprünglichen Bedeutung «rundgewölbte, kugel- oder knopfförmige Anhöhe», ähnlich auch einem Napf oder einer umgestülpten Bolle³⁾, d. i. Gefäß zum Schöpfen, hat sich nach und nach die allgemeine Bedeutung «Hügel, Anhöhe» überhaupt heraus entwickelt. Denn daß nicht ausschließlich die reine Kuppenform durch dieses Wort bezeichnet wurde, ergibt sich schon aus der einen Thatsache, daß wir in der Pfalz neben einer «breiten Boll» auch eine «spitze Boll» vorfinden. Das Volk in der Pfalz hat übrigens, soweit meine Kenntnis reicht, kein Bewußtsein mehr davon, was Boll ursprünglich bedeutet,

¹⁾ Nach Widder: Geographisch-historische Beschreibung der Kurpfalz, erschienen 1786—88, wurde der Name früher Bellenborn geschrieben. Mithin wäre das Dorf nach einer Quelle, die von Pappeln umgeben war, benannt. Freilich gibt W. weder Stellen aus Urkunden noch eine bestimmte Zeit an. Vielleicht ist aber «Bellenborn» auch erst an die Stelle einer früheren Schreibung «Böllenborn» getreten. Hingegen in der Bezeichnung einer Waldabteilung im Hardtgebirg (Kanton Dürkheim) Bellsenscheid (Ohl. S. 76) darf man mit weit mehr Recht die umgelautete Form von Bollen suchen, also Bedeutung: ein rundlicher Hügel, der eine Scheide bildet.

²⁾ S. hierüber oben S. 481

³⁾ Zum Beweis dafür, daß dies keine bloße Vermutung von mir ist, führe ich folgende Benennungen an, die alle der Schrift Ohlenschlägers entnommen sind: Heidenknöpfchen S. 10, im Eisenknopf S. 69, dann Kumpf, S. 80, 85, 86, Kumbchen S. 69. Kumbchen, Verkleinerungsform von Kumpf, ist in der Pfalz der echt volkstümliche Ausdruck für eine kleine Schale oder Tasse, z. B. Kaffeetasse. Vgl. über «der Kumpf, Kumpfel, Kumpen Pl., Kump, Kimpche (Schüssel, Schlüsselchen), Kump Wasserbehälter, Kömpel Teich, der Kumm (Trog)» Schmeller Bayr. Wtbch. I, 1252. Vgl. ferner Suppensüssel, Bezeichnung einer Waldabteilung neben einer namens «Boll», Ohl. S. 71.

und daß die Roßbollen, die Schöpfbolle und das Adjektiv boll, z. B. in «bollau» dem Bergnamen auch begrifflich so nahe stehen, nicht bloß lautlich damit gleich sind. So geht es eben im Leben der Sprache zu: weit verzweigte Wurzeln sterben ab, ganze Wortsippen schwinden, oder es haften nur noch einzelne Reste davon im Sprachbewußtsein des Volkes; sinnvolle, lebendiger Anschauung entsprossene Bezeichnungen verblassen, und falls sie als Namen ein kümmerliches Dasein fortfristen, versteht häufig ihren Sinn die große Menge nicht mehr, — der Name wird zum bloßen Schall, so zu sagen zu einer inhaltlosen Etikette. — Förstemann irrt sich übrigens wie ich weiter oben schon hervorgehoben habe, wenn er bestreitet, daß *puol* (*buol*) eine Sproßform von abd. *puhil* (*buhil*), nhd. Bühl, sei.¹⁾ So «groß», wie er meint, sind doch «die lautlichen Bedenken» nicht. Es ist eben das stammhafte h ausgefallen, vgl. auch Biel für Bic(hel)hel, Bühl. Das wahre Etymon der Namen auf —*bol*—, den Wortstamm *ball(c)*, hat F. so wenig wie Buck nach seinem Ursprung, wie hinsichtlich der reichen Bedeutungsentwicklung erkannt, was wir ihnen jedoch nicht zum Vorwurf machen wollen. Mit Recht bemerkt F. dagegen, daß «dasselbe Wort auch als erster Teil in einigen mit Bol— und Pol— beginnenden Ortsnamen liegen mag; doch ist es noch nicht geraten, eine Zusammenstellung zu versuchen; auch die Scheidung von niederd. *pöl*, hd. *pfuhl* bildet hier eine Klippe».²⁾ Vergleiche auch Sp. 303 bei Gruppe BOL: «Zu den Bd. I unter BOL gesammelten Personennamen (gehörig), doch wird hier wie dort wohl noch in Zukunft eine Scheidung verschiedener Stämme vorzunehmen sein.» Nun, mein Aufsatz soll ja eben einen Beitrag zu einer solchen Zusammenstellung, bezw. Scheidung, bilden.

2. Der Nollen.

Wenn man von der Rheinebene herkommt und sich dem reizend gelegenen Neustadt a. H. nähert, sieht man links vom Eingang in das breite Thal des Speierbaches, in das die Stadt, abgesehen von einem neuen Stadtteil, hineingebettet ist, eine schöngeformte, waldbedeckte Bergkuppe aufragen, die wie ein mächtiger Eckpfosten die Thalweite auf der einen Seite abschließt und den Eintritt aus der Ebene ins Thal,

¹⁾ Die alte Form *buol*, jetzt Bubl, scheint mir vorzuliegen in Buhlwald, einer Waldbenennung beim Dorf Neunkirchen, Kanton Wolfstein, Ohl. S. 69, sowie in Buhstein oder Puhstein, S. 80. So heißt nämlich eine hohe Felszinne, welche die Steilwand eines bewaldeten Bergrückens bildet, beim Dorf Busenberg im Kanton Dahn in der sog. «Pfälzischen Schweiz». — Vgl. ferner die ON. Buhla, Bühlau, Buhlbach, Buhlbrunn, sowie Böhlau. Über Bähler, Bählerthal und die zuweilen ins Spiel kommende Berührung zwischen den Stämmen Bähel (Bühl, Büchel, Pühl, Biel), vgl. Buck und Buckel, und Buhle (Liebhaber) sowie dem PN. Bnolo, vgl. Buck a. a. O. S. 40.

²⁾ Als Beleg für die Richtigkeit dieser Behauptung kann ich anführen, daß anstatt der Benennung Dietespuhl bei Rohrbach im Kanton St. Ingbert (Ohl. S. 93) im topographischen Atlas sich Dietesbühl vorfindet. Also vermischen sich hier in der That infolge eines Versehens diese beiden Wortstämme!

sowie den Ausgang aus diesem nach dem Rhein hin gleich einem Turm beherrscht: es ist dies der Nollen mit dem Nollenkopf, 492 Meter hoch, eine der höchsten Erhebungen der Hardt. Um die Bedeutung dieses Namens kümmern sich wohl nur wenige von den vielen, die ihn im Munde führen. Seine Erklärung fällt m. E. nicht schwer. Bei Lexer 2,99 finden wir: *noI*, Genetiv *nolles*,¹⁾ soviel als *nel*, *nelle* m., Spitze, Scheitel, Kopf. Daneben kommt vor: *nulle*, in der Bedeutung 1) Scheitel, Hinterhaupt, Nacken, 2) Hügel, z. B. *an dem nullen* (Urkunde von Arnburg). Im Althochdeutschen lautet das Wort *nel* mit *h* an: *hnel*, oder *hnol*, daneben *noI*: Spitze, Gipfel, Scheitel. Außerdem findet sich *nollo*, schw. Mask., mit Schwund des *h* in der Bedeutung «Hügel». Auch die Wortform *nella*, weiblichen Geschlechts, mit der gleichen Bedeutung kommt im Ahd. vor. Im bayr. Dialekt stoßen wir ferner auf Nellen = Nacken, die Nellen = hohler Baumstock über einer Quelle, weiter Nüll, Gnüll, die Nille = Geschwür, Eiterblase am Kopf, sowie auf der Nollen, Bezeichnung eines kurzen, dicken Menschen,²⁾ wofür man bei uns in der Pfalz Schdumbe, d. i. Stumpf, sagt. Über diese Wörter, sowie über ahd. *nel*, *occiput*, *after-nel*, *nalla* (*nella*?), Genick, *fudnoll* oder *füdenoll*, *mons Veneris*, s. Schmeller, Bayr. Wörterbuch, 1,1736 und 1737.

Was nun die Form Nollen anstatt Noll anbetrifft, so haben wir hierin einfach die schwache Beugungsform von *noI*, bzw. *nollo*, nämlich *nollen* (ahd. *nollin*) zu erkennen, die später in den Nominativ eingedrungen und neben das ursprüngliche «der Noll» getreten ist. Ganz derselbe Vorgang hat sich ja bekanntlich bei Wörtern wie «Glaube, Same, Name, Knolle, Funke» u. a. abgespielt, insofern diese jetzt die Parallelform «Glauben, Samen, Namen, Knollen, Funken» u. s. w. im Nominativ aufzeigen. Doch kann «Nollen» wohl auch ebensogut auf *nulle*, Gen. *nullen*, zurückgehen, da dieses erweiterte Thema gleichfalls männlichen Geschlechts ist, wenigstens in der übertr. Bedeutung «Hügel», vgl.: *an dem nullen*. Auch Buck in seinem Oberdeutschen Flurnamenbuch kennt unser Wort: «Noll = Nohl, ahd. *hnol*, Spitze, Scheitel, Hügel, mhd. *nulle* Hügel. Als Personennamen aber in *Nollendal* (1326), jetzt FN. Noll.³⁾ — *Erbnol*, *Guggernollen*, *Hohennohl*, *Nollen* etc., J. 951 *Wintersnol*, 1420 *us dem Nollen*, 1427 *an Nollen*.» Außerdem ist zu vergleichen «Nuol⁴⁾ und *Neul* (1212 *Nulen*, 1470 *Neulen*). Ein anderes 1313 *Nuoln* viell. zu ahd. *hnol*, *nollo* (Hügel). Vgl. hessisch

¹⁾ Die schwache Beugungsform: *nollen* tritt indes auch schon frühe auf; s. nachher bei *nollo*.

²⁾ Vgl. oben S. 47, wo nach Fuchs die ähnliche übertragene Bedeutung von *Boll* = grober, plumper Mensch angeführt ist.

³⁾ Dieser Familienname kommt z. B. in *Zweibrücken* in der Schreibung *Nohl* vor. Auch in *Nollendorf* und anderen O.-N. steckt dieser B.-N.

⁴⁾ Vgl. oben *puol* (*buol*) neben *puhil* (*buhil*) = *Bühl* (*Buhl*).

Nülle (Nase).» Letzteres Wort stellt Vilmar a. a. O. S. 287 mit dem oben erwähnten bayr. Gnüll zusammen: «*ein gnüll machen = frontem contrahere*, die Stirne runzeln».

Noll als Benennung eines Hügels findet sich noch in der Südpfalz, soweit mir bekannt ist, bei Albersweiler: eine Anhöhe unweit des bekannten Orensberges trägt diesen Namen (gütige Mitteilung des Herrn Pfarrers Neubauer in Hornbach). Eine der schönsten Wanderungen, die man in den herrlichen Vogesen machen kann, ist die von der sagenberühmten Burg Nideek über das Forsthaus Grosman nach dem Douon. Auf dieser Strecke kommt man an dem Gipfel des 991 Meter hohen Noll vorüber, der eine schöne Aussicht in das Breuschthal bietet. Setzt man den Weg von Noll in der Richtung nach Albersweiler fort, so berührt man das Forsthaus Nollenburg (Mündel, Die Vogesen, S. 173). Indes auch in andern Teilen Deutschlands begegnet uns dieser Bergname, so im früheren Kurhessen, wenn auch in etwas anderer Gestalt. Ich meine die Name Knüll (Knill) und Nüll. Das Knüllgebirge ist bekanntlich ein sich zwischen Fulda und Schwalm hinziehendes Triasplateau, das aus breiten Bergrücken mit kleinen Bergkuppen (Knüllkopf 636 m) besteht. Vilmar S. 212 und 213 gibt über das Wort folgenden Aufschluß: «Der Knüll 1) ein Knoten am Leibe. Im westfälischen Hessen. Brem. Wtb. 2,830: Knulle (verwandt mit Knolle); 2) Name eines der höchsten Berge in Althessen, nördlich von dem Städtchen Schwarzenborn. Wahrscheinlich hat der Bergkopf, welcher eigens diesen Namen führt und in neuerer Zeit gewöhnlich das Knüllköpfchen heißt, erst später den Namen Knüll von seiner Gestalt erhalten. Im 9. Jahrhundert erscheint nämlich ebenda, wo der jetzige Knüll liegt, ein Berg mit dem Namen Reihberg, d. i. Rehberg, und der unmittelbar nördlich unter dem Knüllköpfchen liegende Hof heißt noch jetzt der Richberg. Möglich übrigens auch, daß, wie ich vor dreißig Jahren annahm (Zeitschrift für hess. Gesch. u. LK. 1,246), der Knüll das ahd. *hnol* (später *hol*, *nollo*), also der Hügel an sich, der hervorragende Hügel ist, was durch den Namen Nüll, welchen ein in der Nähe, bei Oberaula, liegender Berg führt, und der auch sonst vorkommt, Bestätigung zu erhalten scheint.» Mit dieser Etymologie des Namens Knüll hat Vilmar in E. das Richtige getroffen. Er fügt dann noch bei: «Auch erscheint Knüll als Bergname in Hessen noch einige Male: bei Herleshausen, bei Hundelshausen und bei Ehrsten, wo ein Ilkesknüll vorkommt».

Förstemann («Die deutschen Ortsnamen», Nordhausen 1863) handelt auch von dem Namen Knüll S. 44: «Ahd. *hnol*, *culmen*, *ca-cumen*, finde ich in dem alten Namen *Liuderichesnol*. Jetzt giebt es noch mehrere Berge des Namens Knüll in Deutschland, so einen in Kurhessen, einen andern bei Göttingen. Auch in Namen bewohnter Örter findet sich das Wort, z. B. in Brömsenknüll, Oberknill, Sandkampknüll.

Als Bestimmungswort erscheint Knüll¹⁾ in Knüllbreite. Knollenberg, Knollendam u. s. w. gehört hieher, wenn nicht ein Personennamen darin liegt (ebenda S. 111). Diese Ortsnamen mit Knollen im ersten Glied legen uns die Frage nahe: In welchem etymologischen Verhältnis stehen das Wort Knollen und der Bergname Nollen zu einander? Kluge in seinem Wtbch. der dtsh. Spr. sagt: «Knollen aus mhd. *knolle* = Erdscholle, Klumpen überhaupt; ahd. **chnollo* fehlt. An die mhd. Bedeutung schließt an agls. *cnoll* m., engl. *knoll* Hügel, ndl. *knol* Rübe.» Also hat sich in dem vorauszusetzenden ahd. *chnollo* ch, wie so oft im Mhd. und Nhd., zu k verhärtet. Dieses **chnollo* steht mithin hinsichtlich des Stammes wie des Anlautes auf gleicher Stufe mit ahd. *knol* (bezw. *knel*), der älteren Form von *nol* (*nel*). Die Bedeutungen andererseits stehen einander auch sehr nahe und laufen in einer ursprünglich wohl identischen Vorstellung zusammen: ein Hügel, ein Berggipfel ist eigentlich eine Erdscholle in größeren Ausmessungen, ein großer Klumpen, Knoten, bezw. ein Knollen.²⁾ Was den Schwund des ursprünglichen Gutturals im Anlaut betrifft, der ja eine bekannte Erscheinung ist, so läßt sich mit *knol* = *nol* und Knüll = Nüll vergleichen das der Bedeutung nach nahekommende Nock, bezw. Nocken, Berggipfel = Knock, Nacken, Buckel, Bühl (fränkisch), und danebenhergehend: Nack = (Gnack) Kuack, d. i. ahd. *nac*, *knac(cch)*, Nacken, Scheitel, Spitze, s. Buck S. 141, 187 und Kluge unter «Nacken». Folglich gewinnen wir diese Proportion, aus welcher die enge Zusammengehörigkeit der besprochenen Wörter nach Laut und Sinn unschwer zu erkennen ist: Knollen: Noll (Nollen) = Knüll (Kuüll): Nüll, vgl. Knock: Nock, bezw. Kuack: Nack.

¹⁾ Was den Ablaut in Knüll betrifft, woraus Knill hervorgegangen ist, so führt uns diese Namensform auf ein nicht abgelautetes Knull, das im vorhin erwähnten Hptw. Knulle f. vorliegt. Knulle und Knüll verhalten sich zur Form Knolle, wie das Ztw. 4) knüllen *friare*, in kleine Kügelchen oder Knollen zerreiben, wovon *geknüllet* = *in globulos compactus*, zu Knolle. «Dieses vierte Zeitwort knüllen kommt deutlich von *knolle*, wie es auch *knollen* heißt» — so lehrt uns das Deutsche Wtbch. 5,1517.

²⁾ Nach Buck S. 141 kommt Knoll zuweilen für Knüll vor: *amne Knollen* schon 1314. Irgendwo im Westrich habe ich «Hohe Knollen» als Bezeichnung eines Walddistriktes angetroffen. Eine schöne Bestätigung hiefür bietet das Deutsche Wörterbuch 5,1467 unter Knolle: «Auch die Bedeutung ‚Hügel, runder Berggipfel‘ (vgl. angl. *knoll*, Berg) muß bei uns vorhanden gewesen sein. Denn der Knollen kommt als Bergname vor, z. B. in Kärnten (Lexer 162), bei Jena Berg: der Windknollen, und folgende rheinhees. Flurbezeichnung v. J. 1314 ist wohl ebenso gemeint: *item amne knollen*, Baur, hees. Urk. 2,750. Vgl. dtm. *knüll* m. hochgelegenes Landstück.» — Knoll ist auch ein weitverbreiteter oberdeutscher Familienname. Stenb, Die oberdeutschen Familiennamen, München 1870, S. 104, führt, allerdings mit Fragezeichen, die Namensformen Knoll, Knöll, Kniel, Kneule, Knolz auf einen von ihm vermuteten altdeutschen Knollo zurück. Ich halte Knoll für einen ursprünglich «identifizierenden» Namen, gerade so wie Noll (Nohl, Boll, Stumpf), Knopf, Knauff (Knaub), Knaus, Knäusel, Knorz und ähnliche.

Zum Schluß führe ich noch die Namen zweier Dörfer der Nordwestpfalz an, in denen, wie ich glauben möchte, das von mir erörterte Wort Nollen steckt: Einöllen und Hohenöllen. Der Name Einöllen (für Ein-nöllen) würde ein hübsches Gegenstück zu dem oben aus Buck beigebrachten Ein-bol (14. Jahrhundert, deutsche Schweiz) bilden und Hohenöllen (für Hohen-nöllen), abgesehen vom Umlaut¹⁾ und der Endsilbe, sich völlig mit Hohen-nobl (Buck S. 142) decken. Die Lage der beiden Orte rechtfertigt sehr wohl diese Erklärung der Namen: Hohenöllen liegt am Hang eines ziemlich steil aus dem Lauterthal aufsteigenden Bergrückens²⁾, und Einöllen ist auf einer Bergfläche frei und weithin sichtbar gelegen. Ferner vermute ich, daß auch im Namen des waldbedeckten Berges Peternell, der sich eine halbe Stunde von dem obengenannten Dorfe Böllenborn in der Nähe von Bergzabern hinzieht (nicht weit davon ist das Reisbachthal), unser Noll oder vielmehr die Nebenform Nell (ahd. *huel*, *nel*) enthalten sei. Damit stimmt auch das Geschlecht überein, denn man sagt «der Peter-nell». Ob als Bestimmungswort der Eigenname Peter (vgl. deu Peterskopf bei Dürkheim a. H.)³⁾ oder etwas anderes anzunehmen sei, lasse ich dahingestellt. Die laudläufige Ansicht, dieser Berg heiße eigentlich «Petronella», ist falsch. Vielmehr beruht die Form Petronell wohl nur auf einer volksetymologischen Umdeutung von Peternell, als man sich unter Nell nichts mehr denken konnte, und aus dieser Umdeutung des ursprünglichen Namens ist dann die rührende Sage von einer Fürstentochter mit Namen Petronella hervorgewachsen, die Heuser S. 161 mitteilt. Dem Volk in der Pfalz ist, wie wir anzunehmen Grund haben, schon seit langer Zeit das Bewußtsein von der früheren appellativiseben Bedeutung der Bezeichnungen «Nollen, Nöllen, Nell» entschwunden. Noll wurde daher zu einem inhaltsleeren Namen, da sich diese Benennung an kein wurzelverwandtes und begrifflich nahestehendes, in der Volkssprache noch fortlebendes Wort mehr anknüpfen ließ. Ähnlich verhält es sich ja auch, wie oben bemerkt wurde, mit «Boll».

¹⁾ Vgl. oben knöll (in Breusenknöll) neben Knolle.

²⁾ Nach Widder a. a. O. und Frey «Beschreibung des Rheinkreises» (1837 erschienen) hieß Hohenöllen früher Hohenhelde. Beide Autoren geben jedoch keine nähere Auskunft auf Grund von Urkunden. Wenn sich also eine Namensform wie Hohennobl oder Hohennöll (nelle) aus geschichtlichen Quellen nicht nachweisen läßt, fällt natürlich meine Deutung in nichts zusammen. Das Grundwort von Hohen-helde möchte ich als Halde mit Ablaut erklären, was ja auch für die Lage des Dorfes paßt. Im Pfälzer Dialekt assimiliert sich inlautendes ld in der Regel zu ll, vgl. halle = halten, Gille = Gulden. Ebenso wäre ölle(n) aus helde entstanden.

³⁾ Den Namen Peter enthalten nach Ohlenschläger folgende Flurnamen, bezw. Waldabteilungsamen: Peterswald, Peterseck (S. 51 und 94), Peterskopf (dreimal: S. 52 u. 76), St. Peter S. 64, «im Peterich» S. 76, Petershütte S. 86, dann Peterbock (auch ohne Genetiv-s wie Peter-nell) S. 81 und «in der Petersstadt» (Betterstadt?) S. 87. Ohl. S. 25 ff. sucht, wohl mit Recht, in diesen Petersbergen den Namen des hl. Petrus.

Nachtrag.

Nachträglich teile ich noch folgendes mit: Die «spitze», «große» und «breite Boll» sind drei Bergkuppen, bezw. Staatswaldabteilungen, auf dem Höhenrücken, der das Scheidbachtal vom Horbachtal trennt, und gehören zum kgl. bayr. Forstamte Hinterweidenthal.

«Der Nollen» bei Neustadt a. H. ist in geologischer Hinsicht ein Urgebirgsstock, bezw. Insel im Buntsandsteingebiet des Pfälzer «Hardtgebirges», oder richtiger «der Hart» (ohne d zu schreiben!). Im Forstamt Fischbach bei Dahn in der Südpfalz gibt es in der Nähe des Wolfseerthales eine Staatswaldabteilung mit Namen «Nollenkopf». — Diese Mitteilungen verdanke ich meinem Bruder, dem K. Regierungsforstassessor Johannes Keiper in Speier. Ferner findet sich auch, wie derselbe von Herrn K. Forstrat Eblinger in Spler erfuhr, im südlichen badischen Schwarzwald bei Tegernan, unweit Schopfloch, ein Berg benannt «der Nollen». Außerdem führt nahe der pfälzisch-preussischen Landesgrenze eine kleine Gemeindewaldabteilung beim Dorfe Rathweiler, auf einer 400 m hohen Melaphyrkuppe stockend, gleichfalls den Namen «Nollkopf».

Ich selbst fand auf meiner letzten Herbstferienreise diesen Namen auch im Spessart vor. Nördlich von dem am Main gelegenen Dorfe Laudenberg (zwischen Miltenberg und Stadtprozelten) erhebt sich in einer Entfernung von anderthalb bis zwei Stunden eine Waldkuppe, die den Namen «der Noll» führt.

Außerdem traf ich auch den oben besprochenen Bergnamen «Knock» in der Form «Knuck» im Spessart an. Im Hochspessart nämlich, oberhalb des ehemaligen Eisenhammers Lichtenau (jetzt Sägemühle, Forsthaus und Wirtschaft), liegt 540 m über der Nordsee der «Hohe Knuck», nächst dem in der Nähe, bei Rohrbrunn, sich erhebenden Geiersberg (587 m) der höchste Punkt des Spessarts. Endlich erwähne ich hier noch den Namen «Hirnschale»: so heißt eine Erhebung inmitten der herrlichen Buchenbestände, die sich zwischen den Dörfern Weibersbrunn und Rothenbuch auf und an dem nördlichen Kämme des langen Höhenrückens «Eselhöhe» hinziehen. Der Bezeichnung «Hirnschale» liegt, was nicht näher bewiesen zu werden braucht, eine ganz ähnliche Vergleichung der Gestalt des so benannten Berges zugrunde, wie nach meinen obigen Ausführungen der volkemaßigen Benennung «die Boll».

Zum Schluß gebe ich dem Wunsche Ausdruck, daß mein Ansatz andere zu weiteren Nachforschungen über diese und ähnliche Bergnamen anregen möge.

Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger Deutschen.

Von Em. Grigorovitsa.

Wenn man die bibliographischen Daten Ferdinand Mentzens in Sachen der siebenbürgisch-deutschen Mundarten näher ansieht, so bemerkt man mit Freuden, daß die Gebildeten jener interessanten Sprachinsel sich nicht geringe Mühe geben, das Wesen ihres heimatlichen

Dialekts und dessen Mundarten näher zu erforschen und die Originalität desselben festzustellen, beziehungsweise zu konservieren. Namentlich sind es aber die Bestrebungen, ein Idiotikon der siebenbürgischen Mundarten als lexikalisches Ganzes zusammenzustellen, welche hervorgehoben werden müssen, wobei sich speciell ein neuerer, recht tüchtiger Forscher, Dr. Kisch aus Bistritz, durch einige jüngst erschienene Arbeiten über die Nösner resp. Bistritzer Mundart¹ ein besonderes Verdienst erworben hat.

Bei eingehender Betrachtung dieser lexikalischen Versuche und anderer einschlägigen Arbeiten habe ich nun die Wahrnehmung gemacht, daß die Siebenbürger Deutschen oder Sachsen, wie man sie heute fälschlich zu nennen pflegt, seit ihrer unter den ungarischen Königen Geza und Andreas II. erfolgten Ansiedlung im Karpathenlande, von den dort jedenfalls früher schon sesshaften Voreinwohnern, nämlich den Rumänen Siebenbürgens, einen nicht unbedeutenden Wortschatz entlehnt haben und sich in ihrem aus den Rheinniederungen mitgebrachten Dialekt durch die rumänische Sprache auch sonst beeinflussen ließen. Ich habe es mir daher zur bescheidenen Aufgabe gesetzt, auf Grund der zu diesem Zwecke gesammelten Materialien dies darzutun, wobei ich mich bemühen will, das Gefundene alphabetisch geordnet vorzuführen und zu kommentieren und dann einige Schlußfolgerungen zu bringen.

Bemerkung. Im Hinblick auf allfällige Vergleiche sind die Autoren der lexikalischen und sonstigen Arbeiten, aus welchen die hier in Betracht kommenden Sprachelemente excerptiert wurden, in besonderen Fällen abgekürzt angedeutet. Kramer: Kr., Keinzel: Kl., Kisch: K., Schuller: Sch., Wolff: W., u. s. w.) Ferner ist die Betonung, resp. das Silbenmaß nach Bedarf angefügt und überdies wird auch noch durch ein LW. angezeigt, wenn das zu Grunde liegende rumänische Wort etwa selbst eine Entlehnung aus anderen Sprachen ist.

äfinö, die Heidelbeere, vom rumänischen *ăfină*. Im Magyarischen heißt die Heidelbeere *afonya*, was wohl Cihac veranlaßt haben mag, in seinem etym. Wörterbuch der rumän. Sprache das Originalwort dem ungarischen Sprachschatze zuzuweisen, wogegen aber vor allem die ältere Ansässigkeit des Rumänenvolkes in den Karpathenländern spricht. Daß die Entlehnung durch die siebb. Deutschen auf jeden Fall aus dem Rumänischen und nicht aus dem Magyarischen geschah, beweist das der rumänischen Sprache eigene *ă*, welches wir durch ein deutsches *ö* zu ersetzen versuchten.

ameritich, betrübt, vom rumänischen *amarit*, d. h. erbittert (lat. *amarus*, bitter).

arkän, Schlinge zum Hundefangen, vom rum. *arcän*, welches eine Art Lasso zum Einfangen der wilden Rosse bedeutet, aber auch als

¹ Dr. Kisch hat früher schon in einer als Dissertation 1893 erschienenen streng wissenschaftlichen Untersuchung nachgewiesen, daß diese Mundart mit dem Moselfränkischen identisch ist.

- Bezeichnung für einen rumänischen Volkstanz gilt. Das Wort hat mit dem lat. *arcanum*, Geheimnis, nichts zu schaffen (K.), sondern ist aus dem Türkischen resp. Tatarischen entlehnt.
- awämisch, kräftig, selbstbewußt (K.), vom Worte *awín*, das im Transilv. Rumänischen¹ soviel wie 'schrecklich', 'gczig' bedeutet und ein griech. LW. ist.
- bábö, altes Weib, vom rum. *babä*, slav. LW., alte Frau. Bezüglich des Mythischen, auf welches ein älterer Autor bei diesem Worte hinweist, indem er den Ausdruck auch für plötzliches Schneegestöber geltend anführt, verweisen wir auf die Erklärungen beim Worte «doke» und bemerken hier bloß, daß es sich im letzteren Falle um den analogisierten rum. Plural des Wortes handelt, der *babe* lautet.
- bätschiu u. bätschi, Ehrennamen für ältere Männer, soll nach Sch. mit dem um Aachen herum den Webermeistern beigelegten Namen «Baas» im Zusammenhange stehen. Wir erachten das Wort für eine Entlehnung aus dem Rumänischen, woselbst der Ausdruck «*baciu*» soviel wie Schafhirt bedeutet und ein magyarisches LW. ist. Für die Entlehnung aus dem Rumänischen spricht der Umstand, daß die Bistritzer deutsche Mundart als ein der Gebirgsgegend angehörendes Idiom kaum von den Magyaren, mit welchen die deutschen Kolonisten vermöge ihrer besonderen Autonomie-rechte erst viel später in die gegenwärtig so unliebsam gewordene Zwangsberührung getreten sind, beeinflusst werden konnte.
- balauör, großer Schäferhund, vom rumän. *balaur*, der Drache, slav. LW.
- bämbös, dicker, runder Metallknopf, vom rumän. *bumb*, welches von Cihac mit dem magyarischen *gombasz* in Zusammenhang gebracht wird und Knopf bedeutet.
- bärdö, breite Axt, vom rumän. *bärda*, breite, kurzstielige Axt. Hat, wie Dr. Kisch richtig bemerkt, nichts mit dem mittelhochdeutschen Worte *barte*, welches event. zu *bart* geworden wäre, zu schaffen. Die Rumänen haben das Wort von den Slaven entlehnt.
- bäros, großer Schmiedehammer, vom rumän. *báros*, türk. LW., welches gleichfalls einen großen Hammer bezeichnet, griech. *βαρος*.
- bazschökrö, Bezeichnung für Scherz, K., vom rumän. Kompos. *bate joc*, verspotten; Subst. *batjocura*, der Spott, Hohn.
- belin, schinden, von *beli*, das im rumän. als Bezeichnung für das Hautabziehen gilt.
- berbänts, kleines Gebinde zur Aufbewahrung von Schafkäse, vom rumän. *berbința*; dies heißt dasselbe und kommt auch im Mag. vor.
- betsen, schlagen, Kr., vom rumän. Subst. *bät*, der Stock.
- bidus fauler Mensch, vom transilv. rumän. *bidús*, unrein, magyar. LW.

¹) Transilv. Rumänisch nennen wir diejenigen Ausdrücke, die mehr den Rumänen in Siebenbürgen gelauff sind, wiewohl sie als gemeinverständliches Sprachgut gelten.

- bika**, der Stier, vom trans. rumän. *bicu*, der Zuchtstier, slav. LW.
- blehän**, Tölpel, vom rumän. *blehän*, auch *blegan* und *bleg*, tölpelhaft, dummpfaul, slav. LW.
- blestömätich**, niederträchtig, rumän. *blestämät*, verflucht, verdammt; griech. LW.
- boboilö**, Kartoffel, vom transilv. rumän. *boboiälä*, braune, knorrige Kartoffel.
- bolbänö**, Wasserpfuhl, rumän. *bolböanä*, onomatop. Bezeichnung für Flußuntiefen, wo das Wasser sich brodelnd staut.
- bötös**, Schaflaus, Pluralbildung vom trans. rumän. *botoşä*, Ungeziefer bei den Schafen; Ursprung unbekannt.
- bottötz**, Kolben zum Zerstoßen wilder Äpfel, vom trans. rumän. *botéf*, was dasselbe heißt; magyar. LW.
- bots** Knotenstock, vom rumän. *bäf*, Bezeichn. für jeglichen Stock.
- brandüsch**, Frühlingssafran, von *brändüşa*, *Crocus sativus*.
- bruaskö**, großer Frosch, vom rumän. *bröascä*, jegliche Art Frosch; vermutlich alban. LW.
- brünkö**, Halsdrüsengeschwulst bei Schweinen, entspricht in derselben Bedeutung dem rumän. *brincä*.
- bubös u. buibös**, Knorren am Holz, Geschwülste am Kopf, Pluralbildung vom rumän. *bübä*, *bübe*, Geschwür, Geschwulst.
- buburüz**, kleine Blattern, nachgeb. vom obigen Subst., wobei die rumän. Form ein *m* in das Wort einschleibt, also *bumburüz*, kleine Hautausschläge.
- budelln**, umziehen, K., vom rumän. *budelui*, herumwandern, herumziehen, Subst. *budukälä* Vagabund, magyar. LW.
- bugätich**, großthuerisch, vom rumän. *bogät*, reich; slav. LW.
- büha**, Uhu, häßliches Frauenzimmer, vom rumän. *büha*, Nachteule.
- buländrö**, Lumpenzeug, ist offenbar dem rumän. *buländrä* nachgebildet; dieses aber ist nach unserer Ansicht keineswegs dem ital. dial. *palandra* und noch weniger den slav. Formen *plat*, *platno* nahezubringen, sondern ebenso wie die Parallelbild. *steandurä* aus dem deutschen Worte «Plunder» entstanden; wir hätten also eine Rückentlehnung, wie dies auch anderwärts vorkommt.
- bulgör**, reicher Mann, ist nach eigener Angabe des Dr. K. dem rumänischen Worte *bulgär*, das in Siebenbürgen einen Klumpen bedeutet, nachgebildet worden. Soll hier nicht etwa das Steinreiche als Begriff mit dem Ungeheuerlichen, wofür allgemein das Wort *Bulgare* (wie einst die Bezeichnung Barbar für fremd), identifiziert sein? Die Rumänen haben diese Bezeichnungsweise und sie findet sich, wie bekannt, auch im Französischen (*bougre*), daher ich nur ein auf diesem Wege entstandenes rumän. LW. annehmen kann. Es wirft sich aber auch die Frage auf, ob dieses Wort nicht gar rein deutscher Abstammung ist, d. h. auf das mhd. *bulge* (ahd. *bulga*),

- womit nach Grimms Wtb. ein sackartiger Behälter, aber auch eine mächtige Geldtasche gemeint sein kann, zurückgeführt werden muß. In diesem Falle wären die Rumänen die Entlehnner und vor allem würde die Beziehung des rumän. Terminus *bulgâr* (Klumpen) zu dem Begriffe Geld plausibler werden. Nicht minder könnte das alte Verbum *pelgan*, bzw. das Subst. *balg*, in Kombination gezogen werden.
- butts**, kleiner Käse, vom rumän. *budz*, eigentlich *bulz*, was soviel wie kleiner Klumpen bedeutet und in der Terminologie der Schafhirten durch Einsetzung eines harten *z* (spr. dz) die specielle Bedeutung eines rundlichen, nicht allzugroßen, an der Luft bereits äußerlich krustig gewordenen Schafkäses erhielt.
- bumbützkn**, Blütenknospen, vom rumänischen *bumbuf*, d. h. Knötchen, welches ein Singul. Diminutivum zum bereits besprochenen Worte *bumb*, der Knopf, ist. Die siebb. Deutschen haben daraus, wie das angehängte *n* zeigt, eine Pluralform gemacht.
- burdâ**, Käsebalg, vom rumän. Ausdrücke *burdâh*, auch *burduf*, welcher eigentlich das Aufblasen andeutet und daher metaph. zu nehmen ist. Dieses Sprachelement ist im Rumänischen selbst in sofern auffallend und giebt viel zu denken, als die Nebenformen desselben u. z. *burta*, Bauch, ferner *burtoş*, dickwanstig, *borfoş*, schwanger, *burdâhos* und *bârdâhanos*, großbäuchig, auf eine Verwandtschaft mit dem alten Verbum *beran* hinweisen und doch nicht aus der so häufig in Anspruch genommenen Sprachquelle, dem Slavischen, entlehnt zu sein scheinen, indem letzteres diese Wortformen speciell nicht kennt. Es liegt hier die Vermutung nahe, wie ich dies übrigens auch an anderen Elementen zu zeigen noch Gelegenheit haben werde, daß im Rumänischen sich Spuren alter germanischer Entlehnungen, hauptsächlich aus der gotischen Sprache, vorfinden.
- burduhösieh**, dickwanstig, vom oben besprochenen *burduhos*.
- burets**, Pilz, eine aus dem Plural des rumän. Wortes *burete* (Plur. *burefi*), welches soviel wie Schwamm bedeutet, gebildete Entlehnung.
- busätieh**, großlippig, vom rumän. Adj. *buzat*, das aus *buza*, die Lippe, gebildet ist; (unbek. Herkunft).
- busdegân**, Streitkolben mit gerundetem Oberteil, vom rumän. *buzdugân* (orient. LW.), das als Sinnbild der Befehlshaberwürde, wie anderwärts der Marschallstab, galt und außerdem die Nebenbezeichnung *topuz* hatte.
- bussiök**, Basilienkraut; von *busnioc*, das dieselbe, ihres Wohlgeruches wegen beim rumän. Volke sehr beliebte Pflanze bezeichnet; sl. LW.
- büsinö**, lange aus Weidenrinde gefertigte Hirtenflöte, eine Femininform, die aus dem rumän. Masculinum *bucin*, lat. *bucina*, welches dieselbe Bedeutung hat, entstanden ist. (Hier giebt das schon im Gotischen bekannte Fremdwort *byssaün*, griech. βύσσων, zu denken.)

tche, rundes, dickes Weibsbild, soll nach K. vom rumän. weibl. Personennamen *Dochia* herkommen. Hiermit ist freilich wenig gesagt und ich muß hier auf eine mythische Bedeutung, welche wir schon bei Erklärung des Wortes *babö* streiften, zurückkommen, um den wahren Sinn dieser interessanten Entlehnung klarzulegen. Bei den Rumänen besteht heute noch der wahrscheinlich vom Slavenvolke hergenommene Mythos der *Baba Eudochia* (eine Art Frau Holle), die den Kampf des Frühlings mit dem Winter illustrieren soll. Das Weibsbild *Dochia* gilt aber als höchst hartnäckige Widersacherin und hält in ihren zwölf Pelzen, durch welche der grimmige Winter symbolisiert erscheint, den Kampf bis zum äußersten aus. Endlich weicht sie deunoch der Übermacht und wirft, von den sengenden Strahlen der siegenden Sonne bezwungen, ihre Pelze einen nach dem andern ab. Diese Periode des Abwerfens der Pelze denkt sich das Volk in die Zeit der Äquinoctialstürme und bezeichnet sie mit dem Namen *zilele babei Dochia* (die Tage der alten *Dochia*) oder kurzweg *babe*. Diese Abbeviatur gab nun wahrscheinlich Kr. den Anlaß, bei dem Lehnworte *babö* die Bemerkung hinzuzufügen, daß mit jenem Worte auch ein plötzliches Schneegestöber bezeichnet wird; nur hat der Interpretator die Sache insoferne schlecht gemacht, als er zu sagen unterließ (vielleicht entging es ihm auch), daß es sich da um zwei Formen desselben rumänischen Wortes handelte, nämlich den Singular *baba* (altes Weib im allgemeinen) und den Plural *babe*, womit eben jene auf den Mythos sich beziehende Zeitperiode des Kampfes zwischen Sonne und Winter bezeichnet wird. Im sbb. deutschen Lehnworte *babö* sind beide Formen kontaminiert. Nun scheint es aber, daß auch Herr Dr. Kisch seinerseits den Zusammenhang dieses Mythos mit dem Lehnworte *dotche* nicht kannte, denn die Epitheta *dick*, *rund*, die er dem Erklärungsterminus «Weibsbild» beifügt, bleiben noch immer eine offene Frage. Aus dem oben erwähnten Mythos der zwölf Pelze der *Dochia* ergibt sich nun aber sowohl die Dicke, als auch das Runde, das da gemeint war. Bei alledem wäre aber auch noch zu erwägen, ob dieses *dotche* nicht etwa ganz deutschen Ursprungs und überhaupt kein rumänisches Lehnwort ist. Das althochdeutsche *tochá*, welches im Mhd. zu *tocke* ward und im 14. Jahrhundert in die Formen *dock* und *docke* übergang und sicherlich auch im Munde der Siebenbürger Deutschen als Surrogat für den Ausdruck «Puppe» noch fortleben muß, kann sehr leicht, sobald es sich um eine stark aufgeputzte weibliche Person handelte, den Anlaß zu einer außergewöhnlichen Benützung des Wortes *Docke*, welches dann vielleicht noch durch das rumänische Namentelement gewissermaßen wachgerufen und verstärkt wurde, gegeben haben.

- dränitz, große Schindel, vom rumän. *dvanîța*, welches als Ausdruck für eine besondere Gattung langer, mit der Breitaxt der Holzfaser nach gespaltener Fichtenschindeln gebraucht wird und durch eine in nicht mehr nachweisbarer Zeit erfolgte Substantivierung des alt-slav. Verbums *drati* (auseinanderreißen) gebildet wurde. Sonderbar ist der Entlehnungswechsel, welcher in diesem Falle zu Tage tritt, indem die Rumänen ihrerseits sich heute fast ausschließlich des deutschen Wortes *Schindel* (*șindrila*) bedienen und den Terminus *dvanîța* immer mehr in Vergessenheit geraten lassen. Vielleicht, daß da die lateinische Abkunft des Ausdruckes, bzw. der anheimelnde Klang mitwirkte.
- dujänö, Schenkbucl auf Jahrmärkten, von *dughiană*, womit im Rumänischen jeder Laden überhaupt bezeichnet wird. Das Wort ist dem Albanesischen *doukjan* und nicht dem türkischen *dukkân*, wie Cihak annimmt, nachgebildet.
- eitsäk, Zwerchsack, welcher von W. und Kl., wie Dr. Kisch sehr richtig bemerkt, fälschlicherweise mit einem angenommenen Terminus «Essack» in Verbindung gebracht wurde, ist aus dem rumän. *desaga* (griech. L.W. *δισάγης*) entstanden. Mit dem magyrischen *iszák*, auf welches Dr. Kisch verweist, kann das Wort kaum etwas zu thun haben, hauptsächlich aus dem schon einmal angeführten Grunde, weil der Kontakt der eingewanderten Deutschen mit den Magyaren in den Gebirgsgegenden Siebenbürgens eigentlich erst in neuerer Zeit eintrat und es doch eine unabweigbare Sache ist, daß die Rumänen in den Karpathen schon als kompakte Bevölkerung da waren, bevor noch Arpads Scharen Ungarn und die Thäler im schönen Siebenbürgen überfluteten. Für den Ursprung des rumän. *desaga* wäre es ja sogar bequemer, direkt auf das lateinische *bisaccium* zurückzugehen, wenn nicht Wahrheit das erste Princip jeder ernsten philologischen Untersuchung und Kritik wäre. Die Rumänen werden auch unzweifelhaft das Wort in ihrer lateinischen Muttersprache besessen haben, deunoch erscheint es ganz klar, daß sie es entweder verloren, oder durch die aus den Balkanegenden später ankommenden Stammzuzüger zu einem indessen gräcisirten härteren Worte umwandelten.
- fapt, Nesselausschlag, vom rumän. gleichbedeutenden Worte *fapt*.
- feliö, Familie, vom transilv. rumän. Ausdrücke *filie*, der dasselbe bedeutet und auf griech. Basis geformt erscheint.
- ferlepödän, verschleudern, vom reflexiven Verbum *a se lepada*, das im Rumänischen *sich entäußern* bedeutet.
- flakö, unbeholfener, junger Mann, aus *fledău*, das in der rumänischen Sprache den Mann in voller Jugendkraft bezeichnet. Der Diphthong *ău* ist im deutschen Munde zu *ö* zusammengezogen worden. Sonderbar ist die Bedeutung, welche der Siebenb. Sachse diesem

rumän. Ausdrücke gegeben hat und der sich, bei den rumänischen Bauernburschen wenigstens, die sehr lebhaft sind und namentlich als flotte Tänzer gelten, durch nichts rechtfertigen läßt.

Flur, bat einerseits die Bedeutung *Schenkelknochen*, andererseits wird damit die kurze Hirtenflöte bezeichnet; beide Ausdrücke bilden Entlehnungen aus der rumän. Sprache und zwar geht der erste auf das *fluer* als *Tibia* zurück, weil die früheren beinernen Orgelpfeifen, welche, wie es bei K. heißt, «Orgelflurn» hießen, schon allein auf die Contaminierung des zweifachen Sinnes hinweisen, das andere hingegen entspricht dem Ausdruck *fluer*, welcher im Rumänischen die gewöhnliche kurze, nicht die Weidenflöte, bedeutet. Aus dem letzten Lebnworte bildete sich dann in sbb. Deutschen eine verbale Zweigform, nämlich *flurn*, d. h. flöten, pfeifen, dem das rumän. Verbum *a fluera* gleichkommt, aber keineswegs als Vorlage dienen konnte, weil sonst wie bei dem früher gebrachten Entlehnungsworte *ferlepadan* (aus *lepada*) ein *fluera*n hätte entstehen müssen. Kramer versuchte der Entlehnung des *flur* in der Bedeutung Flöte die verschiedenartigen germanischen Ableitungstheorien entgegenzusetzen, die aber nicht stichhaltig sind.

frätje je krösche, Kreuzbruder, vom rumän. *Compos. frate de cruce*, womit Busenfreunde, die sich einer alten rumän. Sitte gemäß bei einem Kreuze (gewöhnlich in der Kirche) den Bund der gegenseitigen Treue zuschwören, sich zu benennen pflegen.

fum, Hochmut, aus dem rumän. *fum*, das eigentlich Rauch bedeutet, jedoch im übertragenen Sinne für die Bezeichnung menschlicher Eitelkeit und des Hochmuts dient. Hochtrabende Naturen bezeichnet der Rumäne mit dem Namen *om cu fumuri*.

furk, gabelförmiger Bestandteil am Hinterteil des Wagens, ist nach Ansicht des Dr. K. das mhd. *furke*. Ohne auf den Umstand zu pochen, daß dieses ins Feld geführte mhd. *furke*, welches übrigens dem schwäbischen Dialekt angehört, in seiner alten Form *furka* bekanntermaßen aus dem Lateinischen entlehnt wurde, wie dies auch bei dem rum. Worte *furca*, das hier entgegengestellt erscheint, der Fall ist, will ich nur bemerken, daß die Niederdeutschen, zu welchen wohl die Siebenb. Kolonisten halb und halb gehören, das *w* im Worte *furke* frühzeitig zu *o* wandelten, was auch heute bei dem in ganz Norddeutschland als *Mistforke* bekannten Dcrivat zu sehen ist. Wenn die sbb. sächsische Bevölkerung etwa die Bezeichnung verloren hatte, und es sich hier um einen ganz speciellen neueren Ausdruck handelte, wobei jene alte fremdländische Benennung für den Begriff «Gabel» sich absolut keine Geltung zu verschaffen vermag, so spricht doch ein anderer Umstand noch für die Entlehnung aus dem Rumänischen. Dr. K. bringt unter seinen Idiotismen ein Sprichwort «sich furke tsauden», das wört-

- lich aus der rumän. Sprache genommen ist (a avea de furcă) und so viel als *sich heftig zanken, gleichsam mit der Gabel wehren* bedeutet. Das Wort *furk* kann demnach trotz seiner Einsilbigkeit ganz wohl als Nachbildung des rumän. *furca* angesehen werden.
- furtsalö, Knirps, deutsches Wort, jedoch mit der schon beim Lehnworte *flako* erklärten rumän. Endung *ö*, die auf den Zweilauter *äu* zurückgeht.
- furtsikusch, unruhiger Mensch, deutsches Wort mit der rumän. Diminutivendung *uş* (der wir noch begegnen werden).
- fuskö, bei keiner Arbeit ausharrende Person, vom rumän. transilv. Lokalausdrucke *fuscă*, womit eine weibliche Person mit ähnlichen Eigenschaften bezeichnet wird.
- fuskisch, adjektivische Form zu obigem Lehnworte, fehlt im Rumän.
- fuskein, schrill pfeifen, und zwar durch Anlegung des gebogenen Zeigefingers an die Zähne, nach der rumän. Verbalonomatopöie *fişcăire* gebildet.
- fuzitus, ein übereilter Mensch, nach Kr. aus dem Partic. Prät. des rumän. Verbums *a fugi*, das *laufen* bedeutet, entstanden. Höchst sonderbar nimmt sich hier die Endung *us*, welche die rumän. Part.-Form *fugit* erhalten hat, aus, da dies keine Diminutivendung, wie jene beim Worte *furtsikusch* erwähnte, ist.
- glugö, Mantel mit Kapuze, gleichfalls von Kr. als rumänisches LW. erklärt, was ich aber zurückweisen muß, weil es sich in dem Worte *glugă*, das wirklich im Rumänischen mit der angeführten Bedeutung vorkommt, um eine Metathesis des mittelhochdeutschen Ausdruckes «Gugel» handelt, der wahrscheinlich in der Epoche der Kreuzzüge in die rumän. Sprache hineinkam. Die Gugel bzw. die Kapuze beim Mantel gilt in Wolframs Parzival als Narrenkappe und war als solche, namentlich bei Fastnachtspielen, in ganz Deutschland bekannt. Der Ursprung des Wortes ist jedenfalls lateinisch (*cucula*), wobei als Hintergrund des ganzen allmählich zur Bezeichnung des eigentlichen Mantels herangezogenen Begriffes, anfänglich der knopfartige Aufsatz dieser Art Kopfbedeckung gegolten haben mag.
- gol, unbefruchtet geblieben, mit Bezug auf das Vieh, vom rumän. *gol*, 'das soviel als leer oder nackt bedeutet und slav. Ursprunges ist.
- gresch, Fehler, vom Verbum *greşi*, fehlen (slav. LW.).
- guegelits, Löwenmaul, vom rumän. Namen *gherghelită*, den diese Blume außer der gewöhnlichen Bezeichnung *gura leului* führt. *Gherghelită* heißt im Rumän. übrigens die große Feldgrille (daher die Onomatop.); weil aber dieses Insekt dem Aussehen nach viel Ähnlichkeit mit der genannten Blume hat, namentlich wenn es eine dunkelbraune Gattung ist, so wird jene auch danach benannt.

hambār, großer Fruchtkasten, vom rumän. *hambar*, womit aber ein Speicher oder größeres Vorratshaus bezeichnet wird. Das Wort ist persischen Ursprungs und kam ins Rumänische auf dem Wege slavischer Vermittelung.

harām, verdammt, elend, ist wohl der rumänischen Sprache entlehnt, giebt jedoch in Bezug auf die eigentliche Abstammung viel zu denken, und zwar wegen germanischer Einflüsse, die da möglich erscheinen. Es sind nämlich zwei verschiedene Wege, auf welchen die rumän. Sprache zu diesem sonderbaren Elemente gelangen konnte, wovon der erste ziemlich genau festgestellt ist. In den von Rumänen bewohnten Donaugegenden tritt dieses Wort *haram* als elliptisches Überbleibsel eines bekannten türkischen Sprichwortes auf, wonach der Sinn sich mit *ungesetzlich, verboten* wiedergeben läßt. Die Rumänen der Moldau, der Bucovina und jene in Siebenbürgen wenden das Wort hingegen ausschließlich auf lebende Wesen an und insbesondere als Ausdruck des Ärgers über ein *zwar großes, stattliches Tier* (Pferd, Kuh, Kalb), oft auch über ein *menschliches Wesen* (in dienender Stellung), welches aber *physisch schwach ist, wenig leistet und viel verzehrt*. Diese epithetischen Bedingungen sind so präcise, daß eine Gleichstellung des sich ergebenden, für den letzterwähnten Ausdruck *haram* Ausschlag gebenden Sinnes mit jenem, den das andere die Bedeutung *ungesetzlich, unerlaubt* in sich bergende Parallelwort hat, absolut ausgeschlossen ist, und es erscheint mithin unzweifelhaft, daß es sich bei dem vorliegenden sbb. deutschen Lehnworte um diese letztere Deutung des Elements *haram* handelt. Wenn man nun auf den Umstand Bedacht nimmt, daß während der Kreuzzüge durch die deutschen Durchzügler oder gar durch die um dieselbe Epoche vollzogenen Einwanderungen deutscher Ansiedler manches germanische Element nach dem mit Rumänen bevölkerten Siebenbürgen gekommen sein muß¹, so dürfte meine Annahme, daß diesem *haram* das althochdeutsche *aram*, welches physische Dürftigkeit, Elend bezeichnet, zu Grunde liegt, nicht zu gewagt sein. Die Voranstellung des Hauchlautes ist dabei um so erklärlicher, als das Aspirieren von Anfangsvokalen eine der rumänischen Sprache anhaftende Eigentümlichkeit bildet und es beispielsweise heute noch Wörter giebt, wo der Rumäne nach Willkür so ein *h* im Anlaut hören läßt, oder auch nicht (*argat, hargat, olteiu, holteiu, erghelie, berghelie*). Dem Einwurf, daß hier allenfalls nur eine mittelhochdeutsche Form des bezüglichen germanischen Grundelements in Betracht käme — mithin ein *arm*, nicht *aram* —, ließe sich die Geltendmachung späterer svarabhaktischer Einschübe

¹ Über derartige Elemente im Rumänischen soll in einer speciellen Studie gehandelt werden.

- entgegenstellen, wiewohl das Schwinden dieses heute so irrational klingenden *a* aus dem althd. *aram* kaum an eine genaue Epoche gebunden gewesen sein mag.
- hãrits**, Heidekorn, Verkürzung aus dem rum. *haricica* (slav. LW.), womit in Siebenbürgen und der Bucovina dieselbe Nutzpflanze (*Polygonum aviculare*) benannt wird.
- het fu der munte**, Bezeichnung für einen verwilderten Menschen, ist aus zwei rumän. und zwei deutschen Wörtern zusammengesetzt, und zwar heißt das *hãt* im Rumän. soviel wie *ganz weit*, während das letzte Wort *munte* Berg und Gebirg bedeutet. Das ganze zielt auf das verwahrloste Wesen eines Menschen, der durch Tracht, Gebärde und Sprache (namentlich durch letztere) den Eindruck macht, als sei er aus der Wildnis, bzw. von den Bergen niedergestiegen. Der Vergleich ist höchst typisch.
- hõida**, ermunternder Zuruf, aus dem gleichbedeutenden *haide* im Rumän. gebildet. Die Rumänen selbst scheinen die Interjektion aus dem gotischen *haitan*, welches aus dem rumän. Ausdrücke für die Treibjagd (*haituiala*, *haituit*) zu Grunde liegt, geformt zu haben.
- hoit**, Aas, vom rumän. *hoit*, das wahrscheinlich dem Magyarischen entnommen ist und dasselbe bedeutet.
- hoits**, rechts, vom rumän. *hãis*, das als Zuruf für die Ochsen gilt, wenn diese nach rechts gehen sollen. Das Wort ist uralt und kommt auch bei den Ungarn und Südslaven vor.
- hõlkõ**, Lärm, vom rumän. transilv. Lokalausdruck *holcã*, der das Getöse bezeichnet. (Slav. LW.)
- hõltjõ**, Junggeselle, vom rumän. *holteiu*, Hagestolz, das aus dem slav. *hlasi*, *holosty* gebildet zu sein scheint.
- hop-tsup**, Bezeichnung für eine unbesonnen handelnde Person, ist nach eigener Angabe des Dr. K. aus den rumänischen Interjektionen *hopa-þupa* (die, nebenbei bemerkt, auf das schwerfällige Tanzen Bezug haben) gebildet worden.
- hopintõk**, Taugenichts, vom rumän. trans. Lokalausdruck *pintoc*, dem das slavische Grundelement *pentak*, wertlose kleine Kupfermünze, die übertragene Bedeutung des Wertlosen beim Menschen gegeben hat.
- horeits**, nach Dr. K. wilde Jagd der Gassenbuben; kann sich nur auf die rumän. Redensart *a alerga ca pe horaitã* beziehen, womit ein wüstes Herumrennen angedeutet wird. Die zur Erklärung des Kernwortes *horaitã* bisher herangezogenen Elemente (wie beispielsweise Cihaks türk. *horata*) geben keine befriedigende Erklärung, und es wäre hier eher auf eine onomatop. Grundlage zurückzugehen, durch welche das Grausenerregende der Wüste als solche, nämlich bei sinnlicher Darstellung unheimlichen von rätselhaften Elementargewalten, Raubtieren etc. herrührenden Getöses angedeutet

werden soll. In der Bucovina ist beispielsweise der rumän. Drohruf für Kinder *urlă lupii pe horaiet*, es heulen die Wölfe in der Wüste, heute noch landläufig, womit der dunkle Ursprung dieses Wortes einige Annäherung an den Begriff «Wüstenei» gewinnt.

hospöts, nach Dr. K. Gasterei, vom rumän. Worte *ospet*, Gastmahl. hurlup, durch Insektenstiche verkrüppelte und dadurch taschenförmig wachsende Pflaume, soll nach Dr. K. von einem rumän. trans. Lokalausdrucke herkommen. Kann insofern zutreffend sein, als in der Walachei und zwar um das berühmte Kloster Argeş herum ähnliche krankhafte Gebilde bei Zwetschgen und Pflaumen mit dem Worte «*gurlup*» bezeichnet werden, welches slav. LW. zu sein scheint. Meine Nachforschungen nach einem solchen Ausdruck bei den Siebenb. Rumänen, ebenso wie nach dem angebl. auch dorthier stammenden *horö*, Rindshaar, hatten keinen Erfolg.

ikri, Fischroggen, von der Pluralform *icre*, welche die Rumänen aus dem slavischen *ikra* gebildet haben.

iäkötö, siehe da!, vom rumän. Ausrufe *iacötä*, welcher wohl ähnlichen Sinn hat.

iaad, Name eines siebenb. Marktfleckens; ist aus dem Worte *iad* entstanden, welches das Rumänische aus dem Altkirchenslavischen als Bezeichnung für die Hölle entlehnt hat. Nach Dr. K. soll die Waldschlucht, wo der Ort angelegt wurde, der wilden Beschaffenheit wegen nachweislich um die erste Hälfte des 14. Jahrh. rumänisch so geheißen und in der Folge den Namen danach erhalten haben.

iüttich, flink, schnell, vom rumän. *iute* 'rasch' (bei Speisen aber 'scharf' bedeutend), ein Terminus, welcher gleichfalls ein altslav. LW. ist.

käfer, Dachsparren, ist nach Ansicht Wolffs aus dem lateinischen *capreolus* gefornnt. Daß ihm dabei der rumänische Ausdruck *caprior*, welcher genau dasselbe bezeichnet und unlegbar die direkte Entlehnung aus dem Rumänischen veranlaßt hat, entging oder nicht einkuchten wollte, ist um so sonderbarer, als doch die lateinische Liquida *l* beim Ursprungsworte *capreolus*, bzw. ihre Wandlung in den Schwesterlaut *r* auffallen mußte.

kaier, ein Bund Hanf, vom rumän. *caier*, womit ein durch die Faserung der Hanf-, Flachs- oder Leinstengel an und für sich zusammenhängender Bund bezeichnet wird. Das Rumän. besitzt von diesem charakteristischen, dem Ursprunge nach noch dunkel gebliebenen Worte auch eine verbale Form und zwar *a se incaiera*, das den übertragenen Sinn 'übereinandergeraten' hat und durch eben diese Grundidee des unfreiwilligen Verfangens ineinander als symbolischer Ausdruck verwendet wird, wenn nämlich Menschen nichtiger Sachen wegen in Streit geraten, woraus dann ganz *verwickelte* Händel entstehen.

- kakadör**, Hagebutte, vom rumän. gleichbedeutenden Worte *cacaderie*.
- kalibö**, Hütte, vom rumän. *colibă*, das denselben Sinn hat und dem Slav. entlehnt ist.
- kalk**, nach Kr. gleichbed. mit Taugenichts, stammt unzweifelhaft aus dem Rumänischen, bedeutet aber hier soviel als Bettler, armer, bedauernswerter Mensch. Der Unterschied ist mithin ziemlich hochgradig. Die Rumänen haben das Wort dem Altsl. entlehnt, wobei sie auch den ursprünglichen Sinn desselben, nämlich 'verstümmelt', nicht aufgaben, indem das Verbum *a calici* sowohl betteln, als auch (transit. angewendet) 'verstümmeln', reflexiv genommen endlich 'sich verletzen' bedeutet. Die substantivische Urbedeutung im Altslavischen war 'Pilger', woher dann die Sinderivate der Armut, Verstümmelung, Bettelei u. s. w. gezogen wurden. Es ist nur anzunehmen, daß der isolierte Sinn 'Bettler' und 'betteln' von den Rumänen zu den Siebenb. Deutschen übergang und dann dort später speciell für die Bezeichnung arbeitsscheuer Leute und Professionsbettler Geltung gewann.
- kapernäss**, Hagebutte, vom rumän. trans. Parallelnamen dieser Pflanze.
- käpu sei**, Redensart mit der Bedeutung 'viel gelten', von der identisch klingenden rumän. Ausdrucksweise *a fi cap*, der oberste sein (was im bösen Sinne zur Bedeutung 'Rädelsführer' kommen kann).
- kapüt**, langer Roek, geht auf einen von den Rumänen der Soldatensprache entlehnten uspr. italien. Ausdruck *capot (il cappotto)* zurück, womit vornehmlich ein enganliegendes, zugeknöpftes Gewand (bei Frauen *capotel*) bezeichnet wird.
- katsawäikö**, Ärmelleibchen, vom rumän. *cațaveică*, das dieselbe Bedeutung hat und dem Tatarischen *katza*, vielleicht auf dem Wege des Kleinrussischen, entlehnt wurde.
- kirzö**, Krücke, vom rumän. *cârjă*, das im Rumän. dasselbe bezeichnet und dem kirchensl. *kriză* (Kreuz) nachgebildet ist.
- kisselitsö**, Pflaumensuppe, vom gleichbedeutenden *chiselifă*, welches die Rumänen aus dem Slav. (*kislej* = sauer) geformt haben.
- kitsch**, Ausruf mit dem Sinne: 'rate mal!' vom Imperativ des rumän. Verbuns *a ghici (ghici!)*, das soviel als *erraten* heißt.
- klöskö**, Bruthenne, vom rumän. Worte *clăcă*, das ebensoviel heißt und auf dieselbe Onomatop. hindeutet, aus welcher der deutsche Ausdruck 'glucken' hervorging.
- köfö**, Wasserkanne, vom gleichbedeutenden rumän. Worte *cofă*, welches durch Kuhn und Schuchert direkt aus dem lateinischen *carus* abgeleitet wird, während Cihak in seinem Wörterbuche, das durch die vielen dem Rumänischen zugemuteten Fremdwörter ein wahres Curiosum geworden ist, das Wort vom türk. *quova* abgeleitet wissen wollte.
- koi**, Testikel, Pluralbildung aus dem rumän. Sing. *coiă*, welcher das nämliche bezeichnet und den Siebenb. Deutschen außerdem auch

Anlaß zu einer adjektivischen Bildung *kojossich* (womit der Hodenbruch gemeint ist), gegeben hat.

- kökesch**, der Hahn, ist höchst wahrscheinlich aus dem gleichwertigen rumän. Worte *cocoş* und nicht, wie man sich alle Mühe giebt darzuthun, aus dem schlesischen Gocksch oder gar aus dem allgemeineren *Gockel* entstanden. Gegen die letztere Annahme insbesondere spricht die Adjektivform *kokeschig*, streitsüchtig, welche andererseits direkt auf den im rumänischen Substantivum gleichzeitig enthaltenen Adverbialsinn als Veranlasser des adjektivischen LW. hindeutet.
- kokestirk**, langbciniger Mensch, vom rumän. Worte *cocostirc*, d. h. Storch.
- koläschö**, dicker Maisbrei, bei den Rumänen sehr beliebte Zuspise (namentlich als Ersatz für das Brot), welche jedoch nur im Norden Siebenbürgens *coleşă* heißt, allenthalben jedoch den vielfach bekannten Namen *mamaligă* führt. Das erste Wort ist wahrsch. slav. Ursprungs.
- köleschkläpel**, Rührer zum Verdichten des Maisbreies, bzw. der *mamaligă*. (Heißt im Rumän. *culiser*, aber auch *melesten* und *facdeţ*.)
- komuarö**, Aufbewahrungsort für Spargelder, von *comoară* (slav. LW.), mit welchem Ausdrücke die Rumänen jedoch den allgem. Begriff *Schatz* verbinden.
- kortorär**, Zigeuner, vom Namen *corturar*, den die Rumänen den gewöhnlich in Zelten wohnenden herumziehenden Zigeunern geben. Das Wort *cort*, das Zelt, aus welchem die Bildung stammt, ist an sich uralt und vermutlich dem germ. *hort* sehr nahegehend. Ein Nebenbeispiel alten Ursprunges, wobei diese offenbar aus der Lautverschiebung hervorgegangene *Aspirata h* durch ein älteres *k* repräsentiert erscheint, ist das rumänische *corn*, welches Horn bedeutet und direkt dem Mutterlatein entnommen ist, während beispielsweise das rumän. *horn*, womit der Rauchfang bezeichnet wird, als germ. LW. zu betrachten ist.
- kostjä**, Maisbewahrer, vom rumän. Worte *coştein*, das dieselbe Bedeutung hat. (Slav. LW.)
- kottötschen**, kleine Hütte, soll nach Kr. vom mittelhochdeutschen *kot*, d. h. Bauernhaus, kommen, wogegen schließlich nichts einzuwenden wäre, wenn nicht die rumänische Diminutivform *coteţ*, womit kleine Schuppen zum Unterbringen von Schweinen, Gänsen und dgl. bezeichnet werden, näher stünde. Das rumän. Originalwort hat freilich nichts mit dem Begriffe *Haus* zu schaffen, sondern bedeutet *Winkel*; der Umstand jedoch, daß aus dem mittelhd. Grundworte sich ein *kotchen* als Diminutivform hätte ergeben müssen, läßt die eingeschobene Silbe *ets* um so auffallender erscheinen,

- als eben dieses *ets* die beliebteste der rumän. Diminutivformen ist und mithin ein Schluß auf den rumänischen Charakter des ganzen Wortes sich von selbst ergeben muß. (Siehe weiter bei *kutchets*.)
- kozok**, Bauernpelz, vom Worte *cojoc*, Schafpelz. (Slav. LW.)
- kramfuter**, Schimpfname für Soldaten, eine Verunstaltung des Wortes Krankenwärter, ausgegangen von den in der österr. Armee dienenden Rumänen, welche zufolge eines den Leuten eigenen Stolzes die Zuweisung zum Sanitätsdienst als eine Herabwürdigung ansehen. Zum Schimpfworte gediehen, fand der Ausdruck im Volke bald Verbreitung und gilt heute noch unter Rumänen, Sachsen und Ungarn als Bezeichnung für dumme Soldaten, die es zu keinem höheren Grad bringen konnten. Ein ähnlicher verstümmelter Ausdruck, womit die Siebenbürger Rumänen beispielsweise die deutschen Kolonisten necken, ohne daß man es auf den ersten Blick merkt, woher die Bezeichnung stammt, ist das Wort *cotrofeană*, d. h. Kartoffelpflanzer.
- krikalö**, klein geschnittenes Fleisch, gleichbedeutend mit dem transilv. rumän. Ausdrücke *cricală*, womit eine Brühe mit den darin schwimmenden, kleinverhackten Fleischstückchen bezeichnet wird.
- krusin**, sich bekreuzen, vom rumän. Verbum *a se cruci*, das genau das nämliche besagt.
- kumpern**, Kleinhandel treiben, soll nach W. zu dem mittelhd. *kumber* Beziehungen haben. Ich hege die Überzeugung, daß diesem Worte das rumän. *a cumpara*, kaufen, zu Grunde liegt.
- kurastö**, Milch von Kühen, die erst gekalbt haben, entspricht genau dem gleichbedeutenden Worte *coraslă*, welches die Rumänen von den Slaven entlehnten.
- kuratich**, richtig, nach dem rumänischen *curat*, welches aber die Bedeutung *rein* hat, durch Anhängung der Adjektivendung *ich* (wie bei *juttich*) nachgebildet.
- kuschmö**, eine aus schwarzen Lammfellen verfertigte Mütze, identisch mit dem rumän. Worte *cuşmă* (slav. LW.), womit jede Art Pelzkappen bezeichnet wird. Dieses Lehnwort hat zur weiteren Verwendung eines merkwürdigen Ausrufes der rumän. Volkssprache geführt, und zwar pflegt man einem vom Lande Hergekommenen, der etwa die Höflichkeitsformeln durch Nichtabnehmen der Mütze verletzt, als Warnung die Worte «*Cuşma Toader*» zuzurufen, was offenbar irgend ein komisches allgemein bekannt gewordenes Ergebnis zum Ausgangspunkte gehabt haben mochte und demnach sprichwörtlich wurde. Die Siebenbürger Sachsen haben aus dem Sprichwort eine feste Bezeichnung für «Tölpel» gemacht und damit ihren Lehnwörtertschatz um das Subst. Comp. *kuschmatoader* bereichert.
- kutchets**, nach Dr. K. Zuruf an die Schweine, außerdem kleiner Stall, ist unzweifelhaft das aus dem rumän. Diminutivum *coteş*, welches

oben besprochen ist, entstandene deutsche Normalsubstantivum mit einem zu *u* verwandelten *o* und einer Erweichung des *te* zu *tche*, wodurch die ganze Theorie des angenommenen mhd. *kot* als Grundwort der Composition *kottötzchen* hinfällig wird. Zu den von Dr. K. in seinen Nösner «Redensarten» unter Lit. k. noch gebrachten zwei Ausdrücken *kontras* und *kute mamö*, welche dem rumänischen Sprachschätze zugeschoben werden, muß ich mich bis auf weiteres noch ablehnend verhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die hebräischen Fremdwörter der Rappenaauer Mundart.

Nachtrag.

Von Othmar Meisinger.

Die Zusammenstellung hebräischer Fremdwörter, die ich p. 172—177 dieser Zeitschrift gegeben habe, läßt sich noch in einigen Punkten ergänzen. Die meisten der im folgenden aufgezählten Wörter kamen mir erst in letzter Zeit zu Gehör; sie sind, abgesehen von den Eigennamen und den unter Nr. 9, 10, 13, 15, 18, 26, 27, 29 aufgeführten, in weiteren Kreisen des Volkes nicht bekannt. Vieles hat mir Herr Dr. Geiger in Rappenaau mitgeteilt; ich spreche ihm auch hier dafür meinen herzlichen Dank aus.

1. *fais* männl. Vorname, Dimin. *faislic*; das Wort ist deutschen Ursprungs; vgl. Zunz, Namen der Juden, Gesamm. Schriften II, 42. Das Suffix *-lic* wird zur Bildung von Diminutiven nur an Wörter der Judensprache angehängt; sonst herrscht durchweg das Suffix *-la*. Zu *šiks* lautet das Dimin. *šikslic* (vgl. p. 176, No. 71); zu *Toufit* = David bildet man *Toufitlic*, zu *Hevš* = Hirsch *Hevšlic*, fem. *Hevšlici*, der Eigename Holland wird in *Houlic* verwandelt.
2. *from* entstellt aus Abraham; F. 174: frommel Abkürzung von Aphrom. (Veraltet.)
3. *frumst* weibl. Vorname; nach Zunz, 57 ist das Wort deutsch und gehört zu mhd. vrümede; vgl. Grimm, Gramm. II, 246. (Veraltet.)
4. *houškraas* Fest der Namengebung.
5. *khalóuməs* leeres Geschwätz, eigtl. Träumereien, von hebr. chalóm, der Traum; W. 136.

6. *khasfáim* Schreiber, Ratschreiber; F. 176: kasphaimer, Schreiber, speziell der Notar; Avé-Lallemant, IV. 554: Kaswener Schreiber.
7. *khasnə* heiraten. W. 143. Hebr. chathunnáh f. Hochzeit; Avé-Lallemant, IV. 529.
8. *khatšəmúnəiš* protestantisch, eigtl. neugläubig, von hebr. chodosch neu u. emúnó Glauben; L. 4.
9. *khatšərat* Thaler, Kronenthaler; der erste Bestandteil ist hebr. chodosch neu, der zweite ist nach Avé-Lallemant, IV. 590 vom deutschen Worte Reichsthaler abgeleitet, Grolmann: rattimer pl.
10. *khatšəperijə* Lump, verkommener Mensch, W. 136: chattes, kattes Lump, leichtsinniger Mensch, hebr. chattá Sünder; Avé-Lallemant IV, 529: chattes, ein äußerlich und innerlich schäbiger, niedriger Mensch.
11. *kheifə* Frau; Avé-Lallemant, IV. 555: keibe, keibel, keife Weib, Frau, Konkubine, Keksweib, vom ahd. chebisa oder auch verkürzt aus hebr. nekew.
12. *khis* Sack, Geldbeutel; F. 176.
13. *khoomlə* coire, auch *khoumlə*; Avé-Lallemant, IV. 531: chomeln, chaumeln sich erbarmen, d. h. mißbrauchen, entehren, hebr. chomal.
14. *khoufəs* Schulden; W. 138: chov Schuld, die man einzutreiben hat, pl. chauves, hebr. chóbh m die Schuld.
15. *kiitl* verächtlich, Ausdruck für Frauenzimmer, Kompos. *šəwəskiitl*, W. 166: gutel, gitel, Kosenamen für Gutta, schon im 11. Jahrhundert bei den Juden ein beliebter Frauennamen; Zunz, II. 49.
16. *kumpl* männl. Vorname, deutschen Ursprungs; Zunz, II. 37.
17. *maim* Wasser, W. 149: majim, von hebr. pl. májim, Wasser; Avé-Lallemant, IV. 569.
18. *makáaiə* schlagen, töten; Avé-Lallemant, IV. 569; meckajenen, mackeinen, magaien, machaien Hiebe austheilen, prügeln; vgl. auch p. 174, No. 27.
19. *malóuxə* Geschäft, Verrichtung; Avé-Lallemant, IV. 573; vgl. No. 25.
20. *maslətofə* Glück auf den Weg, Glück auf! Avé-Lallemant, IV. 571: Masel tow guter Stern, Geld, Glück, auch als Gruß: Glück auf! viel Glück!
21. *maxúlə* bankerott; vgl. p. 174, No. 35. Ein Sprichwort lautet: *iev maxúlə keet ka² wəçek*.
22. *moulə* berauscht; L. 5: *moulə*, *mouləm*; W. 153: mole voll.
23. *moušlə* schwatzen, tuscheln; W. 151: von Mauschel Spottnamen für Juden, als Diminutiv von Mausche (Moses); vgl. p. 175, No. 43. Kompos. *kəmoušl*.
24. *nafkənə* coire, W. 153: nafzge, nafge Dirne, Hure, vom späthebr. náfhekát, Herumläuferin, Unzüchtige; Avé-Lallemant, IV. 577:

nafke, nafkine die auf den Strich gehende Gassenhure, nafkenen auf den Strich gehen, mit Metzen verkehren, sich einlassen. Ein Sprichwort lautet:

*šaskənə, nafkənə, poufə,
ts sen ti trai kuntə malouxə,*

- W. 178: Achele (Essen), Bavele (Trinken), Bochele (Schlafen) is ach dein bescht Melochele. Vgl. No. 19, 28 u. p. 176, No. 66.
25. *paaxələstuntə* Tanz, in dem die Manieren der Juden nachgeäfft werden; vgl. p. 175, No. 47.
26. *paləmaxəbuməs*, Hauptkerl; Avé-Lallemant, IV. 521: Balm, Balmachan, Palmach Soldat allgemein. Hannover hat Palemachome (Palemachen, Pallemacher).
27. *poovrə* Kuh, Redensart: *ənalti poovrə* alte Kuh; W. 134: Bor Stier, Bore Kuh; hebr. *pər* Stier.
28. *poufə* schlafen, vgl. No. 25; W. 164: baufe; W. bringt es mit dem Worte Puff = Bordell und Puppeli (das Kind ins Puppeli legen) zusammen.
29. *prouxəs* zornig, böse. Redensart: *i pin prouxəs mit m*; L. 6. s. v. *rouxəs*. Heilig: *prouxəs*, böse.
30. *roš* Kopf, hebr. *rōsch*, Kopf; W. 156.
31. *sarəfə* heimsuchen, beschädigen, Partic. *ksareft*; Avé-Lallemant, IV. 594: sarfenen brennen, verbrennen, brandschatzen, absarfenen abbrennen.
32. *soovlə*, *soovlic*, entstellt aus Sarah.
33. *šakm* Spottname; Avé-Lallemant IV. 595; W. 138, s. v. Chuchem; hebr. *chakhám* weise; vgl. p. 174, No. 22. In Heinsheim kommt das Kompos. *šaknaan* vor, vgl. p. 173, No. 3.
34. *šimə* Simon; alte Spottverse lauten:
*əm šimə saiⁿ kaais hots fiuv,
si špriyt uf tiš un pryk,
si waktl riuvr un niuv,
si hot ti šiməskreyk.*
35. *šuk* Mark; das hebr. Wort *šûk* bedeutet cigtl. Straße, Markt. Als die Marken bei uns eingeführt wurden, nahm das Wort auch die Bedeutung von Mark an; Avé-Lallemant, IV. 605: Schuck, Schock die Straße, der Markt, Jahrmarkt; das Lübecker und Hamburger Geldstück Mark (2,50 Mark = 1 Thaler pr.). Hierzu gehört das Verbum *šukə* kosten, zu stehen kommen, z. B. *was šukt ti poovra* was kostet die Kuh?
36. *šuvlə* beten, *šuvlə kee* zum Beten in die Synagoge gehen; *jutšuvl* = Synagoge. Redensart: *too keets tsuu wi in to jutšuvl*.
37. *taans* Sorge. Redensart; *s mect mvrtaans* es ist mir einerlei, es macht mir keine Sorge; W. 140, No. 115.

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B
von **Wilhelm Unseid.**

(Fortsetzung.)

XVIII. Das Alter.

- 1) Ha' Alterle! Schmeckscht a paar Öchsla. U.
- 2) Hoe Alterle! Guck übersche, daß d'net abersche fällt. U.
- 3) Des ischt noh oiner von de Alte, dear schwätzt doch au' wia'n-r denkt. U.
- 4) Scho' so alt, und noh so dumm. U.
- 5) So Alterle! Brich da Kragal! U.
- 6) So Alterle! Jetzt hot's g'schellet. U. (g'schellet = aus, vorbei sein.)
- 7) 's Alter schützt vor Thorheit net. U.
- 8) Dear ka' seine Alte noh warm macha. U.
- 9) Gang du vora'. 's Alter gat voar. U.
- 10) Gelt Alterle! Dau lachescht. U.
- 11) Wear net alt wer'a will, der soll se jung henka. U.
- 12) So Alterle! Hebscht acht Tag! U.
- 13) Alterle, mach de net z' mausig. U.
- 14) Hopsa Alter! Schnapsverwalter! U.
- 15) Hoe Alter! Brenn de net. U.
- 16) Hoe Alter! Schneid de net. U.
- 17) Desmaul hascht de-n-Altä g'fanga. U.
- 18) Des ischt a-n-alter Äh'le. U.
- 19) Dear ka' alt wer'a, bis des g'schieht. U.
- 20) Ja Alterle! Des ischt so a Sach. U.
- 21) Des ischt scho' viel zua deam sci'm Alter. U.
- 22) So Alterle! Dau bischt g'schtimmt. U.
- 23) Alterle, du bischt net links. U.
- 24) So, schmeck dra' Alterle. U.
- 25) Alterle, dau wirscht gucka. U.
- 26) Des bringt's Alter mit se. U.
- 27) Alterle, des'scht fei' anderscht, als Baur komm raus. U.
- 28) Alterle, du ka'scht me! U.
- 29) Dear ischt Schtoi' alt. U.
- 30) Des ischt au' koi' huiriger Has maih. U.
- 31) Alterle, dau hascht ausg'sorget. U.
- 32) Dear g'hairt zum alta Eise. U.
- 33) Dear hot's g'macht wia d'r Ätt selig, dear hot da Bock zum Schtall nausg'mischtet. T.

- 34) Hausa muaß ma, schpara muaß ma, alt wurd ma, Kinder kriagt ma. U.
- 35) Dear schafft au' blos um's Alter. U.
- 36) Dear ischt im zwoita Saft. U.
- 37) Alterle, desmaul bascht z'bald g'schria. U.
- 38) Dear ischt au' nemme am Zahna g'schtorba. U.
- 39) Dau ischt d' Hebamm au' nemme schuldig, daß dear g'schtorba ischt. U.
- 40) Alterle, jetzt grast d' Katz da Baum nauf. T.
- 41) Dau ka'scht alt wer'a, bis d' mi' kriagscht. U.
- 42) Je älter, je dünner, je krümmer, je schlimmer. U.
- 43) Dear ischt alt g'nuag, dear dürft wohl amaul gaub'. U.
- 44) An alta Baum ka' ma nemme guat grad zieha. B.
- 45) Wenn ma amaul alt ischt, muaß ma d' Hosafall zua, und d' Kellerfea'schter aufmacha. U.
- 46) So Alterle! Desmaul bischt putzt und g'schtrählt z'maul. U.
- 47) Des ischt z' schpät, wenn ma airscht im Alter a'fangt schpara. U.
- 48) Alt und jung passet net z'säma. U.

XIX. Die Jugend.

- 1) Ma ischt no amaul jung auf deara Welt. U.
- 2) Jugend kennt koi' Tugend. U.
- 3) Ma ischt au' amaul jung gwe'a. U.
- 4) D' Juge'd muaß austobt hau! U.
- 5) Jung g'freit, hat Neameds g'reut. U.
- 6) Dear ischt au' nemma z' jung zum heiratha. U.
- 7) In d'r Juge'd muaß ma schpara, nau hat ma's im Alter. U.
- 8) So jung kommet m'r nemme z'säma. U.
- 9) Zua unser'm Aufwachs a isch noch besser gwea! U.
- 10) Mir sind au' jung gwea', aber so a Luad'rlaba hant m'r net verführt. U.
- 11) Hauset no reacht, de Junge wer'et's nau scho' amaul verklopfa. U.
- 12) Was a Häckle wer'a will, krümmt se bei Zeita. U.
- 13) In d'r Juge'd muaß ma en Schtecka schneida, daß ma im Alter dra' laufa ka'. B.

XX. Das Alte.

- 1) No sehtät, vor Altem hat ma's au' so g'macht. U.
- 2) Ällaweil oi's um's ander, wia vor Altem. U.
- 3) Dear bleibt auf'm Alta.
- 4) No langsam und deutlich, wia vor Altem. U.
- 5) D' Lugena wer'et net alt. B.
- 6) Alte Liabe roschtet net. U.
- 7) Dear haust auf da alta Koiser nei'. U.
- 8) Am a-n-alta Kess'l wurd ma geara ruaßig. U.
- 9) Des ischt a-n-alta G'schicht. U.

- 10) I moi, m'r wöllet's beim Alta lau'. U.
 11) Dcar besseret se, wia a-n-alter Sack. U.
 12) Vor Altem sch . . . man Bis'm, und jetziger Zeit, dau fresset 'n
 d' Leut. U.

XXI. Das Leben.

- 1) Ma muaß au' leaba und leaba lau'. U.
 2) Dia verführet's rei'scht Luaderleaba. U.
 3) Hant dia en Lebzig ob jedem Dräg. U.
 4) Schlächt dear glei' en Lebzig auf. U.
 5) Dia leabet allweil gefürnei'. T.
 6) Ma lebt no amaul auf deara Welt. U.
 7) Dear ka' oim 's Leaba sau'r macha. U.
 8) Dear sieht aus wia's Leaba. U.
 9) s' Leaba wär schea', wenn's net so thuir wär. U.
 10) Des ischt z' weanig zum Leaba, und z' viel zum Schterba. T.
 11) Dia icabet, wia d'r Vog'l im Hanfsauma. U.
 12) Dear lebt, wia unser Herrgott in Frankreich. U.
 13) Dear lebt halt so in Tag nei'. U.
 14) Dia leabet, wia Hu'd und Katza mitenander. T.
 15) Wia schtoht's bei Leib' und Leaba? S.
 16) Dear hat se überlebt. U.
 17) Des ischt a leabigs Ding. U. (Lebendiges Mädchen.)
 18) Des hätt' i miar mei' Leabzig net träuma lau'. U.
 19) D'r Soch'r überleabt da Poch'r. U.
 20) Dear hot sei Lebzig koi' guata Schtund ghät. U.
 21) Hot dear a Fuahr und an Lebzig. T.
 22) Dear hat a Leaba wia a Iltis. U.
 23) Dear zoigt jetzt au' koi' bisle a Leaba. U.
 24) Dia leabet von d'r Ha'd in's Maul. U.
 25) Dau wurd ma sei's Leabes nemme frauh. U.
 26) Dau hoißt's au': Wie gelebt, so geschorben! U.
 27) Dia leabet herrlich und in Freuda. U.
 28) Umaso'scht ischt d'r Taud, und dear koscht's Leaba. U.
 29) Wear lang huaschtet, lebt lang. U.
 30) Dear wird sei' Lebzig net geschcut. U.
 31) Dear leabt im Ausding. U.
 32) Wear lang tischlet, lebt lang. B.
 33) Elend g'lebt, ischt net g'schtorba. B.
 34) Dear hat a Leaba wia a Katz. U.
 35) Dia leabet in Saus und Braus. U.
 36) Dia leabet in Floribus. U.
 37) Dear lebt vom G'wonnana. U.
 38) Vom Profit muaß ma leaba. U.

XXII. Das Sterben.

- 1) Dau gat's Eisalau zua. U.
- 2) Wenn dui amaul g'schtorba-n-ischt, deara muaß ma d' Gosch extra taud schлага. U.
- 3) Bei deam hat's Matthäi am Letschta g'schellat. U.
- 4) Dear pfeift au' auf'm letschta Loch. U.
- 5) Dear ischt scho' scheitschörriг. U.
- 6) Dear hat müaßa bald in's Gras beißa. U.
- 7) Dear hat müaßa bald himmala. U.
- 8) O' Verreck, Kartamacher'. U.
- 9) Dau hoißt's au' Vog'l friß, oder schtirb'. U.
- 10) Dea hat d'r Teufl g'holat. U.
- 11) Jetzt läutet ma amaul wieder oin naus. U.
- 12) Bei deam hat's au' g'schellet. U.
- 13) Bei deam isch maus aus. U.
- 14) Bei deam isch fertig. U.
- 15) Dau ka' ma au' dreimaul schterba und wid'rkomma. U.
- 16) Dau gat's am Hungerschterba ra. U.
- 17) O, hair auf mit deem Singa, do verrecket d' Hüahn'r. T.
- 18) Dear ischt au' noh net reich g'schtorba. S.
- 19) Dear soll noh unter'm Boda verrecka. U.
- 20) Dau verreck a Nachtigall und sch . . . a Trüamle. U.
- 21) Dear ischt wohl he'!
- 22) Deam thuat au' koi' Zah' maih waih. U. (Der ist gestorben.)
- 23) Des ischt z' weanig zum Leaba und z' viel zum Schterba. U.
- 24) Dear geit um's Verrecka net woich. U.
- 25) 's ischt no, bis amaul a Schterbet kommt. U.
- 26) Des hat deam da Rescht gea'. U.
- 27) Dear schwätzt koi' Schterbeswörtle. U.
- 28) Bei deam hat d'r A . . . Fei'raubed. U.
- 29) Wear glaubt, wird selig, und wear schtirbt, schtörriг. U.
- 30) Dear ischt verscholla und verbolla. U. (Ist gestorben.)
- 31) Ma schtirbt net glci', 's thuat oim vorhear waih. U.
- 32) Dau isch aus und Amen. U.
- 33) 's bleibt koi's dahenta, 's müasset alle fort. U.
- 34) Des ischt zum he' sei'. U.
- 35) Weiber schterba, koi' Verderba, Gaul verrecka, graußer Schrecka. b. U.
- 36) Dear kippt au' bald auf. U.
- 37) Wie bald isch um an Menscha. U.
- 38) 's kommt an alle, hot d'r Mard'r g'sait. B.
- 39) Dau ischt d' Hebamm au' nemme schuldig, daß dear g'schtorba-n-ischt. U.
- 40) Dear nimmt's am Fidla, wie 's salva regina. Ehingen. (Salve regina wird beim Sterben gebetet.)

- 41) Früher isch au' noh anderscht gwea', dau sind au' noh d' Nachtwächter bei Tag g'schtorba. U.
- 42) Dea' nimmt's Frühjauhr, oder d'r Herbscht. U.
- 43) Dear wird wohl mit 'm Laub gauh'. U.
- 44) I hau' koi' Schterbesceel g'seah'. U.
- 45) Dau hat au' wieder Oi's a paar Schuah schtauh lau'. U.
- 46) Des ka' passira, daß a Nachtwächter bei Tag schtirbt. U.
- 47) Dear hätt' au' nex aus, wenn d' Arbet verrecka thät. U.
- 48) Amaul muaß ma fort. U.
- 49) Wenn no's Schiaßa verrecka thät! U.
- 50) Zum Schterba isch ällaweil noh Zeit. U.
- 51) Wenn's kommt, kommt's z' bald. U.
- 52) Deam ischt alles verdloidet, 's Schterba und 's Ledigsei'. U.
- 53) Dear macht deam d' Zeit lang. U.
- 54) Dear ischt auf d'r Platta blieba. U.
- 55) Deara ischt au' a Roif g'schprunga wia dear g'schtorba-n-ischt. U.
- 56) Dear wird wohl aufamsla. U.

XXIII. Männliche Schimpfnamen und Verwandtes.

- 1) Des ischt a Ruach. U.
- 2) Des ischt Oiner von d'r siebeta Bitt. U.
- 3) Des ischt a Woidfresser. U.
- 4) Des ischt a Piffikus Schmerle. U.
- 5) Des ischt a reachter Maudreckschpitzer. U.
- 6) Des ischt a-n-Ällerweltsg'scheutle. U.
- 7) Des ischt a Lei'strett'r. U.
- 8) Des isch a Doggal'r. U.
- 9) Des ischt a Doggabäckal'r. U.

Bücherbesprechungen.

Schwöbagschichta von *Karl* und *Richard Weibrecht*. Neue Ausgabe der 3 früheren Bände (Geschichta aus'm Schwöbäländ, Nohmöl Schwöbägschichta und Ällherhand Leut) in 3 Sammlungen von 8 Einzelheften (zusammen 17 Erz.: 5 vom älteren und 12 vom jüngeren Bruder). Stuttgart, W. Kohlhammer 1897/98. Jedes Heft einzeln käuflich, alle zusammen mit 733 S. 6,20 M.

Eine von der Sprachgeschichte anerkannte einheitliche Mundart des schwäbischen Stammes, welche von der Schriftsprache unabhängig, aber doch gesetzmäßig sich entwickelt hätte, giebt es bekanntlich nirgends im Stammesgebiet. Wer durch dieselbe wandert und auf den Volksmund horcht, vernimmt von Thal zu Thal reichlich wechselnde Abweichungen von der selbst gewählten Sprechweise. Mehrfacher Wechsel des Aufenthaltsortes nügt dazu bei, daß bei manchem Schwaben der

Umfang seines stammesörtlichen Sprachschatzes sich unwillkürlich erweitert und er die Sonderausprägung der Mundart in anderen Gegenden der gemeinsamen Heimat unbewußt oder wenigstens ohne Hindernisse sich näher bringt. Ja, es ist so, daß der Einfluß von Umgang und Bildung (Freisügigkeit, beziehungsweise neuhochdeutsche Schulung durch Wort und Schrift) aus dem ursprünglichen Schwäbisch, wie es unsere Väter sprachen (und schrieben), allmählich etwas anderes gemacht hat, als es nach sprachgeschichtlicher Entwicklung eigentlich sein sollte und heute noch sein könnte. So entstand mit der Zeit (gleichsam über die Köpfe der verschiedenen Ortsmundarten hinweg) ganz von selbst ein gewisses Durchschnittsschwäbisch, das selbstverständlich in der Mitte des Neckarlandes am meisten Übereinstimmungen zeigt und so ziemlich überall verstanden wird.

Der ländliche Schwabe spricht gegenwärtig häufiger, als ich es früher beobachtete, in ganzen Sätzen; er hat zwar keinen größeren, aber einen mannigfaltigeren Wortvorrat zur Verfügung (aus dem angeborenen Schatz verliert er erfahrungsgemäß diejenigen Ausdrücke, welche dessen Eigenart kennzeichnen, in demselben Verhältnis, als er in erweitertem Verkehr neue aufnimmt), und der örtliche Lautbestand schleift sich mehr und mehr ab und klingt dann dem fremden Hörer sozusagen vertrauter. Diese Erscheinung, welche aus naheliegenden Gründen nicht sehr erfreulich ist, ward augenscheinlich durch das innerlich wachsende Reich gefördert: die Verwirklichung des deutschen Einheitsgedankens hat nagesucht eine Verwischung der mundartlichen Übergänge bis zu einem gewissen Grade mit sich gebracht, und es gehört heutzutage schon ein feineres Sprachohr dazu, die genaue Herkunft von schwäbischen Volkskindern geschwind nach der Färbung ihrer mundartlichen Ansprache mit Sicherheit festzustellen.

Bedauerlich ist, daß waschechte Bestandteile von örtlichen Zeitungen der Stammesmundart immer seltener werden, weil sie dem erwählten Durchschnittsschwäbisch gegenüber sich zu spröde verhalten und nun seitab der schwäbischen Heerstraße in der Vereinsamung schließlich der Vergessenheit anheimfallen — wenn sie der Forscher nicht zu rechter Stunde noch rettet, und sei es auch nur nach ihrer Außenseite, wie sich's Friedrich Kaufmann angelegen sein ließ, «alle Lautschattierungen der schwäbischen Mundart, sei es an diesem oder jenem Orte, zu verzeichnen» (Gesch. d. schwäb. Mundart, Straßburg 1890, Vorwort XVI).

So sahen die Erzähler vorliegender «Schwöbgeschichte» der Stammesmundart sich gegenübergestellt, als sie vor 25 Jahren sich anschickten, das einheimische Volksleben in ihrer besonderen Weise darzustellen. Der eine Bruder war 9, der andere 5 Jahre alt, als der Vater 1856 als Pfarrer nach Nozingen bei Kirchheim unter Teck kam; auf der Vorplatte der mittleren Alb, nächst der Lenninger Lanter, war damals die Volksmundart noch ziemlich «lauter» (stammesecht). Die örtliche Sprechweise bildet in der That den leicht erkennbaren «Zettel» des volkssprachlichen Gewebes der beiden Brüder. Nur der «Einschlag» desselben ist bei ihnen verschieden. Karl ließ sich später von den Lauten auf dem «langen Feld» (Ludwigsburger Ebene nm den Hohensperg her) und seit 1874 auch noch von der fränkischen Mundart am Nordfuß des Heuchelberges (Städtchen Schwaigern) beeinflussen, auf Richard aber wirkte vorübergehend die strogäuische und von 1878 an recht nachdrücklich die altnische Landmundart. (In der genauen Ortsmundart von Mähringen, wo er bis 1893 Pfarrer war, ist nur die letzte Erzählung der dritten Sammlung geschrieben: «Weam ghairt Sähle?» III, S. 623—301.)

Die mundartliche Übung und Pflege bewegte sich bei beiden Brüdern ursprünglich auf dem Boden des südöstlichen Viertels vom Quadrat F 6 in Hermann Fischers Atl. z. Geographie d. schw. Ma., nur ist bei K. noch E 5 und 3, bei R. gleichfalls E 5, vielleicht noch F 7 (Urach 1875/77), jedenfalls aber in helangreichem Maße H 7 und 8 (Mähringen 1878/93) in Betracht zu ziehen. — Ich möchte mir fast getrauen, die Spuren der angedeuteten nachträglichen Beeinflussungen schwarz auf weiß nach-

zuweisen; doch wäre hierdurch nicht viel gewonnen für die Erkenntnis der Gesetze des stammesprachlichen Werdens, welches im Schwabenlande auf neuen fremdartigen Bahnen sich zu bewegen scheint und mit der Zeit ohne Zweifel eine mundartliche Sprechweise ins Leben stellen wird, die der Schriftsprache viel näher steht als dem wahren Dialekt. In Karls Geschichten ist wenigstens die Wortfügung des öfteren von der Art, daß der Satz ohne Umstellung ebensogut neuhochdeutsch gelassen werden könnte und seine Mundart im wesentlichen nur durch den Lautklang erkennbar ist.

Verdienstlich ist dagegen die Befissenheit Richards, die in Abnahme kommenden volkseigenen Ausdrücke und Wendungen in richtigem Zusammenhange wirksam zu verwerten, um sie hierdurch vor glänzlicher Vergessenheit zu schützen oder auch dem sprachlichen Bewußtsein der gebildeten Stammesgenossen näher zu bringen. Fast jede Seite zeigt den Verfasser in dieser Richtung thätig, namentlich recht vorteilhaft bei rasch verlaufender Rede und Gegenrede (im Gespräch) durch den dem Volksmunde abgelauchten Satzbau. Was in seinem schwäbischen Wortvorrat die Sonderart von mittelhochdeutschen Findlingen hat, gedenke ich in Bilde (mit örtlicher Bezeichnung) einer eigenen hierauf bezüglichen Arbeit einzuverleiben.

Es ist Thatsache, daß die Mehrzahl der Lesenden erwähnten Verach Richards, auch einmal ausnahmsweise die reinen Mittel einer örtlich beschränkten Mundart zur Wirkung zu bringen, nicht nach Gehühr würdigte, vielleicht nach der wissenschaftlichen Bedeutung kaum begriff, jedenfalls den volkswirtschaftlichen und sittlichen Kern der Erzählung viel schwerer erfaßte, als wenn der Verfasser sich der oben gekennzeichneten (jugendlichen) Vermittlungsform des Schwäbischen bedient hätte; man fand es in weiteren Kreisen offenbar als ein überflüssiges Entgegenkommen, den paar Lesern zu Mährigen zu lieb «auf Mährrengerisch» zu schreiben, selbst wenn dies «viel anderschter weer 's Oberländerisch au että isch» — nachdem eine sprachliche Annäherung der schwäbischen Welt bereits so weit gediehen war, daß selbst unsere Hauptstädter (Stuttgarter, Ludwigsburger) mundartliche Vorlesungen der neuesten Zeit gleichsam als «Vollblutschwaben» zu genießen wähen.

In den vorliegenden mundartlichen Erzählungen haben wir also nach der sprachlichen Seite nicht eine urkundliche Festlegung der oder einer schwäbischen Volksmundart, sondern nur eine getreue Widerspiegelung dessen, was unter veränderten Verhältnissen mit der Volksmundart geschieht — eine gleichzeitige (wenn auch nicht überall gleichstarke) Erweiterung der räumlich beschränkten Sonderanspragungen der schwäbischen Stammesmundart, so daß die Grenzgürtel der verschiedenen Gaue unsers Dialektes zunächst breiter werden, um vielleicht mit der Zeit ganz zu verschwinden. Wie man alsdann in Schwaben spricht, wird allerdings noch «schwäbisch» sein, aber nicht nach unserer heutigen Vorstellung «mundartlich». Wenn aber indessen hierdurch die neuhochdeutsche Sprache aus der angedeuteten Liquidation des Dialektes etwas gewonnen hat, so ist die mundartliche Einbuße nicht gar so schwer zu nehmen. Ein unleugbares Verdienst der Brüder, welche die Schwöbgschichta dem gebildeten Volke bieten, ist es aber, daß sie (ein jeder auf seine Art) in anschaulicher Weise zeigen, wie dieselbe selbst in ihrem Rückgange noch eine Fülle von Lebenskraft aufweist, die schließlich doch nur der Schriftsprache zu Gute kommen muß.

August Holder.

Die mittelhochdeutsche Schriftsprache von S. Singer. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Heft V. Zürich, E. Speidel, 1900. 23 S. 8°.

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache im Mhd. ist in jüngster Zeit durch die Untersuchungen von Kraus und Zwierina wieder in den Vordergrund des Interesses getreten. An diese anknüpfend stellt Singer in dem hier angezeigten Vortrag die Frage auf: «Welche Momente vermochten einen mhd. Dichter zur Abweichung von seiner heimischen Mandart zu bestimmen?» Vier Erscheinungen nimmt er als treibende Kräfte an, die zugleich viererlei Gestaltungen des Mhd. darstellen: 1. Die Schriftsprache, das ist die in den Handschriften vorliegende

sprachliche oder genauer orthographische Form, gepflegt in den Schreibschulen und Kanzleien und je nach diesen wechselnd. 2. Die feinere Umgangssprache der höheren Kreise. Als dritte und vierte Gruppe eondert S. noch zwei weitere: 3. die Litteratursprache und 4. die Dichtersprache. Die Litteratursprache zeigt sich nach den Beispielen Singers hauptsächlich in der Aufnahme fremder Reime, das sind litterarische Reime, die Dichtersprache im Vermeiden von mundartlichen oder von Doppelformen, also in einem negativen Verhalten. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden besteht nun aber doch wohl nicht, die Dichtersprache ist als Sprache des einzelnen Autors eine Spezialität der Litteratursprache als Gesamtheit. Die Litteratursprache setzt sich aus denen der einzelnen Dichter zusammen und gelangt als Dichtersprache nur zu individueller Verwendung bei jedem einzelnen.

Schwieriger noch als die Physiognomie dieser Litteratur- und Dichtersprache, die wir ja immerhin aus den Denkmälern erkennen können, ist es, ihren Ursprung festzustellen, da uns hierfür die Quellen fast ganz versagen. Zu dem Begriff einer einheitlichen, über den Dialekten etehenden *κοινή* gelangten die Dichter nach Singer, indem sie sich eine weitreichende Kenntnis der einzelnen Mundarten verschafften. Aber ein solches gelehrtes Studium ist etwa nur bei niederdeutschen Dichtern und bei Heinrich v. Veldeke vorauszusetzen, die das Hochdeutsche als fremde Sprache erlernen mußten; unter den oberdeutschen Dichtern aber doch nur etwa bei Hartmann. Den eigentlichen Ausgangspunkt für die Sprache der Dichter bildete die Umgangssprache der feinen Gesellschaft, die allmählich das Ideal der mhd. Dichter wurde (S. 5).

Und daß in der That eine solche, über den Dialekten stehende böhere Sprache existierte, daran ist, wenn auch wenig thatsächliche Beweise dafür bis jetzt erbracht worden sind, doch mit Singer festzuhalten. Die Trennung der Stände in verschiedene sociale Schichten im Mittelalter macht es an sich wahrscheinlich, und in der höfischen Gesellschaft wurde gerade auf den feineren Umgangston in der Unterhaltung großes Gewicht gelegt: dieser aber hat sich gewiß nicht bloß auf den Inhalt der Converse oder die Wortwahl beschränkt, sondern wird auch im Fernhalten gröberer Idiotismen Ausdruck gefunden haben. Auf eine Trennung zwischen Dialekt und höherer Umgangssprache weisen schon verschiedene Doppelformen bei Otfrid und Notker; und für die mhd. Zeit führt Singer Merkmale einer Standesprache an (S. 6), der Kanzelsprache.

Für den Sprachgebrauch einzelner, besonders österreichischer Dichter steuert Singer wertvolles Material in reichhaltigen Anmerkungen bei. Die Hervorhebung allgemeiner Züge des mhd. Sprachlebens und bestimmter Grundsätze tragen vieles zur Klärung bei, und so bildet Singers Arbeit einen schätzenswerten Beitrag zur Lösung des Problems von der mhd. Schriftsprache.

Heidelberg.

Gustav Ehrismann.

Friedrich Blatz, Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. 2 Bände. XII und 856, X und 1316 S. 8°. Karlsruhe, J. Lang, 1895—1896.

Die Blatz'sche Neuhochdeutsche Grammatik ist besser als ihr Ruf. Jedenfalls hat sie in der vorliegenden dritten Auflage manche gute Seiten: sie bewältigt einen umfassenden, weitsichtigen Stoff; sie geht keiner Spracherscheinung aus dem Wege, behandelt also nicht bloß das, was die landläufige noch im Bannkreis des Lateinischen befangene Schulgrammatik allein in Betracht zu ziehen pflegt; sie giebt für alle besprochenen Erscheinungen reiche, je nach ihrer Wichtigkeit mehr oder weniger ausgedehnte Beispiele; sie sucht endlich auch in der Schilderung und Beurteilung der Thatsachen nicht hinter ihrer Zeit zurückzubleiben.

Freilich entsprechen diesen gnten Seiten auch wieder manche Schattenseiten. Zunächst könnte man fragen, ob für Lehrer und Gebildete, auf die der Verfasser ausgesprochenermaßen in erster Linie gerechnet hat, der hier angchäufte Stoff nicht zu

massig und zu wenig übersichtlich sei. Für die Beispiele sind hauptsächlich unsere Klassiker, aus der früheren Zeit der Simplizissimus, aus der späteren, außer Dichtern, Schriftsteller wie Tieck und Heine berücksichtigt worden. Die Prosa der letzten Jahrzehnte kommt leider beinahe gar nicht zu Wort; auch werden nicht alle Erscheinungen gleichmäßig aus allen Zeiträumen belegt, und offenbaren feineren Unterschieden landschaftlichen oder persönlichen Sprachgebrauchs wird dabei nicht gebührend nachgegangen. In der Beurteilung der Thatsachen hat sich Blatz von vielen veralteten Anschauungen losgemacht, die man sonst noch häufig in derartigen Werken findet; er redet nicht mehr von den alten Grund- oder Urvokalen *a, i, u*, er läßt die Germanen nicht mehr so leichter Hand aus den Gebieten Mittelasiens einwandern, und auch den zusammengezogenen und den verkürzten Sätzen hat er verünftigerweise den Laufpaß gegeben.

Leider ist er aber nicht überall auf die Höhe des heutigen Wissens gelaugt. Der erste Teil, die Lautlehre, scheint mir — als Ganzes betrachtet — am besten, der letzte, die Syntax, am wenigsten gelungen. Gerade in diesem Teile ist er sich selbst nicht immer ganz treu geblieben, sondern ist oft auf halbem Wege stehen geblieben. Die verkürzten Sätze hat er zwar abgeschafft; aber an ihre Stelle, genau an ihre Stelle hat er den 'Satzabschnitt', vor allem das 'Appositiv', treten lassen, so wenig das auch in den Zusammenhang paßt. Bei den Satzabschnitten aber hat er nur Infinitiv- und Partizipialwendungen in das Spiel gebracht; daß auch andere Ausdrucksweisen ein ebenso gutes Recht auf ein Plätzchen in seinem Buche hätte, merkt er anscheinend gar nicht. So erfährt man kein Wort darüber, daß der Inhalt eines Temporalsatzes auch durch einen Ausdruck wie 'Bei Eintritt der Dunkelheit' wiedergegeben werden kann, ein Konzessivsatz durch eine Fügung wie 'Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang', ein Kausalsatz durch Redeweisen wie 'Wegen Geschäftsaufgabe' u. s. f. Beim Relativ- und beim 'Inhaltsatz' werden diese substantivischen Entsprechungen doch genau angegeben.

Durch diese und ähnliche Beobachtungen gewinnt man den Eindruck, als sei der Verfasser des gewaltigen Stoffes doch nicht so ganz Herr geworden, als habe er die Übersicht über die Menge der Erscheinungen verloren. Anstatt die Gebirgslandschaft des deutschen Satzes mindestens von ihrem höchsten Gipfel zu überschauen, durchwandert Blatz alle Thäler dieser Landschaft und beschreibt ihre Berge von unten, genau in der Reihenfolge, wie er an ihnen vorbeikommt.

Noch ein größerer Mangel ist aber eine Eigenheit des Verfassers, die in seinen kürzeren Werken noch mehr zu Tage tritt und einen guten Teil des schlechten Rufes verschuldet hat, den er und seine Arbeiten mehr als billig genießen. Es ist das seine irrthümliche Auffassung vom Wesen des Satzes. Blatz hält nur das für einen grammatischen Satz, was ein finites Verb enthält. Alles andere ist unvollständig, elliptisch und muß zu einem solchen grammatischen Satz ergänzt werden. So spukt überall in seinem Werke dieses Ergänzungsgespinnst herum und stört dem Leser die schöne Freude, die er über so viele von ihm verzeichnete Merkwürdigkeiten unserer Muttersprache hat.

Die gesamte Einteilung und Anordnung des Stoffes erweckt sehr viele Bedenken. Manches, was jetzt in die Darstellung verweben ist, ist zudem überflüssig und nicht einmal als Anhang zu rechtfertigen, so z. B. die Auseinandersetzung, wie die gotischen Schriftzeichen zu lesen seien (167), so die Angaben über die Satzzeichensetzung mitten in den syntaktischen Abschnitten.

Endlich wird das Wesen der einzelnen Erscheinungen kaum berührt. Was Aktiv und Passiv, was Adjektiv und Pronomen begrifflich bedeuten, wird nirgends erläutert.

Im Einzelnen läßt sich sehr vieles als ganz oder halb unrichtig anmerken. So ist die Anschauung von einem einstigen Jungendalter und einer gegenwärtigen Greisenhaftigkeit der Sprache unrichtig, die Einteilung der Sprachen in einsilbige, agglutinierende und flektierende (S. 13 ff.) altfränkisch, der Stammbaum der indogermanischen Völker (19) einseitig, die Auffassung von Infinitiv und Partizip als eines Modus verfehlt und einer gesunden Betrachtung bindertlich (21). Die Litteraturangaben sind nicht voll-

ständig und ungleich verteilt: auf den ersten Seiten sind sie reichlich, später verschwinden sie ganz. Bei den altgermanischen und altdutschen Formen finden sich reichlich Druckfehler (got. *alhandus* (104), *arhis* (70), *reta* (66), *þaurus* 'Dorn' (30), *þiudamgardi* (28) u. a. w.). Die Einteilung der germanischen Mundarten entspricht nicht dem heutigen Stand des Wissens (30), die Darstellung der abd. Vokalhebung berücksichtigt nicht den Bau der Silbe (42). Das *z* in *Gebirg*, *Vater* ist nicht 'dumpf' und noch weniger dem *ö* verwandt (56). Von Bahders 'Grundlagen des nhd. Lautsystems' hält der Verfasser augenscheinlich für ein phonetisches Handbuch (56). Duisburg spricht man nicht mit *ui*, sondern mit *ü*. Esse hat kein Brechungs-*e* (127). Daß *Blatz* eine mit einem Vokal beginnende Silbe wie *Ast*, *Obst* 'Anlautsilbe' nennt (137), widerspricht aller sonstigen Übung. Ungenügend ist die Erklärung, 'das Zeitwort oder Verbum drücke ein Geschehen aus' (437). Die Vorsilbe *ge-* in *gegeben* ein Augment zu nennen, ist ungeschickt (431). In *Offenburg*, *Liebenzell* ist der erste Teil der Zusammensetzung sicher kein Adjektiv (756). Die *Etymologiae* der Eigennamen auf S. 798 ff. *wimmela* von *Fohlern*. Das franz. *bouteille au vin* enthält keinen Dativ (II 417). 'Und' gehört nicht zu *ŷu* (II 726). *Mutterseeleallein* (I 821) ist eine Zusammensetzung ähnlich wie *Kohlrahen schwarz*. Daß die phoetische Schrift die 3-4fache Anzahl von Schriftzeichen brauche wie die übliche historische Schrift, ist noch mehr als eine starke Übertreibung (I 171).

Heidelberg.

Ludwig Sütterlin.

Dr. Georg Heeger, Die germanische Besiedelung der Vorderpfalz an der Hand der Ortsnamen. Progr. des hum. Gymn. zu Landau. 1900. 46 S. 8°.

Die äußerst sorgfältige Arbeit sucht an der Hand der Ortsnamen des pfälzischen Tieflandes die strittige Frage der Besiedelung der Rheinebene aufzuklären. Sie hat a. a. den Vorzug, daß sie dies mittelst einer Karte tut, aus welcher die für die Besiedelungsgeschichte wichtigsten Ortsnamen je nach ihren Grundwörtern besonders gekennzeichnet ersichtlich sind, aber doch auch wieder den Nachteil, daß sie ein gar zu enges Gebiet behandelt. Die Hauptfrage, um die es sich natürlich auch hier handelt: heim- und weiler-Orte, kann meines Erachtens mit einiger Aussicht auf Erfolg nur dann in Angriff genommen werden, wenn das ganze Gebiet, in dem solche Ortsnamen in größerer Zahl sich finden, also mindestens vom Niederrhein bis zu den Alpen, unter Zugrundelegung einer guten und übersichtlichen Fluß- und Gebirgskarte behandelt wird. Doch weil das eine schwierige und umfassende Aufgabe ist, muß man mit deren stückweiser Erledigung einstweilen zufrieden sein und kann dies um so eher, wenn die Teile so umsichtig und besonnen bearbeitet werden, als es hier der Fall ist.

Im ganzen und großen steht der Verfasser auf dem Standpunkt Wittes und Schibers, mehr auf dem des letzteren. So sind ihm die heim-Orte Siedlungen fränkischer Grundherren; er unterscheidet darum echte, d. h. solche, die als Bestimmungswort eines Personennamen haben, und unechte, deren erster Teil ein anderes Wort ist, die also erst später, nachdem die Bedeutung von heim «unverständlich» (?) geworden war, entstanden sind. Eine Spur der Schiber'schen «Umfangung» der ینگen in heim nach der Besitznahme des Landes durch die Franken glaubt Heeger gefunden zu haben in den Namen auf *ingheim*. Dies erweckt jedoch mancherlei Bedenken; denn abgesehen davon, daß diese recht wohl eine etwas andere Bedeutung haben können, worauf hier nicht eingegangen zu werden braucht, macht es mir immer den Eindruck, als wenn die Bezeichnung so vieler Orte bald als *ingheim* bald als *inghem* (und sogar als *iachovera*) lediglich auf individueller Wiedergabe der mundartlichen Aussprache des Ortsnamens durch den Schreiber beruhe. Und weiter: Wie steht's dann mit den etwa 900 altbairischen heim (Schiber hat deren nur 20!), unter denen wohl einige hundert inheim sind? Wie mit den belgischen, niederländischen, ja englischen *inghem* oder *ingham*? Soll auch für diese die fränkische Grundherrntheorie und die Umnenningshypothese Geltung haben? Die heim als fränkische Spezialität werden neuerdings wieder auch für die Rheingegenden sehr angefochten, so die elsässischen von G. Bloch in einem Vor-

trag auf der Generalversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichtsvereine (Protokoll 1899, S. 145 ff.). Und mich will bedünken, mit Recht. Ich glaube, ähnliche Verhältnisse haben bei verwandten Stämmen ähnliche Benennungen hervorgebracht, weshalb es besser sein dürfte, sich mehr an die Namensform selbst zu halten, wie eine mehr oder minder gewagte Ausscheidung nach Stämmen zu versuchen.

Nach den heim-Orten bespricht der Verfasser die auf statt, dorf, hofen, hausen u. s. w., überall behutsam auf urkundlichen Formen und sprachlichen Beobachtungen bauend, so daß man gegen die einzelnen Ableitungen auch hier kaum etwas von Belang wird einwenden können.

Der 2. Teil umfaßt die Namen, welche fremde (romanische) Wortstämme enthalten. Hier nimmt die wichtigste Stelle die weiler-Gruppe ein. Zuerst werden sie einzeln etymologisch erklärt: Von 20 haben nur 4 keinen Personennamen als ersten Teil (hier möchte ich Buhswilare dcm auf S. 6 bei Böchingen zugrunde gelegten Bucho zusprechen); dann wird auf die Entstehung der weiler-Orte überhaupt näher eingegangen. Hier wird festgestellt, daß solche Orte noch in der urkundlichen Zeit gegründet wurden und daß die Namen um 700 durchaus noch nicht fest geworden sind, sondern sich nach dem jeweiligen Besitzer ändern konnten. Dies zeigt Heeger an zwei sehr gut gewählten Beispielen aus den traditiones von Weißenburg. Danach wurde ein an der Biber gelegenes villare Gunduino nach dem Tode des Besitzers Gundwin in Ermenbertovillare nach dem Erben umbenannt, und als der Besitz an das Kloster überging,ieß er Biberakovillare. Könnte es nicht ähnlich mit manchen anderen «unechten» villare oder heim ergangen sein? Was die Bewohner der Orte anlangt, so nimmt Heeger im Gegensatz zu Witte und Schiber völlig deutsche Bevölkerung an und stellt die weiler in Parallele mit den hausen; beide spiegeln den gleichen Besiedelungsvorgang wieder, nur bedeute wilāri ein nach römischer Art gebautes Haus eines fränkischen Adligen. Es ist dies eine sehr ansprechende Vermutung, deren Begründung viel für sich hat. Der eine Grund freilich, daß es in Deutschland so viele Holzhausen gebe, aber nur ein Holzweiler, scheint mir nicht ganz stichhaltig. Ich wüßte zwar vier bis fünf solche; aber es giebt ja auch nur ein paar Steinweiler. Nun mögen jene Holzweiler vielleicht anderer Herkunft sein, z. B. Weiler am Holz statt von Holz, eine Deutung, die aber gewiß sehr viele Holzhausen ebenfalls zulassen. Der Hauptgrund für die Seltenheit dieser Ortsnamen dürfte doch wohl eher ein anderer sein: villare ist sicherlich ein Sammelbegriff; ungefähr Gehöfte, d. i. Hof mit Hofreite, also etwa zu vergleichen mit dorf oder hofen. Man kann es daher nicht gut als steinern bezeichnen, und darum erscheint es so vereinzelt wie Holzdorf und Holzhofen. Vollkommen zuzustimmen ist dagegen der am Schluß gegebenen Erklärung der Verwandlung von vilre zu weiler und wil durch Assimilation der so nah verwandten Laute l und r, wobei in den Rheinlanden das r, in der Schweiz das l den Sieg davontrug.

Memmingen.

J. Miedel.

G. Stoskopf, D'r Herr Maire. Lustspiel in dreij Akt. Straßburg, Schlesier und Schweikhardt. 4. Auflage 1899. M. 2. **D'r Kandidat.** Lustspiel in dreij Akt. Straßburg, ebenda. 2. Auflage 1900. M. 2.

G. Stoskopf, der sich durch seine beiden Sammlungen von Gedichten: «Luschtig's us'm Elsaß» und «G'schpaß un' Ernacht» schon einen geachteten Namen unter den jüngeren elsässischen Dialektdichtern erworben hatte, ist durch seine beiden Lustspiele: «D'r Herr Maire» und «D'r Kandidat» in noch weiteren Kreisen bekannt geworden. Seit den Erstaufführungen im «Elsässischen Theater» zu Straßburg sind beide Lustspiele wiederholt an verschiedenen Orten, im Elsaß und in Baden, aufgeführt worden und gehören auch zu den Stücken, die das «Elsässische Theater» im kommenden Sommer in Berlin aufzuführen gedenkt.

Alle diese Aufführungen hatten Erfolge zu verzeichnen, wie sie neueren Dialekt-dramen noch selten beschieden waren und haben Stoskopf mit einem Schlage zu einem

der bekanntesten unserer elsässischen Dialektdichter gemacht, dessen weiterer Entwicklung man nicht ohne Spannung entgegenseht. Sein neuestes Werk: «D' Pariser Reis» hat freilich eine etwas geteilte Aufnahme gefunden. Einige Kritiker, so z. B. der der «Straßburger Post», spendeten dem Stücke nach der Erstausführung, am 11. November 1900, lebhaften Beifall, während sich andere, so z. B. eine Besprechung im «Elsässer», zurückhaltend äußerten, ja sogar einen Rückschritt nach der Seite des allzu Possenhaften glaubten feststellen zu können.

Die Wirkungen, die «D'r Herr Maire» und «D'r Kandidat» bei den Aufführungen noch immer anüben, wird man freilich beim Lesen der Dramen nicht ganz verspüren. Selbst wenn man der elsässischen Mundart durchaus kundig ist, wird man den vollen Eindruck doch nur durch eine dramatische Aufführung empfangen können. Doch wird schon das Lesen der beiden Lustspiele manchen Genuß bereiten.

Denn man wird Stoskopf das Lob nicht versagen können, daß er zwei Dialektstücke geschaffen hat, die so ganz aus dem Leben herausgegriffen und in allen Einzelheiten so prächtig und mit so gesundem Humor ausgeführt worden sind, daß sie stets die Herzen der Zuschauer nicht minder wie der Leser «mit urkräftigem Behagen zwingen» werden.

Man kann darüber streiten, welchem der beiden Stücke man den Vorzug geben soll. Mir scheint «D'r Kandidat» einen Fortschritt gegenüber dem «D'r Herr Maire» zu bedeuten. Der «Maire» schlägt vielfach in das Gebiet der niederen Komik um und verschmäh't, wie sich namentlich bei den Aufführungen zeigt, derb-drastische Mittel nicht, die allerdings ihre Wirkung auf die von vornherein begeisterte Zuhörerschaft nie verfehlen. Der «Kandidat» ist feiner angelegt. Die Charaktere sind sorgfältiger gezeichnet, der dramatische Aufbau ist einheitlicher und auch sonst macht das Stück einen erfreulicheren Eindruck als der «Maire», der allerdings hühenwirksamer sein mag.

Was nun die in den beiden Lustspielen verwandte Mundart betrifft, so muß anerkannt werden, daß Stoskopf mit feiner Nüancierung fast durchweg das Richtige getroffen hat. Er läßt im «Maire» die Bauern die Mundart seiner eigenen Heimat (Brumath) sprechen, und die Fama sagt, daß er bei der Abfassung des «Maire» ein bestimmtes Dorf in der Nähe von Brumath im Auge gehabt habe. Die besonderen Eigentümlichkeiten dieser Mundart hat Stoskopf richtig empfunden und wiedergegeben. Ich erinnere hier nur an die Umwandlung, die das inlautende nd in jener Gegend zu ng erfährt: vgl. Maire S. 12: abg'schunge = abgeschunden; s. hierzu Lienhart im Wb. d. els. Mda. I, 448 und besonders in seinem lesenswerten Vortrage: «Die Sprachkarte des Elsaß» abgedruckt in den Protokollen der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Straßburg i. E. 1899, S. 200. Mitunter freilich hat Stoskopf der Schriftsprache mehr Zugeständnisse gemacht, als wohl nötig gewesen wäre. Hierzu zähle ich vor allem die häufige Verwendung des um—zu, das der els. Mundart nicht so geläufig ist wie für—zu. Mit Recht sagt hierüber das Wörterbuch der els. Mundarten I, 38: «Vor dem Infinitiv steht nicht um wie in der Schriftsprache, sondern wird durch für ersetzt: für ze schaffeⁿ = um zu arboiten allg. Doch anch mer léht nit, um ze esseⁿ Benfeld». Für—zu überwiegt aber bei weitem und hätte deshalb nach meinem Gefühle aus der Sprache des «Herrn Maire» selbst mehr fortbleiben müssen; in dem Mundo der in einer Pension ausgebildeten Marie (S. 1: «um him Vater um mini Hand anzehalte») oder des aus der Stadt kommenden Velocipedisten (S. 67: «um unser Velo an d'nächst Isebahn ze führe») hat es schon mehr Berechtigung.

Wer Gefühl für die Unterschiede innerhalb der verschiedenen Zweige einer Mundart hat, wird leicht herausfinden, daß die Mundart im «Kandidat» mancherlei Abweichungen von der des «Maire» zeigt. Der «Kandidat» versetzt uns nach Straßburg und zwar in einen Stadtteil, der schon in alter Zeit in manchen Besonderheiten sich eine gewisse Eigenart und Selbständigkeit bewahrt hat: die Krutenau. Wenn sich diese Besonderheiten auch im Laufe der Zeit abgeschliffen haben, so bilden doch noch immer die Krutenauer eine kleine Gemeinde für sich, deren Glieder fest zusammenhalten und

diesem Zusammenhang auch gern nach außen Ausdruck geben. Auch in der Sprache bilden die Krutenauer innerhalb der übrigen «Straßburger» eine Gruppe für sich: «Straßburg selbst giebt für das Wesen und Leben der Mundarten ein gutes Beobachtungsfeld ab. Es zeigt sich für ein feineres Ohr sehr bald der sprachliche Unterschied, der in ein und derselben Stadt zwischen verschiedenen Bezirken, ja selbst Straßen ehwalte. Der verstorbene Volksdichter Daniel Hirtz versicherte, daß er sehr genau den Bewohner der inneren Stadt von dem der Krutenau (dies der Hauptsitz jener Schiffischen, d. h. der alten Schifferzunft) und wieder von dem Gärtner, d. h. Ackerbürger aus der Gegend des Weißsturmthores unterscheiden könne. (Martin, Sprachverhältnisse und Mundarten im deutschen Sprachgebiete von Elsaß-Lothringen) in: «Das Reichsland Elsaß-Lothringen. Landes- und Ortsbeschreibung, Straßburg 1899». S. 92.)

In dieser Krutenau spielt nun der «Kandidat», und wenn mich meine Erinnerungen nicht trügen — ich habe selbst 16 Jahre in der Krutenau gewohnt 1871—1887 —, so ist Steskepf den örtlichen Besonderheiten der Krutenau durchaus gerecht geworden. Besonders scheint er mir auch in der Mundart den Lektalen gut getroffen zu haben. Zu viel darf man freilich in dieser Hinsicht nicht erwarten. Denn vielfach handelt es sich um so feine Unterschiede, daß sie nur ein geübtes Ohr auffassen und nur streng phonetische Sprechweise wiedergeben kann, wenn sie zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet wird.

Es ist hier nicht der Ort, auf die alte Streitfrage, ob der Dialekt überhaupt auf die Bühne gehöre, näher einzugehen. Sie ist jüngst auf Grund einer Äußerung Theobald Zieglers in dem ersten Hefte der neuen Zeitschrift: «Die Rheinlande» wieder lehaft entbrannt und wird wohl noch zu manchen Auseinandersetzungen Anlaß geben. Uns genügt es, hier festzustellen, daß Steskepf im «Herr Maire» und im «Kandidat» zwei treffliche Lustspiele in elsässischer Mundart geschaffen hat.

Vielleicht können wir nächsten Steskepfs neuestes Werk auch hier besprechen. Dann wird namentlich die Frage zu erörtern sein, ob der Dichter auf dem Wege, der vom «Maire» zum «Kandidat» führt, weiter verangeschritten ist oder ob, wie einige meinen, die «Pariser Reis» einen Rückschritt bedeutet.

Auf der einen Seite läßt sich nicht leugnen, daß der elsässischen Dialektdichtung in Steskepf ein Dichter mit reicher, ursprünglicher Begabung erwachsen ist; auf der anderen Seite darf man sich aber nicht verhehlen, daß die Gefahr, zur leichten Pesse oder zum burlesken Schwank abzurufen, nicht eben gering ist.

Hoffen wir, daß Steskepf sich vor diesen Irrwegen bewahrt und sein dichterisches Talent in der Richtung weiter ausbildet, die er im «Kandidat» eingeschlagen hat. Dankbare Zuschauer werden seine Stücke stets finden; aber der Beifall der Menge darf ihn die Gesetze einer vernünftigen Ästhetik nicht vergessen lassen.

Pfalzburg.

Wilhelm Kahl.

Höfler, Deutsches Krankheitsnamen-Buch. München, Piletz und Loehle, 1899, S. XI, 922. Lex.-8°.

Wer bei volkskundlichen Studien auch auf das volksmedizinische Gebiet geführt wurde, wird dem Verfasser Dank wissen für das verlässende treffliche Werk. War es bisher notwendig, volkstümliche Benennungen von Krankheiten, Körperteilen, die eigenartigen Verstellungen des Volkes von den Störungen des menschlichen und tierischen Organismus aus der zahlreichen volksmedizinischen Litteratur, aus Sagensammlungen und ähnlichen Schriften mühsam zusammenzusuchen, so ist man jetzt durch das ausgezeichnet angeordnete und außerordentlich reichhaltige Buch Höflers in der angenehmen Lage, sich rasch und in zuverlässigster Weise über die genannten Punkte orientieren zu können. Es dürfte auch unter den jetzt lebenden Felkleristen kaum jemand zur Abfassung eines solchen Buches geeigneter gewesen sein, als gerade Herr Hefrat Höfler, der sich durch zwei größere Abhandlungen über die Volksmedizin Oberhainern und eine Reihe kleinerer

und größerer Aufsätze volkskundlichen und besonders volksmedizinischen Inhalts bereits in rühmlicher Weise bekannt gemacht hat.

Die Liebe und Hingabe, mit der sich der Verfasser in die naiven Vorstellungen des Volkes vertieft hat, brechen auch in den einzelnen Artikeln dieses lexikalischen Werkes hervor, und jede Seite des Buches legt Zeugnis dafür ab, daß der Autor auf der Höhe der folkloristischen Wissenschaft steht. Aber jede Seite läßt auch den wissenschaftlich hochgebildeten Arzt erkennen, der auf den verschiedensten Gebieten medizinischen Wissens sich zu Hause fühlt. Daß er es trotzdem nicht verschmähte, zu den kindlichen Anschauungen des Volkes herabzusteigen und ihnen in liebevoller Hingabe nachzugehen, findet seine Erklärung sicherlich nicht allein in dem von ihm gefühlten Bedürfnis, seine Patienten aus dem Volke richtig zu verstehen (vgl. Einleitung S. III), sondern wohl hauptsächlich in jener Begeisterung für das Denken und Fühlen des Volkes, für volkstümliches Wesen überhaupt, dessen vielfach raue Außenseite nur den ahstößt, der in dunkelhafter Überhebung das Derbe und Ungeschminkte volkstümlicher Anschauung und Ausdrucksweise als etwas Gemeines betrachtet, von dem man sich am besten möglichst ferne hält.

Auch die Leser dieser Zeitschrift werden vielfache Belehrung aus Höflers Buch schöpfen können, sowohl nach der sachlichen wie der sprachlichen Seite hin. Bezüglich der sprachlichen Erklärungen volksmedizinischer Ausdrücke bekennt der Verfasser in der Einleitung, sich an die philologischen Autoritäten, besonders Klugo (dessen Etymologisches Wörterbuch er in den meisten Artikeln citiert), gehalten zu haben und gieht zu, daß ihm dieses Werk «immer und immer ein Leitstern im Dunkel der verschiedenen Meinungen» gewesen sei. Von eigenen Erklärungen hat er als Nichtphilologe Abstand genommen. Aber auch auf die Etymologien der Mythologen von Fach geht er vielfach ein oder weist wenigstens auf die betreffenden Werke hin (z. B. des öfters auf Laistners Sphinx). Und mit Recht. Denn bei derartigen Worterklärungen kann die Stimme des Sprachhistorikers nicht allein den Ausschlag geben, auch der Mythologe muß gehört werden, zumal wenn er philologisch gebildet ist. Läßt sich letzterer bei seinen Erklärungen häufig von einer einmal gefaßten Meinung leiten und gerät er dabei nur zu leicht in die Gefahr, manches in das Prokrustesbett seines Systems hineinanzuwängen, was bei unbefangener Betrachtung sich als nicht dahingehöriq erweist, so muß andererseits zugegeben werden, daß für Benennungen aus volksmedizinischem oder mythologischem Gebiet häufig Gesichtspunkte maßgebend sind, die der mit diesen Materien wenig oder gar nicht vertraute Sprachhistoriker nicht kennen kann.

Daß es sich bei Höflers Buch nicht um Vollständigkeit handeln kann, wird jeder von vornherein zugehen, der weiß, wie ausgebreitet die einschlägige Litteratur ist. Die dem Werke beigegebenen Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen zeigen auch, daß Höfler selbst sich dieser Unvollständigkeit bewußt war. Die folgenden Bemerkungen, die demnach keinen Vorwurf für den Verfasser involvieren können und die sich des geringen für die Besprechung in dieser Zeitschrift zur Verfügung gestellten Raumes wegen in engen Grenzen halten müssen, sind vielleicht bei einer neuen Auflage nicht ganz ohne Nutzen.

S. 14a fehlt Amme. In den Nachträgen 872a sind nur Amme f. «wahrscheinlich Naturlaut für die das Kind mit der Muttermilch stillende Mutter» und Lämpel-Ämme; 226b unter heben: Hehmutter, 428a Hehmutter = die aufsteigende Mutter angeführt. Da 17h auch Angaben über das Wort Arzt gemacht werden, so hätte wohl auch die Hebamme Erwähnung verdient, die bei besonderen Anlässen die Stelle des Arztes vertreten muß. Dabei wäre auf die Namen hinzuweisen, die die Hebamme in den verschiedenen Gegenden führt, z. B. Bäschmutter, Bäschfra bei den siebenbürger Sachsen (Germania 34, 134), Wilde Frau, Krückerlweib, Mordiwelch (Schönwerth, Aus der Oberpfalz, Sitt. u. Sagen I, 155), Badomutter, Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 3, 264, Pümpelmutter, Püppchensmutter (Hertel, Thüringer Sprachschatz 186). Im Englischen heißt die Hebamme midwife, howdy-wife (Brand-Ellis, Popular Anti-

quities, London 1893, S. 116). Dänisch heißt sie *Fostermoder*. Im Norden wird der Name *Norn* für Hehamme gebraucht (Laistner *Sphinx* 2, 383, vgl. dazu Mannhardt, *German. Mythen* 587 ff.).

18 a ist «in der Asche liegen» erklärt als «im Wochenbette, in der Reinigung sich befinden». Hier ist auf den Kinderreim zu verweisen (Mannhardt, *German. Mythen* 348): «Maikäfer flieg, Dei Vater ist im Krieg, Dei Mutter in der Asche, Muß der 's Hemmle wasche».

48 h hätte wohl auch *Klee-Blatt* angeführt und auf dessen Bedeutung im Volksglauben hingewiesen werden dürfen, zumal m. E. sich dieser Glaube, teilweise wenigstens, aus der Bedeutung von *Blatt* = weibliches tierisches Geburtsglied (Höfler 48 a, *Blatt* 11, wo auf Grimm, *Wörterbuch* 2, 76, zu verweisen) zu erklären ist. Vgl. auch: Gebürt aus dem *Blatt*: *Wlilocki*, Vom wandernden Zigonervolke S. 96 und 255: die ersten Menschen sollen aus den Blättern eines Baumes, der mitten im Meere stand, hervorgesprungen sein; ferner *Andree*, *Flutsagen* S. 31: Von *Ceram*, der größten der Molukkeninseln, wird erzählt, daß nach einer großen Wasserflut ein Baum auf einem Berge stand, dessen Blätter die Form des pudenden *mulle* hatten.

83 h (vgl. *Nachtrag* 881 a, wo *Burg-Auge* steht) wäre nachzutragen *béne* *burch* = *Leih* einer Schwangeren. *Richthofen* 623 h, vgl. *Grimms Mythologie* 3, 340 zu 970.

208 h. Weder unter *Gürtel*, noch *Riemen*, noch *Burt*, ebensowenig in den *Nachträgen* finde ich *Geburts-Gürtel* oder *-Riemen*. Es wäre hier zu vergleichen: *Ploß*, *Das Weih* 2, 246; ferner *Rochholz*, *Aargauer Sag.* I, 340, wo sich noch andere Citate finden.

221 a. Zu *Glückshaube* verweise ich auf die Angaben im *Schweizerischen Idiotikon* 2, 952 und, da Höfler auch die *masurische Macica* anführt, auf die Bemerkungen von *Krauß* in *Sreca* S. 158, über den slavischen die *Glückshaube* betreff Glauben.

237 h. Zu *Höfel* vgl. *Lammert* S. 85, bes. die Redensart: «den alten Höfel bei sich haben, der alte Höfel wird angereizt».

247 b. Zu *Zumpfenhütlein* = *praeputium penis* möchte ich H. aufmerksam machen (*Grimm*, *Deutsche Grammatik* 3, 404), auf die Scheltung *Zershelm*. Diese Partie der *Grimm'schen Grammatik* S. 393 ff., besonders auch 404 ff., dürfte überhaupt in den *Verfassern* bei einer neuen Auflage zu einer Fundgrube von namentlich älteren Ausdrücken für Körperteile u. s. w. werden.

254 a. Zu *Kakerlak* ist zu vergleichen *Grimm*, *Deutsches Wörterh.* 5, 49. Es ist auch zu verweisen auf *Andrees* interessante Abhandlung über die *Alhinos* in den *Ethnograph. Parallelen*, *Neue Folge* 288 ff.

255 b. Bei *Wasserkalb* hätte Höfler als Stütze seiner Ansicht, daß man dieses «mit dem *Wasser-Büttling* aus *Kalshalg*» verglich, auch aus dem *Grimm'schen Wörterh.* 5, 33 die Bedeutung von *Kalb* = *Fäßlein* zum *Weinholen* anführen dürfen. Es wäre unter *Kalb* ferner anzufügen: *Toggekalb* = *mola* (*Schweizer. Idiotik.* 2, 220, wo sich noch eine Reihe von Belegen für *Mondkalb* u. s. w. finden. Zu *Nachtrag* 899 a: *Wasserkalb* = *Haarwurm* ist ebenfalls auf das *Schweiz. Idiotik.* a. a. O. zu verweisen.

383 a. Zu *Macica* = *Magenkrampf*, wo nur *Frischbier* citiert wird, wäre noch anzuführen: *Töppen*, *Aberglaube* aus *Masuren* 2 S. 27 fg. und S. 31.

418 a: *Mochelis Grattl*. Zu beachten ist hier die Erklärung *Laistners*, *Germania* 26, 90, der es als *Ochelcs Grattl* deuten möchte: *ochel* = *Schmerz*, *ocheln* = *ächzen*, *St. Rochele* mit dem *Ochele* = *St. Rochus* mit der *Peutheule* (vgl. Höfler 514 h und 451 a), also in *rima doloris esse*?

431. Zu *Nagel* vgl. *Schweizer. Idiotik.* 4, 686.

749 h. Hier dürfte *Trippstrill* und 423 h *Pelzmühle*, *Jnngmühle* anzuführen sein, wofür ich auf *Laistners Nebelsagen* 327 ff. und *Rochholz*, *Drei Gaugöttinnen* 115, verweise.

783 a. Unter Wasser Nr. 2: das Kinds- oder Schafwasser dürfte auch die Redensart aufzuführen sein: «die Wasser springen» = das Fruchtwasser ergießt sich aus der geplatzen Fruchtblase.

814 a. Zu Hypertrichose nod 815 a zu Milch-Wolle mache ich aufmerksam auf A. Ecker, Über abnorme Behaarung des Menschen, insbesondere über die sogenannten Haarmenschen. Braunschweig 1878.

600 a. Eher als zu norweg. skratla = rasseln ist Schrott, wie Weinhold, Die Riesen des germ. Mythos 268 annimmt, von der Wurzel SRT mit der Bedeutung reißen, spalten, schneiden abzuleiten. Auch der Name Schrähelein (Schmeller² 2, 600), dem man die Verwirrung der Mahne des Pferdes zuschreibt wie dem Schrätlein, wäre unter den Bezeichnungen unter Schrott anzuführen gewesen, denn es gehört sicherlich ebenfalls hierher.

Baden-Baden.

Karl Amersbach.

Oberhessisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Hainbachs, sowie eigener Materialien bearbeitet im Auftrag des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen von *Wilhelm Crecelius*. 2 Bände. 951 S. 8°. Darmstadt, im Selbstverlag des Vereins. I. 1897. II. 1899.

Weigand trug sich mit dem Gedanken, ein Wetterauer Idiotikon herauszugeben. Zu diesem Zweck sammelte er eifrig, und manche Frucht seiner Beschäftigung mit der Wetterauer Mundart ist in sein Wörterbuch und in den von ihm bearbeiteten Teil des Grimm'schen Wörterbuches übergegangen. Mit der Aufgabe, Weigands Idiotikon herauszugeben, wurde Crecelius vom hessischen Geschichtsverein betraut. Aber bald erweiterte sich der Plan, da es Crecelius gelang, die Sammlungen von L. Diefenbach und Hainbach zu erwerben, und es entstand das oberhessische Wörterbuch. Crecelius selbst hat besonders aus älteren Druckwerken und Urkunden Beiträge zum Wörterbuch geliefert. Den Herausgeber ereilte der Tod, bevor das Werk vollendet war. Max Rieger hat den zweiten Band druckfertig gemacht.

Das oberhessische Wörterbuch beruht auf älteren Vorarbeiten verschiedener Sammler und ist herausgegeben von einem Mann, der nicht Sprachforscher gewesen ist. Wir dürfen somit kein Werk erwarten, das auf der Höhe der heutigen Forschung steht. Trotzdem ist das oberhessische Wörterbuch auch für die Wissenschaft wertvoll.

Über die Mängel des Buches ist sich der historische Verein klar. In der Vorbemerkung wird hingewiesen auf die Art, wie ältere Druckwerke und Urkunden herangezogen sind, und auf den Mangel an einer phonetischen Umschrift für die Dialektwörter. Weigand hatte schon viele Ausdrücke der älteren Sprache in sein Manuskript eingefügt und Crecelius ging so weit, Wörter und Wendungen aus alten Quellen aufzunehmen, die nie und nimmer mundartlich gewesen sind; ja er griff sogar über die geographischen Grenzen Oberhessens hinaus. Schlimmer ist der zweite Mangel. Es fehlt nicht nur an einer phonetischen Umschrift, sondern der Herausgeber hat die verschiedenartigen Schreibungen seiner Gewährsmänner beibehalten. Und er konnte wohl nicht anders. Sonst hätte er sämtliche Aufzeichnungen an Ort und Stelle nachprüfen müssen, und das wäre eine sehr schwierige und zeitraubende Arbeit gewesen. Im Interesse der Wissenschaft aber ist es zu bedauern, daß das oberhessische Wörterbuch für lautgeschichtliche Studien kaum verwertet werden kann. Und die oberhessischen Dialekte gerade bergen des Lehrreichen so viel in sich. Wenn in der Vorbemerkung gesagt wird, das Buch hätte in der Verwendung einer phonetischen Umschrift eine abschreckende Gestalt für die weiteren Kreise der Dialektliebhaber bekommen, so ist das kaum zutreffend. Wie ein Wörterbuch von mäßigem Umfang, das zugleich der strengsten Wissenschaft und den Dialektliebhabern dienen kann, beschaffen sein muß, das zeigt das Wörterbuch der elsässischen Mundarten.

Dem Mangel an einer zuverlässigen Lautbezeichnung ließe sich noch abhelfen. In mehreren sorgfältig auszuwählenden Orten des Landes müßten die mundartlichen Formen der behandelten Wörter mit phonetischer Genauigkeit festgestellt werden. So

würde das oberhessische Wörterbuch nachträglich zu einem besseren Werkzeug für Dialektforscher werden.

Daß gegen manche Artikel Einwendungen zu machen sind, ist bei der Entstehungsweise des Buches selbstverständlich. Es ist jedoch trotz aller Fehler willkommen, und der «Historische Verein für das Großherzogtum Hessen» verdient unseren Dank und eifrige Nachahmung in anderen Ländern.

Gießen.

Wilhelm Horn.

Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert. Straßburg, Karl Trübner, 1900. — 628 Seiten. — M. 12.

Mit diesem bedeutsamen Werke tritt nach einigen kleineren Versuchen die «Badische Volkskunde» auf den Plan. Für Meyer, der neben F. Kluge und F. Pfaff ein Hauptvertreter derselben ist und als solcher die kulturhistorische Seite des badischen Volkstums bearbeitet, sind die Quellen sehr reichlich geflossen. Meyer geht, gestützt auf eigene Wahrnehmungen und die Berichte von nicht weniger als 550 Ortschaften, genau Anskunft über das badische Volksleben. Das Buch ist nicht etwa ein bloßes Sammelwerk, das einzelne Erscheinungen vorführt und geschickt verbindet: dem Verfasser war es darum zu thun, das Leben in seinem inneren Zusammenhange auf einem tieferen Hintergrund darzustellen. Um besonders dunkle Bräuche zu erklären oder zu veranschaulichen, zieht M. mit Geschick oft außerbadische, ja außerdeutsche Verhältnisse heran, so daß «unser engeres badisches Volkstum von einem breiten Rahmen nationalen und internationalen Wesens umgeben erscheint». Allenthalben verfolgt Verfasser eine Erscheinung bis ins hohe Altertum zurück.

Die Anordnung des Stoffes entspricht dem natürlichen Verlauf des menschlichen Lebens: Geburt, Taufe, Kindheit, Jugend, Liebe, Hochzeit, häusliches Leben, Arbeit, Festzeit, Verhältnis der Bauern zu Kirche und Staat, Krankheit und Tod werden nacheinander in allen Spielarten, jeweils unter Angabe der betr. Fundorte, geschildert. Den Schluß des Buches bildet eine «Rückschau», in der wir eine genaue Zusammenstellung von allem *spezifisch* Alemannischen und Fränkischen, etwa in der Form wie S. 820ff. die Hochzeitsbräuche zusammengefaßt sind, gewünscht hätten. Könnte Meyer als Hauptkenner des badischen Volkstums wenn nicht in einer Neuauflage des Werkes, so doch sonstwo — ähnlich wie der Geologe und Sprachforscher — nicht *Karten* behufs leichterer Übersicht der hauptsächlichsten Sitten- und Gebrauchsgrenzen erscheinen lassen? Das dem Werke angefügte Register ist ziemlich ausführlich.

Die Darstellung ist durchaus objektiv, was nicht ausschließt, daß M. einerseits in vollem Maße die Lichtseiten des badischen Volkstums anerkennt, um aber auch andererseits rückhaltlos dessen Fehler und Schwächen aufzudecken und da und dort auf Mittel zu deren Abstellung hinzuweisen.

Ohne in einen populär-wissenschaftlichen Ton zu fallen, weiß M. trotzdem für Alle zu schreiben. Dem Kulturhistoriker wird hier eine Menge neuen Materials, neuer Gesichtspunkte, Ideen und Resultate gehoten; der Dialektforscher stößt auf eine Fülle von Dialektpoesie, von Formen oder Redensarten, die noch nicht gehucht sind; dem Folkloristen wird Meyers Buch beim Sammeln weiteren Stoffes ein unentbehrliches Hilfsmittel sein; der gebildete Laie aber — vor allem der Badener — wird mit besonderem Interesse sein Buch lesen und es zu würdigen wissen. Werden ihm doch über manche Erscheinungen im Volksleben, die ihm vorher unklar, unbedeutend, ja lächerlich vorkamen, die Augen geöffnet; wird er doch auf jeder Seite des Werkes zum Selbstehachten angeregt.

Ettlingen.

Otto Heilig.

Gustav Trockenbrodt, Ascheberger Sprüche', Gedichte in Aschaffenhurger Mundart mit Zeichnungen von Adalbert Hock. Zweite vermehrte Auflage. Aschaffenburg, C. Krebs. 1900.

Die erste Auflage der «Ascheberger Sprüch» ist, wie das Vorwort zur zweiten Auflage sagt, «in toller Hast in alle Winde lustig hinausgeflettet und so manchem ist es nicht gelungen, eines der davonwirbelnden Blätter zu erhaschen». Wir wünschen der zweiten, vermehrten Auflage, die überdies noch durch prächtige Illustrationen des Kunstmalers A. Hock bereichert ist, dieselbe rasche Verhretung und wohlwollende Aufnahme. Die Lektüre der Ascheberger Sprüch' wird jedem Freunde gesunden Humors einige angenehme Stunden bereiten. Zwar fehlt den Gedichten, wie der Verfasser selbst zugesteht, die Lebendigkeit und Erregbarkeit, die wir in den Gedichten der eigentlichen pfälzischen Mundart zu finden gewohnt sind; dafür aber entschädigen sie durch eine gemüthliche Behäbigkeit und einen naiven trockenen Humor, wie er den «Aschebergern» eigenthümlich ist. Die meisten Gedichte zeichnen sich durch eine überraschende und sehr komisch wirkende Pointe sehr vorteilhaft aus.

Der Dialekt ist nicht der rein fränkische, wie die Lage Aschaffenburgs in Unterfranken vermuten lassen sollte; es ist vielmehr der Dialekt des Rheinpfälzers, der mit hessischen und fränkischen Sprachlauten untermischt ist und von dem Dialektkundigen leicht als pfälzischer Dialekt angesehen werden kann. Was die Schreibung anbelangt, mußte der Verfasser, dem großen Publikum Rechnung tragend, auf eine phonetische Wiedergabe der einzelnen Laute verzichten und eine Schreibweise wählen, die jedermann ohne Schwierigkeit leicht faßlich und verständlich ist. Für den Dialektkundigen wird es aber keine große Schwierigkeit bieten, die charakteristische Aussprache herauszufinden. Die Ascheberger Sprüch' bilden eine wertvolle Bereicherung unserer Dialektpoesie und wir empfehlen sie gerne allen Freunden der Volkskunde und der Dialektforschung.

Baden-Baden.

E. Schmitt.

Schwarzwälder Leben. Gedichte in Schwarzwälder Mundart von *Arthur H. Duffner*. Karlsruhe, G. Braunsche Hofbuchdruckerei. 1900.

Aus dem Gedicht «Der Hirsenmentig» auf S. 46, wo der Rahen, ein Ausflugsort bei Furtwangen, erwähnt wird, läßt sich schließen, daß die Duffner'schen Gedichte in der Mundart von Furtwangen abgefaßt sind. Der Versuch, sich an der Hand dieser Gedichte ein genaueres Bild vom Lautbestand der Mundart zu machen, wird durch die mangelhafte Transskription sehr erschwert. Es ist sehr zu beklagen, daß sich der Verfasser nicht die Mühe gebe, die Gesetze der Mundart zu verstehen und an der einmal gewählten Schreibung folgerichtig festzuhalten.

So erscheint *mhd.* so meist als *ue*, also *Schuel*, *Bluet*, *thuet*; dagegen *Blut* S. 1, *Bua* und *Roah* S. 4, *Kuh* S. 44 (auf derselben Seite auch *Kueh*). — *Mhd.* *ie* wird ersetzt durch *ia*: *wia*, *dia*, *Spiegel*, *Zingel* u. s. w. Aber Duffner hält an dieser Schreibung nicht fest; S. 2 liest man *vierzge*, S. 24 *vieri* (dagegen wieder S. 48 *Viartili*), S. 45 *Tierli*, S. 29 *Griesewasser*, S. 18 *Eiersiederei* (auf derselben Seite jedoch *siade*), S. 38 *probiert*, S. 57 *Fliege*, S. 59 *Kienspän*, S. 33 *lüege* (*mhd.* *liegen* *lügen*). Während hier *ie* diphthongisch zu sprechen ist, bezeichnet es in den Infinitiven *triebe*, *schriebe*, *bliehe*, *stiege* sowie in nieder S. 56 monophthongisches *i*. — Es ist als sicher anzunehmen, daß *mhd.* *üe* in Furtwangen zu *io* entrundet wurde. Duffner hat für diesen Laut drei Schreibungen: 1) *ie*: *rieft* 27, *mien* (*müssen*) 24, 54; 2) *ia*: *mian* (*müssen*) 19; 3) *üe*, was das Vorherrschende ist: *müen* (*müssen*) 35, *müesse* 21, *trüeh* 24, *Füeß* 25. — *Mhd.* *ou* erscheint nach schriftsprachlichem Muster theils als *äu* (*Äugli* 1, 19, 36), theils als *eu* (*Freud* 5, 23). Was ist nun vom phonetischen Standpunkt aus das Richtige? Wahrscheinlich wird keines von beiden gesprochen, sondern ein Diphthong, der wie *aei* oder *ai* klingt. — Der aus *mhd.* *iu* entstandene *i*-Laut wird bezeichnet 1) durch *ü*: *Hüeli* 52, *Hüfli* 27, *Barti* 29, 2) durch *i*: *hit* 10, *Lit* 22, *Misli* 26, *bedidet* 50. 3) durch *ie*: *dier* (*teuer*) 39. — Die Entrundung der Vokale in schön, Löebli, g'hört u. dergl. bleibt unbezeichnet. — Inlautendes *st* wurde im Alemannischen u. Schwäbischen zu *sch*. D. schreibt bald *st*, bald *sch*: *Duust*, *Nestli*, *Schwester*, *fast*, *schönst* neben *erscht*, *fescht*,

Beschte, Oschdere, Troscht n. s. w. Sogar in demselben Wort wechseln beide Schreibungen: Fenster 56 neben Fenschter 9, Gast 5 neben Gascht 19, fast 30 neben fascht 26, Kästle 58 neben Kaschte 60. — Auf S. 38 steht Bei ohne, aber Stei' mit Apostroph. — Als Verkleinerungsilbe findet man in der Regel das für das Alemannische charakteristische li (Köpfli, Kindli, Wih'li), jedoch Köpfle 1, Kaßle 1, Kühle 44 (auf derselben Seite auch Köehli). — Daß die Unterscheidung zwischen engem und weitem e fehlt, kann da nicht mehr überraschen.

Diese und andere Ungenauigkeiten und Willkürlichkeiten machen aus der Sprache der vorliegenden Gedichte ein Zerrbild, das weder Schriftsprache noch Mundart ist. Wer der Furtwanger Mundart unkundig ist, kann unmöglich den Text nach nur annähernd richtig lesen.

Es wäre außerordentlich interessant gewesen, die Echtheit der Mundart in Duffners Gedichten an der Hand von Karl Haags Sprachkarte der Baar Mundarten nachzuprüfen; aber leider geht diese im Westen nicht über die Linie St. Georgen-Löffingen hinaus.

Trotz der Vernachlässigung der sprachlichen Form ist es möglich, einige Eigentümlichkeiten der Mundart zu erkennen. Mhd. ou vor m erscheint unter dem Einfluß des Schwäbischen als o: Bom Baum (Mehrzahl Beem), Trom Traum. Schwäbischen Ursprungs sind auch die Infinitive gau, stau, lau. Im Reim auf lau findet sich einmal (S. 29) das merkwürdige Partizip genau = genommeu; auf derselben Seite steht übrigens dafür auch die Form genomme. — Der Infin. geben heißt (z. B. S. 50) gei (was auch Part. Perf. sein kann) neben gewöhnlicherem gebe. — Neben beschau (im Reim auf Fraue, traue) findet sich S. 7, 30 und 34 bschaube (im Reim auf glaube). Dieselbe Lauterscheinung zeigt sich in Len Eu' Zech it gräube si = laßt euch die Zeche nicht gereuen (S. 26). Auf dem Gebiet des Konsonantismus ist ferner hinzuweisen auf Formen wie truche trocken S. 40, Mannsvolch 41, gmolche 44, volcht vielleicht S. 55, Scipfe S. 62, deffe dürfen S. 41, da'sch darfst S. 55. — Schließlich sei die mir auch aus der Lahrer Gegend bekannte Konjunktivendung ig erwähnt: wärig, hättig, mechtig, kintig, g'hörtig.

Ganz unecht scheint mir die Form weise S. 12 (im Reim auf heiße) statt wüße (mhd. wüsen); mhd. i wird sonst nirgends diphthongiert.

Überaus häufig sind die Verstöße gegen den Rhythmus. Verse wie: Der Tanzboden sich uf em Tenn S. 25 (4 Jamben!) sind keine Seltenheit. Einen ebenso schlechten Eindruck macht die Willkür, die in manchen Gedichten in der Anwendung von männlichem und weiblichem Reim und in der Reimstellung herrscht.

Der Inhalt der Gedichte ist ein sehr mannigfaltiger; D. behandelt die verschiedensten Seiten des Schwarzwälder Lebens, teilweise mit glücklichem Humor. Die Schilderung der «Schwarzwälder Hostig», die übrigens zu den besten Gedichten der Sammlung gehört, hätten wir uns etwas weniger realistisch gewünscht. Die photographisch getrene Beschreibung der «Schwarzwälder Stube» ist ein wertvoller Beitrag zur Volkskunde des Schwarzwaldes. Erfreulich ist das Eintreten des Verfassers für die alte Sitte, die alte Gemütlichkeit und die alte Tracht.

Waldkirch i. Br.

Adolf Schwend.

Zur Besprechung sind ferner eingegangen:

Weitbrecht, Richard, Verzwekte Geschlehta. Luschtische Schwöbägschichta. Ulm 1901. 80 Pfg.

Wäschke, Hermann, Paschlewer Geschlechten, 2. Bändchen. Köthen 1900.

Sprechsaal.

„Der lebt, wie unser Herrgott in Frankreich“ ist im Schwabenland all-
überall bekannt. Woher stammt wohl dieses Sprichwort? Zweifellos aus Kriegs-
zeiten. Das Jahrzehnt, in dem es entstand, wird wohl schwer zu bestimmen sein;
dahingegen lese ich im Globus vom 7. Juli 1900, Seite 20 unter Kleine Nachrichten:
„Die Bevorzugten des lieben Herrgotts“ von Prof. Henry Gaidoz, wie während
des deutsch-französischen Kriegs evangelische Feldgeistliche vom alten deutschen
Gott, der keinen Deutschen verläßt, gepredigt haben, aber bei den Franzosen sei die
Sache auch nicht viel anders, man kennt ja das alte Wort der gesta Dei per Francos;
es heißt: La France, le plus beau royaume après celui du ciel; la France, royaume
dont Jésus-Christ est le roi. . . .

Hier dürfte wohl der Ursprung unseres schwäbischen Sprichwortes zu suchen sein.
Ulm. Wilhelm Unsel.

Zeitschriftenschau.

[Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für hochdeutsche Mundarten-
forschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Elusendung aller einschlägigen
Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.]

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. XV. Jahrgang, Nr. 5—10.
Enthält u. a.:

- Sprechsaalnotiz von Barth über 'welcher' mit Erwiderung von Behaghel (S. 133).
- Th. Gartner, Musteraussprache (S. 154).
- P. Schneck, Der Wortschatz eines 8¹/₂jährigen Kindes (S. 167).
- O. Streicher, Volkstümliche Bildersprache (S. 168).
- Karl Luick, Zur Frage nach einer deutschen Musteraussprache (S. 255).
- O. Behaghel, Die Zukunft unseres Genitivs (S. 262).

**Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprach-
vereins, Heft 19.**

O. Sarrazin: Plaudereien über das Binde-s.

Blätter des Vereins für Landeskunde in Nieder-Österreich, 1900.

H. W. Nagl: Wie können 'kötig' und 'hängend' als gleichlautende und gleich-
bedeutende Wörter gelten?

Die Ostmark, Monatsschrift für Nieder-Österreich. 1. Jahrgang, 3. Heft.

J. W. Nagl: Kettenetymologie.

**F. Grundmann und Jos. Stibitz, Dr. gemietliche Seff, Dialektausgabe des
'Rübezsl'. Verlag von A. Devidé, Unter-Polaun in Böhmen, 1900.** 2 Heftchen
(Monatschrift).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, herausgegeben von K. Weinhold,
X. Jahrgang, Heft 2 und 3.

H. Raff: Münchener Stadtsagen und Sprüche.

P. Passler: Ein Hochzeitsbrauch aus dem Wipperthale in Tirol.

H. Raff: Bayerische Geschichten.

J. Bacher: Von dem deutschen Grenzposten Lusern im wälschen Südtirol.

Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von A. Sauer, VII. Band,
1. und 2. Heft.

J. Bolte: Die Quelle von Ayrsers Ehrlicher Beckin.

**Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, herausgegeben vom
Kgl. Statistischen Landesamt. Jahrgang 1899.** 1. und II. Teil.

Unser Egerland, herausgegeben von *Alots John*. (Fortsetzungen.)

Alemanna. Neue Folge. Bd. 1, Heft 2 und 3.

K. Bohnenberger: Die Grenze vom anlautenden k gegen anlautendes ch.

K. Bohnenberger: Die Mundart von Schweningen und Umgebung.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Kurze Einführung Studium des Gotischen.

Von **Wilhelm Gliese**, ord. Lehrer an der Sophischule in Berlin.

gr. 8°. geheftet 2 M.

Vorliegendes Buch will den Gotisch Lernenden auf einem kürzeren Wege als bisher zum Ziele führen, indem es ihn von allen zeitraubenden Vorarbeiten befreit und nach wenig einleitenden Bemerkungen sofort an die Texte selber heranzuführt, mit ihm liest, übersetzt und ihn dabei zugleich befähigt, in den grammatischen Bau der Sprache einzudringen. Es soll ihm den Lehrer möglichst ersetzen und ihn schon in kurzer Zeit greifbare Resultate gewinnen lassen. Zunächst ist es also für denjenigen geschrieben, der sich ohne Lehrer dem Studium des Gotischen widmet; aber auch dem auf der Universität Studierenden wird es die Arbeit erleichtern.

Lord Byron von **Richard Ackermann**.

gr. 8°. geheftet 2 M., fein Leinwandband 3 M.

Kuno Fischer:

Goethes *Tasso*

Dritte Auflage.

8°. fein Leinwandband 3 M. 6.

„Wir sind etwa 20 Schriften bekannt, die über Goethes *Tasso* handeln. Darunter ist keine einzige, die sich auch nur annähernd dem ebenso zeitvollen wie gründlichen und den Gegenstand erschöpfenden Werke Kuno Fischers vergleichen ließe. . . . In seiner Gedankentiefe, Klarheit der Komposition, Korrektheit der Fassung und Lebensfrische der Färbung mag uns sein Buch selbst wie ein Kunstwerk aus den schönsten Zeiten der italienischen Renaissance anmuten. . . .“

(Beilage zur Allgemeinen Zeitung.)

Shakespeares *Hamlet*

8°. geheftet 3 M. 5, fein Lwdbd. 3 M. 6.

„Wir erkennen in Kuno Fischers Buche die bedeutendste und erfolgreichste Föderung, welche das Hamletproblem seit vierzehn Jahren erfahren hat.“

(Blätter für literarische Unterhaltung.)

„Zum Lode der Kuno Fischerschen Schriften etwas sagen zu wollen, wäre ein nutzloses Unternehmen. Dieselben sind in allen Kreisen, welche sich einigermaßen eingehend mit unserer Literatur beschäftigen, bekannt. Was sie uns erschließt, ist das tiefe Eindringen in die Sache, die gründliche Verarbeitang des Stoffes und die formvollendete und dabei doch so schlichte Art der Darstellung. Sie sind Kunstwerke in ihrer Art; sie zu lesen, ist ein wahrer Genuss.“

(Blätter für das bayerische Gymnasialwesen.)

Shillers *Jugend- und Wanderjahre*

Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage von „Shillers Selbstbekanntnissen“.

8°. geheftet 3 M. 4, fein Lwdbd. 3 M. 5.

„Dieses ausgezeichnete Werk können wir unsern Lesern nicht warm genug empfehlen. Wie der geistreiche Literaturforscher dem großen Dichter auf seinen Wanderungen nachgeht und seinen Empfindungen folgt, wie psychologisch frei . . . er die Beziehungen zwischen den Dichtungen und dem Leben des Herrlichen aufzudecken weiß, wird für den Leser eine Quelle der Anregung und des Genusses sein. . . .“

(Poetischer Zeitung.)

Shiller als Philosoph

Zweite neubearbeitete und vermehrte Aufl. In zwei Bänden.

Erstes Buch: Die Jugendzeit 1770-1780.

8°. geheftet 3 M. 2.50

Zweites Buch: Die Akademische Zeit 1780-1790.

8°. geheftet 3 M. 3.50.

Beide Teile fein Lwdbd. 3 M. 7.50.

„Denjenigen, die in den philosophischen Entwidlungsgang Shillers einen genaueren Einblick gewinnen wollen, bietet sich in dieser, in zweiter erwweiterter Ausgabe erscheinenden Schrift das auf dem Feld der Geschichte der Philosophie, wie der schönen Literatur bekannten Verfassers ein schatzvoller Führer dar, der seine Aufgabe wohlthätig erfüllt.“

(Deutsche Lehrer-Zeitung.)

Ausführliche Ankündigungen über Kuno Fischers Werke stehen gern unentgeltlich und kostenfrei zur Verfügung.

Die Rappenaue Mundart.

Von Othmar Meisinger.

I. Teil. Lautlehre.

Einleitung.

*Ille terrarum mihi praeter omnia
Angulus ridet.* Horaz.

§ 1. Mein Heimatsort Rappenaue, der an der Nordgrenze Württembergs auf badischem Gebiete gelegen ist, gehört zum Kreis Heidelberg und zum Amtsbezirk Sinsheim. Das Dorf bestand ursprünglich aus zwei Meierhöfen, die zu Wimpfen gehörten; daneben existierte ein Weiler, „Spessert“ genannt. Die ältesten Besitzer des größten Theils von Rappenaue waren die Herren von Helmstatt, einzelne Höfe waren in anderen Händen. 1356 kam das Dorf an die Familie von Gemmingen, der heutzutage noch das Schloß sowie ein großer Teil der Gemarkung gehört. Dieses Schloß, das von einem kleinen See umgeben ist, wurde im Jahre 1603 von Eberhard von Gemmingen erbaut.

Im 30jährigen Kriege hatten die Einwohner unsäglich zu leiden. Lebhaft wird man an Grimmelshausens Schilderungen erinnert, wenn man die Berichte aus jener trostlosen Zeit liest. Im Juni 1622 machen die Einwohner eine Eingabe an den Herzog von Württemberg und bitten um Hilfe, da sie sich nicht mehr ernähren können. Sie schreiben: „All unser Armüthlein haben sie uns genommen, dazu den im Schloß mit etlichen tausend Gulden neu erbauten Vorhof samt dem Dorf in Brand gesteckt, niemand zu löschen gestattet, bis es wohl im brandt gewesen, also daß der ganze Vorhof mit 17 Gebeuen an Bauernhäusern und Scheuern verbrunnen. Jeder, der sich nur $\frac{1}{4}$ Stunde blicken läßt, wird wieder verjagt, also daß wir auf 8 Wochen lang mit unsern armen weib und kindern in großem ellendt mit Hunger und Kummer herum-schweifen, verschmachten und unser Gütlein ungebaut liegen lassen müssen. Alle Ingebäu im Schloß und Dorf führen sie hinweg, sind in der Kirehe auf die Kanzel gestiegen, haben sie verunreinigt, die Pferde in die Kirehe gestellt, die Glocken herabgeworfen, zerschlagen, die Grabstein geöffnet, mit den todten Körpern unsäglichem Mutwillen getrieben, den Kirchturm fast gar abgedeckt, bemühen sich, das Kreuz und den Kopf herunterzubringen und ohne Schauer führen sie noch täglich in ihre Schanze bei Wimpfen, was sie antreffen.“

Auch in den folgenden Kriegsjahren hatten die Einwohner viel zu erdulden. 1625 waren in Rappenaue und Umgebung 7000 Kroaten einquartiert, die alles verwüsteten. Im 18. Jahrhundert wurde das Dorf noch oft durch massenhafte Einquartierung heimgesucht. Im November 1813 lagen in Rappenaue über 3000 Mann österreichische und russische Artillerie, livländische Jäger und russische Garderegimentiere. Noch vielfach kann

man heute von dem Treiben dieser Soldateska, namentlich der Russen, erzählen hören.

Von größter Bedeutung für die Ortschaft war die Entdeckung von reichen Salzlagerstätten im Jahre 1822. Schon 1823 begann man den Betrieb der Saline, die heute sechs Bohrlöcher besitzt. Durch Pumpen wird die Sole zu Tage gefördert. Man leitet sie in Reservoirs und von da in die Siedhäuser. Auf der Saline ist der größte Teil der männlichen Bevölkerung beschäftigt. Daneben findet jeder Arbeiter noch Zeit, sein Feld zu bestellen.

Sehr wichtig für die Entwicklung des Dorfes war ferner 1868 die Erlaubung der Bahnlinie Heidelberg—Sinsheim—Jagstfeld, die in Rappenu eine Station bekam. Der Verkehr richtet sich somit heute einerseits nach Mannheim und Heidelberg, andererseits nach dem 3 Wegstunden entfernten Heilbronn.

§ 2. Etwa 10 Minuten südlich von Rappenu liegt die württembergische Nordgrenze. Das erste Dorf, zu dem man hier gelangt, ist das aus dem Jahre 1848 bekannte Bonfeld. Seine Mundart ist durchaus fränkisch. Geht man weiter nach Süden, so zeigen sich bald die Spuren des Schwäbischen, gar bald klingt einem das schwäbische „grüß Gott“ entgegen. Östlich von Rappenu liegt auf einer Anhöhe am linken Neckarufer Wimpfen. Man sieht von hier aus gegen Norden Gundelsheim mit dem Deutschmeisterschloß Hornegg und weiterhin Hornberg, die Burg, in der Götz von Berlichingen „als alter und betagter Mann zur Warnung und zum Beispiel“ seine Lebensbeschreibung verfaßte. Von Wimpfen bis Neckarzimmern bildet der Neckar die Ostgrenze Badens gegen Württemberg. Auch die Ortschaften östlich des Neckars zeigen fränkischen Dialekt.

Nördlich und westlich von Rappenu liegt badisches Gebiet.

§ 3. Zu welcher Mundart ist nun die Rappenuer zu rechnen? Ein Hauptcharakteristikum ist vor allem, daß hier german. anlaut. $p > pf$ verschoben wird. Somit gehört die MA nicht zum Rheinfr., dessen Südgrenze zwischen Germersheim und Philippsburg, Wiesloch und Waibstadt, Amorbach und Buchen hindurchgeht, vgl. Behaghel in Pauls Grdr.² 665, § 12.

Als weitere Unterschiede vom Rheinfr. führe ich an, daß die Assimilation von $ld > l$, von $nd > n$ weit weniger durchgeführt ist. § 144, 1 u. 3.

Unbekannt ist in Rappenu der Übergang von $d > r$, Handschuhsh. *farom*, Rapp. *faatə*. Außerdem entspricht mhd. *-len*, *-ren* bei Verben im Rheinfr. *-ln*, *-vn*, in Rapp. *-lə*, *-rə*. Auf weiteres komme ich im Verlaufe der Arbeit zu sprechen.

Es fragt sich nun, soll die MA. von Rappenu und mit ihr auch die MAa. aller Orte, die südlich des Rheinfr. und nördlich des Schwäb.-Alem. liegen, zum Ostfr. gezählt werden oder nicht. Bis jetzt ist man

hierin noch nicht zu einer Einigung gelangt. Behaghel, Grdr. *669, sagt: „Von den fränkischen Bestandteilen des Oberdeutschen wird der westliche Teil herkömmlich südfränkisch (oder südrheinfränkisch), der östliche als ostfränkisch (hochfränkisch, mainfränkisch) bezeichnet. In der älteren Zeit unterschieden sich die beiden Gebiete dadurch, daß im Südfränkischen anlautendes *d* unverschoben blieb, während es im Ostfränkischen zu *t* wurde. Ob, wo und nach welchen Kennzeichen heute eine Grenze gezogen werden kann, ist zweifelhaft.“

Für Trennung des Ostfränk. und Südfränk. sind neuerdings Böhme (Zur Kenntnis des Oberfränk. des 13., 14. u. 15. Jahrh.) und Michels (Mhd. Elementarb., 9) eingetreten, vgl. auch Wrede, Zsch. f. d. A. 36, 135 ff.; 37, 288 ff.

Michels sagt, als ungefähre Grenze der beiden Gebiete könne für oberflächliche Orientierung der Neckar angesehen werden.

Die Frage, ob die Zweiteilung eintreten soll, und wie die Grenzlinie verläuft, vermag ich nicht zu lösen. Ich begnüge mich, in Kürze die Hauptunterschiede festzustellen, die zwischen der Rapp. MA. und dem Ostfränk. von Tauberbischofsheim bestehen.

1. Mhd. *ö* und *ü* sind hier völlig entrundet, in Tb. steht *o* u. *y*, H(eilig), § 30. § 63. § 67.

2. Mhd. *o* ist in Tb. als *oo* erhalten, Rp. hat *ou*:

Tb. *kroos*, Rp. *krous*,
 „ *roosə*, „ *rousə*.

3. Mhd. *ei* wird in Tb. durchweg $\>$ *aa*, in Rp. nur vor Nasal, sonst findet sich *aai*. W(impfen) hat wie Tb. überall *aa*.

Tb. W. *haas*, Rp. *haais*,
 „ *flaas*, „ *flaais*,
 „ *klaat*, „ *klaait*. H. § 96.

4. Mhd. *ou* wird im Ostfr. $\>$ *aa*, in Rp. u. W. nur vor Nasalen und Labialen, sonst $\>$ *aau*.

Tb. *laax*, Rp. W. *laaux*,
 „ *aax*, „ „ *aaux*. H. § 99.

5. Bisweilen erscheint in Tb. für mhd. *w* ein *b*; hierfür giebt es in Rp. keine Belege.

Tb. *pinə*, Rp. *winə* Winde. H. § 105 Anm. 2.

6. Tb. kennt ferner nicht den kurzen *v*-Laut an Stelle eines *r*-Lautes, den Rp. mit Handschuhsheim gemein hat. H. § 42.

7. Charakteristisch für das Ostfränk. ist inlaut. *w* in *straawə* streuen, *kniivə* knieen, *peewə* bähen, *meevə* mähen. Die Verba lauten in Rp. *straaivə*, *kniivə*, *peevə*, *meevə*. H. § 106.

8. Wichtig ist außerdem, daß mhd. inlautendes, intervokalisches *g* in Tb. zu einem harten Reibelaut *c* resp. *x* wird, während in Rp. ein weicher, stimmhafter Explosivlaut *g* vorliegt. W. hat wie Tb. *c* u. *x*.

Tb W *rēēēē*, Rp *rēēēē* Regen,
 > > *saaxē*, > *saagē* sagen
 > > *maaxē*, > *maagē* Magen. H. § 147.

9. Schließlich kommt noch dazu der weitgehende Unterschied, der in der Behandlung der mhd. kurzen Vokale in offenen Silben und der mhd. langen Vokale vor Doppelkonsonanz besteht; vgl. § 131 ff. H. § 157 ff.

Von diesen Differenzen sind wohl Nr. 2, 3, 7, 8, 9 von besonderer Wichtigkeit. Vielleicht ist es möglich, nach ihnen eine Grenzlinie zu gewinnen. Ich habe nun in letzter Zeit in den etwa in Betracht kommenden Orten ziemliches Material gesammelt, jedoch bin ich noch nicht zum Abschluß gekommen.

In der Anlage meiner Arbeit habe ich mich eng an O. Heiligs Grammatik der ostfr. Mundart des Taubergrunds angeschlossen; sehr häufig habe ich außerdem die Mundart von Handschuhsheim zum Vergleich beigezogen.

Litteraturangabe.

- K. von Bahder**, Die Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Straßburg 1890.
- O. Behaghel**, Geschichte der deutschen Sprache, in Pauls Grundriß d. german. Philologie.² Straßburg 1897.
- O. Böhme**, Zur Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. u. 15. Jahrhundert. Gablenz 1893.
- W. Braune**, Althochdeutsche Grammatik.² Halle 1891.
- O. Bremer**, Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
- H. Breunig**, Die Laute der Mundart von Buchen und dessen nächster Umgebung. Gymnasialprogr. v. Tauberbischofsheim 1891. (B.)
Deutsches Wörterbuch von **Jacob u. Wilhelm Grimm**. Leipzig 1854 ff. (DW.)
- H. Fischer**, Geographie der schwäb. Mundart. Tübingen 1895.
- O. Hellig**, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrunds u. der Nachbarmundarten. Leipzig 1898. (H.)
- K. Helmburger**, Grammatische Darstellung der Mundart des Dorfes Ottenheim, Paul u. Braune, Beiträge XIII, 211 ff.
- E. Hofmann**, Der mundartliche Vokalismus von Baselstadt. Basel 1890.
- Fr. Kauffmann**, Geschichte der schwäb. Mundart im Mittelalter u. in der Neuzeit. Straßburg 1890.
- J. Kehrein**, Volkssprache u. Volkssitte in Nassau. Bonn 1872. 3 Bände. (Kehrein.)
- Ph. Lenz**, Der Handschuhsheimer Dialekt. Konstanzer Programm 1887 (L. I.). Nachtrag, Heidelberger Programm 1892 (L. II.).
- Martin u. Lienhart**, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Straßburg 1897.
- Michels**, Mhd. Elementarbuch. Heidelberg 1900.
- Paul**, Mhd. Grammatik.⁴ Halle 1894.
- Pfaff**, Zur Handschuhsheimer Mundart. Paul u. Braune, Beitr. XV, 178 ff.
- Ritzert**, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale in den Volksmundarten des hochdeutschen Sprachgebiets auf Grund der vorhandenen Dialektlitteratur. Paul u. Braune, Beitr. XXIII, 131 ff.
- J. A. Schmeller**, Die Mundarten Bayerns. München 1821. (Schm. MA. B.)
- J. A. Schmeller**, Bayrisches Wörterbuch.² München 1869/78. (Schm.)
- Schmid**, Schwäbisches Wörterbuch. Stuttgart 1831. (Schmid.)

- L. Sütterlin**, Laut- u. Flexionslehre der Straßburger Mundart in Arnolds Pflingstmontag. Alsatische Studien II. Straßburg 1892.
- L. Sütterlin**, Die expiratorische Betonung in der Heidelberger Volksmundart. Festschrift des Heidelberger Gymnasiums 1896.
- Vilmar**, Kurhessisches Idiotikon. Marburg u. Leipzig 1868.
- Wilmanns**, Deutsche Grammatik. 2 Bände, Straßburg 1893 u. 1896.

Abkürzungen.

Außer den auch sonst gebräuchlichen Abkürzungen habe ich folgende verwendet :

B	=	Mundart von	Buchen,
Hsch	=	«	« Handchuhheim,
Rp	=	«	« Rapponau,
Tb	=	«	« Tauberbischofsheim,
W	=	«	« Wimpfen.

Die Zahlen ohne §-Zeichen geben die Seiten an.

Erster Teil.

Der Accent.

§ 4. Die germanischen Accentregeln haben auch in der Rp MA Geltung. Bei der Betonung des einzelnen Wortes ruht der Hauptaccent auf der Wurzelsilbe, gegen den Schluß zu nimmt die Tonstärke und mit ihr die Tonhöhe ab. Die MA gehört also nicht zu den sogen. singenden Mundarten, wie sie sich im Odenwald finden. Im folgenden berücksichtige ich nur den expiratorischen Silben- und Wortton. Den expiratorischen Satzton sowie den musikalischen Accent gedenke ich an anderer Stelle eingehend zu behandeln.

A. Der Silbenton.

§ 5. Die einzelne Silbe ist eingipflig betont, so *pét* Bett, *špóot* spät, *tóut* tot, *wóvst* Wurst. Neben dieser eingipfligen Betonung findet sich ebenso wie in Heidelberg mitunter am Satzende Zweigipfligkeit, doch ist diese Erscheinung bei weitem nicht so häufig wie in Heidelberg und in Mannheim, wo sie sehr verbreitet ist.

B. Der Wortton.

§ 6. Der Starkton ruht wie im mhd. bei einfachen Worten auf der Anfangssilbe: *láilic* Leintuch, *mótv* Mutter, *táusst* tausend. Fremdwörter behalten im allgemeinen den heimischen Accent: *afskáat* Advokat, *apstéek* Apotheke, *lináal* Lineal, *pariv* Barrière, *khuráasi* frz. courage, *khuméeti* Schauspiel, *patról* Patrouille. Wie diese Fremdwörter werden auch die deutschen Wortformen behandelt, die fremdsprachliche Endung angenommen haben, so *fraivrái* Freierei, *masiitun* Masse, *šteláasi* Gestell, *foluštiiv* die Lust büßen, verlieren, *frištiiv* auffrischen, *šnavliiv* essen, schmausen.

Einige Fremdwörter, die den Accent auf der letzten Silbe haben sollten, haben ihn auf die erste zurückgezogen: *músic* Musik, *šiléc* Eingemachtes (franz. gelée), *pútl* Flasche (franz. bouteille), *ékaal* egal. Dieselbe Erscheinung findet sich bei Eigennamen: *Márii* Maria, *Ámarii* Anna Maria, hebr. *Adám* > *Atm*, hebr. *Davít* > *Tóufit*, *Áleksantv* Alexander, daneben aber der jüd. Eigennamen *Séntv*, der auf Alexánder zurückgeht; hebr. *Samuél* wird cinesteils > *Sámeel*, andernteils > *Šmául*, hebr. *Avróm* > *Fróom*.

§ 7. Sütterlin hat in Heidelberg die Beobachtung gemacht, daß im Rufe bei mehrsilbigen Vokativen entweder die erste Silbe oder die letzte starktonig sein kann. Sütt., Die expir. Beton. i. d. Heid. MA 2. Dasselbe habe ich in Mannheim beobachtet. In Rp betont man auch in diesem

Falle die erste Silbe, also *K'háulés* Karlchen, *Háinols* Dimin. zu Heinrich. Die Tondifferenz beträgt etwa eine große Terz.

§ 8. In der Verbalkomposition ist wie im mhd. die Wurzelsilbe betont: *fosáuf* ertrinken, *forópf* zerreißen, *fokróots* nicht geraten, *mis-kliþ* mißlingen, *phált* behalten.

Beim Nomen trägt die Vorsilbe den Ton, *fóvll* Vorteil, *ú^okhešt* Unkosten, *ú^omeecklic* unmöglich; eine Ausnahme macht die Vorsilbe *ge-* z. B. *kliþ* Lunge des Schlachtviehs (mhd. *gelünge*), *klišt* Lust, *kšpas* Spaß.

Werden zwei Nomina verbunden, so trägt in der Regel das erste den Ton: *súnoplum* Sonnenblume, *pléckhišt* Blechkiste, *pákeþf* Backäpfel, *štípflak* Stoppelacker, *éslswęęk* Eschsweg, *kháisspaam* Kaisersbaum, *jútsánuł* Judenschule, Synagoge, *khintłsprun* Kinderbrunnen (Flurname), *prikłspiř* Birnensorte, *mánskheł* Mannskrl, *éssatsit* Zeit zum Essen. Wie die Beispiele zeigen, gilt dieses Gesetz auch für Zusammensetzungen, deren erstes Glied ein Genitiv ist.

Anm. 1. Auffallend ist die Betonung von *mitáak* Mittag (man sollte **mitic* erwarten), *mitákę* zu Mittag essen, *iewráal* überall.

§ 9. Die Ortsnamen betonen das erste Glied, wenn das zweite einsilbig ist, das zweite Glied, wenn es zweisilbig ist (Sütterlin, 3), z. B. *Rápę* Rappenaу, *Kúntłs* Gundelsheim, *Hiftw* Hüffenhardt, *Šváatsic* Schwarzach, *Héłmšt*, *Héłmšt* Helmstadt, *Krúmpax* Grombach, aber *Nękókáatic* Neckargartach, *Akláštóháus* Aglasterhausen, *Nękótsimón* Neckarzimmern. Ausnahmen sind *Halprán* Heilbronn, *Nękasúł* Neckarsulm, *Nękoréłs* Neckarelz, *Tautstęł* Daudenzell.

§ 10. Gesondert zu betrachten sind weiterhin die Eigennamen.

a. Wenn zwei Vornamen zu einem Wort vereint werden, so trägt der erste Bestandteil den Ton: *Phétofrits* Peter Fritz, *Hánsjerik* Hans Georg, *Hánatm* Johann Adam, *Hánikł* Johann Nikolaus, *Jérikštof* Georg Christof, *Jérjaatl* Georg Adam.

b. Dasselbe ist der Fall, wenn ein Eigennamen mit einem Subst. verbunden wird: *Wái^okhal* Weinkarl, *Šúukhal* Schubkarl, *Prikómičł*, *Jútkumpł*, *Płqłkhatřięs*. So sagt man ferner *tv Pękomuut* der Bäcker Muth, *tv Pękomłw* der Bäcker Müller, *tv Mękstómłw* der Metzger Müller, *tv Šnáitofait* der Schneider Veit. In all diesen Fällen verbindet sich die vorgestellte Apposition mit dem Eigennamen zu einem festen Begriff. Sonst ist wie in Heidelberg natürlich die Apposition schwächer betont als das Wort, zu dem sie gehört.

c. Wird ein Familiennamen mit einem Vornamen so verbunden, daß der Vornamen nachsteht, so kommt es bisweilen vor, daß der Familiennamen den Ton hat. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in Hsch (Sütterlin, 7). Während jedoch in Hsch der Familiennamen nur dann betont ist, wenn der Vorname einsilbig ist, so kommt dies in Rp auch bei zweisilbigen Vornamen vor. Z. B. *Préemšhairic* Heinrich Brehm, *Štók-*

khal Karl Stocker, *Štókvhainric* Heinrich Stocker, *Léntsakhal* Karl Lenz. Weit häufiger ist jedoch die Betonung des Vornamens: *s Herolt* *Ótoo* Otto Herold.

§ 11. Sehr zahlreich sind in der Rp MA die sogen. Volkssuperlative. Sie nehmen in der Betonung eine Sonderstellung ein. Wir müssen zweigliedrige und dreigliedrige Bildungen unterscheiden. Bei den ersteren sind beide Teile fast gleich stark betont, vielfach ist der erste Teil dem zweiten etwas an Tonstärke überlegen: *plütswáis* blütenweiß, *krótsképl* krötengelb, *kwítsképl* quittengelb, *hópfáláiet* leicht wie Hopfen, *prüwárm* brühwarm, *štictüykl* stichdunkel, *khanáunfól* kanonenvoll. Werden drei Glieder vereint, so sind die beiden ersten fast gleich stark betont, während das dritte geringere Tonstärke hat: *šnéésnóshwáis* schneeschloßenweiß, *khóulráawélswátskohlrabenschwarz*, *plítskháitplóo* blitzkeidelblau, *štéckhanáunfól* stechkanonenvoll, *fúkstáiftswílt* fuchsteufelswild.

Geschichtliche Darstellung der Laute.

A. Die Mundvokale.

§ 12. *i*, *ii* bezeichnen einen geschlossenen *i*-Laut. Der vordere Teil der Zunge liegt am unteren Rande der Schneidezähne; die Mundwinkel sind zurückgezogen, die Lippen sind wenig geöffnet. Der Umlaut von *u* ist auch zu entrundetem *i* geworden.

§ 13. Unter den *e*-Lauten sind vier verschiedene Arten zu unterscheiden:

a. das geschlossene *e*, *ee*; die Zungenspitze liegt ein wenig tiefer als bei *i*, *ii*, die Lippenöffnung ist größer. In einigen nördlich von Rp gelegenen Orten entsteht wie in Buchen eine Annäherung an das *i*, die das Nachklingen eines überkurzen *i* zur Folge hat. Breunig, 9.

b. das offene *e*, *ee*; es ist der Laut, der dem frz. *ai* in *mais* ähnlich ist, wenn er auch nicht ganz so offen ist. Die Öffnung des Mundes ist größer als bei *e*, *ee*.

c. vor *r* entsteht ein dem *a*-Laut genäherter sehr offener *e*-Laut. Folgt auf das *r* ein dentaler Konsonant, so wird *r* > *v*, vgl. § 87.

In unbetonten Silben entspricht nhd. *-er* der halbkurze *o*-Laut, der auch in B und Hsch vorliegt, z. B. *fatv* Vater, *folawigls* leugnen. Die Lippen sind wenig geöffnet. Näheres bei H. § 24.

d. Außerdem findet sich in unbetonten Silben ein kurzer *o*-Laut. Er hat ziemlich dumpfen Klang; die Zungenspitze liegt etwas weiter nach unten als beim *e*-Laut.

§ 14. Bei der Aussprache von *a*, *aa* tritt die Zunge etwas vom Zahnfleisch zurück; der Laut hat durchaus hellen Klang, niemals tritt Verdampfung und Annäherung an den *o*-Laut ein. Die Mundwinkel werden etwas zurückgezogen.

§ 15. *o, oo*. Diese Laute stehn in der Mitte zwischen offenem und geschlossenem *o*. Vor *r* ist *o, oo* offener als vor andern Konsonanten. Den mhd. *ō* und *æ* entsprechen die entrundeten *e* und *ee*.

§ 16. *u, uu*. Der Mund ist bei Aussprache dieser Vokale mehr geschlossen als bei den *o*-Lauten, die Spitze der Zunge liegt höher. Das lange *uu* ist geschlossener als das kurze. Mhd. *ū* wurde $> i$.

B. Die reinen Diphthonge.

§ 17. Unter den Diphthongen sind zwei Arten zu unterscheiden: erstens solche, deren erster Bestandteil kurz ist, zweitens solche, deren erster Vokal als lang oder wohl richtiger als halblang zu bezeichnen ist. Zur ersten Art gehören *ai, au, ou*, zur zweiten *aai, aau*. Die Entrundung ist überall durchgeführt. Dazu kommen noch die Diphthonge, die durch Vokalisierung von *r > v* entstehen, so in *woov* wahr, *fēvōs* Vers, *hēvt* Herd.

C. Die nasallerten Laute.

§ 18. Die genäselten Laute sind alle geschlossener als die übrigen. Durch die Zunge wird ein Teil der Luft in die Nase geleitet. Sehr stark ist die Nasalierung, wenn das auf den Laut folgende *n* völlig verschlungen wird, wie in *hunn* Huhn, *sunn* Sohn.

D. Die Konsonanten.

1. Stimmhafte Konsonanten.

§ 19. *w* ist wie in Tb bilabial, Reibegeräusch ist nicht vorhanden. Die Lippenöffnung ist gering, der Stimmtön schwach.

§ 20. *j* hat ebenfalls geringen Stimmtön, eine Reibung ist nicht wahrzunehmen; die Artikulationsstelle ist am mittleren Gaumen.

§ 21. Bei *m* ist der Verschluss bilabial, bei *n* berührt die Zungenspitze den Rand des oberen Zahnfleisches; der Verschluss tritt bei *ɲ* am hinteren Gaumen ein, wenn *a, o, u* vorhergeht, am vorderen, wenn *e, i* vorhergeht. Auch hier ist geringer Stimmtön vorhanden.

§ 22. *l* entsteht, wenn die Zunge, nach aufwärts gebogen, die Gegend des hinteren Zahnfleisches berührt. Die Luft entströmt auf beiden Seiten der Zunge. Je nach der Qualität des vorhergehenden Vokals liegt die Artikulationsstelle mehr gegen den hinteren Gaumen oder mehr gegen die Vorderzähne.

§ 23. Wie in B ist *r* alveolar; über die genaue Artikulationsstelle läßt sich nichts feststellen. Den kurzen *v*-Laut teilt Rp mit Hsch und B in Fällen wie *fatv* Vater, *khovts* kurz. Das *r* klingt hier bedeutend schärfer als in der Pfalz. Der Stimmtön ist schwach.

2. Stimmlose Reibelaute.

§ 24. *f*. Das Reibegeräusch entsteht dadurch, daß die Luft durch die Enge entströmt, die zwischen der Unterlippe und den oberen Schneidezähnen gebildet wird. Anlautendes *f* ist wie im Rheinfr. lenis.

§ 25. *s* u. *š* sind durchaus stimmlos. Im Gegensatz zu Tb und

in Übereinstimmung mit B ist *s* dorsalalveolar; die Zungenspitze liegt nicht wie in Tb am oberen Rand der unteren Schneidezähne. Die Zungenoberfläche bildet eine Enge mit den Alveolen der Oberzähne. Bei *s* wird die Zunge nach oben zurückgebogen, die Lippen, spez. die Unterlippe, wölben sich nach vorn.

§ 26. Beim *c* (ieh-Laut) tritt der Verschuß am harten Gaumen ein, die Zunge liegt hinter den unteren Schneidezähnen. Der vordere *x*-Laut entsteht am Übergang des weichen und harten Gaumens, beim hinteren velaren *x*-Laut tritt der Verschuß am weichen Gaumen ein. Außer diesen beiden Konsonanten besitzt die Rp MA noch einen leichten velaren Explosivlaut, der sich ähnlich auch in Hsch u. B findet, in *saags* sagen; Pfaff, Beitr. XV. 183.

3. Die stimmlosen und aspirationslosen Lenes *p, t, k* und ihre Aspiraten *ph, th, kh*.

§ 27. Die Rp MA kennt außer den erwähnten Lauten nur die stimm- und aspirationslosen Lenes explosivae, die ich mit *p, t, k* bezeichne, und ihre Aspiraten *ph, th, kh*.

p entsteht dadurch, daß ein leichter Luftstrom durch die geöffneten Lippen hindurchgeht. Dieser Strom ist bei *ph* weit stärker, die Explosion energischer.

Bei *t, th* liegt der vorderste Teil der Zunge da, wo das obere Zahnfleisch die Schneidezähne berührt. Um den Laut *t* hervorzubringen, bewegt sich die Zunge und mit ihr, wenn auch in geringem Maße, der Unterkiefer nach unten, bei *th* ist diese Bewegung stärker.

k, kh entstehen dadurch, daß die Hinterzunge mit dem weichen Gaumen einen Verschuß bildet.

Stehn *ph, th, kh* im Auslaut, so ist von der Aspiration fast nichts zu spüren.

Zweiter Teil.

A. Vokale.

1. Kurze Vokale.

Mhd. *a*.

§ 28. Mhd. *a* ist als *a* erhalten in geschlossener Silbe, z. B. *khalwin* junge Kuh, *Kalbin*, *pal* bald. *našt* Ast, *patš* nützen, *kharic* (mhd. *karrech*) Karren, *rak* plötzlich, *fato* Vater, *atlv* Adler, *trapš* (mhd. *trappe*) Treppe, *falic* blaßgelbe Kuh (Pfaff, Beitr. XV. 182), *tapfš* geschwind, tapfer, *fals* falsch, zornig, *pratsš* geräuschvoll fallen (von Nüssen, Äpfeln etc.), *hašpl* Haspel.

§ 29. Vor folgendem Nasal entsteht kurzer Nasalvokal, z. B. mhd. *ante* > *ant*, Redensart *s tuot mē ant* ich sehne mich, habe Heimweh, *hampfl* Handvoll, *sauvhampfl* Sauerampfer, *aykl* Genick, *šayk* Schrank (DW. s. v. Schank), *paykvt* Bastard, *layš* 1. holen, darreichen, 2. ausreichen, *rayk* Biegung des Weges, Wendung im Fahren, *kanfš* (hebr.) stehlen, *wampš* Bauch des Tieres (Schm. II, 913), *pampš* baumeln, *hanšpampfl* energieloser Mensch, Pantoffelheld (Kehrein s. v. Hanepampel), *Hanikl* Johann Nikolaus.

§ 30. Dehnung trat ein in *laam* lahm, *tsaam* zahm, *tsaaⁿ* Zahn, *šnaavel* Schnabel, *naavel* Nabel; § 131.

Umlaut von *a* > *e* in *eršest* Arbeit, *emišš* Ameise, *weyš* Wagner (L. I. 54), *eyšt* Angst (hier liegt die Pluralform vor, L. II. 4); weitere Beisp. § 129.

Ann. 1. Verwandlung von *a* > *uu* nach *w* oder Verdunklung findet sich hier nicht.

§ 31. Mhd. *a* in nebetoniger Silbe wird zu *i* vor *c* in mhd. *spüelach* > *spiilic*, mhd. *lilach* > *lailic*, *suntic* Sonntag, *wętic* Werktag, *leptic* Lebttag, daneben *leptaak* und in emphatischer Betonung *mainš* *lęwšlääk*.

Mhd. *-bach* > *-pox* existiert nur in alten Flurbezeichnungen wie *ępox* Erbach (jünger *ępax*), *štrošpox* Straßbach, *prikępox* Brückenbach (jünger *prikępax*), Pfaff, Beitr. XV, 184; in Ortsnamen ist schriftsprachl. *a* eingedrungen, *siglšpax* Siegelsbach, *woogępax* Wagenbach.

§ 32. Mhd. *a* in unbetonter Silbe > *ə* z. B. *alsó* > *əsóu*, *šläaiⁿ* allein, *tas* das, *špái* dabei, *šhintó* dahinter, *škeęę* dagegen, in den Fremdwörtern *makššiiⁿ* Magazin, *masškritirš* massakrieren, *fantššlirš* phantasieren, *khumššlirš* kommandieren, *ššaldat* Salat.

Mhd. *e*.

§ 33. Mhd. Umlauts-*e* ist in geschlossener Silbe als *e* erhalten. Z. B. *khelt* Kälte, *fešt* fest, *hek* Hecke, *pet* Bett, *felt* (er) fällt, *pelo* Komp. zu

bald, *wetsə* wetzen, *həl* Hölle, *wes* Wäsche, *pek* Bäcker, *setsə* setzen, *pešt* beste, *šteks* stecken (transitiv), *heft* Hefentzig, *psətovic* Taufpate (mlat. *patrinus*), *wetiŷ* Wette, *špřetsə* Spritzer, *lefl* Löffel, *dlw* älter, *šef* Schöffe, Verbum *fošefla*, *heft* Heft, *khesl* Kessel, *mekstv* Metzger, *wek* Weck, Brötchen, *teks* decken, *fošreks* erschrecken.

§ 34. In einer Reihe von Fällen entspricht dem mhd. *e* ein offener ε -Laut:

a. vor *ch*-Verbindungen wie *męctic* mächtig, *tręctic* trüchtig, *ęct* echt, *kłęctw* Gelächter, *węctw* Wächter, *tuntwölęctic* eigtl. donnerschlächtig verdammenswert (als Schimpfwort besonders in Schwaben gebräuchlich, Schmid, s. v. *donder*), *pęctetic* bedächtig, *šmęctic* schwächlich, *fleksə* Flechse, *kwęks* Gewächs. Eine Ausnahme macht das Zeitadverb *necti* vergangene Nacht, der Plur. zu Nacht lautet *nect*, vgl. jedoch Kauffin. § 66 a.

b. vor *r* + Kons., z. B. *řerəwə* färben, *řrəwə* erben, *ķerəwə* gerben, *herəp* herb, *tserə* zerren, *fulerəwə* verderben, *ęrəpsə* Erbse, *mępvs* März, *męřə* Mähre, *šintmęřə* Schindmähre, alter Gaul, mit Dehnung *ęęvn* Ernte.

c. vor *l* + Kons., z. B. *węłš* wälsch, *telv* Teller, *khełtvn* Kelter, *hełv* Heller, *řelsə* Felsen, *telə* Vertiefung am Geschirr (mhd. *telle*).

d. vor *z* in *prełsl* Brezel, *šwęłsə* schwatzen.

e. in allen Fällen, in denen die umlautlose Form daneben existiert, z. B. *ękw* Äcker, *ękwł* Äckerlein, *plętv* Blätter, *plętlə* Blättchen, *řętv* Väter, *heřə* Hüfen, *řęsv* Fässer, *řęslə* Fäßchen, *šęk* Säcke, *šņępv* Thürschlinke (zu schnappen), *phęklə* Päckchen, *neřl* Nägel, *neřilə* Nägelchen, *węřilə* Wägelchen, *peřvřə* schwatzen (daneben existiert *papřl*), *štelł* Städtchen, *řęvılə* Dimin. zu Babette, *psęřstvł* Pflästerchen, *psęřstvřə* pflastern, *psęřstvřv* Pflästerer.

f. Als Beispiel für den sogen. sch-Umlaut läßt sich nur anführen *węšə* waschen, *ęšvřic* Asche, *řęšvř* Flaschner.

§ 35. Mhd. *e* vor Nasal > Nasalvokal *e*, z. B. *hem* Hemd, *lemł* Lämmlein, *prewə* brennen, *šwęvts* Schwänze, *kęvs* Gänse, *revtslə* Ränzlein, *křępk* Kränke, *šęmə* schämen, *trępk* tränken, *lepv* länger, *pepk* Bänke, *teplə* dengeln, *hemł* Hämmel, *khem* Kämmе, *hent* Hände, *tempřə* dämpfen.

Anm. 1. Über Dehnung von mhd. *e* § 131.

Anm. 2. Auslaut. ungedecktes *e* geht verloren, in franz. Lehnwörtern wird es zu *i* in *mooti* Mode, *řurđası* Fourage, *pakđası* Bagage, auch in *štelđası* Gestell (Kluge s. v. *Stellage*).

Anm. 3. In franz. *génie* und *gelée* wurde *e* > *i*, *šinti* Anlage, Charakter (L. I. 43), *šilec* Eingemachtes (mit deutschem Accent).

Mhd. *ē*.

Dem mhd. *ē* entspricht in geschlossener Silbe ein offenes ε , z. B. *pełə* bellen, *heřfə* helfen, *ępəs* (mhd. *ētwas*) etwas, *řęł* Fell, *kheřv* Keller, *řęk* Fleck, *leřtsə* Lefze, *męřikə* melken, *tšęk* Zecke, *řulęcv*

austrocknen (von Fässern), *seluo* selbst, *kēl* gelt, nicht wahr, *trēf* Subst. zu treffen, *fētōn* Feder, *wētō* wider, gegen (mhd. wēder), *roultlēct* rötlich (mhd. -lēht), *šlēkit*, schleckig, *lēto* Lette, *křēsō* Kresse, *šēsl* Sessel, *plēc* Blech, *šněk* Schnecke.

§ 37. In einer Anzahl von Wörtern aber finden wir einen geschlossenen e-Laut:

a. bisweilen wird mhd. *ē* vor *l* > *e*, doch kommt dies seltener vor als in Tb, z. B. *šteltsō* Stelze, *špelts* Spelz, *špelto* Spelzer, *pelts* Pelz, vgl. Beitr. XII. 548 ff., XIII. 393, XIV. 163.

Dagegen ist *ē* erhalten in *kheľto* Keller, *wēlt* Welt, *wēlik* welk, *kēltō* gelten, *seluen* Selvend, *fēlt* Feld, *šněl* schnell, *šēltō* schelten, *heľōm* Helm, *Wilheľōm* Wilhelm.

b. ferner steht *e* vor *st* in *křstōt* gestern, *šwēstō* Schwester, *scīto* Sester (mhd. sēster), *fēst* fest, *teštō* desto (mhd. dēsto), aber *kwēst* gewesen, *nešt* Nest, *řēst* Rest; Kauffm., § 69. 3.

In diesen Fällen liegt eine Art Umlaut vor, wonach *i* der Ableitungsilbe *ē* zu *e* gewandelt hat.

c. Auf gleiche Weise erklären sich die Formen *letic* (mhd. lēdic), ledig, mhd. *sēhs* > *seks*, *seksō* sechster, mhd. *ēter* > *eto* Ortsmark (veraltet), mhd. *ēbene* > *eevōnō* Ebene, v. Bahder 132 ff.

Durch ursprünglich folgendes *u* ist nach Bahder *ē* > *e* geworden in *tseľ* ahd. *scedula*, *reegl* ahd. *regula*, jedoch vgl. Kluge, Et. WB. s. v. Zettel.

d. Endlich wird mhd. *ū* vor Nasal > *e*, die Nasalierung hebt den Unterschied zwischen offenem *ē* und geschlossenem *e* auf, z. B. *nemō* nehmen, *ten* Tenne, *wem* wem, mhd. *sēnef* > *senōft*, mhd. *sēnse* > *senōsō*, mhd. *fēnchel* > *fenēcl*, mhd. *vēnster* > *fenōstō*; gedehntes *ee* in *preem* Bremse, mhd. *lēne* > *leōnō*.

Anm. 1. Über sonstige Dehnung von mhd. *e* § 131.

Mhd. *i*.

§ 38. Mhd. *i* > *i* in geschlossener Silbe, z. B. *štifl* Stiefel, *tišl* Distel, *prito* Bretter (ahd. *britir*), *mišt* Mist, *nielo* fein regnen, *nielic* nebelig, *milicsill* Milchbank (mhd. *sidele*), *wisō* Wiese, *wispaam* Wiesbaum (Schm. II. 1031, Weigand, s. v. Wiesbaum), *wisilō* Wiesel, *štikl* spitzer Pfahl, *siwō* sieben, *piuel* Bibel, *wisō* wissen, *kwist* gewußt.

§ 39. Mhd. *i* vor Nasal > Nasalvokal, z. B. *finō* finden, *šino* schinden, *hino* hinten, *špint* Spint.

Dehnung zu *ii* in *fi* Vieh, *riis* Riese, *iigl* Igel, *wiigō* wiegen, vor Nasal *šimōs* Imbiß. § 131.

Mhd. *i* vor *r* > *ē* z. B. mhd. *kirwe* > *kheřōwō*, *kheřic* Kirche, *kšēp* Geschirr, mhd. *štirne* > *šteřōnō*, mhd. *hirne* > *heřōn*, *wēp* wirr, *kwēpōts* *štrou* Abfallstroh, kurzes Strohh.

Ann. 1. Mhd. *i* in unbetonter Stellung $> e$ in *net* nicht, *sen* sind.

Ann. 2. Dem hd. *wider* gegen entspricht *węto* = mhd. *wēder*. Statt *winzig* findet sich *wantsic* (Schm. waunzig, l. I. 55). Beide Formen stehn wohl im Ablautsverhältnis.

Ann. 3. Ausgefallen ist *i* im Fremdw. *petiōto* Pietisten.

Mhd. *o*.

§ 40. Mhd. *o* $> o$ in geschlossener Silbe, z. B. *holtv* Hollunder, *mošt* Most, *krot* Kröte, *pot* Bote, *kępotę* geboten, *notę* Noten, *wol* wohl, *klotspok* Stiefmütterchen (Kehrein: Klotzblume), *klofę* gelaufen, *ksofę* gesoffen.

Mhd. *o* vor Nasal $>$ Nasalvokal *u*, z. B. mhd. *honec* $>$ *hunic*.

Mhd. *o* vor *r* $> oo$ in *šoorę* schoren, *poorę* bohren, vor *r* + dental. Kous. wird ein offener Laut gesprochen, der mit dem vokalisiertem *r* einen Diphthongen *ov* bildet (§ 23): *khown* Korn, *hovn* Horn, *tovn* Dorn, *tsovn* Zorn, Tb. *tsoorę*, *fovl* Vorteil.

In offener Silbe wird *o* $> ou$, z. B. mhd. *ofen* $> oufę$, mhd. *hol* $>$ *houl*, mhd. *hof* $> houv$, mhd. *boden* $> poutę$, mhd. *troc* $> trouc$, vgl. § 131.

§ 41. Mhd. Schwanken zwischen *o*- u. *u*-Formen ist ausgeglichen:

a. zu Gunsten von *o* in *tsokę* zerren, reißen, aber Subst. *tsuko*, *hopfę* hüpfen, *royfę* rupfen, *tsopfę* zupfen, *poltvrę* bollern, *štrowl* wirres Haar, *tovn* Turm, *totv* Dotter.

b. zu Gunsten von *u* in *trukit* trocken, *trutsę* trutzen, *puš* Busch, *khull* Eingeweide, *šturęm* Sturm (nicht lautgesetzl.), *luk* locker, immer vor *n*, *m*, so in *tuntvrę* donnern, *khumę* kommen, *khumpf* Kumpf.

Ann. 1. Aus *o* ist *u* entstanden in den Fremdwörtern *urgl* Orgel, *hanturgl* Handorgel, *khufę* Koffer, *kumponi* Kompagnie.

Ann. 2. Unbetontes *o* wird $> e$ in *alskmax* allmählich, *alsfoot* immerfort, kontinuierlich, in den Fremdw. *apōtiek* Apotheke, *afękadat* Advokat, *akętięrę* accordieren, *lapęrięrę* laborieren; unbetontes *-or* $> -v$ ebenso wie *-er* in *toktv* Doktor, *khalfaktv* Kalfaktor.

Mhd. *ō*.

§ 42. Mhd. *ō* ist völlig entrundet $> e$ wie in B. und Hsch; z. B. *knepf* Knöpfe, *krepfit* kröpfig, *fiivheltslę* Vierhölzchen (Flurname), *fręš* Frösche, *pešię* Böschung, *węlf* Wölfe, *węlfstv* wohlfeiler (Positiv *węlfst*), *pegl* Vögel, *lecv* Löcher, *peglę* bügeln (geht auf ein *bügeln zurück, DW. II. 219. Hoffm. 65).

§ 43. Mhd. *ō* vor Nasal $>$ Nasalvokal in *khęnę* können.

Vor *r* wird auch dieser Laut $> e$ in *tęvnlę* Türmchen (zu mhd. *torn*), *hęvnlę* Hörnchen, *khęvnlę* Körnchen, *węptv* Wörter, *hęvllę* Dimin. zu Horde.

Dehnung finden wir in *ęfę* Öfen, *kevtlę* Patin (zu mhd. *gote*, *gōtte*), *heef* Höfe, *ecl* Öl, vor *r* in *šwęęvrę* schwören, vor Nasal in *khęnic* König. § 131.

Ann. 1. Einige nördlich von Rp gelegene Ortschaften bieten in gedehnter Silbe den Diphthongen *ei*, so Siegelsbach, Heinsheim, Haßmersheim, z. B. *eię* Öfen, *eil* Öl etc.

Mhd. u.

§ 44. Mhd. u bleibt als u in geschl. Silbe, z. B. mhd. *stupfeln* > *stupfls*, *tuk* listiger Streich, *hutsl* getrocknetes Obst, *rutś* gleiten, *rutś* kleiner Kinderschleichen ohne Lehne, *suklś* saugen.

§ 45. Mhd. u vor Nasal wird nasalierter Vokal, z. B. *trunś* drunten, *hunś* hier unten, *sunś* Sonne, *kūwunś* geschwommen, *krunś* geronnen, *rūnś* Straßenrinne, *frun* fromm, *sum* Sommer.

Mhd. u vor r > o, z. B. *powst* Bursche, *toost* Durst, *wostsl* Wurzel, *stostsl* Pflanzen-, Baumstrunk, Rest eines Zahnes, *touml* einfältiger Mensch, (zu mhd. darmelen), *snorś* bettelnd herumziehen.

Dehnung trat in offener Silbe ein in *klufś* Stecknadel (Kauffm. § 81. 2), *tunś* Dose, vor n in *sun* Sohn; § 131.

Ann. 1. Über Ausgleich zwischen schwankendem mhd. o u. u vgl. § 41.

Ann. 2. Das Suffix -ung wird auch hier wie in Hoch u. Tb > *ig*, *wetig* Wette, *faetig* Feuchtigkeit, *helig* Helle.

Mhd. ü.

§ 46. Mhd. ü > i entlabialisiert, z. B. *iew* über, mhd. *trückenen* > *triklś*, *khüel* Kübel, *üel* übel, *tülin* Pl. weibl. Brust, *pfüelś* Pfühl, mhd. *gelünge* > *klig* Lunge des Schlachtviehs, *knits* nichtsnutzig, *süts* Polizeidiener.

§ 47. Mhd. ü vor Nasal > Nasalvokal in *tsintś* zünden, *khiml* Kümmel, *tin* dünn.

Mhd. ü vor r > *ɛ* in *štęrts* stürzen, *khęrts* kürzer, *khęrts* kürzen, *kwęrts* Gewürz, *kęrtl* Gürtel, *wępst* Würste, *pęrtsl* Bürzel. Dehnung liegt vor in *mił* Mühle, *šüirś* schüren, *štüirś* (mhd. stürm) stüren, *tiiv* Thüre, vor Nasal in *sü* Söhne, *siimon* Schwiegertochter, § 131.

Ann. 1. Wechsel von mhd. u u. ü ist zu Gunsten von ü ausgeglichen in *pfüelś* Pfühl, *khüelś* kitzeln, Tb. *khutś*, *štik* Stück.

2. Die langen Vokale und Diphthonge.

Mhd. ā.

§ 48. Mhd. ā ist > oo verdunkelt worden, z. B. *joov* Jahr, *šoof* Schaafl, *oocht* Abend, *šomool* schon einmal, *koop* Gabholz, *klooftv* Klafter, *hook* Haken, *plootvn* Blase, *kroofswald* Grafenwald, *oos* (mhd. āsen) mit Aas versehu (von Vögeln), *krootś* geraten, *špoot* spät, *sootsaamś* Saatsamen, *moolś* malen.

Entgegen dieser Regel ist mhd. ā durch aa vertreten in einigen Wörtern, die als Lehnwörter aus der Schriftsprache zu betrachten sind: *knaat* Gnade, *maus* Maß, daneben *mooskruuk* Maßkrug, *špináat* Spinat, *soltáat* Soldat, *špitáal* Spital, *tukáatś* Dukaten, *tsáat* Salat, *khánáal* Kanal, *taaf* Tafel, daneben älteres *toof*, *saat* Saat, aber *soot-samś* Saatsamen, *sootl* Stück Ackerland, das mit einer bestimmten Menge Samen besät wird (Schmid, 168 u. 444. DW. s. v. Saatel), *raatśraiv* Ratschreiber, aber *root* Rat, *roothaus* Rathaus.

§ 49. Inlautendes *au* ist in Tb > *au* geworden in *krau*, *plau*, diese Formen sind auch in den Nom. Sg. gedrunge, H., § 70. Hier ist mhd. *grā*, *blā* im Nom. Sg. zu *kroo*, *ploo* geworden; dieser Vokal *oo* ist in alle Kasus eingedrungen, so *en ploos khill* einen blauen Kittel, *o krooi khats* eine graue Katze, L., I, 26.

§ 50. Vor Nasal wird *a* > Nasalvokal, z. B. *oomst* (mhd. *āmāt*) Öhmd, *oom* (mhd. *ām*) Ohm. Lehnwörter aus der Schriftsprache sind *saam* Samen, *kraam* Kram, *lumpskraam* Lumpenkram, *kraamlaas* Kramladen. Gesondert zu betrachten sind die Worte mhd. *getān* u. mhd. *spān*. Jenes wurde schon spät mhd. > *getōn*; diese Form machte dieselbe Entwicklung durch wie mhd. *lōn* > **luun* > *lau*ⁿ, also *getōn* > **kstun* > *ktau*ⁿ, mhd. *spān* > *span*ⁿ; vgl. § 59.

Mhd. *āname* wurde > *ūuⁿnaam*.

Anm. 1. In hebr. Fremdw. wird auch hier *a* > *ou* in *khoufo* rein, *louft* schmutzig von Charakter, *Touft* David.

Anm. 2. Mhd. *spāt* wird regelrecht zu *spoot*, daneben kommt aber auch ein diphthongiertes *āpout* vor, ähnl. in Hsch mhd. *snāke* > *snouk*, L., I, 45.

§ 51. Mhd. *ā* > *o* verkürzt in *noarw* Nachbar, mhd. *ā* > *u* in *prumltv* Brombeere, mhd. *jāmer* > *jawv*, Verbum *jeemvrs* jammern.

Mhd. *ae*.

§ 52. Mhd. *ae* erscheint als *ef* z. B. *heflips* heimlich (ahd. *halingun*), *khēfs* Käs, *šēfv* Schere, *šuefv* schwer, *mefv* zu mhd. *maere*, Redensart: *sis efs to mefv mit* es ist etwas Rechtes (L., I, 30; DW. s. v. Mär), *mefv* mähen, *sefv* säen, *pefv* bähen, Tb *pefv*.

§ 53. Bisweilen entspricht mhd. *ae* ein geschlossener *ee*-Laut, der gewöhnliche Umlaut von *oo*, so in *nee* Nähe (daneben *noo* nahe), *freeks* frägst (daneben *i frook* frage), *špeev* später (*špoot* spät), *heckls* häkeln (*hook* Haken), *šuevrls* schwäb. Dialekt reden (*šwoop* Schwabe), *pleetvl* Dimin. zu *pletv* Blase.

Mhd. *e*.

§ 54. Mhd. *e* > *ee* z. B. *klee* Klee, *see* See, *šnee* Schnee, *nimee* nicht mehr (daneben unbetont *nimi*) *fvšlee* die Zähne durch Süßigkeit abstumpfen (zu mhd. *slē*). Einige nördl. von Rp gelegene Orte, wie Haßmersheim, Heinsheim, Siegelsbach, haben auch hier *ei*, so *šnei* Schnee, *mei* mehr.

§ 55. Vor Nasal steht Nasalvokal in *leens* 1. leihen, 2. entleihen, *šteeⁿ* stehn, *centv* eher, *tsueeⁿ* zwei.

Mhd. *ē* vor *r* > *ef*, resp. *ev* in *pakhēvr* bekehren, *efvst* erst, *lefv* Lehrer, *kefvst* gelehrt.

Verkürzung liegt vor in *wenic* (mhd. *wēnee*), § 138.

Mhd. *i*.

§ 56. Mhd. *i* wird zu *ai* wie im Ostfr., z. B. *raif* Reif, *pai* bei, *wait* Weide, *hair* heiraten, *raisic* Reißig, *taiksl* Deichsel, *rait* reiben,

lailic (mhd. *lilaken*) Leintuch, *klai* gleich, *aisi* eisern, *weil* weil, während, solange, *šaiso* cacare, *šaisat* Diarrhoe, *kaigo* Geige, mhd. *git* > *kait* giebt, mhd. *lit* > *lait* liegt.

Anm. 1. Neben *weil* weil findet sich auch ein unbetontes *weil*.

Anm. 2. Diese Diphthongierung haben auch die Fremdw. *rosaino* Rosine, Dimin. *rosaiⁿl*, Plur. *rosaiⁿlin*, *rosamraiⁿ* Rosmarin mitgemacht.

§ 57. Vor Nasal steht nasal. Diphthong, z. B. *maiⁿ* mein, *taiⁿ* dein, *šaiⁿ* Schein, *waiⁿ* Wein, *kraiⁿ* weinen, *šlaim* Schleim, *laim* Leim; verkürzt wurde mhd. *i* > *e* in *weyot* (mhd. *wingart*).

Anm. 1. Vor *r* steht ebenfalls *ai*.

Mhd. *ö*.

§ 58. Mhd. *ö* wird wie in Hsch > *ou*, Tb hat dagegen *oo*, schwäb. *ao*, H., § 80; B., 21. Kaufm., § 79, z. B. *oušton* Ostern, *prout* Brot, *roust* rot, *tout* tot, *lous* los, *štouso* stoßen, *štoustrouk* Stoßtrog, *šous* Schoß, *ampous* (mhd. *ambōz*) Amboß, *houx* hoch, franz. *sauce* > *sous*; im Auslaut: *štrou* Stroh, *frou* froh, *sou* so (Adj. *soutic* so beschaffen).

§ 59. Vor Nasal wurde mhd. *ö* > **uuⁿ*, dann > *auⁿ*, mhd. *lon* > *lauⁿ* Lohn, mhd. *bōne* > *panno*, mhd. *frōn* > *frauⁿ*, jedoch mhd. *krōne* > *kruuno*, vgl. dazu auch § 50.

Vor *r* unterblieb die Diphthongierung; mhd. *öre* > *oov*, mhd. *rör* > *roov*, mhd. *tōre* > *toov*. Verkürzung von mhd. *ö* > *o* in mhd. *schōn* > *šo*, *šomool* schon einmal, Nebenform *šun*, mhd. *höchert* > *hoxtic*, § 138, 1.

Anm. 1. Hebräische Lehnwörter sind *šouts* Narr, *prouxo* Gewinn, *noub* bezahlen, *Mouši* Moses, *šouku* kostspielig.

Anm. 2. Das Femin. zu *zwei* lautet *tsuuu* (mhd. *zwe, zwuo*). Die Form *wuu* wo geht nicht, wie H., § 72, annimmt, auf mhd. *wā*, sondern auf *wō* zurück.

Mhd. *æ*.

§ 60. Mhd. *æ* > *ee*, z. B. *reesle* Röslein, *pees* böß, *neetic* nötig, *heerc* höher, *keercso* größer, *lecto* löten, *leerkholwo* LötKolben, *pleet* blöde, *reests* rösten, *flee* Flöhe, *reel* Rötel.

Anm. 1. Mhd. *æ* > *ei* in Siegelsbach, Heinsheim, Haßmersheim.

§ 61. Vor Nasal wird es zu Nasalvokal in *šeeⁿ* schön, flekt. Form *šeeⁿ*, *leeⁿ* Löhne; Verkürzung > *e* in *šenn* Kompar. schöner, *šenst* schönste.

Vor *r* steht ein offener *æ*-Laut in *heerr* hören, *šteerr* stören, *reerr* Röhren.

Mhd. *ä*.

§ 62. Mhd. *ä* > *au* diphthongiert, z. B. *kaul* Gaul, *saulo* Säule (mhd. *sül*), *šaufl* Schaufel, *šnauf* schnaufen, mhd. *fullich* > *faulic*, *štaux* Pulswärmer, *haus* hier außen.

§ 63. Vor Nasal wird *au* nasalisiert: *taumo* Daumen, *tsauⁿ* Zaun, *prauⁿ* braun, *kauntš* schaukeln.

Bisweilen wird mhd. *ä* > *u* verkürzt, so in *uf* auf, *nuf* hinauf, *ruf* herauf; die Kompos. von mhd. *äz* werden diphthongiert, also *traus*

draußen, *ausə* außen. Mhd. *dū* wird $> tuu, tu, t$, nie $> tau$, wie in der Pfalz; dem hd. *duzen* entspricht aber *tautsə* duzen, anulken.

Anm. 1. Mhd. *lären* liegt in 2 Formen vor, *lauroə* u. *luuroə*; letzteres hat die spezielle Bedeutung aufhören, gespannt achtgeben; *too hot v rauco kluuro* da hat er aber gehorcht, gestaunt. Dieses *luuroə* ist wohl aus Oberdeutschland eingedrungen.

Mhd. *iu*.

§ 64. Mhd. *iu* wird wie in Hsch $> ai$, Tb *ay*, z. B. *hait* heute, *fain* Feuer, *sprais* Spreu, *taifl* Teufel, Verhütungsform *taiheyko* (DW. s. v. Teufel), *kraitic* Kraut, *taiel* (mhd. *tiuchel*) Leitungsröhre aus Holz, *holtspaign* Holzstoß (zu mhd. *biuge*), *špaitsic* Speichel (zu mhd. *spitzen*, Luther spützen), *tswekštdairə* mostartiges Getränk aus Zwetschen (Kauffm., § 87, 2).

Anm. 1. Das Subst. *khait* junges Pflänzchen gehört nicht, wie H., § 87 Anm. 4, meint, zu mhd. *küte*, sondern zu mhd. *kide*, *kit*, DW. s. v. *Keid*.

§ 65. Mhd. *iu* vor Nasal wird zu nasal. Diphth. in *fraint* Freund, *naiⁿ* neun, *tsaiⁿ* Zäune.

Nebentoniges mhd. *iu* $> i$ in mhd. *iuch* $> ic$ euch, in der Flexion: *ə krousi piirə* eine große Birne (mhd. *gröziu*).

Mhd. *ie*.

§ 66. Mhd. *ie* $> ii$ z. B. *priif* Brief, *kriis* Gries, *khopfastsiico* Überzug des Kopfkissens, *riištə* Riester, *wiicə* Docht, mhd. *hie* $> hii$, *šius* schießen, *tiip* lieb, *tiip* Dieb.

Anm. 1. Mhd. *ieze*, *iezunt* $> jets$, *jetsunt*, *jetsuntut*, daneben unbetont *ets*, *etsunt*.

§ 67. Vor Nasal wird *ii* nasalisiert: *nimət* niemand, *khiiⁿholts* Kienholz, *tiinə* dienen, *riimə* Riemen, *štriimə* Streifen. Nicht lautgesetzlich ist *reemət* Streifen Tuch (zu mhd. *rieme*).

Mhd. *ie* + *r* $> iir$, resp. *iiv* in offener Silbe: *šiiiv* beinahe, *piiv* Bier, *štiiv* Stier, *tiiv* Tier, *fiiv* vier; in geschlossener Stellung wird *ii* $> i$, und dieser Laut wird $> \epsilon$ gebrochen, so in *šəotsic* vierzig, *šəotšə* vierzehn, *nərxjəts* nirgends. Man sollte auch eine Form *šəpt* vierte erwarten, wie sie in Tb vorliegt (H., § 187, 3); sie lautet jedoch *fiwt* und hat natürlich das *i* von *fiiv* vier herübergenommen.

Sonst trat Kürze ein in *fiets* Fichte, *tiinšt* Dienst, *tiinštic* Dienstag, § 138, 1. 2.

Anm. Auch das frz. *-ière*, *-ieur* wird zu *-iiv* in *pariiv* franz. barrière, *inšəntiiv* ingénieur.

Mhd. *uo*.

§ 68. Mhd. *uo* wird $> uu$ monophthongiert: *šuuštə* Schuster, *luutə* Luder, böses Frauenzimmer, *fuutə* Futter, *ruugə* (mhd. *ruogen*) ruhen, *tuux* Tuch, *muus* Eingemachtes, Gelée, *šuu* Schuh, *khuu* Kuh, *puu* Bube.

§ 69. Vor Nasal: mhd. *huon* $> huuⁿ$. Der Infinitiv *tauⁿ* thun setzt ein mhd. *tān*, *tōn* voraus, das spätmhd. belegt ist, Michels, § 225 Anm. Mhd. *uo*+*r* $> uuv$ in *fluuv* Flur, *fuuv* Fuhr, *šnuuv* Schnur.

Verkürzung findet sich in *mulde* Mulde, *tuś* (du) thust, *tut* (er) thut, *muś* (du) muß, *mus* (er) muß, *plumə* Blume; nicht lautgesetzlich ist der Wandel von *uo* > *o* in mhd. *muoter* > *motv*, vgl. H., 188, 3b; § 138.

Mhd. *üe*.

§ 70. Mhd. *üe* > *ii* z. B. *piice* Bücher, *khiicel* Küchlein (Gebäck), *khiifv* Küfer, *triise* Drüse, mhd. *grüebe* > *kriiwe* Grube in Flurbezeichnungen wie *khiiskriiwe* Kiesgrube, *laamskriiwe* Lehmgrube, *khiü* Kühe, *riiwe* Rübe.

§ 71. Vor Nasal wurde *üe* > *ii* ohne Nasalierung in *hiiv* Hühner; da der Sg. *huu*ⁿ lautet, sollte man eine Form *hiinw* erwarten. Diese Form *hiiv* weiß ich nicht anders zu erklären, als daß im Sg. der Nasal zeitweilig völlig verloren ging, daß *huu*ⁿ > *huu* wurde und dazu der Plur. *hiiv* entstand, daß dann später durch Einfluß des hd. die Nasalierung im Sg. wieder eintrat.

Verkürzung von mhd. *üe* > *i* in *pliml* Blümchen, *kəplimlt* geblümeit, *nicten* nüchtern, *riśl* Rüssel; § 138.

Mhd. *ei*.

§ 72. Mhd. *ei* ergibt *aai* in offner Silbe, Tb *aa*, W *aa*, z. B. *saail* Seil, *haais* heiß, W *haas*, mh. *kleit* > *klaait*, W *klaat*, *klaaicənic* gelenkig, *haais* Heide, *follaait* verleidet, *haail* heilen, *kaaist* Geist, W *kaast*, *laaitśl* Leitseil, *faail* feil; kontrahiertes mhd. *ei* ebenfalls > *aai* in *maaitl* Mädchen (mhd. *meit*), *aaitęks* Eidechse; auch westgerm. *aij* > *aai*: mhd. *meije* > *maai*, *aai* Ei, Pl. *aaiw*, *tswaai* zwei.

§ 73. Mhd. *ei* vor Nasal wird jedoch > *aa* wie in Tb z. B. *klaaw* kleiner (flekt. Form), Kompar. *klaaw*, *laamskriiwe* Lehmgrube (mhd. *lein*), *haam* heim, *khaaw* keiner, *maaw* meinen, *naa*ⁿ nein. Trifft man daneben *aai*, so ist *i* durch Einfluß der Schriftsprache hinzugekommen: *raai*ⁿ rein, *staa*ⁿ Stein, W *staa*ⁿ, *kmaai*ⁿ Gemeinde. Auch neben *khaaw*, *klaaw* findet sich jüngeres *khaai*ⁿ, *klaai*ⁿ, W hat jedoch *khaa*ⁿ und *klaa*ⁿ.

In allen Fällen, in denen Tb Verkürzung hat (H., § 190), bietet die Rp MA *aai*: *waais* weißt, *špaaisic* Speichel, *kəpraait* gebreitet, *haais* heißen etc.

Anm. 1. Über — *heim*, — *heit* § 139.

Anm. 2. Mhd. *ei* > *a* in *anəweek* trotzdem; es ist entstanden aus „einen Weg“, L., II, 2; Kehrein: *aneweg*; Schm.: *einerweg*, *Halprün* Heilbronn.

Mhd. *ou*.

§ 74. Während im ostfr. mhd. *ou* durchaus zu *aa* wurde, ist es hier bald zu *aa*, bald zu *auu* geworden.

1. Mhd. *ou* vor Labialen > *aa*, z. B. mhd. *toup* > *taap*, mhd. *loup* > *laap*, *laaptaak* Laubtag, *klaaic* glauben, *vlaaw* erlauben, *khaaf* kaufen, *laaf* laufen, *apstaauc* abstäuben, mhd. *frouwe* > *fraa*.

2. Mhd. *au* vor Nasalen > *aa*, z. B. mhd. *boum* > *paam*, mhd. *troum* > *traam*, mhd. *schoum* > *saam*, mhd. *zoum* > *tsuam*, *kîtraamt* gestreift (zu mhd. *stroum* Streif).

3. Mhd. *ou* vor Gutturalen > *aan*. W *aan*, z. B. mhd. *louch* > *laauc*, mhd. *oung* > *aauk*, W *aanx*, *haaug* hauen, mhd. *tougen* > *taaug*.

Anm. 1. Verkürzung findet sich nirgends.

Mhd. *ou*.

§ 75. Mhd. *ou* > *aai* in offener Silbe, ebenso wie mhd. *ei*, z. B. mhd. *toufen* > *taaiſ*, *khintstaaif* Kindstaufe, *witvtaaiſ* Wiedertäufer, mhd. *loufaere* > *laaiſ* Läufer, mhd. *houpetlin* > *haaiptl̄s*, mhd. *koufer* > *khaaiſ*. Auch umgelautetes westgerm. *auw* wird > *aai* in mhd. *douwen* > *taai* wiederkäuen, daneben steht jedoch *ſtaans* verdauen, mhd. *strouwe*, *strou* > *ſtraai*, mhd. *gou* > *kaai*, mhd. *frouwen* > *fraai*.

Vor Nasal steht *ee* in *peem* Bäume, *treem* Träume.

Verkürzung > *ai* in mhd. *röubaere* > *raicu*, daneben *raaiicu*.

B. Die Konsonanten.

Mhd. *j*.

§ 76. Mhd. *j* im Anlaut > *j*, z. B. *jut* Jude, *jaaiç* jagen, *joov* Jahr, *juçts* jauchzen, *juks* Scherz, *Jcikuf* (hebr.) Jakob, *joukv* (hebr.) kostspielig, teuer, *jakvr* rennen, galoppieren (L., I, 19).

§ 77. In unbetonten Wortformen ist bisweilen anlautendes *j* weggefallen, so in *ets*, *etst*, *etsunt* jetzt; daneben kommt aber *jets*, *jetsunt*, *jetsuntv* vor. Neben *jo* = mhd. *jâ* findet sich völlig unbetont auch *o*, z. B. *tu hoſ o als ſolçvnt* du hast ja alles verlernt. Hierher gehört auch die Negation *avôl* nein, keineswegs. Lenz (I, 9) meint zwar, die Form gehe auf ein «ei wohl» zurück; aber diese Art der ironischen Bejahung mit «ei» ist der MA durchaus fremd, hingegen gebraucht man sehr häufig *ja* in Verbindungen wie *jo kwiis*, *jo aanox* = keineswegs (Schm., I, 1197).

§ 78. Mhd. inlaut. *j* schwindet, wenn im mhd. ein *i* oder *i* vorhergeht, ebenso in Tb z. B. mhd. *bigel*, *bijal* > *pail*, mhd. *liçet* > *lait* liegt; mhd. *j* ist zu *ç* geworden in *ſaiçl* veilchen (mhd. *vijellin*), Kompos. *meçtsſaiçl* Märlenveilchen, *keçl* *ſaiçl* gelbe Veilchen. Inlaut. *j* ist erhalten in *maai* Mai, *maaiçkheſv* Maikäfer, im Fremdwort *khujçon* schlechter Mensch, *khujçniir* plagen, quälen.

Anm. 1. Wie in Tb sagt man auch in Rp *khantstaak* Johannestag, *khants-trauv* Johannistrauben, *khantsſegil* Johanniskäfer, aber *Hanaatm* Johann Adam, *Hançerik* Johann Georg; H., § 102 Anm. 2.

Anm. 2. Mhd. *ij* wird > *lic* in *Julic* Julie, aber mhd. *kastanje* > *khaſtanç*; mhd. *çtçrnilje* wird mit deutschem Suffix versehen und lautet *phçetçliç*. Mhd. *ſerçen* wurde > *ſçriçp*.

Mhd. *w*.

§ 79. Mhd. *w* im Anlaut als *w* erhalten, z. B. *waiçie* Flurname zu mhd. *wçide*, *wçift* Wespe, *wuntsic* winzig, *wçy* wenig (Schm., II, 921),

wep̄s Engerling, *wetiȳ* (mhd. *wettunge*) Wette, *wit* (mhd. *wit*) Weidenrute, *woultiino* Schmeichler, Streber, *wuȳtic* Schelte für Maunheimer.

Anm. 1. Anlautendes *w* ist zu *m* geworden in *min*, *m̄w* wir. Schon Schmeller war der Ansicht, daß dies *m* in postpositiver Stellung entstand, Schm., MA B., § 635. Auf gleiche Weise erklärt es Lenz, I, 29; Fischer, 50; Osthoff, Vom Suppletivwesen der indogerm. Sprachen 72 Anm. 102. Er sagt: Die Enklise an die Verbalformen war der Grund der Entstehung von *mir*, *mer*, *dir*, *der* für *wir*, *ihr*, z. B. *bringen mer* als ein mit Assimilation gesprochenes *bringen wir*.

§ 80. Zwischen Vokalen ist mhd. *w* ausgefallen wie im hd. als *w* erhalten in Tb z. B. *troos* (mhd. *drouwen*) drohen, *straais* (mhd. *ströuwen*) streuen, *kniis* (mhd. *kniewen*) knieen; dem ostfr. *mcew* entspricht hier *mep̄s* mähen, dem ostfr. *seew* ein *sep̄s* säen.

Anm. 2. Ein mhd. **hougen* setzt die Dialektform *haauḡ* voraus; vgl. bayr. *hauḡet* der Heuplatz, in Niederösterr. *haughen* hauen, Kluge, Et. WB., D. W. s. v. hauen.

Anm. 3. Übergang von *w* > *f* wie in Tb *pfyl̄s* (mhd. *pful̄w*) u. *witokhaaf̄* kommt hier nicht vor, diese Wörter lanten *pfil̄w* u. *witokhaaif̄*, Hsch hat ebenfalls *w* in *pfil̄w*, L., I, 35.

§ 81. Nach *l* und *r* bleibt *w* erhalten, z. B. mhd. *kirchw̄ih̄s*, Nebenform *kirwe* > *kher̄w̄s*, *mil̄w̄s* Milbe, *nar̄w̄s* Narbe.

Anm. 4. Das Schimpfwort *olol* thörichter, ungeschickter Mensch gehört wohl zu dem Adjektivum *olow* albern, thöricht; vgl. in der Frankfurter MA *olwel*.

Anm. 5. Wie in Tb wurde mhd. *schwalere* > *swal̄m̄s* Schwalbe, Dimin. *sw̄p̄l̄mb̄* Flurname *sw̄p̄l̄m̄n̄ḡko* Schwalbenäcker, H., § 106, 3; Weinhold, Alem. Gramin., § 168 b.

Anm. 6. Mhd. *w* ist ausgefallen nach *n* in mhd. *spinnew̄eppe* > *sp̄in̄ep̄*. Dies Wort bedeutet jedoch nicht Spinnewebe, sondern Spinne. Jenes heißt in der MA *sp̄in̄ep̄h̄ut*, L., II, 19; Pfaff, Beitr. XV, 193.

§ 82. Im Auslaut u. im Inlaut vor stimmlosen Kons. ist *w* > *p* geworden, z. B. *leep* Löwe, *mer̄ep* (mhd. *mürwe*) mürb, aber *knaau* genau, Tb *knaap*, *straais* streue, Tb *straap*; im Inlaut *er̄aps̄* Erbse, *fer̄apt* fürbt, *ker̄apt* gerbt. Mhd. *el̄ew̄r* wurde zu *ep̄w*, *el̄waz* zu *ep̄s*.

Mhd. l.

§ 83. Mhd. *l* ist im Anlaut als *l* erhalten, z. B. *l̄aits̄l̄o* Leitseil, *luk* locker, *lotl* leichtsinniger Mensch, *leens̄* wilde Rebe (Schm., I, 1481), *lefs̄l̄o* (mhd. *l̄ifs*) Lippe, *l̄aik̄s̄o* Stange an der Achse des Wagens (L., II, 16), *l̄ailic* (mhd. *l̄ilachen*) Leintuch, *l̄aiet* Beerdigung, *let̄st̄* neulich, *lēwou* Leber, *lumoric* schlaff (DW. s. v. lumm), *sl̄or̄s̄f̄o* mit den Schuhen auf dem Boden schleifen, *fūsl̄ees̄* die Zähne durch Süßigkeit stumpf machen, *el̄am̄asl̄* (hebr.) Unheil, Unglück.

§ 84. Ebenso ist *l* im Inlaut erhalten, z. B. *teyl̄s̄* dengeln, *tsow̄l̄o* an den Haaren ziehen, *hul̄l̄s̄* eilen, übereilig sein, *tēl̄o* Vertiefung am Blechgeschirr, *tal̄s̄* (hebr.) Verderben, Bankerott.

Anm. 1. In dem Fremdwort *pal̄w̄ir̄s̄* barbieren ist *r* > *l* geworden.

Anm. 2. Übereinstimmung mit der Hsch MA zeigt sich auch in Rp häufig Übergang von *n* > *l*, so in *ker̄st̄n̄agl* (mhd. *agene*) Gerstenähnen, *trik̄l̄o* trocknen, *fol̄aaiḡl̄o* verleugnen, leugnen, *tsaaic̄l̄o* zeichnen (bes. vom Stechen der Ameisen gesagt). Pfaff, Beitr. XV, 180.

§ 85. Geschwunden ist *l* unter Einfluß der Unbetontheit in *tsapántu* selbänder, *as* als (= lat. *quam*), *asóu* so, entstanden aus *alsó*, das noch im vorigen Jahrhundert den Ton auf der 2. Silbe trug.

Z. B. Zachariä, d. Renommist:

«*sie sprach alsó zu ihm*» oder

«*alsó geht er gespornt laut donnernd nebenher*».

Assimilation trat bei einigen Hilfsverben ein, mhd. *wilt* > *wit*, *solte* > *soot*, daneben *sect*, *soš* sollst, *ksot* gesollt, *kwet* gewollt, ferner in *set* dort, das auf ein ahd. **sēlbot* zurückgeht, H., § 138: *selt*, B., 31.

Mhd. *r*.

§ 86. Mhd. *r* ist im Anlaut durchaus erhalten, z. B. *rafl* Mund, Maul (L., I, 39), *rainu* reiben, *rak* (mhd. *rac*) plötzlich, *ranost* Rand, *rečur* rechnen, *runu* Straßenrinne (Waibstadt: *renu*), *rečtu* (mhd. *rēden*) sieben, sichten, *ripl* Riegel, *riwlu* reiben, *rouxas* (hebr.) Zorn, Ärger, *štraai* Streu, *praait* brät, *protlu* geräuschvoll braten.

Ebenso ist *r* im Inlaut zwischen Vokalen erhalten, z. B. *piiru* Birne, *fiiru* führen, *pfaru* Pfarrer, *tsorru* (hebr.) Streit, *friiru* frieren.

§ 87. Folgt auf das *r* ein *g, k, ch, f, p, w, m*, so bildet sich ein Sproßvokal, und das *r* bleibt infolgedessen erhalten, so in *arík* arg, *štarík* stark, *kheric* Kirche, *štorík* Storch, *terof* darf, *eraps* Erbse, *erawst* Arbeit, *arəm* Arm, *warəm* warm. Ist der folgende Kons. jedoch ein *l, n, š, t*, so entsteht der *v*-Laut, z. B. *fowlu* Forle, *fownu* vorn, *khevu* Kern, *powšt* Bursche, *wowšt* Durst, *sečvš* Vers, *fovt* fort, *fovtl* Vorteil, Kunstgriff im Handwerk.

Steht vor *r* ein *a*, so wird dieser *v*-Laut so schwach, daß er kaum zu vernehmen ist. Ich lasse ihn deshalb unbezeichnet. Z. B. *aan* Aaron (ohne Nasal, L., I, 8), *khal* Karl, *khaliinu* Karoline, *tsaat* zart, *kats* Garten; Kauffm., § 188.

Anm. 1. Auffällig ist die Form *krečvlu* Kompar. zu *grad*, ferner *klečvlu* Kompar. zu *giatt*. Ohne Zweifel haben wir es hier mit Analogiebildungen etwa nach *kečvlu* zu thun.

§ 88. Auch im Auslaut wird *r* > *v*, z. B. *fatv* Vater, *motv* Mutter, *flešuv* Flaschner, *miiv*, *miu* wir, *fiiv* vier; lautet jedoch das folgende Wort im Satzzusammenhang mit einem Vokal an, so wird *r* gesprochen, so *tu faturiš takáam* der Vater ist daheim. Hiermit hängt es auch meines Erachtens zusammen, wenn dem hd. *neben* eine dial. Neubildung *nečevu*, wenn ferner das Pronomen *man* zu *mu* wird. Vor Konsonanten steht die regelrechte Form *nečevu* u. *nu*, so *nečevu tu kheric* neben der Kirche, *nu khan* man kann. Jedoch vor Vokalen stellte sich der Sproßvokal *r* ein und der *v*-Laut wurde zu *v*, also *nečevurəm* neben ihm, *muris* man ist, ebenso wie man sagt: *wi v khumuriš* wie er gekommen ist. Vgl. § 148.

Anm. 1. *r* ist zu *l* geworden in *palwiš* barbliren.

Anm. 2. Alter *gramm.* Wechsel zeigt sich noch in *friiru* frieren u. *friiul* Friesel (Krankheit).

Anm. 3. Einige Ortsadverbien sind im Gegensatz zum ahd. ohne *r* gebildet, so *hunn* hier unten, *honn* hier oben, *hiw* hier oben, *hin* hier innen, *haus* hier außen, aber *traun* da unten, *troun* da oben, *traus* da außen, *tries* drüben, vgl. Heimb., § 77; H., § 110.

Mhd. *m*.

§ 89. Mhd. *m* ist anlaut. erhalten, z. B. *meentic* Montag, *maka* Fehler am Kleid oder Gerät, *manicfalt* Mägen der Wiederkäufer, *morik* Morgen (Flächenmaß), *halmorik* halber Morgen, *meksto* Metzger, *Micēdi* Michaeli, *mik* Hemmvorrichtung am Wagen (L., II, 16), *mūsic* Musik, *mešūka* (hebr.) verrückt, *mapęęas* (hebr.) schwanger, *makas* (hebr.) Schläge.

Ferner ist es im Inlaut erhalten in *šem* schämen, *nem* nehmen, *hemotie* im Hemd, *klump* unbrauchbarer Gegenstand, *tsam* zusammen, *fokrunyts* zerknittern, auch übertragen erzürnen.

Anm. 1. *m* ist wie in Tb geschwunden in *arost* Armvoll. H., § 111 Anm. 1.

Anm. 2. Ahd. *pfipfz* wird in Tb > *pfimpf*, hier > *pfipfs*. H., § 111 A. 3.

§ 90. Auslautendes *m* in betonter Silbe liegt vor in *traam* Traum, *paam* Baum, *haam* heim, *raam* Rahm, *laam* lahm; daneben findet sich jedoch eine Form *haaiⁿlic*, Tb *haaⁿli* mit Nasalierung des *m*. Mit Recht schließt H. aus dieser Erscheinung, daß die Nomina auf *m* urspr. ebenfalls Nasalierung hatten, und daß bei ihnen *m* aus den obliquen Casus wieder eingeführt wurde. Zu *n* geworden und schließlich weggefallen ist *m* in mhd. *bēseme* > *pęęs*, mhd. *bodem* > *pout*, mhd. *vadem* > *faat*.

Anm. 1. Mhd. *m* > *l* in *Jęrijaatl* Georg Adam, aber *Aatm* Adam, *Hanaatm* Johann Adam.

Anm. 2. Über Assimilation von *mb*, *mp*, *md* § 144, 2 ff.

Mhd. *n*.

§ 91. Mhd. *n* ist anlaut. immer geblieben, z. B. *necti* vergangene Nacht, *noo* nahe, *neco* näher, *notts* rütteln (zu mhd. *notten*), *naup* Pl. Grillen, Schwierigkeit (Schm., I, 1751; L., II, 17), *nęštkwęlls* jüngstes von Tieren, Kindern (DW. s. v. Nestquack), *niimst* niemand, *niwls* unpers. fein regnen, *noot* nachher (L., I, 32), *nouls* (hebr.) bezahlen.

Anm. 1. Das *n* des Artikels ist wie in Tb angewachsen in *našt* Ast, Pl. *nęšt* Äste, vgl. DW. s. v. Ast, Schm., I, 1768; Schweiz. Idiot. s. v. nigel; H., § 114 Anm. 1.

§ 92. Mhd. *n* im Inlaut ist auch bewahrt, z. B. *hentsic* Handschuh, *ęęnt* im vorigen Jahr, *siinon* Schwiegertochter, *fasenaxt* Fastnacht, *meenw* mehr, *tsaan* (mhd. *zeine*) Korb, *freen* Frondienste leisten, *kanęf* (hebr.) stehlen.

Anm. 1. Über den Wandel von *n* > *l* vgl. § 84 Anm. 2.

§ 93. Schwund des mhd. *n* trat ein:

a. in betonter Silbe in *fuftsęę* fünfzehn, *fuftsic* fünfzig (Kauffm., § 190 Anm. 3; Beitr. XII, 512; H., § 115, 1), aber *finęft* fünfte, Tb *fuft*. Die Form *finęft* hat sich wohl an *finęf* fünf angeschlossen. Mhd. *sötāner* wurde in Tb zu > **sotner* > *soter*, in Rp gebraucht man dafür das Adj. *soutic* so beschaffen.

b. in unbetonter Stellung in *niimst* niemand, *siwst* siebente, *siwst* siebenter (septimus), *oowst* Abend, *tutst*, Dutzend, *taust* tausend, *moręts*

morgens, *nerijats* nirgends, *šrainas* Subst. n. Schreiber, Brief, *węęsas* in der Redensart *fil węęsas maxa*, *housšpanas* eigtl. Hosenspannen, *s kait housšpanas in to šuul* es giebt Schläge in der Schule; in den Fremdwörtern *paricat* Barchent, *khumšivra* kommandieren, *lamšivra* lamentieren; ferner im Particp. Praes. wurde mhd. -end > -et > -it, *stinkend* > *štikkit*, *hinkend* > *hiukit*, *sinkend* > *sigkit*, *pis in t sigkit nazt* bis in die sinkende Nacht. So fiel die Endung des Particips mit dem Adjektivsuffix -it (mhd. -iht) zusammen.

§ 94. Auslautendes *n* in betonter Silbe geht verloren, jedoch bleibt der vorhergehende Laut nasalisiert, z. B. *huuⁿ* Huhn, *kriiⁿ* grün, *lauⁿ* Lohn, *špauⁿ* Span, *frauⁿ* Fron, *tauⁿ* thun, *tsaaⁿ* Zahn, *šteeⁿ* steln, *štaaiⁿ* Stein, *kmaaiⁿ* Gemeinde, *suuⁿ* Sohn, *prauⁿ* braun, *maiⁿ* mein.

Ausnahmen bilden *man* Mann, *aan* Nom. Sg. ein, Tb *aaⁿ*. Die Erhaltung des *n* erklärt sich daraus, daß urspr. Doppelformen bestanden; eine mit Schwund des *n* wurde vor Konson. gebraucht, eine mit Erhaltung staud vor Vokalen. Die letztere hat bei beiden Worten den Sieg davongetragen; Heimb., § 81.

In unbetonter Silbe ist *n* im Auslaut völlig verloren gegangen, z. B. *maxa* machen, *lupš* lüpfen, *krępsla* klettern (Vilmar, 223), *waaiša* Weizen, *khęvša* Kirschen, *hintori* nach hinten (aus hinterhin), *fęri* nach vorn (aus vorhin), mhd. *schöne*, *schön* > *šo* (antekons.), aber daneben *šun* (antevokal.).

Im Zusammenhang des Satzes kann dies *n* hergestellt werden, wenn das folgende Wort mit einem Vokal beginnt; so sagt man *vriš khum* er ist gekommen, aber *ep a khumən iš* ehe er gekommen ist, *ķęštākķęvnu* Gerstenkörner, aber *ķęštānagl* Gerstenahnen. Ebenso sagt man *i tuus* ich thue es, aber *tuuni* thue ich, *štee* stehe, aber *šteeni*, *ķee* gehe, *ķeeni* gehe ich (mhd. *ich tuon*, *ich stän*, *stän*, *ich gēn*).

Ann. 2. Dem hd. *regnen* u. *rechnen* entspricht in der MA *ręęęvurə* u. *ręęvurə* 1. mit dem Rechen häufen, 2. zählen, rechnen.

§ 95. Aus den obliquen Casus ist *n* auch in den Nom. Sg. eingedungen bei einer Reihe von Femininen, z. B. *lęvvn* Leber, *fęton* Feder, *laaitvn* Leiter, *plootvn* Blatter, Blase, *klooftvn* Klafter, daneben *kloofto*.

Ann. 3. In das Wortinnere ist der Nasal eingedungen in *meenu* mehr, *meenšt* meisten, *maaiⁿstv* Meister. Zur Erkl. vgl. Pfaff, Beitr. XV, 188.

Mhd. *ng*, *nk*.

§ 96. Mh. *ng* ist als *y* erhalten, z. B. *siy* singen, *priy* bringen, *kliv* (mhd. *gelünge*) Lunge des Schlachtviehs, *faictiy* Feuchtigkeit, *ķęliy* Helle. Mhd. *nk* > *yk* (nicht aspiriert), z. B. *triyk* trinken, *liykstoutš* linkischer Mensch, *rayk* Biegung des Weges, *tayk* Dank.

Mhd. *anvanc* > *aaⁿfay*, mhd. *lanv* > *lav*, mhd. *junc* > *juv*, mhd. *stranc* > *štray*, Tb *štrooyk*. H., § 119.

Ann. 1. Das mhd. *pfenninc* ist als *pfenig* erhalten, Tb *pfēni* neben *pfenig*; *gn* ist > *g* geworden in *wego* Wagner. Mhd. *scenic* wurde zu *scenic* Adj.; das Subst. lautet hingegen *weg*, das auf die mhd. verkürzte Form *scēne* zurückgeht, Schm., II, 921.

Ann. 2. Dem hd. *genug* entspricht *knugk*; schon im mhd. bestand neben *genoug* eine Form *genunc*, Wilm., I, 92.

Mhd. f.

§ 97. Mhd. *f* (= germ. *p*) u. *v* (= germ. *f*) sind zusammengefallen in dem Reibelaut *f*, z. B. *faigl* Veilchen, *fals* falsch, zornig, *faun* Fahne, *faulic* (mhd. *vällic*) faul (vom Obst etc.), *felig* felgen, *falic* blaßgelbe Kuh (Pfaff, Beitr. XV, 182), *fesvic* vorwärts, *fisvic* faserig, *fitiuts* Zutrauen, *fukor* tauschen, eintauschen (Schm., I, 698; L., I, 7), *hof* hoffen, *saf* schaffen.

Wie im Schwäbischen hat auch in der Rp MA das Praefix *fv-* das Praefix *er-* verdrängt, so in *fotseels* erzählen, *fotwiß* erwischen, *faroot* erraten, *fväreck* erschrecken; dem hd. zer- entspricht es in *furais* zerreißen, *fvrens* zertrennen. Kauffm., § 147 a.

§ 98. Im Inlaut ist mhd. *f* erhalten als *f*, z. B. *taaf* taufen, *heff* Hefenteig, *lefts* Lippe, *ref* Instrument zum Getreidemähen, *striif* Streifen am Tuch, *rauff* Rand, *houf* Hof, *soof* Schaf.

Ann. 1. In Fremdwörtern steht *f* für anlaut. rom. *v*, inl. rom. *b* u. *v*: *ffes* Vers, *fiotiere* visitieren, *fiat* Visite, *nerfs* Nerven, *lifors* liefern, *fiomatent* Umstände, Dummheiten, faule Redensarten (vgl. Höfer, Zsch. f. Wiss. d. Spr. 3, 212, Hildebrand, Einleitung zu Albrechts Leip. MA 6). In dem Worte *proktiiß* durchtriebener Mensch sollte man ebenfalls *f* im Anlaut erwarten (*foktiiß*, H., § 50, 3), da es auf latein. *vocativus* zurückgeht. Es ist hier ohne Zweifel volksetym. Anlehnung an «Brocken» anzunehmen.

Ann. 2. Gramm. Wechsel ist zu *b* resp. *w* ausgeglichen in *howl* Hobel, Tb *hoß*, *haw* Hafer, *tswiel* Zwiebel. Mhd. *kärbel* (daneben *kärvel*) > *kherwel* (lat. *ceresfolium*); jedoch ist *f* eingedrungen in *heef* (mhd. *hebe* n. *heve*), *hwßl* (mhd. *swēbel* u. *swēvel*).

§ 99. Anlautendes *fl* ist zu *pf* geworden in *pfutor* cacare, Adj. *pfutoric*, weich, briartig. Beide Formen gehören zum hd. Verbum fludern, s. DW. s. v. Fludern. Außerdem gehört hierher *pflator* Fladen, *khuupflator* Kubfladen (mhd. *vlad*).

Hingegen ist anlautendes *fl* erhalten in einigen Fällen, in denen Tb *pf* hat: *flechts* flechten, *fluukhaw* Flughafel. Auch sonst bleibt *fl* im Anlaut durchweg.

Mhd. s.

§ 100. Mhd. *s* erscheint im Anlaut als *s*, z. B. *seſto* (mhd. *sēhtaere*) Sester, *siw* sieben, *sukl* Lockruf für Schafe (Schm., II, 223), *sut* Pfütze, *sull* im Wasser spielen, *sutkrunk* Krug mit engem Hals (Schmid, s. v. suttern; Kehrein s. v. suttern), *sunuplum* Sonnenblume.

Ann. 1. Biswellen ist anlaut. *s* > *ts* geworden. So steht neben *si* sie eine Form *tsi*; diese ist ebenso wie *miw* wir in der Enklise durch falsche Abtrennung entstanden, *hot si* wurde zu *hot tsi* hat sie. Ferner gehört hierher *tsaldat* Salat, *tselvic* Sellerie. Lens, I, 50, nimmt an, *tsaldat* sei entstanden aus der Verbindung mit vorhergehender Praeposition *mit* oder mit der Konjunktion *und*. Möglich ist jedoch auch, daß, wie Kauffmann meint, bei diesen Worten der synkopierte Artikel fest wurde. Kauffm., § 152 a.

§ 101. Mhd. *s* findet sich ferner bewahrt zwischen Vokalen und nach Konsonanten (ausgen. *r*), z. B. *lēsə* lesen, *wisə* Wiese, *waksə* wachsen, *naxtsic* nachts, schwäb. *naxtsə*, *fleksə* Flechse; im Auslaut: *klaas* Glas, *kraas* Gras, *pees* böß, *kwiis* gewiß.

§ 102. Angetreten ist *s* nach Analogie der genit. Adverbien in *štats* statt, *waitos* weiter, *knaps* mit Mühe, kaum, *fun fris nais* von neuem, *naus tsuus* hinaus zu. Veraltet ist *atées* adieu.

§ 103. Nach *r* ist *s* > *š* gewandelt, z. B. *toost* Durst, *wovšt* Wurst, *puvšt* Bursche, *tsəvšt* zuerst, *ənevšt* erst recht, *pfəvšij* Pfirsich; im Gegensatz zum Ostfr. wird das Pron. *es* nach *er* niemals zu *š*, also *hot vs ktauⁿ* hat er es gethan? H., § 126, 2.

§ 104. Mhd. *s* wird außer nach *r* noch in den Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sp*, *st*, *sw* zu *š*; z. B.:

a. *sl* > *šl*: *šloof* Schlaf, *šlakt* hagerer Mensch, *šlamp* unordentliches Frauenzimmer, *šlepkorə* schleudern, schwingen, *šlaumə* (hebr.) durchtriebener Mensch, *šlaməst* (hebr.) Unglück.

b. *sm* > *šm*: *šmitə* Schmiede, *šmaltsplumə* Sumpfdotterblume, *šmatsə* geräuschvoll essen, *šmuul* (hebr.) Samuel, *šmuus* (hebr.) Geschwätz.

c. *sn* > *šn*: *šnook* masc. Schnake, *šnalə* Schnalle, *khepəšənalə* unreife Kirsche, *s šnaict* es schneit, *sic šnerə* sich irren (Schm., II, 580).

d. *sp* > *šp*: *špavitsic* Speichel, *špais* Mörtel, *špaitl* keilförmiger Einsatz am Hemd (L., I, 45; Beitr. XV, 192), *špiql* Spiegel, *špeltə* Spelterholz, *špraisl* Holzsplitter.

e. *st* > *št*: *štifl* Stiefel, *štaipvərə* (nd. *stiper*) Stütze, *štentsə* stehlen, *štélási* Gestell (Kluge, Et. WB.s. v. Stelage), *štípütsə* stehlen (Schm., II, 774).

Anm. 2. Durch Dissimilation wurde das Fremdwort *skandal* > *štantáal*.

f. *sw* > *šw*: *šwiigon* Schwiegermutter, *šwilicit* schwül, *šwats* schwarz.

Anm. 3. Franz. *sui* wird zu *šw*- in *šwitiee*, franz. *suitier*, Verbum *šuitisiirə* leichtsinnig herumlaufen.

Anm. 4. Die Verschiebung von *sp* > *šp*, von *st* > *št* tritt nicht bloß im Anlaut, sondern auch im In- und Auslaut ein, anders in Tb. H., § 126 Anm. 1, z. B. *khašpv* Kaspar, *hašpl* Haspel, *špəlaap* Espenlaub, *keštət* gestern, *šwəltə* Schwester, *pešt* beste, *kreešt* größte, *meenəšt* meisten, *treštə* Trester.

Beim Verbum entspricht dem hd. *st* in der 2. Pers. Sg. Praes. durchweg *š*: *piš* bist, *hoš* hast, *jaaiškə* jagst, *həllš* holst, *soš* sollst.

Mhd. *z*.

§ 105. Mhd. *z* ist durchaus mit mhd. *s* zusammengefallen in der Spirans *s*, z. B. mhd. *dar ūz* > *traus*, mhd. *bīzen* > *paissə*, mhd. *geiz* > *kaais*, mhd. *ētwaz* > *epəs*, mhd. *lāzen* > *losə*, mhd. *elmēz* > *ecləmeəs*, mhd. *meizel* > *maaisl*.

Wie *rs* > *rš*, so wurde auch *rz* > *rš* in mhd. *hirz* > *həvš*, aber *anderez* > *antos*.

Mhd. *sch*.

§ 106. Mhd. *sch* hat keine Veränderung erlitten, z. B. *šairten* Scheunentenne, *šeeltsic* Schale, *šemə* schämen, *šeml* Schemel, mhd.

schëckëht > *šëkit* scheckig, *šilicə* schielen, *šits* Polizeidiener, *šoorə* schoren, mit dem Spaten arbeiten, *košə* Mund, *kauntšə* schaukeln.

Ann. 1. Fremdwörter sind *šaal* Shawl, *šikə* (hebr.) betrunken, *šik* Kantabak (franz. chique), *šikə* Tabak kauen.

Mhd. *ch*.

§ 107. Mhd. *ch* ist durch zwei Laute vertreten:

a. nach den Vokalen *e*, *ɛ*, *ee*, *ɛɛ*, *i*, *ii* und nach den Diphthongen *ai*, *aai* steht palatales *c* (ich-Laut);

b. nach den Vokalen *a*, *aa*, *o*, *oo*, *u*, *uu*, nach den Diphthongen *au*, *aau* steht der *ach*-Laut *x*. H., § 128; Kauffm., § 27, 2b.

Der Laut *c* steht in *fiic* Vieh (Schimpfwort, sonst *fi*, Fischer, 69) *iic* ich (emphat.), *hentšic* Handschuh, *sicl* Sichel, *folęcə* austrocknen (von Fässern, mhd. *verlēchen*, nd. *leck*).

Der Laut *x* findet sich in *naxt* Nacht, *klaxt* gelacht, *kšlaxt* geschmeidig, wohlgeartet, *houx* hoch, *tsooxə* (mhd. *zāhe*) Docht, *proox* brach, *rouxə* (hebr.) Zorn.

Nach *l* stellt sich regelmäßig der Sproßvokal *i* ein, z. B. *milic* Milch, *šilicə* schielen, *khelic* Kelch.

§ 108. Mhd. Wechsel von *ch*—*h* ist zu Gunsten von *ch* ausgeglichen in *houx* hoch, flekt. Form *houxo*, Kompar. *heeco*, mhd. *nāhe* > *noo*, aber Kompar. *neeco*, das Subst. lautet *nee* Nähe, in W *neeco*; mhd. *rūch* > *rau*, Tb *raux*.

§ 109. Mhd. *ch* vor *s* wie im hd. zu *k*, z. B. *waks* Wachs, *taiksl* Deichsel, *niks* nichts, *heksl* höchste, *neksl* nächste, *aksl* Achsel.

Ann. 1. Mhd. *vlō* (neben *vlōch*) ist hier zu *flou* geworden, in Tb ist die Form *vlōch* > *flouk* verallgemeinert; H., § 129; ebenso geht die Rp Form *šuu* auf mhd. *schuoch* zurück, Tb hat *šuu* < mhd. *schuoch*; das Kompos. mhd. *hantschuoch* wurde > *hentšic*.

§ 110. Mhd. *ch* ist geschwunden:

a. in betonter Silbe in *pufyk* Buchfink, *puštaawə* Buchstabe, *puštə-wiirə* buchstabieren;

b. in den unbetonten Worten *aa* auch (schwäb. *au*), *klai* gleich, *no* noch, *nonst* noch nicht, *ii*, *i* ich, *mi* mich, *ti* dich, aber *sic* sich.

Ferner geht *ch* in der Bildungssilbe mhd. *-cht* verloren: *šëkit* (mhd. *schëckëht*) scheckig, *krepfit* (mhd. *kropfëht*) kröpfig; hingegen ist das Suffix *-lëht* als *-lęct* erhalten: *waislęct* weißlich, *routlęct* rötlich, ebenso mhd. *-lich* als *-lic*: *šręklic* schrecklich; *šnutlic* übereilig. Die Formen *fraili* freilich und *węplī* wahrlich scheinen schwäb. Eindringlinge zu sein.

Mhd. *h*.

§ 111. Mhd. *h* bleibt im Anlaut als *h* z. B. *holə* holen, *houl* hohl, *haiərə* heiraten, *haai* Heu, *haavnt* Heuernte, *heęliyə* heimlich (Otfried: *halingun*), *haiflə* aufhäufen (Heu, Kartoffel), *hetsmaauk* Hühneraug, *hiif* zurück (Fuhrmannsruf), *hookə* Haken, *hops* schwanger, *hupə* Blasinstru-

ment der Kinder aus Weide, *huts* junges Pferd, *hošpas* überspannter Mensch, *hišt* links (Fuhrmannsruf), *hot* rechts (Fuhrmannsruf).

Intervokalisches *h* verloren wie in Tb in *noo* nahe, *šęę* sehen, *kšęę*, aber *kšic* geschieht, *sikš* siehst, *siet* sieht.

Anm. 1. Die rheinfr. Erscheinung, daß mhd. *hs* > *ps* wird, findet sich hier nicht, mhd. *wihsel* > *waišl*, mhd. *liuhse* > *laikš*, L., I, 27.

Anm. 2. In unbetonter Silbe fiel *h* weg in *krajkšt*, Kraukheit, *faušt* Faulheit, *kweunst* Gewohnheit, *wooršt* Wahrheit.

Mhd. *b*.

§ 112. Mhd. *b* > *p* im Anlaut, z. B. *pal* bald, *paal* Ball, *patš* nützen, *Peltsnikl* Pelznikolaus (Schreckgestalt), *Peltsmęoll* Pelzmartin (Schreckgest.), *peč* Pech, *piirš* Birne, *piel* Büchel, *piul* Bibel, *polš* (mhd. bolle) Wasserschapfen, *putš* 1. Gehäuse des Kernobstes, 2. Regen von kurzer Dauer, *putsic* klein, unansehnlich; Lehnwörter: *pariiv* frz. barrière, mhd. *bābes*, *bābest* > *paapšt*, *Pooric* Baruch, *pakūsi* franz. bagage.

§ 113. Inlautendes *b* zwischen zwei Vokalen oder nach *l*, *r* vor nachfolgendem Vokal wird wie im Ostfr. zu *w*, z. B. *kęwš* geben, *kęwš* haben, *lęęwš* leben, *tręwš* droben, *owš* oben, *owwšt* Abend, *salwš* Salbe, *šęřwš* Scherben, *ęřwš* erben, *fęřwš* färben, *kęřwš* gerben.

Die Vorsilbe *be* + *h* > *ph* in *phalts* behalten, *phaauptš* behaupten, *phęept* behobt, fest schließend (DW. s. v. beheb).

Durch Assimilation ist *b* geschwunden in *iimšs* (mhd. *imbiz*), *holmorik* halber Morgen (Flächenmaß), *wamšs* (mhd. *wambes*).

Tritt *b* in den Auslaut, so erscheint es als *p*, z. B. *triiip* trübe, *kęę* gieb, *plaiip* bleibe, *traip* treibe, *hap* habe, *lęęp* lebe; *w* und *p* stehn so nebeneinander in *niiip* und *niiuw* hinüber, *riiip* und *riiuw* herüber, man sagt *op si khumš* ob sie kommen, aber *oww khumt* ob er kommt.

Anm. 1. Über *ep* ebe vgl. § 149 Anm. 1.

Anm. 2. Schwund des stammaual. *b* vor *t* und *s* findet sich nur in den schwachbetonten Verbalformen *hęt* (ihr) habt, *khat* gehabt, in dem Ortsadv. *ęęt* dort (ahd. **silbot*). Reichere Beisp. in Tb H., § 138.

Anm. 3. Wegfall eines in den Auslaut tretenden *b* liegt nur vor in *puu* Bube, Pl. *puwš*, Heimb., § 68.

Mhd. *p*.

§ 114. Mhd. *p* > *p* im Anlaut, fällt also mit mhd. *b* zusammen, z. B. *papkaai* Papagei, *papiiv* Papier, *paliiv* Polier, *papl* Pappel, *pariirš* gehorchen, *patriiunš* Patrone, *pensl* (mhd. *pensel*) Pinsel, *papłš* (mhd. *papern*) schwatzen, *pistool* Pistole, *pooliš* polnisch, *poolšpukt* Polenbuckel (Flurname), *popš* Puppe, *posš* Possen, *pošt* Post, *pulřvš* Pulver.

Aspirierte Fortis haben die Wörter: *phatršon* Patron, *pharatiiš* Paradies, *phiik* Groll (DW. s. v. Pik), *phitsiirš* petschieren, *Phęętv* Peter, *Phaul* Paul, *phuls* Puls, *phult* Pult, *philš* Pille, *photv* Kette aus Perlen (entstanden aus lat. pater, L., II, 18; H., § 183, 4), *phantsv* Panzer, *phęętoliiip* Petersilie, *phęępukt* Punkt, *phuuw* pur, rein, *phuuwv* Puder.

Anm. 1. Ein interessantes Wort ist *phęętv* weibl. Kleidungsstück; L., I, 35 hat die Form *sakphęętv* Jäckchen, Mieder, H., § 259 Anm. 2: *paatri* Stoff aus zweierlei

Tuch, Heimb., § 69: *pheetr* eine Art Jacke. Wie ich vermute, sind diese Ausdrücke zusammenzubringen mit dem kurhess. *beiderwand*, *beidermann* Gewebe halb aus Linnen, halb aus Wolle (Vilmar, 29, DW. *beiderwand*) u. mit dem bayr. *petermann* gewisser Zeng (Schm., I, 414). Die ursprünglichste Form ist wohl *beiderwatt*. Wenn hier im Anlaut *ph* vorliegt, so ist dies als volksetymol. Anlehnung an *Pheeto* zu erklären.

§ 115. Mhd. *pp* wird $> p$ im Inlaut: *lap* Lappen, *stop* stoppen, *klepp* klappern, *khap* Kappe, Mütze, *topft* doppelt, *slap* Pantoffel ohne Kappe, *rap* Rappe, *holtshoop* Holzhippe, *sup* Suppe, *lepp* begießen (mit der Gießkanne, L., I, 28), *krupp* mit den Nägeln kratzen.

Mhd. *pf*.

§ 116. Im Gegensatz zum Rheinfr. und in Übereinstimmung mit dem Ostfr. verschiebt die Rp MA anlautendes germ. *p* durchweg $> pf$, z. B. *pfetoric* (mhd. *phetter*) Taufpate, *pfenig* Pfening, *pfost* Pfosten, Balken, auch Posten einer Rechnung, *pfilt* Pfühl, *pfesich* Pfirsich, *pfunk* Pflug.

§ 117. Inlautend steht *pf* in *ropf* rufen, *tsopf* zupfen, *stupfl* Nachlese halten auf Äckern, Bäumen, *lupf* hüpfen, *krapp* Krapfen (Gebäck), *stempfl* Stempel, *sopf* Schuppen, *pfipfas* Hühnerkrankheit, Pips.

Auslautendes *pf* in *khopf* Kopf, *tsopf* Zopf, *napf* Napf, *tropf* Tropf, *kropf* Kropf, *strumpf* Strumpf.

Anm. 1. Unverschobenes *p* im Gegensatz zum nhd. nur in *snup* Schnupfen, *snuptuch* Taschentuch, *snuptack* Schnupftabak. Heimb., § 69; H., § 140 Anm. 2.

Mhd. *d*.

§ 118. Mhd. *d* im Anlaut ist stimmlose Lenis, z. B. *taid* (mhd. *douren*) wiederkäuen, *tohdn* dort, *taud* duzen, anulken, *tar* Darre, *tid* Distel, *taid* Deichsel, *tepl* dengeln.

Im Inlaut: *lad* laden, *waid* weiden, *pud* Boden, *tsind* zünden, *otv* oder, *hvd* Herde, *snaid* schneiden, *jvd* Juden. Im Auslaut steht ebenfalls ein ungehauchter stimmloser Verschlusslaut: *krakht* Krankheit, *trekt* dreckig, *ret* Rede, *rant* Rand, *punt* Bund (Gebäck).

Anm. 1. Hyperhochdeutsche Formen sind *thialkt* Dialekt, *thirikent* Dirigent, *thirktv* Direktor, *thirkt* direkt.

§ 119. Sekundäres *t* hat sich vor dentalen Konson. eingestellt in *pfentl* Pfännlein, *mentl* Männlein, *khentl* Kännlein; angetreten ist *t* an *tiv*, *tiv*, *tv* ihr, das in postpositiver Stellung entstanden ist, vgl. § 79 Anm. 1.

Anm. 2. Über Entstehung des *t* in *fwuid* erwischen, *folleit* verleidet vgl. § 142.

Anm. 3. Im Anlaut ist *t* angetreten in *senft* Senf, *laict* Beerdigung, *powt* Bursche, *antvst* anders, *noot*, *nootv* nachher, *tvnot* darnach, alsdann, *fothv* vorher.

Anm. 4. Über Assimilation von *ld*, *md*, *nd* vgl. § 144.

Mhd. *t*.

§ 120. Mhd. *t* $> t$ im An- und Inlaut:

a. anlautend: *taak* Tag, *taic* Vertiefung im Flur, im Wald, *taop* taub, *taust* tausend, *ten* (mhd. *tenne*), Tenne, *toon* Turm, *toul* (mhd. *tol*) Erdgang, Abgangskanal, *trecto* (mhd. *trichter*) Trichter.

b. inlautend: *motv* Mutter, *fatv* Vater, *laaitov* Leiter, *vaitov* weiter, *wętic* Werkzeug, *tręto* treten, *pefo* beten.

c. auslautend: *pot* Bote, *root* Rat, *saat* Saat, *štaat* Staat.

Mhd. *tt* ist ebenfalls durch stimmlose Lenis vertreten: mhd. *smitte* > *šmita*, mhd. *bitter* > *pitv*, mhd. *latte* > *latə*, mhd. *wettunge* > *wętię*, *tsoll* Flausch aus Haaren oder Fäden, mhd. *blutt* > *plut*, mhd. *lotter* > *lotv*.

§ 121. Geschwunden ist mhd. *t* in *kraukatə* Krautgarten, *marik* Markt, *paštə* Bastard, *kęl* gelt, nicht wahr, *minantv* miteinander, *niks* nichts.

In allen 2. Pers. Sing. wird *-st* > *š*: *hoš* hast, *kaiš* gibst etc., vgl. § 104 Anm. 4; Heimb., § 74.

Anm. 1. Über Entstehung von *haiivrə* heiraten vgl. L., II, 8; H., § 142 Anm. 6.

Mhd. *z*.

§ 122. Mhd. *z* hat keine Veränderung erlitten, z. B. *tsamə* zusammen, *tsaamə* Korb, *tsęk* (mhd. *zęcke*) Zecke, *tsooxə* Docht, *tsokə* zcrren ruckweise ziehen, *tsowę* an den Haaren zausen, *tsunll* Zunder, *tsuękštə* Zwetsche (Beitr. XV, 185), *khovts* kurz, *vaitvə* Weizen, *poovtsv* Hühnerart ohne Schwanzfedern (Schm., I, 285 u. 312).

Mhd. *g*.

§ 123. Anlaut. mhd. *g* > *k*, z. B. *kaaifvrə* geifern, *katic* passend (DW. s. v. gattig), *kawę* gabeln, *kęęl* gelb, *kvan* Einheit von mehreren Äckern, *keętlə* Patin, *kluk* Bruthenne, *koop* Gabholz, *koiə* (hebr.) Frauenzimmer, *kępas* Spaß, *kęivisturic* Geschwister, *kuutsl* Zuckerwaren (L., II, 15). Anlaut. *ge* + *h* > *kh* in *khat* gehabt, *khorič* gehorcht, *khauft* zu mhd. *houfen*, Adj. *khauftic*, *ən khaufticə* *ęlv fol*, *khaiə* reuen, ärgern (nur unpersönl.), Partizip. *kękhait*, *s hot mi kękhait* es hat mich gereut.

§ 124. Im Inlaut wird mhd. *g* zu einem leichten velaren resp. palatovelaren Explosivlaut ohne jedes Reibegeräusch, die MA von *W* hat *c*, bezw. *x*, z. B. *saagə*, sagen, *W saaxə*, *leegə* legen, *W leccə*, *maagə* Magen, *pougə* Bogen, *W pouxə*, *šcipouxə* Schwibbogen, *fougl* Vogel, *W fouzl*. Nach *l* und *r* wird *g* wie im Rheinfr. > *j*, *W* hat auch hier Spirans *c*, resp. *x*, z. B. *kaljə* Galgen, *foljə* folgen, *nęrjəts* nirgends, *ęrzjə* ärger, *morjəts*, morgens, *ęerjaatl* Georg Adam. Schwund des *g* trat ein in *maat* Magd, *ksaat* gesagt, mhd. *liget* > *lit* > *lait*. Eigenartig ist der Infinitiv *jaaigə* jagen; man sollte eine Form *jaagə* erwarten, wie sie auch in Hsch vorliegt. Ich glaube, daß der Diphthong *aai* sich in der 2. und 3. Pers. Sg. Praes. bildete (*jaaiš*, *jaait*), daß er dann auf den Infinitiv und die übrigen Praesensformen übertragen wurde, so entstand in der 1. Pers. Sg. die Form *i jaaik*, im Plur. *mv jaaigə*.

Anm. 1. *gn* wurde > *y* in *węyv* Wagner, *šignaal* Signal; mhd. *wingart* > *węęrt* Weinberg.

§ 125. Im Auslaut steht wie in Hsch *k*, z. B. *aauk* Auge, *plook*, Plage, *frook* Frage, *maak* mag, *W maax*, *arik* arg, *W aric*, *perik* Berg, *W peric*, *węk*, *węk* weg, *W węc*, *ęerik* Georg.

Anm. 2. Dem hd. Verbum *ruhen* entspricht *ruogə*, das auf mhd. *ruogen* (neben *ruosen*) zurückgeht, ebenso dem hd. *hauen* eine Form *haugə*, das ein mhd. **hougen* voraussetzt, Kluge, Et. WB., s. v. *hauen*.

§ 126. Das Suffix *-ig* wird $> ic$, Tb *-ig* $> i$, so in *letic* ledig, *šultic* schuldig, *tsaitic* zeitig, *wenic* wenig, *šęotic* fertig; Ausnahme macht allein *fraili* freilich, *węoli* wahrlich. Nebentoniges *-tag* wird $> tic$, *męentic* Montag, *suntic* Sonntag, *lęptic* Lebtag, *węotic* Werktag.

Mhd. *k*.

§ 127. Mhd. *k* erscheint im Anlaut als aspirierter, stimmloser Verschlusslaut, z. B. *khälwin* junge Kuh, *khantə* Kanne, *khatsəkhopf* Boller, *khautv* Welschhahn, *khęlorcest* Kellerassel, *khęlwękraut* Löwenzahn, *khętsic* weich, breiartig (DW. s. v. *kätsch*), *khisl* Kiesel, *khumęeti* Schauspiel jegl. Art, *khumęetilait* fahrendes Volk, *khurantsə* plagen (Schm., I, 1285), *khuštorə* versuchen (Schm., I, 1309), *khals* (hebr.) Braut, *khafsiəm* Schreiber.

Vor Konson. steht ungehauchter Verschlusslaut *k*, z. B. *knowelic* Knoblauch, *kleewlə* kleine Tabakspfeife, *knapə* hinken, *knaul* Knäuel, *kraits* Kreuz.

Anm. 1. *k* statt *kh* haben die franz. Lehnwörter *kawal* Kavallerist, *kawaləri* Kavallerie, *kolv* franz. *collier*.

§ 128. Inlautend *k* und *ck* wird zu *k*, z. B. *lokə* locken; *štekə* stecken, *sokə* Socke, *akv* Acker, *tsakvrə* pflügen, *hekə* Hecke, *prokə* Brocken, *šlukə* schlucken; in den Fremdwörtern *Amęrikaa* Amerika, *Afrikaa*, *tu-kiaats* Dukaten, *musikánt* Musikant (aber *müsic* Musik), *Jokępiins* Jakobine.



Dritter Teil.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten
Lautwandlungen.

A. Der Umlaut.

§ 129. In einer Reihe von Fällen ist in der Rp MA der Umlaut eingetreten, wo in der Schriftsprache unumgelauteete Formen vorliegen.

Substantive: mhd. *mēntac* > *meentic*, mhd. *erbeit* neben *arbeit* > *erwōst*, mhd. *emeze* neben *ameize* > *emeesa*, vgl. dazu Behaghel, Beitr. XX, 344; Schroeder, Anz. f. d. Alt. XXIV, 29; mhd. *aagest* > *eyst* (ist eigtl. Pluralform, L., I, 10), mhd. *hautschuoch*, Nebenform *heutschuoch* > *hentsic*, mhd. *wagner* > *wryw*, mhd. *köl*, daneben *koede*, *koel* > *kheel* in *wintokheel* Winterkohl, *kheelkraut* Kohlkraut, Wirsing; das mhd. *hat* neben dem Subst. *māz* Gefäß zum Messen, Grad, Art und Weise ein umgelautes *mēz*, Gen. *mēztes* Maß, womit gemessen wird. Dies letztere ist im hd. untergegangen und hat sich nur in den Mundarten erhalten. Hier sagt man z. B. *s meß nemē* das Maß nehmen, *v hot s meß nekhat* er hat das Maß nicht gehabt (von Wehrpflichtigen); dem hd. Unkosten entspricht *unⁿkheste*, dem hd. Grube in Zusammensetzungen *kriiwe*, so in *laamⁿkriiwe* Lehmgrube, *kenskriiwe* Gänsgrube (Flurname), *khiiskriiwe* Kiesgrube, *salokriiwe* Weidengrube (Flurname; der 1. Bestandteil gehört zu mhd. *salhe* Salweide, *salix caprea*, Schm., II, 266). Der Umlaut stammt hier aus dem Plural mhd. *grüebe*, II., § 94.

Analogiebildungen sind die Pluralformen *teek* Tage, *erou* Arme, *hint* Hunde, *helme* Halme, *tem* Dornen.

Ferner werden eine Reihe von Komparativen mit Umlaut gebildet; dieser wird geradezu zum Charakteristikum des Komparativs. Zu *wohl* bildet man *wecelo*, zu mhd. *vol* ein *felw*, zu mhd. *wolfril* ein *welftw*, zu *langsam* *lécpsoww* langsamer; dem hd. *oberst* entspricht *erwōst*, Kompos. *suntosewōst* das Unterste zu oberst, *hintofetwōst* das Hinterste vorn.

Von Verben haben den Umlaut mhd. *toufen* > *taaiw*, mhd. *douwen* (neben *douwen*) > *taaiw* wiederkäuen, mhd. *swetzn* neben *swatzn* > *swetw*, mhd. *weschen* neben *waschen* > *wesw*, mhd. *trücken* neben *trucken* > *trikw*.

§ 130. Der Umlaut fehlt in einer Anzahl von Wörtern, die ein *u* in der Stammsilbe haben, vor allem, wenn ein Guttural *k* oder ein *t*, *pf* folgt, z. B. *muk* Mücke, *luk* Lücke, *tsaaⁿluk* Zahnlücke, *luk* locker (vom Boden, Teig, DW. s. v. luck), *tuk* Tücke, *n tuk aaⁿtauⁿ* einen Streich spielen, *foruk* verrücken, *niksmutsie* nichtsnutzig, aber *knits* durchtrieben, *put* Bütte, *lupfw* lüpfen, *slupfw* schlüpfen; vor *n* unterblieb der Umlaut in *kun* gönnen, *kakunt* gegönnt, Subst. *kun*. Unumgelautes *o*

haben wir in *ropfo* rupfen, *hopfo* hüpfen, aber *haaihepfu* Heuschrecke, *krot* Kröte, *knaul* Knäul, mhd. *sül* > *saulo* Säule.

Ausgleich nach der 1. Pers. Sg. trat ein bei den Verben *šloofs* schlafst, *šlooft* schläft, *rootš* rätst, *plooš* bläst, *prootš* brätst.

B. Vokaldehnungen.

1. Dehnung in offener Silbe.

§ 131. Im allgemeinen gilt auch für Rp das Gesetz, daß die mhd. kurzen Vokale in offener Silbe verlängert werden.

Mhd. *a* > *aa* in *saaga* sagen, *šlaaga* schlagen, *traaga* tragen, *klaaga* klagen, *faara* fahren, *naasa* Nase, *maaga* Magen, *waasa* Wasen, *kraaga* Kragen, *paata* baden.

Mhd. *e* > *ee*, Tb *ei*, z. B. *leega* legen, *kveeena* gewöhnen, *weela* wählen, *kweela* quälen, *eele* Elle, *eelemaes* Ellenmaß, *eelewaara* Ellenwaren, *tseela* zählen, *preefu* Komp. zu brav, *eege* eggen.

Mhd. *ē* > *ēē*, z. B. *šteēē* stehlen, *kēēven* gern, *lēēsa* lesen, *lēēwa* leben, *rēēwa* Reben, *šēēga* sägen, *fēēga* fegen, *rēēga* Regen, *kēēwa* kleben, *nēēwa* neben.

Mhd. *i* > *ii* z. B. *riis* Riese, *fi* neben *fiie* Vieh, *špiila* spielen, *wiiga* wiegen, *kliit* Glied, *wiit* Weide (mhd. *wide*), *lepwit* langes Holz, das Vorder- und Hintergestell des Wagens verbindet, *šētokehil* (mhd. *kil*) Federkiel, *iims* Imbiß, *miiv* mir, *tiv* dir.

Mhd. *o* > *ou*, z. B. *oufo* Ofen, *katsouga* gezogen, *kəpouga* gebogen, *kflouga* geflogen, *pouta* Boden, *houa* Hose, *houf* Hof, *o* vor *r* > *oo* in *toov* Thor, *kəpooara* geboren, *kšwoora* geschworen.

Mhd. *ō* > *ee*, z. B. *eele* Öl, *kheenic* König, *eefo* Öfen, *heef* Höfe.

Mhd. *u* > *uu*, z. B. *šluukhaawu* Flughafner, *tsuuk* Zug, *tuusl* Rausch, *tuusa* Dose, *suu* Sohn.

Mhd. *ü* > *ii*, z. B. *miil* Mühle, *špiira* spüren, *štiira* stüren, *liija* Lüge, *ksiit* in *kəwštksiit* Gerstenabfall (zu mhd. *süte*), *triitew* darüber, *siin* Söhne.

2. Behandlung einsilbiger Wörter.

§ 132. Für das Ostfr. gilt das Gesetz, daß vor silbeschließenden Konsonanten bzw. Konsonantengruppen bei mhd. einsilbigen Wörtern Vokaldehnung eintritt; H., § 167. Die MA von Rp und W steht hier in schroffem Gegensatz zum Ostfr., indem sie fast durchweg die mhd. Kürze bewahrt.

§ 133. Länge liegt vor:

1. vor *s* in mhd. *gras* > *kraus*, Pl. *kreēsa*, mhd. *glas* > *klaas*, Pl. *kleēsa*, Dimin. *kleēsla*, *waas* was (betont), mhd. *has* > *haas*;

2. vor *l* in mhd. *bal* > *paal*, L., I, 33, *kēēl* gelb;

3. vor *t* in mhd. *wit* > *wiit*, *koot* Patin, Dimin. *keetla*, *raat*, Rad, aber Pl. *rētu*, Dimin. *rētlo*;

4. vor *rš*, *rz*, *rt* in *paat* Bart, *aat* Art, *fēēvš* Vers, *haats* Harz, *faat* Fahrt, *tsaat* zart, *khaašt* Karst.

5. vor *m*, *n* in *tsaam* zahm, *laam* lahm, *wcem* wein (betont), *wcen* (betont), vor *k* in *wękk* Weg, aber *wk* weg.

§ 134. Sonst ist die mhd. Kürze erhalten:

1. vor *t* in *sat* satt, *kat* glatt, *pet* Bett, *šnit* Schmitt, *šmit* Schmied, *krot* Kröte, *pot* Bote, *kot* Gott, *jud* Jude;

2. vor *st* in *nęšt* Nest, *našt* Ast, *lašt* Last, *mišt* Mist, *mošt* Most, *prušt* Brust;

3. vor *k*, vor *ch*, *chs*, *cht* in *sak* Sack, *flek* Fleck, *špek* Speck, *tryk* Dreck, *štrik* Strick, *tuk* Tücke, hinterlistiger Streich, *par* Bach, *flax* flach, *tux* Dach, *peč* Beeh, *plęč* Blech, aber *ie* ich (emphat. betont), *taks* Dachs, *waks* Wachs, *flaks* Flauchs, *wiks* Wichs, *oks* Ochse, *fuks* Fuchs, *nart* Nacht, *šęet* schlecht, *kuęet* Knecht;

4. vor *l*, *l* + Kons. in *fal* Fall, *štal* Stall, *fol* voll, *wol* wohl, *son* *khaus wol kham* so kann es wohl kommen, aber daneben kommt die Form *woul* vor, *s keet n uęt woul* es geht ihm nicht wohl, *walt* Wald, *šmalts* Schmalz, *pelts* Pelz, *kęł* Geld, *kęł* gelt, *pill* Bild, *kolt* Gold, *šult* Schuld;

5. *r* + Kons. in *kat* hart, *šrats* schwarz, *wowšt* Wurst, *toušt* Durst, *out* Ort, *fowšt* Forst, *khout* kurz, *hešt* Herd, *šęęot* Schwert, *heęts* Herz; unterblieben ist die Dehnung, auch wenn Svarabhaktivokal sich bildete, so *aręm* Arm, *šwaręm* Schwarm, *taręm* Darm, *waręm* warn;

6. vor *f*, *ft*, z. B. *pfif* Pfüff, *kift* Gift, *šrift* Schrift, *šuft* Schaft, *šuft* Schuft, *tuft* Duft, *kruft* Gruft, vor *ps* in *kreps* Krebs.

C. Erhaltung mhd. Kürze in mehrsilbigen Wörtern.

§ 135. Eine große Anzahl von Nomina auf Liquida oder Nasal sind ungedehnt; man sollte erwarten, daß im Nom. u. Acc. Sing. Dehnung sich fände, in den obliquen Casus infolge von Synkope des mhd. *e* dagegen Erhaltung der Kürze, H., § 157 Anm. 2. In Wirklichkeit ist in der Rp MA der kurze Vokal auf alle Casus übertragen worden, Ausnahmen sind hier sehr selten.

Mhd. *a* > *a* in mhd. *haber* > *hawv*, mhd. *hafcu* > *hafa*, mhd. *gabel* > *kawl*, mhd. *nagel* > *nagl*, mhd. *vater* > *fatv*. Von Verben gehört hierzu *kawls* gabeln. Ausnahme bildet *šnaawl* Schnabel, *naawl* Nabel. Daß auch bei diesen Worten früher Kürze vorlag, beweist der Kindervers *štorik*, *štorik*, *šniwł*, *šnawl* und das Dimin. zu *naawl*, das *newł* lautet.

Mhd. *e* > *e*, z. B. *hewl* Hebel, *khęgl* Kegel, mhd. *flegel* > *flegl*, *trešflegl* Dreschflegel, *stęgl* Schlegel, *šemł* Schemel;

mhd. *ē* > *ę*, z. B. mhd. *swęfel* > *šweftl*, mhd. *öber* > *ęew*, mhd. *nēbel* > *nęwł*, mhd. *kēfer* > *khęfv*;

mhd. *i* > *i*, z. B. mhd. *zwibolle* > *tswiwl*, mhd. *kisel* > *khisł*, mhd. *fidelhoge* > *fitlpougę*, mhd. *stivel* > *štifl*, mhd. *ungezibere* > *uwkatsifo*, *miliesil* Milelbank (mhd. *sidete*), mhd. *wisele* > *wisila*, mhd. *nider* > *nito*, mhd. *wider* > *witv*, mhd. *rigel* > *rigł*, mhd. *himel* > *himł*, mhd.

gibel > *kiel*, mhd. *strigel* > *strigl*, Verbum *strigl̥*. Lehnwort aus der Schriftsprache scheint *iigt* Igel zu sein, Hsch hat regelrecht *izl*, L., 1, 19;

mhd. *o* > *o*, z. B. *tsoucl* Zobel, *tsoll* ein aus Haaren oder Fäden bestehender Flausch (zu mhd. *zote*), *lotl* leichtsinniger Mensch (zu mhd. *loter*), *houcl* Hobel, *stroucl* Strobel, *fostroucl̥* die Haare in Unordnung bringen, *mol* hölzernes Modell zur Bereitung von Backwerk. Eine Ausnahme macht *fougl* Vogel;

mhd. *ö* > *e*, in *fevl* Vögel, Verbum *fevl̥* coire;

mhd. *u* > *u*, z. B. *khull* Eingeweide, *kkugl* Kugel, *tsuuv* Zuber, *hutsl* getrocknetes Obst, *huttwiś* Lumpen, mit dem der Backofen gereinigt wird, *stuw̥* Stube;

mhd. *ü* > *i* in *prigl* Prügel, *fligl* Flügel, *khiwl* Kübel, *khiml* Kümmel.

§ 136. Bei den Adjektiven ist der Wechsel entweder nach der einen oder der andern Seite ausgeglichen: *iel* übel, *ielv* flekt. Form, *klat* glatt, *kleptv* Kompar., *sat* satt, *satv* flekt. Form, *krop* grob, *krouv* flekt. Form, Kompar. *kreuv*, *fol* voll, Kompar. *felv*, *niv* nieder, daneben *uowl* wohl, Kompar. *weelv*, *houvl* hohl, *houvl* flekt. Form), *kraat* grad, *kraatv* gerader (flekt. Form).

§ 137. Auch beim Verbum sollte man Wechsel erwarten, wenn im mhd. ein kurzer Vokal in offener Silbe steht. Es sollte in der 2. u. 3. Pers. Sg. Praes. u. in der 2. Pers. Pl. Kürze erhalten bleiben, in den übrigen Formen Dehnung eintreten. Nur einige wenige Verben zeigen diesen Wechsel heute noch rein, so *ślaagv* schlagen, *i ślaak*, *tu śleś*, *v ślect*, *mv ślaagv*, *iv ślaakt*, *si ślaagv*. Die Kürze bleibt also in den beiden umgelauteten Formen des Sg., dagegen hat sich die 2. Pl. an die beiden andern des Pl. angeschlossen. Ebenso wie *ślaagv* flektiert *traagv* und *saagv*. Kurzer Vokal ist durchgeführt bei einigen Verben auf *m*, *v*, *t*, *l*, so z. B. *śemv* schämen, *nemv* nehmen, *keṽv* geben, *heṽv* haben, *śatv* schaden, *patv* nützen, *retv* reden, *treṽv* treten, *peṽv* beten, *holv* holen, *ligv* liegen.

Das Verbum *beten* hat in Tb noch den alten Wechsel, II., § 157 Anm. 2.

Die starken Verbaladj. der I. Reihe haben alle kurzen Stammvokal, so *kapliev* geblieben, *kstiv̥* gestiegen, *kśriv̥* geschrieben, *katriv̥* getrieben, *kriev̥* gerieben, auch *kkigv̥* gegeigt, ferner von der II. Reihe *kəpotv* geboten zu *piitv* bieten.

D. Vokalkürzung.

§ 138. Kürzung mhd. langer Vokale oder Diphthonge findet sich in Rp im ganzen seltener als in Tb; wenn sie eintritt, wird mhd. *ā* > *o*, *ae* > *ɛ*, *ē* > *e*, *ō* > *o*, *æ* > *e*, *ie* > *i*, *uo* > *u*, *üe* > *i*, *ei* > *a*, *ou* > *a*, *ōu* > *ai*.

Kürze haben wir:

1. vor *ch* und Kons., z. B. *noxp̥v* Nachbar (mhd. *nächgebār*), mhd. *höchzit* > *horstic*, mhd. *tāht* > *tozt*, mhd. *gebrācht*, > *kəprozt*, mhd. *fiechte* > *fictv*, mhd. *licht* > *lict*, mhd. *nüechtern* > *nietvn*;

2. vor einfachem Nasal, vor Nasal + Kons., z. B. *plum* Blume, *pliml* Blümlein, *tinšt* Dienst, *tinštic* Dienstag, aber *meentic* Montag, *krumst* Grummet, *prundt* Brombeere, *jamo* Jammer, aber *jemwɔ* jammern, *wenic* wenig (vgl. dazu Heimb., § 55), *awewęk* trotzdem (entstanden aus «einen Weg»), *šeno* schöner (Kompar.), *šenšt* schönste;

3. vor *t*, z. B. mhd. *nātara* > *nata*, mhd. *muoter* > *motu*;

4. vor *z* in mhd. *rüzgel* > *rist*, vor *lt* in *mult* Mulde (mhd. *muolte*);

5. in einer Anzahl von schwachbetonten Wortformen wie *los* lassen, *mes* müssen, *hot* hat, *khat* gehabt, *šo* schon, *uf* auf, *nuf* hinauf, *ruf* herauf, *šiv* schier, beinahe, *ts* jetzt.

E. Vokale der Nebentonsilben.

1. Behandlung der Komposita.

§ 139. In der Nominalkomposition trägt das erste Glied den Iktus, während der zweite Bestandteil dem ersten an Nachdruck weit nachsteht. So kommt es, daß das zweite Glied oft sehr abgeschwächt wird, mitunter so sehr, daß im Volksbewußtsein der Zusammenhang mit dem selbständigen Wort völlig verloren geht. Wenn *Hochzeit* > *hoztsic* wird, so müssen wir annehmen, daß das 2. Glied zunächst > *tsit* verkürzt wurde, daß sodann, da die Beziehung zu *Zeit* verloren ging, dafür das Suffix *-tsic* gesetzt wurde.

Die wichtigsten Erscheinungen sind:

mhd. *-tēil* > *-t*: *fovtl* Vorteil, spez. Kunstgriff im Handwerk, L., I, 13;

mhd. *-fēil* > *-f*: *wōlf* wohlfeil, *welfu* wohlfeiler;

mhd. *-vōll* > *-f*: *arfl* Armvoll, Dimin. *erfils*, *mimpfils* Mundvoll;

mhd. *-seil* > *-sl*: *laitsl* Leitseil, Zügel;

mhd. *-būr* > *-pw*: *noɔpw* Nachbar;

mhd. *-bēr* > *-pw*: *himpw* Himbeer;

mhd. *-hart* > *-wt*: *špęst* eig. Spechtshardt (Flurname);

mhd. *-schuoh* > *-šic*: *kentsic* Handschuh;

mhd. *-louh* > *lic*: *kuoelic* Knoblauch;

mhd. *-māt* > *-mst*: *oomst* Öhmd, *krumst* Grummet;

mhd. *-tag* > *-tic*: *suntic* Sonntag, aber *mainw* *lęwstak* (mit emphat.

Betonung);

mhd. *-ach* > *-ic*: *Nękukáatic* Neckargartach, *Piwric* Biberach, *šwaatsic* Schwarzach;

mhd. *-au* > *-ɔ*: *Ofɔnɔ* Offenau, *Rapɔnɔ* Rappenaau;

mhd. *-stadt* > *-stet*, resp. *št*: *Hooštst* Hohenstadt, *Poopštst* Bobstadt; daneben *Waaipšt* Waibstadt, *Hęlmšt* Helmstadt;

mhd. *-heim* > *-ɔ*: *Kuntls* Gundelsheim, *Sints* Sinshheim, *Mckɔs* Meckesheim, *Pišɔs* Bischofsheim, die Einwohner heißen *Pišɔw*, *Haaiɔs* Heinsheimer, die Einwohner heißen *Haaiɔsmw*. Dieses auf *-heimer* zurückgehende *-mw* wurde analogisch auch an andere Ortsnamen zur

Bezeichnung der Bewohner angehängt; zu *Rapona* bildete man *Rapona* Rappenauer, zu *Hoōst* — *Hoōstona*, zu *Wimpf* — *Wimpfona*. In Wimpfen am Berg nennt man die Einwohner von Wimpfen im Thal *taubna*, während diese die Bewohner der Stadt Wimpfen am Berg *statona* nennen. Der in Wimpfen im Thal seit Jahrhunderten stattfindende Markt heißt der *taubna marik*.

2. Die Suffixe.

§ 140. Mhd. *-heit* > *-ot*: *woorot* Wahrheit, *kienunot* Gewohnheit, *kraaykot* Krankheit, *fuōlot* Faulheit (selten), daneben *faulheit*.

Ahd. *-uoti* > *-ot*: *haamot* Heimat.

Mhd. *-unge* > *-ig*: *wetig* Wette, *haatsig* Heizung, *faivrig* Feuerung, *hēlig* Helle, *fuictig* Feuchtigkeit.

Ahd. *-ahi* > *-ic*: *khatofkraitic* Kartoffelkraut, *šeeltsic* Schale, *raisic* Reisich, *špūlic* Spūlich, *špūaisic* Speichel, *wūtic* Flurname, Wilm., II, § 276.

Mhd. *-ens* > *-os*: *šraicws* Schreiben, *wēssos*, *fil wēssos max* viel Wesen machen.

Die Diminutivendung mhd. *-in* wird > *-o*: *kailo* Dimin. zu *Gaul*, *lomb* Lämmlein, *mailo* Mäulchen, *khiōlo* Kistchen. Im Pl. steht *-in*: *mailin*, *kailin*, *pcenlin* Bäumchen.

Auch die Fem. auf nhd. *-in* wandeln dies > *-i*: *wēoti* Wirtin, *wēšvri* Wäscherin, *Milori* Frau Müller.

Mhd. *-lich* > *-lic*, selten *-li*: *haui'lic* heimlich, zutraulich, *šuslic* vorcilig, ungeschickt, aber *fraili* freilich, *wēoli* wahrlich (sehr selten).

Mhd. *-isch* > *-is*: *paaioris* bayrisch, *poōlis* polnisch.

Mhd. *-ig* > *-ic*, nie > *i* wie in Tb; *letic* ledig, *šultic* schuldig, *klaaicnic* gelenkig, *soutic* solch, *lēff'nic* häufig (von Hunden), *šentnic* Adj. zu *šent* im vorigen Jahr.

Mhd. *-ēht* > *-it*: *trukit* trocken, *trekit* dreckig, *ekit* eckig, *taai'it* teigig, *wormšticit* wurmstichig; dem mhd. *swilch* entspricht in Hsch die Form *šwīlic*, hier wurde dies noch zu *šwīlicit* weitergebildet, vgl. L., II, 1. s. v. *ailic*.

Mhd. *-loht*, *-lēht* > *-lect*: *vaislect* weißlich, *routlect* rötlich, *khiillect* kühl; Wilm., II, § 354. Das flekt. Neutr. Sg. der Stoffadj. auf *-in* hat wie im Schwäb. die Endung *-is*: *piicis* buchenes, *šwainis* schweinenes, *aicis* eichenes; das flekt. Neutr. des starken Verbaladj. geht auf *-os* aus, mhd. *-enes* > *-ens* > *-os*: *o koprootos tairlo* ein gebratenes Täubchen, *o šlofos hintlo* ein verlaufenes Hundchen; Kauffm., § 105, 2.

Mhd. *-iu* der Endung wurde > *-i* im Nom. Sg. Fem., z. B. *o krousi fraa* eine große Frau, *o kunti piirō* eine gute Birne; dies *i* wurde analog auch auf den Acc. Sg. übertragen, jedoch nicht auch auf den Nom. Acc. Pl. Masc. u. Fem. wie in Tb. H., § 258.

Mhd. *-en* der Flexion wurde > *-o*: *khunō* gekommen, *welō* wollen, *mesō* müssen, *folō* Dat. Pl. (den vollen).

Mhd. *vorhin* wurde > *fovr̄ic* (Zeitadverb), dagegen wurde das Raumadverb mhd. *vorhin* > *f̄eri*, mhd. *hinterhin* > *hintori*.

3. Praefixe.

§ 142. Mhd. *ver-* > *fv-*, z. B. *fulaagls* leugnen, *forais̄is* verreisen; an Stelle von *er-* trat *fv* in *fv̄terls*, erzählen, *fv̄stik̄s* ersticken, *fv̄srck̄s* erschrecken, *fv̄twīs̄* erwischen; an Stelle von *zer-* in *forais̄is* zerreißen.

Mhd. *ge-* behält den Vokal vor *b, d, g, p, t, k*, z. B. *k̄opuns* gebunden, *k̄opungs* gebogen, *k̄otan*ⁿ gethan, *k̄oklaapt* geglaubt, *k̄okhaast* gekauft. Kein Praefix haben die Formen *khuns* gekommen, *kays* gegangen, *k̄et̄is* gegeben, *kriikt* bekommen.

Ausgefallen ist das *e* in *ksot* gesollt, *ksaat* gesagt, *kleekt* gelegt, *kfun̄s* gefunden, *kweis̄is* gewiesen, *kruns* geronnen; auch vor Vokal schwindet *e*: *kaylt* geangelt, *kopfot* geopfert.

Mit folgendem *h* wird *g* > *kh* in *khat* gehabt, *khalt̄s* gehalten. Doppeltes Praefix in *k̄kw̄er̄lpt* gewölbt, *k̄kw̄er̄cent* gewöhnt, *k̄k̄h̄er̄er̄t* gehört, *s heet sie k̄k̄h̄er̄er̄t* es hätte sich gehört, *k̄k̄hait* geärgert, *gereut* (DW. s. v. geheien). Zum Verbum berichten bildet man *k̄apriet* berichtet.

Mhd. *be-* wird genau wie *ge-* behandelt, also *ps̄aitis* bedeuten, *ps̄kw̄er̄em* bequem, aber *ps̄ais̄is* betrügen, *ps̄un̄x* Besuch, *ps̄ats* Besatz, *ph̄er̄ept* fest schließend (DW. s. v. beheb). Das Part. zu behalten lautet *k̄aphalt̄s*.

Mhd. *ze* > *tse*, z. B. *ts̄er̄ik* zurück, *ts̄er̄friit̄s* zufrieden; hierher gehört das Verbum *ts̄akors* ackern, pflügen. Im 16. Jahrh. sagte man noch *zacker gehn*, dazu wurde das Verbum *ts̄akors* neu gebildet.

Anm. 1. Ein alter Sprachrest liegt im Worte *ts̄unt̄on* vor; man redet von *ts̄unt̄onprout* Vesperbrot, *ts̄unt̄onges* vespern, auch *ts̄unt̄ors* vespern. Das Wort ist aus ahd. *ze untarne* entstanden, das in dem ahd. Gedichte Christus u. die Samariterin v. 2 vorliegt:

ze untarne, wizzun thaz, er zeinen brunnon kisaz.

Kehren, s. v. unnern.

Mhd. *en-* > *en-*: *mins w̄er̄s* gewahr werden, mhd. *en-* > *o-* in *en̄ek* weg (mhd. *en̄ec̄g*).

Das Praefix *ent-* ist der MA fremd. Ansprechend ist die Vermutung Schmellers, daß das *t* in *fv̄twīs̄* erwischen, *fv̄tlaait* verleidet auf altes *ent-* zurückgeht; derselben Ansicht ist Winteler, Krenzer MA, 48; Hoffm., 72; Heimb., § 74.

§ 143. Im Anschluß an die Praefixe mögen hier die Adverbien Erwähnung finden, die mit *hin-*, *her-*, *hie-*, *da-* zusammengesetzt sind:

a. *hin-*: *nuf* hinauf, *n̄ent̄w* hinunter, *n̄aus* hinaus, *n̄ai*ⁿ hinein, *n̄ip*, *n̄īīew* hinüber, *n̄aa*ⁿ hin, eigl. hinan;

b. *her-*: *raus* heraus, *rai*ⁿ herein, *riip*, *rīīew* herüber, *ruf* herauf, *rum* herum;

c. *hie-*: *haus* hier außen, *huns* hier unten, *hows* hier oben, *hīw̄s* hier üben, *hin* hier innen;

d. *dar-*: *trocs* droben, *truns* drunten, *triw̄s* drüben, *traf* drauf, *trin* darin, *trans* draußen, *traa*ⁿ dran, *trum* darum.

F. Konsonantenasimilation.

1. Progressive Assimilation.

§ 144. 1. Mhd. *ld* < *l* kommt nur in dem schwach betonten *pal* bald, *polfol* beinahe, mhd. *lt* > *l* in *ket* gelt, nicht wahr; sonst bleibt *ld* erhalten: *holtv* Holder, *Holunder*, *kults* Gulden, *šultic* schuldig.

2. Mhd. *mb* > *m*: *prumlv* Brombeer, *imms* Imbiß, *wamms* Wams (nhd. *wambes*);

mhd. *nd* > *n*: *frem* fremd, *fremv* Fremder, *hem* Hemd, Pl. *hemv*, daneben aber *hemstv*, Adj. *hemstic* im Hemde.

3. Mhd. *nd* > *n*: diese Assimilation findet sich in Rp nicht allgemein durchgeführt, vielfach ist *nd* erhalten: z. B. *hinns* hinten, *unv* unten, *trunv* drunten, *finns* finden, *pinns* binden, *fošunns* verschunden, *winns* Winde; keine Assimilation findet sich in *šant* Schande, *sint* Sünde, *khint* Kind, Pl. *khintv*, *ent* Ende, *hant*, Hand, Pl. *hent*, *want* Wand, mhd. *ande* > *ant*. Es ergibt sich das Gesetz, daß *nd* nur im Inlaut > *n* assimiliert wurde, daß es aber im Auslaut bewahrt bleibt. Die Form *khintv* erklärt sich als Analogiebildung nach dem Sg. *khint*.

4. Mhd. *st* > *š*: *tišl* Distel, *tišlfyk* Distelfink, *miškawt* Mistgabel, *kriškhint* Christkind, *krišpaam* Christbaum, Weihnachtsbaum; auch in der Verballflexion wird in 2. Pers. Sg. *-st* > *-š*: *kaiš* giebst, *hoš* hast, *muš* mußst, *soš* sollst; dagegen bleibt das *-t* des Superlativs erhalten: *šenšt* schönste, *kleenšt* kleinste.

2. Regressive Assimilation.

§ 145. 1. Mhd. *n* vor Labial > *m*: *hampst* Handvoll, *ksampunv* Gesangbuch, mhd. *hintber* > *hiimpo*, *khimpot* Kindbett, *jumpfv* Jungfer, *krumpfirv* Kartoffel, eigtl. Grundbirne. Natürlich bleibt *n* erhalten, wenn es vom Labial durch einen Sproßvokal getrennt wird, also *senost* Senf, *ranost* Rand, Tb *rompft*.

2. Mhd. *-ng* > *yk*: *paykats* Baumgarten.

3. Mhd. *nm* > *m*: *Amarii* Anna Marie, *šomool* schon einmal, *nomool* noch einmal.

4. Mhd. *lt* > *t*, *lst* > *š*: *soš* sollst, *sot* sollt, *soot*, *seet* sollte (Konj.), *ksot* gesollt, *wit* willst, *wet* (ihr) wollt, *wet* wollte (Konj.), *kwet* gewollt.

5. Mhd. *t* ist im Auslaut vielfach an den folgenden Kons. angeglichen worden: *kraukats* Krautgarten, *minantv* miteinander, *Štuukvt* Stuttgart; regelmäßig wird das *t* der Negation *net* an den Kons. des folg. Wortes assimiliert, z. B. *neksait* nicht geschieht, *nekanis* nicht ganz, *nepaimv* nicht bei mir.

G. Dissimilation.

§ 146. 1. Völlige Dissimilation findet sich in *awel* soeben, entstanden aus mhd. **alwelle*; daneben kommt eine Form *alwail* u. *awail* vor.

2. *r* wurde zu *l* in *palweirv* barbieren, *l* > *n*: *šnoosl* Schloßen, *s šnoosl* es schloßt, hagelt, *šnooslwais* schloßenweiß, *šneesnooslwais* schneeschoßenweiß, *štraichentls* Streichhölzchen (selten) neben *štraicheltls*.

3. $n > l$: *khoutraawölswats* kohlrabenschwarz, *kepstnagl* Gerstenalmen (mhd. -agene, Pfaff, Beitr. XV, 180).

4. Das Fremdwort *skandal* wurde $> \textit{stantaal}$, *splendid* $> \textit{spetit}$, *équipage* $> \textit{eklipáas}$.

H. Sproßvokale.

§ 147. An Sproßvokalen ist die Rp MA sehr reich. Während in Tb nur nach *l* u. *r* solche sekundäre Laute sich einstellen, so finden sie sich in Rp auch nach *m* u. *n*.

1. *l* + *Kons.*: *mílic* Milch, *šilicə* schielen, *aushálicə* aushöhlen, *palik* Balg, *palikə* Balken, *talikə* dalken, *wəlik* welk, *khalik* Kalk, *haləm* Halm, *hələm* Abkürzung von Wilhelm.

2. *r* + *Kons.*: *khəric* Kirche, *štorik* Storch, *urik* arg, *sarik* Sarg, *štarik* stark, *torš* Dorf, *khorəp* Korb, *šterəwə* sterben.

3. *m* + *Kons.*, *n* + *Kons.*: *həmən* Hemden, *ranəft* Rand, *fiənəf* fünf.

J. Konsonant. Übergangslaute.

§ 148. Schon im ahd. findet sich bisweilen am Ende eines Wortes, das auf einen Vokal ausgeht, vor vokalischem Anlaut *r* angesetzt, so im Erfurter Judeneid *bistur unschuldig*, im Ludwigslied v. 57 *wolar abur*. Dieses *r* ist als Bezeichnung eines Übergangslautes aufzufassen, der zwischen zwei aufeinanderstoßenden Vokalen sich bietet. In dieser Funktion erscheint *r* auch in Rp; regelmäßig wird der Laut gesprochen, wenn auf Verbalformen, die auf -ə (mhd. -en) ausgehen, ein vokalisches anlautendes Wort folgt, z. B. *wəwənsəríc* wir wünschen euch, *si fəšlaugərən* sie verschlagen ihn, *si khəwərəs* sie kennen uns, *wi v khəwərís* wie er gekommen ist, *si həcwəraa* sie haben auch. So sagt man auch *krouserəpfl* große Äpfel, *nəcwəram* neben ihm, aber *nəcwə tu šəiw* neben der Scheune.

§ 149. Das mhd. auslautende *n*, das der Regel nach ausfällt, kann in dem Falle wieder hergestellt werden, wenn im Satzzusammenhang das folgende Wort mit einem Vokal beginnt, z. B. *ə khuu* eine Kuh, aber *ən alti khuu* eine alte Kuh, *kepstəkhəwən* Gerstenkorn, aber *kepstnagl* Gerstenabfall (zu mhd. *agene*), *i kee* ich gehe, aber *keeni* gehe ich (mhd. *gēn, gān*), *i štee* ich stehe, aber *šterni* stehe ich (mhd. *štēn, štān*), *i tuu* ich thue, aber *tuuni* thue ich (mhd. *tuon*).

Anm. 1. In gleicher Weise wie *r* und *n* wird in hayer. n. alem. Dialekten auch der Konsonant *w* verwendet, Schm., MA B, § 686; WB s. v. eni; Heimb., § 82 Anm. In der Rp MA findet sich diese Erscheinung nicht; nur ein Beleg ließe sich anführen, wenn Schmid (s. v. eb) recht hätte, daß das dialektische *ep* = ehe, resp. *ew*, den Labial als Übergangslaut vor vokalischem Anlaut erhalten hätte. Mir scheint die Erklärung richtiger zu sein, daß *ep* auf altes *ē* od zurückgeht, vgl. Martin-Lienhart, Els. Wörterbuch, 6, s. v. eb, Schweiz. Idiot. 1, 10; Brucker, Straßb. Zunft- und Polizeiverordnungen des 14. u. 15. Jahrhunderts, 221: *Item es sölent alle die salmen oder lehse snyden wellent, vor unē ee ob sie snydent . . . sweren*.



Die Interjektion des Niesens.

Von Philipp Lenz.

Die Interjektionen sind bis in die neueste Zeit hinein von der Grammatik ziemlich stiefmütterlich behandelt worden, obwohl sie in mehr als einer Hinsicht die Beachtung der Sprachforscher verdienen. Eigenartig ist zunächst ihr Lautcharakter, indem sie oft Laute und Lautgruppen aufweisen, die sonst in derselben Mundart oder Sprache nicht vorkommen; auch ihre Bildung weicht von derjenigen der übrigen Wortklassen meist erheblich ab; in der Lehre vom Satz nehmen sie als einfachste Satzgebilde eine besondere Stellung ein; insofern endlich viele von ihnen unwillkürliche Reflexlaute und schallnachahmende Lautgebilde sind, spielen die Interjektionen eine bedeutsame Rolle bei der schwierigen Frage der Wortschöpfung und nach dem Ursprung der Sprache.¹

Die ausführlichste Behandlung der Interjektionen findet sich meines Wissens in dem vortrefflichen Buche Josef Schiepeks, *Der Satzbau der Egerländer Mundart* (Prag 1899). Er stellt die Interjektion an die Spitze der Wortklassen: das ganze wohlgeordnete Material über dieselbe umfaßt nicht weniger als 38 Seiten.

Die Interjektion des Niesens, die ich im folgenden behandeln will, wird selbst von Schiepek nicht erwähnt, obwohl sie gewiß auch in der Egerländer Ma. vorkommt. Merkwürdig ist auch, wie spärlich das Wort im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm belegt ist (vgl. unten Tabelle Nr. 5 und 6). Was ich hier biete, ist eine Erweiterung dessen, was ich schon 1892 in meinem *Heidelberger Gymn.-Progr.*, *Der Handschuhsheimer Dialekt*, unter *hatsi* zusammengestellt habe. Noch mehr als damals ist es meine Absicht, zu zeigen, wie man, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort ihres Vorkommens, durch Vergleichung der verschiedensten Formen derselben Interjektion ihre wesentlichen und eigentümlichen Bestandteile erkennen kann. Um den Überblick zu erleichtern, stelle ich das gesamte Wortmaterial in einer Tabelle zusammen. Es sind im ganzen 52 Formen, die unter sich mehr oder weniger verschieden sind.

Die Ergebnisse der tabellarischen Zusammenstellung sind folgende:

1. In vielen Sprachen und Mundarten, auch in solchen, die unter sich nicht verwandt sind (s. Nr. 43—52 der Tabelle), giebt es Interjektionen zur Bezeichnung des Niesens, welche bei aller Verschiedenheit

¹ Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte*², S. 145 ff.

in Einzelheiten doch in wesentlichen Punkten eine auffallende Ähnlichkeit zeigen.

2. Die Ähnlichkeit kann nur darauf beruhen, daß diese Interjektion die schallnachahmende Bezeichnung eines physiologischen Vorgangs darstellt, welcher bei allen Menschen derselbe ist.

3. Die einzelnen Stufen dieses Vorgangs¹ werden von der Sprache in folgender Weise bezeichnet:

a. die Inspiration gewöhnlich durch *h* und einen Vokal von meist tiefer Zungenlage (*a* oder *ɛ*);

b. der Mundverschluß durch einen Verschlusslaut, gewöhnlich *t*;

c. die Expiration meistens durch *s* oder *ʃ*;

d. die Klangfarbe der Expiration in der Regel durch Vokale von hoher Zungenlage, am häufigsten durch *i*, seltener durch *u*.

4. Die Inspiration, den Mundverschluß und die Klangfarbe der Expiration läßt die Sprache zuweilen unbezeichnet, nur die Expiration selbst wird in allen von mir gefundenen Formen wiedergegeben.

Tabellarische Zusammenstellung der Interjektionen des Niesens und der davon abgeleiteten Verben.²

No.	Herkunft	Das ganze Wort	Die lautmalende Bezeichnung			
			der Inspiration	des Mundverschlusses	der Expiration	der Klangfarbe
1	deutsch	<i>hatschi</i>	<i>ha</i>	<i>t</i>	<i>sch</i>	<i>i</i>
2	"	<i>hatschie</i>	<i>ha</i>	<i>d</i>	<i>sch</i>	<i>ie</i>
3	"	<i>hazih</i>	<i>ha</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>ih</i>
4	deutsch (Handschuhshcim)	<i>hãtsi</i>	<i>ha</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>i</i>
5	deutsch	<i>itzi</i>	<i>i</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>i</i>
6	deutsch (Schweiz)	<i>hupschi</i>	<i>hu</i>	<i>p</i>	<i>sch</i>	<i>i</i>
7	Oppenau, Baden	<i>hẽtsi</i>	<i>hẽ</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>i</i>
8	Seelbach bei Lahr	<i>hẽtsi</i>	<i>hẽ</i>	<i>t</i>	<i>ʃ</i>	<i>i</i>
9	Emmendingen (Baden)	<i>hẽtsuu</i>	<i>hẽ</i>	<i>t</i>	<i>ʃ</i>	<i>uu</i>
10	} rhein. (Nassau)	<i>atze</i>	<i>a</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>e</i>
11		<i>atz</i>	<i>a</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	—
12	pfälzisch	<i>azi</i>	<i>a</i>	<i>t</i>	<i>s</i>	<i>i</i>

¹ Nach Meyers Konvers.-Lex.⁵ Artikel Niesen folgt beim Niesen auf eine tiefe *Inspiration* eine kurze, sehr kräftige *Expiration*, wobei der durch die Nase gestoßene Luftstrom Schleimpartikelchen mit sich fortreißt, während zugleich durch einen Zweigstrom der *Mundverschluß* unter Erzeugung eines kurzen, zischenden Lautes gesprengt wird.

² Letztere werden als solche besonders gekennzeichnet.

No.	Herkunft	Das ganze Wort	Die lautmalende Bezeichnung			
			der Inspiration	des Mund- verhältnisses	der Expi- ration	der Klangfarbe
13	} Berlin	<i>hopschii</i>	ha	p	sch	ii
14		<i>pschii</i>	—	p	sch	ii
15	} Halle	<i>hopšii</i>	hɔ	p	š	ii
16		<i>həvš</i>	həv	—	š	—
17	deutsch	<i>hüpsi</i>	hü	p	s	i
18	St. Leon (Baden)	<i>hütšuu</i>	he	t	š	i, uu
19	Hettingen bei Buchen	<i>hartsii</i>	hwer	t	s	i
20	deutsch	<i>epsi</i>	e	p	s	i
21	schweizerisch	<i>ätzi</i>	ä	t	s	i
22	»	<i>ätschi</i>	ä	t	sch	i
23	»	<i>hützi</i>	hü	t	s	i
24	»	<i>hütschi</i>	hü	t	sch	i
25	»	<i>hütschuu</i>	hü	t	sch	uu
26	»	<i>hatschuu</i>	ha	t	sch	uu
27	»	<i>äpsi</i>	ä	p	s	i
28	»	<i>äpschi</i>	ä	p	sch	i
29	elsässisch	<i>hatschaa</i>	ha	t	sch	aa
30	vorgermanisch	<i>knas</i> (Verbalw.)	—	k	n, s	u
31	westgermanisch	<i>fnus</i> »	—	—	f, n, s	u
32	»	<i>snus</i> »	—	—	s, n, s	u
33	graecco-italisch	<i>pster</i> »	—	p, t?	s, r?	e?
34	französisch	<i>atchi</i>	a	t	š	i
35	englisch	<i>atchá</i>	ä	t	š	aa
36	englisch	<i>atchée</i>	ä	t	š	ii
37	»	<i>tish-ho</i>	—	t	š, h	i, ou
38	»	<i>tíšuu</i>	—	t	š	i, uu
39	»	<i>tšuu</i>	—	t	š	uu
40	»	<i>snish-ho</i>	—	—	sn, š, h	i, ou
41	Dial. v. Staffordshire	<i>atch</i> (vb.)	a	t	š	—
42	Dial. v. Yorkshire	<i>atíšša</i> (vb.)	a	t	š	i, a
43	Hatzfeldhafensprache, Neuguinea	<i>atschitschinob</i> (vb.)	a	t	š	i
44	Hatzfeldhafensprache, Neuguinea	<i>atsenunikem</i> (vb.)	a	d	s, n ⁹	e, i?
45	Neuguinea	<i>ʔsigo</i> (vb.)	e	g	s	i
46	Spr. der Caraya (Brasilien)	<i>hatsíi</i> (vb.)	ha	t	š	i, i

No.	Herkunft	Das ganze Wort	Die lautmalende Bezeichnung			
			der Inspiration	des Mund- verchlusses	der Expi- ration	der Klangfarbe
47	nördl. Abessinien (Hauasa in Tigre)	<i>etis</i> (vb.)	e	t	s	i
48	nördl. Abessinien (Hauasa in Tigre)	<i>höttischá</i> (vb.)	hö	t	s	i
49	Mobba, Afrika	<i>wáddisséh</i> (vb.)	wu	d	s	i
50	Dár Fúr, Afrika	<i>títisih</i> (vb.)	—	t	s	i, i
51	„	<i>attischinja</i> (vb.)	a	t	s	i, i
52	Affadéh, Reich Burnu, Afrika	<i>hatzung</i> (vb.)	ha	t	s	u

Quellennachweis.

1. Kladderadatsch XLIV, S. 34. — 2. Lustige Blätter 1891, Nr. 46, S. 6. — 3. Fliegende Blätter 1897, S. 78. — 4. Eigene Mitteilung aus meinem Heimatsort. Dieselbe Form u. a. auch in Langenhardt bei Meßkirch. — 5. DWB (aus Gotter, einem Thüringer). — 6. DWB unter 'niesen' (aus G. Keller). — 7. Nach eigener Erkundigung. — 8. Mitteil. von Hauptlehrer Himmelsbach. — 9. Mitteil. v. Prof. Dr. Martin, Bruchsal. — 10. 11. Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau. — 12. Autenrieth, Pfälz. Idiotikon. — 13. 14. Mitteil. eines geborenen Berliners. — 15. 16. Mitteil. v. Prof. Dr. Dalitzsch. — 17. Muret-Sanders, Encyclopäd. Wörterb. d. engl. u. dtsh. Spr., deutscher Teil. — 18. Nach eigener Erkundigung. — 19. Mitteilung v. Prof. E. Schmitt, B.-Baden. — 20. Muret-Sanders, engl.-deutscher Teil unter *atcha*; ebenda wird als deutsche Form *hatschi* verzeichnet. — 21–26. Schweizerisches Idiotikon I. 627. — 27. 28. ebenda S. 384. — 29. Martin-Lienhart, Wörterb. d. els. Maa. I. 392^b; ebenda werden verzeichnet *hatschi*, *hatsi*, *hatschu*. — 30. Diese Wurzel liegt vor in ahd. *niosan*, mhd. nhd. *niesen*, ndl. *niesen*, anord. *hnjósa* (dazu *hnóre* m. 'das Niesen'), mittellengl. *nēsen* (vgl. Kluge, Etym. WB.). — 31. Liegt vor in angels. *fnōsan*, mittellengl. *fnēsen*, ndl. *fniezen*. — 32. Liegt vor in mittellengl. *snēsen*, engl. *to sneeze*. — 33. Liegt nach Brugmann, Grundriß¹ I § 293 vor in griech. *πνίπω* 'niese', *πνίπος* 'das Niesen', lat. *sternuo* 'niese'. Franz. *sternuer* = lat. *sternutare*. — 34. Sachs-Villatte, Encyclopäd. Wörterbuch der franz. u. dtsh. Sprache, franz. Teil. — 35–37. Muret-Sanders, engl. Teil. Die phonetische Transkription der Form *atcha* ist *ätschä*. — 38. 39. nach mündlicher Mitteilung englischer Damen. — 40. Muret-Sanders, deutscher Teil unter *hatschi*; im engl. Teil fehlt das Wort. — 41. 42. Wright, English Dialect Dictionary I. 68, 89. — 43 bis 45. Zöllner, Deutsch-Neuguinea 1891, S. 406, 408. — 46. Zeitschr. für Ethnologie 26, 35. — 47–52. J. S. Vater, Proben deutscher Volksmundarten etc. 1816, S. 288, 294, 317, 324, 329, 346.

Scherzhafte Ausdeutungen, Entstellungen und Verwandtes.

Was ich im folgenden zusammenstelle, ist lediglich von sprachpsychologischem Interesse.

Im Elsaß. sagt man beim Niesen oft scherzhaft: *Holzschuh!*¹ in Heidelberg: *hirs-horn is o lumpennest* d. h. Hirschhorn (hess. Städtchen am Neckar) ist ein Lumpennest.² In Handschuhsheim (bei Heidelberg) rufen männliche Personen beim Niesen zuweilen: *hëks—sin ti alt wairw* d. h. Hexen sind die alten Weiber, dagegen weibliche Personen: *spits-puuc sin ti alt mow* d. h. Spitzbuben sind die alten Männer. Auch die Witzblätter bieten dergleichen scherzhafte Ausdeutungen, so die Lustigen Blätter 1896 No. 27: Schwiegersohn (niest): *Ah-zieh!* Schwiegermutter (zu Besuch): Nun bleib ich gerade! Ebenda 1900 No. 50, wo aus einem fingierten chinesisch-deutschen Wörterbuch angeführt wird: *ha-zi* 'der Schnupfen'. Welche Ideenassociationen der englische Familienname *Hutchinson* hervorzurufen vermag, beweist die scherzhafte Etymologie, die ein Franzose von diesem Wort gegeben haben soll. Er meinte, ein Pate müsse einst auf die Frage nach dem Namen des Täuflings geantwortet haben, der Geistliche habe aber das Niesen für den Namen genommen und das Kind auf den Namen *Hutchinson* getauft. Wenn im Kanton Schaffhausen aus dem franz. «à votre santé» *äbi-zänté* (Gruß an den Niesenden) geworden ist, so braucht man hier nicht Umformung unter Einfluß einer Niesinterjektion anzunehmen; die Ähnlichkeit mit einer solchen scheint mehr zufällig zu sein.



Zimbrisches Hochzeitsgedicht.

Mitgeteilt von Ludwig Hertel.

Bei einem Besuche, den ich im Jahre 1880 den «Sette Comuni» abstattete, wurde mir von Herrn Bianchi Don Felice, Direktor der höheren Knabenschule zu Asiago, ein Abdruck des unten folgenden Poems zum Geschenk gemacht, welches anlässlich der Vermählung des Kaisers Franz Josef von Österreich mit Herzogin Elisabeth von Bayern im Namen der Lehrer jener sieben vicentiner Gemeinden dem Brautpaar gewidmet worden ist. Es ist zu Padua in der Bianchischen Druckerei 1854 gedruckt, italicisch und «zimbrisch» abgefaßt und meines Wissens bisher in einer deutschen Zeitschrift noch nicht veröffentlicht.

¹ Wörterb. der elsäss. Man. I 393 a.

² Nach Mitteilung von Dr. J. Popp.

Da mir einige Ausdrücke unverständlich waren, so wandte ich mich an Herrn Julius Dr. Vescovi (von Bischofarn) in Asiago (Schläge), der laut Zschr. I 169 unserm Mitarbeiter Th. von Grienberger hülfreich zur Hand gegangen war. Der greise «Schläger», der noch lebhaftes Interesse für die heimische Mundart an den Tag legt, gab mir denn auch in liebenswürdiger Weise die gewünschte Aufklärung, indem er zugleich seine Ansicht über die Entstehung des auch ihm bisher unbekannt gebliebenen Dichtwerkes darlegte. Nach Dr. Vescovi ist das Epitalamio zunächst italicisch abgefaßt und darnach von einem Einheimischen in die Mundart der «*siben komcün*» übertragen worden; diese Übertragung wurde jedoch vor der Drucklegung einem deutschen Gelehrten zur Aufseilung und Berichtigung unterbreitet, namentlich in Hinsicht einiger Wendungen, wofür im zimbrischen Dialekt eine genaue Entsprechung fehlte. Bei Gelegenheit dieser «Korrektur» haben sich nun mehrere grammatikalische Formen und Ausdrücke eingeschlichen, die der Mundart völlig fremd sind und waren. Herr Dr. V. hat daher den ganzen Text nochmals umgeschrieben und die ungebräuchlichen Bezeichnungen durch die eingebürgerten ersetzt. Wir haben uns in unserm Abdruck der neuen Lesart angeschlossen, indem wir die abweichenden Formen der ersten Ausgabe (A) unter den Strich verweisen.

Hinsichtlich der Lautbezeichnung wiederhole ich (vgl. Zschr. I 169), daß der Circumflex den Umlaut bedeutet ($\acute{o} = \ddot{o}$, $\acute{ö} = \ddot{ö}$; $\acute{u} = \ddot{u}$, $\acute{ü} = \ddot{ü}$); \acute{e} lies ξ (\acute{a}); b lies w , $v = f$, $z =$ weiches s . — V bezeichnet Vescovi, Schm. Schmeller, Wb Bayrisches Wörterbuch, CW Cimbrisches Wörterbuch.

Sainar¹ Majestät K. K. Apost.

Franz-Joseph dar earste² Kaisar vun Austria

un

Elisabeth Herzogen vun Baiern

Epitalamio

vun Voarstenarn³ un Móstarn vun grözarn un klönarn Elementären
Kamaün Schulen⁴ vun Siben Visentinarn Kamaün in Venedigen State.

1. Ame süzen schüscheln⁵ un nerren⁶ vun bintlen⁷

Bul schüttelnt de perge ir bosnebene⁸ lintlen;

Am lecheln vun Prachot⁹, af selege êcker

Sich rüstent de vlecker mit grêsern¹⁰ un plüm¹¹.

¹ *Seineme Majestät A.* — ² *F. J. Erster A.* — ³ *Übersternern A.* — ⁴ *von Elementer-Komeänen-Schulen Mehr groß un Klöner A.* — ⁵ *furten A.* Das Wort ist unbekannt; wahrscheinlich brachte es der Dichter oder der Übersetzer im Sinne des deutschen «flüstern». V ; *schüscheln* zu ahd. *siusen* = *sänseln*? — ⁶ *nerren* zu *narr*; auch sonst oberdeutsch in der Bed. «scherzen»; vgl. Schm. Wb. II 702, Schmidt 401, Stalder II 231; Fromm. Ma. III 537. — ⁷ *wintlen A* und so öfter w statt b .

⁸ *bosnebene* (spr. *bošnebene*), mit starkformigem Particip, wie noch jetzt teilweise im Bayr. Schm. Wb. 3,480; Grimm Gramm. 2,45. — ⁹ *brachot*, Abk. f. *brachmänot* = Juni; ebenso mhd. *brachet*, Grimm Wb. I 843; Gesch. d. d. Spr. I 84.

¹⁰ *grüsen A.* — ¹¹ *plüm A.*

2. Bia sùze af de laitén vun sibén Kamaûn
Ist'z segén schôn' rùsten vun billén schavraun'¹.
Gar verben de sunna hoach in de vèzlen².
De poppeln³ vun sprözlen baiz plûmen⁴ garüst⁵.
3. Ba schôn vom in pach-roon, bohûtet vun troffen
Ist 'z segén dez schône vun erden gar offen!
Mit haizen narcisen pai-legén⁶ de krénze
Benn abarz⁷ in gënze⁸ — de bôra⁹ steet vlach —
4. Sondar¹⁰ trôstet viil meror, mit gût'rar gibe,
De krona ba zulag ober Iser de lîbe
Zu krenzen in kof vum erlegsten kunne¹¹
Ba vairten in z vunne¹² sich zwenget de hant.
5. Vun Baiern plute dar groze vun kaimen
Un der ba vun Austria steet erleg pai Ihmen
Saint plumen gapuntet¹³ vor hôtan¹⁴ mit péntar
In schême¹⁵ vummi' bintar — auz stémmen gasprozt.
6. Franz un du Elisa! Bear ist ba steet lêzeg
Un de pild vumm' heutig' in'z herze net sezzet,
Un heûte benn dar Danau¹⁶ lusteg voll rinnet,
Belz herze net vinnét — zu inthoozen¹⁷ viil bool?
7. Sprözzer vun den pergen (ba de Rômern grôlle¹⁸
Vorschrecken de Cimbre, anzûnten ir hólle¹⁹).
Bool achtobar, anzua in'z prechten²⁰, in'z enne²¹
Zu sain Alleménne — un aso noch meor —

¹ *scharrain* Gestrüpp, «fratta, luogo coperto di sterpie vergulti, che lo rendono impraticabile.» Schm. C. Wb. 165. — ² *wäslen* A. > mhd. *wezln*, «vaso da fiori» V. — ³ *popela* f., Vklein. *pöpelte* Knospe; ital. *bocciauolo*; vgl. Schm. Wb. I 291. — ⁴ *plûten* A. «plûten bez. in unsrem Dialekt bluten, für «blûhen» sagt man *plûmen*» V.

⁵ *rûsten* ankleiden, schmücken; abd. *hrustan*; auch im Bregenzerwald sagt man *rüst dich, bist g'rüset* (Bergmann Cimbr. Wb.); *garüst* = *gerüstet*.

⁶ *pai-legen* verbinden. — ⁷ *abars* = die italienische Tiefebene nach Süden, Ggs. *auparz* = das nordische Hochland (auf-wärts). — ⁸ von *ganz* = ital. *da per tutto* «überall». — ⁹ *bôra*, spr. *wôra* Nchel; *bôren* dunsten. — ¹⁰ *aberr* A. «Dieses Wort ist seit langem veraltet; wir brauchen statt dessen: «*sondar*» V. — ¹¹ *kunne*, assim. aus *kunde* Kunde, Freund; abd. *chundo*. Schm. Wb. II 310. — Das Wort wird übrigens sonst in verächtlichem Sinne gebraucht, als Masc. zu *kunna* = *concupina*.

¹² *vunne* ist in der Sprache der 7 Gem. gänzlich unbekannt; es ist klar, daß der Übersetzer aus Reimnot (wegen *kunne*) zum deutschen «Wonne» griff und den Vokal den mundartlichen Lautgesetzen zufolge änderte. V. — ¹³ *pintan* bildet das schwachförmige Ptc. *gapuntet* mit ablautendem Vokal.

¹⁴ *hôtan* «immer», zu *hart*, wie auch das italienische *saido*, eig. «fest», im Cimbri-schen für «immer» gebraucht wird; vgl. mhd. *diche* «oft», ital. *spesso* aus lat. *spissus* «dicht».

¹⁵ in *schême* nach dem ital. *ad onta* «trotz». — ¹⁶ *Donau* A. — ¹⁷ *inthoozen* > abd. *antheizan* versprechen. — ¹⁸ *gröll* m. Greuel, hier Plural. — ¹⁹ eig. Höhlen, hier übertr. = Zufluchtsorte. — ²⁰ *prechten* reden; daher *gaprecht* n. Sprache; vgl. abd. *prah-tan*, mhd. *brechten* lärmern. — ²¹ *enne*, *ende*, *ent* n. Stirne; abd. *andi*, *endi*, an. *enni*.

8. Singebar biar¹ och² de süzen gasénglen
 Offen bellenme³ vun herzarn de gönglen
 Nur a strala ab staiget vumm⁴ hôtarez barten
 Afz boart vun boraten⁵ — ba hattach gapunt.
9. Vumme hôg⁶rsten⁶ prut, pette (môgent net veelen
 De ansegenⁿ⁷ sinne) saint süne zu zeelen,
 Ba süchent zu achten de müteren vertar⁸
 Vun alten' de schbeartar, vumm vatere in kraft⁹.
10. Groazmutigar Fürst! Halt pai'me dain stule
 Vun únzarn kintlen ir ersten schön' schule,
 Un biar sain vor hörtan, mit alleme herzen
 In'z sbizzen¹⁰ zu perzen¹¹ — in namen vun diarl

Übersetzung.

1. Beim süßen Flüstern und Kosen der Winde
 Wohl schütteln die Berge ihre beschneiten jungen Linden,
 Beim Lächeln des Brachmonds auf selige Äcker
 Schmücken sich die (Wiesen)flecken mit Gräsern und Blüten.
2. Wie süß auf den Bergleiten der Sieben Gemeinden
 Ist's zu sehen den schönen Schmuck der wilden Gesträuche,
 Wie die Sonne fährt (hoch) in den Blumentöpfen
 Die Knospen der Sprossen in weiße Blüten gekleidet.
3. Wie schön ist es, vom Bachrain, behütet vor Tropfen,
 Zu sehen die Schönheit der Erde ganz erschlossen,
 Mit weißen Narzissen die Kränze zu winden,
 Wenn tief unten überall der Nebel (flach) steht.
4. Aber es erfrent vielmehr, mit besserer Gabe,
 Der Kranz, welchen wand am Isar die Liebe,
 Zu kränzen den Kopf des geehrtesten Freundes, —
 Da, wonnevoll feiernd sich drückt die Hand.
5. Von Baiernhute die erhabene Blüte
 Und der, der von Österreich geehrt hei Hymen¹² steht —
 Sie sind Blumen, zusammengehuuden für immer mit Bändern,
 (Zur Beschämung) trotz des Winters aus Stämmen entsprossen.
6. Franz und Elina! Wer ist es, der da lässig steht
 Und das heutige Bild sich nicht ins Herz prägt?
 Und heute, wo die Donau lustig voll rinnet,
 Welches Herz findet nicht zu verheißen viel Gutes?

¹ Das Verbum bekleidet sich gern durch Einwirkung des italienischen Provincialdialektes mit den enklitischen tonlosen Pronominalformen pleonastisch und schwerfällig; als: *köttense de leute* «sprechen (sie) die Leute»? *hasto du* «hast (du) du», *baz tütar ear* «was thut (er) er»? *baz tütar iart* «was thut (Ihr) ihr»? Schm.

² *singhebar och wiar* A. — ³ *öfentem wülenme* A, was aber nach Vescevi keinen Sinn giebt. — ⁴ *von* A. — ⁵ *boraten* > *beraten* (sich) = heiraten; Schm. Wb. III 148. — ⁶ Der Superlativ wird vom Komparativ aus durch Anhängung von *ste* gebildet: *naz, nezor, der nezorste; kloan, klönor, der klönorste; vil, meror, der merste* u. s. f. — ⁷ eig. ansehenden d. i. abneuden. — ⁸ Plur. von *vert* «Wert». — ⁹ *kraft* ist hier Masc., wie auch im Altsächs., Agn., Altnordischen. — ¹⁰ eig. im Schwitzen, in heißer Arbeit, in heißem Bemühen. — ¹¹ *perzen* sw. V. erheben, vgl. Schm. Wb. I 204. Fromm. Ztschr. IV. 485.

¹² Oder: «hei ihm»? V übersetzt: *sta gloriosamente dappresso Imene*.

7. (Sprossen) Söhne der Berge (wo die Wut der Römer Erschreckten die Zimbern, ihre Hütten anzündeten), Wohl (achten) glauben wir, nach Sprache und Stirne Alemannen zu sein, — und deshalb umso mehr
8. Singen auch wir die süßen Gesänge,
Öffnen wollen wir die Gänge der Herzen;
Nur ein Strahl heiterer Erwartung steigt hinab
Auf das Wort der Ebe, die ench verbunden hat.
9. Vom erhabenen Brautgemach (mögen nicht fehl gehen Die ahnenden Sinne) sind Söhne zu zählen,
Welche suchen zu bewahren der Mutter Wert;
Der Vorfahren Schwerter, des Vaters Kraft.
10. Großmütiger Fürst! Halte bei deinem (Stuhle) Throne
Die erste schöne Schule unsrer Kinder,
Und wir sind für immer, mit ganzem Herzen,
Heiß bemüht deinen Namen zu erheben.

Wie e Schustar gesân hout, doss mejar siche tumma Weiber gibt, wie seina Alde wor.

(Leitmeritzer Mundart.)

Von Joseph Stibitz.

Es wôr emoul e Schustar, dar hotta a nimmej enn Kreizar uff Lad^{er}, ock im Schtallichl hotta ar no pôr Kapaunar.

«Wechste wôs», soota âr zu sennar Aldn, «itz bleibt uns nischt mej andersch' übriich; mir missn di zwej Viechar uffn Morkt namm und lûßschloun. Heita paßt sichs grôda, wcil e Morkttog is. Pock sa glei ein Korb und moch dich uff de Becna, und varß Geld, wos da drauß ließt, brengst mar Lad^{er} mit.»

Di Schustrin thôt, wi ir Moon gesoot hotta und schtompta nu uff de Schtood drauf luß. Wi sa su ging, kôm e Môn. Dar frôt se, wu se hiegung und wôs se dart wullte.

Sie arzejltn, doß se nischt mej darheeme hettn und se nu die zwej Kapaunar uffn Morkta lußbring mechta.

«Dou wart ar eich schier immasunst uffn Wag gemocht honn. Ich kumma groma varn Morkte. Mei Labstog iß norni su schlacht gang wi heita. Keena Laus krigt mar luß, varwinger denn poor Kapaunar.»

«Und wenn ich sa immesunst gân missta, hemm trô ich di Viechar nimmej», mecnta di Schustrin.

«Nu vielleicht kann ich eich halfn, wenn ar Preiß mocht. Wißt dar wos, ich ga eich var di zwej Viechar zwcj Seksar», soota dar Moon.

Di Schustrin wôr derbei. Ar goob ar zwej Seksar und si goobn di zwej Kapaunar. Dar Moon gieng seina Wâga und a de Schustrin mocht sich wieder wettar, si wullta ju no Lad^{er} mit hemmbreng.

Ei der Schtood ging sa var ennar Laderhandlung ei de andre und verlangta imm zwcj Seksar Lad'r. Arschit lochtn de Leita, dernou wurdns schunn zu tumm und se wulltn meina lieba Schustrin nauschmeißn.

Dou mochte si sich widar uffn Hemmwag. Ols se mit dan zwej Seksarn hemmkoma, ke Lader und nischt mitbruchta, dou wurd a unsar Schustar fix teifels wilda.

Arscht hieß ar se e tummes Luder und tummes Kolb, dernou wullt ar se zum Teifl jôn, zu letzt schmieß ar olles ibern Haufn, zog sich sunntisch oo und rief ar no ein Fortgien zu: «Itz moech ich mich uff de Sucha. Find ich no su eena Gons wi dich, iss gutt ver dich, sunst heng ich dich auf.»

Dernou mochte ar sich uffn Wag. Ar muchta schunn poor Toogc gang sein, dou kôm ar ei e Dorf. Dou só ar ein mittlstn Dorfa bei d'r Karche êne schtin, di ô enn Schtricke êne Kuh uff de Karche nauf zin wullte.

Wôs ock die dou ofang will, ducht a sich mei Schustar und frôta: «Lieba Mûme, wôs mocht denn ir mit cirar Kuh dou? Ihr wart se doch ni uffs Karchndôch nauf zin?»

«Nu freilicha, dôs will ich ju groda. Unsar Forr meenta, ich sull ver menn varschtorbn Moon eena Kuh ver de Karche upfurn. Dou ducht ich, sward amm Besta sein, wenn ich se uff de Karche nauf bringa.»

«Lieba Mûma», meenta dar Schustar, dar glei sôch, wôs bei dar geschlôn hotta, «wenn ir mir woss gat, su will ich eich enn Rout gan, dar eich gefolln wart.»

«Hundart Guldn gâich eich», soota dos Weib, «wenn arr mir halfn kinnt.»

«Satt ersch», meenta dar Schustar, «dou nammt hibsich circ Kuh und fûrt sa zu enn Flêschar. Dos Geld obbar, woss ar dervûr ließt, gat'n Forrn, doss ar poor Massn ver eiern Moon liest, dernou hott ar de Kuh ver eiern Moon aufgeupfart.»

«Di Mûme wôr vullar Freedn und gôb menn liebn Schustar glei die hundart Guldn. Dar obbar mochte sich uffn Wag und ducht a bei sich, dou iss schunn su e Kolb wi deine Alde.

Wie ar su marschierta, koom ar ci êna Schtood.

Dou wundarte ar sich ibar di huchn Heisar und guckta immar drô ei de Hüh.

«Woos ock dar Mensch vûr hout», ducht a êna Schtoodfrâ, di zun Fanster raus guckta und ließ sichn ruffn.

«Liebar Harr, ir hott immar su ein Himmel nauf geguckt. Vor ni zu langa iss mei Sûn, dar Korl, geschtorn. Hott ardn ni vielleicht gesân? Ich mêchta su garne wissn, wissn gît und woos ar mocht.»

«Aha», ducht a dar Schustar, «dos iss arschit e gerâtes Kolb» und soota: «Dou seit arr groda onn rachtn kumm. Vorr ennar Weila

worsch, doss ich von Himml rôgefolln bi und dou wullt ich mich grode ock immsân, wu ich dôs Louch widar findn kunnta, dermit ich widar nauf kumma. Und eiern Suhne dn Korln, dan muss ni grode am bestn gin. Wi ich n gesahn·hò, wôr ar ganz rundar gerissn und holb derhungart soch ar a aus. Mich houts racht derbormt, ols ich n soch und ar zu mir soota: «Wenn mich mcina Mutter säch!»

«Jesslai a, Jesslai a mei ormar Korl. War dn ock halfn kennta», flemnta di Fraa. Shetta enn Schteen derborm kinn.

Dou meenta der Schustar: «Obbar ju lieba Fraa, racht garne will ich n e wos mitte namn ein Himml nauf.»

Dos wôr êna Freede. Gleî ließ die Fraa e ganz neies Kleed hulln und fünfhundart Tôlar gob sa dn Schustar und ar sull ock ni vergassn und racht vill Grüssa ausrichtn und vielleicht keenta ju dar Korl salber emoul rundar kumm, wenn dar Schustar su gutt sein wullta und ihms Louch zeign tâta. «Iss ock Schôda, doss mei Moon ni dou iss, dar hâtta gewiß a êna rachte Freeda.»

Dn Schustar obbar brannte schunn der Fußboudn untarn Fissn. Und ar wôr harzlich frô, ols ar uff dar Gossa shtond. Geschwinda mochte ar sich uff de Beena zu enn Fardehandlar, keefta sich e Fard und «wos hoste ni gesahn» gings naus aus der Shtood.

Wôs Mallôr ni wullta; wôr dar Moon dar Shtoodfra ni lange noch n Schustar hemmkumm.

Seine Fra hotta nischt eilichers zu thun, olsn olles zu soon. Dar nôm sich obbar ni arscht Zeit zun schimpfn; ließ sich sei Fard sottln und naus gings, dos ock su shtôjberte.

Dar Schustar wor nor ni weit, dou soch ar dn schunn kumm. Wos mochn, wos thun? Glicklich kôm e Wald. Wi dar Wind wor dar Schustar ein Dickiche, bond sei Fard o und mochte sich widar onn Wag. Geschwind hotta ar de Housn rundar und leerta sich — mit Reschpekt zu sôn — aus.

Kamm wor ar fartich, koms schun getropft. Nu setzta ar sich nabn dôs Heffl und hielt dn Hutt dribar.

Dou hielt a schunn dar Shtoodharr benn ô und frôtn, ebb ar ni enn verbeireitn gesahn hetta und woss ar dou mocha.

«Jo liebar Harr, vorr ennar Weila iss cnnar dou vorbei geritn wi dar Teiff, und wôs eire andre Froge obelangt, su bi ich e Reitknacht, dar weil de Harschoft ein Walde Vougln jôt, wartn muss, bis se immar enn Vougl breng. Enn ho ich schunn undarn Hutta und muss gutt obocht gan, doss ar ni raus mocht.»

Dou meenta dar Shtoodharr: «Wôs, ir seit e Reitknacht? Mecht ar ni dan Monna nouchreitn, dar ver ennar Weila verbei iss. Mir tutt schunn olles wi. Wenn ar dan Moon krigt, ga ich eich fufzich Guldn.»

«Fufzich Guldn wern su ibl ni, wenn marr ock ennar derweila dan Hutt haldn tejta», soota dar Reitknacht.

«Dös will ich schunn tun» schproch dar Schtoodharr, sprong vom Farde und setzta sich hī und hilt n Hutt.

Dar Schustar obbar setzta sich uffs Fard, mochta eis Dickich, bond sei Fardl derzu und soch, doss ar sich aun Schtabe mochte.

Mci Stoodharr wart eena Schtunde, wart zwej Schtundn, wart drei Schtundn. Es kimmt këna Harrschoft, es kimmt kë Reitknacht.

Dou warts n endlich zu tulla und ar denkt:

«Mög dar Vougl zu olln Teifln flign. Ich haldn Hutt nimmej»; und hejbt dn Hutt ei de Hüh.

Dou sit arr nu, woss ver e Vougl undar dan Hutta schtackt und wess nu, doss ar dan Reitknachta uffn Leim gang iss.

Ar mocht sich nu ganz schtad uff de Beena und sieht, doss ar hemmkimmt.

Mci Schustar obbar, ols er derhecme okimmt, soot ke Wörtl wettar zu senner Aldn; denn nu worsn klor, doss no tümmare Weibsbilder uff der Walt gob, und doss de Schtricka nit zurechtn, wenn marr olla tumm Weibar und Mennar heng wullta.



Bücherbesprechungen.

Victor Henry, Le Dialecte aleman de Colmar en 1870. Grammaire et Lexique. Paris, Alcan. 1900. XII u. 244 S.

Die Elsässer Mundart, eine der bestkonservierten, ist im verfloßenen Jahrzehnt auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Bearbeitung ins Vordertreffen gerückt. Kolmar, im Mittelpunkte des Landes gelegen, kann auch insofern als Typus des Ganzen betrachtet werden, als sprachliche Besonderheiten, durch die es gegen seine Umgebung abtäche, ihm fehlen.

Daß uns im vorliegenden Werke nicht eine dilettantische Zusammenstellung von Einzelheiten, sondern eine systematische, aus der Germanistik hervorgehende Arbeit geboten wird, dafür bürgt der Name des Verfassers. Seine mehrfachen Rezensionen des Wörterbuchs von Martin und Lienhart in der *Revue critique* haben ihn als wohlvorbereitet gezeigt. Er beschreibt sein Objekt aus sich selbst heraus und lehnt Vergleichen mit anderen Mundarten ab, sei es grundsätzlich, sei es weil er sie zu wenig kennt und durch die langjährige Trennung über ihre Verhältnisse noch unsicherer geworden ist. Die Transkription ist im allgemeinen diejenige des Elsässischen Wörterbuchs, das heißt, um nur die hervorstechendste Eigentümlichkeit zu nennen, die Zeichen *b, d, g* kommen gar nicht vor. Vom Standpunkte des Franzosen aus ist dies das Richtige, während wiederum beim Schweizer und Schwaben die beständigen *p, t, k* die irrige Vorstellung von einer energischen Artikulation des Elsässischen erwecken. Ich frage mich auch, ob nicht zu sehr vereinfacht ist. Es wimmelt da von kurzen Stammsilben, nicht bloß offenen, sondern auch geschlossenen. Mhd. *oder* lautet im Schweizerischen, welches die nhd. Dehnung überhaupt nicht mitgemacht hat, *o^dr*, Kolmar nach Henry *o^tr* (*t* = stimmlos Media, Lenis) — also anscheinend ganz gleich, und doch wird jeder Schweizer einen Unterschied heraus hören. Warum schreiben denn die elsässischen Dialektschriftsteller instinktiv *oder*, was die Schweizer nie thnn? Mit andern Worten: das Elsässische hat die Verstärkung der Tonsilbe im 14. Jh. mitgemacht; sie ist nachher, soweit

sie in Konsonantenschärfung bestand, wieder reduziert worden, aber nicht völlig auf den alten Stand. Auch einen Rest von Stimmtön glaube ich in dem els. *odder* noch zu hören. Mhd. *mūs* = *müūs*, aber *hūs* = *hūs*. Wer *hüss* schreibt, trifft wohl das Richtigere. So sind auch *stopp* «Stube» pl. *stove* oder *stope*, *heml* «Himmel» nicht kurze Silben im Sinne des Mittelhochdeutschen oder Hochalemannischen.

So kann die Heranziehung der Nachbarmundarten, statt das Sprachgefühl zu trüben, voreilige Schlüsse verhüten. Mit ihrer Hilfe erkennen wir im umgelauteten Sing. *frēš* «Frosch» § 18 nicht eine Rückbildung aus dem Plural, sondern die alem. Umlautwirkung des sch. *sitr* § 76 ist nicht etymologisch «seithers», sondern Ableitung. *sal* «jenes» § 103 nicht = *s-sal* = *daz selbe*, sondern nur *selbe*, vgl. ostschweiz. *seb* «jenes», *s-seb* «jenes dort». Das im Wörterverzeichnis zu «Stiege» Gesagte fällt weg, sobald man weiß, daß es alem. überall «Stege» heißt.

Befremdender sind zwei andere Wahrnehmungen. Henry dehnt das Gebiet der Analogie zu weit aus. § 68 *hoft* «Hofs», *lixt* «Leichenbegängnis», *samft* «Senf», *porit* «Bursch» haben ihr *t* nicht aus Kontamination erhalten. § 66 *räye* «regnen» und *säye* «segnen» sind nicht an ihre substantivischen Grundwörter angeglichen, sondern beruhen auf einer Satzbetonung *rägēnen*, vgl. schriftl. *handelt*, alem. *handlet*. Einwirkung von *zihen* auf *zeigen*, von *gesinere* auf *semse*, von *i* «*robis*» auf *is* «*nobis*» balten wir auch für ausgeschlossen. Ebenso wenig hat *mīn* = *müezen* durch irgendwelche Analogie den inlautenden Konsonanten verloren, *der Bank* geht auch nicht auf französischen Einfluß zurück.

Sodann das Differenzierungsprinzip. Auch ich leugne es an und für sich nicht; die Junggrammatiker, die jede Überlegung aus der Sprache verbannen, bahen über das Ziel hinausgeschossen. Aber man darf die Differenzierung erst in Betracht ziehen, wenn alle andern Erklärungsmöglichkeiten erschöpft sind. In jedem Dialekt giebt es massenhafte Homonymie, und ein Bedürfnis, sich ihrer zu entledigen, besteht nicht, weil die jeweilige Situation genügend Aufklärung schafft. Henry bemerkt selber, *kaüt* bedeute 1) gesät, 2) gesät, 3) gesegnet. Und da schreibt er die Unhäufigkeit des Wortes «mischen» dem Umstand zu, daß die Part. «gemischt» und «gemistet» zusammenfallen; das einfache *sit* «seit» feble wegen des gleichblautenden *sit* «die Seite», *getreu* sei häufiger als *treu* wegen des letzteren Gleichklang mit *drei*, Sieh *sep* bilde den Pl. *sepe* für *sete*, weil letzteres auch = 71 Ebenso wenig hat die Setzung des Artikels vor den Personenamen ihren Grund in deren Indeklinabilität.

Einzelheiten. § 10: *i vor* ich werde, *vort* wird, *väre* werden, *vore* worden: der Verlust des *d* hängt mit dem Charakter als Hilfsverbum zusammen. Das *o* (*u*) von *vor* und *vort* rührt ebenfalls von Stellung in Tonlosigkeit her: *wirt*—*wyt*—*wurt*. Vgl. den Ortsnamen *Ramlisberg* 1420 — mundartl. *Ramšpyg* — jetzige Schreibung *Ramlinsburg*.

§ 15: *niks* ist Kontamination aus *nīhtes* und *nīswet* (schweiz. *nüüd*).

§ 32: Der Umlaut von *māntik* und *hāntik* ist nicht durch das sekundäre *i* der zweiten Silbe veranlaßt, sondern geht auf *mānintag* und *hēntiscuoh* zurück.

§ 103: *tes* nicht = *dis*, sondern aus Abschwächung von *daz*.

§ 123: Im Conditionalis auf *it*, *ikt*: *vestit*, *vestikt* «*scirem*» steckt jedenfalls: nicht mhd. *iht*. In *vestit* ist das *t* einfach pleonastisch, vgl. S. 157 *i kīong* «*scirem*», *kīongt*, selten *kīongtīt*, S. 175 *i khām* «*venirem*», *khāmt*, *khāmtīt*. Es wäre richtiger, von der Endung *tīt* zu sprechen. *tikt* ist entweder direkt durch Epenthese daraus entstanden (wenn schon ein *k* im Worte war), oder, nach alem. *Obig* = *Obed* «Abend», ist die Entwicklung *tīt* = *tik* = *tikt*. Vgl. über die fragl. Konjugationsform Litt.-Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1893, S. 281.

§ 129 a: *omkheyt* für *omkheyt* in der Redensart *los mi omkheyt* beruht auf Volksetymologie.

Fast die Hälfte des Buches nimmt ein Wörterverzeichnis ein. Man erkennt darin en geschulten Linguisten, der es nicht auf Raritäten abgesehen hat, sondern das beständig Vorkommende zu fixieren bestrebt ist. Die Anordnung geschieht nach den hochdeutschen Stichwörtern, und diese Methode ist geradezu zu begrüßen, insofern sie zeigt, welche neuhochdeutschen Wörter eine Mundart nicht hat. Aber nach welchem Prinzip

hat Henry seinen Kanon der Stichwörter aufgestellt? Fast vermte ich, die Liste sei zufällig. Und was ist das für eine sonderbare Schriftsprache: Lab, Letten, Sträble, Strippe, Tappe, triegen, Tschoben, Wolf, Wieche? Das Maß und die Maß scheinen verwechselt. — *äs* ist nicht überall = *als*, sondern auch durch Aphärese aus *daz*. — *gp* «ehe» jedenfalls nicht = *é ob*. Im Schweizerischen sind *ob, ob, ob 1*) = oh, wenn, 2) = ehe, lautlich zusammengefloßen. Ich vermute, daß ahd. *ibu* dahintersteckt. — *kitik* «gierig» ist nicht niederdeutsch; mhd. *git* «Habgier». — *khätg* ist weder begrifflich noch etymologisch = Köder. — In *mete* «Mette» hat das Schluß-*e* nichts Auffallendes, wegen *mettin*. — *tatsi* ist Lautmalerei. — Der Ortsname *Winzzenheim* hat nichts mit den Winzern, *tsane* «Gesichter schneiden» nichts mit *zan* zu schaffen.

Noch sei aufmerksam gemacht auf das hiatusdeckoude *v* § 49: *khäzi* kann ich, *ksäzi* sehe ich, *stäzi* stehe ich, *täzi* thue ich. Die Sache ist durchaus richtig erklärt und ist von Interesse für eine ähnliche Erscheinung auf dem Gebiete der Schriftsprache.

Die Frage, ob die heutige Kolmarer Mundart von der vor 1870 abweiche, bin ich zu beantworten außer stande; viel wird es kaum sein. Wichtiger ist eine andere: ob das, was da geboten wird, auch zuverlässig sei, ob die lange Zeitspanne und die völlig veränderten Lebensbedingungen, die konträren Einflüsse der Weltstadt die Erinnerung des Autors nicht verwischt oder gefälscht haben. In der Vorrede giebt er uns die Gründe an, warum dem nicht so sei, und auch ich habe durchaus den Eindruck, daß sein treues Gedächtnis im Bunde mit philologischer Gewissenhaftigkeit uns vor positiv unrichtigen Angaben bewahrt hat. Victor Henry hat seine Muttersprache in Ehren gehalten — er habe Dank für seine Gabe.

Basel.

Adolf Socin.

G. Stoskopf, D' Pariser Reis. Schwank in dreij Akt. Straßburg, Schlesier und Schweikhardt. 1900. M. 2.

In unserer Besprechung der beiden ersten Lustspiele Stoskopfs in elsässischer Mundart, des «Herr Maire» und des «Kandidat», wiesen wir bereits auf sein neues Werk: «D' Pariser Reis» hin. Wir bemerkten damals, daß die Kritik geteilter Meinung der Erstausführung im elsässischen Theater zu Straßburg am 14. November 1900 gegenüberstand; während die Einen in dem Stück einen erfreulichen Fortschritt über den «Kandidat» hinaus feststellen wollten, glaubten die Andern einen Rückschritt zur burlesken Posse wahrzunehmen.

Meines Erachtens löst sich der Streit dadurch, daß Stoskopf selbst sein Stück einen «Schwank» genannt hat. Er hat sich dadurch von vornherein aller höheren Ansprüche, die man an ein Lustspiel zu stellen berechtigt ist, begeben, und deshalb muß sein Stück als Schwank, und nicht als Lustspiel beurteilt werden.

Hält man daran fest, so wird man gern zugehen können, daß Stoskopf in der «Pariser Reis» ein sehr hünenwirksames Stück geschaffen hat, das schon wiederholt mit bestem Erfolge im Elsaß und in Baden aufgeführt worden ist.

Die Fabel des Stückes ist allerdings nicht sonderlich neu; auch einzelne der Motive sind schon öfters dramatisch verwendet worden. Aber man wird Stoskopf das Lob nicht versagen können, daß er mit großem Geschick die Handlung in ihren Einzelheiten, in ihren Ausgangspunkten und in den Verwicklungen aufgebaut hat, daß ihm vor allem auch diesmal die Lokalisierung gut geglückt ist. Wer die «Straßburger Steckelbürjer» kennt, dem werden die Gestalten des Schakob Maikuechel und des Christiaan Häfelé wie aus dem Leben gegriffen vorkommen; ebenso hat Stoskopf mit den musikalischen Liebhabereien der beiden verfeindeten Familienhäupter einen glücklichen Griff gethan, zumal ja dem Straßburger Bürger noch heute eine große Vorliebe für musikalische Produktionen eigen ist.

Einzelne Gestalten, so der Weinhändler und Ergänzungsrichter Rothbahn und der Photograph der «Woche» Linse sind vielleicht weniger gelungen. Doch man wird diese Mängel gegenüber der glücklichen Zeichnung der meisten übrigen Figuren gern in Kauf nehmen.

Der Dichter hat sich bemüht, den mundartlichen Besonderheiten — der erste und dritte Akt spielen in Straßburg, der zweite in Schnokepeterbach, womit wohl Petersbach bei Lützelstein im Unterelsaß gemeint ist — gerecht zu werden. Besonders tritt dies in der Ausdrucksweise des Wirtes Strohröhrl und seines Knechtes Doni hervor.

Läßt man nicht außer Acht, daß Stoskopf uos in seinem neuesten Werke zur einen «Schwank» bieten wollte, so wird man die «Pariser Reis» mit Freuden begrüßen; doch wird man den Wuosch nicht unterdrücken können, daß uns der Dichter in Zukunft etwas mehr als «Schwänke» bringen möge; es wäre schade, wenn sich seine dichterische Begabung in Possen und Schwänken verzetteln sollte. Wilhelm Kahl.

J. Greber und G. Stoskopf, D' Helmet. Elsässisches Volksstück in drei Anzügen. Straßburg, Schlesier und Schweikhardt. 1901. M. 2.

Diesmal hat sich Stoskopf mit Greber vereinigt, der sich durch mehrere Schwänke und Lustspiele in elsässischer Mundart: «E Hochzitter im Kleiderkaschte», «Dreij Freijer», «Sainte-Céelle», durch das Sittenbild «Lucie» und das Schanspiel «D' Jumfer Prinzesse», bereits einen geachteten Namen gemacht hat. Der gemeinsamen Arbeit der beiden Dialektdichter ist ein «Volksstück» entsprungen, das ein wichtiges Problem des hentigen socialen Lebens behandelt, den Zug vom Lande in die Stadt. Hatten Stoskopf und z. T. auch Greber sich bisher fast nur an heiteren Stoffen versucht, so haben sie sich diesmal der Lösung einer ersten Aufgabe zugewandt.

Die Lösung ist in der Hauptsache geglückt. Es ist zwar bemängelt worden, daß die Dichter einer Vertiefung des Problems und der ihm entspringenden Konflikte aus dem Wege gegangen seien, daß sie der «Landflucht» weniger allgemeine, sociale Ursachen als persönliche Motive zu Grunde gelegt hätten. Man wird das Vorhandensein jener allgemeinen socialen Ursachen keineswegs leugnen können, auch für das Elsaß nicht, und wird doch zugehen müssen, daß in Wirklichkeit vielfach rein persönliche Gründe: Scheu vor der Arbeit, Hoffnung auf leichteren Verdienst und mehr Vergnügen u. s. w. die Bauern in die Stadt treiben. Jedenfalls haben Stoskopf und Greber in ihrem Helden, dem landflüchtigen Schorsch, die stets zunehmende Abneigung gegen die Heimat und den Drang, in die Großstadt zu ziehen, richtig motiviert. Daß hierbei das «Herrenleben», das der jüngere Bruder, der leichtsinnige Stodeot Hans Adel führen darf, während Schorsch sich schinden und plagen muß, wesentlich mitwirkt, beruht auf glücklicher Beobachtung der Thatsachen, die sich jedem Kenner unserer ländlichen Verhältnisse nur zu oft bemerklich machen. Trefflich haben die Dichter aber auch die wiedererwachende Liebe zur «Heimat» geschildert.

Eine prächtige Figur ist der «Großbür» Urban, in dem die Anhänglichkeit an die heimische Scholle und den heimischen Herd eine kraftvolle, wenn auch mitunter herbe und knorrige Vertretung gefunden hat. Eine sehr wirksame Gestalt ist auch das gutherzige, tief empfindende Linel.

Für die Komik sorgt der Schneider Schampotiß Muckesturm.

Auch die übrigen Figuren — es sei hier nur noch auf die beiden Betrüger Steinbacher und Neulig hingewiesen — sind gut gezeichnet und tragen zu der Wirkung des Stückes jeder an ihrem Teile bei.

Die Mundart ist auch hier wieder geschickt verwendet.

Man darf also «D' Helmet» als eine willkommene Bereicherung der elsässischen Dialektdichtung bezeichnen, um so mehr, als die Dichter gezeigt haben, daß die Mundart nicht immer nur komischen Zwecken dienstbar gemacht zu werden braucht, sondern daß sie auch im Dienste der Lösung ernster, höherer Aufgaben mit gutem Erfolge verwendet werden kann.

Zum Schluß sei noch betont, daß das Stück ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des elsässischen Volkscharakters, überhaupt zur elsässischen Volkskunde ist.

Wilhelm Kahl.

Altes und Neues aus der Thüringer Heimat. Von *Hugo Greiner* (in Oberweißhach). Verlag von G. Schloßmann zu Gotha. Preis 1 M.

Vorbild des Verfassers ist der in ganz Thüringen wegen seines unerschöpflichen Humors wohlbekannte Dichter A. Sommer († 1888). Greiner will, «*wie's Sommer vör-gemacht, ä Linschen weiter sönge*». In der That finden wir die Vorzüge der Sommer'schen Darstellung hier wieder, liebevolle Kleinmalerei, harmlosen Witz und echte Mundart; nur selten drängt sich störend ein schriftsprachlicher Ausdruck ein, wie etwa in dem Nachruf an Sommer, der die Sammlung eröffnet:

*ä Mannel Jahr ös bald vergang,
daß du hast miß erblasse,
ach, Anton Sommer ös
ze Möttge heit entschlafen.*

und:

In behaglicher, hier und da vielleicht etwas zu ausführlicher Breite werden dem Leser Personen und Zustände vorgeführt — der lokale Hintergrund ist meistens Rudolstadt, wenn auch einige bekannt anmutende Stücke, z. B. Nr. 2 und 21, nicht auf «*Rolschter*» Boden erwachsen sein dürften. Besonderes Interesse erwecken die mitgetheilten Charakterzüge aus dem Lehen des «*alten Fürschten*» (Friedrich Günther), sowie die Schilderung eines Besuches in der Berggemeinde Gabelhach auf dem Kichelhahn bei Ilmenau. Eine Perle der Erzählerkunst ist Nr. 19: «*Änne Operazjoh*» mit *Höndernössen*. — Hinsichtlich der Lautbezeichnung wäre größere Genauigkeit und Folgerichtigkeit wünschenswert. Geschlossenes und offenes *a* sind nicht unterschieden; der helle *e*-Laut ist einmal durch *ö* wiedergegeben, besonders wenn er aus *i* und *ü* hervorgegangen ist (*sönge, völ, Böhse*), ein andermal durch *e* (*etze, nech, Edevard*), bez. *ee* (*Schossseh*); dieses *e* dient jedoch gleichzeitig zur Bezeichnung des offenen *e*-Lautes, z. B. in *epper* (etwa), *endlich*; daneben wird aber auch *ä* zu diesem Behufe verwendet: *äne* (eine), *gestürzt* (gestürzt), *wärde* (würde).

Hildburghausen.

L. Hertel.

Hermann Wäschke, Paschlewer Geschichten. 2. Bändchen. 2. Auflage. Köthen, Paul Schettlers Erben.

Die Erzählungen bilden die Fortsetzung der im Jahrgang I, S. 378 dieser Zeitschrift besprochenen Paschlewer Geschichten des jetzigen Archivrates Dr. Wäschke in Zerbst. Was ich bezüglich des 1. Bändchens zu sagen hatte, gilt in vollem Umfange auch für den vorliegenden zweiten Teil. Die Begebenheiten und Personen werden uns in vortrefflicher, humorvoller, behaglich breiter Weise vorgeführt; Wortschatz und syntaktisches Material sind zuverlässig.

Die Darstellung der lautlichen Verhältnisse indes läßt auch hier zu wünschen übrig. Die Weiterverschiebung des *pf* zu *f* ist überhaupt, die Entrundung der Labiale und die Kürze häufig unbezeichnet geblieben. Die Länge wird teils durch Verdoppelung, teils durch *h*, teils gar nicht gekennzeichnet. Die enge Anlehnung der Schreibweise an die schriftdeutsche Orthographie hat überhaupt mancherlei Unklarheiten zur Folge. Das gilt besonders bezüglich der *e*-Laute. Inkonssequenzen in der Darstellung der Laute sind nicht selten: *-ich* steht neben *-ig*, *Kolsch* (S. 42, 49) neben *Koltsch* (S. 43, 45), *anfünget* (S. 44) neben *anfenget* (S. 41), *Wewennich* (S. 47) neben *lavenich*, *Leiter* neben *Letter*, *Wensch* neben *Wensch* u. s. w. *G* statt *j* findet sich in *gleichen* 37, *ganz* 40, *morgen* 44, *Relligon* 114. Das *h* in *drüchte* 135 (*drühte* 20) ist zu streichen. *Dampan* 9 (*Dampwän*?), *Seburstas Jeschenke* 50, *Paucke* 132 sind Druckfehler.

Wittenberge, Bezirk Potsdam.

H. Hennemann.

II. *Wunderlich*, Der deutsche Satzbau. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage.

I. Band. Stuttgart 1901, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. LXII und 418 S. 9 M.

Die mit Unterstützung des preußischen Kultusministeriums erschienene zweite Auflage von W.'s Deutschem Satzbau ist mit Recht als vollständig ungearbeitet bezeichnet worden. Vor allem fällt die starke Vermehrung des Umfangs sofort ins Auge;

denn der entsprechende Teil der ersten Bearbeitung, d. h. der das Verbum behandelnde Teil umfaßt nur 104 Seiten, in der zweiten dagegen sind 418 Seiten, also das Vierfache, daraus geworden, und zwar ist der Zuwachs namentlich den Belegen und den Einzelheiten der geschichtlichen Entwicklung zu gute gekommen. Dagegen hat sich die Anlage des Werks wenig verändert, abgesehen davon, daß die Verbalnomina (Infinitiv und Partizip), die früher an verschiedenen Stellen berührt worden waren, jetzt in besonderen Abschnitten (S. 370—391) behandelt, und davon, daß die Ansichten des Verf. über das Satzgefüge und die Stilformen der Sprache in einer sehr ausführlichen Einleitung (S. XIII—LXII) vorgetragen worden sind. Da sich W.'s. Buch in erster Linie an die Lehrer der deutschen Sprache wendet, so hat er sich bemüht, möglichst alle Voraussetzungen, auf die sich seine Beweisführung stützt, durch eigene Darstellung oder durch Anführung der Litteratur vorzuführen. Sonst ist er in der Erwähnung der Fachlitteratur sehr zurückhaltend gewesen und hat meist nur Schriften genannt, die er bekämpft. Die Beispiele suchen jede sprachliche Erscheinung von ihrem ersten Auftreten bis auf die letzten Ausläufer zu begleiten. Soweit sie litterarischen Quellen angehören, sind sie aus den besten Ausgaben genommen und in dem Umfange abgedruckt, den das Verständnis erfordert. Außerdem hat das Wörterbuch der Brüder Grimm, an dessen Herausgabe der Verfasser mitbeteiligt ist, ziemlich ausgiebigen Stoff geliefert, der uns oft einen tiefen Einblick in das syntaktische Getriebe der Mundarten ermöglicht. Und gerade darin liegt nach meinem Dafürhalten ein wesentliches Verdienst dieser Schrift, daß hier zum erstenmale die einschlägigen Erscheinungen der Dialekte in großem Umfange für die Darstellung des deutschen Satzbauwes verwendet worden sind, nicht bloß soweit sich Binz, Reis, Schiepek, Jellinghaus u. a. in besonderen Schriften darüber ausgesprochen haben. Dabei ist es W. sehr zu statten gekommen, daß er bereits «unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung» untersucht hat (Weimar 1894).

Einer Anregung Scherers folgend, geht er von dem Organismus des Satzes aus, löst dessen einzelne Glieder aus dem Gefüge los und gewinnt in der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung dieser Einzelheiten den Zusammenhang des Ganzen wieder. Mit eingehender Sorgfalt und Gründlichkeit verfolgt er die Gebrauchsart der einzelnen Zeiten und Ausdrucksweisen des Verbs von ihrem ersten Auftreten im Ahd. bis zur Gegenwart. Doch beschränkt er sich nicht auf das Zeitwort an sich, sondern zieht auch verwandte Stoffe mit in den Kreis seiner Untersuchung, vor allem beleuchtet er in dem Abschnitt über «Das Verbum als Wortklasse» die Abgrenzung von Zeitwort und Nomen in der Darstellung von Vorgängen. Überall erkennt man den sachkundigen, zuverlässigen Forscher, dessen Führung man sich gern anvertraut, um so lieber, als er sein ganzes Buch vortrefflich gliedert und übersichtlich geordnet hat.

Zum Zeichen des großen Interesses, mit dem ich es gelesen habe, lasse ich noch einige Bemerkungen folgen: Es ist dankbar anzuerkennen, daß die Einwirkungen der Poesie, des kaufmännischen Stils u. a. auf den Satzbau berücksichtigt worden sind, wünschenswert wäre aber, daß noch mehr dem Einflusse Rechnung getragen würde, den einmal die Philosophie und sodann andere Sprachen auf den Satzbau ausgeübt haben. Ich meine nicht vorübergehende Erscheinungen, wie sie sich z. B. bei den altdeutschen Übersetzern und den Schriftstellern des 16.—17. Jahrh. zahlreich finden, sondern dauernde, zu denen ich das Vorherrschen des Substantivs (vgl. S. 7) und die Vorliebe der Juristen für das Passiv rechne (vgl. S. 137 A). Jenes wird im Zusammenhang mit der Entwicklung der deutschen Philosophie zu betrachten, dieses mit durch die lateinischen Quellen der Rechtsgelehrten zu erklären sein. Trotz der Reichhaltigkeit des gehobenen Stoffes wird man hier und da noch etwas vermissen. So dürften meines Erachtens unter den Hauptwörtern, die die Fähigkeit haben, eine Thätigkeit auszudrücken, neben den abgezogenen Begriffen auf -ung, -ei u. s. f. nicht die Nomina agentis auf -er fehlen, die in der Volkssprache noch weiter verbreitet sind als im Schriftdeutsch (auf einen Sparer kommt ein Verthuer) und im Latein (die Zuhörer, qui audiunt), deren Gebrauch aber in mancher Beziehung eingeengt ist. Denn man kann zwar sagen der Erbauer dieses Hauses, der Überbringer jenes Briefes, sogar der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand', aber nicht 'der Aufsetzer dieser Mütze' oder 'der Umlauer jenes Baumes'.

Ferner bei den Zeitwörtern, die das Objekt unterdrücken, fehlt eine ganze Gruppe, die das Hauptwort 'Mensch' oder das Fürwort 'einen' (Akk. von 'man') oder auch das persönliche Fürwort nicht zu sich zu nehmen brauchen, z. B. diese Aussicht beglückt (die Menschen, uns, mich, einen), entzückt, reizt, verlockt; er weiß zu fesseln, zu begeistern, anzuziehen; das Stück packte, rührte, ergriff; eine solche Nachricht erfreut, belebt. Hierher ist auch der alte Imperativ 'hol, hol (uns) über' zu zählen. Zu den Verben, die ursprünglich intransitiv sind, aber in gewissen Verbindungen einen Akkusativ zu sich nehmen, gehören auch einige, bei denen sich dieser erst im Nhd. aus einer adverbialen Bestimmung herausgebildet hat, wie 'stehen' in der Wendung 'Rede stehen'. Denn während bei 'Schildwache stehen' (mhd. an *schiltwache stin*) 'Posten steheu', die vom Volke ebenso aufgefaßt werden, noch an ein prädikatives Verhältnis der Hauptwörter ('als Schildwache, als Posten stehen') gedacht werden kann, ist dies bei 'Rede stehen' ausgeschlossen. Hier haben wir bei Rede offenbar einen wirklichen Akkusativ anzunehmen.

S. 65 ist als Seitenstück zu 'ich tanze mich müde' hinzuzufügen 'ich stehe mich gut oder schlecht'. Ungenau sind die Angaben über die Bildung der Wörter auf -ung S. 12: «Man sagt Thun, Thuerer, Gethue, aber Thunnung ist nur im Kompositum Gennungthunnung üblich. Von haben, gehen, stehen giebt es wie von vielen anderen kein Substantiv auf -ung.» Mit den zuletzt genannten Wörtern verhält es sich ähnlich wie mit thun; auch hier sind Zusammensetzungen wie Haugdhunnung, Übergehunnung, Auferstehunnung vorhanden. Ebenso wenig möchte ich die auf S. 16 f. stehende Bemerkung unterschreiben: «Solche Sachbedeutung wird in allen Bildungsgruppen erzielt, nur diejenigen auf -ei verhalten sich im allgemeinen ablehnend». Nicht nur das in der Anmerkung genannte Wort Buehdruckerei, sondern zahlreiche andere wie Seifensiederei, Fleischerei, Weberei, Gerberei, Meierei, Färberei, Faktorei u. s. w. werden konkret gebraucht und bezeichnen dann den Ort, wo die betreffenden Gewerbe betrieben werden. S. 19 werden als Wörter auf -schaft, die von Verbalstämmen abgeleitet sind, nur Wanderschaft und Machenschaft genannt; doch gehört dazu auch Rechenschaft und vielleicht noch Liegenschaft. S. 72 hätte erwähnt werden können, daß gerade die Mundarten die Vorsilbe ver- außerordentlich häufig verwenden, um Intransitiva transitiv zu machen, z. B. bei verpulvern, vertrödeln, vermären, verschwatzen, verläppern, verschnippeln, veralbern, verquetschen, vermatschen, versimsen, verjubeln, verjuchheien, vermöbeln, vertöhsen, verspekulieren, verdoktern, verhumeln u. s. w.; vgl. meine Schrift über «Die Altenburger Mundart, Eisenberg 1889», S. 122.¹ Zu den S. 91 genannten Fällen, wo das Subjekt 'es' oder 'das' unterdrückt wird, sind auch manche in der Umgangssprache übliche Ausdrücke zu zählen, wie 'stimmt, kann sein, wird sich finden', Formen, die mau mit allein stehenden Partizipien wie 'ah-gemacht (e'est fait)' vergleichen kann.

Doch diese Ausstellungen beeinträchtigen den Wert des vortrefflichen Buches nur wenig. Daher kann es allen Lehrern des Deutschen und allen andern Freunden unserer Muttersprache angelegentlich empfohlen werden.

Eisenberg, S.-A.

Oskar Weise. 1,

„Verzweigte Geschichta“. — Luschliche Schwöbagschichte von *Richard Weitbrecht*. Ulm, Ehner (ohne Jahreszahl).

Das 7. Bändchen der beliebten Erzählungen in schwäbischer Mundart bringt nicht wie seine Vorgänger eine einzige Geschichte, sondern deren drei: «Mei' Bommerle», «Dia Malefizpreuß» und «Em Schualmoischer sei' Schnauzhart». Daß diese bei den nur 68 Seiten des Bändchens an Umfang hinter den früheren bedeutend zurückstehen, entspricht auch der verschiedenen Art des Stoffs. Es sind keine bewegten Vorgänge in kunstgerechtem Aufbau vorgeführt, wie in jenen Schöpfungen, die den Ruhm haben, die Prosadichtungen größten Umfangs und Gehalts in schwäbischer Mundart zu sein, sondern

¹ In Wunderlichs Buch S. 83, 88 u. ö. wird fälschlich meine «Syntax der Altenburger Mundart, Leipzig 1900» als «Altenburger Mundart» citiert und dadurch eine Verwechslung mit der oben genannten Schrift ermöglicht.

nur Skizzen, leicht aneinandergereihte Szenen aus dem Bauernleben, mit dem der Verfasser vorzüglich vertraut ist. — Um mit meinem Urteil gleich herauszurücken: ich muß gestehen, daß ich jenen den Vorzug gebe. Wir treffen zwar auch hier die alten Vorzüge des Dichters: die echte Lokalfarbe, das seltsame Zwieliert, vielleicht die Wirkung der Mundart, in dem seine lokalen Gestalten umherwandeln; den barocken Bauernhumor und den gemütlichen Erzählerton, vor allem eine Sprache, die den Stempel der Echtheit an der Stirn trägt, Reichtum, ja Überfluß an idiomatischen Wendungen und sprichwörtlichen Redensarten, einen für den Forscher höchst willkommenen Sprachschatz, auf den sich ohne Gefahr eine Syntax, Stil- und Formenlehre des Schwäbischen gründen ließe. Aber der Dichterborn scheint hier spärlicher zu rinnen; nicht nur die Handlung ist unscheinbar und anspruchslos, auch die Stimmung ist öfters blaß und matt, die Erzählung schleppt sich auf den Krücken der Redensarten hin und der breite Erzählerton wird flach. Im Lichte dieser Geschichten muten mich meine schwäbischen Landsleute an, wie eine von der frischen Luft abgeschnittene, etwas zurückgebliebene und abgestandene Gesellschaft. Wie weit dieser Eindruck im Stoff begründet ist, wie weit in der Darbietung, vermag ich nicht zu unterscheiden; ebensowenig, wie weit der vorausgehende lebhaft genuß der früheren «Schwöbagschicht» daran beteiligt ist. Mir kommt es hier, in dieser der Sprachforschung dienenden Zeitschrift, weniger auf die ästhetische als auf die sprachliche Würdigung der Weithrechtischen Mundartdichtung an, und bei dieser wieder auf die sinnliche Seite der Sprache, ihre lautliche Gestalt.

Stuttgart.

Karl Haag.

Hessisches Dichterbuch (begründet von V. Trandt). Dritte Auflage neu herausgegeben von *Wilhelm Schoof*. Marburg 1901, Elwert'sche Verlagsbandlung.

Das von Schoof neu herausgegebene hessische Dichterbuch enthält zum größten Teil Dichtungen lyrischen Charakters und meist in hochdeutscher Sprache. Fünfzig Dichter haben Beiträge dazu geliefert, und zwar sind ungedruckte Einsendungen vom Herausgeber bevorzugt worden, so daß das Buch nicht etwa eine Cbrestomatie hessischer Dichtungen, sondern eine ungezwungene Sammlung neuester Poesie enthält. 'Hessisch' wird es deswegen genannt, weil alle Mitarbeiter geborene Hessen sind. Aber der Begriff 'Hessen' fällt dem Herausgeber zusammen mit der Zugehörigkeit zum früheren Kurfürstentum Hessen, dem heutigen preussischen Regierungsbezirk Kassel, so daß auch aus diesem Grunde die Grenzen des Dargebotenen viel enger gezogen sind, als man nach dem Titel des Buches erwarten sollte.

Die hochdeutschen Dichtungen sind von sehr verschiedenem Werte. Der Herausgeber war bemüht, von den in großer Fülle eingelaufenen Beiträgen nur das Beste auszuwählen, giebt aber im Vorwort zu, daß das Messer der Kritik bei der Arbeit zuweilen stumpf geworden war. Wir wollen daher auch nicht mit ihm darüber rechten, ob dies oder jenes nicht besser weggeblieben wäre; im ganzen bietet die Auswahl eine angenehme Lektüre, und wir möchten nur das eine rügen, daß zu wenig inhaltliche Abwechslung geboten wird, indem fast jeder Mitarbeiter seiner Heimatsliebe und seiner Heimatssehnsucht einen nicht immer gelungenen Ausdruck gegeben hat.

Einen recht kleinen Teil bilden die mundartlichen Dichtungen, und von diesen wäre noch das Gedicht S. 201 auszuscheiden, da es in niedersächsischer Mundart abgefaßt ist und nur insofern hierher gehört, als der Verfasser geborener Hesse ist. Es bleiben dann noch drei Dialektdichter, Kurt Nuhn (S. 172—177) und Heinrich Kranz, (S. 317—325), zwei Elementarlehrer, die in ihrer heimischen Schwälmer Mundart dichteten (benannt nach der Schwalm, einem Nebenflüßchen der Eder), und Heinrich Naumann (S. 240 ff.), ein einfacher Landwirt aus Nanzhausen bei Lohra, südwestlich von Marburg im hessischen Hinterland. Alle drei Dichter treffen den Volkston vorzüglich, und ihre Gedichte entbehren nicht eines guten Humors; noch einiges derart anstatt mancher hochdeutschen Gedichte hätte dem Buch wahrlich nichts geschadet.

Die Mundarten an der Schwalm gehören zum Niederhessischen, die des Hinterlandes zum Oberhessischen. Für die hier dargebotenen Mundarten paßt jedoch nicht ganz die Unterscheidung, die Bremer in Pauls Grundriß² III, S. 916 zwischen ober-

und niederhessisch macht. Den Schwälmer kennzeichnet allerdings die monotone Aussprache im Gegensatz zu den umfangreichen Diphthongierungen des Hinterländers; vgl. die Doppellaute *oa* und *ea* in *stoadt* (stat), *woas* (was), *doach* (doch), *steack* (stück), *seaber* (selher), *ean* (in) u. s. w. Auch die Entwicklung des auslautenden betonten *u* ist in beiden Mundarten derart, wie es Bremer angiebt. Dagegen hat der Hinterländer altes *ei* nicht zu *a*, wie im südlicheren Oberhessen und in der Wetterau, sondern zu offenem *e* entwickelt; z. B. *wäs* (weiz), *blääch* (hleich), *häse* (heizen), *ne* (mein), *beh* (hejn). In den beiden letzten Worten ist offenbar unter dem Einfluß des folgenden *n* Nasalisierung und damit eine mehr geschlossene Aussprache des *e* eingetreten. Der Schwälmer scheint früheres *ou* weder zu *o*, wie sonst im Niederbessischen, noch zu *a*, wie im Oberhessischen entwickelt zu haben, sondern, soweit man aus den wenigen Beispielen ersehen kann, zu *ä*; vgl. *frä* (frouwe) und *äw* (ouwe). Am meisten beachtenswert jedoch ist das Schicksal von mhd. *i*, *ü*, in in der Schwälmer Mundart. Hier ist Diphthongierung eingetreten nicht nur vor Vokalen, sondern auch vor Konsonanten, und andererseits blieb die Einfachheit des Lantes erhalten nicht nur in tonschwachen, sondern auch in tonstarken Worten. Man vgl. *uch* (juch), *seng* (sijn), *weng* (mln), *hett* (hiute), *bruche* (brüchen), *licht* (llhte), *fier* (viur), *scheng* (schin), *ning* (niun), *bur* und *bür* (hür); dagegen *öus* (ü:z), *zeit* (zit), *leit* (liute), *weht* (wit), *schreüwe* (schrhen), *gescheit*, *weil*, *drei*, *bei*, *brucherei*. Die von Kranz angewandte Schreibung *leit*, *zeit* deutet offenbar darauf hin, daß die Aussprache des *ei* von dem Schriftdeutschen stark abweicht; auf dasselbe weist wohl auch die Schreibung Nuhns *leht*, *weht*, *zeht*. Über die Lautentwicklung kann man den angeführten Beispielen nur ganz unbestimmte Vermutungen entnehmen. Sicher ist aber jetzt schon, daß die gewöhnliche Lautregel, wie sie z. B. Behagel in Pauls Grundriß³ I, S. 701, § 54 giebt, einer Umänderung bedarf. Um mit einiger Gewißheit hierüber Feststellungen zu machen, ist eine große Anzahl von Beispielen erforderlich, und dies wäre am ehesten von den beiden Dialekt-dichtern Kranz und Nuhn zu erwarten.

Mainz, 25. Mai 1901.

H. Reis.

Zur Besprechung sind ferner eingegangen:

- Besler**, Die Forbacher Mundart und ihre frauzös. Bestandteile. Progr. Forbach.
- Brandstetter**, Prof. Dr. **Renward**, Drei Abhandlungen über das Lehnwort. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über die Höhere Lehranstalt in Luzern. Luzern 1900. 70 S.
- Bukowiner** Deutsch, Fehler und Eigentümlichkeiten in der deutschen Verkehrs- und Schriftsprache der Bukowina, gesammelt vom Vorstände des Bukowiner Zweiges des Allg. Deutschen Sprachvereins. — Wien.
- Fischer**, **Hermann**, Schwälmerisches Wörterbuch. Erste Lieferung, A — Alter. Preis 2,50 M. Tübingen, Verlag der H. Lanpp'schen Buchhandlung, 1901.
- Jähling**, **Johannes**, Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mit einem Anhang von Sagen etc. Mittweida, Polytechnische Buchhandlung (R. Schulze), 1900. 355 S. — Preis geh. 6 M.
- Kahl**, **W.**, Deutsche mundartl. Dichtungen, für den Schulgebrauch herausgegeben. 201 S., 2 M. Verlag von Freytag, Leipzig.
- Kahn**, **Daniel**, Pälzer Schnitze. Gedichte und Geschichten in westlicher und nordpfälzischer Mundart. Kaiserslautern 1901. Hermann Kayser.
- Leithäuser**, Bergische Ortsnamen. Elberfeld 1901.
- Reiser**, Dr. **Karl**, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Algäu's. 1. Band. Kempen, Jos. Kösel, o. J. 567 S. — Preis 9 M., geb. 11,10 M., bezw. 10,90 M.
- Schoof**, **Wilhelm**, Hessisches Dichterhuch (begründet durch Valentin Traudt). 3. Anfl. Marburg, N. G. Elwert, 1901. 374 S. — Preis 3,60 M., geb. 4,80 M.

Seller, Friedrich, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehworts. 2 Teile. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhanes, 1895 u. 1900. 1,50 und 2,50 M.

Feit, Ostdorfer Studien 1. Tübingen 1901.

Waag, Albert, Oberschulrat Dr., Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Lehr, M. Schauenburg, 1901. XVI n. 200 S.

Wunderlich, Dr. Hermann, Der deutsche Satzbau. Zweite, vollständig umgearbeitete Aufl. I. Band. Stuttgart 1901, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

Zur Abwehr.

W. Nagl, Deutsche Mundarten, 1901, S. 363 f., bestreitet einige Punkte in der Aussprache der Wiener Mundart, die von mir hier I 141 ff. aufgestellt worden sind. Er scheint übersehen zu haben, daß ich nur die «Durchschnittsmundart» behandeln und nur hier und da der Untermundarten erwähnen wollte, «die man (je nach Alter, Stand und Herkunft der Bewohner) beobachten kann». Der Widerstreit löst sich daher, auch wenn N. in allen Einzelheiten recht haben sollte, in der einfachsten Weise. Daß *stess* (stoßen) und *ésteft* (Eßlöffel) gleiche *e* haben, giebt N. selbst zu, nämlich für den «Vorortler, dessen Eltern ihre Wiege in Czauslau hatten», also — wenn man die Klassifizierung nicht zu wörtlich nimmt — wohl für eine 5- oder 6-zifferige Zahl von Wienern. Die «Kern-Wiener» sind in Wien gar sehr in der Minderzahl. Alle meinen Aufstellungen widersprechenden Laute, wie konsonantisches *l* in Wald, stimmloses *s* in Wasen, zahnlippiges *f* in Ofen u. s. w., will ich als auch vorkommend gelten lassen; andere mögen entscheiden, welche Aussprache die häufigere ist. Nur daß der Wiener Ich- und Ach-Laut nicht oder fast nicht unterscheidet («wie man sich inspiratorisch überzengt»), das ist ein Irrtum, und ich erkläre ihn mir dadurch, daß ich vermute, N. habe unter meinem *e* den breit gezischten (schlesischen) Ich-Laut verstanden, der von manchen Schauspielern beliebt wird. Übrigens läßt N. auch in seinem Roanad (1886) Ich- und Achlaut ungeschieden, wiewohl es mir vor etwa 40 Jahren, als ich in Nagls Heimat einige Tage verbrachte, nicht aufgefallen ist, daß die Leute dort die *ch* anders angesprochen hätten als wir in Wien.

Da N. meine Arbeit gnädigst als «gutgemeint» anerkennt, hätte er sie doch in einem artigeren Ton besprechen können.

Innsbruck.

Theodor Gartner.

Sprechsaal.

Daniel Saul bespricht in Bd. I. p. 356 der Zeitschr. das in Niederhessen vorkommende Wort 'bolganké', das einen Nacken voll Haare bezeichnet. Die Rappenaauer Mundart kennt nun das Snbst. in der volkstümlich entstellten Form 'polika-aykT', 'Polkaankel'. Die Bedeutung ist die gleiche.

Freiburg i. B.

Othmar Meisinger.

Zeitschriftenschau.

Abhandlungen herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.
VII. Dr. Paul Suter, Die Zürcher Mundart in J. M. Usterlis Dialektgedichten.
140 S. Zürich 1901.

Allgemeine Schweizer Zeitung, 6. Jahrgang 1901, Sonntagsbeilage Nr. 10:
E. G. Zur Geschichte der Fremdwörter im Deutschen. Aus dem Schweizerischen Idiotikon.

Badisches Museum (Beilage der Bad. Landeszeitung), Nr. 19 und 20:
Ad. Sütterlin, Alemannischer Sang. (Ein sehr lesenswerter Aufsatz, in welchem den
unter dem Titel Veieli und Zinkli erschienenen Dichtungen von Pfarrer *Otto
Kaupp* in Mündingen wohlverdientes Lob gesendet wird — Lz.)

Basler Nachrichten, 54. Jahrg. 1898:
R. Kelterhorn, Vor Thorschlöß. Plauderei über den Basler Dialekt (Nr. 103, 110,
117, 124, 131);

Ernst Marti, Aus dem Lande Gotthelfs (treffliche, in anregendem Plaudertone
geschriebene Beiträge zur Kenntnis bernischer Mundart und Volksitte), Nr. 125, 131.

Deutsche Mundarten, Zeitschrift für Bearbeitung des mundartlichen Materials. Herausgeg.
von Dr. Joh. W. Nagl. Bd. I. Heft 4.

J. W. Nagl: Zur Geschichte des qualitativen Lautwertes von germ. *f* (ahd. mhd. *f*)
in der deutschen Sprache.

F. Mentz: Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für 1898 u. 99.
Vermischtes. Rundschau. Indices.

Hessenland, Zeitschr. f. Hess. Geschichte und Litteratur. XV. Jahrg. 1901: Nr. 1—13.
Nr. 1 und 2: L. A., Melsunger Familiennamen bis 1626;

Nr. 8: Ferdinand Runkel, Peter Geibel, Erinnerungen an den heimgegangenen
Dichter. — Die Zeitschrift bringt fast in jeder Nummer ein Gedicht in hessischer
Mundart.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens. XVI. Jahrg.
Straßburg 1900: S. 289—304: Heinrich Menges, Zwei elsässische Kinderspiele.

31. Jahresheft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Darin S. 69—71:
R. Brandstetter, Ein philologischer Streifzug durch das alte Luzern (Inhaltsangabe).
Aarau 1901.

The Journal of Germanic Philology ed. by *G. E. Karsten*, Vol. III — 1900 — Nr. 2:
S. 143—237: Herbert C. Kip, Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der
deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrh.

Le Maitre phonétique, Jahrg. 16, S. 53—57: Ausführliche Besprechung von V. Henry's
Le Dialecte Alaman de Colmar durch Spieser.

Mannheimer Geschichtsblätter, Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volks-
kunde Mannheims und der Pfalz. Herausgeg. vom Mannheimer Altertumsverein.

I. Jahrgang 1900, S. 59—65: Karl Christ, Der Sommertag in der Pfalz (Nachträge
dazu auf S. 121—123 von Max Huffschnid.
S. 146—148: Huffschnid, Das Kettenkslb in Heidelberg.

II. Jahrg. 1901, S. 40—41: Die Bedeutung des Wortes Planken. S. 78—85, 99—108
und 129—136: Julius Busch, Übersicht über die Ortsnamen im fränkischen Baden.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Heft VI. Zürich.
Zürcher u. Furrer 1901.

E. Tappolet, Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen
Schweiz.

Nene Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik, herausgeg. von **J. Ilberg** und **R. Richter**. I. Abteil. VII. Band, S. 353—361.

W. Horn, Deutsche Wörterbücher. (Verfasser giebt in klarer, anregender Darstellung einen vortrefflichen Überblick über die Leistungen der deutschen Lexikographie seit Schmeller und den Brüdern Grimm. Die mundartlichen Wörterbücher sind auf S. 358—360 besonders gewürdigt.)

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

XV. Jahrg., S. 290—291: B. Kahle, Der Wortschatz der Banern.

XVI. Jahrg., S. 6—12 und S. 33—38: Friedrich Klinge, Deutsche Geheimsprachen. S. 165—170: K. Schäfer, Bezeichnungen des verwandtschaftlichen Verhältnisses zwischen den Eltern eines Mannes und denen seiner Frau.

Zeitschrift für deutschen Unterricht, herausgegeben von Otto Lyon. 15. Jahrg. Leipzig, B. G. Teubner, 1901.

S. 348—356: Arnold Kornfeld, Mundartliche Eigentümlichkeiten der Realschüler in Römerstadt.

S. 357—360: Rodenhusch, Dialektwörter aus der Umgegend von Krenznach.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, herausgeg. von K. Weinhold, Jahrg. XI, Heft 2.

Von dem deutschen Grenzposten Lusern im wälschen Südtirol von J. Baecher (Fortsetzung).

Erwina, Monatsblatt des litterarischen Vereins Alsahund. VIII. Jahrg. Nr. 1—8.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. V. Jahrg. Heft 1. Zürich 1901.

Unser Egerland, Jahrg. V. Nr. 2.



Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger Deutschen.

Von Em. Grigorovitz.

(Fortsetzung.)

laiësch, pöbelhaft, schmutzig, stimmt auffallend mit der rum., auf die Verwahrlosung der Zigeuner bezughabenden adjekt. Bezeichnung *laeg*. Nichtsdestoweniger sind Stimmen laut geworden, als sei dieses Wort direkt aus dem mhd. *lohe* bzw. dem bayerischen «loh», sumpfig, schlammig, entstanden. Wenn schon die Siebenb. deutschen Kolonisten nach den Untersuchungen des Dr. K. nicht ganz Niederdeutsche sind, dem engeren Hochdeutschen können sie doch kaum so nahegerückt sein, daß sie sich gar Specialelemente aus dem Oberbayerischen zu gute haben kommen lassen. Die Sache dünkt mir doch gewagt.

lulö, Tabakspfeife, vom rumän. *lulea*, wahrscheinlich albanesisches LW. lürkö, dünnflüssiges, schlechtes Getränk, stimmt wörtlich mit dem rumän. Terminus *liurcă* überein und ist slav. LW.

marukichi, vermummtes Mädchen, nach eigener Angabe des Dr. K. vom rumän. Mädchennamen *Mariuca*, Marie, gebildet. Das häufige Vorkommen dieses Namens einerseits und die allgemeine Sitte, bei Weihnachtsaufzügen die Tracht anderer Nationen zu verwenden, macht die Annahme glaublich, daß hier eine Personifizierung rumänischer Mädchen überhaupt gemeint ist.

matäne, nach Dr. K. eine Kirchenceremonie, wäre aus dem latein. *matutina*, sc. hora, unter dieser Form in das vulgäre (dialektische Rumänisch) übergegangen, bzw. dann von den Sbb. Deutschen in der Bedeutung «nicht viel Ceremonien machen» entlehnt worden. Der rumän. Ausdruck *mätane* hat mit dem lat. *matutina* gar keinen Zusammenhang, ist vielmehr zufolge dem orthodoxen Ritus, zu dem sich die Mehrzahl der Rumänen bekennt, aus dem griechischen *μετάνοια* entstanden und bedeutet soviel als Genueflexion. Die Redensart «metanö machen» ist nur im gemilderten Grade ein *Ceremonienmachen*, eigentlich sollte es bedeuten «nicht zu sehr auf den Knien rutschen» und existiert fast in derselben Fassung auch bei den Rumänen, woher sie wohl von den Siebenb. Deutschen in der, wie gesagt, etwas abgeschwächten Form adoptiert wurde.

- matragünö, Giftkraut, ist wörtlich die Benennung des Waldnachtsehantens, wie sie der Rumäne im Worte *matraguna* besitzt; lat. *mandragora*.
- mo, ein Ausruf des Staunens, der mehrmals wiederholt als adverbiale Ausdrucksweise für *sehr schön* gilt; entspricht der Eigenart der Rumänen, durch die Interjektionen *măi, măi, măi* das Verwundern auszudrücken, und wäre, wenn man das Ironische, welches bei einer solchen Anstauung mitzuspielen pflegt, in Betracht zieht, dem deutschen *schau! schau!* gleichzustellen. Viel bedeutungsvoller ist indessen dieser Ausruf nach Angabe des Dr. K. in dem substantivischen Sinne «Rumänischer Bauer» repräsentiert. Hier, scheint es, hat die originelle Gepflogenheit der Gebirgsbewohner, sich bisweilen von den Bergen herab mit etwas allerdings kräftig einsetzender Stimme anzurufen, dem Rumänen der Siebenbürger Karpathen, der sich auf dieses charakteristische wilde Rufen, wie der deutsche Älpler auf sein «Juehu», etwas zu gute thut, bei den deutschen Kolonisten einen Spottnamen eingebracht, der in der kurzen Bezeichnung *ein Moi* mehr birgt, als zu sagen möglich ist.
- moka, ein ungehobelter Mensch, wird als Spitzname auf ähnliche Gründe hin wie die oben angedeuteten sogar von den Rumänen selbst, den Gebirgsbewohnern, namentlich jenen der Fogarascher Karpathenkette gesagt. Nichtsdestoweniger gilt der Name «Mokau» auch als sehr ehrenvoll, wenn von gewissen Heldenthaten geredet wird, welche diese furchtlosen und bisweilen sogar gefürchteten Hochländer bei Aufständen gegen die magyarischen Unterdrückungen (so 1848) ausgeführt haben sollen.
- möldä, Bezeichnung für die Bukowina, wird auf den Umstand zurückgeführt, daß dieses heute zu Österreich gehörende Ländchen früher einen Teil des ehemaligen Fürstentums der Moldau bildete. Dagegen wird der Rumäne aus der Bukowina «Molner» genannt.
- muk, die Lichtschnuppe, begrifflich mit dem rumänischen Analogon *muc* zusammenfallend.
- mulö, Mauleselin, vom gleichbedeut. rumän. *mulă*.
- murlin, reflex. sich begatten, vom rumän. Verbum *a se mirli*, womit das Paaren bei den Schafen angedeutet wird.
- museh, der Rotz in der Nase, vom rumän. Pluraletantum *muci*, dasselbe bedeutend.
- mutalö, Tölpel, aus dem rum. Adjektivum *mut*, stumm, mit der schon einmal besprochenen Endung *ău*, welche der Deutsche der schwierigen Aussprache wegen durch ein *ö* wiederzugeben sucht, entstanden, bedeutet im Rumän. wörtlich einen Menschen, der sehr wenig redet, wobei das begriffliche Substrat *dumm* den Hintergrund liefert.

- mutsrlö, Morast, vom Ausdrucke *mocirlă*, der in der rumän. Sprache so viel als Sumpf bedeutet; slav. LW.
- nebüntösch, närrisch, auf das Adjektivum *nebu*, verrückt, zurückgehend, indem an die rum. Form die an sich sonderbare Endung *tösch* (ein Surrogat für *isch*) gehängt wurde.
- nekezit, geplagt, vom rumänischen gleichbedeutenden *necajit*, Partic. praet. zu *a necaji*, quälen, Subst. *necaz*; slav. LW.
- nätینگich, einfältig, vom rumän. Worte *nating*, das jedoch für die adjektiv. Bezeichnung des Widerspenstigen, manchmal auch des Ungeschickten gilt.
- ohschitär, entlassener Soldat, aus dem Terminus *obsitar*, den die in der österreichischen Armee dienenden Rumänen durch Verstümmelung des deutschen Terminus «Abschied» bildeten, entstanden, bezw. von den Siebenh. Sachsen in den Dialekt als etwas Neues aufgenommen.
- opäits, primitive Unschlittlampe, mit dem rumän. gleichbedeutenden *opaief*, das von den Slaven entlehnt ist, übereinstimmend.
- opıntsch, Bezeichnung für die einfache Fußbekleidung der Bauern, dem Plural des rumänischen Wortes *opinea* (*opinci*) nachgebildet. Unter *opinea* versteht der Rumäne den aus einem Stück halbgegerbter Rindshaut durch Anbringung von Schnüren an den Rändern verfertigten höchst primitiven sandalenähnlichen Schuh, welcher erst bei einiger Ausbildung dem Begriff des üblichen deutschen Bundschuhes entsprechen könnte. Das Wort an und für sich läßt sich seines Uralters wegen nicht leicht deuten. Meiner Ansicht nach liegt demselben das slavische *pienta*, die Fußsohle, zu Grunde. Sonderbarerweise bringen nun z. B. die Polen, in deren Wort *punczocha*, Strumpf, sich die Spuren dieses Grundelements suchen ließe, gerade dieses Wort zum deutschen Bundschuh in Beziehung. Hingegen ließe sich aus dem Terminus *topanka*, mit welchem die Ungarn die in Rede stehende primitive Fußbekleidung hezeichnen, auch schließen, daß die Wortform auf onomatop. Wege und zwar infolge des durch das Fehlen der Ahsätze sich ergebenden Geräusches (*topa, topa*) zu stande kam.
- pakälö, Dummkopf, offenbar aus dem Rumänischen entlehnt, jedoch mit einer kontradiktorischen Sinnsänderung, indem *pacală* bei den Rumänen derjenige heißt, der andere Leute zum besten hält, also gerade das Gegenteil. (Urspr. slav.)
- pänkowö, der Pfannkuchen, vom rumän. transilv. *pancovă*, womit das bei Festen übliche Backwerk überhaupt hezeichnet wird.
- papöläptche, energielose Person, vom rumän. Kompositum *papă-lapte*, das wörtlich «Milchesser» bedeutet und als Substrat einer jedenfalls älteren Redensart die Zaghafigkeit bezw. die Charakterchwäche eines Menschen andeutet.

- papōrārō**, Eierspeise, aus dem transilv. rumän. Lokalausdrucke *pa-paradā*, womit das nämliche bezeichnet wird, entstanden.
- papūts**, Pantoffel, ist dem Plural des rumänischen Wortes *papuc* (papucei), welches so viel als Schuh bedeutet, nachgebildet. (Urspr. oriental. *babusch*.)
- parāli**, Geld, als Pluraletantum mit der unveränderten Bedeutung dem Rumänischen entlehnt. Das Wort ist türkischer Herkunft (*para* = etwa 4 Centimes) und wurde in der rumän. Sprache zur Pluralbildung *paride* sozusagen gezwungen, indem erst eine Kollektivität der unter dem Namen *para* in den einstigen Donaufürstentümern bekanntgewordenen Scheidemünzen dieser Sorte den allgemeinen Begriff Geld geben konnte.
- parip**, «kleingewachsenes Gebirgsferd», vom identischen Terminus, den die transilv. Rumänen ebenso wie auch die Ungarn aus unbekannter Quelle entnommen haben.
- peritich**, kränklich, vom Partic. praet. des rumän. Verbums *a peri*, zu Grunde gehen, bzw. aus der subst. Form, die dieses Partic. *perit* im Rumänischen selbst angenommen hat (*peritura* = deutsch. vulg. Krepierl), gebildet.
- petsin**, durchmachen, mit dem rumän. Verbum *a păfi*, das denselben Sinn hat, übereinstimmend.
- pīnjas**, Spielknopf, mit dem transilv. rumän. Lokalausdruck, welchen die Kinder zur Bezeichnung eines beim Spiel nicht als vollwertig geltenden Knopfes anwenden, vollkommen identisch.
- piperik**, Binse, vom rumänischen gleichbedeutenden *piperig*.
- pitsigūsch**, die Kohlmeise, vom gleichnamigen Vogel, den die Rumänen wohl in Nordsiebenbürgen bloß *pițiguș* nennen; sonst heißt er *pițigoiu* (Onomatop.).
- pogānich**, heidnisch, als verstärkender Adverbialzusatz aus dem Rumänischen *păgân*, der Heide (adv. *păgânește*), geformt; z. B. *stănkă pogānich* = stinkt teuflisch, entsetzlich. Merkwürdig bleibt es indes, daß die Rumänen selbst diese Superlativform fast gar nicht verwenden.
- pojānō**, die Waldwiese, vom Worte *poiană*, das die Rumänen aus dem Altslavischen entlehnt haben.
- pōlōrie**, breiter Strohhut, aus *pălărie*, womit rumänisch jeder Hut gemeint ist.
- pomānō** machen, ein gutes Werk thun, ist die wörtliche Übersetzung der rumänischen Redensart *a face pomānă*, womit die Erweisung von Wohlthateu, jedoch mit dem vom slav. Bogumilismus diktierten Princip, daß nämlich die Theilhaftigen des Wohlthäters nach dem Tode durch Beten gedenken, gemeint ist. Daß die Sbb. Deutschen bis heute noch auf diesen religiös-spekulativen Sinn der Redensart, die übrigens von den Rumänen selbst seit

der Entlehnung ebenfalls mehr sprachlich als praktisch adoptiert wurde, nicht gekommen zu sein scheinen, kann niemanden wunder nehmen.

pomenin, jemandes gedenken, ist das Verbum zu dem oben als gutes Werk definierten Worte *pomana*. Jedoch ist der Sinn der deutschen Lehnform merkwürdigerweise viel eingeschränkter als jener des rumänischen *pomeni*. Während der Sbb. Kolonist in seinem *pomenin* nur ein Gedenken im guten Sinne begreift, erweitert die rumänische Sprache die Bedeutung des Infinitivs *a pomeni* dahin, daß damit ein Erwähnen im allgemeinen verstanden wird, wobei der gute oder böse Hintergrund moralisch durchaus nicht differenziert erscheint. Ein Beispiel hierfür könnte die Redensart «den Teufel an die Wand malen» liefern, welche der Rumäne sehr treffend mit «*nu pomeni pe dracul*», «erwähne nicht den Teufel», übersetzt, wodurch er dieses pietätvolle *pomeni* recht drastisch zur Verwertung bringt.

pönorö, grobes Tuch, vom rumän. Terminus *pänură*, lat. *panulus*, das dieselbe Bedeutung hat.

pöpa, rumän. Priester, aber figürlich auch für die Bezeichnung des Größten, Wichtigsten in der Gemeinde adoptiert; der Terminus *popa*, von «*papas*», mit welchem die orthodoxen Rumänen ihren Seelsorger benennen, erhielt durch den bekannten blinden Gehorsam, den die Leute ihren Geistlichen entgegenbringen, in den Augen der Sbb. deutschen Kolonisten eine methaphorische Bedeutung sonderbarster Art, indem die letzteren bei Anspornungen zu einem thatkräftigen Wirken die Redensart anwenden: «*aman popö sei*», laß sie wenigstens deine Faust fühlen! Andererseits wird beim Kegelspiel der König mit dem Worte *popă* benannt.

pornin, sich auf den Weg machen, vom rumän. gleichbedeutenden Verbum *a porni*; slav. LW.

poschinök, erster Verkauf, geht auf das dem Slav. entlehnte rum. Wort *pocinoc* zurück, womit die zuerst feilgebotene Ware als gute Vorbedeutung für den günstigen weiteren Verkauf symbolisiert werden soll. Der in den Weg kommende Käufer wird dabei von den Markthändlern als *om bun de pocinoc*, glückverheißender Mensch, begrüßt.

povestin, erzählen, vom Verbum *a povesti*, erzählen, berichten, welches die Rumänen gleichfalls dem Slavischen entlehnt haben.

poznätich, possierlich, vom rumän. Ausdruck *posnatec*, womit ein zu Kurzweil und allerlei Schabernack beständig aufgelegter Mensch charakterisiert wird. Das Wort steht offenbar dem deutschen *Posse* nicht fern.

präbö machen, verschwenden, ist als LW. jedenfalls eines der ältesten, weil das rumän. Subst. *pradă* Beute bedeutet, und die

Redensart «Beute machen» in dem Sinne, wie sie im Munde der Siebenb. Deutschen sich entwickelte und fortzuleben scheint, in der rumänischen Sprache nicht mehr besteht, wohl aber, schon vermöge des leicht herzustellenden Begriffsmoments, bestanden haben mußte. Auf diese ältere figürliche Deutung bezieht sich jedenfalls auch das Verbum *predan*, welches bei den Rumänen direkt *rauben* heißt, während die Sbb. Kolonisten darunter ein *Verprassen* verstehen.

- pränts, Schafkäse, vom rumän. Worte *brânză*, welches als Bezeichnung von jeder Art Käse gilt. Über den Ursprung dieses bei den Slaven sehr verbreiteten Ausdrucks, der nichtsdestoweniger latein. Abstammung zu sein scheint, wird gestritten.
- prisnel, rasch schaffende Person, vom Worte *prisnel*, was ursprünglich im Rumän. Kreisel bedeutet und im übertragenen Sinne als Sinnbild für das Hurtige sprachlich verwendet wird; sl. LW.
- privēchi, Totenwache, mit dem Terminus *privighi* übereinstimmend, durch welchen die Rumänen einen alten Brauch, nämlich bei Toten Wache zu halten und dabei durch allerlei Ulk und Schwänke die traurigen Gedanken der Hausangehörigen niederzuschlagen, bezeichnen.
- propodjīn, verweisen, vom biblischen Ausdrucke *a propovădui*, predigen, welchen die rumänische Sprache durch slavische Vermittlung vom Griechischen entlehnt hat.
- prostalō, ungehobelter Mensch, ist direkt das rumän. *prostalău*, d. h. Dummkopf, mit dem im deutschen Munde zu o gewordenen Diphthong *au* wie bei *flakō*, *mutalō*.
- puhāwich, aufgedunsen, aus dem transilv. rumän. Lokalausdruck *puhav*, d. h. scheinbar groß, durch Anhängung des suffixalen *ich* gebildet; slav. LW.
- pünō läme nāt, niemals, Redensart, worin die ersten zwei Elemente dem rumän. *pină i lumea*, d. h. so lange die Welt ist, nachgebildet sind und durch die deutsche dialektische Negation *nāt*, d. h. nicht, abgeschlossen werden.
- püngö, Geldbeutel, ist mit dem Terminus *punga*, den die Rumänen vielleicht durch tatarische Vermittlung oder gar direkt aus dem Gotischen entlehnt haben. Solcher interessanter Entlehnungen giebt es eine Reihe, die ich in der schon erwähnten Specialstudie über die germanischen Elemente im Rumänischen ausführlich besprechen will.
- püppes, der Wiedehopf, von dem Namen *pupesă*, den der Vogel im Rumänischen hat.
- purlegār, Landstreicher, vom Worte *potlogar*, der bei den Rumänen zur Bezeichnung eines verdorbenen, jeder Unthat fähigen Menschen dient; slav. Abstamm.

- puştie**, ein öder Ort, ist wohl dem deutschen *Wüste* verwandt, stammt aber vom rumänischen Terminus *puştie*, welcher aus dem Slavischen entlehnt ist und direkt *Wüste* bedeutet. Für diese direkte Adoptierung aus dem Rumän. spricht übrigens die adjektivische Wortform *puştig*, welche sich außerdem im sbb. deutschen Dialekt findet und gewiß nicht aus dem Worte *Wüste* entstanden sein konnte. Die Idee germanischer Abstammung, die ein älterer Autor in Bezug auf dieses Lehnwort zu äußern für gut fand, muß mithin fallen gelassen werden.
- putjere**, Kraft, vom gleichbedeutenden rumänischen Subst. *putere*.
- putpudüch**, die Wachtel, aus der Onomatop. *pitpiduchi* abgeleitet, auf deren rumänischen Ursprung schon die eigentümliche Imitation des für den Deutschen schwer auszusprechenden Palatallautes *i* hinweist. Sonst heißt die Wachtel rumän. *prepelita*, ein Wort, das wieder eine rein slav. geartete Onomatop. verrät.
- putregăi**, vermodertes Holz, vom rumän. im Sinn und Laut ganz gleichen Substantivum. Das Adjektiv dazu ist *putred*, d. h. morsch, verfault.
- pütsi**, kleiner Kerl, soll nach Ansicht des Dr. K. vom rum. Worte *puţin*, d. h. *wenig*, herrühren. Dagegen spricht schon die Verschiedenheit der Betonung, welche im Rumän. auf die letzte Silbe fällt. Viel wahrscheinlicher ist das Lehnwort auf den in Betonung gleichkommenden rum. Ausdruck *puţă*, der Penis bei kleinen Knaben, zurückzuführen, ein Vergleich, der bei der Derbheit der Volkssprache durchaus nicht verwundern kann, um so weniger, als er in etwas geänderter Form im Rumänischen ebenfalls vorkommt. Hier sei auch noch bemerkt, daß ich mich über die von Dr. K. in seiner mehrmals schon erwähnten Sammlung von Nösner Idiotismen sub Lit. *p.* noch erwähnten angeblichen Entlehnungen aus dem Rumän. *pintschele*, *pont* und *pospös* momentan noch nicht aussprechen kann.
- răknăk**, Reckenteck, Ortschaftsname, der nach Angabe Dr. K. laut einer vom Jahre 1505 datierten alten Urkunde aus der rumän. Benennung «*Reteagu*» geformt wurde. (*Reteagu* = ganz ausgeholzte Waldung).
- rapezin**, hastig nach etwas greifen, soll nach Kr. vom mittelhochd. *raffen* stammen, wobei auch noch das bayerisch mundartliche *rapfen* für den Beweis der reinen deutschen Abstammung zu Hilfe genommen wird. Dennoch ist die Zugrundelegung des rumän. Verbuns *a repezi* (mit reflex. Zwischenpronomen *se*) um so berechtigter, als sonst das Vorhandensein der weichen Spirans im Deutschen unerklärlich wäre. Im Rumän. ist aber das *z* aus dem *d* im Nominalworte *repede* entstanden. Außerdem heißt dieses rumän. Wort, genau übersetzt, *hastig nach etwas haschen* und steht dem latein. Urwort *rapere* noch näher als die germ. Lehnform *raffen*.

- rinkalö, Dickschädel, eigentümliche Übertragung des rumän. Wortes *rincaläu*, das so viel als junger Stier bedeutet. Dr. Kisch führt das Wort auf ein mir unbekanntes rum. *rincallesc*, 'brüllen' zurück.
- seräcu, armer Teufel, vom rumän. Adjektivum *sărac* (artikuliert *săracăul*, volkstüml. *săracău*), womit Armut in jeder Beziehung ausgedrückt wird. Der Ursprung dieses rumän. Wortes sowie des Parallelausdruckes *sărmanul* (das mehr die moralische Armseligkeit kennzeichnet) ist noch nicht aufgeklärt. Über die Möglichkeit eines Zusammenhanges des Terminus *saracu* mit dem gotischen *saurga* soll in meinen Studien über die germ. Elemente im Rum. gehandelt werden.
- skurteikö, kleine Jacke, aus dem gleichbedeutenden rumän. *scurteică*, in derselben Weise wie das Wort *katsawcikö* gebildet.
- spurkan, sich eine Wunde zwecks Heilung mit Unreinlichkeiten besalben, ist aus dem rumän. Verbum *a spurca*, das für die Bezeichnung des nämlichen, offenbar einem alten Aberglauben entstammenden Branches gilt. Auch bei diesem bisher unerklärt gebliebenen Worte wäre an ein gotisches Element zu denken und zwar *spaiskudra*, Speichel, das aber leider selbst dunklen Ursprunges ist, wenn das Wort nicht etwa gar auf das mittellat. *spureus* (*spuralis*, Reinigungsmonat) zurückzuführen ist.
- stärpe, unfruchtbares Muttertier, dem rumän. *sterp*, unfruchtbar, welches aus dem griech. Worte *στέρπος* entstanden ist, nachgebildet.
- stinö, Sennhütte, aus *stină*, das im Rumänischen dieselbe Bedeutung hat und wahrscheinlich aus dem slavischen *stena*, Mauer, oder gar aus dem litauischen *staina*, Stall, die beide mit dem germ. *stein*, als Bezeichnung für Fels, urverwandt sind, hergeleitet zu sein scheint.
- stingäsch, Linkhand, stimmt mit dem rumän. gleichbedeutenden *stingăciu* überein und hat als Nebenderivat im sbb. Deutschen auch noch die Bildung eines Adjektivs *stingatisch* linkhändig, zur Folge gehabt.
- strüngö, Zucht, entspricht dem rumän. *strungă*, hat aber da den ausschließlichen Sinn «Ort für das Melken der Schafe». Das Wort ist lateinischen und nicht, wie behauptet wurde, slavischen Ursprungs. Dem letzteren Sprachgebiete ist der synonym. Terminus *strungar* entlehnt und heißt im Rumän. so viel wie Drechsler, mit der vulgären Verbalbildung *a struji*, dreheln, beschneiden.
- sukmān, Bauernmantel aus grobem Wolltuch, stammt vom Worte *suman* her, worin der Rumäne das *k* allmählich verstummen ließ, obwohl es in vielen Gegenden noch in der Aussprache nachweislich ist. Der Terminus ist dem slav. *sukno*, Tuch, nachgebildet und hat

nichts mit dem Türkischen, das man lange als Entlehnungsquelle angenommen hatte, gemein.

swurlin, schleudern, vom rumänischen Verbum *a svêrli*, heftig hinwerfen; slav. LW.

schants, Mask., Straßengraben, ist vermutlich schon des veränderten Geschlechtes wegen nicht aus dem bekannten Fem. «die Schanze» abgeleitet, sondern aus dem daraus im Rumäu. vulgarisierten *ganf*, womit überdies nur speziell die an den Verkehrsstraßen oder zwecks Entwässerung soust angelegten Abzugsgräben bezeichnet werden.

schäptje, die Zahl sieben, ist nach Dr. K. als Kern einer Redensart «an schäptje reden» zu betrachten und wohl nur aus dem rumänischen Zahlwort *septe* herzuleiten. Der Sinn des in Betracht kommenden Spruches (jemand zum besten haben) kann aber, woferne nicht etwa *die weise* oder vielleicht *die böse Sieben* hierbei mitspielt, kaum gut verstanden werden. Auch muß ich bei diesem Anlasse hinzufügen, daß bei den Rumänen und zwar in ihren Volksüberlieferungen und Mythen, durchaus nicht die Zahl *sieben* als die quasi *heilige* betrachtet zu werden pflegt, als solche gilt im Gegenteil die Zahl *neun*, welche nach den interessanten Ausführungen des Berliner Universitätsprofessors Geheimerat Dr. Karl Weinhold insbesondere den Germanen heilig war. Der Rumäne verwendet ferner die Zahl *neun* auch in halb bösem Sinne und sagt heute noch von einem in die Ferne Dahingefohenen oder aus unbekanntem Himmelstrichen Dahergekommenen «*dus*» oder «*venit peste noue mări si färi*», nämlich: *über neun Meere und Reiche hin oder hergekommen*.

schiregli, schwerbegreifliches Ding, vom Substantivum *şiretlic*, das in der rumän. Sprache so viel als «Kniff» bedeutet und aus dem Türkischen entlehnt ist.

schübëi, nach W. seichter Brunnen, deckt sich mit dem rumän. Worte *şubeiu*, wiewohl im Rum. mit diesem Terminus eigentlich die Einfriedigung eines Wassersprudels, welche man gewöhnlich durch das Auflegen eines ausgehöhlten Baumstammes bewerkstelligt, gemeint wird. (Urspr. unbekannt.)¹

täber, Lager, höchst wahrscheinlich vom rumän. Worte *taberă*, das gleichbedeutend ist und kaum aus dem magyarischen *tabor* gebildet sein kann. Gegen eine solche Annahme spricht nicht so sehr das *e* der zweiten Silbe im deutschen LW., als vielmehr die sekundäre Verbalbildung *tabern*, lagern, welche im sbb. deutschen Dialekt mitentstanden ist und schon deshalb auf den rumän. Ursprung hinweist, weil die Sprache der Ungarn kein entsprechendes Verbum dazu hat, in der rumänischen aber ein solches besteht (*a tăbări*). Bedenklich bleibt jedenfalls die verschiedene Betonung des letzteren.

¹ Über die angeblichen LW. *saihö* und *sturnar* kann ich mich nicht aussprechen.

- tandälö**, langweiliger Mensch, soll nach Ansicht des Dr. K. dem rum. Subst. *tandälä*, das übrigens denselben Sinn hat, die Entstehung verdanken. Mich hat dieser Terminus in der rumän. Sprache stets an das deutsche Verbum «tändeln» gemahnt und dies um so mehr, als die Bukowiner Rumänen, die, unter deutschem Schulleinflusse stehend, insbesondere germanischen Einflüssen neuerer Art stark ausgesetzt sind, sogar ein Verbum *tändäläi* mit ähnlichem Sinne gebildet haben. Eine Entlehnung der Substantivform *tandälö* aus dem Rumän. ist also insoweit zuzugeben, als diese letztere selbst auf Grundlage der deutschen Verbalform entstanden sein muß und es sich hier um einen Austausch von Volksetymologien handelt.
- tiag**, Gerinnungsmittel, vom rumän. *chiag*, d. h. Lämmermagen (zum Gerinnen der Milch).
- tiank**, Pack, vom rumän. Analogon *teanc*, das der türkischen Sprache entlehnt ist und hier wie dort die nämliche Bedeutung hat.
- tiparüsch**, türkischer Pfeffer, ist voraussichtlich als Maskulinum verwendet und offenbar mit dem weibl. rumän. Subst. *piparuş* (mit apokop. *a*) zusammenzubringen oder vom Plural *piparuşi* abzuleiten. Mit diesem Worte bezeichnet der Rumäne jene merkwürdige orientalische Pflanzenfrucht, welche namentlich zu Fastenzeiten für ihn die unentbehrlichste Speise und gleichzeitig Delikatesse (scharfwürzigster Sorte) bildet und vom Volk eigentlich *kiparusch* geheißen wird.
- tirlö**, Hürde, vom gleichbed. rumän. Worte *tirlä* (slav. Urspr.).
- tirsch**, Hain von jungen Buchen, deckt sich mit dem Terminus *tirş*, womit die Rumänen indes jedwedes junge Baum- und Strauchwerk bezeichnen. (Urspr. bisher unerklärt.)
- tis**, Namensvetter, ist das identische, rumänischerseits aus dem Alt-slav. entlehnte Wort *tiz*.
- toggmälen**, handeln, wäre nach Schuller mit dem mittelhhd. *tagcan* bzw. *tagwan* in Verbindung zu bringen. Dieser so weit hergeholtten Ableitung stellt sich das viel einfachere und von selbst sich ergebende rumän. Subst. *tocmealä*, welches so viel als Handel, Abmachung bedeutet, entgegen. Weshalb Sch. die entlehnte Verbalform mit einem geminierten *g* schreibt, will mir nicht einleuchten; jedenfalls ist die versuchte Ableitung kurzweg abzuweisen. Ins Rumän. selbst gelangte dieses Wort (wozu auch ein Verbum *tocmî*) wahrscheinlich aus dem Tatarischen und zwar durch slav. Vermittlung.
- tos**, unausgebackenes Brot, abgekürzte Bildung aus dem transilv. rumän. Lokalausdruck *cotos*, worunter dasselbe verstanden wird. Das Wort ist unbekannter Herkunft und hat im sbb. Deutschen auch Anlaß zu einer adjektivischen Nebenbildung *tossich* gegeben.

- treznitich, leicht in Zorn geratend, vom Partic. praet. des rumän. Verbums *a fi trăsniit*, verrückt sein (slav. Urspr.).
- trëister und teister, lederner Sack, vom rumän. *traistă*, womit der Rumäne jede Art Sack für Mundvorräte bezeichnet. Der bekannte Bukarester Philologe und Historiker B. P. Hasdeu ist der Ansicht, daß dies im Rumän. als ein direkt aus der Sprache der alten Daker übernommenes Sprachelement zu betrachten ist: *«taristra»*.
- triföi, Klee, vom rumän. Analogon *trifoiu*.
- trosk, plumps, Interj., aus der rumän. Onomatop. *trosc* entstanden.
- tsap, der Ziegenbock, vom rumän. gleichwertigen Worte *zap*, das Diez vom italien. *zeba* ableiten wollte, das aber nichtsdestoweniger sich als albanesisches LW. erwiesen hat.
- tsärkö, Elster, von *farcă*, welches der rumän. Name des betreffenden Vogels ist und dem Slav. entlehnt wurde.
- tsiba, Schäferhund, ist auf den Scheuchruf *šiba* zurückzuführen, womit die rumän. Schäfer ihre wilden Hunde im Zaune halten.
- tsink, junges Mädchen, rührt von dem Spitznamen *šinc* her, den die Rumänen unerwachsenen Mädchen geben. Der Ursprung des Wortes ist ungarisch, und zwar handelt es sich hier im Grunde wahrscheinlich um die Verspottung der namentlich bei den Czango-ungarn vorkommenden Mißgestalten im Wachstum zurückgebliebener Frauen und Mädchen.
- tsinjemintje, einer, der alles im Sinn behält, von der rumän. Redensart *šine minte*, im Gedächtnis behalten, welches als Kompositum auf Leute Anwendung findet, die nicht bald etwas vergessen, bezw. einem etwas lange nachzutragen im stande sind oder Rache sinnen. Dieselbe Entlehnung aus dem Rumän. besteht auch bei den Ungarn.
- tsiütich, nach Kr. *verstümmelt*, vom rumän. *ciut*, das eine hornlose Kuh bezeichnet.
- tsokita, ein Ballspiel, vom Ausdrücke *ciocnita*, der im Rumänischen das Verbum *ciocni*, anschlagen, anstoßen, zur Grundlage hat. Das betreffende Ballspiel hat seinen Namen daher, daß die beiden spielenden Lager ab und zu die Plätze wechseln und beim Vorbeipassieren ihre Ballschläger kreuzen und aneinanderschlagen. Dasselbe Verbum hat im sbb. Deutschen auch eine andere Lehnform hervorgerufen, bei der jedoch das rumän. *cioc* besser zur Aussprache gelangt: *tschoknin*. Mit diesem Terminus wird aber nur das gegenseitige Anschlagen der Ostereier, als symbolisierter Auferstehungsgruß, wie er bei den orthodoxen Rumänen Sitte ist, angedeutet.
- tsörö, Zigeuner, vom rumänischen Spitznamen *cioară*, d. h. Krähe, den die braunen Gesellen sich gefallen lassen müssen.

- tsürda, Schar, dem rumän. *circadă*, sl. LW., durch welches bei Tieren die Menge angedeutet wird, nachgebildet und mit dem ungarischen *czarda* sinnesverwandt, dem germ. *Herde* aber unverwandt.
- türba, Scheuchruf für heulende Hunde, aus der elliptischen Redensart der rumän. Schäfer, welche ihren klaffenden oder heulenden Hunden quasi den Vorwurf zuschreiben: «*ce, ai turbat?*» d. h. «*bist du wütend geworden?*» (*Turba* als Subst. heißt die Tollwut.)
- türma, die Schafherde, vom rumän. Analogon *turmă*. (Ursprung unbekannt.)
- üdech, Anteil zum Erweichen des Leders, vom rumän. Adjektiv *ud*, feucht.
- waitän, refl., wehklagen, vom rumän. Verb. refl. *a se vaită*, womit dasselbe ausgedrückt wird.
- werdëts, Klotz, auf das Adjekt. *verde* zurückgehend, das in Rumän. grün bedeutet und wahrscheinlich den Begriff des noch frisch dastehenden Stumpfes eines erst gefälltten Baumes geben soll.
- werinkö, grobes Leintuch, vom slav. LW. *veringä*, das in der transilv. rumän. Lokalsprache unter dieser Bedeutung bewahrt ist.
- woiwöt, Fürst, vom rumän. Titel *vocvod*, den sich die walachischen und moldauischen Fürsten beilegen. (Slav. Urspr.)
- zer, Molke, vom Worte *zer*, das die Rumänen mit derselben Bedeutung gebrauchen. Im sbb. deutschen Dialekt bildete sich aus dieser rum. Entlehnung auch eine adjektivische Form, nämlich *zerig*.
- zigarăia, Hundswut, rumän. Parallelwort zu dem früher genannten *turba*. Jedoch beruht der Ausdruck *jigarae* auf slav. Entlehnung (mit dem urspr. Sinne *Brand*).
- zik, das Sodbrennen, vom Terminus *jigul*, der in der rumänischen Sprache dasselbe bedeutet und aus dem slav. *zigati*, brennen, abgeleitet ist.

Schlußfolgerung.

Faßt man die vorgeführten Sprachelemente als Ganzes zusammen, so ergibt sich zunächst die Hauptwahrnehmung, daß wir es hier mit Entlehnungen zu thun haben, die sich von sonstigen Reciprocitätsbeeinflussungen bei Sprachen wesentlich unterscheiden. Während sich in solchen Fällen das entlehnte Material auf begriffliche Ergänzungen jener zum Lebensbedarf notwendigen Dinge bezw. Namen, die den Kolonisten fremd sind, auszudehnen pflegt — und dies wäre bei den aus den norddeutschen Niederungen in die gebirgigen Landschaften Siebenbürgens versetzten Deutschen vorauszusetzen gewesen —, sehen wir nun, daß es sich in unserem Falle um Lehnwörter handelt, die fast durchwegs den spezifischen Charakter des Abstrakten an sich tragen. Dies ist einerseits dem Umstande zuzuschreiben, daß die nach dem fernen Karpathenlande verschlagenen Deutschen von Haus aus

kulturell so hoch standen, daß es ihnen an den obengedachten Elementar-begriffen in der mitgebrachten Sprache nicht zu sehr gebrach. Andererseits fanden aber die Einwanderer in den seßhaften Einwohnern ihrer neuen Heimat ein Volk vor, das sich aus den altrömischen Kolonien, in der beschützenden Zurückgezogenheit der herrlichen Gebirgsthäler Transilvaniens sowohl in Sitten als auch in seiner poetisch tief sinnigen und melodischen Sprache außerordentlich schön entwickelt hatte, so daß der Drang nach Entlehnungen dieser Art sich gewissermaßen von selbst einstellte und demnach als Faktum der geistigen höheren Veranlagung der deutschen Kolonisten, wie auch der rumänischen Ureinwohner Siebenbürgens eigentlich nur Ehre macht. Mit anderen Worten waren es mehr parabolische Redeformen, sprichwörtliche Kernworte, mannigfache der tiefsten Lebenserfahrung entsprossene Ausdrücke und Namen metaphorischen Inhalts und dgl., die den fremden Ansiedlern auffielen und nach und nach in ihre Sprache, freilich unter unvermeidlicher Becinträchtigung der Aussprache und mitunter auch des wahren Sinnes, Eingang fanden.

Die Gefahr, welche den sogenannten Siebenbürger Sachsen droht, ist die Entvölkerung, deren Ursachen zu gut bekannt sind, als daß wir sie hier noch zu berühren brauchen. Dieses bedauernswerte Moment jedoch, dem die arbeitsame und sittlich so hoch stehende deutsche Bevölkerung Siebenbürgens immer mehr als Opfer anheimfällt, hat mit der Frage der Entnationalisierung nichts zu thun, weil letztere eben nicht besteht. Die Widerstandsfähigkeit der Pseudosachsen Siebenbürgens der rumänischen Sprache gegenüber ist, um dies an einem Vergleich zu erläutern, vielleicht ebenso stark, wenn nicht gar mächtiger, als jene, welche die Rumänen ihrerseits den gewaltsamen Magyarisierungsversuchen entgegenstellten. Von Gewalt konnte aber unter Deutschen und Rumänen nie die Rede sein, und was sich von romanischen Elementen im siebenb. deutschen Dialekt in den acht Jahrhunderten eingebürgert hat, ist eben auf das in vorliegender kritischer Studie Gebrachte und vielleicht auf andere nicht sehr zahlreiche, anderen Landstrichen angehörende Entlehnungen, welche ich noch nicht kenne, zu beschränken.

Um diesen Satz auch mit voller Gewißheit aussprechen zu können, habe ich gleichzeitig die Volkslieder, Sagen, Märchen, Rätsel, Sprüche, Wortspiele der Siebenb. Deutschen, soweit diese bis jetzt gesammelt und aufgezeichnet sind, studiert, darin aber auch nicht die geringste Spur einer rumänischen sprachlichen Beeinflussung finden können. Auch hierin, wie nicht minder durch seine wertvollen idiotistischen Vorarbeiten war mir Herr Dr. Kisch bei der Erforschung der Wahrheit behülflich, indem er die große Freundlichkeit hatte, mir den Einblick in die erwähnten Schriften bezüglich alles dessen, was die Volkspoesie und die Volkskunde der Deutschen Siebenbürgens betrifft, möglich zu machen, wofür dem genannten Herrn an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen sei.

Und da wir nun das Eigentümliche der Erscheinung rumänischer Elemente in der siebenb. deutschen Mundart auf das richtige Maß zurückgeführt haben, so wollen wir nun die gebrachten Lehnwörter vom linguistischen Standpunkte aus betrachten und in aller Kürze die rein grammatikalischen Wirkungen bezw. Einflüsse feststellen, welche die aus dem rumänischen Sprachschätze entlehnten Elemente im Sprachgebiete der nördlich wohnenden Deutschen Siebenbürgens ausübten.

Das wichtigste Kontingent an Lehnwörtern bietet, wie wir zu sehen Gelegenheit hatten, zu allererst das Verbum. Namentlich sind es zwei Gattungen von rumänischen Zeitwörtern, welche da zum Vorschein traten und zwar nicht so sehr die sogenannte erste rumän. Konjugation mit der Endung *a* (*lepadă, spurcă* etc.), als vielmehr die in der rumän. Grammatik als vierte Konjugation bekannte Klasse von Verbalformen mit der Endung auf betontes *i*, wie z. B. *beli, pomeni, porni, porești* etc. Das Wichtige an diesen verbalen Entlehnungen sehe ich darin, daß sie im siebenb. Deutschen sozusagen zwei ganz neue Infinitivformen schufen und zwar die eine auf *ân* (*predân* etc.), die andere auf *in* (*prepodin, murlin* etc.). Analogiebildungen nach dieser Infinitivform habe ich jedoch unter den deutschen Verben selbst nicht vorgefunden. Der Zahl nach bietet das Substantivum das eigentliche große Kontingent unter den in Frage kommenden Entlehnungen. Hier sind es namentlich die der rumänischen Sprache eigentümlichen zwei Sondervokale *â* und *i*, welche dem Deutschen Schwierigkeiten bei der Aussprache bereiteten und mithin zur Einschlebung von Ersatzvokalen führten. Das rumän. *o* ist dessen ungeachtet ein für den Deutschen durchaus nicht so schwerer Laut, denn es kommt dem dialektischen tiefen *e* gleich, wie es z. B. (namentlich in Bayern) so gut im Pronomen *mir* (d. h. *mer*, z. B. gehn mer) zum Ausdruck kommt. Das *i* hingegen ist mehr ein palataler Laut, wie ihn der Deutsche beispielsweise in der Interj. *hm, hm* einigermaßen hören läßt oder hören lassen müßte, wenn die Vokalisierung der bezüglichen Silbe vollends zur Durchführung gelangen würde. Alle rumän. Substantiva, welche in dieser Studie mit einem substituierten *Schluß-ö* wiedergegeben werden, haben nun den erstgenannten *o*-Laut als thematisches Kennzeichen des nichtartikulierten Zustandes (*baba, liurcă, țarcă* etc.) und werden vom sbb. Deutschen mehr oder weniger richtig ausgesprochen, dabei gewissermaßen eine neue Deklination schwacher Feminina bildend. Hingegen wird dieser *o*-Laut in der diphthongischen Kompos. *ău* als langes betontes *o* gesprochen und die betreffenden Substantiva (*mutalău, prostalău* etc.) erhalten im Deutschen gleichsam den Charakter einer starken Sonderdeklination. Der *i*-Laut, welcher mehr inlautend zu sehen war, wurde durch die Sbb. Deutschen einfach mit einem reinen *i* ersetzt (im Lehnwort «*putpuduch*» allein durch *u*).

Nicht minder interessant sind die Adjektivformationen, welche durch Anhängung des dialektisch erweichten *ich* an das rumänische Wort, wie

z. B. in: *kuratich, poganich, transnitich* etc., zu stande kommen. Dabei war ein sonderbarer Fall zu verzeichnen, nämlich das Adj. *nebuntös*, närrisch, wo uns gleichsam eine neue Endung entgegentritt, die aber für ihre Entstehung nicht einmal die Analogie zum Anlasse hat. Erwähnenswert sind endlich die Verwechslungen im Numerus und Genus und in einem vereinzelt Falle sogar beides zugleich, nämlich beim Worte *opinsch*, wo der Plural des rumän. Femininums *opinca* als Singular mit männlichem Geschlecht adoptiert ist; ferner sonderbare Endungen wie bei den Terminis: *pitsigusch, popa, kapu, verdets, koi* etc.

Wenn auch alle diese Erscheinungen als einzelne, individuelle Merkmale zu unbedeutend waren, um das äußere Gepräge oder die innere Struktur der siebenb. deutschen Mundart in wirklich fühlbarer Weise zu beeinflussen, so sind sie doch als Beginn einer freilich noch unmerklichen sprachlichen Zersetzung höchst interessant, weil hier alles von der Energie des Widerstandes abhängt. Daß das deutsche Sprachelement in Siebenbürgen diese Energie im vollkommensten Grade äußert, das beweisen einerseits die verschiedenen sprachlichen Momente, welche bei Betrachtung der hier vorgeführten Lehnwörter in Erwägung kamen. Andererseits glaube ich durch die vorliegende Untersuchung auch gezeigt zu haben, daß das rumänische Sprachelement, wie wenig es auch bis jetzt bekannt ist, schon vermöge der zur Geltung gekommenen beeinflussenden Eigenschaften einer näheren Würdigung seitens der Philologen nicht so unwert sein dürfte.



Die Mundart der sog. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld.

Von Hermann Hennemann.

I. Teil: Lautlehre.

Einleitung.

Die weite Mulde, in deren Tiefe sich die Becken des süßen und des nunmehr trocken gelegten salzigen Sees ausbreiten, stellt sich dar als die Fortsetzung eines engen Thales, welches in den Vorbergen des Unterharzes südlich der Mansfelder Wipper beginnt und sich in südöstlicher Richtung bis unmittelbar vor die Thore der Stadt Eisleben erstreckt. Im Volksmunde wird dieser Thaleinschnitt kurzweg als der Grund bezeichnet; die in ihm aufgeblühten Ortschaften aber — Ziegelrode, Ahlsdorf, Hergisdorf, Creisfeld und Wimmelburg — sind weit und breit als die Grunddörfer bekannt.

Zu der Zeit, in welcher die Böse Sieben die Wasser des Grundes noch durch rauhe Waldwildnis dem weiten Seenbecken zuführte, nahmen niederdeutsche Stämme aus den Küstenländern der Nordsee, Hussen¹ und Friesen, die Gebiete zwischen Saale und Unstrut, Helme und Mansfelder Wipper in dauernden Besitz. Indes war es nicht jungfräulicher Boden, den ihnen die Gnade des fränkischen Königs eingeräumt: Reste nicht nur der massenhaft ausgewanderten Sachsen saßen seitdem neben ihnen, sondern vor allem auch solche der Warnen von der jütischen Halbinsel und den dänischen Eilanden, deren vierhundertjährigen Aufenthalt die Ortsnamen auf -leben noch heute bekunden.²

Diese historischen Verhältnisse weisen uns das Hassische als die Basis der Mundart unserer Grunddörfer nach. Sie lassen daneben als wahrscheinlich erscheinen, daß das Warnische, d. h. Thüringische, das Sächsische und Friesische³ nicht ohne Einfluß auf dieses Fundament geblieben sind. Zudem aber lehrt uns die Betrachtung unserer Mundart ein weiteres Element derselben kennen. Es ist das Slavische.

¹ Vergl. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 12, 64 ff.

² Ebenda 12, 7 ff.

³ Die Binnengrenze der späteren Gaue Friesenfeld und Hassegau folgte dem in Ahlsdorf in den Grund eintretenden Dippelsbach und weiter der Bösen Sieben bis über Wimmelburg hinaus. Vergl. Zeitschr. des Harzvereins 9, 76 ff.

Die Invasionen, welche die slavischen Sorben seit dem 7. Jahrhundert über die Saale hinaus unternahmen, brachten den größten Teil des Hassegaues in ihren Besitz.¹ Das Thal der Bösen Sieben scheinen sie als Ort dauernder Niederlassung nicht ausersuchen zu haben. Trotzdem kann es bei der unmittelbaren Nähe der neuen Nachbarn nicht wunder nehmen, daß noch heute mannigfache Momente in unserer Mundart an jene Epoche erinnern. Ich nenne hier Wörter wie *buja*, *boja* (puyka) Wiege, *blautsə* (pluca) Lunge, *baməls* (pomalu) allmählich, *kalups* (poln. chalupa) auffälliges Haus, schlechte Hütte, *karwətsyn* (böhm. karabač) durchbleuen, *nusəln* (nuslowac) undeutlich sprechen, *bitšyn* (poln. pić) trinken.

Neben der verhältnismäßig spärlichen Zahl der Zeugnisse aus slavischer Zeit bewahrt die Mundart der Grunddörfer einen großen Reichtum von Elementen aus einer Epoche, welche noch vor einem Jahrtausend den ganzen Hosgau samt Friesenfeld von den Gebieten südlich der Unstrut schied: aus der Zeit der Herrschaft des Niederdeutschen.

Die Betrachtung der historischen Verhältnisse hat uns die Mundart des Hosgaues als niederdeutsch kennen gelehrt — niederdeutsch sowohl nach ihrer Grundlage als auch nach den nichthassischen germanischen Beimischungen. Diesen niederdeutschen Charakter wahrte sie auch dann noch, als die thüringischen Nachbarn jenseits der Unstrut in die Kreise der hochdeutschen Lautverschiebung gezogen wurden. Die Untersuchungen von Tümpel² und nach ihm Hülße³ haben dargethan, daß von diesem Prozesse die zwischen Wipper, Saale, Unstrut und Helme wohnenden Völker ursprünglich unberührt geblieben sind. Gleichwie ihre politischen und kirchlichen Geschieke mit Niederdeutschland verknüpft waren, so haben sie auch in ihrer Sprache den niederdeutschen Charakter bis tief in das Mittelalter hinein bewahrt. Erst mit dem Bcginne des vierzehnten Jahrhunderts machen sich die Spuren der Änderung dieses Verhältnisses bemerkbar. Im allmählichen Vordringen, wie es noch heute beobachtet werden kann, vollzog sich während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts die Besitznahme der niederdeutschen Striche des alten Friesen- und Hassegaues für das hochdeutsche Sprachgebiet. In den Grunddörfern wird dieser Prozeß etwa von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ab erfolgt sein.⁴ Von der mannigfachen Zahl der Momente, welche hier noch heute an das ursprüngliche Verhältnis erinnern, stelle ich im folgenden einige zusammen.

Altes *p* nach Vokal hat an der Lautverschiebung teilgenommen. In einzelnen Fällen jedoch erscheint es noch heute bewahrt; so in

¹ Ebenda 8, 113 ff.

² Beiträge von Paul und Braune 7, 18 ff.

³ Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 13, 152 ff. — Vergl. auch Germania 26, 351 f.

⁴ Zeitschr. d. Harzv. 16, 236. — Vergl. Beiträge 7, 23.

šrāpn (mnd. schrapen), *rāpn* (mnd. rapen) auf einen Haufen¹ bringen, *jāpsn* (mnd. japen) aufatmen, *lāps* (nd. leep) schlaff. Die Formel *als hōps* (mnd. hopen Haufen) ist jedem Grundbewohner geläufig als Bezeichnung einer Gesamtheit. Der Ort Bischofrode¹ wird im Volksmunde nur als *Bjšporōds* vernommen.

Unverschobenes anlautendes *p* zeigt *batōrn* (zu mnd. pad), welches allgemein kosenderweise für das Gehen kleiner Kinder angewendet wird; anlautend und inlautend nach Vokal blieb *p* in *bāpōrnus* (mnd. peper) Pfeffernuß, in *bāps* Mund und *bapn* essen. In *fāps* (vergl. mnd. pipe) Pfeife aus Bast und *fropn* Pfropfen ist die Verschiebung nur im Anlaut erfolgt.

Niederdeutschen Lautstand bewahren weiter *rekn* (mnd. reken) ausreichen, *štōkōrn* (mnd. stoken) stochern, *štākŋ* m. (mnd. stake) lange Stange, großer Mensch, *šnarkŋ* schnarchen, ebenso *duō* Mund und dessen Ableitungen.

Auf dem Gebiete des Vokalismus nenne ich das Eintreten von *o* *ō* für mhd. *u* *ü* (vergl. §§ 66 und 70), von *e* *ē* für mhd. *i* (vergl. § 53). In letzterer Beziehung ist an die *ē*-Formen (*ēn*, *ēr*) im Dat. Acc. Mascul., Dat. Fem. des persönlichen, sowie im Fem. des possessiven Pronomens² besonders zu erinnern. Auch die Erhaltung des nebetonigen Suffixes *-ērō*, *-ēr* (vergl. § 43, 3) ist niederdeutsche Eigenart.

Zahlreicher als im Lautstande haben sich die niederdeutschen Elemente naturgemäß im Wortschatze erhalten. Zum Beweise dessen führe ich hier nur folgende auf: *bārmō* (berm)³ Hefe, *bātsevn* (betengen) anfangen, *baklikōrn* (bekliken) besudeln, *drekŋ* (trecken) ziehen, *borke* (borke) Rinde, *bōwŋ dāl*⁴ (boven dāl) von oben herunter⁵, *dālŋ* (dalen) kindlich spielen, *dāks* (zu *déch*) klebriger Schmutz, *drālō* (drelle) schnell, *drēwast* (drevōt) Dreifuß, drei Kegel, *ēwōrlē* (overleige) was übrig ist, *fē* (fei) feige (Adj.), *fērō* (fare) Furche, besonders Ackerfurche, *fimōxŋ* (vime) ein klein wenig, *forke* (vorke) Gabel, *foršt* (vorst) Dachfirst, *hābōln* (habelen) mit Mühe sich fortbewegen, namentlich auf allen Vieren, *hīnō* (hinne) Henne, *kāwōl* f. (kavelen, durchs Los abteilen) Stück Acker, *kawōln* (kabbelen) zanken, *kimō* (kimme) Kerbe, Einschnitt, *knauōn* (knouwen) weinen, *klādōrn* (kladeren) beschmutzen, *knjpal* (knepel) Klöppel, *knupō* (knuppe) Knospe, *krēpōl* (krepel) Krüppel, *krōptsayk* (krōp Vieh) Viehzeug, Ungeziefer, *kutōrkān* (kuten, sprechen) Truthahn, *ārmāuk* (mauk) dazwischen, *mōl* (mol) weich (vom Obst), *badō* (padde) Kröte,

¹ Südlich von Eisleben. Der Ort erscheint im 8. Jahrhundert als *Bisgofesdorpf*, 1250 als *Bischofrode*, 1400 als *Bischopperode*.

² Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik, S. 107 f.

³ Die eingeklammerten Formen bedeuten die mittelniederdeutschen Entsprechungen.

⁴ Auch bei Kleemann, Beiträge zu einem nordthüring. Idiotikon. Quedlinb. Progr. 1882, S. 4.

⁵ *dō jiuks lās fun bōwŋ dāl* = da ging die Prügelei los.

lodər (lodder) abgetragenes Kleid, *bōdŋ* (potten) pflöpfen, okulieren, *bōtrays* (poteris) Pflöpfreis, *kwalstər* (qualster) dicker Schleim, *kwaswōlŋ* (quabel, dicke Flüssigkeit) unangenehme Empfindung nach dem Genuß fetter Speisen, *forkwāzŋ* (cfr. quaserie) vergeuden, *kwantwayzō* (quantwise) nach und nach, gelegentlich, *rakər* (racker) Schimpfwort, *raphinō* (raphōn) Rebhuhn, *riplōn* (sik reppen) bewegen, rühren, *zawər* (vergl. sabben) Speichel (*dowākzawər* der Pfeife), *zərbrcā* (zu nd. sār, trocken)¹ Sodbrennen, *šplōŋ* (schüllig) schuldig, *šipō* (schüppe) Schaufel, *slauwō* (nd. slūe) Schale, in welcher die Haselnuß eingebettet liegt, *šlikərŋŋ* (nd. slickerig) schlüpferig, glatt, *šlikōrn* (nd. slickern) über die Eisfläche gleiten, *šlipō* f. (zu slippen) enge Spalte (Gasse) zum Durchschlüpfen, *šmudəl* (nd. smuddel) Qualm, *šnipōln* (nd. snipeln) in kleine Stücke zerschneiden, *šnurkōln* (nd. snurken) schnarhen beim Schnupfen, *špējō* (speige) scherzhaft, ironisch, *špjzōkō* (zu spisse) spitze Ecke des Ackers, *špreukəl* (sprinkel) Gerte zum Vogelfang, *šporō* f. (spore m.) Sporn, *štedajelt* (stedeget) Standgeld, *štrāwō* (stréf) straff, stramm, *štruntsəl* f. (zu struns, müßig) faule Weibsperson, *štāpō* (stüpe) Krampfanfall, *šumərŋŋ* (nd. schummerig) dämmerig, *uflākōln* (zu takel) putzen, *wenər* (wannēr) wann, *wel-ŋn* (weltern) laufen, *wel-ruant* (wellerwant) mit Lehm bekleidete Holzwand, *tswərŋn* (tergen) necken, *tsün* m. (tōn) Zehe, *ŋlūpŋ* (glupen) heimtückische, lauernde Blicke werfen, *ŋrawōln* (ŋrabelen) fühlend greifen; auch die adverbialen Bildungen auf *-ŋŋn*, mnd. *-igen*² mögen hier erwähnt werden.

Im Gebiete der Flexion erinnert der flektierte Infinitiv an das Niederdeutsche, in dem der Syntax aber die in der 1. 2. Sing. des ungeschlechtigen und im Masc. Sing. des geschlechtigen persönlichen Pronomens durchgeführte Ausgleichung des Dativs nach dem Accus. sowie der Schwund des Genetivs und die Umschreibung desselben durch den Dativ mit Hilfe des Possessivpronomens.³

Die Eroberung des niederdeutschen Hosgaues durch das Mitteldeutsche muß von Süden, über die Unstrut erfolgt sein. Denn die Eigentümlichkeiten, welche die Mundarten dieses Gebietes heute zeigen, weisen sie dem Thüringischen zu. Thüringisch ist in der Sprache der Grunddörfer vor allem der Wortschatz, ferner der Laut *œ* (vergl. § 8), die weitgehende Brechung des *i* zu *e*, des *u* zu *o*, endlich das Part. Präs. auf *-inik* (*laxminik* lachend, *ŋlininik* glühend). Ein wesentliches Moment nur, die Erhaltung des *n* im Infinitiv, erinnert an die ober-sächsischen Dialekte.⁴

¹ Also nicht «verstümmelte Form», wie Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart 91, will. Vergl. auch Hertel, Thüringer Sprachschatz 229. — Nd. bezieht sich hier auf Schambach, Wörterbuch der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen.

² Lühben 124.

³ Lühben 108.

⁴ Vergl. C. G. Franke im 10. Programm der Realschule zu Leisnig 1884, S. 7.

Neben diesen Elementen hat in neuerer Zeit Professor Größler das Vorhandensein von spezifisch bayrisch-österreichischen Eigenheiten in der westmansfeldischen, namentlich in der Grundmundart hypothetisch behauptet.¹ Er ist der Meinung, daß die Bergleute, welche sich im ersten und zweiten Dezzennium des 16. Jahrhunderts in der Umgebung von Eisleben niederließen, bayrisch-österreichischen Stammes und so zahlreich gewesen seien, daß sie auf die Mundart dieser Gegend einen modifizierenden, noch heute bemerkbaren Einfluß ausgeübt hätten. Diese Hypothese scheint den Thatsachen nicht zu entsprechen: weder im Lautstand noch im Wortschatze habe ich eine spezifische Verwandtschaft des Westmansfeldischen mit dem Bayrisch-Österreichischen zu konstatieren vermocht.

Dagegen müssen wir den Bergbau als denjenigen Faktor bezeichnen, welcher in der Gegenwart die Entwicklung der Mundart des Grundes in erster Linie beeinflußt.

Nachdem im Jahre 1852 die sieben verschiedenen Bergwerksgesellschaften zu einer einzigen, der sog. Mansfelder Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft, zusammengetreten waren, begann von der Mitte der siebziger Jahre sich ein derartiger Aufschwung geltend zu machen, daß sich die Jahresproduktion seitdem verzehnfachte. Dementsprechend fand ein gewaltiger Zudrang von Fremden statt, nachdem bereits durch den Bau der Eisenbahn Halle-Sangerhausen in der Mitte der sechziger Jahre und denjenigen der sog. Kanonenbahn Riestedt-Berlin nach dem letzten deutsch-französischen Kriege viel fahrendes Volk zur dauernden Ansiedlung im Grunde veranlaßt worden war. Dieses massenhafte Zuströmen auswärtiger Elemente hat nicht nur die Grunddörfer fast zu einem einzigen Häuserkomplex mit etwa 9000 Bewohnern umgestaltet, sondern auch eine wunderbare sprachliche Vielgestaltigkeit hervorgerufen.

In dieser Beziehung lassen sich heute fünf Gruppen unterscheiden: 1) das Idiom der eingebornen Mansfelder; 2) die neuhochdeutsche von der Mundart mehr oder weniger beeinflusste Umgangssprache der sog. Gebildeten; 3) das bunte Gemisch der zugewanderten deutsch redenden Bevölkerung, der Sachsen und Thüringer, der Härzer und Hohensteiner, Westfalen und Schlesier, Tyroler und Östreicher; 4) das gebrochene Deutsch der ansässigen Polen, Czechen und Italiener; 5) das Polnische, Czechische und Italienische selbst, dessen sich die Träger dieser Sprachen im Verkehr untereinander bedienen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Sprache der sich in der Minderheit befindenden nicht deutsch redenden Bevölkerung der Absorbierung durch die herrschenden deutschen Dialekte nicht zu entgehen vermag. Bei den Erwachsenen geht dieser Prozeß höchst langsam vor sich. Anders bei der Kinderwelt. Sie lernt das heimatliche Idiom der Eltern nur sehr mangelhaft und bedient sich desselben auch

¹ Mansfelder Blätter 4, 12 ff.

nur — und dann auch selten — innerhalb des Hauses: ihre Umgangssprache ist das Mansfeldische der eingewanderten Deutschen. Wenn dieser Dialekt auf solche Weise auch eine intensive Verstärkung erfährt, so machen sich doch andererseits mannigfache Momente geltend, deren zersetzende Tendenz überraschend in die Erscheinung tritt und den Charakter des Altmansfeldischen ernstlich bedroht.

Von diesen Momenten nenne ich zuerst die Schule. Ihr Einfluß auf die sprachlichen Verhältnisse des Grundes ist in den letzten Jahrzehnten schnell gewachsen. Während z. B. Hergisdorf vor einem Menschenalter nur einen Lehrer besoldete, zählt es jetzt deren fünf. Ähnlich stellt sich das Verhältnis in den übrigen Ortschaften. Anstatt der zwölf bis zwanzig Unterrichtsstunden, welche dem Kinde damaliger Zeit in einklassiger Schule zu teil wurden, erhält es heute deren zwanzig bis dreißig in fünf- oder sechsklassiger Anstalt.

So würfelt ferner die umfassende Erweiterung des gewerkschaftlichen Betriebes die Bergleute weit mehr durcheinander, als es vor einem oder zwei Dezennien der Fall war; gewerkschaftliche Bahnen führen sie oft stundenweit weg zu gemeinsamer Arbeit mit Leuten, die ihnen nach Sitte und Sprache fremd.

Wie mit der Ausdehnung des Bergbaues die Zahl der neuhochdeutsch redenden Vorgesetzten¹ und ihr sprachlicher Einfluß bedeutend gewachsen ist, so zogen mit den einwandernden Bergleuten auch hochdeutsch sprechende Kaufleute, Wirte und Unternehmer in die Grunddörfer ein.

Der entgegengesetzte Zug führt die männliche Jugend unter die Fahnen des Vaterlandes in fremder Stadt draußen an russischer oder französischer Grenze, die Mädchen aber zum Dienst bei fremder Herrschaft'. Und gerade dieser Usus des Dienens der Mädchen in anderer nahe oder entfernt liegender Ortschaft ist für die heimische Mundart von gewisser Bedeutung — von größerer wenigstens als die Einwirkung durch die heranwachsende männliche Jugend. Das liegt einmal daran, daß der junge Mann — abgesehen von der verhältnismäßig kurzen Militärzeit — im allgemeinen die heimische Scholle kaum einmal auf längere Dauer verläßt, vielmehr nach der Konfirmation sofort 'auf den Schacht geht', wohingegen das Mädchen unter dem Zwange alter Sitte und Gewöhnung sich fast ausnahmslos eine Stelle als Diensthote sucht. Dazu kommt das andere. Soweit meine Beobachtung reicht, bewahrt — abgesehen von individuellen Eigenarten — das Mädchen die in der Fremde aufgenommenen Lautklänge weit intensiver und länger, als es bei dem jungen Manne der Fall ist.² Die Ursache dieser Erscheinung mag in

¹ Namentlich ihnen gegenüber fühlt sich der Eingeborene veranlaßt, «vornehm» zu sprechen, wenn es ihm dabei auch, wie mich ein alter Bergmann scherzend versicherte, zu leicht passiert, aus dem ‚jártu‘ in den ‚jörtu‘ zu kommen.

² Haushalter (Die Mundarten des Harzgebietes 6) hat die entgegengesetzte Erfahrung gemacht.

dem größeren Akkomodationsvermögen und in dem mehr entwickelten ästhetischen Gefühl des Weibes gegenüber dem des Mannes zu suchen sein. Ihre Folgen für die Mundart machen sich augenfällig in den Ehen zwischen Einheimischen und Hinzugezogenen bemerkbar.

Die durch das Dienen der Mädchen vermittelte Einwirkung der Stadt auf die alte Mundart geht in erster Linie von Eisleben aus. Der rege geschäftliche Verkehr mit diesem Orte kann natürlich nur zur Verstärkung dieses Einflusses beitragen. In jüngster Zeit hat sich ihm derjenige mit dem benachbarten Helbra, dessen Vielsprachigkeit unwillkürlich an die babylonische Verwirrung erinnert, zur Seite gestellt. Die elektrische Bahn aber, welche seit dem Frühjahr 1900 die Grunddörfer mit Eisleben, Mansfeld und den Ortschaften des Wipperthales verbindet, muß dem ausgleichenden Prinzipie in Verkehr und Sprachleben neue Impulse verleihen.

Die nivellierende Tendenz der genannten Faktoren ist nicht ohne weitgehende Einwirkungen auf die alte Mansfelder Mundart geblieben. Die Fortbildung und Zersetzung zeigt sich in erster Linie am Vokal der Stammsilben. Aber auch auf dem Gebiete des Konsonantismus und dem des Wortschatzes kann ein mannigfaches Absterben alter und Aufkommen neuer Formen beobachtet werden.

Am markantesten tritt der Entwicklungsprozeß an dem mhd. *ō* entsprechenden *ā* in die Erscheinung; unaufhaltsam drängt es dem *o* zu. Während die ältere Generation noch durchweg von *kāl* Kohl und *strā* Stroh, von *flak* Floh m. und Pl. *flon*, von *oro* Ohr und *erzŕn* Öhrchen spricht, kennt das jüngere, namentlich das aufwachsende Geschlecht zum größten Teile nur noch *kol* und *strō*, *flök* und *flēz*, *oro* und *erzŕn*. Während der Großvater noch allgemein vom *grāsŕn lūz* großen Lose, vom *šīŕ rūtkelzŕn* schönen Rotkehlen erzählt, ist dem Enkel vielfach *grōsŕs lōs*, *šēnŕs rōtkelzŕn* geläufig. *Hastŕ šānŕ wētŕ dŕ fūdŕ in dŕ fikŕ?* hast du schon wieder die Pfoten (Hände) in der Tasche? moniert die Mutter wohl die üble Angewohnheit ihres Knaben; daneben erscheinen aber auch die Formen *šōnŕ* und *fōdŕ* nicht gar selten. Die Großeltern selbst sind schier verwundert, daß ihre eigene Sprache sich im Laufe der Zeit geändert hat. In ihrer Jugend waren ihnen Formen wie *brūt* Brot und *tsūjbrūdŕ* Zubrot völlig geläufig; heute gebrauchen sie ausschließlich *brōt* und *tsūbrōt*. Von *klos* Kloß und *kltzŕ* Klößen, von *nizal* (mhd. noeselin) Gefäß und *bān* Bohnen zu reden, kommt ihnen nicht mehr in den Sinn: *klos* und *klezŕ*, *nēzŕl* und *bōn* wenden sie an. Während sie früher die benachbarte Ortschaft nur als *grās-Jrn-r* Groß-Örner (zwischen Hettstedt und Mansfeld) bezeichneten, wird sie heute nur *grōs-Ērn-r* genannt. Sonst erzählte der alte eingeborene Bergmann von dem *šīŕ lūnŕ* schönen Lohne, welchen er verdiene; jetzt ertappt er sich dabei, daß er von *šēŕ lūnŕ*, vielleicht gar von *šēŕ lōnŕ* redet. Daß er die Arbeiterwohnungen des Freigutes in Hergisdorf auch heute noch stets als *fŕnhayzŕ-r* Fronhäuser bezeichnet,

hat seine Ursache vor allem darin, daß ihm die Beziehung dieses Wortes zu dem übrigens wenig gebräuchlichen *frū* fronen unbekannt ist.

Die Fortentwicklung des dem mhd. *o* entsprechenden *u* macht sich gegenwärtig noch in geringerem Maße bemerkbar. Aber wenn der eingeborene Mansfelder auch an dem gewohnten *štupol* Stoppel, *jənumm* genommen, *hān* holen, *wəl* wohl, *ūen* oben festhält, so haben doch Formen wie *knulə* Knolle, *knup* Knopf (Pl. *knjps*), *wulə* Wolle, *mīrə* Möhre u. a. dem neuen *kuolə*, *knop* (Pl. *kneps*), *wolə*, *mīrə* schon größtenteils das Feld räumen müssen; das alte *ūrt* Ort, Stelle im Schachte vermag sich neben *ört* selbst im Gespräche der Alten nur schwer zu halten; der dazu gehörige Plural *ūrtuə* gar ist bereits völlig geschwunden.

Ähnliches gilt von den Fällen, in denen altes mhd. *u* gegenüber nhd. *o* bewahrt blieb. Formen wie *zumər* Sommer, *wunə* Wonne, *buləχχ* (zu mhd. bulge) schwer tragen werden kaum noch vernommen. Neben *druml* Trommel, *kumə* kommen, *zunə* Sonne, *jiū* gönnen und *kimət* kommt tauchen vielfach schon *droməl*, *komu*, *zonə*, *jeū* und *kemət* auf. Das alte *zintst* sonst liegt im aussichtslosen Kampfe mit dem nhd. *zontst*. Die Tendenz der Fortbildung des *u* nach dem *o* hin macht sich sogar an Wörtern bemerkbar, in denen das *o* Unterstützung durch nhd. Formen nicht erfährt: neben *mulə* Mulde, kleiner Backtrog hört man ab und zu auch *mola*¹, neben *uf* auf und *druf* darauf auch *of* und *drof*.² Das *o* wird gegenüber dem *u* als modern und vornehm empfunden; statt *uf* und *druf* aber *auf* und *drauf* zu sagen, gestattet die Scheu vor den Nachbarn nicht, die diese Aussprache als ein Zeichen höchster Geziertheit und Gesuchtheit betrachten würden.

Das *u* im Prät. der 3. Klasse der starken Verben, welches in der Mundart aus dem Plural auch auf den Singular übertragen wurde, hat vielfach dem nhd. *a* Platz machen müssen (vergl. § 64), namentlich im Singular, während der Plural das *u* zäher zu bewahren sucht. So hört man zwar meistens noch *klunk*, *zunk* *zunū*, *štunk* *štunkū*, *drunk* *drunkū*, *šlunk* *šlunū*, *špunə* *špunū*, daneben aber auch vielfach *klank*, *zank* *zanū*, *šlank* *šlankū*, *drank* *drankū*, *šlank* *šlanū*, *špan* *španū*.³ In ähnlicher Weise macht sich im Part. Prät. der Verben dieser Klasse vor geminiertem Nasal die Neigung zum Übergange des *u* nach *o* bemerkbar: neben *jəicuū*, *jəicunū*, *jəšpuū* hört man auch *jəicoū*, *jəšicomū*, *jəšpoū*; *jəruū* geronnen gar ist fast völlig geschwunden.

Im Prät. einer Anzahl redupl. Verben waren bisher neben den Formen mit *i* (= mhd. *ie*) solche mit *u* *ū* in Gebrauch. Heute treten dieselben nur noch sporadisch auf: Bildungen wie *junk* *junū* zu gehen,

¹ In Erfurt ist diese Form allgemein üblich; vergl. Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Mundart: Erfurter Programm 1892, S. 14.

² Für das Mitteldeutsche seit dem 13. Jahrhundert belegt: Weinhold, Mhd. Gramm. 2, § 122.

³ Nur *klunū* klagen, *funk* *funū* zu finden halten ausschließlich an dem alten *u* fest.

fank funn zu fangen, *bläs blā:n* zu blasen, *hank huun* zu hängen sind höchst selten, solche wie *hāl hāln* zu halten, *fāl fāln* zu fallen, *lās lāzn* zu lassen, *slūf slufn* zu schlafen kaum noch möglich; Nebenformen wie *jauk jann* zu gehen, *hauk honk hauu honu* zu hängen, *lofo lofn* zu laufen und *rofo rofn* zu rufen aber werden in nicht zu ferner Zeit der völligen Vergessenheit anheimgefallen sein.

Auch im Prät. der schwachen *-jan*-Verben macht sich der Zug zum nhd. Lautstande bemerkbar. Der alte eingeborene Bewohner des Grundes zwar bildet fast durchweg noch die unumgelauteten Formen *šauktō* schänkte, *zatstō* setzte, *štaktō* steckte, *draktō* (zu trocken) zog, *marktō* merkte, die jüngere Generation dagegen bedient sich bereits vielfach der modernen Formen *šenkto*, *zetsto*, *štektō*, *draktō*, *märktō*. Und während jener stets *brentō jōbrent*, *rentō jōrent*, *kentō jōkent*, *nentō jōnent* bildet, gebraucht diese häufig die Formen ohne Umlaut, also *brantō jōbrant*, *rantō jōrant*, *kantō jōkant*, *nantō jōnant*.

Ebenso tritt das nhd. *a* mehr und mehr in den Fällen hervor, in denen es in der Mundart vor Liquida resp. Dental als *ō* resp. *ā* erscheint (vergl. § 36 f.). Neben *ält* alt, *kält* kalt, *hāln* halten, *bāls* bald, *jörtu* Garten machen sich auch die Formen *ält*, *kält*, *hāln*, *bāle*, *jārtu*, neben *jorāds* gerade, *bārt* Bart u. s. w. auch *jorāds*, *bārt* u. s. w. bemerkbar; die Form *zōlts* Salz, welche vor etwa fünfzig Jahren herrschend war, hat heute dem *salts* völlig weichen müssen.

Ähnliches gilt von dem mundartlichen *ō*, welches mhd. *ā* entspricht. Im allgemeinen zwar zeigt es sich von mehr konservativer Natur; doch Zeichen einer Fortbildung zu *ā* sind auch hier vorhanden: neben *jō ja*, *wōzō* Wäge, *rōdru* raten, *brōdru* Braten vernimmt man auch *jā*, *wāzā*, *rādru*, *brādru*.

An Stelle des mundartlichen *ɪ* drängt sich vielfach, gleichviel ob es mhd. *æ* oder *e* entspricht, das *ē* des Mischdialekts ein. So heißt es wohl noch *hēru* hören, *šēnō* schön, *lētū* lösen, *bēzō* böse und *nēn* nähen, *drētōn* drehen, *šērō* Schere, *šētrō* schwer, aber auch die Formen *hern*, *šēnō*, *lēzū*, *bēzō* und *nēn*, *drēm*, *šērō*, *šētrō* sind durchaus nicht selten. Das bewußte Streben nach dem Modernen, als vornehm Empfundenes, welches sich in diesem Prozesse kund giebt, ist es auch, was bei der jüngeren Generation — niemals bei der alten — dem mansfeldischen *ɛ* ein *ay* zur Seite stellt, also neben *bēmər* Bäume, *mēran* Majoran, *mēɪ* meine ich (formelhaft wie das oberdeutsche ‚halt‘), *zēr* Seiger, *fē* feige, *kē* kein auch *baymər*, *mayran*, *mayɪ*, *zayər*, *fay*, *kay* gebrauchen läßt.

Die Symptome der Weiterbildung auf dem Gebiete des Konsonantismus sind weniger in die Augen fallend. So tritt der Übergang des Verschlusslautes in den Spiranten, wie er sich in *Kulzɪbærk* Kolkberg neben *Kuləkberk*, in *kulzɪræw* Kolkkrabe neben *kuləkraew* zeigt, nur sporadisch auf. Das Simplex *auzō* Auge hat über das alte *au* bereits die Oberhand erlangt, im Kompositum dagegeu (*auwlet* Augenlid, *auwlet* Ofenlid) bleibt die ursprüngliche Form bewahrt. Bei *kinər* Kinder macht

sich die Tendenz bemerkbar, den gutturalen Nasal in den dentalen unter gleichzeitigem Eintritt der Druckgrenze zwischen Nasal und Liquida oder gar ohne Druckgrenze aufzulösen, also *kin-r* oder *kinər*. Statt der alten Formen mit Druckgrenze zwischen den Liquiden: *Mantsfæl-r* Mansfelder, *Mjlr-rs* Müllers, *bjlr-r* Bilder u. s. w. kann man — namentlich aus dem Munde der jüngsten Generation — auch ab und zu *Mantsfælər*, *Mjlrəs*, *bjlr* u. s. w. ohne Druckgrenze vernehmen. Aber wenn auch diesen Formen, welche diejenigen des Mischdialekts vertreten, wohl zweifelsohne einmal der Sieg zufallen wird, so sind sie doch heute noch ebenso selten wie das moderne *rəjnt* regnet neben dem alten *rənt*. Als einigermaßen bedeutsam jedoch muß die Erscheinung bezeichnet werden, daß die Spirans γ anlautend vor *r* vielfach zum harten Verschluslaut, wenn auch mit verhältnismäßig geringer Artikulation, wird. Ich habe sie nur an Kindern wahrgenommen. Sie sprechen in diesem Falle nicht mehr *γrino* grün, *γrunt* Grund, sondern *krino*, *krunt*. Die Bewohner des Grundes schreiben diese Erscheinung allgemein dem Einflusse der Schule zu; und eine andere Möglichkeit ist auch ausgeschlossen. Ob sie übrigens nach der Schulzeit sich wieder verliert, habe ich nicht feststellen können.

An letzter Stelle muß noch auf die Wortformen und ihre Wandlungen und Verwendungen ein kurzer Blick geworfen werden.

Die Anrede in der dritten Person: *kan hē mīχ das jēn?* kann er mir das geben? wie sie von den Alten in ihrer Jugend noch angewendet wurde, ist gegenwärtig völlig geschwunden; nur für Abwesende wird *hē* heute noch gebraucht. Als Erbstück früherer Zeit ferner kannte der alte Mansfelder bisher nur *do Bärn'* die Bär oder (meist in der Anrede) *˚mimə Bärn'* Muhme Bär; das Prädikat ‚Frau‘ an ausschließlich Fremden oder höher Gestellten zu; jetzt dagegen redet er auch wohl Bekannte und Gleichstehende mit ‚Frau‘ an. Der Gebrauch von *˚mimə* und *fetsr'* Vetter als allgemein übliche Anrede und Verwandtschaftsbezeichnung schwindet zusehends: gegenüber den Verwandten wird besonders von Kindern *dants* und *onkəl*, bei Fremden neben seltenem *dants* und *onkəl* gewöhnlich Herr und Frau angewendet. Mit der Sache bleiben der heutigen Jugend auch die Bezeichnungen *butə* Butte, *špänkorp* Spankorb und *frəskóvər* Freßkober (zur Aufbewahrung der Speise dienend) fast unbekannt. Das alte *klints* Kloß, Pl. *klintsə* hat dem modernen *kləs*, das alte *həpt* Hauptsache dem neuen *həptzax* größtenteils weichen müssen. Die Einführung des neuen Münz-, Maß- und Gewichtssystems setzte Termini wie *däl-r* Thaler, *γrošn* Groschen, *rədə* Rute, *maltər* Malter, *mandəl* Mandel, *šok* Schock, *kwart* Quart, *nizəl*, *nəzəl* (mhd. noeselin) auf den Aussterbeetat und brachte anderseits *mark*, *är*, *litər* in Gebrauch. Seitdem seit etwa zwanzig Jahren die Bergleute ihre Kohlen nicht mehr selbst formen, ist auch der Terminus *opwəlkn* abwelken zur Bezeichnung des Trocknens der aus Braunkohle hergestellten Kohlen verloren gegangen. Die Einschränkung in der Feier

volkstümlicher Feste und Belustigungen durch die Behörden hat das Wort ‚*bəzas*‘ Bajazzo zum großen Teil der Vergessenheit überliefert. Auf den Einfluß der Schule in erster Linie ist die beginnende Einbürgerung von *fəzər* Faser neben *fəzə*, *raupə* neben *rupə*, *brilə* f. neben *bril m.*, *bruñ* Brunnen neben *born*, *rřřt* reicht neben *rekt* zurückzuführen. Die Veranstaltungen, welche zur Beseitigung der in die Schächte neuerdings eintretenden Wassermassen notwendig wurden, haben die Form *bumpə* als Bezeichnung für ein derartiges großes Wasserwerk gebräuchlich gemacht, während die alte Pumpe auf der Dorfstraße weiterhin ausschließlich *blumpə* genannt wird. Mit den neuen Moden sind neue Wörter wie *ewərtstər* Überzieher, *šaket* Jaquet, *štivəletə* Pl. Stiefeletten, *zofə* Sofa, *felotsəbət* Fahrrad in den Grund eingezogen; *monum-bonum* (magnum-bonum) heißt eine der neuesten Kartoffelarten; *brikets* waren vor nicht langer Zeit noch unbekannt; dagegen sind *baydərwantsjakə* und *jinjawkšjakə* gänzlich geschwunden. *Brintsəbəl* Prinzipal hat die Feuerprobe schon überstanden. Daß *krayzəl* Schachtlampe von den eingewanderten Bergleuten übernommen worden ist, daß die Wendung *jik wəkŋ*‘ statt *jik wək*‘ geh weg von den Härzern mitgebracht wurde, weiß der eingeborne Bewohner des Grundes gar wohl, und mit verwunderndem Kopfschütteln nimmt er wahr, wie seine eigenen Kinder und Enkel neben den alten Formen *ax* ach, *dax* doch, *řř* ich und *nřř* nicht in jüngster Zeit auch solche mit -o: *axə*, *daxə*, *řřə* und *nřřə* zur Anwendung bringen. —

Die so mit wenigen Strichen gezeichneten Symptome der Fortentwicklung und Zersetzung der Mansfelder Mundart des Grundes werden sich um so auffälliger bemerkbar machen, je mehr der Stamm der alten eingeborenen Mansfelder sich reduziert. In Ziegelrode und namentlich Wimmelburg ist die Zahl der das alte Mansfeldische Redenden schon heute so zusammengeschmolzen, daß man sich behufs Aufzeichnung mundartlichen Materials nur an wenige bestimmte Personen halten kaun. Die folgende Darstellung fixiert daher im wesentlichen das Mansfeldische, wie es gegenwärtig allgemeiner nur noch in Hergisdorf, Ahlsdorf und Creisfeld gesprochen wird.

Litterarische Erzeugnisse in dieser Grundmundart giebt es nicht. Die Erzählungen und Dichtungen von Giebelhausen (und Tauer), deren einige bei Firmenich, Völkerstimmen III, 280—300 abgedruckt sind, die ‚Schallarenfohrt‘ von Hartmann, sowie die Reimereien Kreidners repräsentieren den nordmansfeldischen Dialekt.¹ Die Mundart des Mansfelder Bergmanns im Eislebischen Ritter Martin Rinckhardts vom Jahre 1613² bildet ein Gemisch von nordmansfeldischen und härzischmansfeldischen Elementen.³

¹ Vergl. die Zusammenstellung Größlers in dessen Schriftennachweis für mansfeldische Geschichte und Heimatskunde: Beigabe zu Jahrgang 11 der Mansfelder Blätter, S. 28 f. — ² Neudrucke 53/54.

³ Erwähnt seien noch Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart, Görlitz 1888; derselbe: Grenzen und innere Gliederung der Mansfelder Mundart: Zeitschr. des Harzver. 1887, S. 96 f.

Die Laute der Mundart.

1. Allgemeine Bemerkungen.

a. Artikulation.

§ 1. Während der Ruhelage sind die Kiefer bis zum völligen Schluß der beiden Zahnreihen genähert, die Lippen zugleich fest geschlossen. Die Anspannung der Sprechwerkzeuge ist im allgemeinen eine energische, doch bei den Konsonanten geringer als bei den Vokalen. Die Expiration ist kräftig, so daß der Mundart ein lauter, zuweilen schreiender Charakter innewohnt. Das tritt im Affekt besonders stark hervor.

Die Beteiligung der Lippen bei der Lautbildung erscheint verhältnismäßig gering. Die gerundeten Vokale *ü, ü, äu (eu)* sind der Mundart fremd. Die Artikulation der Zungenspitze erfolgt im wesentlichen an den hinteren Alveolen, während diejenige des Zungenrückens je nach der Natur der Vokale am weichen oder harten Gaumen stattfindet. Nasale Vokale kennt die Mundart nicht.

Von stimmhaften Lauten besitzt sie abgesehen von den eigentlichen Sonoren nur das bilabiale *w* und das palatale sehr seltene *j*; stimmhaftes labiodentales *v* tritt nur individuell in vereinzelt Fällen auf. Die übrigen Geräuschlaute sind stimmlos und unterscheiden sich nur nach der Stärke der Artikulation.

Im Anlaut erscheinen die mhd. Medien *b* und *d* und die Tenues *p* und *t* als stimmlose Lenes, wenn auch die der mhd. Tenuis entsprechende Lenis individuell öfter um ein geringes schärfer artikuliert wird. Wesentlich schwächer als diese mundartliche Lenis *b* tritt uns dieselbe im Präfix *be-* entgegen.¹ Mhd. *g* ist Spirant, der im Anlaut vor Vokal als Lenis *j*, vor *r* und *l* aber als Fortis *χ* erscheint. Mhd. *s* wird in der Mundart zur stimmlosen Lenis *z*.

Während im Inlaute mhd. *b* zu bilabialem *w* geworden ist, ist *p* stets Fortis, *t* ferner ebenfalls Fortis, ausgenommen nach langem Vokal, *d* aber Lenis ausgenommen nach kurzem Vokal bei folgendem *-el* und *-er*. Mhd. *g* tritt nach den Vokalen gutturaler Artikulation als Lenis guttural-spirantischer Natur auf, während es sonst, wenn nicht synkopiert, als palatal-spirantische Lenis *j* erscheint. Lenis ist auch das dem mhd. *s* zwischen Sonoren entsprechende *z*, Fortis *s* dagegen in den übrigen Stellungen, ausgenommen nach *r*, wo es in kurzer Silbe zur Fortis *š*, in langer Silbe zur Lenis *ž* wird.

Die Explosive und Spiranten des Auslautes erscheinen ausnahmslos als Fortes.

Im allgemeinen ist bezüglich der Spiranten zu bemerken, daß hier eine augenscheinliche Neigung zur Abschwächung der Fortes nach den

¹ Dieser Laut wird im folgenden, da er nur im Präfix *be-* vorkommt, nicht besonders bezeichnet.

Lenes hin vorhanden ist. Das tritt namentlich bei *f* hervor. Dasselbe ist individuell in vereinzelt Fällen über das Medium der Lenis sogar zum stimmhaften labiodentalen *v* oder labiolabialen *w* geworden: so steht neben *lifarn* liefern auch *livorn* und *liworn*.

Fester Ein- und Absatz erfolgt nur bei Vokalen im Falle gesteigerten Affekts. Sonst herrscht durchweg der leise Einsatz.

b. Accent.

§ 2. Das Idiom der Grunddörfer weist vorwiegend zweigipfligen expiratorischen Silbenaccent auf. Bei langen Vokalen liegt der zweite Gipfel im Vokal selbst: *nē* nein; nach kurzem Vokal fällt er dem folgenden Konsonanten, bei Diphthongen dem zweiten Komponenten zu. So heißt es allgemein *fæl* Fell, *holts* Holz, *lam* Lamm, *heñ* hin. Zweigipflig, nicht zweisilbig ist wohl das *io* in *stio*man Stehmann (beim Kegeln), *mon* nähren zu fassen. Die Neigung zu zweigipfliger Expiration hat vielfach Svarabhaktientwicklung hervorgerufen (vergl. § 122 f.).

Der zweigipflige expiratorische Accent ist in der Regel mit Stimmmodulation verbunden: die Grundmundart gehört zu den stark singenden Dialekten. Über den tonischen Silbenaccent sowie den Wort- und Satzaccent soll Näheres in der Satzlehre folgen.

2. Übersicht über die Laute der Mundart.

a. Vokale.

§ 3. Die Mundart hat folgende einfache Vokale: *a*, *á*, *á*, *e*, *ē*, *ē*, *æ*, *æ*, *á*, *i*, *i*, *o*, *ō*, *u*, *ú*, *o*. Diphthonge besitzt sie nur *ay*, *au*, *io*.

§ 4. *a*, *á* (Bell-Sievers *a*²) ist der offene Gutturalvokal von niedriger Zungenstellung, wie er etwa im südostdeutschen Vater gesprochen wird; z. B. *χlatχ* glatt, *smact* f. Durst, *zaxo* Säge.

§ 5. *á* (B.-S. *o*²) unterscheidet sich vom vorigen durch die Rundung, welche hier hinzutritt; z. B. *árt* Art.

§ 6. *e*, *ē* (B.-S. *e*¹) sind geschlossene Laute palataler Artikulation und mittlerer Zungenstellung ohne jede Rundung; z. B. *ewostliχ* ängstlich, *jälentor* Geländer, *béro* Beere.

§ 7. *ē* (B.-S. *e*²) giebt den offenen ungerundeten Palatalvokal mittlerer Zungenstellung wieder, den man in nhd. Ähre hört; z. B. *rēwör* Räuber, *hēs* heiser.

§ 8. *æ*, *æ* stellt einen dem Schriftdeutschen fremden Laut dar, das *á*¹, *á* Regels¹, *ä*² Jechts², *e*, *ae* Schultzes², *e*, *æ* Kleemanns⁴. Es gehört zur Kategorie der *e*-Laute und wird zwischen *a* und *ē* artikuliert. «Man kann es am besten hervorbringen, wenn man sich bestrebt, mit weit geöffnetem Munde ein recht helles *a* zu sprechen.»

¹ Ruhlaer Mundart 28. — ² Wörterbuch a. a. O. IV. — ³ Idiotikon der nordthüringischen Mundart, S. 1 f. — ⁴ A. a. O. 2.

§ 9. \bar{e} , \hat{e} unterscheidet sich vom vorigen durch etwas helleren Klang.

§ 10. i , \bar{i} (B.-S. i^1) bedeuten palatale Vokale, welche geschlossen, hoch und ohne Rundung sind wie in nhd. ihn; z. B. *jadimə* Gedinge, *mivə* Möhre.

§ 11. \bar{i} (B.-S. i^2) unterscheidet sich von i nur dadurch, daß es einen offenen Vokal etwa wie den in norddeutsch Fisch bezeichnet.

§ 12. o , \hat{o} . Diese Laute sind geschlossene, gerundete Gutturale von mittlerer Zungenstellung, ähnlich dem o^1 bei B.-S. Sie unterscheiden sich von diesem durch geringere Rundung und Vorstülpung und geringere Energie der Lautbildung, so daß die Klangfarbe heller ist als die des \hat{o} in nhd. so; z. B. *holts* Holz, *storts* Sturz, *həl* hohl.

§ 13. u (B.-S. u^2) giebt ungefähr den Laut wieder, den wir im nhd. Mutter hören, also einen offenen, hohen und gerundeten Gutturalvokal; doch ist die Rundung und Verstülpung geringer, die Klangfarbe daher etwas heller als beim nhd. u ; z. B. *muntər* munter.

§ 14. \bar{u} (B.-S. u^1) deckt sich mit dem schriftdeutschen \bar{u} in du, es ist der geschlossene, hohe, gerundete Gutturalvokal; z. B. *jobärt* Geburt.

§ 15. $\bar{ə}$ (B.-S. e^1) ist ein unbestimmter Laut, wie er etwa im nhd. Gabe zu hören ist. Zuweilen nimmt er eine a -ähnliche Färbung an.

§ 16. *ay* ist das *ai*, wie es in guter mitteldeutscher Aussprache in Kaiser zum Ausdruck kommt; z. B. *hayəln* heulen.

§ 17. *au* bedeutet das *au* in md. Aussprache; z. B. *frauə* Frau.

§ 18. $\bar{ə}$ ist uechter Diphthong, das $\bar{ə}$ Braunes¹; z. B. *štaman* Stehmann.

Anm. Der Diphthong *oy* (= *eu* in Leute) kommt nur vereinzelt in Lehnwörtern vor; z. B. *šwänəoyrok* wollener Frauenrock; der Mundart ist er nicht eigentümlich.

¹ Beiträge von P.-Br. 13, 583.

Vokaltabelle
(vergl. Sievers, Phonetik S. 96).

	gutturale		palat. guttur.		palatale	
	eng	weit	eng	weit	eng	weit
hoch					i i (i ²)	j j (j ²)
mittel			ø (ø ¹)	æ ǣ (ǣ ²)	e ø (e ¹)	ê (e ²)
niedrig		a a (a ²)				
Gerundet						
hoch	û (u ¹)	u (u ²)				
mittel	o ô (o ¹)					
niedrig		ô (o ²)				

b. Konsonanten.

§ 19. Die Mundart weist folgende Konsonanten auf:

1. Sonore:

- a. Halbvokale: j.
b. Liquiden: r, l.
c. Nasale: m, n, v.

2. Explosive:

- a. labiale: b, p.
b. dentale: d, t.
c. gutturale: k.

3. Spiranten:

- a. labiale: f, v, w.
b. dentale: z, s, z̄, s̄.
c. palatale: j, ç.
d. gutturale: ç, x;
dazu h.

4. Affrikaten: ts, tš.

Anm. Die Affrikata *pf* kommt nur im Lehnworte *šepfor* Schöpfer vor; der Mundart ist sie fremd.

§ 20. *j* unterscheidet sich von *i* durch ein sehr schwaches Reibungsgeräusch; die Artikulation ist sonst die gleiche; z. B. *buje* Wiege.

§ 21. *r* tritt meistens als uvularer Laut auf. Die Rinnenbildung in der Mittellinie der Zunge gestattet dem Zäpfchen freie Bewegung, so daß Reibungsgeräusche nicht entstehen. Daneben kommt nicht gar selten cerebrales *r* vor. Der Wechsel zwischen ihm und jenem ist nicht bestimmten Regeln unterworfen, vielmehr individuell verschieden. Daher werden beide als *r* bezeichnet.

§ 22. *l* bedeutet einen ziemlich hellen Laut, dessen Artikulation an den hinteren Alveolen erfolgt. Das *l* ist linksseitig; dentale oder bilaterale Formen sind seltene Ausnahmen; z. B. *dæl-r* Teller.

§ 23. *m* ist bilabial.

§ 24. *n* wird postdental gebildet, doch liegt die Artikulationsstelle bald hinten, bald weiter vorn bis zur Schneide der Zähne hin.

§ 25. *m* ist der Nasal, der in Verbindung mit folgendem Explosivlaut *k* erscheint. Seine Artikulation erfolgt am weichen Gaumen und variiert je nachdem, ob der vorausgehende Vokal gutturaler oder palataler Natur ist. Von einer Bezeichnung dieses Unterschieds sieht diese Darstellung ab.

§ 26. *b, p, d, t* besitzen nicht den Lautwert, der in der Schriftsprache damit verknüpft wird. Sie repräsentieren sämtlich den stimmlosen Laut, *b* und *d* die Lenis, *p* und *t* die Fortis, *b* und *p* bilabialer, *d* und *t* alveolarer Artikulation. Die Lenis *b* in der Vorsilbe *ba-* ist von wesentlich schwächerer Artikulation, als die der übrigen *b*, wird aber, da nur in *ba-* auftretend, nicht besonders bezeichnet.

§ 27. *k* ist der stimmlose mittelharte Verschlusslaut. Er wird vor *a, o u*, am weichen, vor *e* und *i* am harten Gaumen artikuliert. Bezeichnet wird diese Verschiedenheit der Artikulation nicht.

§ 28. *f* ist der stimmlose, *v* der stimmhafte labiodentale Spirant. Der letztere kommt nur selten vor, z. B. in *zalevd* Serviette.

§ 29. *w* giebt die stimmhafte, von Vorstülpung der Lippen begleitete bilabiale Spirans wieder; z. B. *wagnezŋ* Weibsen.

§ 30. *z* und *s* bezeichnen den stimmlosen Zischlaut, *z* die Lenis, *s* die Fortis. Beide werden an der Rückseite der Oberzähne artikuliert.

§ 31. *š* bezeichnet die Lenis, *š* die Fortis des stimmlosen Zischlautes. Ihre Artikulation erfolgt an den unteren Alveolen. *š* ist ein seltener Laut; z. B. *heršŋ* Hirse, *haers* Hirsch.

§ 32. *j* ist der stimmlose weit vorn gebildete palatale Spirant, wie er etwa im schriftdeutschen ja auftritt.

§ 33. *χ* bedeutet den sog. deutschen ich-Laut.

§ 34. *x* ist stimmloser vorderer gutturaler Spirant, der sog. ach-Laut. Ihm steht als Lenis *ʒ* gegenüber; z. B. *daχ* Tag, *duʒ* Tage.

§ 35. *h* ist die kräftige stimmlose Kehlkopfspirans.

Historische Entwicklung der Laute.

I. Die Vokale.

A. Die Vokale der Stammsilben.

1. Kurze Vokale.

Mhd. *a*.

§ 36. Der regelrechte Vertreter des mhd. *a* ist *a*.

Beispiele: *barmŋ* klagen, *armoday* f. Armut, *ŋrharšŋ* (mhd. hersten) heilen, *špara* f. Sparren, *balzoman* Kräuterhändler, *joŋal* m. Gefallen, *aldrit* jedesmal, oft, *wantst* Leib, *awdn* nach etwas trachten, *ŋrlawk* m.

Verlangen, *ramsln* ringen, *amərck* (ital. amarasca) Kirschenart; *raphins* f. Rebhuhn, *dapər* tapfer; *šats* f. Schatten, *batχ* badewarm, *χlatχ* glatt; *klak* (mhd. klac) Haufen, *wak* (mhd. wucke) großer Stein, *mak* mag; *bafn* gaffen, *hawərjχ* gierig nach Habe, *šnawəltru* (zu *šnawəl*) essen, *jawəl* Gabel; *fast* f. Fastenzeit, *hašn* fangen, *špaxn* (mhd. spache) ein klein wenig, *lazmink* lachend, *šmart* f. Durst, *raxl* f. Erdeinschnitt, Schlucht; — *märt* Marder, *artman* Pflüger, *karšt* Hacke, *daln* dahlen, spielen, *jan-rt* Gänserich, *an-* (*anfərwant* verwandt, *drans* daran), *fap* Bastpfeife, *blat* Blatt, *šladn* (mhd. vlade) großes Stück, *dak* Tag, *šlak* Schlag, *kaf* m. schlechte Ware, *šnawəl* Schnabel, *raw* f. Rabe, *faz* Faser, *χlās* Glas, *hāz* Hase, *zazn* sägen, *aj* (mhd. agene) Granne.

Anm. 1. In *zal* soll und im Prät. der schwachen *jan*-Verben ist mhd. *a* bewahrt; vergl. darüber S. 184. *gan* gönnt ist nach dem Plural ausgeglichen worden: *jint*.

Anm. 2. Altes *a* ist auch erhalten in *darnustər* (vergl. tschech. tanistra) Tornister.

§ 37. In einer beschränkten Anzahl von Wörtern erscheint für mhd. *a* mundartlich *o* ¹. Es sind dies: 1. vor *r*: *jörn* Garn, *jörtu* Garten, *wörtu* warten, *ōrs* Arsch, *fōrwäk* (mhd. vartwēc) Fahrweg, *bōrk* (mhd. barc) Barch, verschnittenes Schwein; 2. vor *l*: *ōlt* alt, *kōlt* kalt, *mōln* malen; dazu kommt noch *māz* Masche und *op* ab.

Anm. 1. Über *zōlts* Salz vergl. S. 184.

Anm. 2. Hierher gehört auch *dowäk* Tabak.

Anm. 3. Der Mischdialekt kennt nur die Formen mit *a*. In *jörn* tritt mit Übergang des *ō* in *a* stets Schärfung ein.

Anm. 4. Über *mōnum-bōnum* = *magnum-bonum* vergl. S. 186.

§ 38. In einer Anzahl von Wörtern beobachten wir Übergang des *a* in *ō*. Es sind diejenigen Wörter, welche anstelle von mhd. *a* ein *ō* aufweisen: *jār* gar, *ārt* Art, *bārt* Bart, *kārt* Karte, *Hārts* Harz, *wārts* Warze; *fādr* Vater, *jōrad* gerade.

Anm. Neben diesen Formen mit *ō* treten vereinzelt solche mit *ō* auf.² Der Mischdialekt zeigt *ā*. Vergl. übrigens S. 184.

§ 39. Eine besondere Stellung nehmen die Verben auf Nasal der 3. Ablautsreihe insofern ein, als der Sing. Praet. nach dem Plural ausgeglichen ist, also *u* zeigt.³ So heißt es: *bojun* (zu mhd. ginen) klagte, *bozun* besann, *špun* spann, *jōwun* gewann, *zunk* sang, *šprunk* sprang, *klunk* klang, *šlunk* schlang, *drunk* trank, *štunk* stank, *batsunk* bezwang, *funk* fand, *buw* band, *šwum* schwamm.

Von den auf *l*- und *r*-Verbindung ausgehenden Verben dieser Klasse haben einige den Übergang des mhd. *a* in *u*, *o*; z. B. *jul* *jol* galt, *hul* *hol* half, *mōk* *molk*, *wor* ward.

Anm. Mit Ausnahme von *fuk*, *bojun*, *wor* und *mōk* treten auch die *a*-Formen hervor; vergl. S. 183; *jol*, *hol* sind jüngere Bildungen, die sich aus *jul*, *hul* entwickelt haben und saamt *jul* und *hul* in absehbarer Zeit durch *galt* und *half* verdrängt sein werden.

¹ So auch in Stiege; vergl. Liesenberg, Die Stieger Mundart, S. 4.

² Nordhansen hat *ō*; vergl. Schultze 3.

³ So auch in Erfurt; vergl. Brandis, Zur Lautlehre der Erfurter Mundart. Erfurter Progr. 1892, 4.

§ 40. Mhd. *-age-* erscheint zu *ā* kontrahiert in *sān* sagen, *klān* klagen, *drān* tragen, *hanawirgyn* Frucht des Hagedorns, *hanobrygyn* hanebüchen.

Den Wandel von *-age-* über *ei* zu *i* zeigt *Hinobork* Hüneburg (über Wimmelburg gelegen): 1569 Heineburk; vergl. Zeitschr. des Harzver. 1883, 119.

Das aus mhd. *-ahe-* entstandene *á* ist zu *ö* geworden in *stól* Stahl, *slón* schlagen.

Als Nebenformen zu Formen mit *a* sind wohl zu betrachten *fluntš* (mhd. *vians*) verzerrtes Gesicht, *šipól* (mhd. *schápél*) abgetragener Mannshut.

Mhd. e.

§ 41. Das mhd. Umlauts-*e* wird in der Mundart durch *e ē* und *æ* vertreten. Das geschlossene *e ē* repräsentiert den älteren Umlaut; *æ* *ē* ist vielfach als Sekundärumlaut zu bezeichnen — abgesehen von den Fällen vor *r*.

§ 42. Mhd. *e* erscheint als *e ē* in *jelo* unfruchtbar, ohne Milch, *kelc* Kelch, *kelo* 1. Kelle, 2. Kälte, *seln* schälen, *jelto* (ahd. *gellita*) hölzerner Kübel mit zwei Griffen, *weltsn* wälzen, *joreno* 1. Geröll, 2. einmaliges Durchspielen beim Kegeln, *heno* Henne, *flēn* lachen, *den* n. Tenne, *rendor* Ränder, *mentšo* Mensch, *forštenac* verständig, *jonent* genannt, *mewštrn* mengen, *drewn* tränken, *drewn* drängen, *bewor* Bänder, *dempn* dämpfen, *krempe* Krämpfe, *šemal* (ahd. *scemil* und *scamal*) Schemel, *metal* m. (zu *made*) geringwertiges Überbleibsel, *aynfetun* einfädeln, *retc* Rettich, *brecljct* Predigt, *retor* Räder, *bletor* Blätter, *setsn* schätzen, *flets* Flötz, *bekn* Becken, *heko* Hecke (nur in *heklino* Heckenschlehe), *heftn* heften, *kreftc* kräftig, *lefol* Löffel, *knewal* kurzer Pflock zum Befestigen des Bindfadens, *kesal* Kessel, *hesaln* vom Haselnußstrauch, *esk* Essig, *χlesor* Gläser, *esto* Äste, *jesto* Gäste, *mestn* mästen; — *tseln* zählen, *kweln* quälen, *weln* wählen, *lemn* lähmen, *grēmyn* grämen, *štedo* Städte, *šrejo* schräg, *kējal* Kegel, *ēcyn* eggen, *hēwn* heben, *joftzo* Gefäß u. s. w.

Ann. 1. Vor ahd. *hs* ist alter Umlaut vorhanden; z. B. *wekt* wächst, *juwcko* Gewächs; ebenso vor *l* + Kons.: *kelo* Kälte, *kelwor* Kälber, *beljo* Bälge, *helt* (ahd. *haltit*) hält, *feltēn* fälschen, *weltēn* wälzen, *šmeltēn* schmelzen, auch vor *ll*: *feltst* fällt, doch vergl. § 43.

Ann. 2. Die Wörter auf *-nis* haben durchweg alten Umlaut; z. B. *jofewknjs* Gefängnis, *bojewnjs* Begängnis, *forštendnjs* Verständnis, *boheldnjs* Behälter.

Ann. 3. Die mit ahd. *-lih* zusammengesetzten Bildungen zeigen alten Umlaut nur da, wo daneben entsprechende Formen mit Umlaut vorhanden sind; z. B. *lewlijc* länglich, *ewštljč* ängstlich.

Ann. 4. Auch in den Fällen, in denen das den Umlaut bewirkende *i* durch Zwischenvokal von *a* getrennt war, ist alter Umlaut nur dann eingetreten, wenn schon ahd. umgelantete Formen vorhanden waren; z. B. *fremot* (ahd. *framadi* und *fremidi*) fremd, *hemō* (ahd. *hemidi*) Hemd, *mew* (ahd. *menigl*) Menge, *hemorn* (mhd. *hemeren*) hämmern, *wesorjč* (ahd. *wagzeric* und *wegzeric*) wasserig, *epol* (ahd. *ephili*) Äpfel.

Ann. 5. Umlaut des vor einfachem *w* stehenden *a* (vergl. Branne, Ahd. Gram. §§ 114 a und 358 Anm. 3) hat sich nur in *frfn* (ahd. *freuen* und *frouen*) freuen,

frēdo (ahd. freunida und frouuida) Freude, *bēn* (ahd. beunen und bouuen) biegen entwickelt. In den übrigen Fällen sind die diphthongischen Formen eingetreten: *strauon* streuen, *tsauon* befeisigen bei der Arbeit, *hay* Heu. Vergl. § 94 f.

Ann. 6. Hierher gehören wohl auch *wen* wann und *den* dann; vergl. Grimm, Gram. III, 179.

Ann. 7. Geschlossenes Umlauts-*e* zeigen auch die Prät. und Part. Prät. der Verben *brenneu*, *nennen*, *kennen*, *rennen*: siehe S. 184.

Ann. 8. Neben *mentō* Mensch steht *klājemantō* (auch *klāmēntō*) laugsamer Mensch (zu *klājū*: Grimm, Wörterb. V, 1033, 1085): das *æ* entwickelte sich wohl unter Einfluß des *æ* im Bestimmungsworte.

Ann. 9. Ob *jen-r* jener auf jeuer oder jēner zurückgeht, läßt sich aus der Mundart nicht entscheiden, da in ihr in einzelnen Fällen auch *ē* zu *e* wird. Vergl. § 48.

§ 43. In vielen Fällen ist der Umlaut des mhd. *a* nur bis zum *æ* vorgeschritten. Er findet sich:

1) vor ahd. *ht*; z. B. *jōmæxtō* Genitalia, *bōdræxtfz* beträchtig, *jōslæxt* Geschlecht, *jōslæxtor* Gelächter, *næxtō* pl. Nächte.

2) vor ahd. *hh* (*ch*); z. B. *hæxtol* (mhd. hachel und hechel) Hechel, *hæxt* (ahd. habhit) Hecht, *bæxtō* (ahd. bahi) Bäche, *blæxū* (ahd. blachjan) die Zunge hervorrecken.

3) vor einem *i* der dritten Silbe, soweit nicht schon alter Umlaut eingetreten ist; z. B. *sewōrlinik* (zu ahd. angari) Engerling, *fræwōl* (ahd. fravili) Frevel, *ræxū* (ahd. rahhanjōn) rechnen, *mæxtō* (ahd. magidi und megidi) Mägde, *entjæjū* (ahd. gagani und gegini) entgegen, *næjōl* (ahd. nagalā und negili) Nägel. — Hierher gehören auch die Wörter auf ahd. *-āri*: *wæxtor* Wächter u. s. w.; ferner diejenigen, deren Umlaut aus dem Plural in den Singular gedungen ist: *æntō* (ahd. anut, pl. anuti) Ente. Vergl. dazu § 119.

Ann. 1. In *sewōr* (ahd. sangari) Sänger zeigt sich alter Umlaut.

4) in Adjektiven auf *-lih*, soweit im ahd. umgelautete Formen nicht vorhanden sind; z. B. *šæwtiliz* schändlich, *klæxtliz* kläglich, *dæxtliz* tüglich.

5) in den Steigerungsformen des Adjektivs, in denen *a* vor der durch Synkope herbeigeführten Verbindung *l + r* steht; z. B. *kæl-r* kälter, *æl-r* älter, *šmæl-r* schmaler. Dieses *æ* wird auch auf den Superlativ übertragen; z. B. *æltst* ältest, *šmæltst* schmalst; doch *keltst* kältest.

Ann. 2. Im übrigen ist alter Umlaut durchweg vorhanden: *læker* länger, *kreukor* kränker, *blesor* blässer.

6) im Plural der maskulinen *a*-Stämme; z. B. *ækor* Äcker, *fædor* Väter.

7) in späten Pluralbildungen auf *-er* (ahd. *-ir*); z. B. *dæxtor* Dächer, *lændor* Länder, *mænr* Männer.

8) in Deminutiven; z. B. *læmoxū* Lämmchen, *kræntsū* Kränzchen, *rætsū* (zu *ratz*) Koseform für Schwein, *klæxū* (zu *klac*) Häufchen, *ræntsōl* (zu *ranzen*) Bauch.

Ann. 3. Es wird also scharf geschieden: *læmoxū* Lämmchen und *læmor* Lämmer, *kræntsū* Kränzchen und *kræntō* Kränze, *glæsxū* Gläschen und *glesor* Gläser.

9) in Lehnwörtern; z. B. *šmætorlinik*¹ Schmetterling, *hætoriz* Hederich, *kwæku* schreien, weinen, *kæfz* Käfig², *dæjū* Degen, Säbel, *fæjū* fegen.

¹ Im Grunde heißt es *botorfūzōl* Buttervogel.

² Gebräuchlich ist *dæwer*.

Anm. 4. Umlaut zu *æ* findet sich auch, vielleicht unter Anlehnung an ahd. *leccôn*, mhd. *lecken*, in *lækn* (mhd. *lecken*) = mit den Füßen ausschlagen, hüpfen. Das Simplex übrigens ist dem Gebrauch verloren gegangen; gehalten hat sich das Wort nur noch in dem Kompositum *hemelækor*¹ = Kind, welches im Hemde überrascht wird, und in dem Tanzliede: *Mimo Zuo, lækdäz* u. s. w.²

§ 44. Eine besondere Stellung nehmen die vor *r* stehenden Umlauts-*e* ein. Sie erscheinen, soweit sie die Kürze bewahrt haben, als *æ*, bei Eintritt der Länge geht dieses *æ* mit wenigen Ausnahmen in *ē* über.

Beispiele: *e > æ*: *spærn* sperren, *tsærn* zerren, *nærš* närrisch, *wærnu* wärmen, *ærmal* Ärmel, *Hærman* Hermann, *hærtsök* Herzog, *hærwærjo* Herberge, *jærto* Gerte, *færtχ* fertig, *mærts* März, *kærtsə* Kerze, *mærku* merken, *dærp* derb, *šærfsu* schärfen, *jærwæu* gerben, *hærwæst* Herbst, *ærwəzə* Erbse, *mærjəln* mergeln, *ærjər* Ärger, *tsærjə* (alts. *tergan*) necken u. s. w., dazu *jærtnər* Gärtner (ahd. *gartāri*), *kærker* Kerker; — *mærn* (ahd. *marjan*) umständlich erzählen, *ærn* (ahd. *arnōn*) ernten, *ærnt* Ernte, *ærts* (ahd. *aruzi*) Erz, *jærtn* Gärten.

e > ē: *bērə* Beere, *fērə* (mnd. *fare*) Furche, *fērt* (ahd. *ferit*) fährt, *mēr* Meer, *kērn* kehren, *ærnærn* (zu ahd. *nerien*) ernähren.

Anm. *mēr* Meer ist Lehnwort, nicht das danebenstehende *mærətχ* Meerrettig.

Mhd. ē.

§ 45. Mhd. *ē* findet sich in der Mundart als *æ* *ē*.

Beispiele: *štærts* Sterz (nur in *mēlstwerts*), *jærštə* Gerste, *wærkīt* Werkstätte, *mælmo* f. Staub auf der Straße, *kæl-r* Keller, *tsælri* Sellerie, *fæntstər* Fenster, *dau* dem, den, *špændirn*, *spendieren*, *dæmpəl* Tempel, *zæmel* Semmel, *flækŋ* (zu mhd. *vlēc*) schnell von der Hand gehen, vorwärts kommen, *špæk* Speck, *zæksər* Sechser, *lækŋ* lecken, *šætəl* Schädel, *lætsər* Leder, *knetšŋ* (mhd. *knētšchen*) 1. schmatzen beim Essen, 2. Unwichtiges umständlich erzählen, *ræphino* (mhd. *rēphuon*) Rebhuhn, *štæpŋ* steppen, *dræfŋ* treffen, *fæfər* Pfeffer, *læwər* Leber, *forjəsəldærn* vergeßlich, *mæsŋ* messen, *dræšŋ* dreschen; —

ærntst ernst (aber *ærntst* Ernst), *fært* Pferd, *kærə* f. Kern, *šmær* Schmeer, *kælə* Kehle, *jæl* gelb, *zænə* Sehne, *næmŋ* nehmen, *bræmə* 1. Bremse, 2. Ohrfeige, *wæk* Weg, *drædn* treten, *bædn* beten, *dræf* (mhd. *trëf*) Schlag, *šwæwəl* Schwefel, *ræwə* Rebe, *kæwər* Käfer, *læwŋ* leben, *wæzŋ* n. 1. Wesen, 2. Besitzstand, der den Kindern übergeben wird, 3. Mensch (*šlæχts wæzŋ* = böser Mensch), 4. *bizes wæzŋ* = Krämpfe, *bæzŋ* Besen.

Anm. 1. Auch das *e* der Fremdwörter wird zu *æ*: *forbosəməndirn* vergeuden (zum Posamentier tragen), *špækdäkl* Lärm.

Anm. 2. Das *ē* in *Kræsfelt* Creisfeld (zu *Krebs*) geht auf mhd. *ē* oder *e* zurück; vergl. Kluge, Wörterh. 255. Übrigens werden durch die mundartliche und schriftsprachliche Form Doppelformen repräsentiert, die auch sonst belegt sind: 1554 Kressenfelt, 1484 Krebissenfelde, Kribisfeld; vergl. Zeitschr. d. Harzv. 19, 345.

Anm. 3. Über *rəs* n. verzettelte Halme vergl. § 84, Anm. 2.

¹ Auch bei Hertel 156.

² Vergl. Anhang Nr. 3.

Anm. 4. *Schnell* ist der Mundart unbekannt; sie hat dafür *raß* rasch. Neuerdings ist aus der Schriftsprache das Kompositum *smeltsuz* Schnellzug aufgenommen worden.

Anm. 5. Wenn ich Jecht (Zeitschr. des Harzv. 20, 106) recht verstehe, läßt nach seiner Meinung die Mundart des Grundes für mhd. *ē* meistens *ā* (?), in „sehr vielen Wörtern“ aber *æ* (*æ*?) eintreten. Ich habe diese Scheidung nicht bemerken können; vielmehr zeigt die alte Mundart auch in den bei Jecht angeführten Belegen stets *æ* *ā*. Nur in *lawensχ* lebendig neben *lawensχ* und in *dawensχ* deswegen neben *dawensχ* habe ich zuweilen einen von *æ* abweichenden Laut konstatieren können; doch ist dieser Wandel des *æ* zu *a* durch den Akzentverlust der Stammsilbe zu erklären.

§ 46. Vor Palatalen tritt an Stelle des *æ* *ā* ein *ē* *ē* ein.

Beispiele: *blæχ* Blech, *fræχ* frech, *stæχn* stechen, *spæχt* Specht, *wæχsln* wechseln; — *stæχ* Steg, *wæχn* wegen, *zæχn* Segen, *jæχjn* gelegen.

Anm. Für mhd. allerwägen sind *al-rwænt* und das seltenere *al-rwæjn* in Gebrauch.

§ 47. Zu *ā* sind kontrahiert: mhd. *-ēge-* in *rāen* Regen m., mhd. *-ēhc-* in *tsāen* zeln, *zāen* sehen, *jāēn* geschehen, mhd. *-ēbe-* in *jāen* geben.

Anm. Die Kontraktion von *-ēge* zu *ē* in *ēdæks* Eidechse ist nur scheinbar, da das Wort entlehnt ist, also *ē* aus *ei* (*ay*) hervorging.

§ 48. In einer Reihe von Fällen ist mhd. *ē* meist vor einem *i* der folgenden Silbe zu *e* *ē* geworden (vergl. Beitr. 6, 85; 12, 548 f.; 13, 392 f., dazu v. Bahder, Grundlagen 133 f.). Diese Erscheinung weisen folgende Wörter auf: *seln* Schelm, *belts* Pelz, *felts* Felsen, *tsel* Zettel, *et-* in *et-ljχ*, *etwa* etwas, *entweter* entweder, *dreuelrn* (ahd. trēbenōn) mit Bitten drängen, *ess* Esse f., *bress* Presse f.; — *hē* er, *femjūrēχt* Fehmgericht, *zējəl* Segel, *dējəl* Tiegel, *rējəl* Regel, *ledχ* unverheiratet, *lew* Löwe.

Anm. 1. Die Beobachtung Luicks (Beitr. 13, 588), daß mhd. *ē* vor *st* in *e* übergehe, trifft auf unsere Mundart nicht zu; vergl. *swæstər* Schwester, *Wæstfāl* Westfale, *dæst* desto, *næst* Nest, *fæst* Fest n.; doch *jestern* gestern. Ebenso läßt sich eine Einwirkung des *sch* auf *ē* (Paul, Mhd. Gram. § 43, Anm. 3) nicht konstatieren: *dræsn* dreachen; *lesn* lischen ist nur transitiv (mhd. lischen) in Gebrauch.

Anm. 2. Wohl auf Ausgleichung ist das *e* in *ærērekn* erschrecken, *drekn* ziehen, *smeltsn* schmelzen, zurückzuführen; vergl. v. Bahder, Grundlagen S. 133. Der Vorgang gleicher Art — Anlehnung an Helm = Stiel (*hakuhelm*) — scheint das *e* in *helms* Helm hervorgerufen zu haben, während *Wihelms* Wilhelm gesetzmäßiges *æ* zeigt.

Anm. 3. Das *e* in *ketər* m. feistes Unterkinn kann neben *ē* auch aus *ō* entstanden sein: mhd. *köder* und *köder*.

§ 49. In einzelnen Fällen ist für mhd. *ē* ein *a* eingetreten (vergl. Weinhold § 49); so in *tsuark* (nd. *tuarg*) Zwerg, *šmarkslay* f. (zu ital. *smerigli*s) Schmiererei, *špaltš* Spelze, *raphinš* (mund. *raphon*) Rebhuhn.

Zu *i* ist *ē* geworden in Fremdwörtern wie *špjkulrn* spekulieren, *dimulrn* demolieren, *dipodat* Deputat, *mjšant* (franz. *méchant*) böse, *špjdakəl* (neben häufigem *špūkdakəl*) Lärm; dazu *zaltsmjst* (zu *mūzzen*) Salzgefäß (vergl. Weigand II, 81).

Anm. In *blättjəl* Blutegel liegt Anlehnung an *tjəl* Igel vor.

Mhd. *i*.

§ 50. Als regelrechter Vertreter des mhd. *i* ist *ī* zu betrachten.

Beispiele: *bril* m. Brille, *driləχ* Drillich, *tsjpal* 1. Zipfel, 2. Zwiebel, *bjps* 1. Fruchtkern, 2. Hühnerkrankheit, *klik* (mnd. klick) froh gestimmt, *bjks* (mhd. bieck) Spitzhacke, *tswikn* zwängen, *šljtar* Splitter, *mjtəwozn* Mittwoch, *rik* (mhd. ric) Gestell (*kanrjc* Gestell für Kannen), *drift* f. Trift, *fifχ* pflügg, *ufstrifəln* (vergl. mhd. erstriffeln) aufstreifeln, *jaljwərtəs* (zu mhd. liberen) Geronnenes, *tsjwcn* m. junge männliche Ziege, *spjzəkə* spitze Ecke des Ackers, *djzər* dieser (nur in *djzər un jen-r* dieser und jener), *Krjstəl* Christiane, *wjspəl* 1. Wispel, 2. Mispel, *djšər* Tischler, *šjχt* Schicht, Pause, *jašjχtə* Gesicht, *šmjts* Strich.

Ann. 1. Altes *i* bewahrt die 2. 3. Sing. Präs. *šrjkt*, *šrjkt* zu schrecken (mhd. schrēcken und schrecken).

Ann. 2. Neben *djstəl* Distel ist auch die Form *daystəl* gebräuchlich. Für sie wäre also *i* voranzusetzen.

Ann. 3. Durch volksetymologische Umbildung wurde Chirurgus zu Gregorius. Doch ist der Ausdruck selten. Meistens wird er durch *flastorkastn* vertreten.

§ 51. Vor Nasal erscheint mhd. *i* als *i*.

Beispiele: *zjχ bajjā* (mhd. ginen) ohne Grund weinen, klagen, *χljntsn* (mhd. glinzen) glänzen, *ševnt* m. Ausschlag im Gesicht, *kljnn* mit kleiner Glocke zur Schule läuten, *riŋkn* Ring, *šwino* geschwind, *kimə* Kerbe, *indrimər* (veraltet; zu *interim*) Bergarbeiter (im Gegensatz zum gelehrten Bergmann).

Ann. In *švntə* = Finte, lat. *finta*, liegt volksetymologische Anlehnung an *švntə* = Gewehr vor. Derselbe Vorgang (Anlehnung an *kljnkə* Klinker) hat in *kljnkə* = Genossenschaft stattgefunden.

§ 52. Bei Eintritt der Dehnung ist mhd. *i* zu *i* geworden.

Beispiele: *jjrjχ* gierig, *mīr* wir, *bucəl* Bibel, *unjtəstwər* Ungeziefer, *ɛjəl* Igel, *rijə* Reihe¹, *rizə* Riese, *uəərkitjχ* (bayr. unterkittig) eiternd u. s. w.

Ann. 1. Das *i* in *nayštrn* = eigentlich *njuwes-gern* erklärt sich aus der Anlehnung an das hochdeutsche nengierig.

Ann. 2. *šjpal* Stütze — dazu *šjpaln* stützen, stemmen — scheint mit mhd. *stiper* (Lexer, Wörterb. 2, 1200) identisch zu sein; vergl. auch Hertel 234.

§ 53. In zahlreichen Fällen entspricht mhd. *i* ein *e* ē. Dieses *e* ē geht auf md. *ē* zurück. Die Mundart steht mit ihm auf thüringischem² und niederdeutschem Boden.

Beispiele: 1) vor Liquida: *ər* ihr (Sing.), *hərēn* Hirse, *šmərn* schmieren, *knərəln* knirschen; *məlχ* Milch, *špəln* spielen, *štel* Stiel, *fəl* viel, *drel* (mnd. drelle) Drillich; — 2) vor Nasal: *hen* hin, *renə* Rinne, *brenn* bringen, *wenkən* (mnd. wcnken) winken; *bənə* (mnd. bene) Biene; — 3) vor Dental: *mət* mit, *šmēt* (mnd. semde) Schmied, *šmētə* Schmiede, *redə* (md. ridde) Rüde f., *wətər* wider, *nətər* nieder, *tsetərn* (mnd. setteren) zittern, *ketəl* Kittel, *šletn* Schlitten, *wetfrəw* Witwe, *wetman* Witwer; *lēt* (mnd. let) Klappe (*əwylət* Ofenklappe), *šnədəbānk* (zu mnd. snede Schneide) Schnitzelbank, *šnədəməsər* Schnitzelmesser, *wədə* f. eine aus Weide, Hasel und dergl. gedrehte Rute, die zum Binden verwendet wird, vergl. *wədə-*

¹ In den Hergisdorfer Straßennamen *Uwərijə* und *Ewərtjə*; vergl. auch *rijə zəməln* Reihe Semmeln.

² Vergl. Regel 17 f.; Brandis 7; auch Liesenberg 5.

wiwo (mnd. wedewinde) Zaunwinde, *Wedakint* Familienname; — 4) vor Labial: *jewal* Giebel, *stewal* Stiefel, *šewar* Schiefer, *rewa* Rippe, *refir* (mhd. rivier) Revier; — *zēp* Sieb, *zēpn* sieben (Verb.). — Hierher gehören auch der Plural Prät. und das Part. Prät. einer Anzahl starker Verben der 1. Klasse; so *dreuon* trieben, *šrewon* schrieben, *blewon* blieben, *reuon* rieben, *šēn* schienen, *štējn* stiegen, *šrējn* weinten; dazu die Partizipien *jadreuon* getrieben, *jošrewon*, *joblewon*, *joreuon*, *jašēn*, *jaštejn*, *jašrējn*.

Anm. 1. Die Steigerungsformen zu *dif* tief zeigen *e*: *defor* tiefer, *deft* tiefst.

Anm. 2. Neben *šena* Schiene, *šenabēn* Schienbein wird für Eisenbahnschiene auch *šinā* gebraucht; doch das ist junges Lehnwort. So steht auch neben *stewal* Stiefel das jüngst entlehnte *stjwoletā*; vergl. S. 186.

Anm. 3. In Friedrich als Familienname ist altes *e* bewahrt, also *Fredoriχ*. Dagegen zeigen *frīda* Friede und *Frida*, *Fridoriχ* als Vornamen den *i*-Laut. Umgekehrt steht *šmet* Schmied der Familienname *šmit* gegenüber.

Anm. 4. Mit genauer Sonderung werden *flīty* (mhd. fittich) und *flety* (mhd. fittach) gebraucht, und zwar *flīty* als Bezeichnung eines leichtsinnigen Menschen, *flety* aber vom Flügel des Vogels und des Rockes. Das *l* stammt aus *flējal* Flügel.

Anm. 5. Neben *wēsa* Wiese steht *wīzal* Wiesel, neben *kezalētēn* das seltene *kizalētēn* Kieselstein. Dagegen wird *kesliak* niemals mit *i* gebraucht. *Kizeln* bedeutet 1. drehen allgemein (daher *brumkizal* Brummkreisel), 2. den Wirbeln und Niederfallen des Schnees an einem Hindernisse (*šnikizal* Schneekiesel).

Anm. 6. *šnēda* Schneide geht wohl auf mnd. *snede* zurück.

§ 54. Vor *r* + Kons. (auch *r* in der Geminatio) geht in kurzer Silbe das dem mhd. *i* entsprechende *e* in *æ* über.¹ Vergl. § 72.

Beispiele: *kærā* kirre, *jašærā* Geschirr, *kwærāl* Quirl, *jahærna* Gehirn, *štærna* Störn, *færuts* Firnis, *kærmæza* Kirmes, *tsærkel* Zirkel, *wærkn* Teig formen, *hærta* Hirt, *hærš* Hirsch, *jabærja* Gebirge, *wærjant* irgend u. s. w.

Anm. 1. Neben *forwærn* verwirren steht als Lehnwort *wirwar* Wirrwarr. Ebenso sind *jirkn* (mhd. giren) und *fjrsy* Pfirsich entlehnt.

Anm. 2. Der Bewohner des Grundes verwendet für First zwei Formen: *færīta* f. und *forāt* m. Dieses = mnd. *vorst* bezeichnet das Dachfirst, jenes (zu mnd. *verst*) die Decke des Schachtstollens. Neben *wærwal* Wirbel wird zur Bezeichnung des Kopfwirbels *worwal* (mhd. worbel) gebraucht.

§ 55. Mhd. *i* entspricht ein *a* in *tswarzal* (mhd. *zicisel*) Gabel am Baum, fremdem *i* ein *o* in *adolri* Artillerie, ein *u* in *darnustor* Tornister.

Mhd. *o*.

§ 56. Der Vertreter des mhd. *o* ist das geschlossene *o* *ö*.

Beispiele: *špora* f. Sporn, *dorftā* durfte, *horntskā* Hornisse, *worjn* (mhd. worgen) würgen, *kolā* Kohle, *dolā* (mhd. dolde) Haartour, *hol-r* Hollunder, *bolts* polnisch, *honak* Honig, *dropā* f. Tropfen, *šlop* m. Haufen, *rokā* Roggen, *joštokā* gesteckt, *fočern* fordern, betteln, *hotā* = Zuruf an die Pferde, nach rechts zu gehen, *motorirn* Vorwürfe machen, *hof* Hof, *zof* (mhd. sof) schlechtes Getränk, *kowalt* Kobold, *Tsowal* Zobel (häufiger Familienname), *šos* 1. Schuß, 2. Geschoß, *bošt* Post, Nachricht, *doxdōnjšt* Taugenichts, *knoze* f. Knochen des Menschen (sonst *knozā* m.); — *ört*

¹ In Naumburg wird hier geschlossenes *e* gesprochen; vergl. Schöppe, Die Naumb. Mundart, S. 5.

Ort, *bols* Bohle, *möl* (mnd. mol) weich (von Früchten), *klömn* Kloben Rolle, *knötŋ* Knoten, *fögzl* Vogel, *fögzlæn-rn* vogtländern = viele Worte machen, *öwst* Obst, *köwŋr* Kober u. s. w.

Anm. 1. *Mökal* (in *ŋrasmökäl*) ist aus Mogul entstanden.

Anm. 2. *jozŋ* = sich eilend bewegen, namentlich beim Spiel (*jozŋ f.* Fangespiel) geht auf mhd. *jochen* zurück; *jägŋ* = jagen des Jägers scheint aus dem nhd. entlehnt zu sein. Vergl. auch Liesenberg 154.

§ 57. In einer Reihe von Fällen, namentlich vor Liquida und Nasal, entspricht mhd. *o* ein *u* ä.

Beispiele: 1) vor *l*: *knuls* Knolle, *ful* voll, *duln* (mnd. tullen) tollern, *fulnts* vollends, *šmuln* schmolten, *Bulwŋr* Polleben¹, *mulks* (aus molch) dicker Mensch, *kulwŋr* Kolben, *huln* holen, *wul* wol; — 2) vor *r*: *knurs* Fuß (Schimpfwort), *šturpoln* storpeln, *knurtsl* (zu mhd. knorz) Bezeichnung für etwas Kleines: Frucht, Mensch u. s. w., *furt* fort, *durkŋln* (mhd. torkeln) wanken, *hurst* Horst; *barn* bohren, *bärten* n. die obere Tenne der Scheune; — 3) vor *n*: *fun* von, *dun-r* Donner, *junte* und *junŋ* gönnte; — 4) vor *m*: *jonumŋ* genommen, *jakumŋ* gekommen; — 5) vor Labial: *knup* Knopf, *dusl* Toffel, *štupnadsl* Stopfnadel; *wŋr* 1. oben, 2. Ofen; — 6) vor Dental: *brutsŋr* Großthuer, Protz, *mutŋ* (mnd. mutte) Motte; — 7) vor Guttural: *buzŋ* (mnd. puchen) pochen.

Anm. 1. Der Umfang des *u* für mhd. *o* war ehemals größer, als er gegenwärtig noch ist. Siehe darüber S. 183.

Anm. 2. Für Sporn liegen Doppelformen vor: *šporŋ f.* und *špurn m.*; ebenso für brodeln: *brotsln* und *brutaln*.

Anm. 3. *Kulbbærk* (in Hergisdorf) möchte ich zu mnd. *kulk*, mhd. *kolk* = Abgrund, Wasserloch stellen; wenigstens zeigt der Berg eine solche Vertiefung. *kulkræwŋ f.* = graue Kräbe gehört wohl zu platt *kolke* schwatzen.

§ 58. In einigen einsilbigen Wörtern ist — wie im Nd. — *o* in *a* übergegangen, so in *far* vor, für, *dax* doch, *nax* noch, *ap* ob.

Anm. Mhd. *vor* und *für* sind in der Mdt. in *far* zusammengefallen; nur wo *vor* im Kompositum den Ton trägt, heißt es *för*: *förmæzŋ* vormachen, *dorför* davor. Mhd. *o* ist zu *ä* geworden auch in *rægŋer* (mhd. rogen) weiblicher Hering.

§ 59. Das *o* der jüngeren Lehnwörter hat eine verschiedene Behandlung erfahren, teils ist es *o* geblieben, teils aber in *a* oder in *u* ä übergegangen.

Beispiele: 1) *o* > *o*: *lorŋ* (lat. lora) schlechtes Getränk, namentlich Kaffee, *forŋ* Kraft, *kol-ra* Cholera, *komŋdŋ* bequem, träge, *lokomadivŋ* Lokomotive, *forbosmændirn* vergeuden, *bosldär*, *bolrdär* Positur; — 2) *o* > *a*: *karpŋrŋl* Korporal, *dardär* Tortur, *darnistŋr*, *darnustŋr* Tornister, *kalet*, auch *kolet* (franz. collet) Anzug, Rock, *zaldats* Soldat, *razmŋ* Rosine, *krawädŋ* Kroat (scherzhafte Bezeichnung für wildes Kind), *kawŋnt* Kofent; — 3) *o* > *u* ä: *kuntrŋler* Kontrolleur, *kalfunjŋŋ* Kolophonium, *betšpunjŋ* (lat. sponda) Bettgestell, *juks* (lat. jocus) 1. Scherz, 2. klebriger Schmutz am Rock, *förmunkirn* dazwischenreden, *kufŋr* Koffer, *kuntrŋr* entgegengesetzt; *mäsŋŋ* (lat. motio) Bewegung, *bazŋn-r* Bakonyer (Schwein).

¹ Bei Eieleben; vergl. Zeitschr. d. Harzv. 16, 114.

Anm. 1. Das Lehnwort *šoldrō* kommt nur in *bærkšoldrō* = Bergschüler d. h. Zögling der bergmännischen Fachschule in Eisleben, vor.

Anm. 2. Schwanken ist mannigfach; so heißt es *bombō* = Bombe, aber *bumbafest*, *bumpfast* bombenfest, so *bomŕŕlō* und *bamŕlō* (slav. pomalu) bequem, träge, langsam, so *komfŕmŕn* und *farkunfŕmŕn* konfirmieren, *farkunzŕmŕn* und *konzunŕmŕn* konsumieren, so neben *kalet* auch *kolet*.

Anm. 3. Nebentoniges *o* ist zu *a* geworden in *šlavadō* Slowake.

Anm. 4. *Fŕlŕnō* Violine zeigt Ausfall des *o* in unbetonter Silbe.

Mhd. ö.

§ 60. Der regelrechte Vertreter des mhd. *ö* ist *e* *ē*.

Beispiele: *heltsŕ* Hölzer, *welowa* Wölfe, *štŕkŕ* Stöcke, *kepŕ* Köpfe, *šesŕ* (zu *šoz*) Steinkugeln zum Spielen, *šlesŕ* Flöße; *dreyŕn* Tröpfchen, *šnikleŕn* Schneeglöckchen, *ŕŕewŕ* gröber, *ŕŕewstŕ* gröbsten; von den Präterito-Präsentia: sollen: Infin. und Plur. Präs. *zeln*, Prät. Ind. und Konj. *zela*, *zelta*, Part. Prät. *jaselt*; mögen: Infin. *mŕjn*, Prät. Ind. und Konj. *mŕjtŕ*; können: Inf. und Plur. Präs. *keŕ*, Prät. Konj. *kentŕ*, Part. Prät. *ŕkent*; — ferner: *helŕ* höllisch, sehr, *delpŕ* Tölpel, *tswelowa* zwölf, *blŕstŕŕ* plötzlich, *šlesŕ* Schlösser, *kepŕnŕn* um einen Kopf kürzer machen, *knŕŕn* (bayr. knöchen) peinigen, *seŕŕ* (zu mhd. *sof*) Trinker, *knŕwŕlŕ* Knoblauch, *dreŕŕ* (mnd. *droge*) trocken; *helŕ* Höhle, *kerweltŕ* (bayr. *kören* = *kosten*) wählerisch im Essen, *ŕekŕ* Gockel (Schimpfwort), *dewŕt* (nd. *dobbert*) Täubert, *ŕŕewŕst* (mhd. *grobŕ*) Kerngehäuse.

Anm. 1. *Kowŕ* Kober lautet im Plur. nicht um; vergl. Grimm, Wörterb. 5, 1543.

Anm. 2. Das aus mhd. *u* entstandene *o* lautet ebenfalls um: *štewŕŕn* (zu *stowŕ*) Stübchen, *šlesŕ* Flöŕe (Gicht).

Anm. 3. *Knŕŕŕ* ist umgelauteter Plur. zu *knup* Knopf; indes wird diese Form heute nur noch selten gebraucht.

§ 61. Vor *r* + Kons. wird das dem *ö* entsprechende mundartliche *e* zu *æ*, indes nur in kurzer Silbe.

Beispiele: *knŕŕpŕl* Knorpel, Stückchen (Kohle), *bŕrnŕ*, *bŕrn-r* Plur. zu *Born*, *hŕrn-r* Hörner, *kŕrn-r* Körner, *kŕrpŕ* Körper, *mŕrdŕ* Mörder, *ŕrtŕ* Örtel, *kŕrwŕ* Körbe, *štŕŕŕŕ* Störche.

Anm. 1. In *Hŕrŕŕdŕŕŕ*, *Älŕdŕŕŕ* u. s. w. tritt Umlaut ein, nicht aber in dem Lehnwort *Bŕŕdŕŕŕ* (Äpfel).

Anm. 2. Der Mischdialekt zeigt statt *æ* ein *ɔ*: *hŕrnŕ*, *kŕrnŕ* u. s. w.

§ 62. Das *ɪ* in *mŕŕŕ* (mhd. *mörhe*) hat sich analog dem aus mhd. *æ* entstandenen *ɪ* entwickelt, nachdem die Dehnung des *e* eingetreten war. Der Mischdialekt hat *ē*: *mŕŕŕ*.

Mhd. u.

§ 63. Mhd. *u* erscheint im allgemeinen als *u*.

Beispiele: *mulŕ* Mulde, kleiner Backtrog, *dulmunt* Tumult, *tsunt* neulich, *dunŕ* Tonne, *zunŕ* Sonne, *dunŕŕ* f. Dunst, *štunŕŕ* (selten) kleiner Topf, *lunŕŕ* langsam gehen, *šlunŕ* Schlund, *drumŕl* Trommel, *auskutŕln* (zu mhd. *kutel*) oberflächlich auswaschen, *šutŕrn* erschüttern, *budŕl* Buddel, *knupŕ* (mnd. *knuppe*) Knospe, *štupŕl* (mhd. *stupfel*) Stoppel, *hukŕl* kleine Erhebung, *hukŕ* Bürde, *bufŕl* Büffel (Schimpfwort), *šlufŕ* m.

unausgebackenes Brot, *kuwern* frierend zusammenkauern, *justement* ganz genau, *huß* f. schnell vorübergehender Regen, *dußeln* (mhd. tüschelen) ins Ohr flüstern, *suxt* f. Dunst, *stutzyläs* (mhd. stutze) Branntweinglas.

Anm. 1. *flos*, Plur. *fles*, hat die Bedeutung von Fluß im Körper, Gicht; das mundartlich wenig gebräuchliche *flus* = flumen ist Lehnwort.

Anm. 2. *Kluntzjas* (in Ahlsdorf) ist wohl zu *kluntz* langsam vorwärts kommen zu stellen.

Anm. 3. In *zuntst*, *umzuntst* ist altes *u* bewahrt (mhd. *sunst*).

Anm. 4. Knirps heißt in der Mundart *knurps*. Vergl. auch Hertel 142.

§ 64. Besonders erwähnt seien die starken Verben der III^a Klasse. Sie haben sowohl im Plural Prät. als auch im Part. Prät. die *u*-Formen bewahrt. (Über das *u* im Sing. Prät. vergl. § 39.) Der Mischdialekt zeigt im Prät. die Formen mit *a*, im Part. in einzelnen Fällen *o*.

Mhd. *u* findet sich im Prät. folgender Verben: *spuñ* spannen, *jwuñ* gewinnen, *bozuñ* besannen, *bojuñ* beklagten, weinten (vergl. Anm. 1), *buwñ* banden, *botsuwñ* bezwangen, *joluwñ* gelangen, *ruwñ* rangen, *zuwñ* sangen, *sluwñ* schlangen, *kluwñ* klangen, *fuwñ* fanden, *spruwñ* sprangen, *šuwñ* schwangen, *druwñ* drangen, *zunkñ* sanken, *štunkñ* stanken, *drunkñ* tranken, *klumñ* klommen, *šwumñ* schwammen; dazu die Part. Prät.: *jašpuñ*, *jaewñ*, *bozuñ*, *bojuñ*, *jebuwñ*, *botsuwñ*, *jeluwñ*, *jaruwñ*, *jazuwñ*, *jolumñ*, *jeklumñ*, *jašuwñ*, *jašpruwñ*, *jašiwñ*, *jadruwñ*, *jašunkñ*, *jaštunkñ*, *jadrukñ*, *jaklumñ*, *jašwumñ*.

Anm. 1. *bajia* übertrieben Schmerz äußern, klagen, gehört zu bayr. *ginden*; vergl. Schmeller, Bayr. Wörterb. I, 920. Das *u* des Plur. Prät. ist auch auf den Sing. übertragen worden; die *a*-Form ist heute völlig verdrängt.

Anm. 2. Rinnen, klimmen und winden sind ungebräuchlich; *rimpfen* wird selten und dann schwach flektiert angewendet. Neben ihm sind auch *glimmen*, *krimmen* (ahd. *krimphan*) und *hinken* zur schwachen Konjugation übergetreten. *bajia* = anfangen ist neuerdings aus der Schriftsprache übernommen, wird aber, da man den Gebrauch desselben als Ziererei fühlt, höchst selten gebraucht. Da es Lehnwort ist, bildet man im Prät. und Part. Prät. nur die nhd. Formen. Dasselbe gilt vom Mischdialekt, der es häufiger verwendet.

Anm. 3. Neben den *u*-Formen machen sich in all den genannten Verben namentlich bei dem jüngeren Geschlecht diejenigen mit *a* sehr bemerkbar; vergl. S. 188 f.; ausgenommen sind finden und binden. Bei ringen tritt insofern eine Differenzierung ein, als *ruwñ* vom Wäsche ringen, *ruwñ* vom Händeringen gebraucht wird.

Im Plur. Prät. der 2. starken Klasse ist überall durch Ausgleichung *o* \bar{o} eingetreten. Auch der Plur. Präs. vom Prät.-Präs. taugen heißt infolge von Übertragung aus dem Prät. *doxtu* taugen.

§ 65. *ü* für mhd. *u* zeigen: *jobürt* Geburt, *špürz* Spur, *Küntz* Kuntze, *opmüdeln* (mnd. *mudde*; vergl. auch Schmeller I, 1698) vom Ackerschmutz reinigen (Kartoffeln), *šmüts* Schmutz (Lehnwort), *jüedeln* jubeln, *förknüz* (ahd. *knusjan*) austschen (von Menschen) u. a.

Anm. 1. Das Lehnwort Luzerne wird gewöhnlich als *Latserno* vernommen; doch oft auch als *Lütserno*. Unter nhd. Einfluß kommt auch *Lutserno*, doch als modern empfunden, zur Anwendung.

Anm. 2. *tsäk* Zug ist aus dem Nhd. übernommen und wird nur für Eisenbahn gebraucht, die alte Form lautet *tsök* (*lufttsök*, *tsök* aus der Pfeife n. s. w.).

Anm. 3. Für *däz* Glück ist wohl ursprünglich *ü* anzusetzen, da daneben

auch *dauzal* erscheint. *rup* neben *raup* entstand durch Kürzung des Vokals aus ahd. *rūpa*.

Anm. 4. *jāmi* Gummi zeigt Länge, während *muzkants* Musikant die Kürze bewahrt.

§ 66. Vor *r* + Kons. ist mhd. *u* zu *o* geworden. Diese Erscheinung ist thüringisch, niederdeutsch und niederländisch.¹

Beispiele: *dornrn* wenden (beim Kartenspiel), *dorā* turnen, *storn* m. Sturm, *workl* (zu würgen) Zusammengeballtes, *worjn* würgen, *dorkol* Glück, *lorj* durch, *jorjal* Gurgel, *worf* Wurf, *borā* Bursche, *dorāt* Durst, *berkstorts* Bergsturz (die Stelle der Halde, an welcher die Bergeschiefer hinabgestürzt werden).

Anm. 1. Schon mhd. stehen neben den *u*-Formen vielfach solche mit *o*.

Anm. 2. Der Wandel von *u* zu *o* hat auch in Fremdwörtern stattgefunden; *nasturium* Kapuzinerkresse erscheint als *astortyn*, lat. turbare als *dorwern* nachhaltig mit Worten peinigen, bitten, dazu *dorwatsjōn* Chikane.

Anm. 3. Vereinzelt sind *u*-Formen erhalten: *burtsōln* parzellen, *knurkōln* knittern, *jur* (mhd. mnd. gurre) abgetriebenes Pferd, *kur* kleiner Handschlitten; nebeneinander stehen *burj* Burg und *borjamēster* Bürgermeister. Übrigens scheint auch in allen diesen Fällen unter modernen Einflüssen *u* anstelle des alten *o* eingetreten zu sein.

Außer vor *r* entspricht mhd. *u* ein *o* in einzelnen Fällen; so in: *flondor* Flunder, Kuchen, *šot* Schutt, *šotkar* (mhd. schüttkarre) Karren zum Fortschaffen des Schuttes, *boter* Butter, *jos* Guß, *hotsol* getrocknete Pflaume, auch Birne, *štoc* Stube, *boljn*, (zu mhd. bulge) angestrengt arbeiten; zu *ō* ist dies *o* geworden in *tsok* Zug, *bōtseman* (zu mhd. butze) Gespenst.

Anm. 4. *sōn* Sohn ist aus dem Schriftdeutschen übernommen; neben *wonn* Wonne ist noch *wunn* in Gebrauch. Ebenso gehen nebeneinander her *duts* (mhd. tutte) Mund, *dutl* ungeschliffener Mensch und *dotōln* sich schwerfällig bewegen, ungeschliffen betragen; so *šos* Gicht, Rheuma und *šus* Fluß (Lehnwort).

Anm. 5. Über *mo* Mulde und *of* auf vergl. S. 183.

Anm. 6. Den nhd. Wandel des mhd. *u* zu *o* (vergl. v. Bahder, Grundl. 186) hat die Mundart nicht mitgemacht.

Die starken Verben der Klasse III^b zeigen im Plur. Prät. gleichfalls Übergang des *u* zu *o*, *a* und unter Eintritt der Dehnung *ō*, *a*, ganz entsprechend dem nhd. Standpunkte. Nur ‚gelten‘ hat hier nicht nur *u* bewahrt, vielmehr auch auf den Sing. und auf das Part. Prät. übertragen; also: *juln* galten, *jul* galt, *jjuln* gegolten. Doch sind daneben auch die dem nhd. entsprechenden Formen *jaltj*, *jalt*, *jjjōln* und *jjjōltj* in Gebrauch. Der Infinitiv und der Plur. Präs. von können heißt entsprechend dem nhd. *keñ*.

Ebenso repräsentieren heute die Verben der 2. Ablautreihe im Plur. Prät. den nhd. Lautstand. Es heißt also *šlosjn* schlossen, *drofjn* triffen, triefen. Auch die Dehnung zu *ō* ist hier eingetreten. Nur *botjn* boten hat die Kürze bewahrt.

¹ Regel 17; Liesenberg 8. Auch Seiffhennersdorf spricht hier *o*; vergl. Beitr. 15, 11.

Mhd. ü.

§ 67. Mhd. ü ist in der Mundart entlabialisiert.

Beispiele; *jilɔχ* göltig, *mjl-r* Müller, *drjpu* (zu mnd. druppen) tröpfeln, *knjpol* (mhd. knüppel) Klöppel, *knjpo* (zu knup) Knöpfe, *fljks* flügge, *ljtorn* (mnd. lutteren) läutern, nachspülen der Wäsche, *hifs* Hüfte, *kjuol* Kübel, *njsol* Stirn, Kopf (Schimpfwort), *ljšor* Büsche, *šprjtsu* spritzen, *šjtsa* Schütze; — *minɔχ* mündig, *opjinstɔχ* neidisch, *kljmpu* (zu klump) kauern.

Anm. 1. Umlaut des *u* zeigen auch *zintst* sonst, *kimst*, *kimot* = 2. 3. Sing. Präs. zu *kumu* kommen; ebenso der Infinitiv *jiu* gönnen und das dazu gehörige Präs. *jiut* u. s. w.; *ravintsɔχ* ist Dem. zu *rapuntsal*.

Anm. 2. In *flimunt* Fundament liegt volksetymologische Umbildung vor. Vergl. Chronicon Islebiense, herausgegeben von Gröblier und Sommer, S. 78.

Anm. 3. Die mundartlichen Formen für Döte lauten: *däde*, *daude* nnd *dayde*. Der Plural zum Lehnwort Bruunen wird vielfach *bräu* gebildet.

Anm. 4. *Taintshän* ist nicht mit Jecht 128 zu bayr. zünzeln, sondern zu nhd. zinsen = Zins geben zu stellen.

Anm. 5. Als seltene Nebenform zu *kuporn* kupfern erscheint *kjporn*.

Anm. 6. *u* bleibt in einigen Fällen erhalten, in denen mhd. Umlaut vorhanden ist; so in *buts* (mhd. büte) Butte, *rukɔ* und *rukeln* rücken, *bonutsu* benutzen.

§ 68. Dehnung des *i* zu *ɨ* ist eingetreten in *ljɔ* Lüge, *kjɔljɔχ* Kügelchen, *fljɔl* Flügel, *špjku* spuken, *kjɔ* (mnd. kute) Knöchel.

§ 69. In einer Reihe von Wörtern steht mhd. ü in der Mundart *e* *e* gegenüber. Doch geht dieses *e* *e* nicht auf mhd. *u*, vielmehr auf mnd. *o* zurück, welches in der Mundart umgelautet und entlabialisiert, also als *e* *e* erscheint.

Beispiele: *šeteln* schütteln, *fetornok* (mnd. vorderunge) Förderung, *ewor* (mnd. over) über, *eworle* (mnd. overleige) was übrig ist, *eworjɔ* (mnd. overich) übrig, *ewol* (mnd. ovel) übel; — *šedɔ* (mnd. schoden) schütten, *bɔjɔl* (mnd. bogel) Bügel, *flɔjɔl* (mnd. vlogel) Flügel, *tsɔjɔl* (mnd. togel) Zügel, *mɔlɔ* (mnd. mole) Mühle, *hɔlɔ* (mnd. hüle) Wagenraum (im Kastenvagen). In *keu* können, *menɔχ* Mönch, *kenɔχ* König, *berɔ* Börse ist nhd. Einfluß anzunehmen.

§ 70. Das vor *r* + Kons. (auch *r* in der Geminatio) für mhd. *u* eintretende *e* (vergl. § 66) erscheint als *æ*.¹

Beispiele: *dærɔ* (mnd. dorre) dürr, *bærstɔ* (zu borstɔ) Bürste, *wærɔ* (zu worf) Würfel, *jertɔl* (zu jort) Gürtel, *štormɔ* (zu štom) stürmen, Feuerlärm verursachen, *wærmɔjɔ* (zu worm) Würmchen, *færjɔ* (zu forɔt) fürchten, *jwærtsɔ* (zu wortsɔl) Gewürz, *kærtsɔr* (zu kortɔ) kürzer, *wærstɔ* (zu worst) Würste, *kærves* (mnd. korves) Kürbis; dazu *Dærkɔ* Türke, *Nærnbærk* Nürnberg (Familiennamen).

Anm. 1. Dieser Übergang des *ö* zu *æ* vor *r* findet sich nur in kurzer Silbe; vergl. *berɔ* Börse. Schwindet das *r*, so tritt damit auch für *æ* *eiu* *e* ein; so heißt es *færtornok* Förderung, aber *fetornok*.

Anm. 2. Neben dem trans. *wærjɔ* würgen steht intrans. *worjɔ*.

Anm. 3. Der Mischdialekt zeigt hier vor *r* stets *ɨ*.

¹ Naumburg hat geschlossenes *e*, vergl. Schöppe 5.

2. Lange Vokale und Diphthonge.

Mhd. *ā*.

§ 71. Als regelrechter mundartlicher Vertreter des mhd. *ā* muß *ō* betrachtet werden. Indes ist gegenwärtig der Übergang desselben in *a* schon so weit fortgeschritten, daß altes *ō* nur noch in einer bestimmten Anzahl von Wörtern auftritt, wenn auch hier die Entwicklung durchaus nicht den Umfang derjenigen des mhd. *a* entsprechenden *o*, *ö* erreicht hat.

Als *ō* erscheint mhd. *ā* in: 1) vor Liquida: *jōr* Jahr, *klōr* klar, *hōrō* f. Haar, *wōr* wahr, *wōrhēt* Wahrheit; *māl* mal, *mōln* mahlen, *stōl* (mhd. Nebenf. stāl) Stahl, *dōls* (mhd. tāle) Dohle; — 2) vor Nasal: *mōn* Mohn, *mōnt*, seltener *mōn* Mond, *mōndak* Montag, *ōnō* ohne, *ōnō jōfēr* (mhd. āne gevacre) ungefähr, *arχwōn* Argwohn; *zōmū* Samen, *ōmaxt* Ohnmacht; — 3) vor Dental: *drōt* Draht, *nōt* Naht, *brōdy* Braten, *rōdy* raten, *fōrōdy* einen festen Vorsatz fassen (meist negativ gebraucht), *ōdy* Odem; *lōzū* lassen, *wōrlōs* Unterbrechung, *fōrlōs* m. Verlaß, *mōs* Maß, *strōsō* Straße; — 4) vor Labial: *strōfs* Strafe, *šōf* Schaf, *šlōfū* schlafen; — 5) vor Guttural: *wōzō* Wage, *šwōzōr* Schwager, *dōxt* Docht; — 6) im Auslaut: *dō* da, *jō* ja.

Anm. 1. Die Neigung, das *ō* in *ā* oder gar *a* übergehen zu lassen, ist unverkennbar: neben dem alten *šprōzō* Sprache ist *šprāzō*, neben *unrōt* Unrat auch *unrāt* sehr häufig; vergl. S. 184. Das Streben nach dem als vornehm empfundenen Modernen hat neben *mōl-r* Maler das noch seltene *māl-r*, neben *nōdōl* Nadel auch *nādōl*, sogar (unter Eintritt der Kürze) *netel* treten lassen. In *nāzō* nabe wird stets die *a*-Form, in *nōzryxt* Nachricht, *nōxt* hernach stets die *ō*-Form angewendet. Das Prät. und Part.-Prät. von Klasse 1 b der rednplizierenden Verben dagegen zeigen ausschließlich *ō*; vergl. die obigen Beispiele.

Anm. 2. *strōsbōrk* Straßburg neben *strōze* ist Lehnwort.

§ 72. Kürzung des aus *ā* entstandenen *ō* ist eingetreten in *homfōzō* Ameise, *brōdy*, *brotōl* Brodem, *drōtōl* (mhd. trādel) Troddel, *šlōts* f. Zwiebelblatt; dazu in der 2. 3. Sing. und 2. Plur. Präs. Ind. der redupl. Verben *brōdy* braten und *rōdy* raten: *brotōt*, *brot*, *roist*, *rot*.

Anm. 1. Der Imperat. von *wōzū* lassen heißt *lōs* und *los*; doch ist die letzte Form selten.

Anm. 2. *brumōrkō* Brombeere geht auf nd. *brumbere* zurück.

§ 73. In den meisten Fällen ist das dem mhd. *ā* entsprechende *ō* zu *a* geworden.

Beispiele: *bārō* Bahre, *brālū* prahlen, *strālō* f. Strahl, *krām* Kram, *ādōr* Ader, *ādū* Atem, *jōnādō* Gnade, *unflāt* (zu mhd. vlāt) Schimpfwort, *šnākō* Schnake, *χrāf* Graf, *jāwō* Almosen, pl. Abgaben, Steuern, *awpūt* Abend, *šwōtōs* (in *ōl-r šwōtōs*) Schwabe, *wāpū* Wappen, *fōrkwāzū* (mhd. quāzen) vergeuden, *fras* Fraß m., *lāzō* Lage, *nāzō* nahe u. s. w.

Anm. 1. Das Prät. zu *kērn* kehren heißt *kārō*; dazu *kārō* f. (mhd. Nebenf. *kāre*) Umwenden n. Vergl. dazu Paul, Mhd. Gram. § 169, Anmerk. 3 und Weinbold § 101.

Anm. 2. Unter Einfluß des Akzents ist *ā* zu *e* abgeschwächt in *inlet* (nd. *inlāt*) Inlet.

§ 74. In einer Anzahl von Fällen ist mhd. *â* zu *a* gekürzt worden; so in 1) vor mhd. *ch*: *sax* Schach, *nax* nach, *tsax* zähe, *vax* Rache, *braxt* brachte, *daxt* dachte, *naxf* selten *naxb*, *naxb* Nachbar; 2) vor *-er*: *jam* Jammer, *blat* Blattern pl., *nater* Natter, *klaf* Klafter.

Anm. 1. Auch das *â* in *hân* ist gekürzt: *han* haben, *hat* habt. Doch tritt die ursprüngliche Länge in der 1. Sing. Präs.: *hâ* hervor.

Anm. 2. Neben *âent* erscheint wohl auch selten *awent*: *uf* *awent* am Abend.

Md. ae.

§ 75. Der Umlaut des mhd. *â* ist im Mitteldeutschen *ê*. Dieses *ê* erscheint in der Mundart in einer Anzahl von Fällen als *z*, zuweilen verengt zu *ï* (*ï*); meistens aber ist es zu *ä* geworden.¹

§ 76. Mhd. *ae*, ind. *ê* erscheint als *z* in *lêr* leer, *jâfêz* Gefäß, *blêst* bläst, *jâfrêx* gefräßig, *jâzêz* Gesäß, Sitz (von Kleidern), *âpêd* spät, *jâsprêj* Gespräch, gesprächlich, *drêj* träg u. a.; dazu das Prät. Konj. der starken Verben der IV. und V. Klasse: *nêmp* nähme, *kêmp* käme, *âprêx* spräche, *brêx* bräche; *jêp* gäbe, *zê* äße, *drêl* träte, *wêr* wäre, *lêx* läge, *zêz* säße u. s. w.

Anm. Geschlossenes *z* zeigt auch *brê* n. (zu lat. *prae*) Vorrang, Vortritt.

Zu *e* gekürzt ist dieses *z* in *lêst* läßt, *âfêst*, *âfêst* schläft, schläft.

§ 77. Verengung des *z* zu *ï* ist eingetreten in *âira* Schere und *âwir* schwer.

Anm. 1. Die Steigerungsformen zu *âwir* haben *æ*: *âwâr*, *âwarst*. In *âwêra-nêd* Schwerenöter ist ursprüngliches *ï* in *z* übergegangen; vergl. Jecht 102. Doch könnte es für den Grund auch uhd. Lehnwort sein.

Nicht als Diphthong, vielmehr zweisilbig ist wohl das *z* zu betrachten in Wörtern wie *drîz* drehen (dazu *drînk* drehend, *drînk* m. Kurbel des Schleifsteins), *nîz* nähen, *zîz* säen, *krîz* krähen.

Anm. 2. In *mâjz* mähen hat der Übergang des *z* in *ï* nicht stattgefunden.

Anm. 3. Neben *nîz* steht *nâdorj* f. Näherin, aber *nîzumf*, *nîwîjz*; Nähmaschine ist Lehnwort. Entlehnt ist auch *wêz* wehen (dazu *âwêz* Schneewehe). Ebenso weist das *z* in *bêz* (mhd. Nebenf. *baez*) erwärmen (z. B. einen Holzstab zum Zwecke des Biegens) auf fremden, gewiß thüringischen Ursprung hin; vergl. Regel 82, Hertel 26.

§ 78. Mundartliches *ä* für mhd. *ae* und *ê* ist sehr häufig.

Beispiele: *klârn* klären, *mârn* (mhd. *maeren*) umständlich erzählen, *mâwîjz* Märchen, *jâwîjz* jährlich, *jâwêld* Gemälde, *zâwîjz* selig, *fârn* fehlen; *bêkwêz* bequem, *fôrâw* vornehm, *krâw* Krämer; *hâkôlman* (mhd. *haekel*) Krätze; *jâwêd* gnädig; *kâz* Käse, *mâz* (zu *mâz*) Mädchen; *stâz* stets, *râtsol* Rätsel; *nâz* Nähe, *krâz* seltener *krâjz* Krähe, *mâjz* mähen; *âwêjz* Schwägerin u. a.

Zu *æ* ist dieses *ä* gekürzt in *jâwêrlîjz* jämmerlich, *wêrlîjz* wahrlich,

¹ Stiege (Liesenberg 25 ff.) hat für unser *z*, *ï*: *ae*, für unser *ä* aber *â*. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, besonders vor *r*, ist diese Scheidung wie in unserer Mundart durchgeführt.

nörlwɛɣ nachlässig, *bræɣtə* brächte, *dæɣtə* dächte, *šwæɛr*, *šwæɛrst* zu schwer, vergleiche § 77 Anm. 1.

Anm. Ohne Umlaut ist *unflätər* (zu mhd. *vlāt*) geblieben.

Mhd. *ē*.

§ 79. Der eigentliche Vertreter des mhd. *ē* ist *ɪ*.

Beispiele: *kli* Klee, *rɪ* Reh, *šni* Schnee, *mɪ* mehr, *stə* f. Sec, *Zi-bork* Seeburg (am süßen See), *ɣm* gehen, *štin* stehen, *heksliɔ*, *heksliɔnə* Schlehe, *ɣirɣ* (zu mhd. *gēre*) keilförmig (*ɣirɣər akər*), *zɪvə* sehr.

Anm. Die Kürze *ɪ* in *bɪtərsɪljə* (mhd. *pētersilje*) Petersilie beruht auf Anlehnung an bitter.

§ 80. Mundartliches *ē* für mhd. *ē* findet sich in *ēršt* erst, *zēlə* Seele, *ewiɣ* ewig, *ērə* Ehre, *ērbar* ehrbar u. a. Mit Ausnahme von *ēršt* sind diese Wörter zweifelsohne aus dem Schriftdeutschen übernommen, wie sie denn tatsächlich der Volkstümlichkeit entbehren.

Anm. 1. *kwekə* Quecke geht auf nd. pl. *kwēken*, *lənə* sanft ansteigend auf nd. *lēne* zurück.

Anm. 2. Das Prät. Ind. von schreien zeigt als Stammsilbenvokal *ē*: *šrēk*, *šrējst*, *šrējn*, *šrējst*. Vergl. dazu Braune, ahd. Gram. § 330, Anm. 3.

Anm. 3. Über das *e* < *ē* < *ei* vergl. § 93. Kürzung des *ē* zeigt *wenk* wenig.

§ 81. Vor *r* erscheint unter Eintritt der Kürze statt des geschlossenen Lautes ein *æ* in *lærɣə* Lerche und *hærə* Herr sowie dessen Zusammensetzungen: *hærliɣ* herrlich, *hæršuft* Herrschaft, *hæršp* herrschen, *hærš* herrisch.

Vereinzeit ist mhd. *ē* zu *ā* geworden in *brätsəl* (mhd. *brēzel*) Bretzel, dazu *šɣ* *henbrätsəlɔn* sich breit machen.

Mhd. *i*.

§ 82. Mhd. *i* ist in der Mundart wie im Nhd. zu *ay* diphthongiert.

Beispiele: *krayn* (mnd. *krigen*) kriegen, *faycrāncət* Feierabend, *layrkastn* Drehorgel, *wayl* 1. weil, 2. als, unterdessen, *kayɣhustn* Keuchhusten, *dayɣsəl* Deichsel, *layɣtə* leicht, *klayster* Kleister, *knaypn* kneifen, *wayzn* zeigen, *wayzər* 1. Uhrzeiger, 2. Weisel, *rayshotls* Reisholz, *frayt* (mhd. *vriat*) Freite, *zayt* seit, *waydə* Weide (Baum), *tsayɣ*, *tsaytə* zeitig, *waywəzn* Weibsen, *draytsp* dreizehn, *day* dein, *maladayə* (franz. *maladie*) Krankheit.

Anm. Diphthongierung ist auch eingetreten in *Waymɔlbork* Wimmelhrg, nachdem Dehnung des *i* erfolgt war; vergl. Zeitschr. d. Harzver. 1883, 119. Über *daytsəl* Distel vergl. § 50, Anm. 2.

§ 83. In einigen Fällen ist die Diphthongierung nicht eingetreten; so in *kimə* f. Keim der Kartoffel, *kimn* keimen, *krišn* kreischen, *štrifn* m., *štrifə* f. Streifen, *štrifɣn* Streifchen (Kuchen), *šlisn* schließen (nur in *fətern šlisn*; vergl. Paul, Deutsches Wtbch. 385).

Anm. 1. Hierher scheint auch *fəšrtən* versengen (namentlich Zeugstoff) zu gehören. In hochtoniger Nebensilbe ist *ɪ* erhalten in dem jungen Lehnwort *fakdər* Faktorei.

Anm. 2. Diphthongierung ist eingetreten in *šwəyməliɔk*, *šwəyməliɣ* schwindlig, nicht aber in *šwiməln* lockeres Leben führen, namentlich in Gasthäusern, dazu *šwiməl*, *šwiməlantə* m.

Dieses *i* erfährt Kürzung in *dij̄tə* dicht, *hinto* diesen Abend, diese Nacht; ferner im Plur. Präs. Ind. des Verb. subst.: *zin*, *zjt* (mhd. Konj. *sīn*, *sīt*, welcher die indik. Funktion mit übernahm) und in 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs. Iud. der auf Dental ausgehenden Verben der 1. Ablautreihe: *rj̄st*, *rjt*, *rjt* zu reiten, *šnj̄st*, *šnjt* zu schneiden, *štrj̄st*, *štrjt*, *štrjt* zu streiten u. s. w. Im letzteren Falle ist die Kürzung durch die Doppelkonsonanz hervorgerufen, welche durch Ausfall des *e* der Endsilbe entstand.

Anm. 3. *štrj̄fətn* abstreifen geht auf mhd. *erstriffeln* zurück.

§ 84. Als entlehnt — und zwar nachdem die nhd. Diphthongierung des *i* zu *ei* bereits eingetreten war — kennzeichnen sich *hērat* Heirat, *bēnj̄xn* peinigen, *Rēn* Rhein, *twēx* Zweig, *ēxn* (mhd. *īchen*) eichen, *zēd̄l* Seidel, Glas, *netham̄l* Neidhammel (neben *nayd̄s* neidisch).

Anm. 1. Die alte mundartliche Bezeichnung für Zweig ist *tsakn* Zacken.

Anm. 2. *rēs* n. verzettelte Halme geht auf nd. *res* (= mhd. *rīs*) zurück.

Mhd. *ō*.

§ 85. Mhd. *ō* wird in der Mundart im allgemeinen durch *ū* vertreten.

Beispiele: *zū* so, *frū* froh, *štrū* Stroh, *šlūways* schlohweiß, *laj̄erw̄er* Lohgerber, *kūl* Kohl, *ūr̄* Ohr, *rūr* Rohr, *šun̄* schon, *ban̄* Bohne, *lūn* n. Lohn, *špūn* (mhd. Nebenf. *spōn*) Span, *šrat* Schrot, *dūt* tot, *nūd̄n* (mhd. *nōten*) noten, nötig sein, werden¹, *šad̄nduf̄l* Schotentoffel, unnützer Mensch, *fluk* Floh, *ambas* Amboß, *blus* bloß, *klūs* Kloß, *šas*, Schoß, *rūst* Ofenrost, *astern* Ostern, *šlāz* Schlosse, *Klāst̄erōd̄* Klosterode, *hūx* hoch u. s. w.

Anm. 1. Über den Wandel des *ū* zu *ō* vergl. S. 182 f.

Anm. 2. *Klūs* hat die veraltete Nebenform *klunts*.

§ 86. Mhd. *ō* haben die Prät. Sing. von Klasse 2a der ablautenden Verben (auch gekürzt) bewahrt, während die Lehn- und Fremdwörter vereinzelt Übergang zu *ū* zeigen.

Beispiele: *tsōk* zog, *frōr* fror, *fōrlōr* verlor; — *bōshēt* Bosheit, *drōst* Trost, *hōcmāt* Hochmut, *hōn* Hohn, *drōn* Thron, *dōr* Thor m.: *mōm̄ent* Moment, *bōd̄x̄r̄d̄* Podagra, doch *kār* Corps, Sippchaft, *Frantsūz* Franzose, *mūr* Mohr.

Anm. *botrhōk̄n* Butterhökerin geht auf md. *hōke* zurück.

Kürzung des *ō* ist mannigfach eingetreten; so in *hōct̄sajt* Hochzeit, *hōfart* Hoffart, *ost̄n* Osten, *lorb̄er* Lorbeer, namentlich aber im Sing. Prät. der soeben genannten Verbkategorie: *šos* schoß, *bot* bot, *jos* goß, *flōs* floß, *jōnos* genoß u. s. w.

Mhd. *æ*.

§ 87. Der Umlaut des mhd. *ō* erscheint in der Mundart als *i*. Beispiele: *fl̄i* pl. Flöhe, *k̄ir̄xn* Dem. zu *kār* Corps, *r̄ir̄* Röhre, (doch *stantr̄er̄* Pumpe), *ir̄* Ohr, *ir̄xn* Öhrchen, *dum̄ir̄j̄* dummhörig,

¹ Nur in der Formel: *'s dūt nūd̄n* = es ist nötig.

einfältig, naseweis, *hīrn* hören, *šīnə* schön, *frīnhayzər* Fronhäufer, *tsujə-brūd* Zubrot, *lizn* lösen, *bizə* böse, *klize* (neben *klēzə*) Klöße, *'brizn* (bayr. broeseln, vergl. Schmeller I, 364) Herausfallen der reifen Körner aus den Ähren (dazu *jəbrizə* n.), *štizər* Stößer, Raubvogel, *nidəjn* nötigen und andere.

Anm. 1. An diesem Wandel des umgelauteten *ō* zu *ī* hat auch nach Eintritt der Dehnung das auf *a* zurückgehende *o* in dem Ortsnamen Örner (zwischen Mansfeld und Hettstedt) teilgenommen: *īrn-r*; vergl. Zeitschr. d. Harzver. 19, 334.

Anm. 2. Hierher gehört auch *špikn* (vergl. nld. *spook*) spuken und *špikədīnk* (nd. *spoikeding*) Gespenst. Die umgelauteten Formen *spāk* Spuk, *föršpāk* Anzeigen eines kommenden Ereignisses sind wohl aus der Schriftsprache aufgenommen.

§ 88. Unter nhd. Einfluß ist verschiedentlich Übergang des *ī* in *ē* eingetreten; so in *hēs* Höhe (neben *hīhtə* f.), *rēdlīχ* rötlich, *štērn* stören, *lennuk* Löhnung, *nēdχ* nötig, *šrēdər* Schröter (Familienname), *klēzə* Klöße, *šēzə* f. Schoßkelle u. a. Dieses *ē* zeigen auch die Lehnwörter: *dērīχ* thöricht, *hēs* höhnen, *blēd* blöde, *ēd* öde, *blēzə* Blöße, *drestn* trösten.

Entlabialisierung und Kürzung ist eingetreten in den Komparativen *χresər* größer, *heχər* höher, *šen-r* schöner und den dazu gehörenden Superlativen *χretstn*, *heχstn*, *šentstn*.

Anm. Neben *šen-r*, *šentstn* ist *šin-r šinstn* nur noch selten in Gebrauch.

Mhd. *ū*.

§ 89. Mhd. *ū* ist zu *au* diphthongiert.

Beispiele: *χrau* f. Grauen n., *kau* Kugel, Vertiefung, *faudborn* fauler Mensch, *lau* n. Schlich, Kniff, *šau* geschützt, *bau* m. Käfig, *draum* f. Traube, *daum* Daumen, *kalau* Kaldaunen, *razau* sich ungebärdig zeigen, *raud* Raude, *kau* f. Flachs Bündel, *fərlaudn* laut werden, bekannt werden, *lau* (ahd. *lūka*), *lu* Scheunenloch, *bau* Pauke, *štau* Krampfanfall, *χraup* pl. Schlössen, *daum* Daube, *klau* klaben, *mauzn* stehlen, *fauxn* fauchen, *knaust* (nd. *knüst*) großes Stück Brot, namentlich das harte Ende, *brauze* Brausche, *kautsn* zum Schlaf niederlegen.

Anm. 1. *šau* schieben geht auf nd. *schūwen* (vergl. ags. *scūfan*) zurück; *krauzn* ist Nebenform zu *kriechen* (vergl. mittellengl. *crūchen*).

Anm. 2. Die Diphthongierung in *dambau* Tambour zeigt, daß das Wort vor der Diphthongierung entlehnt worden ist.

Anm. 3. Über *Dute* vergl. § 67, Anm. 3., über *dūz* § 65, Anm. 3. *Fāzpkāl* lockeres Kohlhaupt wird auch als *fauzpkāl* gebraucht (vergl. Berghaus, Sprachschatz der Sassen I, 488).

Anm. 4. Über *kām* kaum vergl. § 94.

§ 90. Mhd. *ū* hat Kürzung erfahren in *uf* auf, *χruslīχ* (neben *χruslīχ*) gruselig und in 2. 3. Sing. 2. Plur. Präs., im Prät. und Part. Prät. von *kraudn* krauten: *krutst*, *krut*, *kruts*, *krutst* u. s. w., *jakrut*.

Anm. 1. *šufstn* unruhig hin- und herbewegen (neben dem Lehnwort *šauf* Schaufel) geht auf die nhd. Nebenf. *schüffeln*, *šutern* schaudern auf nd. *schudern* zurück.

Anm. 2. Das vor etwa zwei Menschenaltern noch vorhandene *usowenk* auswendig scheint aus den benachbarten Mundarten entlehnt gewesen zu sein. Heute ist ausschließlich *auswemak* in Gebrauch.

Neue Dehnung, vielleicht auch Bewahrung der ursprünglichen Länge zeigen *fərslādörn* (mhd. slüdern) vergeuden, *ǰartsn* jauchzen (neben *fərǰuzhēn* durchbringen).

Mhd. *iu*.

§ 91. Das mhd. *iu*, welches teils alter Diphthong, teils Umlaut zu *ü* ist, wird in der Mundart durch *ay* vertreten.

Beispiele: 1) *iu* < *ü*: *baylō* Beule, *zaylō* Säule, *munfaylō* Mundfäule, *braytǰn* Bräutigam, *baydōl* Beutel, *hayzōr* Häuser, *fayǰtō* feucht, *kraytō* Kreuz, *kaytǰn* Käuzchen (Kosewort für kleine Kinder), *faystō* Fäustel, Fausthammer der Bergleute.

Anm. 1. Neben *laydō* läuten existiert in der Mundart die nicht umgelautete Form des starken Verbs *laudō*. Die 3. Sing. Präs. heißt *lǰt* und *laydōt*, wovon das letztere gewiß entlehnt ist. Das Prät. und Part. Prät. zeigen nur monophthongierten Vokal: *lǰtō*, *ǰǰlǰtō*.

Anm. 2. Von schäumen ist das Prät. *ǰaumtō* und das Part. Prät. *ǰǰaumt* sehr in Gebrauch.

Anm. 3. Die mundartliche Form für Tüber (mhd. tüber) ist *dēwert*. Vergl. auch Regel 62 und 179.

2) *iu* < ahd. *iu*: *hayōrō* heuer, *dayōr* teuer, *naynō* neun, *frayntǰaft* Verwandtschaft, *laymunt* Leumund, *laydō* Leute, *haydō* heute, *tsayk* Zeug, *ǰǰayǰtō*¹, *daywōl* Teufel, *daytō* deutsch, *nayō* neu, *blayōn* bleuen, *drayō* Treue.

Anm. 4. Der Stammsilbenvokal in *brauōn* brauen, *kauōn* kauen und *knuōl* Knäuel geht auf mhd. -*ü* (= oberd. -*iu*) zurück. Vergl. Psul, Mhd. Gram. § 100.

Anm. 5. Wie *laydōn* (vergl. Anm. 1) so hat auch *bodaydōn* bedenten monophthongierte Formen: 3. Sing. Präs. heißt *bōdǰt* neben *bodaydōt*, das Prät. wird durchweg mit *i* gebildet: *bōdǰtō* u. s. w.; das Part. Prät. hat *bodaydōt* und *bōdǰt*. Die Formen mit *ay* sind entlehnt.

Anm. 6. Mundartliches *lǰsō* Leiste f. geht auf mhd. *liuhse* zurück; vergl. § 188, Anm. 1.

Mhd. *ei*.

§ 92. Mhd. *ei* ist in der Mundart zu *ē* monophthongiert.

Beispiele: *ē* Ei n., *fē* feige, *kē* kein, *mēō* junge Birke, *zēōr* (mhd. seiger) Seiger, Wanduhr, *hēlō* heil, ganz, *stēl* steil, *ǰomēnō* Gemeinde, *rēnōfāsō* f. Rainfaser, Schafgarbe, *lēmōn* (mhd. leime) Lehm, *rēdōl* (mhd. reitel) Knebel, *brēdō* f. Fläche Ackerland, *snēdō* Schleife zum Vogelfang, *bēdōrwant* Stoff aus gezupfter Wolle (vergl. Grimm, Wtbch. I, 1366), *dēkafō* Schimpfwort für Bäcker, *šwēf* Streifen Unterfutter am Rande des Kleides, *rēō* coll. Halme, *rēzō* Reise, Tracht (zwei Eimer) Wasser, *kēzōr* Kaiser, *daxēzō* der über die Wand hinausstehende Teil des Daches, *hēō* heiser, *hēōn* heischen, fordern, *špēǰō* Speiche, *lēǰō* f. lebender Zaun, *kēǰōlǰ* Kegelpfanz.

¹ Das *ǰǰayǰtō* ist das den Bergleuten von der Gewerkschaft gelieferte Öl. Heute ist an die Stelle desselben das *ǰǰǰalt* Ölgeld getreten.

Anm. 1. Das *ġ* in *mġrān* Majoran und *bġas* Bajazzo entstand, nachdem das *j* zu *i* geworden war.

Anm. 2. *šmġsγ* schmal, hager geht auf mhd. *smelzen* zurück; vergl. auch bair. geschmaißig und schmissig bei Schmeller II, 558 f.; *bġst* Tier (lat. *bestia*) gehört zu nd. *beist* (vergl. auch Jecht 8), *šġf* schief zu nd. *scheif*.

Anm. 3. *zēmīγ* seimig entspricht nd. *sēmig*.

Anm. 4. Neben *jadŕġds* Getreide ist auch *jadŕwġdγ* und *jadŕwġdġγ* in Gebrauch.

Anm. 5. Der Sing. Prät. von Klasse I der starken Verben ist wie im Nhd. nach dem Plur. ausgeglichen: *šrews*: *šrews*, *blews*: *blews*; vergl. § 105.

Anm. 6. Die nebentönigen Suffixe *-heit*, *-keit*, *-lei*, *-heim* heißen entsprechend der Regel *-hġt*, *-kġt*, *-lġ*, *-hġm*.

Anm. 7. Das *ġ* in *bġwŕbġsγ* bärbeißig und *nġthaməl* Naidhommel kennzeichnet diese Wörter als aus dem Nhd. entlehnt.

§ 93. Mhd. *ei*, welches im Mittelhochdeutschen schon in mhd. Zeit zu *é* kontrahiert und weiterhin zu *e* gekürzt wurde, erscheint in der Mundart als *e* in *emər* Eimer, *entsəlŋ* einzeln, *letər* Leiter und in 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs., im Prät. und Part. Prät. von *klġdŋ* kleiden, *brġdŋ* breiten: *kletst*, *klet*, *kletə*, *ĵəklet*; *bretst*, *bret*, *bretə*, *ĵobret*.

Mhd. *ou*.

§ 94. Mhd. *ou* wird durch den Monophthong *ū* vertreten.

Beispiele: *zēm* Saum, *drēm* Traum, *štġp* Staub, *rġp* Raub, *dġfə* Taufe, *hīwŕlġft* Hinterlauf, *ĵəlġfə* n. Gelaufe, Lauferei, *lġwə* Laube, *Klġwə* Klaube (Familiennamen), *rġx* Rauch, *ū* auch, *kēm* (mhd. Nebenform) kaum.

Anm. 1. Das *au* in *raux* neben dem mundartlichen *rġx* Rauch ist schriftdeutsch, wie die Formel, in der es ausschließlich vorkommt: *raux un štraux* = alles. Dasselbe gilt in Bezug auf *laux* Lauch im Kompositum *snġplaux* Schnittlauch. Als mundartliche Form für Lauch gilt *lġp* Laub (*hauslġp* Hauslauch), welches das regelrechte *lġx* absorbiert hat. *ĵaum* Gannem hat sich ebenfalls der Monophthongierung entzogen. Schmauch erscheint als *šmġx* und *šmaux*. Jenes bedeutet Rauch, Holz zum Räuchern, dieses einen durchtriebenen Menschen. Den Substantiven entsprechend werden die Verben *šmġxŋ* und *šmauxŋ* gebildet.

Anm. 2. Neben *šwə* Auge ist heute das neuere *awə*, *auxə* überwiegend in Gebrauch.

Anm. 3. Das *ou* im Prät. Sing. von Klasse IIh der starken Verben ist nach dem Plural zu *o* ausgeglichen worden. Das *o* in *rġwnkŋdŋ* pl. Reineklauden verdankt seine Existenz der Anlehnung an Knoten.

§ 95. Mhd. *ouw* behält in der Mundart den diphthongischen Charakter wie im Nhd.

Beispiele: *awə* Aue, *frauw* Frau, Herrin, *ĵənow* genau, sparsam, geizig, *štrauw* Streu, *hawŋ* hauen, *šordawŋ* verdauen, *tsawŋ* (mhd. *zouwen*) beeilen (nur in *šġγ tsawŋ*).

Anm. 1. Das Lehnwort *šawŋ* kommt sehr selten zur Verwendung.

Anm. 2. Das *au* im Fremdworte Auktion erscheint in der Mundart als *a: aktejŋ*.

Mhd. *öu*.

§ 96. Das dem mhd. *ou* entsprechende mundartliche *ū* lautet zu *ġ* um.

Beispiele: *bēn* biegen, *bēm̄or* Bäume, *drēm̄n* träumen, *bazēm̄n* besäumen, *frēdo* Freude, *stēporn* Schneetreiben (dazu *stēporwator*), *auslēfn* Bohnen enthülsen, *opdēfn* teufen, *ærzēfn* ersäufen, *rēw̄or* Räuber, unfruchtbarer Schößling am Baume, *rējorn* räuchern.

Anm. 1. Umlaut zeigen auch *hēt* (mhd. houbet, md. auch houbet) Kohlhaupt, *lēkn* (md. Nebenf. leuken, obd. lonken; vergl. Paul, Mhd. Gram. § 40, Anm. 6) leugnen. Scherzweise wird auch *kēfn* kaufen mit altem Umlaut gebildet.

Anm. 2. *jekol* (Schimpfwort) zu mhd. gankeln geht auf nd. gōkeln zurück.

Der Laut *ē* ist auch der Vertreter des mhd. *ōwe*: *hē* Heu, *jatsēo* (mhd. gezouwe) Werkzeug des Bergmanns, *frēn* freuen, *hēor* Häuer.

Anm. 3. Umlaut zeigen auch 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs., das Prät. und Part. Prät. von hannen: *hēncast*, *hēncet*, *hēwotō* u. s. w. Doch treten sporadisch auch schon die nicht umgelauteten deutschen Formen auf.

Anm. 4. *fraylayn* Fräulein ist aus der Schriftsprache entlehnt.

Mhd. *ie*.

§ 97. Mhd. *ie* ist in der Mundart wie in der Schriftsprache zu *i* monophthongiert.

Beispiele: *hi* hier, *frirn* frieren, *dā* dienen, *ritjentsō* Riedgänse, *dip* Dieb, *gris* Gries, *unjonisorn* unersättlich, *jonisbrauc* Nießbrauch, *stisō* f. die Späne, welche die Reiser des Besens zusammenhalten, *swaynōbristor* Schimpfwort, *rifsō* Riefe, Rinne, *grucō* Griebe, ausgebratener Schmer- oder Speckwürfel, *riχn* riechen, *henstχn* dahinsiechen, *botsχō* Zieche, Übergug. Dazu kommen die Prät. der 2. Klasse der redupl. Verben: *lif* lief, *rif* rief, *hif* hieb.

Anm. 1. *knis* f. Knie hat das *o* auf analogischem Wege wieder angenommen.

Anm. 2. *flisn* fliehen ist ungebräuchlich.

Anm. 3. *ewordstχ* überdrüssig hat das *i* bewahrt (zu mhd. dries).

Anm. 4. Zu *jonisn* genießen wird ein schwaches Part. Prät. *jonist* gebildet.

Kürzung des *i* ist erfolgt in *lijht* Licht (dazu *lijhtn* leuchten), *ditrjχ* Dietrich, *njt* m. Niet, Nagel (Plur. *nits*), *dif* tief (Komp. *defor*, Superl. *defst*), *im̄or* immer, *jink* ging, *hink* hing, *fiuk* fing. Das vor *r* stehende *i* hat an dem Übergange des *i* zu *æ* (vergl. § 54) teilgenommen; *fartōl* Viertel, *fartsn* vierzehn, *fartsχ* vierzig, *ærjont* irgend.

Anm. 5. Über die *o* und *u*(*ū*)-Formen der 2. Klasse der redupl. Verben vergl. S. 183 f.

Anm. 6. Für *lijt* Leuchter wird scherzweise *laduxō* gebildet.

Mhd. *uo*.

§ 98. Der Vertreter des mhd. *uo* ist *ū*.

Beispiele: *unrūō* Perpendikel, *sūr* Schur, Schabernack, *fatorspūō* Federspule, *hūn* Huhn, *mūt* Mut, Sinn (vergl. *aus bisn mūdō* mit böser Absicht), *brūt* Brut (Schimpfwort), *spūdū* beeilen, *kluk* klug, *krūk* Krug, *kufō* Kufe, Baum, auf dem der Schlitten läuft, *rast* Ruß, *šustor* Schuster, *zuxō* f. Suchen n., *ruχn* ruhen, *waxorn* wuchern; dazu die Prät. der 6. Klasse der starken Verben: *buk* buk, *wāš* wusch u. s. w.

Zu *u* gekürzt erscheint *ū* in *mutor* Mutter, *futor* Futter, *futorn* zanken, vor sich hin rasonnieren, *hustn* Husten, *jonuuk* genug und im

Prät. von stehen und bluten: *stunə*, *štuñ* stand, standen, *blutə*, *blutñ* blutete, bluteten.

Anm. Neben *stunə*, *štuñ* macht sich neuerdings die Form des Mischdialekts: *stano*, *stañ* sehr bemerkbar. Das Prät. *lüt* lud u. s. w. wird selten angewendet, vielmehr durch das schwache *latə* ladete vertreten. *höp* statt *hāp* ist dem Mischdialekt zuzuschreiben. Übergang des *ā* zu *ō* zeigt *wōks* neben *wāks* Wuchs. Anstelle von *waten* wird *bādə* gebraucht. *māln* mahlen kommt nur schwach flektiert vor.

Mhd. üe.

§ 99. Das aus mhd. *uo* entstandene *ü* u lautet zu *i* i um.

Beispiele: *rirn* rühren, *külə* kühl, *šül-r* Schüler, *wüln* wühlen, *χlin* glühen, *bəntimñ* (mhd. benuomen) benennen, *blidə* Blüte, *witχ* wütend, *šikəχñ* Schühchen, *kueə* Kühe, *rizəl* Rüssel, *bizñ* (mhd. buegen) durch Besprechen heilen, *zizə* süß, *forwistə* vergeuden, *mimə* Muhme; — *njχ-torn* nüchtern, *fitə* Fuder, *fitərn* füttern, *mjśn* müssen, *hin-r* pl. Hühner.

Anm. Den Rückumlaut, dessen Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz, I, § 95 Anm., Erwähnung thut, kennt unsere Mundart nicht.

§ 100. Übersicht über die mhd. Entsprechungen der mundartl. Vokale.

1) *a* entspricht mhd. *a* (§ 38), *ā* (§ 74), *ē* (§ 49), *i* (§ 55), *o* (§ 58).
 2) *ā* entspricht mhd. *a* (§ 38), *-age-* (§ 40), *ā* (§ 73). 3) *ā* entspricht mhd. *ē* (§ 37). 4) *e* entspricht mhd. *e* (§§ 42. 44), *ē* (§ 48), *i* (§ 53), *ō* (§ 60), *ū* (§ 69), *oe* (§ 88), *ei* (§ 93). 5) *ē* entspricht mhd. *e* (§§ 42. 44), *ē* (§ 48), *ē* (§ 80), *i* (§ 53), *ō* (§ 60), *ū* (§ 69), *æ* (§ 76). 6) *ē* entspricht mhd. *ei* (§ 92), *ōu* (§ 96). 7) *æ* entspricht mhd. *e* (§§ 43. 44), *ē* (§ 45), *-ēbe* (§ 47), *é* (§ 81), *i* (§ 54), *ō* (§ 61), *ū* (§ 70), *æ* (§ 78), *ou* (§ 94). 8) *æ* entspricht mhd. *e* (§§ 43. 44), *ē* (§ 45), *-ēge* (§ 47), *-ēhe-* (§ 47), *æ* (§ 78). 9) *æ* entspricht mhd. *ē* (§ 46). 10) *æ* entspricht mhd. *ē* (§ 46). 11) *i* entspricht mhd. *i* (§ 50), *ī* (§ 83), *ü* (§ 68), *ē* (§ 49), *ie* (§ 97), *üe* (§ 99). 12) *i* entspricht mhd. *i* (§ 51), *ī* (§ 83), *ē* (§ 49), *ü* (§ 67), *ie* (§ 97), *üe* (§ 99). 13) *ī* entspricht mhd. *i* (§ 51), *ī* (§ 83), *-age-* (§ 40), *ō* (§ 62), *ū* (§ 68), *ae* (§ 77), *é* (§ 79), *oe* (§ 87), *ie* (§ 87), *üe* (§ 99). 14) *o* entspricht mhd. *o* (§ 65), *ō* (§ 86), *a* (§ 36), *i* (§ 55), *u* (§ 66), *ā* (§ 72), *ou* (§ 94 Anm. 3). 15) *ō* entspricht mhd. *ō* (§ 86), *o* (§ 56), *a* (§ 36), *-ahe* (§ 40), *ā* (§ 71), *ou* (§ 94 Anm. 3). 16) *u* entspricht mhd. *ū* (§ 90), *u* (§§ 63. 64), *o* (§ 57), *uo* (§ 88). 17) *ū* entspricht mhd. *ū* (§ 90), *u* (§ 65), *o* (§ 57), *ō* (§ 86), *uo* (§ 98). 18) *ay* entspricht mhd. *ī* (§ 82), *iū* (§ 91). 19) *au* entspricht mhd. *ū* (§ 89).

Allgemeine Schlußbemerkungen.

§ 101. Über die Vokale unserer Mundart läßt sich im allgemeinen Folgendes sagen:

1. Ein Vergleich des mundartlichen Vokalsystems mit dem des Mhd. zeigt, daß eine Anzahl der Vokale von der *i*-Seite der Winteler-

schen Reihe nach der *u*-Seite verschoben worden, daß der umgekehrte Prozeß in geringerem Maße eingetreten ist. Die Verschiebung nach der *u*-Seite hin zeigen mundartliches *a*, *ā*, *ā* und *ō* für mhd. *a*; *æ* *ē* für mhd. (md.) *e*, *ē*, *ē*; *e* *ē* für mhd. *i*; *u* *ū* für mhd. *o*; *ay* für mhd. *i*; *a*, *ō* für mhd. *ā*. Mundartliches *ɪ* für mhd. *ē* *oe*; *ɛ*, *i* für mhd. *ae*; *i* *ɪ*, *e* *ɛ* für mhd. *ū*; *e* für mhd. *ō* beweisen die Verschiebung von der *u*-Seite nach der *i*-Seite hin.

2. Auf den Wandel der Vokale hat unter den Konsonanten in erster Linie *r* eingewirkt. Es verursachte den spezifischen Übergang von md. *e* *ē* *ē* (= mhd. *e*, *i*, *ō*, *ū*, *ē*) zu *æ* (vergl. §§ 41, 54, 61, 70, 81), von md. *u* zu *o*. Die zweite Liquida *l* hat (unter Eintritt der Dehnung) vielfach Übergang von mhd. *a* zu *ō*, ebenso von mhd. *ā* zu *ō*, von mhd. *o* zu *u* *ū* hervorgerufen. Vor Nasal und Dental ist zuweilen mhd. *ā* zu *ō*, mhd. *i* zu *ɛ* geworden. An dem Übergange von mhd. *i* zu *ɛ* hat sich auch der labiale Laut wirksam gezeigt.

3. Diphthongierung ist in der Mundart in dem Umfange eingetreten, wie ihn heute die Schriftsprache aufweist. Dagegen hat sie viel umfassender als diese Monophthongierung eintreten lassen. So erscheint mhd. *ei* als *ē*, *ou* als *ē* (ausgenommen *ouw*), *ōu* als *ē*, *ie* als *ɪ*, *uo* als *ū*, *üe* als *ɪ*.

B. Quantitätsveränderungen der Stammsilbenvokale.¹

I. Dehnung.

a. In offener Silbe.

§ 102. Die für die nhd. Schriftsprache geltende Regel, daß mit Ausnahme von *m* und *l* vor allen weichen Konsonanten Dehnung eingetreten sei (vergl. Wilmanns, Deutsche Gram. § 241 b), erscheint in der Mundart wesentlich insofern modifiziert, als in zahlreichen Fällen auch vor *w* = mhd. *b*, *f*, *v* und vor dem mhd. *d* entsprechenden Dental die Kürze bewahrt geblieben ist.

Beispiele der Dehnung; *kērə* f. Kern, *širə* Schere, *dērə* Diele, *špēr* Spieler, *lērə* Lehne, *fūrə* Fahne, *kānabē* Sofa, *bērə* Biene, *tsejəl* Zügel, *joštejn* gestiegen, *āzə* (mhd. *agene*) Ährenstachel, *lērən* lesen, *māzəkantə* Musikant.

Anm. 1. *jāxt* Jagd hat Dehnung.

Anm. 2. In *wērən* wählen ist die Dehnung eingetreten, nicht aber in dem im zweiten Kompositionsgliede geschwächten *kērweil*, *kērweilt* wählerisch im Essen (zu mhd. *koren*).

Ausnahmen der Hauptregel bilden: 1) vor *n*: *dæñ* denen, *mænŋ* manch, *jen-r* jener, *kranŋ* Kranich (*Kranŋsbörn* = Quelle des Kliebichbaches), *honŋ* Honig, *dun-r* Donner, *šənə* Schiene, *šcnobŋ* Schienbein;

2) vor *s*, dem *-el*, *-er*, *-en* folgt: *tswasəl* Gabel am Baum, *dusəl*

¹ Vergl. dazu Ritzert, Beitr. 23.

Schimpfwort, *mazern* pl. Masern, *dizer* dieser, *jowizn* gewiesen, dazu *Biznröde* Biesenrode.¹

Anm. 3. Neben *hazo* Hase steht *hazlnus* Haselnuß, *hezolus holts* Haselnußholz, neben *wazo* Wiese *wjzol* Wiesel, neben *fazo* Faser (*rjnofazo* Rainfarn, Schafgarbe, vgl. § 177) *fuzel* Dem. zu Faser.

3) vor *l*: *kolz* Kohle, *šelo* Schall, *šeln* schälen, *tseln* zählen, *špeln* spalten, *duš* toll, *Bolaks Pole*, dazu *forštoln* verstohlen, *jštoln* gestohlen;

4) vor *g*: *jozn* jagen, haschen, *joz* f. Haschespiel.

§ 103. Vor Dental (mhd. *d* und *t*) ist die Dehnung in beschränkterem Maße, als es die Schriftsprache zeigt, eingetreten.

Beispiele der Dehnung: *bädn* beten, *knädn* kneten, *knödn* Knoten, *špadn* Spaten, *fadər* Vater, *kader* Kater, *hadər* Hader, *nödel* Nadel, *fade* Pfote, *štedz* Stätte, Stelle.

In zahlreichen Fällen, namentlich vor *-el*, *-er*, *-en*, ist die ursprüngliche Kürze bewahrt.

Beispiele: *šato* f. Schatten, *blato* Platte, *bredjxt*, Predigt; *brutl* Brodem, *šetl* Schädel, *metl* (Dem. zu *made*) Geringes, Wertloses, *wetoln* wedeln, *kutoln* oberflächlich auswaschen, *lätər* Leder, *fätər* Feder, *wätər* Wetter, *fətər* Vetter, *botər* Butter, *jšfətər* Gevatter, *dotər* Dotter, *atər* oder, *wätər* wider, *netər* nieder, *retər* pl. Räder, *štətərwiš* Flederwisch, *štətər* flattern, *šotər* fordern, *wjštətər* aufspüren, *šnatər* schnattern, *hətərjxt* Hederich, *mutətər* Vorwürfe machen; *bodn* Boden, *brodn* Brodem, *fadn* Faden (dazu *ajnfetm* einfädeln), *šletn* Schlitten, *šitn* schütten, *jšritn* geritten, *jšobotn* geboten.

Anm. Schwanken herrscht zwischen *šmedz* und *šmedz* Schmiede.

§ 104. In Bezug auf die Dehnung vor *m* ist zu konstatieren, daß die Mundart im allgemeinen den Standpunkt der Schriftsprache einnimmt.

Beispiele der Dehnung: *namz* Name, *brämz* Breme, Ohrfeige, *šämz* schämen, *nämz* nehmen, *rämz* Rahmen, *lēmz* lähmen, *šrēmz* grämen; dazu in einsilbigen Wörtern wie *lahm* lahm, *tsam* zahm, *šram* Gram, deren Länge aus den flektierten Formen übertragen worden ist.

Andrerseits ist die Kürze vielfach bewahrt, namentlich vor *-el* und *-er*.

Beispiele: *šamət* Samt m., *kumz* kommen, *šomumz* genommen, *haməl* Hammel, *himəl* Himmel, *šiməl* Schimmel, *keməl* Kümmel, *šeməl* Schemel, *šeməl* Semmel, *šaməl* sammeln, *brämzobn* räsonnieren, *šiməltrn* (lat. *simulare*) grübeln, nachdenken; *šumər* Sommer, *hamər* Hammer, *kamər* Kammer, *amər* (ital. *amarasca*) Kirschenart, *kamərät* Kamerad, *dämər* dämmern.

§ 105. Vor mundartlichem *w*, welches mhd. *b*, *f*, *v* entspricht, ist die Dehnung nicht in dem Maße eingetreten, wie im Nhd.

Dehnung zeigen *läwz* Leben, *näwz* neben, *awz* 1. Ofen, 2. oben, *hewz* heben, *jšöhüwz* gehoben, *jšötüwz* gestoben, *jšän* geben, *unjšotswər* Un-

¹ 1144 Biseroth, 1168, 1185, 1188 Biesenrode, 1195 Bisenrodhe, 1203 Biesenrode, 1256, 1307, 1400 Besenrode. Vgl. Zeitschr. d. Harzver. 19, 251.

geziefer, *käwər* Käfer, *γriwər* Gräber, *awər* aber, *šwəwəl* Schwefel, *frəwəl* Frevel, *frəwəlīχ* lustig, *kołrawə* Kohlrabi u. a.

In vielen Fällen, besonders bei folgendem *-el* und *-er*, bleibt die Kürze erhalten.

Beispiele: *riwə* (mhd. *ribe*) Rippe, *stowə* Stube, *lawə* (lat. *labium*) Mund (Schimpfwort), *zjwəno* sieben, *zjptsn* siebzehn, *zjptsχ* siebzig; *jawəl* Gabel, *jewəl* Giebel, *ewəl* Übel, *stewəl* Stiefel, *γrewəl* Grübel (Familienname), *howəl* Hobel, *štewəl* Stütze, *kowəl* Kobolt, *γrijwəlirn* grübeln, *krjwəln* kribbeln, *wjwəln* wibbeln; *hawər* Hafer, *ewər* über, *šewər* hinüber, *drewər* darüber, *šewər* Schiefer, *lewər* Leber, *kowər* Kober, *bewər*n beben vor Frost, Angst zittern, *šewər*n unaufhörlich rasonnieren, *joljwərtəs* (zu mhd. *libren*) Geronnenes, *kljwəriχ* kleberig, *ewəriχ* übrig; dazu die Plur. Prät. und Part. Prät. der Verben der 1. Ablautsreihe: bleiben: *blewən* *jəblewən*, reiben: *riwən* *jəriwən*, treiben: *drewən* *jədrewən*, schreiben: *šrewən* *jəšrewən* und die entsprechenden Formen von zwei Verben der 2. ablautenden Klasse: schieben: *šown* *jəšown*, schrauben: *šrowən* *jəšrowən*.

Anm. 1. In einigen Fällen herrscht Schwanken. So heißt es *šnawəl* Schnabel, aber *šnawəlirn* essen, *həwədank* Dank¹, *hawəriχ* habgierig.

Anm. 2. *jəbliwən* im Kriege gefallen neben *jəblewən* ist Lehnwort.

Anm. 3. Die Kürze ist auch bewahrt im nebetonigen *-lewən* leben: *Bulewən* Polleben, *Ayslewən* Eisleben.

§ 106. Die Wörter niederdeutschen Charakters haben vor *p* und *k* Dehnung eintreten lassen.

Beispiele: *krəpəl* (nd. *kröpel*) Krüppel, *kapər* eine Frucht (vergl. Jecht 46), *kəpərn* kapern, *hapərn* hapern; *dakəl*n takeln, *lakən* Laken, *kwekə* (nd. *quēcke*, ags. *cwice*) Quecke, *bləkən* dieZunge weisen, *jəmekərə* n. Gemecker.

b. In geschlossener Silbe.

§ 107. Dehnung ist infolge von Formübertragung aus den flektierten in die unflektierten Formen eingetreten.

Beispiele: *blat* Blatt, *brät* Brett, *dak* Tag, *rat* Rat, *šem* (mhd. *schēm*) Schatten, *χlas* Glas, *χras* Gras, *χrap* Grab, *kaf* (mhd. *kaf*) wertlose Kleinigkeit, *həl* hohl.

Anm. 1. In *hof* Hof (*homəstər* Hofmeister) und *šmet* Schmied ist die ursprüngliche Kürze bewahrt. Dasselbe gilt für *hol-r* Holunder im Gegensatz zu *həl* hohl. Auch *kołrə* Cholera ist kurz.

Anm. 2. Von den Adverbien zeigt *wək* weg die Kürze.

Anm. 3. Der Plur. zu *blat* und *rat* hat Kürze: *bletər*, *retər*, der zu *brät*, *dak*, *χras*, *χrap* dagegen Länge: *brədər*, *dəkχ*, *χresər*, *χriwər*. Bei *χlas* findet sich Schwanken: es heißt *χlaxər* und *χlaxər*, doch meist *χlaxər*.

Anm. 4. Erwähnt seien hier auch *jəmi* (lat. *cummi*) Gummi und der Artikel *dən* dem, den, da sie in Bezug auf die Quantität des Stammsilbenvokals von der Schriftsprache abweichen.

§ 108. Die schwachen Verben haben den gedehnten Vokal auch in die Formen mit konsonantisch anlautender Flexion übertragen, die übrigens ursprünglich vor der Endung einen Vokal zeigten. So heißt

¹ *xət mīχ nīχ həwədank* = er bedankt sich nicht.

es: *nern* nähren, *nerst*, *ner*, *nerst*, *janert*; *kwela* quäle, *kweltst*, *kwelt*, *kwelst*, *jakwelt*.

Anm. 1. Bewahrung des Zwischenvokals (vergl. § 122) hat vielfach die offene Silbe erhalten; *läm* lähme, *lämst*, *läm*, *lämst*, *jelemst*; *läw* liebe, *läwst*, *läwst*, *läwst*, *jeläwst*.

Ausgenommen von der Dehnung sind diejenigen schwachen Verben, deren Stamm auf *d*, *t* ausgeht: *bōts* (mnd. pote) pfpöpfe, *botst*, *bot*, *bot*, *bot*, *jobot*; *šads* schade, *šatst*, *šat*, *šats*, *jšat* u. s. w.

Die starken Verben stehen vollständig auf dem Standpunkte der Schriftsprache sowohl bezüglich der Vokalquantität in der 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs. und im Sing. Imperat. als auch in Bezug auf die Übertragung der Länge aus dem Plur. Prät. auf den Sing. in Klasse 4 und 5 der ablaufenden Verben. Ausgenommen sind nur die 2. 3. Sing. Präs. von *šlōn* schlagen und *jān* geben: *šlest*, *šlet*; *jwast*, *jwast*, der Imperat. zu *jān*: *jip!* und die in der Mundart auf *k* ausgehenden Imperative: *læk* leg! *slok* schlag! *drak* trag! *sik* sieh! dazu *makst*, *mak* magst, mag.

Anm. 2. Die 2. 3. Sing. Präs. von lesen heißen *lēt*; *lēt* ist höchst selten und wird als gesucht betrachtet. Dasselbe gilt für den Imperat. *lēs*.

Anm. 3. Der Sing. *mak*, *makst* steht isoliert. Der Plur. sowie der Inf. und alle übrigen Formen werden von wollen gebildet.

§ 109. Weitgehend ist die Dehnung vor *r* + Dent. eingetreten. Sie findet sich in folgenden Wörtern: *fart* Fahrt, *ört*, *ört* Ort (im Schacht), *art* Art, *hōartn* den Acker bearbeiten, *mārt* Marder, *bōrt* Bart, *šart* Scharte, *wōrtn* warten, *jōrtn* Garten, *jārtnār* Gärtner, *kōrt* Karte, *šwōrt* Schwarte, *hārt*, *hārde* Herde, *jobūrt* Geburt, *bajird* Begierde; *bērē* Börse, *hērēn* Hirse, *mērēol* Mörser, *kārē* Karst; *warts* Warze, *šnarts* Riß, *šnārts* witzige Rede¹, *artst* Arzt, *artsnays* Arznei, *Hārts* Harz.

Anm. 1. Neben *wōrt* warte! bildet das junge Geschlecht unter schriftsprachlichem Einfluß auch *wōrt!*

Anm. 2. Vers heißt in der Mundart gewöhnlich *fārē*; die Form *fārē* ist weniger gebräuchlich.

Auch vor *r* + *n* tritt in einer Anzahl von Fällen Dehnung ein, so in: *ēr*n ernten, *ērnt* Ernte, *jār*n gern, *hōjār*n begehren, *štār*n Stern, *kār*n Kern, *ērntst* Ernst.

Anm. 3. Neben *kār*n und *ērntst* kommen zuweilen *kār*n und *ērntst* vor. Der Vorname Ernst bewahrt stets die Kürze.

§ 110. In einzelnen Wörtern ist vor *l* + *t* (*d*) Dehnung eingetreten; *ōlt* alt, *ōl-r* Alter, *kōlt* kalt, *hōln* halten; dazu *hōle* Halde, *bōls* balde.

Anm. 1. Der Imperat. zu halten heißt auch zuweilen *hōlt*.

Anm. 2. Der Komp. und Sperl. zu *ōlt* und *kōlt* haben die Kürze (unter Ausfall des *t*) erhalten.

II. Kürzung.

§ 111. Kürzung ist erfolgt:

1) vor *ch*, *cht* in: *tsax* zähe, *naxfār*, *naxbār* Nachbar, *nax* nach, *naxmjtak* Nachmittag, *hoxsaxt* Hochzeit (aber *hax* hoch); *daxt* dachte,

¹ Vergl. Anhang Nr. 1.

andaxt Andacht, *fjxt* Fichte, *djxt* dicht, *hjxt* (nd. högte, ahd. hōhida) Höhe, *ljxt* Licht, *ljxtu* leuchten, *njxtorn* nüchtern.

Anm. 1. Wo in «nach» mundartliches *ö* bewahrt ist, bleibt auch die Länge erhalten: *nōx* nach, *nōxt*, *hörnōx* hernach, *nōxreō* Nachrede, *nōxrijt* Nachricht.

2) vor Liquida + Kons. in: *lærxe* Lärche, *werlijx* wahrlich, *horxu* horchen, hören; *cluw* elf, *χralijx* bitter.

3) vor Nasel in: *wenək* wenig, *Brunō* Bruno, *jink* ging, *fisk* fing, *hink* hing, *jōnuk* genug; *χrumət* Grummet.

Anm. 2. Kürzung zeigt auch *dutməm* (aus franz. tout même) einerlei.

Anm. 3. *Kūntō* (Dem. zu mhd. Knorrāt) Kunze hat die Länge bewahrt.

Anm. 4. Schale (Hülse) lautet mundartlich *šāl* (mhd. schale und schāle) und *šels*.

4) vor ableitendem *-er*, *-el*, *-en* in: *mutər* Mutter, *futər* Futter, *fjter* Fuder, *natər* Natter, *letər* Leiter, *blatər* Blattern, *klafter* Klafter, *jamər* Jammer, *emər* Eimer, dazu *hin-r* Hühner; ferner: *eutsəl* einzeln, *fertəl* viertel, *fertəl*n in vier Teile zerlegen, *fertsu* vierzehn.

Anm. 5. In *wāxər* Wacher erscheint die Länge bewahrt. Schwanken herrscht bei besamen: *bošēnər* und *bozemər*. Die Kürze in *bjtersijja* (mhd. petersilje) Petersilie ist offenbar durch Anlehnung an bitter hervorgehoben, diejenige in *fertsx* vierzig durch Systemzwang erfolgt.

Anm. 6. Über *natəl* vergl. § 71 Anm. 1.

Hierher gehören auch die Komparative *šen-r* schöner, *klēn-r* kleiner, *χresər* größer, *ren-r* reiner, *heχər* höher, *šicær* schwerer, *wenχər* weniger (vergl. *wenək* wenig) und infolge von Übertragung auch die Superlative *šentstə*, *klentstə*, *χrestə*, *rentstə*, *heχstə*, *šicærstə*, *wenχstə*.

Anm. 7. Unter dem Einflusse der Schriftsprache kommen sporadisch auch Formen mit Länge vor: *šēn-r* schöner, *šīnat*; *klēn-r*, *klēntət*; *rēn-r*, *rēntst*; *hēhor*, *hēχst*. Durchaus verpönt aber sind Formen mit alter Länge bei groß, schwer und wenig.

5) in vereinzelt Fällen: *hustu* Husten, *ljš* (mhd. liuhse) Leiste, *šlot* (mhd. slāte) Zwiebelblatt, *djif* tief (Komp. *defər*, Superl. *defst*).

Anm. 8. Durchaus mit Länge werden *wəpp* Wappen, *rižəl* Rüssel, *ečerdriχ* überdrüssig, *rēstə* rösten und *ditriχ* Dietrich gebraucht.

§ 112. Mannigfache Kürzung zeigt auch die Flexion des Verbs.

1) In den auf *d*, *t* ausgehenden Verben der 1. Ablautsreihe führt die durch Ausfall des unbetonten Vokals in der 2. 3. Sing., 2. Plur. des Präs. herbeigeführte Doppelkonsonanz Kürzung herbei: *šnjst*, *šnjt* schneidest, schneidet, *rjst*, *rjt* reitest, reitet, *šrjst*, *šrjt* schreitest, schreitet, *štrjst*, *štrjt*, streitest, streitet u. s. w.

Anm. 1. Hierher gehört auch läuten: *ljst*, *ljt* läutest, läutet. Es hat die Kürzung ebenso im Prät. und Part. Prät.: *ljt* läutete, *joljtu* geläutet. Bedeuten zeigt neben *bdjst*, *bdjt* bedeutest, bedeutet, *bdjts* bedeutete auch die Formen mit langem Vokal: *bdajst*, *bdajt*, *bdajts*; das Part. Prät. heißt stets *bdajtu*.

Anm. 2. Meiden ist der Mundart unbekannt.

Anm. 3. Wie im Nhd. hat auch unsere Mundart die Kürze des Plur. Prät. auf den Sing. übertragen, abweichend von der Schriftsprache auch bei scheinen und weisen: *šēn* schien, *wjz* wies.

2) Der Sing. Prät. der 2. Klasse der starken Verben zeigt infolge von Übertragung kurzen Vokal: *jos* goß, *fərdros* verdroß, aber auch

sowə schob, *botə* bot. Außerdem hat bieten wie die auf *d*, *t* ausgehenden Verben der 1. Ablautsreihe Kürzung in der 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs.: *bjst*, *bjt*.

3) Von den Verben der 6. Klasse hat *stn* stehen im Prät. Kürze eintreten lassen, *stunə*, *stun* stand, standen. Der Imperativ heißt *stjk*, seltener *stik*.

4) Kürzung zeigen ferner die 2. 3. Sing. und 2. Plur. Präs. sowie die Prät. der redupl. Verben *rōdn* raten und *brōdn* braten: *rotst*, *rot* ratest, ratet, *rotə* riet; *brōst*, *brōt* bratest, bratet, *brōtə* briet. *lōsn* lassen und *slōfn* schlafen haben gekürzte Formen nur in 2. 3. Sing. Präs.: *lest* läßt, *slēfst* schläfst, *slēft* schläft. *lāfn* laufen bildet das Prät. *lofə* neben *lf*, das Part. *jōlofn* neben *jōlēfn*, *rāfn* das Prät. *rofə* neben häufigerem *rif*.

Anm. 4. Der Imperativ von lassen wird zuweilen als *loə!* gehört.

5) Unter den schwachen Verben lassen die auf *d*, *t* in 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs., im Prät. und Part. Prät. Kürzung eintreten; also: *kletst*, *klet* kleidest, kleidet, *kletə* kleidete, *jāklet* gekleidet; *blutst*, *blut* blutest, blutet, *blutə* blutete, *jāblut* geblutet u. s. w.

Anm. 5. Zu mhd. *stūde* wird das reflexische *bōstut* gebildet in der Wendung: das Korn *bōstut sij* der Roggen setzt Stauden an. Ein neutrales *jōdutes* Getutetes ist üblich in der Formel, mit der man sich über weinende Kinder lustig macht: *'s jjuet was jōdutes*.

6) Kürzung zeigt endlich *zin*, *sjt* (mhd. *sfn*, *sft*) sein, seid und die Imperative *sjk* sei! (vergl. § 83), *frak* frag! *duk* thu! (vergl. § 171).

C. Die Vokale der unbetonten Silben.¹

I. Vorsilben.

§ 113. Der Vokal der Vorsilben zeigt sich in der Mundart im allgemeinen in dem Umfange erhalten, wie er uns in der Schriftsprache entgegentritt. Im wesentlichen besitzt er den Charakter eines irrationalen *e*.

Der unbestimmte *e*-Laut tritt namentlich in den Präfixen *be-* und *ge-* auf: *bəhərwærjn* 1. beherbergen, 2. bewältigen, *bəfürwōrtjn* einer Erzählung vorausschicken, *jōslēftjn* (Dem.) geschlafen, *jəwərmə* Gewürm.

Schwankend ist der Lautcharakter des Vokals in *ent-* in *entzwei*, indem er zuweilen nach *e*, zuweilen wohl unter Anlehnung an die Präpos. *in* und *an* nach *i* oder nach *a* hinneigt: *entswē*, *intswē*, *antswē*. Sonst macht sich der *e*-Laut geltend: *entjājjn* entgegen, *unentjālljx* unentgeltlich.

Anm. Über den Wandel des *e* zu irrationalen *a*-Lauten in *dawəjn* und *lawənjx* vergl. § 45 Anm. 5.

¹ Im Anschluß an Wilmanns § 253 ff.

In *er-*, *ver-* und *zer-* nimmt der Vokal an dem allgemeinen Übergange der Laute vor *r* zu *e* teil. So heißt es *erkeñ* erkennen, *færstin* verstehen, *tsersljsn* zerschlossen. In *ver-* tritt jedoch überwiegend *a* ein: *farquwfirmrn* konfirmieren, *farukt* hinweggerückt, *farwistn* verwüsten. Aber auch Synkopierung des Vokals ist häufig: *frättraytn* abstreiten, *fwintorn* im Winter auf dem Acker umkommen, *tsrfauln* verfaulen.

II. Flexionssilben.

§ 114. 1) Verb. Das ungedeckte *e* der Verben ist im allgemeinen erhalten: *ix färə*, *läfə*, *šauwə*, *halə*, *zamlə*, *fitorə* ich fahre, laufe, schiebe, hole, sammle, füttere; es fehlt nur den durch Kontraktion einsilbig gewordenen Verben im Präsens: *ix lä*, *zə*, *frə* ich lege, sehe, frage.

Anm. 1. Die schon im Ahd. einsilbigen Verben *gēn*, *stēn* bilden ebenfalls *ix jē*, *stē*.

Anm. 2. *klan* klagen bildet *klā* und *klāw* klage. Ebenso heißt es sowohl *ix tsē* und *tsēw* ich ziehe. Seltener hört man *zēw* sehe neben *zē*. *frēn* freuen bildet nur *frēw* freue.

Anm. 3. Tritt *ix* in die Enklise, so erfolgt der Schwund des *ə*: *farix* fahre ich, *halix* hole ich.

Im Imperativ sind bezüglich des ungedeckten *e* die einsilbigen Formen etwas zahlreicher als in der Schriftsprache. So heißt es: *blayp* bleib, *ziuk* singe, *šlink* schlinge, *špriuk* spring, *tsjk* ziehe, *šrayk* schreie. Die Imperative der durch Kontraktion einsilbig gewordenen Verben sind stets einsilbig: *zak* sage! *frak* frage! *læk* lege! *štjk* stehe! *jk* gehe!

Anm. 4. Siehe lautet in der Mundart *sjk*. Doch wird statt dessen gewöhnlich *kukə* gncke! gebraucht.

Anm. 5. Schwanken zwischen Formen mit und ohne *-e* ist — wohl infolge des schriftdeutschen Einflusses — nicht selten. So heißt es *lūk* und *lūjə* lügel! *stik* und *stijə* fliege! *hēp* und *hēwə* hebe! *šaup* und *šauwə* schiebe! *ziuk* und *ziwə* singe! Doch sind die kurzen Formen die weitaus gebräuchlichsten.

Das vor *n* stehende gedeckte *e* wird synkopiert, wenn dem *e* ein *n*, *r* oder *l* vorausgeht; also: *breñ* brennen, *reñ* rennen, *jawēñ* gewinnen, *frirn* frieren, *zimelrn* nachdenken, *flotrn* freigiebig spenden, *šmirn* schmieren, *barrn* gehorchen, *hūln* holen, *māln* malen, *tsiln* zielen. In den übrigen Fällen bleibt das *e* erhalten.

Anm. 6. Schwanken herrscht bei *šēn*, mähen, wehen und nähen. Doch sind die zweisilbigen Formen *šēn*, *māwən* (*mājn*), *wēwən* und *nēwən* weit häufiger als die einsilbigen *šēn*, *māwən*, *wēn*, *nēn*. Dasselbe gilt von *frēwən* und *frēn* freuen, von *dāwən* und *dān* thun.

Synkope zeigen ferner die 2. 3. Sing., 2. Plur. Präs. und 2. Sing., 2. Plur. Prät. Ind. der Verben starker und schwacher Konjugation, auch nach stammauslautendem *d*, *t*: *latst*, *lat*, *lutst*, *lut* zu laden, *brōtst*, *brōt*, *brotst*, *brot* zu braten; bei den schwachen Verben findet dieser Ausfall nur im Präs. statt: *šatst*, *šat* zu schaden; im Prät. tritt bei diesen Synkope des Mittelvokals ein: *šatast*, *šatət* zu schaden, *bətst*, *bətət* zu beten u. s. w.

Ausgenommen von dieser allgemeinen Regel sind die Verben, deren Stamm auf *m*, *n* (mhd. *ng* und *nd*) oder *w* (mhd. *b*) ausgeht:

šwiməst, šwimət, šwaməst, šwamət zu schwimmen, *ləməst, ləmət, ləmədəst, ləmədət* zu lähmen, *fewəst, fewət, finest, finət* zu fangen, *binəst, binət, binəst, binət* zu binden, *šraywəst, šraywət, šrewəst, šrewət* zu schreiben, *həwəst, həwət, hēwədəst, hēwədət* zu hauen.

Anm. 7. Dazu kommen als einzelne Fälle die Prät. von *wərn* werden und *stn* stehen. Auch bei ihnen ist unter Ausfall des Dentals der Vokal erhalten geblieben: *worəst, worət; stnəst (stnəst), stnət (stnət)*, dazu im Konjunkt.: *wərəst, wərət; stnəst, stnət*.

§ 115. 2) Adjektiv. Die flektierten Formen des Adjektivs zeigen das *e* in der abgeschwächten Form des *a*. Zwischen *n* wird es synkopiert, ebenso nach *n* und *l* bei folgendem *r*: *šnə* schönen, *kəl-r* kälter, *klen-r* kleiner (vergl. § 113).

Die unflektierte Form des Adjektivs bewahrt die mhd. Endung *e* als *a*, ausgenommen nach *m*, *d* und einfachem *r*: *nayə* neu, *jonəwə* genau, *klənə* klein, *šnə* schön, *χrnə* grün, *ewə* eng, *štjlə* still, *kūlə* kühl, *zīsə* süß, *kærə* kirr, *dærə* dürr, aber *bəkwēm* bequem, *ənjenēm* angenehm, *fremət* fremd, *šəšəyt* gescheid, *wjlt* wild, *mjlt* mild, außerdem *rayχ* reich.

Anm. 1. In *blədə* blöde ist das *e* bewahrt.

Anm. 2. Während nach mhd. *d* das *e* abgefallen ist, bleibt es nach mhd. *nd* = mundartlich *n* erhalten: *šəšwīwə* geschwinde, *šeljwə* gelinde, *bəhene* behende.

Anm. 3. Spitz wird in der Mundart durch *špjtəχ*, glatt durch *χlatχ* vertreten; ebenso heißt es bei attributiver Stellung *kəbətχ* entzwei, bei prädikativer dagegen *kəbət*.

§ 116. 3) Substantiv. Das flexivische *e* der Substantive ist im Plural nach betonter Stammsilbe erhalten wie im Nhd. Das Dativ-*e* bleibt entgegen der Schriftsprache bewahrt: *fən χlazə* von Glas, *in šnə* im Schnee, *ufn akərə* auf dem Acker, *fərn fənstərə* vor dem Fenster. Dagegen wird wie dort das *e* der Genetivendung synkopiert: *Köhlers, Ziervogels*. Der Vokal der Endungen *-er* und *-en* erscheint zu *a* abgeschwächt: *bəwər* Bänder, *šədəwkn* Gedanken, nach *n*, *r* und *l* aber synkopiert: *bən* Bienen, *mən-r* Männer, *Mantsfel-r* Mansfelder (vergl. §§ 114 und 115).

Weit über den Umfang der Schriftsprache hinaus ist stammhaftes *e* bewahrt geblieben. Besonders zahlreich findet es sich in der Reihe der Neutra: *ərə* Ohr, *bətə* Bett, *kraytsə* Kreuz, *štjks* Stück, *χljks* Glück, *šəšərə* Geschirr, *šəhərənə* Gehirn, *šəmədə* Gemüt, *šəwədə* Gerät, *šəjstə* Gerüst, *šənjkə* Genick u. a.; *ərə* Ohr, *hərtsə* Herz; *hemə* Hemd; neben *šəlakə* steht *šəlak*. Unter den Femininen haben in der Mundart *e*: *fəwə* Frau, *awə* f. Au, *štrələ* Strahl, *kīnə* Kinn, *bənə* Bahn, *kīmə* Keim, *kērə* Kern, *dawərə* Dauer, *χrawə* f. Grauen n., *šədəwkə* f. (neben *šədəwkə* m. und *šədəwkkn* m.) Gedanke; unter den Maskulinen: *hərərə* Herr, *mənšə* Mensch, *fīwkə* Finke, *okšə* Ochse, *hərtə* Hirt u. a.

Anm. Bemerkenswert ist, daß der Plur. mancher der auf mhd. *-ere* gebildeten Maskulina das *e* noch bewahrt oder als Pluralzeichen wieder angenommen hat: *kīnštlər* Künstler, Pl. *kīnštlərə*.

§ 117. 4) Die Kardinalzahlen von 2—12 kennen nur, entsprechend den flektierten mhd. Formen, die Formen mit Endungs-*e*: *tsuēə*, *drayə*, *fərə*, *fīnəwə* u. s. w.

§ 118. 5) Teilweise ist auch in den Partikeln stammhaftes *e* bewahrt worden; so in *hionə* hinten, *uonə* unten, *umə* um, *forə* vorn, *tsərjəkə* zurück, *oftə* oft, *zvrə* sehr, *bələ* bald, endlich in *tnə* in mit seinen Verbindungen: *drinə*, *rinə* darin u. s. w.

Ann. Unorganisch ist das *e* angetreten in *nünə* nun.

III. Ableitungssilben.

§ 119. A. In folgenden Ableitungssilben ist der Vokal erhalten:

- 1) *-ant*: *hēlant* Heiland;
- 2) *-nis*: *jəfəkənjs* Gefängnis, *drəχnjs* (nd. drögnisse) Trockenheit;
- 3) *-tum* (mhd. tuom): *rayχdam* Reichtum;
- 4) *-haft*: *špāshaft* spaßhaft, *rətsəlhaft* rätselhaft, *wərhaftχ* wahrhaftig;
- 5) *-schaft*: *frayntsəft* Verwandtschaft;
- 6) *-heit*, *-keit*: *bəjəwəhēt* Aufheben n.¹, *šnχχkēt* Einigkeit;
- 7) *-ung*: *ordunk* Ort (im Schachte), *šwaxduk* Obacht, *bənämijunk* Benennung;
- 8) *-ing*, *-ling*: *hēriuk* Hering, *knərtsliuk* verkümmerte Frucht, *špīliuk* gelbe Pflaume², *laxniuk* lachend;
- 9) *-ig*: *jəšəwriχ* n. Geschwür, *hənχ* abschüssig, *mənχ* manch; doch vergl. B 4 und C 2.

Ann. In *tsūjebriđə* Zubrot scheint Schwund des *-ig* eingetreten zu sein; vergl. nd. taubrödigə, in Stiege (Liesenberg 224) zūjəpraedigə.

- 10) *-lich*: *šmēliχ* schmähhlich, sehr, *wərliχ* wahrlich;
- 11) ahd. *-ōt*: *mōnat* Monat, *hēmāt* Heimat, *armūt* (aber: *armədayə*) Armut;
- 12) *-sam*: *arwətsam* arbeitsam, *zītsam* sittsam;
- 13) *-sal*: *šəyzał* Scheusal, *ləpsəl* Labsal;
- 14) *-bar*: *ərbər* ehrbar, *furχtəbər* furchtbar;
- 15) *-icht*: *kəriχt* Kehrlicht;
- 16) mhd. *-ære*: *jərtənēr* Gärtner, *krēpələr* m. Fuhrmann, der sein Geschäft nur mit wenigen und schlechten Pferden betreibt (Gegensatz: *farhərə*), *Helnēr* Helner (Familiennamen), *Wəzənēr* Wagner (Familiennamen); doch vergl. C 1.
- 17) mhd. *-ie*: *špəl-řayə* Spielerei, *tsərjərayə* (zu mhd. zergen) Neckerei, *kətšlayə* koll. Kleider der Frau.

B. Abschwächung des Vokals zu *ə* zeigen:

- 1) *-er*: *hēptər* m. Führer, Anstifter, *rēmər* Römer (Glas), *drwətər* dawider, schnell, *indrimər* Bergarbeiter.

Ann. 1. Zu *-ər* ist auch die lateinische Endung *-or* abgeschwächt: *baster* Pastor.

Ann. 2. Über das *-er* nach *n* und *l* vergl. C. 1.

¹ Vergl. *Maxə kənə bəjəwəhēt* = mache kein Aufheben, Aufsehen.

² Vergl. Anhang Nr. 4.

2) Mundartl. *-ern*: *mesimorn* aus *Messing*;

3) *-el, -eln*: *niśel* Schädel, Kopf, *redəl* (Dim. zu *rede*) Rüde, *fōzəl* Vogel, *śeməl* Schemel, *śtitsəl* (nd. *stits*) Kuchen von Brotteig, *ewəl* übel; *nusəl*n undeutlich sprechen;

4) *-ig* (mhd. *-ic, -ec*, ahd. *-ag*): *fenək* Pfennig, *inwənək* inwendig, *ərbərməklijχ* erbärmlich.

C. Der Vokal der Ableitungssilbe wird synkopiert in:

1) *-er* nach *l, r* und *n* (nach *l* und *n* mit scharfer Druckgrenze): *lēr* Lehrer, *kəl-r* Keller, *śen-r* schöner;

2) *-ig* nach *d, t, s* und *z*: *lētχ* ledig, unverheiratet, *χlatχ* glatt, *auswärtχ* auswärts, *wältwjtχ* geistig geweckt, *nāzəwəysχ* naseweis;

3) *-isch* nach *f, d, t, k* und *s*: *hərjisdərfsχ* hergisdörfisch, *nayds* neidisch, *bolds* polnisch, *klukš* gluckisch (vom Huhn), *braysš*, *braysš* preußisch (aber *dāməš* u. s. w.);

4) *-ich*; *botχ* Bottich, *latχ, lotχ* Lattich, großer Mensch, doch *kranəχ* Kranich, *drilijχ* Drillich;

5) *-chen*: *hunəχn* Hündchen, *śiprəχn* Kümlein, *fiməχn* (zu mhd. *vime*) ein wenig, *śtewəχn* Stübchen, *drinəkχn* trinken (Dim.); mit doppelter Ableitungssilbe: *sikətχn* zu Schuh, *aurikətχn* (zu lat. *auricula*) zu Auri-
kel; *bijətχn* zu Buch, *leχətχn* zu Loch;

6) nhd. *-am, -em, -en, -ent*: *balzən* Balsam, *adən* Atem, *brodən* Brodem, *wāzən* Wesen, *anketχn* mit einem Mädchen ein Verhältnis anknüpfen, *awənt* Abend.

7) nhd. *-in*: *nētərn* Nähterin, *χrēfən* Gräfin, *də Kəl-ru* Frau Köhler;

8) *-est* im Superlativ, ausgenommen nach *m, b* und *ng*: *runtstn* rundesten, *wəystn* weißesten, *keltstn* kältesten, *śwərtstn* schwärzesten; aber *dīməst* dümmst, *lucstn* liebsten, *juwəstn* jüngsten;

9) die lat. Endung *-ium*: *efanjelijn* Evangelium, *kalfūnijn* Kolophonium.

IV. Abschwächung des zweiten Kompositionsgliedes.

§ 120. Bei einer Reihe von Wörtern hat die Mundart das Bewußtsein von der Zusammensetzung derselben eingebüßt. Die Folge davon ist, daß mannigfache Schwächungen nicht nur der Konsonanten, sondern auch der Vokale eingetreten sind. Auf diese Weise sind folgende Wortbilder entstanden: *hayərə* (ahd.⁹ *hiu jāru*) heuer, *hinto* (ahd. *hi-naht*) heute Abend, diese (vergangene oder folgende) Nacht, *junkfər*, *jumfər* (mhd. *juncfrouwe*) Jungfrau, *nakfər*, *naxbər* Nachbar, *fərtəl*n in vier Teile zerlegen, *həntšk* Handschuh (pl. *həntškn*), *χrumt* (mhd. *grūonmāt*) Grummet, *hoxtχ* Hochzeit, *braytχn* (mhd. *briutegome*) Bräutigam, *barwəs* barfuß¹, *njšt* (mhd. *nihtes-niht*) nichts, *al-rwənt* allerwegen, *katzn* Katechismus, *unśaymorn* unscheinbar, unschön, *śultsə* Schultheiß, *krawkts* Krankheit, *kərwełs* (zu bayr. *kören*) wählerisch im Essen, *werkšt* Werkstatt, *hol-r* Holunder, *Krjstəl* Christiane, *Zusə* Susanna, *Frids* Friedrich, *supərđənt* Superintendent.

¹ Vergl. *barwəbfn* nackter Fuß, *met barwəzn bfn* in bloßen Füßen.

Anm. 1. *špizəkə* spitze Ecke des Ackers ist gewiß aus *spitze* Ecke, *həptər* Anführer, Anstifter wohl aus *Haupt*herr abgeschwächt.

Anm. 2. Neben *hoxtsy* ist auch das entlebnte *hoxtsajt*, neben *al-rucənt* auch das seltenere *al-rucəjə* in Gebrauch.

Anm. 3. *krətš* m. Gerätschaft (in verächtlichem Sinne) geht vielleicht auf Gerätschaft zurück.

Anm. 4. Neben *Katorinə* Katharina steht das *kəternə holts*, das sogenannte Katharinen-Gehölz bei Creisfeld.

In Ortsnamen tritt uns ebenfalls Abschwächung entgegen (vergl. dazu Z. d. Harzv. 16, 102 ff. und 19, 323 ff.):

Šrapəl Schraplau (8. Jahrh. Scrabanlöch und Scrabenlevaburg, 1196 Scrapello, 1254 Scrappelowe, 1389 Schraplaw, 1470 Schrapla.)

Bišporədə Bischofrode (8. Jahrh. Bisgofesdorf, 1250 Bischoprode, 1400 Bischopperode).

Wayməlbork Wimmelburg (1038 Wimidiburck, 1121 Wimodeburg, 1150 Wimeburch, 1272 Wymedeburgk, 1362 Wymmelborgk, 1463 Weymelborgk).

Šwītoršdorf Schwittersdorf (1086 Swyterestorpe, 1120 Suithardesdorp, 1499 Switkersdorp).

Wīpor Wippa (im 8. Jahrh. Uipparacha, 964 Wippere, 1382 Wippera, Wipfera, 1523 Wippa.)

Bīskəborn Piscaborn (1420 Besekenborn, 1537 Besikeborn).

Zīrslecən Siersleben (993 Sigerslevo, 1400 Sersleve).

Allsdorf Ahlsdorf (1400 Allersdorf, 1420 Allirsdorf, 1484 Alderstorf).

Frisdorf Friesdorf (8. Jahrh. Fridurichesdorf, 1400 und 1430 Frießdorf.)

Hərvjisdorf Hergisdorf (1252 Herrichsdorf, 1347 Hergesdorf).

Krəšfəlt Creisfeld (1184 Crebezinvelt, 1200 Crebizvelt, 1262 Crevettenveld, 1484 Krebissenfelde, 1554 Kressenfelt).

Rītorədə Ritterode (944 Rodigeresrod, 982 Rothirarod, 1060 Reterderoht).

Anm. 5. Abschwächung des ersten Kompositionsgliedes ist verhältnismäßig selten: *špītl* Hospital, *amfəts* allenfalls, *homštər* (nd. hōmester) Hofmeister (auf Gütern), *Rīkə* Friederike, *Məno* Hermann.

Anm. 6. Abschwächung des ersten und zweiten Gliedes der Komposition zeigen *Hamfrīd* Johann Friedrich, *šprəwəwaj* sperrangelweit.

Anm. 7. Auch sonstige Änderungen von Wörtern infolge von Vokalabschwächung und Vokalausfall sind nicht gar selten; sie treten namentlich bei Lehn- und Fremdwörtern ein: *raymədīsmus* Rheumatismus, *kleršəy* Klerisei, *demətrn* demolieren, *atsīntyn*, *tsīnkyn* Hyazinthe, *astortyn* (lat. nasturtium) Kapuzinerkresse, *depodīrtər* Deputierter, *johəno* Johanni, *šīpodāt* Deputat, *apodəkər* Apotheker, *Lēpolt* Leopold, *Anrēs* Andreas, *Zəməl* Samuel, *Jərəmīs* Jeremias, *Həno* Johanna, *Drīno* (nur verächtlich) Katharina, *Mīl* Emilie, *Məb* Amalie u. a.

V. Der Vokal in der Kompositionsfuge.

§ 120 a. Der Bindevokal ist in der Mundart eine weit häufigere Erscheinung als in der Schriftsprache. So heißt es: *klēnəfīwəstyn* Klein-

pfingsten, *brantweyn* Branntwein, *drāzoknujə* Fruchtauge, *drinkəglas* Trinkglas, *bāndrok* Konfirmationsrock, *grāzəmutər* Großmutter, *əsəbrātsəl* Eßbrot, *mjtəwax*¹ Mittwoch, *auswəcnək* auswendig u. s. w.

VI. Lautschwächung in pro- und enklitischen Wörtern.

§ 121. Wörtchen, die im Zusammenhange der Rede unbetont bleiben, unterliegen gewissen Verstümmelungen. Das ist der Fall:

1) bei den persönlichen Pronomen: ich (nur nach Vokal), du, er, sie, es, man, wir, ihr, ihm, ihn, ihnen; *həχ* habe ich, *wəndən* wenn du ihn, *lədə* liegt er, *wəzə* weiß sie, *zalts* soll es, *wənəs* wenn er es, *kəmər* kann man, *kəmər* können wir, *zin-r* sind ihrer, *jidərn* geht ihr denn, *šəuktər* schenkt ihr, *bayn* bei ihm (ihm, ihnen), *farə* vor ihm, ihn, zu ihm, *zakn* sage es ihm, ihnen, *zə* *hən jəfast* sie haben ihn gefaßt;

2) bei den bestimmten und unbestimmten Demonstrativpronomen: *dr man* der Mann, *in šaxtə* in dem Schachte, *bayn fləšər* bei dem Fleischer, *də luft* die Luft, *'sis mīχ in dr wəjə* es ist mir im Wege, *s ləp* das Laub, *ufn hauzə* auf dem Hause, *hivərs arə* hinter das Ohr, *farš ərštə* zum ersten, zunächst, *də laytə* die Leute, *'n mən-ru* den Männern, *ə bərk* ein Berg, einen Berg, *metn bəχə* mit dem Buche, *nə hürt kartofəln* eine Herde (einen Haufen) Kartoffeln, *'sis ənə šənə* es ist eine Schande, *tsənr tsəyt* zu einer Zeit, *dr daywəl drauən apdəkər* der Teufel traue dem Apotheker;

3) in: *jətləwəndək* Gott (sei) Lob und Dank, *tsəzəm* zusammen, *bayməndər* bei einander, *əməl* einmal, *rausn* draußen, *dəfər* dafür, *dəbay* dabei (< darbt), *jəzə* ja so, ach so, *nən* hinan, *nuf* hinauf, *nwər* hinunter, *nayn* hinein u. a.

VII. Svarabhakti.

§ 122. Die Mundart zeigt gegenüber dem Nhd. vielfach ein parasitisches ə. Dieser Übergangslaut findet sich:

1) nach stamhaftem *l* bei folgendem *m*, *w*, *f*, *k*, *p*, *χ* (*j*): *mələmə* (mhd. mēlme) Staub, *halwə* halbe, *wələf* Wolf, *kaləp* Kalb, *balək* Balg, *jələp* gelb, *mələχ* Milch;

2) zwischen *nf* (*nw*): *hanəf* Hanf, *finəwe* fünf;

3) zwischen *rl*: *kərd* Kerl, *kwərd* Quirl, *štərd* (mhd. sterl) Stange zum Stochern, Bolzen der Stritzbüchse.

Anm. 1. Zwischen *rē*, *rə*, *rə* stellt sich nur individuell ein Übergangslaut ein, der sehr flüchtiger Natur ist.

4) nach Diphthong bei folgendem stamhaftem *l*: *maul* Maul, *bayl* Beil, *mayln* Meilen.

Anm. 2. Nach langem einfachem Vokal ist nur sporadisch die Neigung zur Bildung eines Übergangslautes vorhanden.

Anm. 3. Wie nhd. tritt das ə auch nach Diphthong bei folgendem *r* ein: *bawər* Bauer.

¹ *əbrmjteox* ist Lenhwort.

5) vor *w* (= *u*) in Fremdwörtern: *janwār* Januar, *fewwār* Februar, *aktwār* Aktuar, *drotwār* Trottoir, *krawāde*, eigentlich Kroaté = scherzhafte Bezeichnung für ein kleines Kind; dazu *Edwārt* Eduard.

§ 123. In vielen Fällen ist der scheinbare Übergangslaut alter Vokal:

1) zwischen *w* und *st*: *awst* (mhd. *angest*) Angst, *hwst* (mhd. *hengest*) Hengst, *fiwstn* (mhd. *pfingsten*, ahd. *zi *pfingustin*) Pfingsten;

2) zwischen *ms* (*mz*), *mt*: *wamst* (mhd. *wambes*) Wams, *zamest* (mhd. *samet*) samt (Präp.), *zamt* (mhd. *samt*) Samt;

3) zwischen *ws* (*wz*): *krāwos* (mhd. *krēbez*) Krebs, *owst* (mhd. *obez*) Obst, *hwicst* (mhd. *herbest*) Herbst, *arwaz* (ahd. *araweiz*) Erbsee;

4) nach *w*, *n*, *m*, *l* und *r* bei folgendem Deminutivsuffix *-chen*, eine Erscheinung, die schon das Md. der mhd. Periode zeigt (vergl. Weinhold, Mhd. Gr. § 279): also *stewwχn* Stübchen, *zēnwχn* Söhnchen, *klēnwχn* klein, *lemwχn* Lämmchen, *kirwχn* Chörchen, *wχwχn* Öhrchen.

Über unorganische Halbvokale *w* und *j* vergl. §§ 129 und 132.

(Schluß folgt.)



Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbuns.

Herausgegeben von S. Singer.

2. St. Stephan im Simmenthal.

(Von Dr. H. Zahler.)

St. Stephan ist die zweitoberste der vier Kirchgemeinden des Ober-simmenthals. Sie besteht wieder aus 6 Unterabteilungen, sogenannten Bäuerten, von denen Ried, Häusern und Grodey die 3 äußeren genannt werden, weil sie weiter thalabwärts liegen, und Matten, Hähligen-Obersteg und Fernel die drei inneren bilden. Der Fernel ist ein für sich abgeschlossenes Seitenthal, Hähligen-Obersteg liegen an den Bergabhängen oberhalb Matten gegen den Albrist zu. Zwischen der Sprechweise eines Fernelers und eines Bewohners von Ried herrschen in manchen Einzelheiten Unterschiede. Kleinere Unterschiede kann man schon bei den verschiedenen Familien des einzelnen Dörfchens wahrnehmen. Bei den Erhebungen zur vorliegenden Arbeit habe ich mich ziemlich ausschließlich an die Sprechweise unserer Familie gehalten und glaube dabei ein zuverlässiges Quellenmaterial gefunden zu haben, da das Geschlecht Zahler seit Jahrhunderten in St. Stephan ansässig ist. Früher wohnten meine Eltern in Matten, also einer der innern Bäuerten, später übersiedelten sie nach Grodey, also in eine und zwar die oberste der äußern Bäuerten. Die Unterschiede, die sich zwischen äußern und innern Bezirken in der Sprechweise finden, dürften sich daher im vorliegenden Material widerspiegeln, und dies mag erklären, warum bei den unregelmäßigen Verben zuweilen Parallelförmigkeiten vorkommen, bei denen der Verfasser nicht immer genau angeben könnte, welche die gebräuchlichere ist. In Wirklichkeit ist es wohl so, daß in den obern Bäuerten mehr die eine, in den untern mehr die andere gehört wird. Das regelmäßige Verbum geht nach folgendem Paradigma:

Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
Präsens: <i>šik' xz</i> ; Passiv: <i>kšijk' xč'</i> <i>učwärts</i> ; Präteritum: <i>kšijk' xč' hā</i> ; Passiv: <i>kšijk' xč' worts sui</i> .	Indikativ: <i>ic (i) šik' xz</i> , <i>ty šik' xč'</i> (<i>šik' xč'šč'</i>), <i>ār (ar)</i> , <i>šio</i> , (<i>si</i>), <i>ās (as)</i> <i>šik' xč'</i> , <i>wār (war)</i> <i>šik' xz</i> , <i>iar (ar)</i> <i>šik' xč'</i> , <i>sj šik' xz</i> ; Frageform: <i>šik' xz'ic</i> , <i>šik' xč' y (šik' xč'šč' y)</i> <i>šik' xč' ar</i> , <i>šik' xč' s i</i> , <i>šik' xč' s</i> (<i>šik' xč' as</i>), <i>šik' xz'war</i> , <i>šik' xč' ar</i> , <i>šik' xč' s</i> . Infinitiv mit <i>wel</i> und <i>sōls</i> hat immer modale, mit <i>učwärts</i> dubitative Bedeutung.	Indikativ des einfachen fehlt; Indikativ des zusammengesetzten: <i>ic (i) hā</i> , <i>ty hčšč'</i> , <i>ār (ar)</i> <i>hč'</i> , <i>wār (war)</i> <i>hč'</i> , <i>iar (ar)</i> <i>hč'</i> , <i>sj hč' kšijk' xč'</i> ; Indikativ des Plusquamperfektes fehlt. Konjunktiv des einfachen: <i>šik' xč' i</i> , <i>šik' xč'šč'</i> , <i>šik' xč' i</i> , <i>šik' xč' a</i> , <i>šik' xč' ad</i> , <i>šik' xč' a</i> ; daneben ziemlich gleich häufig: <i>č' est i</i> , <i>č' est šč'</i> , <i>č' est i</i> , <i>č' est a</i> , <i>č' est ad</i> , <i>č' est a</i> <i>šik' xz</i> ; Frageform: <i>šik' xč' ic (šik' xč' i)</i> , <i>šik' xč' šč' y</i> , <i>šik' xč' ar (šik' xč' iür)</i> , <i>šik' xč' wār</i> , <i>šik' xč' ar</i> , <i>šik' xč' a</i> , <i>č' est i</i> . — Konjunktiv des zusammengesetzten: <i>hč' i</i> , <i>hč' šč'</i> , <i>hč' i</i> , <i>hč' a</i> , <i>hč' ad</i> , <i>hč' a</i> <i>kšijk' xč'</i> . — Konjunktiv des Plusquamperfektes: <i>hč' i</i> , <i>hč' šč'</i> , <i>hč' i</i> , <i>hč' a</i> , <i>hč' ad</i> , <i>hč' a</i> <i>kšijk' xč'</i> . —	Präsens: fehlt. Präterit.: <i>kšijk' xč'</i> Passiv: <i>kšijk' xč' worts</i> .
Imperativ: <i>šik' x (šik' xz'ar)</i> , schicke mir; <i>šik' xč' ic</i> , beelle dich; <i>šik' xz'us</i> , schicke uns), <i>šik' xč'</i> (<i>šik' xč' wār</i> , schicket mir, <i>šik' xč' yz</i> und <i>šik' xč' nyz</i> , schicket uns, <i>šik' xč' nys</i> beellt euch.) Konjunktiv: <i>šik' xj</i> , <i>šik' xč'šč'</i> , <i>šik' xč'</i> , <i>šik' xz</i> , <i>šik' xč'</i> , <i>šik' xz</i> . Passivum: Indikativ: <i>ic wč'rts kšijk' xč'</i> ; Imperativ fehlt; Konjunktiv: <i>ic učwärts kšijk' xč'</i> .	Passiv: Indikativ des einfachen fehlt. Indikat. des zusammengesetzten: <i>ic pij kšijk' xč' worts</i> . Konjunktiv des einfachen: <i>ic wč'rtj kšijk' xč'</i> . Konj. des zusammengesetzten: <i>ic siki kšijk' xč' worts</i> . Indik. des Plusquamperfektes fehlt. Konj. des Plusquamperfektes: <i>ic wč' kšijk' xč' worts</i> .		

Nach diesem Paradigma richten sich sämtliche Zeitwörter der Mundart mit Ausnahme der unten in Tabelle angeführten unregelmäßigen und der kleine Abweichungen zeigenden Verba auf *-wə* und *-jə*. Die ersten können vor Konsonanten ihr labiodentales *w* in konsonantisches *ʍ* (das ich mit *ʝ* bezeichne) verwandeln; also *trōwə* drohen, aber *ār trōyt*, *trōuyt* neben *ār trōwt*; die zweiten können ihr *j* im Konj. Prät. und Particip. Prät. auswerfen: also *mestʹj*, *kmešt* neben *mejtʹj*, *kmejtʹ*. Im übrigen kennt die Mundart keinen Rückumlaut.

Folgende nhd. oder in nhd. Dialekten starke oder unregelmäßige Verba fehlen der Mundart: *beginnen*, *bergen*, *bersten*, *biegen*, *bitten*, *erbleichen*, *gedeihen*, *gelingen*, *genesen*, *gleiten*, *glimmen*, *heben*, *hehlen*, *keifen*, *keisen*, *klimmen*, *klingen*, *kneifen*, *kneipen*, *kreischen*, *quellen*, *reißen*, *riechen*, *ringen*, *rufen*, *schallen*, *schimpfen*, *schmalzen*, *schmeißen*, *schmiegen*, *schreiten*, *erschrecken*, *spleißen*, *sprechen*, *sprießen*. Folgende mhd. starke oder unregelmäßige Verba sind der Mundart verloren gegangen: *bāgen*, *biten*, *brēmen*, *brüwen*, *dēhsen*, *dempfen*, *diezen*, *dinsen*, *ern*, *falsen*, *fērzen*, *fisten*, *gltēn*, *glīsen*, *g(e)līmpfen*, *grimmen*, *halsen*, *jēhen*, *kinen*, *kinen*, *klīben*, *klīmpfen*, *krēsen*, *krigen*, *krimmen*, *krīmpfen*, *krīzen*, *limmen*, *lūchen*, *meizen*, *niuwen*, *quēden*, *riden*, *rihen*, *riezen*, *rimpfen*, *schellen*, *schēben*, *schriden*, *spanen*, *spritēn*, *sprīzen*, *entsēben*, *sīhen*, *sweifen*, *swīfen*, *tīchen*, *trīfen*, *türren*, *vericāzen*, *walzen*, *weifen*, *weten*, *zeisen*, *zēmen*, *zwāhen*. Folgende nhd. (oder in nhd. Dialekten) starke oder unregelmäßige Verba flektieren im Dialekt nach dem regelmäßigen Paradigma (wobei vom fehlenden Rückumlaut abgesehen wird): *backen*, *baunen*, *bewegen*, *dingen*, *dreschen*, *läuten*, *mahlen*, *pflegen*, *rāchen*, *salzen*, *schaffen*, *scheiden*, *schrauben*, *schneien*, *sinnen*, *stecken*, *wünschen*. Ebenso folgende mhd. starke oder unregelmäßige Verba: *briden*, *falten*, *fürchten*, *er-gewehenen*, *günnen*, *kinken*, *jēsen*, *jēten*, *knēten*, *lassen*, *lēchen*, *nagen*, *niden*, *nīgen*, *pfnehen*, *rēchen* (zusammenscharren), *reden*, *schaben*, *schalten*, *schrōten*, *swērn*, *swīnen*, *spalten*, *tugen*, *walken*, *wallen*, *walten*, *waten*, *wērbēn*, *verwēsen*, *würken*.

Meine Orthographie ist der der Zs. adäquat. Die Diphthonge, vielleicht auch die langen Vokale, haben geschliffenen Akzent. Mit *-* bezeichne ich Nasalierung. Durch beigetzten Strich unterscheide ich die Fortes *pʹ*, *kʹ*, *tʹ*, *sʹ* von den entsprechenden Lenes. *x* und *e* unterscheide ich dem Gebrauch der Zs. entsprechend, doch ist auch *x* weniger guttural als das der mittelländischen Mundart. Geminata des Konsonanten habe ich nicht bezeichnet; sie ist intervokalisches wohl überall sicher nach kurzem Vokal, vielleicht auch nach langem anzusetzen, und zwar in der Weise, daß die Geminata den Eindruck einer Lenis + Fortis macht. Auch die langen Vokale sind jedenfalls kürzer als die der mittelländischen Mundart. *ö* ist immer offen, ebenso wie *e* und *o* (die sich aber von den überoffenen *ā* und *ō* wohl unterscheiden), außer im Diphthong *ea*, wo *e* ganz geschlossen klingt, aber doch vom Diphthong *ia* deutlich unterscheidbar. In der folgenden Tabelle ist die dritte Pluralis nur angeführt, wenn sie der ersten Pluralis nicht gleich ist.

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
bauen	<i>puwə (puwə)</i>	<i>puwə, puwst, puwt, pu- wə, —ət (puwə, —st, —t, —ə, —ət)</i>	<i>puwt'j</i>	<i>puwə (puwə) (h)</i>
befehlen	<i>pəfələ</i>	<i>pəfələ, —st, —t, pəfələ, —ət</i>	<i>pəfələj</i>	<i>pəfələ (h)</i>
befleissen, sich	<i>flüis'ə</i>	<i>flüis'ə</i>	<i>flüis'j</i>	<i>kflüis'ə (h)</i>
beißen	<i>piis'ə</i>	<i>piis'ə</i>	<i>piis'j</i>	<i>piis'ə (h)</i>
bellen	<i>p'ilo</i>	<i>p'ilo</i>	<i>p'ijl'j</i>	<i>p'ilo (h)</i>
bieten	<i>piət'ə</i>	<i>piət'ə (püt'ə)</i>	<i>piwt'j</i>	<i>pot'ə (h)</i>
binden	<i>pjintə</i>	<i>pjintə</i>	<i>pjint'j</i>	<i>pjintə (h)</i>
blasen	<i>plaaə</i>	<i>plaaə</i>	<i>plia:si (ple:si, plaa:st'j)</i>	<i>plaaə (h)</i>
bleiben	<i>plipə</i>	<i>plipə</i>	<i>plipi</i>	<i>plipə' (s)</i>
braten	<i>praat'ə</i>	<i>praat'ə</i>	<i>praat'ət'j (prio- t'j)</i>	<i>praat'ə (h)</i>
brauchen	<i>pruhə</i>	<i>pruhə, pruu:st, pruu:t, pruhə, —ət</i>	<i>pruu:t'j</i>	<i>pruu:t (h)</i>
brechen	<i>prāxə (prū- cə)</i>	<i>prjca, —st (—jst), —t, prāxə (prācə), —ət</i>	<i>prux'j</i>	<i>proxə (h)</i>
brennen (intr.)	<i>prjñə</i>	<i>prjñə</i>	<i>prjñj</i>	<i>prjñə (h)</i>
bringen	<i>prjñə</i>	<i>prjñə</i>	<i>pre:st'j (pre:c- t'j)</i>	<i>praast' (h)</i>
brisen (mhd schnüren)	<i>p'risə</i>	<i>p'risə</i>	<i>p'rij'sj</i>	<i>p'risə (h)</i>
denken	<i>təho</i>	<i>təho, təxst, təxt', təho, —ət. Imp. fehlt.</i>	<i>təxt'j</i>	<i>təxt' (h)</i>
(ein)dringen	<i>iitrijñə</i>	<i>trjñən ii</i>	<i>trujñ ii</i>	<i>iitrijñə (s)</i>
dünken	<i>t'ohə</i>	<i>— — t'ox't</i>	<i>t'ox't'j</i>	<i>t'ox't' (h)</i>
dürfen	<i>t'örfə</i>	<i>t'aarf, t'aarfst, t'aarf, t'örfə, t'örf.ət (t'örf't)</i>	<i>t'örf't'j</i>	<i>t'örfə (h)</i>
entrinnen	<i>ət'rijñə (selt.)</i>	<i>ət'rijñə</i>	<i>ət'rijñj</i>	<i>ət'rijñə (s)</i>
essen	<i>äs'ə</i>	<i>is'ə, is'jst, is't, äs'ə, —ət</i>	<i>əs'sj</i>	<i>käs'ə (h)</i>
fahren	<i>faarə</i>	<i>faarə, ferst, fer't, faarə, —ət</i>	<i>fuəri (füəri)</i>	<i>kfaarə (s)</i>
fallen	<i>fələ (selten)</i>	<i>— — fall' — —</i>	<i>fəli</i>	<i>kfələ (s)</i>
fangen	<i>fä (fö)</i>	<i>fä (fö), feät, fe:t', fä (fö) (fe), fe:t' Konj. fejji; Imp. fa:w, fe:t'</i>	<i>fəw'j (fönj)</i>	<i>kfa:wə (kföwə) (h)</i>
fechten	—	—	<i>fuxt'j</i>	<i>kfoxt'ə (h)</i>

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
finden	<i>fjntə</i>	<i>fjntə</i>	<i>fjnti</i>	<i>kfjntə</i> (h)
flechten	<i>fläct'ə</i> (fläx- t'ə)	<i>fläct'ə</i> (fläxt'ə, fljct'ə), —ist (fläxt'ə), —at'	<i>fljxt'j</i>	<i>kflöxt'ə</i> (h)
fliegen	<i>fljūqkə</i>	<i>fljūqkə</i> , <i>flükst</i> , <i>flükt'</i> , <i>fljū- kə</i> , —at'	<i>fljūkj</i>	<i>kflökə</i> (s)
fliehen	—	— Imp. <i>fljē</i> (selten)	—	—
fließen	<i>fljəs'ə</i>	— — <i>fljəs't'</i> (fljūs't')	<i>fljūs'j</i>	<i>kflös'ə</i> (s)
fragen	<i>fraakə</i>	<i>fraakə</i>	<i>fraaktj</i> (<i>fruəkj</i> , <i>friūkj</i>)	<i>kfraakt'</i> (h)
fressen	<i>fräs'ə</i>	<i>friš'ə</i> , <i>friš'ist</i> , <i>friš't'</i> <i>fräs'ə</i> , —at'	<i>fres'j</i>	<i>kfräs'ə</i> (h)
frieren	<i>friərə</i>	— — <i>friort'</i> , — —	<i>friərj</i>	<i>kfriørə</i> (h)
galten (kei- ne Milch geben)	<i>kalt'ə</i>	<i>kalt'ə</i>	<i>kalt'ət'j</i>	<i>kalt'ət'</i> (<i>kalt'ə</i>) (s)
gebären	<i>kəpärə</i> (selt.)	<i>kəpirə</i>	<i>kəpürj</i>	<i>kəporə</i> (h)
geben	<i>kē</i>	<i>kjipə</i> , <i>kjšt</i> , <i>kjē</i> , <i>kē</i> , <i>kāt</i> (<i>käpə</i> , —at'), Konj. <i>kūpj</i> ; Imp. <i>kjip</i> , <i>kāt</i>	<i>keəpj</i>	<i>kē</i> (h)
gehen	<i>kə</i> (<i>kə</i>)	<i>kə</i> (<i>kə</i>), <i>kjšt</i> , <i>kjē</i> , <i>kə</i> (<i>kə</i>), <i>kanot'</i> (<i>kənot'</i>); Imp. <i>kan</i> (<i>kə</i>), <i>kanot</i> (<i>kənot'</i>); Konj. <i>kanj</i> (<i>kəni</i>)	<i>keənj</i> (<i>kiəni</i>)	<i>kə</i> (<i>kə</i>) (s)
gehien (fal- len, weg- werfen)	<i>k'ijə</i>	<i>k'ijə</i> , <i>k'iišt</i> , <i>k'it'</i> , <i>k'ijə</i> , —at'	<i>k'it'j</i>	<i>k'it'</i> (s) u. (h)
gelten	<i>käält'ə</i>	<i>kjilt'ə</i> , —ist, —at', <i>käält'ə</i> , —at'	<i>kjilt'j</i>	<i>kolt'ə</i> (h)
genießen	<i>knjəs'ə</i> (selt.)	<i>knjəs'ə</i> (<i>knjūs'ə</i>)	<i>knjūs'j</i>	<i>knos'ə</i> (h)
geschehen	<i>kšə</i>	— — <i>kšəot'</i> (<i>kšjot'</i>); Konj. <i>kšəhij</i>	<i>kšūhj</i>	<i>kšə</i> (s)
gewinnen	<i>kwjə</i>	<i>kwjə</i>	<i>kwjūnj</i>	<i>kwjə</i> (h)
gießen (Metall)	<i>kjəs'ə</i>	<i>kjəs'ə</i>	<i>kjūs'j</i>	<i>kos'ə</i> (h)
gleichen	<i>klijə</i>	<i>klijə</i> , <i>klijšt</i> , <i>klijct'</i> , <i>klijə</i> , —at'	<i>klijčj</i>	<i>klijə</i> (h)
graben	<i>krapə</i>	<i>krapə</i>	<i>kraptij</i> (seltener <i>kruəpj</i> , <i>kriū- pj</i>)	<i>krap't'</i> (h)
greifen	<i>kriifə</i>	<i>kriifə</i>	<i>kriifj</i>	<i>kriifə</i> (h)

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
greinen	<i>kriins</i>	<i>kriins</i>	<i>krinj</i>	<i>krinj</i> (h)
haben	<i>hā</i> (hō)	<i>hā</i> (hō), <i>hešt</i> , <i>hef</i> , <i>hijj</i> , <i>hijj't</i> ; Konj. <i>hijjkj</i> ; Imp. <i>hap</i> , <i>hijj't</i>	<i>het'j</i>	<i>k'a</i> (kō, k'äpə, k'apə) (h)
halten (auf- bewahren)	<i>k'alt's</i>	<i>k'alt's</i> (in der Bedeutung von „halten“)	<i>k'alt'st'j</i>	<i>k'alt'st'</i> (k'al- t's) (h)
hängen	(intrans. u. trans.) <i>hē-</i> <i>hə</i>	<i>hēhə</i> , <i>hēxst</i> , <i>hēxt'</i> , <i>hēhə</i> , — <i>s't'</i>	<i>hēxtj</i>	<i>k'ēxt'</i> (khēxt') (h) und (s)
hauen	<i>houwə</i> , <i>how</i>	<i>houwə</i> , <i>houyšt</i> , <i>houyt'</i> (<i>houwə</i> , <i>hūyšt</i> , <i>hūyt'</i> , <i>howə</i> , <i>howšt</i> , <i>howt'</i>), <i>houwə</i> , — <i>s't'</i> (<i>howə</i> , — <i>s't'</i>)	<i>huwj</i> , <i>hüwj</i>	<i>khouwə</i> , <i>khūwə</i> , <i>k'ouwə</i> , <i>k'ūwə</i> , <i>kūwə</i> (h)
heischen	<i>hūqšə</i>	<i>hūqšə</i>	<i>hūšj</i>	<i>khūqšə</i> (k'ūqšə) (h)
heißen	<i>hijjs's</i>	<i>hijjs's</i>	<i>hiss'j</i>	<i>khijjs's</i> (<i>hijjs's</i>) (h)
helfen	<i>hālfə</i>	<i>hālfə</i> , <i>hālfst</i> (<i>hālfst</i>), <i>hālf't</i> , <i>hālfə</i> , — <i>s't'</i>	<i>hālfj</i>	<i>khālfə</i> (Kālfə) (h)
kaufen	<i>xuyfə</i>	<i>xuyfə</i>	<i>cūsfj</i> (<i>xūsifj</i>)	<i>k'uyf'</i> (h)
kauen	<i>cōwə</i> , <i>cōwə</i> , <i>xōwə</i> , <i>xō-</i> <i>wə</i>	<i>cōwə</i> (<i>cōwə</i> , <i>xōwə</i> , <i>xōwə</i> , <i>cūwə</i> , <i>cūwə</i>), — <i>st</i> , — <i>t'</i> , <i>cōwə</i> (<i>cōwə</i> , <i>xōwə</i> , <i>xō-</i> <i>wə</i>), — <i>s't'</i> ; Konj. <i>cōwj</i> (<i>cōwəj</i> , <i>xōwj</i> , <i>xōwəj</i> , <i>cūwj</i> , <i>cūwj</i>)	<i>xuwj</i> , <i>cuwj</i> , <i>cōw'tj</i> , <i>cōw'tj</i> , <i>xōw'tj</i> , <i>xōw-</i> <i>t'j</i>	<i>k'uwə</i> , <i>k'uwə</i> , <i>k'ōw't</i> , <i>k'ōw't</i> (h)
kommen	<i>xə</i>	<i>xymə</i> , <i>xynst</i> (<i>xəst</i>), <i>xynf</i> , <i>cemə</i> , — <i>s't'</i> ; Imp. <i>xum</i> , <i>cemt</i>	<i>cemj</i>	<i>xə</i> (s)
können	<i>cōnə</i> , <i>xōnə</i> , <i>cenə</i>	<i>xā</i> , <i>xāst</i> , <i>xā</i> (<i>xō</i> , <i>xōst</i> , <i>xō</i>), <i>cōwə</i> (<i>xōnə</i> , <i>cenə</i>), <i>cōnt'</i> (<i>xōnt'</i> , <i>cōnt'</i> , <i>xōnt'</i> , <i>cent'</i> , <i>cent'</i>); Konj. <i>cōnj</i> , <i>xōnj</i>	<i>cōnt'j</i> (<i>xōnt'j</i> , <i>cent'j</i>)	<i>cōnə</i> (<i>xōnə</i> , <i>cenə</i>) (h)
(auf-, vor-) laden	<i>latə</i>	<i>latə</i>	<i>latot'j</i> (<i>luotj</i>)	<i>klatə</i> (h)
lassen	<i>lā</i> (lō)	<i>lā</i> (lō, laas's), <i>laas'jst</i> , (<i>laas't'</i>) <i>laaf</i> , <i>laas's</i> , — <i>s't'</i> ; Konj. <i>laas'j</i>	<i>leas'j</i>	<i>kla</i> (klō) (als Hilfsw. <i>lā</i> , <i>lō</i>)
laufen	<i>lyyfə</i>	<i>lyyfə</i>	<i>lyyfj</i>	<i>kllyfə</i> (s)

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
legen	lekə	lekə, lijst, lij't, lekə, —at	lijt' i	kljif' (h)
leiden	lito	lito	lij't i	kljif' ə (h)
leihen-(ver- mieten)	lijə	lijə, lijst, lij't, lijə, —at	lij't i (lüy, lüwi)	klüwə, klüwə (h)
lesen	läsə	ljə, ljst, lj't, läsə, —at	leəʃ i	kläsə (h)
liegen	likə	likə, list, lit', likə, —at	leək i	kläkə (s)
(er)löschen (intrans.)- lösə		— — rlöst (arlist)	rluʃ i	orlöə (s)
lügen	lüqkə	lüqkə, lükst, lukt, lüqkə, —at	luq i	klokə (h)
machen	mazə (moxə)	mazə (moxə)	meəʃ i (miəʃ i)	kmaç' (kmoç' (h)
meiden	mitə	mitə	mij i	kmjə (h)
melken	melhə	mjlhə (mjlxə), mjlxst, mjlx't, melhə, —at (melxə, —at)	mjlh i (mjlx i)	kmolhə, kmolxə (h)
messen	mes' ə	mjs' ə (mes' ə), mjs' jst, mjs' t', mes' ə, —at	meəʃ i	kmes' ə (h)
mögen	mökə	mak (møk), makst (møkst), mak (møk), mökə, möcl' (möxt')	möcl' i (möxt' i)	mökə (h)
müssen	müəs' ə	muos', müäst, muos', müəs' ə, müəs' t'; Konj. müəs' i	müəs' t' i	müəs' ə (h)
nehmen	nə	njmə, —t, —t, nə, nət,	neəʃ i	knoə (h)
niesen	ərnias' ə	ərnias' ə, —jst, —t' (ərnüüs' ə, —jst, —t'), ərnias' ə, —at	ərnys' i (ərnias' t' i)	ərnias' ə (h)
pfeifen	p'fiifə	p'fiifə	p'fiif i	p'fiifə (h)
preisen	p'risə (selt.)	p'risə	p'rijə i	p'rijə (h)
raten	raat' ə	raat' ə	riət' i (krüət' i impersonal)	kraat' ə (h) (impers. s)
reiben	ripə	ripə	rijə i	krjə (h)
reiten	rit' ə	rit' ə	rij' i	krj' ə (h) u. (s)
reuen	röuyə (röwə)	— — rüyt' (rüwt')	ruy i (ruwi)	kruyə (kruwə (h)
rinnen	rjə	rjə	ryni	krjə (h) u. (s)
sagen	säkə	säkə, sjst, sjj't, säkə, —at	sjj't i	ksjj't' (h)
saufen	suufə	suufə	syf i	ksyfə (h)
saugen	sukə	sukə	syk i	ksykə (h)

Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.	
schaden	šatə	šatə	šat'j	kšal' (h)
schalten (ein.Riegel d. Feuer)	šaalt'ə	šaalt'ə	šaalt'ət'j	kšaalt'ət' (kšaalt'ə) (h)
scheinen	šinə	šinə	šinj	kšjnə (h)
scheißen	šiš'ə	šiš'ə	šiš'j	kšjš'ə (h)
scheiten	šitə	šitə	šjt'j	kšjt'ə (h)
schelten	šäält'ə	šjlt'ə, —jšt, —ət', šäält'ə, —ət'	šjlt'j	kšolt'ə (h)
scheren	šärə	šjrv (šärə), šjrst, šjrt', šärə, —ət'	šjrvj	kšorə (h)
scheuchen, scheuen	šühə	šühə, šüüct, šüüct', šühə, —ət'	šüüct'i (šyxj)	kšüüct' (kšoxə) (h)
schieben (verstopfen)	pšjüj'pə	pšjüj'pə (pšjüj'pə), pšjüj'pət', pšjüj'pət', pšjüj'pə, —ət'	pšjüj'p	pšopə (h)
schießen	šias'ə	šias'ə, —jšt, —t' (šüüs'ə, —jšt, —t') šias'ə, —ət'	šjys'j	kšos'ə (h)
schinden	šjnt'ə	šjnt'ə	šjynt'j	kšjnt'ə (h)
schlafen	šlaafə	šlaafə	šlüofj	kšlaafə (h)
schlagen	šla (šlö)	šla (šlö), šleəšt, šleət', šla (šlö), šleət', šla (šlö leə); Konj. šleəj; Imp. šlax, šleət	šlüəkj (šluəkj)	kšlakə (h)
schleichen	šlihə	šlihə, šliicšt, šliict', šlihə, —ət'; Konj. šlihj; Imp. šliic, šlihot'	šljcj	kšljcə (s)
schleifen	šliifə	šliifə	šljifj	kšljifə (h)
schleißen	—	—	—	kšljis'ə(s), sjc(h)
schließen	šljüj'fə	šljüj'fə, šljüj'fst, šljüj'ft', šljüj'fə, —ət'	šljufj	kšlofə (s)
(be)schlie- ßen	pšliəs'ə	pšliəs'ə, —jšt, —t' (pšliüüs'ə, —jšt, —t'), pšliəs'ə, —ət'	pšljys'j	pšlos'ə (h)
(um)schlin- gen (intrans.)	šmsljjwə (sel- ten)	šmsljjwə	šmsljjw	šmsljjwə (h)
schmelzen	šmelt's'ə	— — šmjlt's't' — —	šmjlt's'j	kšmolt's'ə (s)
schneiden	šnitə	šnitə	šnjt'j	kšnjt'ə (h)
schreiben	šripə	šripə	šrij'j	kšripə (h)

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
schreien	<i>šrijo</i>	<i>šrijo, šriišt, srit', srijo</i> — <i>at'</i> ; Imp. <i>šrii (šrių,</i> <i>šriue), šrijat'</i>	<i>šruųj (šruųj)</i>	<i>kšriųo (kšriuo)</i> (<i>h</i>)
schreiben	<i>šriis'a</i>	<i>šriis'a</i>	<i>šriš'j</i>	<i>kšriš'a (h)</i>
schweigen	<i>šwūkə</i>	<i>šwūka</i>	<i>šwūkj</i>	<i>kšwūka (h)</i>
schwellen	<i>kšwələ</i>	<i>kšwija, —st, —t' (kšwələ</i> — <i>at'</i>	<i>kšwūj</i>	<i>kšwələ (s)</i>
schwimmen	<i>šwimə</i>	<i>šwimə</i>	<i>šwumj</i>	<i>kšwumə (s)</i>
schwinden	<i>šwintə</i>	<i>šwintə</i>	<i>šwuntj</i>	<i>kšwuntə (s)</i>
schwingen	<i>šwjuə</i>	<i>šwjuə</i>	<i>šwuj</i>	<i>kšwjuə (h)</i>
schwören	<i>šwera</i>	<i>šwera</i>	<i>šwyrj</i>	<i>kšwora (h)</i>
sehen	<i>kseə</i>	<i>kseə, —št, —t' (ksial'),</i> <i>kseə, —t'; Konj. kseajj;</i> Imp. fehlt	<i>ksuhj</i>	<i>kseə (h)</i>
sein	<i>sii</i>	<i>pi, pjašt, jšt, sii, sit';</i> Konj. <i>sikj; Imp. piš',</i> <i>sit'</i>	<i>weə, —št, weə,</i> <i>weə, weə'</i>	<i>ksii (s)</i>
sieden	<i>siatə</i>	<i>siatə, —išt, —at' (siuta,</i> — <i>išt, —at'), siatə, —at'</i>	<i>sułj</i>	<i>ksol'a (h)</i>
singen	<i>šjuə</i>	<i>šjuə</i>	<i>šuj</i>	<i>kšjuə (h)</i>
sinken	<i>šjuk'xə</i> (sel- ten)	<i>šjuk'xə</i>	<i>šjuk'xj</i>	<i>kšjuk'xə (s)</i>
sitzen	<i>šjł's'a</i>	<i>šjł's'a</i>	<i>seə's'j</i>	<i>ksūs'a (s)</i>
sollen	<i>sələ</i>	<i>sol, solt', sol, sələ, sult'</i>	<i>sält'j</i>	<i>sələ (h)</i>
speien	<i>štöjuə (štöwə)</i>	<i>štöjuə, štöjšt, štöjł', štöjuə,</i> — <i>at' (štöwə, —št,</i> — <i>t', —ə, —at'); Imp.</i> <i>štöj (štöw, štöj)</i>	<i>štujj (štujj)</i>	<i>kštöjuə (kštöwə)</i> (<i>h</i>)
spinnen	<i>špjuə</i>	<i>špjuə</i>	<i>špjuj</i>	<i>kšpjuə (h)</i>
(ver)spre- chen	<i>fərspruca</i> (<i>fərspru-</i> <i>xə</i>)	<i>fərspruca, —št, —t', fərs-</i> <i>spruca, —at' (fərspru-</i> <i>xə, —at'); Imp. špric</i>	<i>fərspruxj</i>	<i>fərsproxa (h)</i>
springen	<i>šprjuə</i>	<i>šprjuə</i>	<i>špruj</i>	<i>kšprjuə (s)</i>
stechen	<i>štäcə (štüxa)</i>	<i>štjca (štäcə, štüxa),</i> <i>štjčšt, štjčt', štäcə,</i> — <i>at' (štüxa, —at')</i>	<i>štjcxj</i>	<i>kštöxa (s)</i>
stehen	<i>štā (štö)</i>	<i>štā (štö), štjšt, štjł',</i> <i>štjntə, —at'; Konj.</i> <i>štjntj; Imp. štjnt, —at'</i>	<i>štjntj</i>	<i>kštjntə (s)</i>
stehlen	<i>štälə</i>	<i>štjłə, štjłšt, štjłt', štälə,</i> — <i>at'</i>	<i>štjłj</i>	<i>kštölə (h)</i>

Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.	
steigen	<i>štika</i>	— — <i>štikt' — —</i>	<i>štikj</i>	<i>kštjka</i> (s)
sterben	<i>štäärpa</i>	<i>štjrpə, štjrpət, štjrpł', štäärpa, —al'</i>	<i>štjrpj</i>	<i>kštorpə</i> (s)
stieben	<i>štjūpa</i>	— — <i>štjūpl' — —</i> ; Konj. <i>štjūpj</i>	<i>štjupj</i>	<i>kštopa</i> (h)
stinken	<i>štēho</i>	<i>štēho, štēxst, stēxt' (štjicst, štjicł') štēho, —al'</i>	<i>štāhj</i>	<i>kštōho</i> (h)
stoßen	<i>štōos'a</i>	<i>štōos'a</i>	<i>štūs'j (štōost'j)</i>	<i>kštōos'a</i> (h)
streichen	<i>štřiho</i>	<i>štřiho, štřiicst, štřiicł', štřiho, —al'</i>	<i>štřicj</i>	<i>kštřico</i> (h)
streiten	<i>štřit'a</i>	<i>štřit'a</i>	<i>štřit'j</i>	<i>kštřit'a</i> (h)
tragen	<i>t'raako</i>	<i>t'raako, t'rijst, t'rijł', t'raako, —al'; Imp. t'raak, —al'</i>	<i>t'rūkij</i>	<i>t'raako</i> (h)
treffen (schlagen)	<i>t'rūfo</i>	<i>t'rjfo, —st, —t, t'rūfo —al'</i>	<i>t'ryfj</i>	<i>t'rofo</i> (h)
treiben	<i>t'ripə</i>	<i>t'ripə</i>	<i>t'ripj</i>	<i>t'ripə</i> (h)
treten	<i>t'rāl'a</i>	<i>t'rijt'a, —jst, —al', t'rā-t'a, —al'</i>	<i>t'real'j</i>	<i>t'rāl'a</i> (h) u. (s)
trinken	<i>t'rēho</i>	<i>t'rēho, t'rēxst, t'rēxt', t'rēho, —al' (t'rjpho, t'rjicst, t'rjicł')</i>	<i>t'rūhj</i>	<i>t'rōho</i> (h)
trügen (impers.)	<i>t'rūjka</i>	— — <i>t'rūkt'</i>	<i>t'rūkj</i>	<i>t'roka</i> (h)
thun	<i>t'wə</i>	<i>t'wə, —st, —t, t'üw, t'üwł'; Konj. t'üwj</i>	<i>t'eł'j</i>	<i>t'a</i> (t'o) (h)
twörn (mhd.)	<i>t's'wäärko</i>	<i>t's'wjrko (t's'wäärko), t's'wjrkt, t's'wjrkt', t's'wäärko, —al'</i>	<i>t's'wurkj</i>	<i>t's'workə</i> (h)
verderben (intrans.)	<i>fortäärpa</i>	<i>fortjrpə (- täärpa), —tjrpət, —tjrpł', —täärpa, —al'</i>	<i>fortjrpj</i>	<i>fortorpə</i> (s)
verdrießen	<i>fortriis'a</i>	— — <i>fortriis't, (fortriis't'), — —</i>	<i>fortriis'j</i>	<i>fortros'a</i> (h)
vergessen	<i>förküs'a</i>	<i>förkj's'a, —jst —t, förküs'a, —al'</i>	<i>förkeas'j</i>	<i>förküs'a</i> (h)
verlieren	<i>förliors</i>	<i>förliors (förlüirs), —st, —t, förliors, al'; Imp. förlior (lüür), lioral'</i>	<i>förljrij</i>	<i>förlors</i> (h)
verwirren	<i>föwärs</i>	<i>föwjrə, —st, —t, —wärs, —al'</i>	<i>föwyrj</i>	<i>föwors</i> (h)

	Infinitiv.	Präsens.	Präteritum.	Particip.
wachsen	waks'ə	waks'ə	wüaks'j	kwaks'ə (h) u. (s)
waschen	wäsə	wjšə, —jšt, —l', wäsə, —al'	wesj (wüsi)	kwäsə (h)
weben	wäpə	wjə (wäpə), wjät, —l', wäpə, —al'	wyji	kwopə (h)
weichen	wihə	wihə, wiicst, wiic', wihə, —al'; Imp. wiic, wihal'	wjci	kwjə (s)
weisen	wisə	wisə	wjsj	kwisə (h)
werden	wäartə	wjrtə, wjrst, wjrt', wäartə, —al'	wyrti	wortə (s)
werfen	wäärfa	wjrfə, —st (—jst), —l', wäärfa, —al'	wyrfi	kworfə (h)
wiegen (schwer sein)	wekə	wekə	wektj (wyki)	kwekt (kwokə) (h)
winden	wjntə	wjntə	wyntj	kwyntə (h)
winken	wēhə	wēhə, wēst, wēst', wē- hə, —al'	wēstj	kwēst (h)
wissen	wjś'ə	wjś', wjst, wjś', wjś'ə, —al' (wjś't')	wjś'tj	kwjś't (h)
wizen(mhd. verübeln)	wiis'ə	wiis'ə	wjś'j	kwjś'ə (h)
wollen	welə	wjł, wjł', wjł, wjł, wjł' (wolt, woltjst, wolt', —ə, —al'); Konj. wölj; Imp. wjł', woltal'	welj	welə (h)
(ver)zeihen	fərt's'io	fərt's'io; Konj. fərt's'iojj; Imp. fert's'ic, t's'ioal'	fərt's'ykj	fərt's'okə (h)
zerren	t's'ärə	t's'ärə, t's'ärjst (t's'jrst), t's'ärə (t's'jrt), t's'är- rə, —al'	t's'ärəj (t's'q- ri)	t's'ärə (t's'o- rə) (h)
ziehen	t's'io	t's'io; Konj. t's'iojj; Imp. t's'io (t's'ic), t's'ioal'	t's'ykj	t's'okə (h)
zwingen	t's'wjəə	t's'wjəə	t's'wyj	t's'wyəə (h)

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B
von **Wilhelm Unsel.**

(Fortsetzung.)

XXIII. Männliche Schimpfnamen und Verwandtes.

- 10) Des ischt a reacht'r Chrischpines. U.
- 11) Des ischt a Pfüttauf. U.
- 12) O du Lahmes Dames! U.
- 13) Des ischt a-n-Entaklemmer. U. (Geizhals.)
- 14) Des ischt a Fürgal'r. U. (Peinlich genau.)
- 15) Des ischt a b'sonderer Hoiliger. U.
- 16) Des ischt a reacht'r Scheitegaufd'leut. U.
- 17) Des ischt a Dräs'r. U. (Langsamer Mensch.)
- 18) Des ischt a Leutschearer. U.
- 19) Des ischt a Nautscheiß'r. U.
- 20) O du Ladschtock! U.
- 21) Des ischt a reacht'r Hinterschefürhans'l. U.
- 22) Des ischt scho' a Luaderskerle. U.
- 23) Guck no dea' Trüahl'r a'l U.
- 24) Du Zillaklasche! U. (Bei Schiffsleuten gebräuchlich.)
- 25) Des ischt a württembergischer Aus- und Ei'guck'r. U.
- 26) Des ischt a-n-Unterländer Schollapuffer. U.
- 27) Du bischt au' a Guated'll U.
- 28) Des ischt wohl a Mädlespitzal'r. U.
- 29) Des ischt a Rißmacher. U. (Aufschneider.)
- 30) Des ischt a Schprichmacher. U.
- 31) O du Maulaufreiß'r. U.
- 32) Des ischt a graußmaulet'r Dingal'r. U.
- 33) Des ischt a trauriger Kerle. U.
- 34) Des ischt a ganzer Obenaus. U.
- 35) Des ischt amol a Hosasch U.
- 36) Des ischt a reacht's Zobale. U.
- 37) Ischt des a kranka Ams'l. U.

- 38) Guck no au'! dui Hopfaschtang! U. (Große, schlanke Person.)
 39) Des ischt a Langanell. U.
 40) Des ischt a reacht'r Kuchemich'l. U.
 41) Des ischt a Häfelesguck'r. U.
 42) Des ischt a moischt'rlaus'r Kerle. U.
 43) Des ischt a Giggaleskrämer. U. (Kleinkrämer.)
 44) Du Galganag'! U.
 45) Des ischt a reacht'r Zipfl. U.
 46) Du hischt wohl a Zipflpeter! U.
 47) Des ischt a Mo'dipp'l. U.
 48) Jetzt no dear Schlarb'r! U.
 49) Ischt des a Hasafuß. U.
 50) Des ischt a narrets Fülle. U. (Von jungen Leuten.)
 51) Des ischt a u'g'scheuts Fülle. U.
 52) Des ischt a Millionsdrägsau. U.
 53) Des ischt a reacht'r Lumpaze. U.
 54) Des ischt amol a Lausknäll'r. U. (Schäbiger Mensch.)
 55) Des ischt a schtörriger Blitz. U.
 56) Des ischt a reacht'r Kog. U.
 57) Des ischt a Gog. T.
 58) Des ischt a reacht'r Windischgrätz. U. (Widerspruchsvoller Mensch.)
 59) Des ist a Schmalotzer. U. (Schmarotzer.)
 60) Des ischt a Hintancischlupfer. U.
 61) Des ischt a reacht'r Hock'r. U. (Im Wirtshaus.)
 62) Des ischt a Scheameahlschwätzer. U. (Ein Wohldiener.)
 63) Des ischt no so a-n-Umananderdrucker. U.
 64) Des ischt d'r rei'scht Komödiant. U.
 65) Isch' des a daublauser Siach. U.
 66) O du A . . . loch, du krummboahrets! U.
 67) Des ischt a reacht'r Wanzaklupp'r. U. (Geizig.)
 68) Des ischt d'r Herr von Habenichts. U.
 69) Des ischt a reacht'r Krautsch . . . r. U.
 70) Du hischt a Schtoffl a oifältiger. U.
 71) Des ischt d'r rei'scht Nuigkeitskrämer. U.
 72) Des ischt a g'schpäßiger Hoiliger um an Kreuzer. U.
 73) Des ischt a Wichtigmacher. U.
 74) Des ischt a ganzer Schparrafand'l. U.
 75) Des ischt weiters koi' Heuochs! U.
 76) Des ischt a reacht'r Dilledapp. U.
 77) O! du Dalhesnaze! U.
 78) Jetzt guck no wieder dui Tauchent'. U.
 79) Isch des a Hungerleider! U. (Geiziger Mensch.)
 80) Pfuiteuf'l! ischt des a Pfennigfuchs'r. U.
 81) Des ischt a Wortfuchs'r. U.

- 82) Des ischt a vierecket'r Dengaler. U. (Ungeschlachter Mensch.)
 83) Des ischt a nett's Früchtle! U.
 84) Des ischt a ganzer Schuckal'r. U.
 85) Jetzt des ischt a Saulead'r. U.
 86) Des ischt a Oigabrait'l'r. U. (Junggeselle.)
 87) Des ischt a reacht'r Schtrial'r. U.
 88) Des ischt a u'g'hoblat'r Dengal'r. U.
 89) Des ischt amol a Schliff'l. U.
 90) Des ischt wohl a Wickler. U.
 91) Des ischt a Trieschlag. U.
 92) Dear ischt de rei'scht Wett'rfah'l. U.
 93) Des ischt a Neidhamm'l. U.
 94) Des ischt a Giftnud'l. U.
 95) Des ischt a reacht'r Butzaraule. U. (Ein Angst machender Mensch.)
 96) Des ischt eba a Schubladazieher. U. (Krämer.)
 97) Des ischt a Kalfakterer. U. (Verleumder.)
 98) Des ischt a Graußmogul. U. (Protz.)
 99) Au! Ischt des a Ebareacht. U.
 100) Des ischt a reacht'r Pelzmärte. U.
 101) O! du Hanskaschp'r! U. (Närrischer Kerl.)
 102) Des ischt a Narrebartle. U.
 103) Des ischt amol a Bach'l. T.
 104) Des ischt a Schpeißtoane. U. (Gipser.)
 105) Des ischt a Lettasef. U. (Dummer Mensch.)
 106) Des ischt a reacht'r Kimmichschpalt'r. U. (Kleinlicher Mensch).
 107) Des ischt a Wortklauber. U.
 108) Des ischt a Gassalächler und a Hausteuf'l. U.
 109) Des ischt scho' a Herrgottstagdiab. U.
 110) Des ischt a reacht's U'muaßgoischt. U. (Unruhiges Kind.)
 111) Des ischt a reacht'r Schußle. U. (Oberflächlicher Mensch.)
 112) Des ischt au' a guata Biara. U.
 113) Des ischt a-n-übertriebener Dengal'r. U.
 114) Des ischt amol a G'schwelle. U. (Ein Wohlbeleibter.)
 115) Des ischt a reacht's Sauschtuck. U.
 116) Des ischt a-n-alt'r Schtink'r. U. (Alter Lebemann.)
 117) Des ischt a-n-alt'r Grattler. U.
 118) Des ischt a Schmotzkitt'l. U. (Der Bestechung zugänglich.)
 119) O! du Zipf'lhein'r! U.
 120) Das ischt a Biarludle. U. (Ein Biertrinker.)
 121) Des ischt a reacht'r Droht'r. T. (Lahmer Mensch.)
 122) Des ischt a fürchtiger Rauschebausche. U. (Macht Lärm um nichts.)
 123) Ischt des amol a Grumbiar! U. (Alberner Mensch.)
 124) Des ischt a reacht'r Wasserpolak. U. (Ungeschliffener Mensch.)

- 125) Des ischt a Schab obenaus. U. (Geizhals.)
 126) Du bischt a reacht'r Dumene. U.
 127) Des ischt a reacht'r Leck'r. U. (Feigling.)
 128) Des ischt noh a jung'r Leck'r. U.
 129) Ischt des a Zweifel'sch . . . r. U.
 130) Des ischt a reacht'r Schearaschleif'r. U.
 131) Des ischt a Thuanetguat. U.
 132) Des ischt a reacht'r Beckalatsche. U.
 133) Des ischt a reacht'r Hculochs. U.
 134) Des ischt a-n-alt'r Schtech'r. U.
 135) Guck au'! Dea' alta Sünd'r! U.
 136) Des ischt a pappet'r Dengal'r. U. (Kranker Mensch.)
 137) O! du Kuahdatte! U.
 138) Des ischt a reacht'r Katzadräggal'r. (Kleinlicher Mensch.)
 139) Des ischt scho' a dur'triebener Schindernag'l. U.
 140) Guck au'! dea' Halbbatzareit'r. U. (Sonntagsreiter.)
 141) Des ischt so a überg'scheuter Schulmoischt'r. U.
 142) Des ischt a reacht'r Posaunaeng'l. U. (Mensch mit dicken Backen.)
 143) Du bischt d'r u'gläubig Thomas. U.
 144) Des ischt a reacht'r Prozeßhans'l. U.
 145) O! du Saunab'li! U.
 146) Des ischt a Ausbundsfezt. U.
 147) Des ischt a reacht'r Hals'a'schneid'r. U.
 148) Ischt des a Lugabeut'l. U.
 149) Des ischt halt a Jasag'r. U.
 150) Ischt des a verrissen'r Goliath. U. (Einer, der viele Kleider zerreißt.)
 151) Des ischt amol a Bräagler. U.
 152) Des ischt a reacht'r Lahma . . . U.
 153) Des ischt a reacht'r Hosalottarer. U.
 154) Des ischt a Grotzger. T. (Pfuscher.)
 155) Des ischt a reacht'r Schtick'l. M. (Dummer Mensch.)
 156) Des ischt a-n-Ällerweltsg'scheutle. U.
 157) Des ischt a-n-alta Mau'zkach'l. U. (Einer, der stets klagt.)
 158) Des ischt a schielabockat'r Dengal'r. U.
 159) Du bischt a Schode. T. (Närrischer Kerl.)
 160) Des ischt a reacht'r Blutig'l. U.
 161) Des ischt a reacht'r Galopp'r. T.
 162) Des ischt a versoffener Zapf. T.
 163) Des ischt a Suppaschwob. T.
 164) Des ischt a Morderindvieh. U.
 165) Des ischt a Kspitalsvieh. U.
 166) Des ischt a reacht'r Augaverdreher. U. (Scheinheiliger.)
 167) Des ischt a maulfauler Kerle. U.

- 168) Des ischt a reachte Schpielratz. U.
 169) Des ischt amol a Wruahl'r. U.
 170) Des ischt a reachta Kratzbürscht. U.
 171) Des ischt a wüascht'r Geizkrag. U.
 172) Des ischt a ausg'schämter Kerle. U.
 173) Des ischt a ausg'jagd's Luad'r.
 174) Des ischt a schei'heiliger Blitz. U.

Assimilation und Dissimilation in badischen Ortsnamenformen.

Von Otto Heilig.

A. Kriegers «Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden» bietet unter den einzelnen Ortsnamen eine Anzahl von Assimilations- und Dissimilationserscheinungen, die wir im folgenden zusammenfassen.

I. Assimilationen.

1. Beispiele für den Übergang von $n > m$ vor Labial:

a) fränkisch: *Dumbach* (bei Buchen) Cod. Eberh. Tunnaha. 1400 Donbach. 1462 Thonbach. *Gimpern* (bei Siusheim) 1368 Guntburen. 1496 Gumper. *Hambrücken* (bei Bruchsal) 1161 Hainbrucgen. 1341 Hanebruken. 1434 Hambrücken. *Paimar* (bei Tauberbischofsheim) 1444 Bunber (?), 1515 Beunbar.

b) alemannisch: *Ambringen* (bei Staufen) 886 Antparinga, 1083 Antparingen, 1111 Amparingen, 1215 Amperingie. *Bambergen* (bei Überlingen) 1268 Bambergen, 1277 Banberc, 1331 Banberg. *Bombach* (bei Emmendingen) 1341 Bonbach, 1360 dto. *Brombach* (bei Bühl) 1492 Brunbach, 1470 Bronnbach. *Brombach* (bei Lörrach) 1258 Branbach, 1259 Brambach. *Demberg* (bei Schopfheim) 1157 Tenniberc, 1360 Temberg. *Dossenbach* (bei Schopfheim) 1305 Tossenbach, 1514 Tossembach. *Gengenbach* 1267 Gengimbach, 1331 Gengembach. *Hambach* (Zinken bei Offenburg) 1401 Hanebach, XV. Jh. Hanbach, 1573 Hambach. *Homberg* (bei Überlingen) 1250 Hohenberc, 1424 Homberc. *Leimbach* (Zinken bei Staufen) 1329 Leinbache. *Leimbach* (bei Überlingen) 1268 Lainbach. *Vimbuch* (bei Bühl) 1154 Vintbohc, 1276 Vimpuhc, mundartlich *finbi*.

2. Beispiele für Assimilation von $db > bb$ bzw. pp, pb auf fränkischem und alemannischem Gebiet. (Vgl. dazu Weinhold, Alemannische Grammatik § 152.)

Stebbach (bei Eppingen) 1351 Stetebach, 1360 Stedbach, 1372 Stetbach. *Rüppurr* (bei Karlsruhe) 1109 Rietburg, 1260 Rietburc, 1262 Ripûr. *Ripperg* (bei Buchen) 1197 Rietberg, 1395 Rypperg. *Schapbuch* (bei Überlingen) 1176 Scatebûhc, 1367 Schadbûch, 1397 Schappûch. *Steypack Hof* (bei Donaueschingen) 1122 Stetibach, 1145 Stedebach, 1383 Stetbach.

Ähnlich *Hepbach* (bei Überlingen) 1191 Hegebach, 1327 Hegbach, 1482 Heppach.

Vereinzelt: *tfr* > *pfr* in:

Leipferdingen (bei Engen) 778 Liutfridingen, 1050 Liutfridingen, 1430 Lûpferdingen.

3. Beispiele für die Wandlung von *il* bzw. *dl* und *ld* > **il* > *l*.

Kniedingen (bei Karlsruhe) 768 Cnutlinga, 1103 Cnotelingen, im XIV. Jahrh. Cnûdelinga, 1363 Knulingen. — *Söllingen* (bei Durlach) 1254 und 1262 Seldingen, 1364 Selingen, 1484 Sellingen. *Söllingen* (bei Rastatt) 1291 Seldingen; im XIII. Jahrh.: Selingen.

Anm.: Im alemannischen *Bahlingen* (bei Emmendingen) 763 Baldingen, mundartlich *Baalipp*, liegt wohl keine Assimilation von *ld* > *il*, sondern eine Volksetymologie vor.

4. *d* als Übergangslaut in:

Köndringen (bei Emmendingen) 1111 Kunringen. *d* seit 1525: Kündringen. *Mundelfingen* (bei Donaueschingen) 802 Munolvingen, 1200 Munolvingen, 1488 Mundelfingen.

II. Dissimilationen.

1. *l* > *r* bzw. *r* > *l*.

Bergaligen (bei Säckingen) 1257 Berngeringin, 1318 Beringeringen, heute mit *l*. *Bechtoldskirch* (bei Freiburg) 1298 Birterkilche, 1348 Birtelkilch, 1361 Birhtelkilch. *Diebersbach* (bei Oberkirch) 1428 Dyepoltzbach, 1482 Dipelspach, 1660 Dipperspach. *Duchtlingen* (bei Engen) 764 Duhtarincas, 1359 Tühtlingen. *Elgersweier* (bei Offenburg) 1265 Algeswilre, 1543 Elgerschweyler; im XV. Jahrh.: Ergerswiler. *Fußbach* (bei Offenburg, Zinken) 1314 Fûßelspach, 1423 Fuselspach, 1476 Fuhserspach. *Gallmannsweil* (bei Stockach) 1359 Galmenswiler, 1346 Garmanswiler, 1347 Garmenswiller. *Harmersbach* (bei Offenburg) 1139 Hademarsbach, 1353 und 1454 Halmersbach, 1505 Harmerspach, wie heute. *Helmsdorf* (bei Überlingen) 1259 Hermsdorf; mit *r* bis 1295, in welchem Jahre Helmesdorf erscheint. 1343 wieder Hermenstorf. *Herbolzheim* (bei Mosbach) 856 Heribotesheim, 1318 Herborsheim, ebenso 1327. Heute mit *l*. *Hilpertsau* (bei Rastatt) 1405 Hielpoltzawe, 1589 Hilpeltzauw. Heute mit *r*. *Ittersbach* (bei Pforzheim) 1232 Utilspur, 1296 Uttelsbur, 1402 Uterspur. *Maulburg* (bei Schopfheim) 786 Mûrperch, 1249 Mûlberc. *Öhlinsweier* (bei Staufen) 1094 Oliswilare, 1400 Oeliswailer, 1518 Oereschwiler, 1537 Erenswiler, 1566 Erischwyler.

Anm.: Über Killebe (= Kirche) in bad. Ortsnamen vgl. meinen gleichnamigen Aufsatz in Kluges *Ztschr. f. d. Wortforschung* II. 1.

2. Anlautendes *n* > *l*:

Landshausen (bei Eppingen) 1161 Nanthoheshusen. Von 1386 an Lantzhusen.

3. Im Inlaut ist *n* > *l* geworden in:

Diedelsheim (bei Bretten) 766 Ditinesheim, 1262 Dietensheim. *Gammelsbach* (Nebenbach des Neckars) 772 Gaminesbach, 773 Gamenesbach. *Hügelberg* (bei Lörrach) 1464 Hegnenberg, 1569 Hegelberg. *Hesselbach* (bei Oberkirch) 1196 Hessenbach, 1221 Hesenbach. Von da an: Hesselbach.

Ferner in:

Ettlingen 788 Ediningon. Bei Zeuß T. Wiz.: Etiningen. 1150 Etiningun. *Gündlingen* (bei Breisach) 854 Cundininga, 1108 Gundelinga. *Marlen* (bei Offenburg) 1282 Marheim, 1424 Marnheim (so wohl ursprünglich!), 1446 Marle. *Klengen* (bei Villingen) 765 Choinga, 793 Cheneinga, 821 Chnewinga, 1179 Cneigin.

4. Dissimilationen im Satzzusammenhang, vgl. W. Horn in dieser Zeitschrift I. 30 ff.

w > *m*:

Mahlspüren (bei Stockach) 1291 Walsburron. 1304 mit M. 1307 mit W. 1357 mit M. 1557 mit W. *Mersberg* (bei Waldkirch) XVI. Jahrh. Wersberg.

m > *w*:

Wendelbach (bei Bühl) XIV. Jahrh. Mendelbach, 1304 Mendelbach.

5. Totale Dissimilationen.

a) *l* ist geschwunden in der Nachbarschaft eines *l*:

Adelsheim bei (Tauberbischofsheim) 779 Adalotesheim, 1253 Adeldesheim, 1344 Adolzheim < *Adolzheim, mundartl. *alədsə* (Metathesis für **adlās*). *Altingermühle* (bei Müllheim) 1148 Altelinghoven, 1179 Hatelinchoven, 1318 Altelikon, 1368 Altikon < *Altlikon. *Billa-fingen* (bei Überlingen) 970 Pilolfhinga, 1214 Bilolfingen > 1482 Bilenfingen. *Gölshausen* (bei Bretten) Zeuß Wiz.: Geltolfeshusen, 806 Geltolfeshusen, 1287 Gelteshusen < *Geltelshusen, 1287 Geltshusen. *Helmsheim* (bei Bruchsal) 769 Helmulfisheim, 847 Helmolshem, 1247 Helmodsheim < *Helmoldsheim, 1254 Helmesheim. *Zeilsheim* (Ödung bei Mannheim) 766 Cilolfesheim, 1023 Cilulfesheim, 1023 Ciolfesheim.

b) Wegen in der nächsten Silbe nachfolgender *ch* bzw. (*n*)*g*, die die Artikulationsstelle des vorausgehenden dissimilierten Lautes oder wenigstens eine benachbarte Stelle einnehmen.

nc > *nl*:

Dantersbach (bei Offenburg) 1314 Danckherspach, 1429 Tankerspach, jetzt Dantersbach.

-ckl- > *-ll-*:

Itlingen (bei Eppingen) Cod. Hirs. Uocklingen, 794 Huchlingen, 1255 Ucklingen (sprich: *Uckligen).

Anm.: Umgekehrt ist *t* (allerdings in der Lautgruppe *tf*) > *k* geworden in *Heckfeld* (bei Tauberbischofsheim) < *Hetteveld* wohl infolge einer Volksetymologie.
-ckr- < *-tr-*:

Pleutersbach (bei Eberbach) 1369 *Blickerspach*, *Bleikersbach*, 1786 *Pleitersbach*.

Anm.: *kr* ist dagegen geblieben in *Pleikartsforst* (Weiler bei Heidelberg) 1140 *Bliggersforst*, 1338 *Blickersfurst*.



Über eingedrungene *r* und *n*.

Von Oskar Weise.

Es giebt in den deutschen Mundarten eine ganze Reihe von Wörtern, die ein *r* oder *n* aufweisen, welches den entsprechenden schriftsprachlichen Ausdrücken fehlt. Sie sind durchweg Lehn- oder Fremdwörter, daher meist über einen großen Teil Deutschlands verbreitet; und wenn auch das *r* und *n* nicht in allen Gegenden unseres Vaterlandes gleichmäßig hervortritt, so begegnen wir ihm doch bei einer geringeren oder größeren Zahl von Ausdrücken in den verschiedensten Dialekten. Das gilt von *kartholisch* = katholisch, *kaduk* = kaduk, *Kartun* = Kattun, *Karnaille* = Kanaille, *Karnarienvogel* = Kanarienvogel, *Karnal* = Kanal, *Karnikel* = Kaninchen, *Farbrik* = Fabrik, *Larterne* = Laterne, *Karneil* = Kanelle, *Karmille* = Kamille, *Scharlotte* = Chalotte, *dekartieren* (und *degradieren*) = dekatieren; ferner *Pimpernelle* = Pimpinelle, *Pasternaken* oder *Pasternaten* = Pastinaken, *Katerplas* = Kataplasma, *Unerform* = Uniform, *Reimertissen* = Rheumatismus, *obsternat* = obstinat, *estermieren* = ästimieren, *vermost* = famos, *Finstermünz* = venusti montes, mnd. *scumferture* = mhd. schumpfentüre, frz. *desconfiture*, *déconfiture*, mnd. *cummerdure* = mhd. comentiur, afrz. *commandeur*¹.

Einen Teil dieser Beispiele hat schon W. Horn in der Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur XXII (1900) S. 64 zusammengestellt und dazu folgende Erklärung gefügt: «In vielen Mundarten schwindet *r*, vor Konsonanten wenigstens, sodaß der die Mundart Sprechende das Gefühl bekommt, daß er bei schriftdeutscher Aussprache *r* vor Konsonanten einsetzen müsse». Horn denkt sich also die Sache ähnlich wie bei dem Worte *koscher*, das im Ostthüringischen vielfach von Ungebildeten *kauscher* ausgesprochen wird, weil diese die zahlreichen Formen, in denen *ó* einem schriftdeutschen *au* entspricht (vgl.

¹ Im Vogtlande sagt man auch *Karlifornien* = Kalifornien, *Sarturn* = Saturn, *Barbuschen* = Babuschen, *Kartepull* = Katapulte.

Böm = Baum, *Löb* = Laub), im Gedächtnis haben und den gleichen Vorgang unwillkürlich auch auf ein Wort übertragen, bei dem nicht *au* sondern *ö* ursprünglich vorhanden war. Daher bezeichnet er solche Bildungen als überschriftdeutsch oder hyperschriftsprachlich. Ich hin nun weit entfernt zu leugnen, daß durch diese Eigentümlichkeit des Volkes in Gegenden, wo *r* häufig ausfällt, die ganze Spracherscheinung gefördert worden ist, aber wie kommt es dann, daß sie auch in verschiedenen mittel- und niederdeutschen Mundarten zu helegen ist, die einen derartigen «Schwund des *r*», wie er in Süd- und Westdeutschland oft beachtet wird (vgl. Frommanns Mundarten VI, 345), gar nicht kennen (z. B. im Ostthüringischen und Obersächsischen) und in denen gleichwohl die meisten der oben verzeichneten Wörter (kartholisch, Kartun u. s. w.) gebräuchlich sind (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart § 147 und meine Altenhurger Mundart S. 28), ohne daß man herichtigt wäre anzunehmen, daß die mit *r* versehenen Formen anderswoher entlehnt worden seien?

Prüft man nun die in Rede stehenden Ausdrücke etwas genauer, so findet man, daß sie das *r* immer in tieftöniger Silbe angenommen haben. Und zwar erscheint das Einschiesel fast stets in der vor dem Hochton vorausgehenden Silbe, was deshalb nicht befremden kann, weil wir es durchweg mit Fremdwörtern zu thun haben. Zu beachten ist ferner, daß sich gerade *r* und *n* als Parasiten einstellen, also diejenigen beiden Konsonanten, die auch vokalische Geltung haben können (*r* und *ʁ*); daher liegt die Vermutung nahe, daß sich, wenigstens bei *ar*, in verschiedenen Fällen das *r* einfach aus dem Stimmton des *a* entwickelt hat. Auch hat die Analogie mehrfach ihr Spiel getrieben; denn Wörter wie *Kartun*, *Karnaille* können von Kartoffel, Kartätsche, Kartusche, kartieren, Karton u. a. beeinflusst worden sein, selbst in Gegenden, wo das *r* sonst nicht auszufallen pflegt. Endlich ist die Volksetymologie zuweilen die Ursache des Lautwandels gewesen, z. B. bei *vermoost* = famos (vgl. *ver* und *Moos*, ferner *Andresen*, Deutsche Volksetymologie² S. 48), *Katerplas* = Kataplasma (Einfluß von *Kater*, vgl. *Andresen*, Deutsche Volksetymologie² S. 51).

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Wörtern, die ein *n* einfügen. Während bei *Pfotengram* (Fischart) = *Podagra*, *rattenkahl* oder *ratsekahl* = radikal, *Ofentüre* = Ouvertüre volksetymologische Anlehnungen vorgenommen und bei *censiert* = *seciert* (Leipzig) oder *Sankristei* = Sakristei (ebenda) die lateinischen Wörter *secare* und *sanctus* eingemischt worden sind, haben sich die Verba *profitieren* = *profitieren*, *visentieren* = *visitieren*, *spedentieren* = *speditieren*, *revidieren* = *revidieren*, *divendieren* = *dividieren*, *desentieren* = *desertieren*, *prophenzeihen* = *prophезеи*, *repentierlich* = *reputierlich* vermutlich nach dem Muster von *präsentieren*, *lamentieren*, *patientieren*, *absentieren*, *verproviantieren*, *alimentieren*, *sich verdefendieren* u. a. herausgebildet¹. Ebenso dürften

¹ Vgl. *nackend*, das nach dem Vorbilde von Partizipien der Gegenwart aus *nacket* umgeschaffen worden ist.

Posentur = Positur, *Partentur* = Partitur, *Audentör* = Auditor, *Spedentör* = Spediteur, *Depentat* = Deputat, *Depentation* = Deputation nach dem Beispiel von Inventur, Agentur, Adjutantur, Kommandantur, Attentat u. a. umgeformt worden sein. Sicherlich aber trifft auch hier das oben bei *r* Gesagte zu, daß *n* immer in tiefsoniger Silbe erscheint. So auch bei den Ausdrücken *Präsident* = Präsident, *kategorisch* = kategorisch, *Runtine* = Routine, *Cintadelle* = Citadelle (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart § 29), ferner bei *sich munkieren* = sich moquieren, *kunjenieren* = kujenieren, *runjenieren* = ruinieren, *Bangenett* = Bajonett¹ (vgl. meine Altenburger Mundart S. 28), nur daß hier mehrfach nicht die unmittelbar vor der hochtonigen liegende Silbe das *n* annimmt, sondern die dieser vorausgehende. Natürlich wird vor *p*-Lauten *n* zu *m* umgewandelt: so bei *kumpabel* = kapabel, *Lumpine* = Lupine, *Krambol* = Krawall (vgl. Albrecht a. a. O.).



Die Rappenaauer Mundart.

II. Teil: Flexionslehre.

Von Othmar Meisinger.

Das Substantivum.

Das Geschlecht der Substantiva.

§ 1. Eine Reihe von Wörtern weichen in ihrem Geschlecht vom Hd., teilweise auch vom Mhd. ab. Masculina sind: *puto* Butter (mhd. *buter* swfm.), *šneġ* Schnecke (mhd. *snēcke*, *snēgge* swm.), *tseġ* Zecke (mhd. *zēcke* swmf.), *tsęę* Zehe (mhd. *zēhe* stm., stf.), *tsifu* Ziffer (mhd. *zifer* f.), *šouts* Schürze (mhd. *schurz* stm.), *faano* Fahne (mhd. *vane*, *van* swstm.), *šęrawo* Scherbe (mhd. *schirbe*, *schērbe* swmf.), *šęęošo* Ferse (mhd. *vęrsen*, *vęrsene*, *vęrse* stswf.), *haaišrek* Heuschrecke (mhd. *hōuschrēcke* swm.), *rat* Ratte (mhd. *rat*, *rate* swm.), *trauco* Traube (mhd. *trabe* swm., swstf.), *pako* Backen (mhd. *backe* swm.), *špitsę* Spitze (mhd. *spitze* stswf.), *hovesel* Horniß (mhd. *hornuz* stm.), *šooſ* Schaf (mhd. *schaf* stn., vgl. DW. s. v. Schaf), *šwalęm* Schwalbe (DW. s. v. Schwalbe, zur Form vgl. Wilmanns I. § 123), *luntę* Lunte (hd. f., früher auch m., DW. s. h. v.), *phęctolię* Petersilie (Umdeutschung von lat. *petroselinum*, vgl. DW. s. v. Peter 6),

¹ Hierher gehören auch die von W. Horn a. a. O. verzeichneten mhd. Ausdrücke *mattenras* = Matratze und *trimeter* = trümeter, bei denen die hochtonige Silbe vorausgeht (wenn nicht *mattenras* als Fremdwort wie unser Matratze den Hauptton auf dem zweiten *a* trägt). Dasselbe gilt von altenburgisch *Fęrenjen* = Ferien.

lašt Last (mhd. *last* stm., Lenz II. 16), *kwal* Gewalt (mhd. *gewalt* stmf.), *mit alom kwalt* mit aller Gewalt, *šokláat* Chocolate (frz. *le chocolat*).

Wie in Hsch. ist *luft* Masc. in der Bedeutung Luftzug, Wind, sonst Fem. Lenz, I. 29. DW. s. v. Luft 1. b.

Feminina sind: *huu*ⁿ Huhn (mhd. *huon* stn.). Ursprünglich wurde «Huhn» von jedem Gliede der Hühnerfamilie gebraucht, im Ahd. bedeutet es sowohl Hahn als auch Henne. Diese alte Bedeutung aber wurde alteriert, indem der Begriff Hahn sich von dem allgemeinen Huhn scharf ablöste. Dies bedeutet nur noch das weibl. Huhn. Der nächste Schritt war dann, daß sich auch das Geschlecht änderte, vgl. Gellert, 3. 161. DW. s. v. Huhn. *kwot* Gurt (mhd. stn.), *špinęp* Spinne (mhd. *spinnewęppe* stn.); das Wort bedeutete ursprünglich «Gewebe der Spinne»; als es die Bedeutung «Spinne» annahm, wechselte es auch das Geschlecht. Das Spinnwebgewebe heißt auch hier wie in Hsch. *špinępšhaut*, vgl. Lenz, II. 19.

Neutra sind: *ort* Ort, Dorf (mhd. *ort* stum.), *ek* Ecke (mhd. *ecke*, *egge* st. swf., stn.), *ten* Tenne (mhd. *tenne* stn., stswm., stswf.), Kompos. *šairten* Tenne der Scheuer, *sax* Sache, spez. gebraucht von Gartenpflanzen, so *s khaitosax* die kleinen Krautpflanzen (DW. s. v. *keid*), sonst ist *sax* Fem.; *mentš* Mensch, licherliches Frauenzimmer, doch kann es auch ohne schlimme Nebenbedeutung gebraucht werden, wie *s feštš mentš* eine stämmige Frauensperson.

Die Kasus der Mundart.

§ 2. Von den 4 Kasus, die im Mhd. vorliegen, ist auch in Rp. der Genitiv in freier syntaktischer Verwendung zu Grunde gegangen. In den meisten Fällen wird statt des Gen. die Umschreibung mit *fun* von angewendet oder auch der Dativ in Verbindung mit dem Possessivum. Statt «das Haus meines Vaters» sagt man *maim fatv saiⁿ haus*, statt «das Ende des Liedes» *s ent fun tšm liit*. Lebendig ist der Genitiv bei Familiennamen, sonst giebt es nur noch wenige erstarrte Reste. Vgl. Sütterlin, D. Genit. im Heidelb. Volksmund, 47 ff.; Weise, Syntax der Altenburger Mundart, § 43 ff.

1. Subjektiver Genitiv.

§ 3. Bisweilen findet sich der Genitiv vorangestellt, so in *ufs šuštšv rapš* auf Sebusters Rappen, *uf fraivs fišš* auf Freiers Füßen, *in kots naamš* in Gottes Namen, *fun ręčts węęę*, *v fšstęct fun tv hękotswęłt aa kaaniks* er versteht von der Herrgottswelt auch gar nichts, *ums kotswils* um Gotteswillen, *ums khaisv paat štraitš* ums Kaisers Bart streiten, *kots plits* entstellt aus Gotts Blitz, *siš ęšš tsait* es ist Essens Zeit. Während man in Heidelberg sagt «s Deifels Großmutv», wendet man hier die Umschreibung an *šm taišl saiⁿ krousmotv*.

Bei Familiennamen ist im Genitiv sowohl die starke als auch die schwache Form vertreten, z. B. *s Maivš* (Maier), *s Štokvš* (Stocker),

s Prauns (Braun), *s Khazls* (Kachel), *s Preems* (Brehm), *s Fraaitperigos* (Freudenberger), *s Pəws* (Bär), *s Freelics* (Fröhlich), *s Epləts* (Englert), aber *s Strauwə* (Straub), *s Hərolts* (Herold), *s Potšə* (Botsch), *s Hərpštə* (Herbst), *s Vaitə* (Veit), *s Šitsə* (Schütz), *s Šmutšə* (Schmutz), *s Biltə* (Bild), *s Holantə* (Holland).

Wie die Beispiele zeigen, findet sich die schwache und starke Form bei einsilbigen wie bei mehrsilbigen Familiennamen; anders in Heidelberg, wo einsilbige Nomina schwache Form anwenden. Vorliebe hat die MA. entschieden für die starke Form, die schwache steht aus Gründen des Wohllauts bei Wörtern auf *ts*, *tš*, *št*, *lt*, *nt*, ferner auf *w*, *t*.

Genau wie die Familiennamen werden auch die Gewerbe- und Standesbezeichnungen behandelt, so *s pfarws*, *s apotēekws*, *s mīlws*, *s šnaitws*, *s fwalts*.

Verbindet sich aber eine solche Bezeichnung mit einem Familiennamen, so bleiben sie unflektiert, z. B. *s toktə Kaigws* Doktor Geiger, *s aptekw Nūtwhaisws* Apotheker Niederheiser, *s hentw Strauwə* Händler Straub, *s pckw Fritšə* Bäcker Fritz.

Erwähnenswert ist die Ausdrucksweise *i kee ins Hərolts* ich gehe zu Herold (vgl. im Griech. $\epsilon\lambda\epsilon\ \text{Ἡρόδο}$).

2. Modaler Genitiv.

§ 4. 1. Er steht abhängig von Verben des Spielens. Dieser Gebrauch findet sich schon im Ahd. und ganz allgemein im Mhd. So sagt Neidh. 19. 26: *des balles spiln*, 14. 4: *si spilten selten gutes*, vgl. auch Flore, 5056; Krone, 644; Parc. 115. 19. Zu bemerken ist jedoch, daß die Kinder nicht das Verbum *spiilə* gebrauchen, sondern *tau**; sie sagen: *mw teenə feyolə* wir spielen Fangerles. Andere Spiele sind: *paulilə* Ballspiel, *khapapaalilə* Kappenball, *aainpaalilə* Eierball, *šlaakpaalilə* Schlagball, *raitvpaalilə* Reiterball, *peenilə* Spiel mit Bohnen, *knepfə* Spiel mit Knöpfen, *fwštekolə* Versteckspiel, *soltaatilə* Soldatenspiel, *paštə* Raufen (zum Verbum *basten*), *tantsknepfə* Spiel mit dem Tanzknopf, *khetasleykolə* Kettenschlenkern, *krēfə* Spiel mit einem Holz, das in die Höhe geschlagen wird (gehört zum Verbum *krellen*, vgl. DW. s. h. v.), *wetsilə* Spiel mit runden Steinchen (in der Pfalz: *klickerles*), *rainwə* Räuberspiel, *kraitšprijolə* Kreuzspringen, *paxhopfə* Bachhüpfen, *raaišfə* Reifspiel, *hausefə* (die Kinder laufen um ein Haus herum; wer gesehn wird, ist gefangen), *fikmīlə* Fickmühle (weit verbreitet; nach Schmellers Vermutung war das Spiel schon den Römern bekannt, Schm. I. 689, Ovid. Trist. II. 481).

2. Sonstige modale Genitive sind: *s iš mvr aanolai* es ist mir einerlei, *tswaivilai* etc., *vr iš sai** *s tsaaičə ənšuuštə* er ist seines Zeichens ein Schuster, *alohant lait* allerhand Leute; am 1. April schickt man die Kinder in Kaufläden, damit sie *ə hempfilə alohant* holen, *kliklicə wais* glücklicher Weise, *alvtiys* allerdings, *ən liigəpauilə fəštə sowl* ein Lügner erster Sorte.

3. Partitiver Genitiv.

§ 5. 1. Vorangestellt in *to alotimät* der allerdümmste, *am alomeenstä* am allermeisten, *am alopestä* am allerbesten, *am alošenstä* am aller schönsten (die beiden letzteren Formen haben auch als Ausrufe die Bedeutung von *keineswegs*), *unsoraano* unser einer.

2. Nachgestellt: *fil weşşəs maxə* viel Wesen machen, *fil fetwleşşəs* viel Federlesen, *too is khaiⁿ plaiwəs mee* da ist kein Bleiben mehr, da kann man nicht mehr bleiben, *siş epəs to meşşə mit* eigentlich es ist etwas der Märe mit, es ist etwas Rechtes (Lenz, I. 30), *i hap khaiⁿ to tsait* ich habe keine Zeit; ohne Negation findet sich diese Redensart nicht, anders in Heidelberg, vgl. Sütterlin, 49. Hierher gehören wohl auch die Subst. *houşşəpanəs* Hosenspannen, Schläge, *şraiwəs* Schreiben, Brief (aus **schreibens*). Weitere Teilgenitive hängen von *was fov* was für ah, z. B. *was fov tsaiks* was für Zeug, *was forə kotuus* was für ein Gethue. In *tsaiks* wurde das *s* fest und drang auch in den Nom. ein, z. B. *tums tsaiks*, Kompos. *kətsaiks*. Ähnlich sind wohl zu beurteilen *mariks* Mark, Knochenmark; *poriks* Borg, *uf poriks khaafə*, *plaiştifts* Bleistift, *kəlapş* Geschlapps (breiartiges Viehfutter).

Ursprüngliche Genitive sind: *niks kuts* nichts Gutes, *epəs reşts* etwas Rechtes, *əw fremş* jemand Fremdes, *fil piirə* viel Birnen. In den Ausdrücken der ungefähren Zahl- oder Zeitangaben wie *ştikoraxt* etwa 8, *ə joorə fiiv* etwa 4 Jahre, *ə woxmə siiv* etwa 7 Wochen, betrachtet man — wohl mit Recht — *v* nicht als Genitivrest, sondern als Abkürzung von «oder», das in manchen Dialekten noch deutlich zu erkennen ist. DW. s. v. oder, Schm. I. 123. Statt *ştikor axt* kann man hier jedoch auch sagen *ştikş axt*, wo deutlich Genitiv vorliegt. Auch in Heidelberg habe ich diese Form gehört.

4. Objektiver Genitiv.

§ 6. Die Zahl der Adjektiva und Verba, die mit Genitiv verbunden werden, hat ebenso wie im Hd. bedeutend abgenommen.

1. Bei Adjektiven: *s leşşəwş siiv*, *frou* des Lebens sicher, froh, *i haps sat* ich habe es satt, *tas is to ret noxəmool weşşət* das ist der Rede nochmals wert; hierher gehört auch das sonderbare *siş to weşşət*, falls es mit Weigand elliptisch zu fassen ist, sodaß «der» Gen. Sg. Fern. oder Gen. Pl. wäre; doch vgl. Lenz, I. 53, der es mit mhd. *dar* zusammenbringt; *ə tsaano şolvr epş* ein Korb voll Äpfel, *maiⁿşklaiçə*, *taiⁿşklaiçə* meinesgleichen, deinesgleichen.

2. Bei Verben: *sic steewş fraiş* sich des Lebens freuen, *sic sainv haut weşşə* sich seiner Haut wehren, *s wuntot mi* es wundert mich, *to oufə prauxt fiş* der Ofen bedarf des Füllens (mhd. *brüchen* mit Genit. u. Akk., der Genit. noch bei Goethe u. Schiller).

5. Genitiv des Besitzes.

§ 7. Bei «sein», *s touts saiⁿ* des Todes sein, *s taişş saⁿ* des Teufels sein, bei «gehören», *s khəşot maiⁿ* es gehört mir, DW. s. v. gehören, Sütterlin, 51. Anm. 10.

6. Genitiv des Maßes.

§ 8. *arəmsdik* armsdick, *manshou* mannshoch, *arəmslag* armslang, *faustik* faustdick, *mailəwait* meilenweit.

7. Genitivische Adverbien.

§ 9. 1. Zeitadverbien: *haitics taaks* heutigen Tages, *ooəts* abends, *s joovs* des Jahres, jährlich, *s muunəts* des Monats, *suntics* Sonntags, *wəptics* Werktags, *faivtics* Feiertags, *sumvs* Sommers, *wintvs* Winters, *frijooovs* Frühjahr (Frühling fehlt), *špootjoovs* Spätjahrs (Herbst fehlt); nach Analogie von *s taaks* bildet man auch *s woəts*, ferner sagt man wie im Hsch. *am ən uərs siwəns* etwa um 7 Uhr. Der Genitiv «Nachts» kommt nicht vor, dagegen die interessante Weiterbildung *naxtsic*; daneben findet sich *pai naxt*, *pai naxt sen ali khii šwats* bei Nacht sind alle Kühe schwarz; *mainv ləwəstaak* meiner Lebtag.

2. Ortsadverbien: *lipks* links, *rəts* rechts, *naustsuus* hinaus zu, *nuntotsuus* hinunterzu, *waitvs* weiter, *kətrektv ləps* gestreckte Länge, *ivvréks* über Eck.

3. Sonstige Adverbia: *knaps* knapp, *fluks* flugs; dem Heidelberger *rüttlings* und *hehlings* entsprechen hier die Formen *šrittlijs* und *hečlijs* (ahd. *halingun*). Erwähnt sei hier auch *štats* statt, zur Erkl. vgl. Sütterlin, 52 unten.

8. Der Genitiv im Ausruf.

§ 10. Ich kenne hierfür nur ein Beispiel: *hailicv wəlt!* heilige Welt!

9. Der Genitiv in der Nominalkomposition.

§ 11. Zum Schlusse mögen einige Subst. erwähnt werden, deren erster Bestandteil ein Genitiv ist, z. B. *hənkotsfegilə* Herrgottsvögelchen (*coccinella septempunctata*), *khaisvspaam* Kaisersbaum (Flurname an der alten Römerstraße), *khinllasprunə* Kindlesbrunnen, *kotsakv* Gottesacker, *həfilskukv* Häfengucker, *nasewciser* Mensch, *umštantskrəmv* Umstandskrämer, *mailəshouf* volksetym. entstellt aus Martinshof, *pepiləskraut* Malve (so genannt nach den Früchten), *kruntsevtpoutə* Grunderdboden, *i štaak ti in kruntsevtpoutə* ich schlage dich in Grunderdboden, *ramsnaas* stark gebogene Nase (zu *ram* = Schafbock?).

Die Deklinationsformen der Mundart.

§ 12. In der MA. ist das Bestreben, die Kasus durch Endungen zu unterscheiden, völlig verloren gegangen. Es ist zu diesem Zwecke der Artikel vorhanden. Lebendig ist jedoch die Neigung, den Singular vom Plural scharf zu scheiden. Als Mittel zu dieser Scheidung dienen Mehrsilbigkeit und Umlaut. Ursprünglich wurde der Umlaut durch gewisse Endungen hervorgerufen. Nach Untergang dieser Endungen wurde er auch auf Formen übertragen, bei denen er eigentlich nicht berechtigt war. Diese Übertragung findet sich in der MA. namentlich bei Substantiven der alten *a*-Deklination.



Endungslose, umlautende Deklinationsform.

§ 13. Den Grundstock dieser Deklinationsform bilden die Mask. und Femin. der alten *i*- und *u*-Deklination. Das Subst. *gast* flektiert im mhd.: *gast, gastes, gaste, gast; geste, geste, gesten, geste*. Das ungedeckte *e* des Dat. Sg. mußte fallen; so wurden alle Kasus des Sg. (abgesehen natürlich vom Gen.) zu *kašt*. Im Pl. sollte der Dat. **kęšts* lauten; er lautet ebenso wie der Nom. Akk. Pl. *kęst*.

§ 14. Hierher gehören die Maskulina: *tsuuk, tsiiik* Zug, *kruuk, kriik* Krug, *pfluuk, pfliiik* Pflug, *huut, hiit* Hut, *fuks, fiks* Fuchs, *įpruz, įpric* Spruch, *flus, flis* Fluß, *nus, nis* Nuß, *šonts, šęnts* Schurz, *šlupf, šlipf* Schlupf, *štrumpf, štrimpf* Strumpf, *fuus, fiis* Fuß, *kruus, kriis* Gruß, *štul, štiiil* Stuhl, *pauz, paic* Bauch, *šlauz, šlaic* Schlauch, *štraus, štrais* Strauß, *rauš, rais* Rausch, *kaul, kaıl* Gaul, *kašt, kęšt* Gast, *našt, nešt* Ast, *sak, sęk* Sack, *sats, sęts* Satz, *šats, šęts* Schatz, *šlaak, šleck* Schlag, *palik, pęlik* Balg, *pax, pęc* Bach, *naps, nępf* Napf, *aas, ęvš* Arsch, *štal, štęł* Stall, *fal, fęł* Fall, *saal, sęł* Saal, *tarəm, tęrəm* Darm, *paat, pęęv* Bart, *štaap, štęęp* Stab, *haak, hęęk* Haag, *štam, štem* Stamm, *lam, tem* Damm, *kham, khem* Kamm, *švam, švem* Schwamm, *štant, štent* Stand, *krants, krents* Kranz, *šivants, šivents* Schwanz, *kay, key* Gang, *pok, pek* Bock, *štok, štek* Stock, *rok, rek* Rock, *khopf, khępf* Kopf, *paam, peem* Baum, *traam, treem* Traum, *roušt, reęšt* Rost, *flou, fleę* Floh; von Subst. auf *-l* gehören hierher: *nagl, nęł* Nagel, *sall, sęł* Sattel, *hantl, hentl* Handel, *šnaaul, šneęuel* Schnabel, *fougl, fęgl* Vogel, *haml, heml* Hammel, *pukl, pikl* Buckel, *apfl, epfl* Apfel, *knaul, knaıl* Knäul, Subst. auf *-er*: *tsuev, tsiev* Zuber, *akv, ękv* Acker; Subst. auf mhd. *-en*: *faats, fęęts* Faden, *hafš, hęfš* Hafen, *pouts, peęts* Boden, *oufs, ęęfs* Ofen.

Mask., die im Gegensatz zum Hd. nach Analogie der Subst. der *i*-Deklination Umlaut haben, sind: *hunt, hint* Hund, *haləm, hęłəm* Halm, *khaštš, khęštš* Kasten, *waags, węęęs* Wagen, *taak, tęęk* Tag, *arım, ęrım* Arm, *town, tęvn* Dorn (mhd. *dorne*, Luther: *dornen, dörnen*).

§ 15. Weniger zahlreich sind die Fem., die im Pl. Umlaut haben. Es sind dies alte *i*-Stämme, z. B. *štāt, štęł* Stadt, *hant, hent* Hand, *kants, kents* Gans, *maat, męęt* Magd, *khuu, khii* Kuh, *want, went* Wand, *payk, peyk* Bank, *prušt, prišt* Brust, *wovšt, węvšt* Wurst, *maus, mais* Maus, *fauš, faišt* Faust, *haut, hail* Haut, *laus, lais* Laus, *praut, prait* Braut. Andere *i*-Stämme haben im Pl. *e* als Endung, vgl. § 19.

Alte starke Neutra.

§ 16. Die alten Neutra haben entweder die Endung *-v* (*-er*) und mit ihr womöglich den Umlaut bekommen, oder sie haben keine Endung. Einige haben *-o* im Pl., vgl. § 20.

Die Endung *-v* haben im Plur.: *nęšt, nęštvo* Nest, *fęłt, fęłtvo* Feld, *kęłt, kęłtvo* Geld, *khint, khintvo* Kind, *rint, rintvo* Rind, *vaiwp, vaiwv* Weib, *fęł, fęłvo* Fell, *prit, pritvo* Brett, *liit, liitvo* Lied, *liet, lietvo* Licht, *pet, petvo* Bett, *ksiet, ksietvo* Gesicht, *pilt, piltvo* Bild, *hem, hemtvo* Hemd, *heft, heftvo*

Heft, *kšeft*, *kšefto* Geschäft, *kwiect*, *kwiecto* Gewicht, *kliit*, *kliitv* Glied, *paaiⁿ*, *paainv* Bein, *aai*, *aainv* Ei, *fi*, *fiic*, *fiicv* Vieh, Kompos. *rintfiicv*, *khamiin*, *khamiiniv* Kamin, *tiy*, *tiyv* Ding, *khaméel*, *khaméelov* Kamel, *štik*, *štikv* Stück, *špiil*, *špiilv* Spiel, *mentš*, *mentšov* Mensch, *kšwiiv*, *kšwiivv* Geschwür, *inštráméent*, *inštráméentv* Instrument, *klaais*, *klaaisv* Geleise, *kmiis*, *kmiisv* Gemüse, *kucelp*, *kucelv* Gewölbe, *saail*, *saailv* Seil, *kštek*, *kštekv* Gesteck, häßliches Frauenzimmer, *prešént*, *prešéntv* Geschenk, *pail*, *paiv* Beil.

Die Endung *-v* nebst Umlaut haben: *holts*, *heltsv* Holz, *lox*, *lexv* Loch, *folik*, *felikv* Volk, *šlos*, *šlosv* Schloß, *puux*, *puicv* Buch, *tuux*, *tiicv* Tuch, *kuut*, *kiitv* Gut, *huuⁿ*, *hiiv* Huhn, *haus*, *haisv* Haus, *kraut*, *kraitv* Kraut, *maul*, *maiv* Maul, *torof*, *terofv* Dorf, *paat*, *peetv* Bad, *raat*, *reetv* Rad, *klaas*, *kleešov* Glaser, *špitáal*, *špitáalv* Spital, *lant*, *lentv* Land, *khaly*, *khehov* Kalb, *tax*, *texiv* Dach, *kfax*, *kfev* Gefach, *fas*, *fev* Faß, *woot*, *wetov* Wort, *kraas*, *krešov* Gras, *kraap*, *krešov* Grab, *houn*, *heov* Horn. Die übrigen Neutra siehe § 20.

Deklinationsform mit Endungen.

§ 17. Diese Form der Deklination unterscheidet den Pl. vom Sg. durch Mehrsilbigkeit. Hierher gehören schwache Mask., starke Fem. der *a*-Dekl.

§ 18. Die schwachen Mask. haben im Mhd. im Nom. Sg. die Endung *-e*, sonst *-en*; wir sollten somit in Nom. Sg. keine Endung, sonst überall *-ə* erwarten. Statt dessen haben sich die Kasus des Sg. an den Nom. angeschlossen und sind auch endungslos, im Pl. steht *-ə* überall, z. B. *heā*, *heřə* Herr, *kraaf*, *kraafə* Graf, *kseil*, *kseilə* Gesell, *puu*, *puuwə* Bube, *fevšt*, *fevštə* Fürst, *mentš*, *mentšov* Mensch, *soltaat*, *soltaatə* Soldat, *af*, *afə* Aff, *afškáat*, *afškáatə* Advokat, *šwoop*, *šwoowə* Schwabe, *hes*, *hesə* Hesse, *prais*, *praisə* Preuß, *polák*, *polákə* Pole, *krišt*, *krištə* Christ, *menənit*, *menənitə* Mennonit, *haas*, *haasə* Hase, *taks*, *taksə* Dachs, *rat*, *ratə* Ratte, *tsək*, *tsəkə* Zecke, *krap*, *krapə* Rabe, *leep*, *leewə* Löwe, *pfaau*, *pfaauə* Pfau, *špats*, *špatsə* Spatz, *štaa*, *štaarə* Star, *peřev*, *peřevə* Bär, *šnek*, *šnekə* Schnecke.

§ 19. Zweitens gehören hierher alte starke Fem. der *a*-Deklination. Sie gehn im Mhd. im ganzen Sg. auf *-e* aus; dies geht lautgesetzlich verloren. Im Plur. ist die Endung *-en* (> *ə*) des Gen. Dat. auch auf den Nom. Akk. übertragen worden. Beispiele: *tsaal*, *tsaalə* Zahl, *seel*, *seelə* Seele, *frook*, *frookə* Frage, *fuuv*, *fuuvə* Fuhr, *leev*, *leevə* Lehre, *mauv*, *mauvə* Mauer, *raais*, *raaisə* Reise, *sax*, *saxə* Sache, *farap*, *farapə* Farbe, *sorik*, *sorikə* Sorge, *štim*, *štimə* Stimme; ja-Stämme sind: *rip*, *ripə* Rippe, *ret*, *retə* Rede. Sonst gehören noch hierher die Fem. auf *-iy* (mhd. *-ai*), z. B. *tsaitiy*, *tsaitiyə* Zeitung, *fosamliy*, *fosamliyə* Versammlung, *šraivovrái*, *šraivovráiə* Schreiberei, *litənái*, *litənáiə* Litanei; außerdem die konson. auslaut. Fremdwörter: *faprik*, *faprikə* Fabrik, *tantsmusic*, *tantsmusicə* Tanzmusik, *uuv*, *uuvə* Uhr, *fikuiv*, *fikuivə* Figur. Von mhd. schwachen Fem. oder solchen, die mhd. schwanken, gehören

hierher: *paas, paasə* Base, *khats, khatsə* Katze, *khēric, khērics* Kirche, *fail, failə* Feile, *wox, woxə* Woche, *fraa, fraas* Frau, *huuv, huurə* Hure, *krot, krots* Kröte. Die mehrsilbigen Fem. auf *-ala, -ila, -ula, -ara* gehen im Sg. auf *-l, -r* aus, im Plur. haben sie ebenfalls *-ə*, z. B. *nootl, nootlə* Nadel, *khugl, khuglə* Kugel, *kaxl, kaxlə* Kachel, *mušl, mušlə* Muschel, *sicl, siclə* Sichel, *saxtl, saxtlə* Schachtel, *mantl, mantlə* Mandel, *šausfl, šausflə* Schaufel, *khantsl, khantslə* Kanzel, *aksl, akslə* Achsel, *amsl, amslə* Amsel, *ampl, amplə* Ampel, *šlumpfl, šlumpflə* unordentliches Frauenzimmer, *jumfvo, jumfvoə* Jungfer, *šwəstv, šwəstvə* Schwester, *numə, numəə* Nummer, *elstv, elstvə* Elster. Bei andern Fem. auf *-er* findet sich wie im Ostfränkischen die Erscheinung, daß *-n* im Sg. in allen Kasus vorliegt, während im Plur. die Endung *-ə* sich findet, vgl. I. § 95: *khamon, khamonə* Kammer, *lęvon, lęvonə* Leber, *laaitv, laaitvə* Leiter, *klamon, klamonə* Klammer, *fęton, fętonə* Feder, *klooftv, klooftvə* Klafter, *ootv, ootvə* Ader, *plootv, plootvə* Blatter.

§ 20. Von Neutr. zählen hierzu: *aauk, aauks* Auge, *oov, oovə* Ohr. Mhd. *wange* ist ungebräuchlich, man verwendet dafür *pakə* Backen. Weiter sind hier einige Neutra auf *-er* zu erwähnen: *fenstv, fenstvə* Fenster, *kwitv, kwitvə* Gewitter, *męšov, męšovə* Messer.

Indeklinabilia.

§ 21. Zu dieser Klasse sind die Subst. zu rechnen, die den Sg. und Pl. völlig gleich haben, denen die Möglichkeit fehlt, beide Numeri von einander zu unterscheiden. Von Mask. gehören hierher einige starke Subst., die den Umlaut nicht annehmen können, z. B. *raaif* Reif, *šwaaif* Schweif, *šraai* Schrei, *štraaic* Streik, *kraais* Kreis, *taaif* Teil, *tiš* Tisch, *štrik* Strick, *šrit* Schritt, *knęct* Knecht, *węęk* Weg, *khaitl* Keil, *šlisl* Schlüssel, *štempfl* Stößel, *fiyv* Finger, *hentsic* Handschuh, *fevə* Vers, *flęk* Fleck, *paitl* Beutel, *phectv* weibl. Kleidungsstück, *flęšvo* Flaschner, *węk* Weck, *khittl* Kittel, *kikv* Hahn, *kriksv* Grille, *lęvęit* Längsstange am Wagen, *masic* unartiger Junge (Zsch. f. hd. Md. I. 174), *mauręvilo* Maulwurf, *haušhepv* Heuschrecke, *halmörık* halber Morgen (Flächenmaß), *hamšt* Hamster, *haušęęvon* Hausflur (mhd. *ern, eren*), *šnits* Schnitz, *štrik* Strick, *pęvtl* Börzel, *khivl* Kübel, *wiš* Wisch.

§ 22. Eine zweite Gruppe bilden die mhd. schwachen Subst., die keinen Umlaut haben können. Sie haben im Sg. und Pl. die Endung *-ə* durchweg: *šlits* Schlitten, *faanə* Fahne (mhd. *sw, stm*), *šęrvə* Scherbe, *riimə* Riemen, *naamə* Namen, *palikə* Balken, *hookə* Haken, *knokə* Knochen, *taumə* Daumen, *klouev* Kloben, *pakə* Backen, *pfilvə* Pfühl, *tsapfə* Zapfen, *tsiykə* Zinken, *proov* Braten, *prunə* Brunnen, *prokə* Brocken, *kholv* Kolben, *štolə* Stollen (länglicher Laib Brot), *knolə* Knollen, *sokə* Socken, *pfoštə* Pfosten, *tropfə* Tropfen, *putšə* Butzen, *tupfə* Tupfen, *paalə* Ball, Spielball, *puštāv* Buchstabe (mhd. *stswin.*), *šlap* Schlappen, Pantoffel, *šump* Stumpen, *tsoov* Zochen, *wiic* Wieche, Docht.

§ 23. Ferner sind hierher zu zählen eine Reihe von alten *an*-Fem. Diese sollten im Nom. Sg. endungslos sein, in den übrigen Kasus die Endung *-ə* haben. Einige haben nun das *-ə* überall beibehalten und auch auf den Nom. Sg. ausgedehnt, z. B. *stura* Stube, *staut* Staude, *plumə* Blume, *latə* Latte, *saaitə* Saite, *wantsə* Wanze, *tsiicə* Zieche, *slayə* Schlange, *stays* Stange, *tsayə* Zange, *šwatə* Schwarte, *kheṽə* Kirsche, *houə* Hose.

Von Fem., die im Mhd. zwischen starker und schwacher Flexion schwanken, seien erwähnt: *multə* Mulde, *weisə* Wiese, *stroosə* Straße, *leftə* Lippe, *piirə* Birne, *notə* Note, *naasə* Nase, *runtsə* Straßenrinne, *sutə* Pfütze, *šrunə* Schrunde, *telə* Vertiefung, *paunə* Bohne.

Substantiva auf *-i*.

§ 24. Bekanntlich sind die alem. Mundarten sehr reich an Subst. auf *-i*. Bedeutend ärmer ist hierin die Rp. Ma. Auf mhd. *-in* geht *-i* zurück bei den Fem., die von männl. Eigennamen oder Standesbezeichnungen abgeleitet sind, wie *Muuti* Frau Mut, *wəti* Wirtin, *flešnuri* Flaschnerin, *lečrəri* Lehrerin, *pičluri* Büglerin; die Plur. heißen *lečrərins*, *pičlurins*. Zu *wəti* bildet man keinen Plur., man sagt etwa *wətswaiivə*. Sonst giebt es nur wenige Subst. auf *-i*, z. B. *simori* Simmer (ein Getreide-, Obstmaß); das Wort geht auf ahd. *sumpiri*, *sumpri*, *sumberi* zurück, vgl. Graff III. 149 ff. VI. 224, Weigand, s. v. Simmer. Das Subst. *aisi* Eisen, Kompos. *pičlaisi*, *pičlaisins* setzt ein mhd. **isn* voraus. Sonst kommen nur noch einige Scheltworte auf *-i* vor, die vielleicht als oberdeutsche Eindringlinge zu fassen sind, so *hampali* ungeschickter Mensch, *šveli* dickköpfiger Mensch, *šluuri* nachlässiger Mensch, *muli*, *khatsmuli* Katze.

Pluralia tantum.

§ 25. Die Subst., die nur im Plur. vorkommen, sind: *lait* Leute, *maiⁿ lait* meine Eltern, *cyst* Angst, *khešts* Kosten, *uuⁿkhešts* Unkosten, *naupə* Schwierigkeiten, *tes tyj hot saiⁿ naupə* das Ding hat seine Schwierigkeiten, *seməts* eine in Mitteldeutschland weitverbreitete Mehlspeise, in Koburg: *zamet*, *fisamatənts* faule Redensarten, Umstände, Flausen, (zur Erkl. vgl. Hildebrand, Einl. zu Albrecht Leipzig Ma. 6. Höfer, Z. f. Wiss. d. Spr. 3. 212).

Deminutiva.

§ 26. Zur Bildung von Deminutiven dient die Silbe *-lə*, die im Plur. $> lin$ wird. Subst. auf urspr. *-el*, *-em*, *-en* verwandeln das *-e* $> i$, also *wəgilə*, *wəgilin* Wägelchen, *fəgilə*, *fəgilin* Vögelchen, *fəčtilə*, *fəčtilin* Fädchen, *pəšilə*, *pəšilin* Dem. zu Besen, *šnečwilə*, *šnečwilin* Schnäbelchen, *nevilə*, *nevilin* Näbelchen, *kəvilə*, *kəvilin* Gäbelchen, *šisilə* *šisilin* Schüsselchen; Demin. von Taufnamen sind: *Pəčvilə* Demin. zu Babette, *Rikilə* zu Friederike, *Khalilə* zu Karl (daneben auch *Khaləmentlə*), *Šovšlə* zu Georg. Alle Demin. sind Neutra, anders im Alem.

Adjektiva.

§ 27. Von den Kasus sind Nom. Dat. Akk. erhalten. Für den verlorenen Gen. tritt als Ersatz *fun* mit dem Dativ ein. Man muß unterscheiden, ob das Adj. in attributiver oder in prädikativer Stellung sich befindet. Es wird in attrib. Stellung stark flektiert, wenn die starke Endung nicht schon am vorhergehenden Artikel zu Tage tritt; sonst wird es schwach flektiert. In Verbindung mit dem bestimmten Artikel (substantivisch und attributiv) hat die Deklination folgende Gestalt:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>tv raic</i>	<i>s raic</i>	<i>t raic</i>
Dat.	<i>əm raicə</i>	<i>əm raicə</i>	<i>tv raicə</i>
Akk.	<i>ts raicə</i>	<i>s raic</i>	<i>t raic</i>

Pl. Nom. Dat. Akk. *raicə*.

Das Mask. geht genau auf mhd. *der riche*, dem, den *richen* zurück, ebenso das Neutr. Anders ist es im Fem. Sg. Der Nom. und Dat. entsprechen den mhd. Formen *riche* und *richen*; der Akk. sollte ebenfalls *-ə* haben, er ist an den Nom. angeglichen worden.

Wie in den alem. Dialekten wird auch in Rp. das Participium Prät. der starken Verba verstümmelt, z. B. *tv folofə hunt* der verlaufene Hund, *ti fukanə wox* die vergangene Woche.

Die zweite Art der Adjektivflexion tritt zu Tage, wenn das Adj. mit dem unbestimmten Artikel (substant. und attrib.) oder mit dem Possessivpronomen verbunden wird.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>əⁿ raicv</i>	<i>ə raics</i>	<i>ə raici</i>
Dat.	<i>əmə raicə</i>	<i>əmə raicə</i>	<i>vrs raicə</i>
Akk.	<i>ən raicə</i>	<i>ə raics</i>	<i>ə raici</i>

Pl. Nom. Dat. Akk. *raicə*.

Das Mask. und Neutr. Sg. stimmt mit dem Mhd. überein, im Dativ wurde die Endung *em* > *ə* wie mhd. *bēsem* > *peçsə*. Das Neutr. hatte im Mhd. im Nom. Akk. Doppelformen *rich* und *richez*. Von beiden hat die letztere den Sieg davongetragen, Spuren der ersteren liegen noch vor in Wendungen wie *ə šee wətv* ein schönes Wetter, *tes ə šee kšeft* das ist ein schönes Geschäft, *šlet wətv* schlechtes Wetter, *ə tain fukniçə* ein teureres Vergnügen. Von den Formen des Fem. ist der Nom. regelmäßig gebildet, *raici* geht auf mhd. *richiu* zurück. Im Akk. sollten wir *raic* erwarten = mhd. *riche*. Es ist daher der Akk. *raici* an den Nom. angeglichen. Der mhd. Dat. Fem. *richer* müßte ein *raicə* ergeben. Statt dessen haben wir eine schwache Form *raicə*; mhd. konnte im Dat. in Verbindung mit dem Artikel auch die schwache Form verwendet werden.

Im Plural ist die starke Form verdrängt, überall steht die Endung *-ə*, die eigentlich nur dem Dativ zukommt. Von ihm ging wohl die Übertragung aus. Statt *-ə* hat Wimpfen im Plur. *-i* im Nom. Akk., eine Endung, die nur im Nom. Akk. des Neutr. lautgesetzlich ist. Im Elsaß liegt sie in allen 3 Geschlechtern vor.

§ 28. Flexion von mhd. *ein*.

1. Es wird mit dem bestimmten Artikel verbunden als Substantiv und Adjektiv.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>tor aaiⁿ</i>	<i>s aaiⁿ</i>	<i>t aaiⁿ</i>
Dat.	<i>em aano</i>	<i>em aano</i>	<i>tor aano</i>
Akk.	<i>to aaiⁿ</i>	<i>s aaiⁿ</i>	<i>t aaiⁿ</i>

Pl. Nom. *t aano*, Dat. *to aano*, Akk. *t aano*.

Wimpfen hat überall *aaⁿ*, nie *aaiⁿ*, vgl. I. § 73.

2. Es wird als Zahlwort und Pronomen gebraucht ohne Zusatz des Artikels:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>aano</i>	<i>aaⁿs</i>	<i>aani</i>
Dat.	<i>aam</i>	<i>aam</i>	<i>aano^r</i>
Akk.	<i>aan</i>	<i>aa s</i>	<i>aani</i> .

Im Dat. wurde mhd. *einem* > *einm* > *aam*, ebenso im Akk. *einen* > *einn* > *aan*. Das Neutr. *aaⁿs* geht auf mhd. *einez* zurück. Im Fem. ist wie beim starken Adj. der Nom. *aani* auch in den Akk. eingedrungen.

3. Das Zahlwort *aan ein* wird flektiert:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>aan</i>	<i>aaiⁿ</i>	<i>aaiⁿ</i>
Dat.	<i>aam</i>	<i>aam</i>	<i>aano^r</i>
Akk.	<i>aan</i>	<i>aaiⁿ</i>	<i>aaiⁿ</i> .

Merkwürdig ist der Nom. Mask. *aan*, während wir mit Nasalierung des *n* *aa_n* erwarten sollten, das auch in Hsch. vorliegt; Lenz, I. 7. Die Form *aan* ist entweder an den Akk. angeglichen worden, oder sie hat sich im Satzzusammenhang vor Vokalen gebildet. Unter schriftsprachlichem Einfluß dringen neuerdings in das Mask. auch die *i*-Formen *aain* und *aaim ein*, die sich im Fem. und Neutr. schon eingebürgert haben. Wimpfen hat nirgends den *aai*-Diphthong, es bewahrt den älteren Lautstand. Vergl. I. § 73.

4. Der Artikel zeigt äußerst abgeschleifte Formen, die sich durch die Betonung erklären.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>ən, n</i>	<i>ə, ən</i>	<i>ə, ən</i>
Dat.	<i>əmə, mə</i>	<i>əmə, mə</i>	<i>vrə, rə</i>
Akk.	<i>ən, n</i>	<i>ə, ən</i>	<i>ə, ən.</i>

Auch hier gilt vom Nom. Mask. das unter 3 gesagte. Die Form *ə* im Nom. Akk. des Fem. Neutr. steht vor Konsonanten, *ən* vor Vokalen. Der Dat. Fem. *vrə* wird nach Konson., *rə* nach Vokalen gesetzt.

Steigerung der Adjektiva.

§ 29. Der Komparativ wird durch Anhängung des Suffixes *-v* = hd. *-er*, der Superlativ durch *-st* gebildet. Da es im Ahd. sowohl für den Komparativ als auch für den Superlativ 2 Bildungssilben *-iro*, *-ist*

und *-oro*, *-öst* gab, so kam es, daß im Mhd. einige Komparative und Superlative ungelautet wurden, andre jedoch nicht. Daher kommt es auch, daß im Nhd. vielfach Schwanken herrscht zwischen ungelauteten und unumgelauteten Formen. Unsere heutige Schriftsprache ist im ganzen dem Umlaut in der Komparation nicht zugethan. Nur in einer kleinen Gruppe von Wörtern hat er sich behauptet. Im Gegensatz zum Hd. bevorzugen jedoch viele Mundarten den Umlaut. Vgl. Wilmanns, Deutsche Gram. II. § 331 ff.

Flexion des Komparativs.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>to raico</i>	<i>s raico</i>	<i>t raico</i>
Dat.	<i>om raicors</i>	<i>om raicors</i>	<i>tu raicors</i>
Akk.	<i>to raico</i>	<i>s raico</i>	<i>t raico</i>
Nom Akk. Pl.	<i>t raicors, Dat. Pl. te raicors.</i>		
	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>on raicovr</i>	<i>o raicos</i>	<i>o raicvri</i>
Dat.	<i>omə raicors</i>	<i>omə raicors</i>	<i>vrə raicors</i>
Akk.	<i>on raicors</i>	<i>o raicos</i>	<i>o raicvri</i>
	Pl. <i>raicors.</i>		

Superlativ.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Nom.	<i>to raicšt</i>	<i>s raicšt</i>	<i>t raicšt</i>
Dat.	<i>om raicšts</i>	<i>om raicšts</i>	<i>tu raicšts</i>
Akk.	<i>to raicšt</i>	<i>s raicšt</i>	<i>t raicšt</i>
	Pl. <i>t raicšts.</i>		

Verkürzung des Stammvokals im Komp. und Superl. hat *šee* schön, *šenv*, *šensšt*, die fikt. Form des Positivs lautet hingegen *šecnv*.

In Übereinstimmung mit der Schriftsprache haben folgende Komparativen Umlaut. *šicęcv* schwächer, *šęrcfv* schärfer, *węrmv* wärmer, *leęv* länger, *kreesv* größer, *ęrijv* ärger, *kheltv* kälter, *eltv* älter, *šęrikv* stärker, *heętv* härter, *šięętsv* schwärzer, *neęcv* näher, *timv* dümmer, *jięv* jünger, *khętsv* kürzer, *heęcv* höher.

Bei einigen, die im Hd. Schwanken zeigen, zieht die Rp. MA. den Umlaut vor, so z. B. *peęv* Komp. zu bang, *fremv* zu fromm, *kleętv* zu glatt, *nęsv* zu naß, *ksintv* zu gesund, *šmeęlv* zu schmal, *tšęętv* zu zart.

Von Adj., die in der Schriftsprache des Umlauts entbehren, lauten um: *tsecmv* zahmer, *felv* voller, *heęticv* hurtiger, *leęcsamv* langsamer, *kreęętv* gerader, *welšov* wohlfeiler zum Positiv *wolšov*, *failv* fauler, *kleęnv* kleiner zum Positiv *klaai*^m (urspr. *klaa*^m), *preętv* breiter zum Positiv *praait*. Natürlich haben auch die Superlative dieser Adj. Umlaut. Von Superlativen gehören noch hierher: *to evvšt* der oberste, *suntovseęvšt* das unterste zu oberst, *s iš als suntovseęvšt* es ist alles durcheinander, *hintofęvšt* das hinterste vorn. Da die Form *-fęvšt*, nicht, wie man erwarten sollte, *-fętvšt* lautet, so zeigt sich, daß im Volkshewußtsein der Zusammenhang mit *vorn* nicht mehr gefühlt wird. Es geht auf ein mhd. *vorderist*

zurück. Wilm. II. § 331, 2. Die Adverbien des Positivs und Komparativs stimmen mit der unflektierten Form überein; altes Adverbium ist *šo*, *šun* schon; ungebräuchlich ist mhd. *fast*.

Unregelmäßige Formen der Steigerung haben *kuut* gut, *peso* besser, *pešt* beste, *fiil* viel, *meeno* mehr, *meenšto* meisten, *am meenšto* am meisten.

Als nach dem Komparativ lautet *as*, daneben kommt auch *as weto*, *weto* vor. Den absoluten Superl. drückt man durch den Positiv mit folgenden vorgesetzten Adverbien aus: *arik* arg, *elent* elend, *elent raic* sehr reich, *saumeesic* saumäßig, *moušmeesic* mordsmäßig, *luutomeesic* ludermäßig. Das Adverbium *sehr* ist durchaus ungebräuchlich, ebenso in Hsch. Lenz, I. 8. u. *arik*.

Zahlwörter.

§ 30. Die Grundzahlen.

1 *aano*, *aani*, *aaⁿs*, 2 *tswee*, *tswuu*, *tswaai*, 3 *trai*, 4 *fiiv*, 5 *fiivf*, 6 *seks*, 7 *siwo*, 8 *axt*, 9 *naiⁿ*, 10 *tsęę*, 11 *ęlf*, 12 *tswelf*, 13 *traitseę*, 14 *ęotseę*, 15 *fuftseę*, 16 *ęeptseę*, 17 *siwołseę*, 18 *axtseę*, 19 *naiⁿtsęę*, 20 *tswantsic*, 21 *aanłswantsic*, 22 *tswaaiłswantsic* etc., 30 *traisic*, 40 *ęotsic*, 50 *fuftsic*, 60 *ęętsic*, 70 *siwołsic*, 80 *axtsic*, 90 *naiⁿtsic*, 100 *hundert*, 1000 *tausot*.

Dekliniert wird nur *aano*, vgl. § 28. Das Zahlwort 2 hat wie im Mhd. seine 3 Geschlechter bewahrt; das Mask. *tswee* geht auf mhd. *zweine*, Fem. *tsweun* auf mhd. *zwo* (vgl. mhd. *wō* > *wuu*), das Neutr. *tswaai* auf mhd. *zwei* zurück, *tswee menn* zwei Männer, *tswuu khii* zwei Kühe, *tswaai khętev* zwei Kälber. Die Zahlen von 4—12 erhalten bei Zahlangaben durchweg -*o*, man sagt *halwo fiiv* halb vier Uhr, *s iř fiivf rum* es ist etwa 5 Uhr, *ęęvł uf axto* Viertel auf 8 Uhr, *amön nuras siwo* gegen 7 Uhr. Diese Endung lautet im Ostfr. und Alem. *i*, sie geht somit auf mhd. -*iu* zurück. Heilig § 89. Die Zwischenzahlen 21—29 gehen auf eine Zusammensetzung der Einer mit der Zehnzahl durch und zurück; dieses schwachbetonte *und* wurde zu *o*, wie in *khęęoprount* Käs und Brot (Lenz, II. 14) und in dem Mannheimer Ausdruck *ayštopay* angst und bang. Vor dem vokalisch anlautenden 80 wird *on* gesprochen, daneben hört man aber auch den Übergangslaut *r*, also *trainactsic* 83, aber auch *seksraxtsic* 86; zu diesem *r* vgl. I. § 148.

Die Zwischenzahlen zwischen 100 und 1000 werden in der Regel ohne Zusatz von *und* gebildet.

Substant. Zahlwörter sind: *aaⁿso* Einser, *tswaaiwo* Zweier, *traiwo* Dreier, *fiivwo* Vierer, *sekswo* Sechser, *siwo* Siebener (Lenz, I. 42).

§ 31. Die Ordnungszahlen:

1. *ęęvł*, 2. *tswaait*, 3. *trit*, 4. *fiivt*, 5. *fiivft*, 6. *sekst*, 7. *sipt*, *siwoł*, 8. *axt*, 9. *naiⁿt*, 10. *tsęęt*, 11. *ęłft*, 12. *tswelft*, 13. *traitseęt*, 14. *fuftseęt*, 15. *fuftseęt*, 21. *aanłswantsict*, 100. *hundertst*, 1000. *tausotst*.

Nur vereinzelt hat sich das mhd. Zahlwort *ander* erhalten, so in *tsopantv* zu zweien, das aus mhd. *sęlbander* entstanden ist. Ferner sagt man: *s hot s antv klitv* es hat zum zweitenmale in der Kirche geläutet, oder *s iř tv antv alt* es ist der zweite Alte (von Kindern).

Eigentliche Distributiva fehlen; statt «je drei» gebraucht man *trai un trai, si sen tsə trai un trai kəpə*, oder man setzt *alfoot* zum Zahlwort, z. B. *alfoot siwənsə hotə tsaməkəpunsə* je sieben hat er zusammengebunden.

Das Pronomen.

Persönliche Pronomina.

§ 32. Mhd. *ich* tritt in betonter Stellung als *iic*, schwachbetont als *i* in proklitischer und enklitischer Stellung auf. Eine diphthongierte Form kommt nicht vor. Der Genitiv mhd. *min* findet sich nur in Verbindung mit dem Verbum *khęęrs* gehören, das im Mhd. mit dem Genitiv konstruiert wird, *s khęęrt maiⁿ* es gehört mir; der Dativ lautet betont *miw*, unbetont *mw*, mhd. *mir*. Die Formen des Akkusativs sind betont *miic* und unbetont *mi*, mhd. *mich*.

Der Nom. Pl. heißt wie der Dat. Sg. *miw* und *mw*. Folgt auf *mw* ein vokalisches anlautendes Verbum, so wird es zu *mwv*, z. B. *mw hęęwə* wir haben, aber *mwv aplə* wir angeln; über den Übergang von *w > m* vgl. I. § 79, Anm. 1. Der Genitiv mhd. *unser* wird nur in der Verbindung mit *khęęrs* gehören und in der Fügung *unsvr aavn* unser einer gebraucht.

Der Dativ heißt in betonter Stellung *uns* uns, sonst mit Schwund des Nasals *as*. Der Akkusativ lautet ebenso wie der Dativ.

§ 33. Mhd. *du* wurde in starktoniger Stellung zu *tuu*, in schwachtoniger Stellung zu *tu*, *t*; von mhd. *du*, das in manchen Dialekten zu *tau* wurde, findet sich nur in dem Verbum *tautsə* duzen, verspotten, anulken, eine Spur, *tauts mi nęt* verspottete mich nicht. Die beiden Formen *tu* und *t* unterscheiden sich so, daß *tu* proklitisch, *t* enklitisch ist; z. B.: *tu soš haam kee* du sollst heimgehn, aber *tes khańs maxə wii t wit* das kannst du machen, wie du willst. Interessant ist, daß bei der Inversion *du* scheinbar ausgelassen wird, z. B. *was hoš?* was hast du?, *wu keeš naaⁿ?* wo gehst du hin? Doch haben wir es hier mit einer lautgesetzlichen Entwicklung aus mhd. *hastu*, *gestu* zu thun.

Der Genitiv (mhd. *din*) wird wie *maiⁿ* verwendet, *s khęęrt taiⁿ* es gehört dir. Im Dativ liegen die regelrechten Formen *tiv* und *to* vor, im Akkusativ *tiic* und *ti*.

Nom. Plural: betont *tiv*, unbetont *to*; über *t* in *tiv* vgl. I. § 79 Anm. Man sagt *tiv saitskwęst* ihr seid es gewesen, *hęęvorn?* habt ihr ihn? Dat. und Akk. lauten betont *aic* und unbetont *ic*. Beide Kasus gehn auf mhd. *ich* zurück.

§ 34. Mhd. *er*. Der Nom. hat sich in betonter Stellung zu *ęv*, in schwachbetonter zu *v* entwickelt. Der mhd. Genitiv *es* fehlt; der Dativ heißt starktonig *eem*, schwachtonig *em*, *m*; der Akkusativ *een* und *em*, *n*: *eem hawis kęęwə* ihm hab ich's gegeben, *i haps m kęęwə* ich hab es ihm gegeben, *een khent mw* ihn kennt man, *mw khenvorn* wir kennen ihn; über diesen *r*-Laut vgl. I. § 148. Mhd. *si* lautet starkbetont *sii*, schwachbetont *si* sowohl im Nom. als im Akk.

Der Dativ mhd. *ir(e)* wurde zu *iirə*, enklitisch *vrə*, *rə*, z. B. *iirə lait niks traaⁿ* ihr liegt nichts dran, *i haps vrə ksaat* ich habe es ihr gesagt, *mv wclvrə haamlaitə* wir wollen ihr heimleuchten.

Mhd. *ēz* wurde durchweg zu *s* im Nom. und Akk., *s keet son* es geht so, *s mect sic* es macht sich, *heeps amodic* halte es einmal. Nach Verben, die auf *s* ausgehn, verschwindet der Akk. *s* völlig: *i waais* ich weiß es, *wais əm!* weise es ihm! Dagegen wird es gesprochen nach *š* des Verbuns: *wēšš* wasche es, *kaišš əm!* gibst du es ihm! Der Dativ lautet *əm*, *m*.

Der Nom. und Akk. des geschlechtigen Pronomens lautet starkbetont *sii*, schwachbetont *si*, *ə*; jedoch ist die betonte Form *sii* selten, man verwendet dafür den betonten bestimmten Artikel. Der Dativ heißt *eenə* stark betont, *ən*, *n* schwachbetont: *tii maanə pai eenə keet als* diese meinen, bei ihnen geht alles, *kep sn!* gieb es ihnen!

Das Reflexivum.

§ 35. Die betonte und unbetonte Form des Reflexivums lautet im Dat. und Akk. Sg. und Pl. aller 3 Genera *sic*. Eine verkürzte Form *si*, die sich im Alemannischen findet, kommt nicht vor. Äußerst selten ist der Gebrauch von *cem* (mhd. *im*) und *vrə* (mhd. *ir*) im Dat. Sg. Bisweilen kann man bemerken, daß das Reflexivum *sic* über sein Gebiet hinausgreift, mitunter wird es auch auf die 1. Pers. Pl. zurückbezogen, so kann man hören: *mv wclə sic ins pet leegə* wir wollen uns ins Bett legen, *ets mesə mv sic in axt nemə* jetzt müssen wir uns in acht nehmen. Jedoch wird diese Art der Verwendung von *sic* vom Volke selbst als falsch gefühlt. Sie war leicht möglich, da das Pronomen *mv* = wir lautlich mit *mw* = man zusammenfiel, und das letztere *sic* nach sich haben kann; in der Schweiz wird *sic* sogar auf die 2. Pers. übertragen; vgl. Stichelberger in Lyons Zsch. XIV. 610; Schmeller, MA. B. § 739.

Schon Grimmelshausen sagt: daselbst sahen wir sich nach Gelegenheit um (B. IV, Kap. 17). Sehr alt und weit verbreitet ist die Verbindung von *sic* mit Präpositionen zur Bezeichnung räumlicher Richtung, z. B. *fəššic* vorwärts, eigentlich für sich, *hintošic* rückwärts, *untošic* nach unten, *civošic* nach oben, *tv kaul keet nimi fəššic un nimi hintošic* der Gaul geht nicht mehr vorwärts und nicht mehr rückwärts; vgl. Albr. v. Eyb: *sihe über sich zu Gott*, Geiler: *allezeit sollen wir für sich gehn*; Weinhold, Dial. St. 137; Kehrein, Gramm. des XV. Jahrh. II. § 101.

Die Possessiva.

§ 36. Die adjektivisch gebrauchten besitzanzigenden Fürwörter lauten im Nom. aller 3 Geschlechter *maiⁿ*, *taiⁿ*, *saiⁿ*, *unsv*, *aiv*, *iv*.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>
Dat.	<i>maim</i>	<i>maim</i>	<i>mainvrə</i> , <i>mainv</i>
Akk.	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>
Pl. Nom. Akk.	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>	<i>maiⁿ</i>
Dat.	<i>mainə</i>	<i>mainə</i>	<i>mainə</i>

Die Form *mainvra* ist nach Analogie der schwachen Adjektiva gebildet.

Ähnlich wie *maiⁿ* flektieren *unsv*, *ein*, *in*.

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>unsv</i>	<i>unsv</i>	<i>unsv</i>
Dat.	<i>unsom</i>	<i>unsom</i>	<i>unsora</i>
Akk.	<i>unson</i>	<i>unsv</i>	<i>unsv</i>
Pl. Nom. Akk.	<i>unsv</i>	<i>unsv</i>	<i>unsv</i>
Dat.	<i>unsora</i>	<i>unsora</i>	<i>unsora</i> .

Neben diesen Formen finden sich vollere in substantivischer Verwendung. Diese werden dekliniert:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>mainv</i>	<i>maiⁿs</i>	<i>maini</i>
Dat.	<i>maim</i>	<i>maim</i>	<i>mainvra</i>
Akk.	<i>main</i>	<i>maiⁿs</i>	<i>maini</i>
Pl. Nom.	<i>maini</i>	<i>maini</i>	<i>maini</i>
Dat.	<i>mainə</i>	<i>mainə</i>	<i>mainə</i>
Akk.	<i>maini</i>	<i>maini</i>	<i>maini</i> .

Der Dativ Sg. *maim* ist aus *meinem* kontrahiert, der Akk. Sg. aus *meinen*; deshalb bleibt das *n* erhalten. Im Fem. geht der Nom. Sg. *maini* auf mhd. *miniu* zurück. Im Akk. sollten wir *main* erwarten aus mhd. *mine*. Wir haben somit in *maini* eine Übertragung des Nom. auf den Akk. Auch im Pl. käme die Endung *-i* nur dem Nom. Akk. des Neutrums zu (mhd. *miniu*). Es fand auch hier eine Übertragung statt auf den Nom. Akk. des Mask. und Fem.

Bemerkenswert ist, daß in der Anrede das Pronomen *ihr* durch ein vorgesetztes *iinə* Ihnen verstärkt wird, z. B. *wun is n iinə iv huut?* wo ist denn Ihr Hut; vgl. Weise, Syntax der Altenburger MA. 38; Sütterlin, Der Gen. im Heidelberger Volksmund, 53/54. Ein weites Gebiet haben die Possessiva seit Untergang des Genitivs gewonnen. Zur Bezeichnung des Besitzes verwendet man den Dativ mit dem Possessivum, *maim fatv saiⁿ housə* die Hosen meines Vaters, *mainv altmote iivə hentšic* die Handschuhe meiner Großmutter.

Demonstrativa.

§ 37. Mhd. *dēr*, *dū*, *daz*. Dies hat sich in zweifacher Weise entwickelt, 1. aus den betonten Formen, 2. aus den unbetonten. Die ersteren werden als Demonstrativum verwendet, die letzteren als bestimmter Artikel. Eine Verwendung als Relativum kommt nicht vor.

1. Die Formen des Demonstrativums:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>tēv</i>	<i>tes</i>	<i>tii</i>
Dat.	<i>tem</i>	<i>tem</i>	<i>təvra</i>
Akk.	<i>ten</i>	<i>tes</i>	<i>tii</i>
Pl. Nom. Akk.	} <i>tii</i>		
Dat.	} <i>tenə</i> .		

Erweiterte Formen sind der Dat. Sg. Fem. *tęrs* (mhd. *dēr[e]*) und der Dat. Plur. *tenę*. Der Nom. Akk. Neutr. *tes* entspricht dem mhd. *dez*, das sich im Satzgefüge vor folgendem *i* entwickelt hat. Verstärkt wird dies Demonstrativum durch nachgestelltes *too*, *tohána*, z. B. *tii fraa too* die Frau da. Besonders ist dies der Fall, wenn das Pronomen substantivisch gebraucht wird, *tęęv too hots kótaw* der da hat es gethan.

2. Die Formen des Artikels:

	Mask.	Neutr.	Fem.
Sg. Nom.	<i>tv</i>	<i>s</i>	<i>t, ti</i>
Dat.	<i>əm, m</i>	<i>əm, m</i>	<i>tu</i>
Akk.	<i>ta</i>	<i>s</i>	<i>t, ti</i>
Pl. Nom. Akk.	<i>t, ti</i>		
Dat.	<i>ta</i>		

Der Genitiv lautet, soweit er vorkommt, im Sg. Mask. *s*, *ufs šuuštvs rapę* auf des Schusters Rappen, ebenso im Neutr. *s*, *s joovs* des Jahres, jährlich; der Gen. Fem. heißt *tu* in der Redensart *i hap khai tu tsait* ich habe keine Zeit. Bemerkenswert ist, daß der Nom. und Akk. Sg. Mask. lautlich nicht zusammenfallen wie in andern Mundarten.

Der Nom. Sg. Fem. sowie der Nom. Akk. Pl. aller 3 Geschlechter lautet rein mundartlich *t*, mit völligem Schwund des Vokals, daneben kommt unter schriftsprachlichem Einfluß *ti* auf. Man sagt *t fraa* die Frau, *t khantę* die Kanne, *t amsl* die Amsel. Mit folgendem *h* verbindet sich *t* > *th* > d. h. zu aspirierter Lenis, *t hant* die Hand, *t housę* die Hosen. Folgt auf den Artikel *t* anlautendes *t*, *th*, so wird nur ein *t*-Laut gesprochen, *tiv* die Thüre, *toxtv* die Tochter, *tęęk* die Tage. Die Entwicklung von mhd. *diu* und *die* zu *t* trat wohl zuerst in antevokalischer Stellung ein. Im Gebrauch des Artikels unterscheidet sich die MA. darin von der Schriftsprache, daß sie ihn bei Eigennamen stets anwendet, sowohl im Nom. als auch im Kasus obliquus, so *tv Maaiiv* Meier, *tv Hanatm* Johann Adam.

§ 38. Die Pronomina hd. *dieser* und *jener* sind vollkommen ungebrauchlich. Daß jedoch *dieser* früher in der MA. vorkam, beweist die Wendung *um tiis tsait* um diese Zeit, die jedenfalls nicht aus dem Hd. entlehnt ist. Auch das Kompositum von *jener* — *derjenige* kennt die MA. nicht. Für entferntere Gegenstände verwendet man das Pronomen *şęlv*, *şęli şęl*, das auf mhd. *sęlv* zurückzuführen ist. Es lautet im Sg. Dat. *şęlv, şęlv, şęlvę*, im Akk. *şęlv, şęl, şęli*, im Pl. Nom. *şęli*, Dat. *şęlv, şęli*; es wird genau so flektiert wie das Possessivum *mainv*. Beispiele: *şęlv man* jener Mann, *şęli fraa* jene Frau, *şęli lait* jene Leute, *an şęlv taak* an jenem Tage.

Außerdem hat die Rappenaauer MA. noch ein von demselben Stamm abgeleitetes Ortsadverbium *şęt* dort, das auf ein *ahd. *sęlvot* zurückgeht, vgl. Lenz, I. 42. Man sagt *şętróvę* dort oben, *şętrúvę* dort unten, *şęthívę* dort hinten.

Auch mhd. *solch* kommt nicht vor, man gebraucht statt dessen *sou* oder *soutic*, z. B. *ə sou ən šlęctə khęnl* ein solch schlechter Kerl, *was wet v forics?* was für wollt Ihr? Antwort: *soutics* solche.

Interrogativa.

§ 39. Auch hier sind betonte und unbetonte Formen zu unterscheiden, jene mit langem, diese mit kurzem Vokal.

	Mask.	Neutr.
Nom.	<i>węęw, węw</i>	<i>waas, was</i>
Dat.	<i>węem, wem</i>	<i>węem, wem</i>
Akk.	<i>węen, wen</i>	<i>waas, was.</i>

Die gedachten Formen stehn besonders nach Präposition *mit węem, fow węen, fow waas.*

Neben *węęw, waas* besteht ein zweites Fragewort *węlw, węli, węł*, das substantivisch und adjektivisch verwendet wird. Es flektiert genau wie *şlw*.

Ferner kennt die MA. das nhd. *was für einer* in der Form *was foraano*, im Pl. heißt es *was forics*.

An Stelle von *warum* gebraucht man vielfach *węęęw waas*, statt *wozu* — *fow waas*, statt *wovon* — *fun waas*, statt *womit* — *mit waas*, statt *wodurch* — *turic waas*. Neben *warum* findet sich auch *was* (lat. *quid*), *was lefs n tafuw?* warum läufst du denn davon?

Indefinita.

§ 40. Die MA. hat die folgenden unbestimmten Fürwörter: *mo* man, *ępw* jemand (mhd. *ētwēr*), *ęps* etwas (mhd. *ētwaz*), *niimət, niimots, niimv* niemand, *niks* nichts, *aano* einer, *khaano* keiner, *manicv* mancher, *ə jęctv* jeder (meist mit dem bestimmten Artikel verbunden), *wenic* wenig, *fił* viel, *als* alles. Es fehlen im Dialekt die Worte «einige, etliche», man gebraucht dafür *ə phaa* ein Paar. Wo im Hd. *man* gesetzt wird, wendet das Volk gern das persönliche Pronomen *du* an; Sätze wie «man meint, man kann» giebt es durch die Wendung *tu maanš, tu kanš*. Diese Beobachtung hat schon Schmeller gemacht, MA. B. § 737. Anm.

Relativum.

§ 41. Das mhd. Relativpronomen ist vollkommen untergegangen. Die einzige in der MA. erhaltene Weise der gewöhnlichen Verknüpfung zweier Sätze ist vermittelst der Relativpartikel *wo*. Ohne jede Ergänzung vertritt sie zunächst nur den Nom. und Akk., z. B. *tv man, wuu tes kęłt kwunə hot* der Mann, der das Geld gewonnen hat, *tes meşv, wuu v kfunə hot* das Messer, das er gefunden hat. Um den Dativ auszudrücken, bevorzugt man es, den Dativ des Artikels vor *wuu* zu setzen, doch kommt *wuu* auch allein vor. Ein Satz wie «der Mann, dem das Haus gehörte, ist gestorben» lautet *tv man, tm wuu tes haus kəkhęęot hot, is kštorəwv*. Natürlich wird der Artikel der größeren Deutlichkeit halber

auch bei Bezeichnung des Nom. und Akk. vor *wunu* gesetzt. Vgl. Reis, Beitr. zur Syntax der Mainzer Mundart, 25 ff. Das determinierende «derjenige, welcher» heißt in der MA. *tepp wunu* etc.

Das Verbum.

§ 42. Vorbemerkung. Der Reichtum an Verbalformen, der in früheren Zeiten bestand, hat auch in der Rp. MA. noch größere Einbuße erlitten als in unserer Schriftsprache. Die Flexionsformen, die von sämtlichen Verben gebildet werden können, sind:

1. Indik. Präs.
2. Die 2. Pers. Imperat. Präs. (Sg. u. Plur.).
3. Infinitiv Präs. 4. Part. Prät.

Nur von wenigen Verben werden gebildet:

1. Konj. Präs.
2. Konj. Prät.

Durchaus verloren ging:

1. Ind. Prät.
2. Partiz. Präs.

Das Prät. wird durch das mit «haben» und «sein» gebildete Perfektum ersetzt; selbst das in Hsch. vorkommende Prät. *war* ist hier nicht volkstümlich. Jedenfalls wenden es Leute, die reinen Dialekt sprechen, nicht an; seine Stelle vertritt *i pin kwęst*. Vgl. Lenz, I. 41 s. v. *sai*ⁿ.

Auch das mit «hatte» und «war» zusammengesetzte Plusquamperfektum fehlt. Statt «ich hatte es ihm gegeben» sagt man *i haps m kęw khat*, statt «er war schon gestorben» *uris šo kštoraw kwęst*.

Das Fut. I. Akt. wird in temporaler Bedeutung meist durch das Präsens wiedergegeben. Die Umschreibung mit «werden» findet hier in denselben Fällen statt wie in Hsch.; vgl. Lenz, Zsch. I. 18 oben.

Das Fut. II. Akt. wird auch hier durch das Perf. ersetzt: *pis mo haam khum, hot t motw kękhoz*.

Das Fut. I. Pass. lautet *i węp khaaug* oder *i węp khaaug węw*, das Fut. II. Pass. *i pin khaaug wor* oder *i węp khaaug wor sai*ⁿ. Hier gilt auch das vom Fut. II. Akt. Gesagte.

Der Konj. Präs. ist verloren gegangen. Erhalten ist er bei den Verben *sai*ⁿ sein, *kęw* haben, *wel* wollen, z. B. *v sect*, *v heps m kęw* er sagt, er habe es ihm gegeben, *v maant*, *v wel em s kęlt kęw* er meint, er wolle ihm das Geld geben.

Der Konj. Prät. ist bis auf wenige Reste ausgestorben. Er findet sich noch bei den Präterito-Präsentien (vgl. § 52) bei den starken Verben *gehn*, *geben*, *kommen*, und bei dem schwachen Verbum *brauchen*. Diese Konj. lauten: *keępt*, *keępt*, *kheemt* (selten), *preect*; sie sind also alle schwach gebildet nach Analogie der Konj. der Prät.-Präs., die sehr häufig sind. Sonst wird der Konj. durch *teet* thäte umschrieben. Weiteres § 52.

Der Infinitiv geht auf $\rightarrow =$ mhd. $\rightarrow n$ aus; der Genitiv des substant. Infinitivs, der sich bisweilen findet, hat die Endung $\rightarrow s$, z. B. *to oufō prauxt filōs*, vgl. § 93.

Interessante Wandlung hat das Partiz. Präs. durchgemacht. Bei den meisten Verben kommt es überhaupt nicht mehr vor, bei andern wurde die Endung $-end$, da sie schwachtonig ist, zunächst $> et$; sie fiel also mit dem Adjektivsuffix $-et$ zusammen, das aus mhd. $-ēht$ hervorging. Wie dieses $-et$ wurde auch jenes zu $-it$. So kommt vor *sipkit* sinkend, *pis int sipkit naxt*, *hiykit* hinkend, *to hiykit pot* der (Lahrer) hinkende Bote (vgl. mhd. *schēckēht* $>$ *šēkit*). Dem hd. *kochend* und *glühend* entspricht *koxnic* und *klicnic*, mhd. *glüendic*, Wilm. II. § 347. 3.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auch das Präs. in Gefahr ist, durch Umschreibung mit *thun* zu Grunde zu gehn. Alle Verba actionis können ein umschreibendes Präs. bilden, *i tuu šraiwō* ich schreibe, *i tuu moolō* ich male.

Das starke Verbum.

§ 43. Der Indikativ des Präsens hat folgende Formen: *štaigō* steigen.

Sg.	Plur.
1. <i>štaik</i>	<i>štaigō</i>
2. <i>štaikš</i>	<i>štaikt</i>
3. <i>štaikt</i>	<i>štaigō</i>

In der 1. Pers. Sg. mußte mhd. auslautendes *e* wegfallen; in der 2. 3. Pers. Sg. wurde *e* synkopiert, *stigest* $>$ *štaikš*, *stiget* $>$ *štaikt*. Die 1. und 2. Pers. Plur. gehn regelmäßig auf mhd. *stigen*, *stiget* zurück. Die Endung der 3. Pers. Plur. sollte lautgesetzlich zu $\rightarrow t$ werden, das im Schwäb. vorkommt. Wenn wir \rightarrow finden, so haben wir es mit einer Analogiebildung nach der 3. Plur. Konj. zu thun.

Der Imperativ hat im Sg. den Stamm *štaik*, im Plur. lautet er gleich der 2. Plur. Präs. *štaikt*. Der Infinitiv und das Partiz. Prät. gehn regelrecht auf \rightarrow aus (mhd. $-en$). Über Behandlung der Vorsilbe *ge-* im Partiz. Prät. vgl. I. § 142.

I. Ablautsreihe.

§ 44.

mhd.	<i>i</i>	<i>ei, i</i>	$-i$
Rp.	<i>ai</i>	—	$-i$.

Diese Klasse unterscheidet sich in der Mundart darin vom Hd., daß nicht hloß ein Teil, sondern alle Verba im Partiz. Prät. kurzen Stammvokal haben. Mit dem Hd. stimmen in der Kürze des Vokals überein:

laitō leiden, *lait*, *laitš*, *lait*, *laitō*, *kliitō*¹,
raitō reiten, *rait*, *raitš*, *rait*, *raitō*, *kriitō*,
šnaitō schneiden, *šnait*, *šnaitš*, *šnait*, *šnaitō*, *kšnitō*,

¹ Anm. Die 2. Pers. Pl. bleibt unerwähnt, wenn sie mit der 3. Pers. Singular übereinstimmt.

paio beißen, *paio*, *paio*, *paist*, *paio*, *kəpiso*,
kraif greifen, *kraif*, *kraif*, *kraift*, *kraif*, *kəkrif*,
šlaif schleifen, *šlaif*, *šlaif*, *šlaift*, *šlaif*, *kšlij*,
šlaic schleichen, *šlaic*, *šlaic*, *šlaict*, *šlaic*, *kšlic*,
šmaio werfen, *šmaio*, *šmaio*, *šmaist*, *šmaio*, *kšmiso*,
pfai pfeifen, *pfai*, *pfai*, *pfai*, *pfai*, *kəpfif*,
štraio streiten, *štraio*, *štraio*, *štraio*, *štraio*, *kštrio*,
waio weichen, *waio*, *waio*, *waio*, *waio*, *kwio*.

Im Gegensatz zum Hd. haben kurzen Stammvokal im Part. Prät. bewahrt:

traio treiben, *traio*, *traio*, *traio*, *traio*, *kətrio*,
plai bleiben, *plai*, *plai*, *plai*, *plai*, *kəplio*,
raio reiben, *raio*, *raio*, *raio*, *raio*, *kərio*,
šraio schreiben, *šraio*, *šraio*, *šraio*, *šraio*, *kšrio*,
šwaio schweigen, *šwaio*, *šwaio*, *šwaio*, *šwaio*, *kšwio*,
waio weisen, *waio*, *waio*, *waio*, *waio*, *kwio*.

Einige Verba erfordern eine gesonderte Betrachtung, so *šraio* schreien. Schon im Ahd. vermischte sich dies Zeitwort mit *spuan* speien und zeigt infolgedessen im Mhd. *u*-Formen. Der Plur. Prät. lautet so mhd. *schriuwen*, das Part. Prät. *geschriuwen* und *geschruwen*, vgl. Michels, Mhd. Elem. B. § 200.

Auf mhd. *geschruwen* geht die Dialektform *kšrau* geschrien, sowie das Kompos. *u^hšrau* unbeschrien zurück. Es läßt sich aber beobachten, daß diese altertümliche Form durch schriftdeutsches *kšrio* allmählich verdrängt wird.

Eingetreten ist in diese I. Reihe *kaio* geigen; das Part. Prät. lautet *kəkio*. Schon im Mhd. finden sich Spuren starker Bildung, Neidh. 40. 30 sagt:

zwēne gigen
dō si swigen.

Schwach sind geworden:

sai sehen, *sai*, *sai*, *sait*, *sai*, *ksait*,
šnaio schneien, *s šnaio*, *s hot kšnaio*
 (mhd. *snuen*, *snigen*, *snihen* Schm. MA. B. § 926: *geschnien*),
raio reihen, heften, *rai*, *raio*, *rait*, *raio*, *kraio*
 (mhd. *rihen*, Part. ahd. *garigan*, Graff, 2. 429.)

Nicht volkstümlich sind *neigen*, *speien*, an Stelle des letzteren Verbums verwendet man *špuk*, *kšpuk*; auch *leihen* ist selten, man gebraucht *lceno* sowohl in der Bedeutung von *entleihen* als von *leihen*. Ferner ist das in der Pfalz so beliebte *kraio* dem Rp. Dialekt nicht eigen, ebenso *gediehn*.

II. Ablautsreihe.

§ 45.

1. Klasse.

mhd. *iū* (*ie*) — *o*, *u*, — *o*.

Rp. *ii* *o*, *oo*.

Hierher gehören die Verba, die auf mhd. *-t*, *-s* ausgingen.

piitə bieten, *piit*, *piitš*, *piit*, *piitə*, *kəpotə*,
siitə siedeln, *siit*, *siitš*, *siit*, *siitə*, *kəkotə*,
kiisə gießen, *kiis*, *kiisš*, *kiist*, *kiisə*, *kəkəsə*,
fliisə fließen, *fliis*, *fliisš*, *fliist*, *fliisə*, *kflosə*,
šiiisə schießen, *šiiis*, *šiiisš*, *šiiist*, *šiiisə*, *kšosə*,
fotriisə verdrießen, *fotriist*, *fotrosə*,
šliisə schließen, *šliis*, *šliisš*, *šliist*, *šliisə*, *kšlosə*,
riicə riechen, *riic*, *riicš*, *riict*, *riicə*, *kroxxə*,
kriicə kriechen, *kriic*, *kriicš*, *kriict*, *kriicə*, *kəkroxxə* (selten).

Ebenfalls kurzes *o* hat im Part. Prät.:

saufə saufen, *sauf*, *saufš*, *sauf*, *saufə*, *ksofə*.

Mhd. *verliesen* und *friesen* sind zu *foliirə*, *friirə* geworden:

foliirə verlieren, *foliiv*, *foliivš*, *foliivot*, *foliirə*, *folorə*,
friirə frieren, *friiv*, *friivš*, *friivot*, *friirə*, *kfroorə*.

2. Klasse.

mhd. *iu*, *ie* — *ou*, *u* — *o*

Rp. *ii* ou.

Die Verba gehn auf labialen oder gutturalen Konsonanten aus.

fliigə fliegen, *fliik*, *fliikš*, *fliikt*, *fliigə*, *kflougə*,
liigə lügen, *liik*, *liikš*, *liikt*, *liigə*, *klougə*,
piigə biegen, *piik*, *piikš*, *piikt*, *piigə*, *kəpougə*,
pətriigə betrügen, *pətriik*, *pətriikš*, *pətriikt*, *pətriigə*, *pətrougə*
 (selten),
tsiigə ziehen, *tsiik*, *tsiikš*, *tsiikt*, *tsiigə*, *kətsougə*,
šiiwə schieben, *šiiip*, *šiiipš*, *šiiipt*, *šiiwə*, *kšouwə*.

Auffallend ist im Präs. und Inf. des Verbums *tsiigə* der Konsonant *g*, resp. *k*. Er ist entweder nach Analogie des Part. Prät. oder, was wahrscheinlicher ist, nach Analogie von *piigə*, *fliigə* eingedrungen.

Die Verba mit inlaut. mhd. *w* sind wie im Hd. schwach geworden:

khaux kauen, *khau*, *khauš*, *khaut*, *khaux*, *kəkhaut*,
praux brauen, *prau*, *prauš*, *praut*, *praux*, *kəpraut*.

Von *raiv* reuen kommt noch ein altertümliches *kraux* vor, das auf mhd. *geriuewen* zurückgeht; jüngere Form ist *krait*.

Von mhd. Verben dieser II. Reihe fehlen der MA.: *smiegen*, *klieben*, *stieben*, *stiefen*, *triefen*, *spriezen*, *vliehen*, *diezen*, *riezen*.

III. Ablautsreihe.

§ 46.

1. Klasse.

mhd. *i* — *a*, *u* — *u*,

Rp. *i* u.

Die Verba dieser Klasse haben einen Nasal im Stamm. Die Rp. MA. bewahrt im Part. durchweg das mhd. *u*, während im Hd. es bisweilen zu *o* wird.

pin binden, *pin*, *pinš*, *pint*, *pina*, *kɔpuna*,
fin finden, *fin*, *finš*, *fiut*, *fin*, *kfun*,
šin schinden, *šin*, *šinš*, *šint*, *šina*, *kšuna*,
riy ringen, *riy*, *riyš*, *riyt*, *riya*, *kruga*,
siy singen, *siy*, *siyš*, *siyt*, *siya*, *ksuɔ*,
špriy springen, *špriy*, *špriyš*, *špriyt*, *špriya*, *kšpruga*,
triyk trinken, *triyk*, *triykš*, *triykt*, *triyka*, *kštruga*.
štiryk stinken, *štiryk*, *štirykš*, *štirykt*, *štiryka*, *kštuga*,
wiyk winken, *wiyk*, *wiykš*, *wiykt*, *wiyka*, *kwuyka*,
siyk sinken, *siyk*, *siykš*, *siykt*, *siyka*, *ksuyka*,
wiunš wünschen, *wiunš*, *wiunš*, *wiunš*, *wiunš*, *kwunš*,
šwiunš schwimmen, *šwiunš*, *šwiunš*, *šwiunš*, *šwiunš*, *kšwiunš*,
špin spinnen, *špin*, *špinš*, *špint*, *špina*, *kšpuna*,
kwunš gewinnen, *kwunš*, *kwunš*, *kwunš*, *kwunš*, *kwunš*,
rinn rinnen, *rinn*, *rinn*, *krunn*.

Das Verbum *bringen* wurde schon ahd. schwach flektiert; es lautet in der MA.:

priy bringen, *priy*, *priyš*, *priyt*, *priya*, *kɔproxt*;
 einmal hörte ich die Form *miutkɔpruga* (ahd. *giprungan*); hd. *beginnen*
 kommt nicht vor, man verwendet dafür *aaⁿfay* oder *aaⁿheew*. Ebenso
 fehlt *hiyk* hinken, es wird ersetzt durch *knay*; ferner mhd. *glimmen*,
rimpfen, *entrinnen*, *schrinden*. Zu *schrinden* kommt noch vor das Subst.
šrun Riß an der Haut, der durch Kälte verursacht ist, Kehrein:
schronne, *schrunne*. Vgl. DW. s. v. *schrunde*.

2. Klasse.

mhd. *i* (ē) — a, u — o,

Rp. *ɛ*, *i* o.

Verba auf *l* + Kons. Wechsel von mhd. *ē*, *i* ist teilweise bewahrt, teilweise zu gunsten von *ē* ausgeglichen.

- a) *helf* helfen, *helf*, *hilfš*, *hilft*, *helf*, *kholf*,
kelto gelten, *kelto*, *kilš*, *kilt*, *kelto*, *kolkolto*,
kwiw anschwellen, *kwiwilt*, *kwiwolo* (mhd. *geswellen*),
kwil quellen, *kwilt*, *kakwolo*.

Bei den beiden letzten Verben ist das *i* auch in den Infin. eingedrungen nach Analogie der 3. Sg. Präs. Neben dem starken Verbum *kwil* giebt es noch ein schwaches, von dem nur das Part. Prät. *kakwelt* vorkommt, *kakwelt* *khatōst*;

- b) *melik* melken, *melik*, *melikš*, *melikt*, *melika*, *kmolika*,
šelt schelten, *šelt*, *šeltš*, *šelt*, *šelt*, *šelt*, *kšolt*,
šmelts schmelzen, *šmelts*, *šmelts*, *šmelts*, *šmelts*, *kšmolts*.

Neben diesem Intransitivum *šmelts* giebt es noch ein Transitivity *šmelts*, Part. *kšmelts*; *kšmelts* *ɔpiv*.

Bemerkenswert ist, daß der Imperativ durchaus *ɛ* hat: *helf* hilf, *melik* melke, *šelt* schilt, *šmelt* schmilz.

Schwach geworden ist *pelt* bellen; die 3. Pers. Sg. heißt aber *pilt*.
jünger *pelt*, Part. *kopilt*, jünger *kopelt*.

Es fehlen die Verba mhd. *gellen*, *hellen*, *wellen*, *bөлgen*, *bevölhen*
(dafür steht *haais*); selten ist mhd. *emphölhen* > *empfehl*.

3. Klasse.

mhd. *ē, i* — *a, u* — *o*,Rp. *ē* *o*.

Verba auf *r* + Konson. Wechsel von mhd. *ē, i* ist zu *ē* ausgeglichen im ganzen Präs. und Imperativ:

šteraw sterben, *šterap*, *šterapš*, *šterapt*, *šteraw*, *kštoraw*,
fušeraw verderben, *fušerap*, *fušerapš*, *fušerapt*, *fušeraw*, *futoraw*,
perig bergen, *perik*, *perikš*, *perikt*, *perig*, *keporig* (Präs. selten),
wers werden, *wep*, *wepš*, *wepst*, *wers*, *wors*.

In der Kindersprache, die Vorliebe für schwache Flexion hat, kommt auch *kšterapt* vor. Mhd. *wërren* ist schwach geworden; es liegt noch vor in dem Ausdruck: *kuepšs štrou* eigentl. gewirrtes Stroh, kurzes Stroh, Abfälle des Strohs, Lenz I. 21, ferner in *kuepšspišil* Bündel von Strohabfällen. Verloren gingen mhd. *kërren*, *schërren*. Statt «werfen» gebraucht man *šmais*.

IV. Ablautsreihe.

§ 47. mhd. *ē, i* — *a, a* — *o*,Rp. *e, ē* *o, u, oo, ou*.

Zwei Klassen lassen sich unterscheiden: 1. ohne Dehnung im Prät.,
2. mit Dehnung.

1. Klasse:

a) Ablaut *e, i, o*:

preč brechen, *preč*, *pricš*, *prict*, *preč*, *koproč*,
šteč stechen, *šteč*, *šticš*, *štict*, *šteč*, *kštoč*,
treč treffen, *treč*, *trifš*, *trift*, *treč*, *kotroč*,
šteč stecken, *šteč*, *štikš*, *štikt*, *šteč*, *kstok*.

Der *č*-Laut ist verallgemeinert in:

fleč flechten, *fleč*, *flečš*, *fleč*, *flečs*, *kfločs*,
fěč fechten, *kfočs*.

Es ist zu bemerken, daß das Präs. dieser zwei Verben selten ist und meist durch das Präs. von «thun» umschrieben wird. Dem hd. «erschrecken» entspricht *fušrek*, Trans. und Intrans. Ersteres flektiert: *fušrek*, *fušrekš*, *fušrekt*, *fušreč*, *fušrekt*, das zweite hat dasselbe Präs., das Part. lautet *fušrok* erschrocken.

Die Imperative der angeführten Verben haben *č*: *preč* brich, *šteč* stich, *fěč* ficht, *fleč* flicht, *treč* triff;

b) Ablaut *e, u* vor folg. Nasal hat

nem nehmen, *nem*, *nemš*, *nemt*, *nem*, *knum*.

Auffallend ist der kurze Vokal im Präs. Lautgesetzlich kommt er nur der 2. und 3. Pers. Sg. und 2. Pers. Pl. zu. Von hier wurde er auch auf die andern Personen übertragen. Der Imperat. lautet *nem*.

2. Klasse: Ablaut *ēē*, *oo*, resp. *ou*.

šēēra scheren, *šēēv*, *šēēvš*, *šēēvt*, *šēēra*, *kšoorə*,

šēēla stehlen, *šēēl*, *šēēlš*, *šēēlt*, *šēēla*, *kštoula*. Die Imperat. sind *šēēv*, *šēēl*.

Von den mhd. Verben *hēln* kommt nur die Form *uuⁿfohouls* unverhohlen, von *bērn* nur *kepoora* geboren vor. Mhd. *komen* wurde zu *khumə*; der *u*-Laut liegt in allen Formen vor:

khumə kommen, *khum*, *khumš*, *khumt*, *khumə*,

Part. Prät. *khumə* (mhd. schon *komen*), Imperat. *khum*.

Es fehlen die Verben mhd. *zēmen*, *šwērn*, *quēln*, *sprechen*, *lēschen*, *brēsten*. In der Halbmundart findet sich bisweilen *špřeə*.

V. Ablautsreihe.

§ 48.

1. Klasse:

mhd. *ē*, *i* — *a*, *a* — *ē*,

Rp. *ē*, *i* ē.

ēsə essen, *ēs*, *iš*, *ist*, *ēsə*, *ēst*, *kēsə*,

frēsə fressen, *frēs*, *friš*, *frist*, *frēsə*, *frēst*, *kfrēsə*,

fukēsə vergessen, *fukēs*, *fukiš*, *fukist*, *fukēsə*, *fukēst*, *fukēsə*.

Ausgleich nach den *e*-Formen hat

trēētə treten, *trēēt*, *trēētš*, *trēēt*, *trēētə*, *katrēētə*.

Auf alten Wechsel von langem und kurzem Stammvokal deuten die alten Nebenformen des Infinitiv *trētə*, des Part. Prät. *katrētə*, der 2. Pers. Pl. *trēt*, der 2. Pers. Sg. *trētš*.

Ferner ist *ē* verallgemeinert beim Verbum

mēsə messen, *mēs*, *mēš*, *mēst*, *mēsə*, *mēst*, *kmēsə*.

Kontraktion in der 2. Pers. Sg. Präs. hat

kēwə geben, *kēp*, *kaiš*, *kait*, *kēwə*, *kēpt*, *kēwə*.

Der Konj., der jedoch selten ist, lautet *kēēpt*. Die Imp. dieser Verben lauten: *ēs*, *frēs*, *fukēs*, *trēēt*, *mēs*, *kēp*.

2. Klasse:

mhd. *ē*, *i* — *a*, *a* — *ē*,

Rp. *ēē*, *i* ēē.

In der 2., 3. Pers. Sg. Präs. sollten wir kurzes *i* erwarten; dies liegt vor in

šēēə sehen, *šēē*, *sikš*, *sicht*, *šēēə*, *šēēt*, *kšēēə*,

kšēēə geschehen, 3. Pers. Sg. *kšict*, *kšēēə*.

Das Verbum *lēēsə* hat *ēē* überall:

lēēsə lesen, *lēēs*, *lēēsš*, *lēēst*, *lēēsə*, *klēēsə*.

Der Imp. dazu heißt *lēēs*. Zu *sehen* müßte der Imp. *šēē* lauten; er ist aber ungebrauchlich, man verwendet *kuk* von *kukə* gucken.

3. Klasse:

mhd. *i* — *a*, *a* — *ē*,Rp. *i* ēHierher gehören 3 alte *j*-Präsentien:*sits* sitzen, *sits*, *sit̄s*, *sitst*, *sitsə*, *ksesə*,*lig* liegen, *lik*, *lik̄s*, *likt*, *ligə*, *klęgə*.

Neben der 3. Pers. Sg. findet sich ein kontrahiertes *lait* (mhd. *ligit* > *lit* > *lait*), das sich besonders in der Wendung findet *slait ma traas*, *slait mo niks traas*.

Interessant ist, daß neben den angeführten Präsensformen noch andere mit *ē* sich finden: 1. Pers. Sg. *lēk*, 1., 3. Pers. Pl. *lēgə*, Inf. *lēgə*. Wir haben es hier wohl, wie bei «haben» (§ 58), mit einer Konjunktivübertragung zu thun. Dieser lautet: *lēk*, *lēks*, *lēk*, *lēgə*, z. B. *si sect v lēk im pet*.

Das Verbum *pitə* bitten ist schwach geworden:

pitə bitten, *pit*, *pit̄s*, *pit*, *pitə*, *kpit*.

VI. Ablautsreihe.

§ 49. Die Verba dieser Reihe sollten in der 2. 3. Pers. Sg. Präs. Umlaut haben. Nur 3 zeigen dies, abgesehen von den *j*-Präsentien; bei den andern ist der Umlaut nach Analogie der übrigen Formen beseitigt.

1. Klasse:

mhd. *a* — *uo*, *uo* — *a*,Rp. *a*, *ē* aa.*traagə* tragen, *traak*, *trečs*, *trect*, *traagə*, *traakt*, *ktraagə*,*slaagə* schlagen, *slaak*, *šlec̄s*, *šlect*, *slaagə*, *šlaakt*, *kšlaagə*.

Abgesehen vom Umlaut ist in der nach Synkopierung des Endungsvokals geschlossenen Silbe der 2. 3. Pers. Sg. der Stammvokal kurz geblieben. Dehnung auch in der 2. 3. Pers. Sg. hat

faarə fahren, *faa*, *fęęv̄s*, *fęęvt*, *faarə*, *faat*, *kfaarə*.

2. Klasse:

mhd. *a* — *ou*, *ou* — *a*,Rp. *aa* aa.

Der Umlaut ist überall analogisch beseitigt.

kraawə graben, *kraap*, *kraap̄s*, *kraapt*, *kraawə*, *kakraawə*,*maalə* mahlen, *maal*, *maal̄s*, *maalt*, *maalə*, *kmaalə*,*waksə* wachsen, *waks*, *wak̄s*, *wakst*, *waksə*, *kwaksə*,*pakə* backen, *pak*, *pak̄s*, *pakt*, *pakə*, *kpakə*,*laatə* laden, *laat*, *laāt̄s*, *laāt*, *laātə*, *klaātə*,*waatə* waten, *waat*, *waat̄s*, *waat*, *waatə*, *kwaatə*.

Dem hd. «waschen» entspricht das umgelautete

węsə waschen, *węs̄*, *węs̄*, *węšt*, *węsə*, *šwęs̄ə*, mhd. *weschen* neben *waschen*.

Schwach sind geworden mhd. *nagen* > *naag*, Part. Prät. *knaakt*, mhd. *schaben* > *šaaʷ*, *kšaaʷt*, aber *apkšaaʷ*.

3. Klasse:

mhd. *e*, — *uo*, — *a*,Rp. *ee* *oo*, resp. *ou*.

Hierher gehören die urspr. *j*-Präsentien:

šwǣʳ schwören, *šwǣʳ*, *šwǣʳš*, *šwǣʳt*, *šwǣʳ*, *kšwōʳ*,
heew heben, *heep*, *heepš*, *heept*, *heew*, *khōʷ*.

VII. Ablautsreihe.

§ 50. Ursprünglich redupl. Verba.

1. Klasse:

mhd. *a*, *a*, — *ie*, *ie*, — *a*,Rp. *a*, *e* *a*.

a) Mit Umlaut:

halt halten, *halt*, *heltš*, *helt*, *halt*, *halt*, *khalt*,
fal fallen, *fal*, *felš*, *felt*, *fals*, *falt*, *kfal*,
fay fangen, *fay*, *feyš*, *feyt*, *fay*, *fayt*, *kfay*.

b) Ohne Umlaut:

špalt spalten, *špalt*, *špaltš*, *špalt*, *špalt*, *kšpalt*,
salts salzen, *salts*, *saltš*, *saltst*, *salts*, *ksalts*,
falt falten, *falt*, *faltš*, *falt*, *falt*, *kfalt*.

Schwach sind *pan* bannen, Part. Prät. *kəpant*, *špan* spannen,
kšpant, *walik* walken, *turic kwalikt*.

2. Klasse:

mhd. *a* — *ie*, *ie* — *a*,Rp. *oo*, *oo*.

Der Umlaut, den wir in der 2. 3. Pers. Sg. erwarten sollten, ist beseitigt.

root raten, *root*, *rootš*, *root*, *root*, *kroot*,
šloof schlafen, *šloof*, *šloofš*, *šlooft*, *šloof*, *kšloof*,
ploos blasen, *ploos*, *plooš*, *ploost*, *ploos*, *kəploos*,
proot braten, *proot*, *prootš*, *proot*, *proot*, *kəproot*.

Eine Ausnahme macht *los* lassen, das Umlaut hat; sein Part. Prät. ist schwach geworden.

los lassen, *los*, *leš*, *lest*, *los*, *lost*, *klost*.

Da mhd. *lāzen* > *los* wurde, so ergibt sich, daß der Wandel von *a* zu einem *o*-Laut vor der Vokalkürzung eintrat, also *lāzen* > *losen* > *los*. Der Imp. heißt *los*, der Konj. *leest* (selten).

3. Klasse:

mhd. *ei* — *ie*, *ie* — *ei*,Rp. *aai* *aai*.

haais heißen, *haais*, *haaiš*, *haaist*, *haais*, *khaais*,

mhd. *scheiden* ist in die I. Reihe eingetreten, Part. Prät. *kšiits* (Lehnwort aus d. Hd.); mhd. *heischen*, *vreischen*, *meizen* kommen nicht vor.

4. Klasse:

mhd. *ou* — *ie* — *ou*,Rp. *aa* (*aa*), *aa* (*o*),*haaug* hauen, *haank*, *haankš*, *haankt*, *haaug*, *khaaug*.

Auffallend ist der Guttural; *haaug* geht nicht auf ein mhd. *houwen*, sondern auf **hougen* zurück; vgl. mhd. *ruowen* und *ruogen*, DW. s. v. hauen; Kluge, Et. WB. s. v. hauen. — Vokalkürzung und Umlaut hat *laaf* laufen, *laaf*, *lefš*, *left*, *laaf*, *laaft*, *klof*, mhd. *geloffen*.

5. Klasse:

mhd. *ō* — *ie*, *ie* — *ō*,Rp. *ou* *ou*.*štous* stoßen, *štous*, *štouš*, *štoust*, *štous*, *kštous*.

Der Umlaut im Präs. ist nach Analogie der nichtumlaut. Formen entfernt. Mhd. *schrōten* > *šrout* selten; es findet sich in dem Subst. *hounšrecto* Hirschkäfer.

6. Klasse:

mhd. *u* — *ie*, *ie* — *u*,Rp. *uu* *uu*.*ruuf* rufen, *ruuf*, *ruufš*, *ruuft*, *ruuf*, *kruuf*. Mhd. *wuofen* fehlt.

Das schwache Verbum.

§ 51. Die Flexion des Präs. stimmt mit der des starken Verbums überein: *raaux* rauchen.

1. <i>raaux</i>	<i>raaux</i>
2. <i>raauxš</i>	<i>raauxt</i>
3. <i>raauxt</i>	<i>raaux</i> .

Imp. *raaux* Part. Prät. *kraauxt*.

Der Konj. kommt nur vor beim Verbum *praux* brauchen, *preect*; zur Erkl. vergl. § 52.

Nach Analogie der starken Verben haben Umlaut:

maz machen, *maz*, *mecš*, *mect*, *maz*, *mazt*, *kmazt*.*khaaf* kaufen, *khaaf*, *kheefš*, *kheeft*, *khaaf*, *khaaft*, *kəkhaaft*.

Umlaut und Vokalkürzung hat

saag sagen, *saak*, *secš*, *sect*, *saag*, *saakt*, *ksaat*(mhd. **segist* > **segst* > *secš*).

Im Gegensatz zur Hsch. MA. sind umlautslos:

froog fragen, *frook*, *frookš*, *frookt*, *froog*, *kfrookt*,*pətsaal* bezahlen, *pətsaal*, *pətsaalš*, *pətsaalt*, *pətsaal*, *pətsaal*.

Die sogenannten rückumgelauteten Verba haben im Part. Prät. den Vokal des Präs. angenommen: *khen* kennen, *kəkhent*; *preno* brennen, *kaprent*; *weno* wenden, *kwent*; *tepk* denken, *kətepkt*; hd. *schmecken*

ist der MA. fremd, sie hat dafür *šmakə*, *kšmakt*, mhd. *smacken*. Neuerdings erst dringt aus der Schriftsprache *šmekə* ein.

Stark sind geworden: *pluutə* bluten, *kəpluutə* (daneben auch *kəpluut*), *paatə* baden, *kəpaatə*, *kaigə* geigen, *kəkiɡə* (§ 44 I. Reihe); ferner trat in die erste Reihe *laitə* läuten, *taitə* deuten:

laitə läuten, *lait*, *laitš*, *lait*, *laits*, *klitə*,
taitə deuten, *tait*, *taitš*, *tait*, *taiš*, *kətitə*.

Zuerst wurde wohl *laitə* stark, da es im ganzen Präs. und Inf. mit *laitə* leiden zusammenfiel. Nach Analogie von *laitə* wurde auch *taitə* stark. Außerdem *klaicə* gleichen, *kəklicə*.

Über doppeltes Präfix *ge-* im Part. Prät. vgl. I. § 142.

Neben dem starken Verbum *pręcə* brechen kennt die MA. ein schwaches *pręcə*, *kəpręcət*, das die spezielle Bedeutung «Hanf brechen» hat, Schm. I. 245, DW. s. v. brechen. Dies Verbum geht auf ahd. *prēchōn* zurück. Graff, III. 267.

Hebr. Fremdwörter, die schwach flektieren, sind: *axiilə* essen, *kaxiilt*; *kanfə* stehlen, *kəkanəft*, *kəkanft*; *knasə* bestrafen, *kəknast*; *nouslə* bezahlen, *knouslt*; *ręelə* wirr durcheinander reden, *kręeltt*; *šaskənə* saufen, *kəšaskənət*; *šęcə* schächten, *kšęcət*; *tiwərə* leise reden, *kətiwət*.

Unregelmäßige Verba.

Präteritopräsentia.

§ 52. Diese Zeitwörter haben fast alle den Konjunktiv erhalten. Auffallend ist, daß auch bei ihnen wie bei den wenigen Konj. der starken und schwachen Verba der Stammsilbenvokal *ee* lautet. Diese Erscheinung erklärt sich so, daß sie alle analogisch den Vokal des bei weitem häufigsten Konj. *tert* von «thun» angenommen haben.

1. *wisə* wissen, *waais*, *waaiš*, *wisə*, *wist*, *kwist*, Konj. *wēest*. Das Part. Prät. geht auf mhd. *gewist* (neben *gewēst*) zurück. Jüngerer Konj. nach den *i*-Formen ist *wiist*.

2. *taugə* taugen, *tauk*, *taukš*, *taukt*, *taugə*, *kətaukt*, Konj. fehlt.

3. *kunə* gönnen, *kun*, *kunš*, *kunt*, *kunə*, *kəkunt*, Konj. fehlt. Im Mhd. gehn umgelautete und unumgelautete Formen nebeneinander, die Rp. MA. kennt keinen Umlaut.

Zu dem Verbum giebt es noch ein Subst. *tə kunə* in der Redensart *aam tə kunə aa'tau* einem etwas gönnen.

4. *khenə* können, *khan*, *khanš*, *khan*, *khenə*, *khent*, *kəkhent*, Konj. *kheent*. Das Präs. stimmt mit dem Hd. überein, das Part. Prät. hat den Vokal des Plur. Präs. angenommen.

5. *tęrafə* dürfen, *tęraf*, *tęrafš*, *tęraf*, *tęrafə*, *tęraft*, *kətęraft*, Konj. *tęęoft*. Der *ę*-Vokal kommt eigentlich nur dem Plur. Präs. zu, mhd. dürfen > *tęrafə*. Er ist auch auf die andern Formen übertragen.

6. *solə* sollen, *sol*, *soš*, *sol*, *solə*, *sot*, *ksot*, Konj. *seet*, Nebenform *soot*. Über *lt* > *t*, vgl. I. § 85.

7. *meeɔ* mögen, *maak*, *maakš*, *maak*, *meeɔ*, *meekt*, *kncekt*, Konj. *meekt*. Der Konj. und das Part. lauten mhd. *mehte*, *möhte* und *gemohlt*. Es ist klar, daß die Dialektformen darauf nicht zurückgehen können, da wir sonst *c* und nicht *k* erwarten müßten. Sie haben sich an den Plur. Präs. angeglichen.

8. *mesə* müssen, *mus*, *muš*, *mus*, *mesə*, *mešt*, *kmest*, Konj. *meest*. Auffallend ist der *e*-Vokal im Plur. Präs., im Part. Prät. und im Inf. Mhd. *müezen* hätte wie in Hsch. ein *misə* ergeben sollen. Ich glaube, daß wir es mit einer Analogie nach den entsprechenden Formen von *können*, *gönnen* zu thun haben.

Wollen.

§ 53. Mhd. *wellen*.

welə wollen, *wil*, *wit*, *wil*, *welə*, *wet*, *kwet*, Konj. *wcet*.

Der Sg. und Pl. Präs. geht regelrecht auf mhd. *wil*, *wilt*, *wil* zurück, ebenso der Plur. auf *wellen*, *welt*, der Inf. auf mhd. *wellen*, das Part. Prät. auf mhd. *gewellet*. Über *tt* > *t* vgl. I. § 85.

Bisweilen findet sich der Konj. Präs. 1.—3. Pers. Sg. *wel*, *welš*, *wel*, z. B. *v sect*, *v wəls plaiwə losə* er sagt, er wolle es bleiben lassen.

Thun.

§ 54. *tauⁿ* thun, *tuu*, *tuuš*, *tuut*, *teena*, *teet*, *katauⁿ*, Konj. *teet*. Im Zusammenhang der Rede finden sich auch Formen des Präs. mit kurzem Vokal wie in Hsch. *tuš*, *tut*; *s tut m kuut* es thut ihm gut. Der Inf. geht auf spätmhd. *ton* zurück, ebenso das Part. Prät. auf spätmhd. *geton*, I. § 50.

Das *ee* des Plur. Präs. stammt wohl aus dem Konj. Eigenartig ist die Erweiterung der 1. 3. Plur. Präs. durch *ə*. Wir haben Angleich an die andern Verben, vgl. Schm. MA. B. § 953: *mir tänen*, *sie tänen*.

Gehn.

§ 55. *keeⁿ* gehn, *kee*, *kees*, *keet*, *keena*, *kaya*, Konj. *keeyt*. Auch Formen mit kurzem Vokal finden sich in schwachbetonter Stellung, wie: *keš miit?* gehst du mit, *kə wək!* geh' weg! Der Konj. stimmt lautlich mit den sonst vorkommenden Konj. überein. Das anorganische *ə* in der 1. 3. Plur. Präs. erklärt sich wie bei *thun*.

Stehn.

§ 56. *šteeⁿ* stehn, *štee*, *šterš*, *šteet*, *šteena*, *kštana*, Konj. fehlt. Auch hier ist *ə* im Plur. Präs. angetreten.

Sein.

§ 57. *saiⁿ* sein, *pin*, *piš*, *iš*, *sen*, *sail*, *sen*, *kwęst*, Konj. Präs. *sai*, Konj. Prät. *węw*, Imp. *sai*, *semw* sind wir. Unregelmäßig ist der Vokal in *sen*. Er erklärt sich wohl aus der geringen Betonung des Wortes, Hsch. hat regelrecht *sin*. Das Part. Prät. *kwęst* geht auf mhd. *gewęst* zurück, das neben *gewēsen* vorkommt. Das Prät. *waa*, das in Hsch. sich findet, ist in Rp. ungebräuchlich.

Haben.

§ 58. *hewə* haben, *hap*, *hoš*, *hot*, *hewə*, *hət*, *hewə*, *hew* haben wir, *khat*, Konj. *heet*. Außerdem findet sich ein Konj. Präs. *hep*, *hepə*, *hep*. Die Pluralformen des Präs. sind übertragene Konjunktivformen. Von hier drang *ɣ* auch in den Infinitiv.

Moderne Textproben.

1. Zug ins Besenreis.

seks mool seks is seksəraisic,
kee mit miw ins peesəraisic,
peesərais is no nɛ tɛv,
kee mit miw int haaitlpeev,
t haaitlpeev sen no nɛ ploo,
kee mit miw ins hawöstroo,
s hawöstroo is no nɛt wais,
kee mit miw ins pharatais,
s pharatais is no net uf,
kee mit miw s štefils nuf,
s štefils is fɔproxə,
kee mit miw uf Hofə (Hoffenheim),
Hofə is fɔprent
kee mit miw ans ent.

Zu diesem Liede vgl. Rochholz, Alem. Kinderlied und Kinderspiel, 475 ff. Nr. 96, Böhme, Kinderlied, 195 Nr. 963 ff.

2. Kinderlied.

uf tw hee
wakst tw klee,
fuuto fow maiⁿ kailə,
wan maiⁿ fator ins wepshaus keet,
hot maiⁿ motor ə mailə;
wan si awv khafee triykt,
pfaißt si wii n tišfyk.

3. An das Herrgottskäferchen.

hevkotsfegilə stiiik aus,
stiiik ins naiə pekvhauš;
priy miw ən wek
un tiw ən wek,
unsvm hevkot ə kantsi tsaano fol.
tsaano = mhd. seine Korb.

4. Die Kirchenrücker von Treschklingen.

Tə Tręškliǵəmv hot halt tə plats nę kfals, wuu iirə khęric kítanə iš. Si hęwə kmaant, si soot pesə trin im torəf šte. Noot sen si šliislic aanic worə, tas si mitə naiⁿ ins torəf krukt węřə mus. Am ə šeens taak sen ali tsamə khumə tsum šiivə; tonoot sect aaw fun tenə lait: Mv soot tox aa tə plats tsaaičə, wuu si naaⁿ sol. Sunšt uf aaiⁿ mool rukə mv si tsəwait. Un ali lait sen aiⁿfoštano kwęst. Noot hęwə si ən kroušə mantl naaⁿ kleekt un hęwə emool fešt aaⁿkhouwə tsə šiivə. Im węęřəntə iš awr ən hantwėrikspovšt turics torəf kays un wii tęę ten mantl kšęę hot, hot vřən klai miitke haaisə. Un sęli hęwə halt eelənt kšouwə un kšouwə un hęwə tes nęt in axt knumə, kšwitst hęwə si wi ən prootə. Uf aaiⁿ mool sect aaw: Maiⁿ, sectə, i maan, mv węęřə šo triiivə traus. Un wii si ufkukkt hęwə, hęwə si kmęrikt, tas si t khęric wait fons torəf nauskrukt khat hęwə. Un wal si nęt noxmool aaⁿhewə kwet hęwə tsə rukə, hęwə si t khęric štee klost. Šitə sęlmool haaisə mv Tręškliǵəmv t khęricrukv.

 Texte im Bukowiner Judendeutsch.

 Von Theodor Gartner.

So fremd auch die Juden als semitisches Volk den germanischen Stämmen gegenüberstehen, so fällt doch die eigentümliche Mundart, die sie fern vom deutschen Sprachgebiete bewahrt und weitergebildet haben, in den Bereich unserer Dialektstudien, nicht nur weil sie eine deutsche, wenn auch von fremder Zunge und unter fremden Einflüssen veränderte Mundart ist, sondern auch weil sie dem Forscher viele Anhaltspunkte giebt, den einstigen Zustand derjenigen deutschen, von Deutschen gesprochenen Mundart zu erschließen, welche die Juden vor der Auswanderung nach dem Osten übernommen haben. Ich überlasse diese Forschung den Germanisten und will ihnen nur durch die folgenden Texte dabei zu Hilfe kommen. Es sind Übersetzungen derjenigen zwei Stücke aus den Kindermärchen der Brüder Grimm, die sich mir vorher und nachher schon bei der Untersuchung vieler Sprachen und Mundarten als besonders geeignet erwiesen haben.

Da mir das Judendeutsch im Jahre 1886 gänzlich unbekannt war, ließ ich mir die Übersetzung von einem Schüler des Czernowitzer Obergymnasiums (Salomon Sabbath) herstellen und dann vorlesen. Meine lautgetreue Niederschrift ließ ich ferner noch von zwei anderen jungen Leuten (Beinisch Ebner und David Schächner) nachsprechen, und endlich besprach ich die Arbeit noch mit dem durch seine germanistische Ausbildung zu diesem Freundschaftsdienste doppelt be-

fähigten Quästor der dortigen Universität, Herrn Hermann Schärf. Besten Dank diesen Mitarbeitern! Die bewußte und die unbewußte Kontrolle, die sie einander gegenüber ausgeübt haben, hat bewiesen, daß alle vier mit dem besten Willen und mit Verständnis gearbeitet haben.

Über die hier angewandten Lautzeichen vier Bemerkungen: 1. *t* bedeutet hier das polnische, ruthenische, russische «harte l» (poln. *t*, ruth., russ. *т*); 2. *χ* und der an gleicher Stelle hervorgebrachte, aber stimmhafte Reibelaut *z* sind in semitischer Weise zu gurgeln; 3. *w* ist, außer hinter *ts* und *ś*, zahnlippig; 4. *v* und die anderen in dieser Zeitschrift nicht ein für allemal streng fixierten Lautzeichen sind in dem Sinne zu nehmen, wie ich oben (I, 142 ff.) erklärt habe. Das *r* ist in allen Stellungen das Zungenspitzen-*r*.

Die Mundart wird nur von den ungebildeten (größtenteils «polnischen», d. h. orthodox gesinnten und national gekleideten) Juden in und bei Czernowitz als Umgangssprache gesprochen, aber auch von den anderen Juden, selbst von vielen christlichen Deutschen wohl verstanden. Kleine Unterschiede kommen vor; statt *alt* hört man auch *ätt*, statt *täte* (Vater) auch *tâte*, *tsj*, *ts'* (es) neben *sj*, *s'* gebrauchen nicht alle, gut Deutsches und Fremdwörter mischen sich in verschiedenem Verhältnis ein. Die jüdische Bevölkerung ist wenig standfest, daher vermutlich ein Gewoge von Untermundarten. Auch die Sprache unserer Texte ist nicht ungemischt.

Nun nur noch über die undeutschen Bestandteile ein Wort. Stimmlosen Auslaut vor stimmhaftem Anlaut stimmhaft zu machen (*gd-gohat* hat gehabt, *wáźbękn* Waschbecken) ist polnische und ruthenische Sprechweise. Die anderen fremden Einflüsse auf lautlichem und die auf syntaktischem Gebiete würden mich hier zu lange aufhalten; ich wende mich gleich dem Wortschatz zu.

étsé, Rat, j.¹ *Eze*.

gánjś Dieb, j. *Gannef*.

gezérjś Umstände, j. *Gsere* (Streit).

gǫ Bauer, j. *Goj* (Ungläubiger).

khás Wut (Sabbath hatte *wále*).

khé'ljf Bösewicht, j. *Kilef* (Hund)?

khǫ'dem zuvor, j. *koudem*.

khǫt Stimme, j. *Chol*.

khǫtdjre Bettdecke, poln. *kotdra*.

klé'nijsk Krämer, poln. *kletnik*.

lábe Pfote, ruth. *saba*.

menádor zán schenken.

minjstám freilich! (ironisch).

mǫ're Furcht, j. *More*.

ǫ'zgešmíst verabredet, j. *schmusen* (reden).

pjsk Maul, poln. *pysk*.

plǫ't Zaun, poln. *plot*.

pokiwáne so lange, ruth. *noku*.

pǫret s. *súret*.

razmúnjś Barmherzigkeit, j. *Rachmunes*.

¹ Mit «j.» verweise ich auf das «Lexikon der jüdischen Geschäfts- und Umgangssprache» von Itzig Feitel Stern, München 1833, und überlasse es Kandigern, zu untersuchen, welche Wörter der hebräischen und welche der Gannersprache angehören.

sax: *khen-sax* nicht viel, j. *Sach* (Summe).

sof: *tsjm-sof* indessen, j. *Soff* (Ende)?

süret: *khen-süret in khen-püret* nichts.

täte Vater, poln. *tata*.

tékef sogleich.

tólike Wiese, ruth. *молоска* (Weideplatz).

trésjt schüttelt, ruth. *мрсаџу*.

tsj ob, poln. *czy*.

tséripjs Scherben, poln. u. ruth. *czerep*.

únçapm anpacken, poln. *chapać*, ruth. *çanamu*.

wétsère Abendbrot, ruth. *вечера*.

çá'e Tier, j. *Kaje*.

çásene Hochzeit, j. *Chassene*.

çauvr Kamerad, j. *Kawer*.

çéset Gnade, j. *Cheset*.

zárjs sogleich, poln. u. ruth. *zaraz*.

ze'gvr Uhr, poln. *zegar*; vielleicht ist aber *ze'gvr* unmittelbar die

Wiedergabe des deutschen «Seiger» (auf das ja auch das poln. Wort zurückgeht)

Die Redensart *ze'x únrifm* (sich melden) wird sich aus slavischen Ausdrücken wie poln. *zglaszać się*, ruth. *наголосити ся* erklären lassen, *bohalten* (aufbewahren, verstecken) aus poln. *chowac*, ruth. *çosamu*, das diese Bedeutungen in sich vereinigt, ebenso *bróuzgekropæw* (hinausgeschlichen) aus poln. *leźć*, ruth. *лїзти*, *git* (ordentlich, tüchtig) aus poln. *dobrze*, ruth. *добре*, *geglét* (gestreichelt) aus ruth. *ладити*, *gd-ze'x geném-men dem-we'k* (hat sich fortgetrollt) aus ruth. *зїзти ца*.

dur-wótf in di-zibm tsjgole'ç.

ts-iz-amúl gewé'n an-álte tsjk, *zj-gd-gohat zibm tsjgole'ç*, *in zj-ot-sj-gohat vzo' lip*, *vzo' wj-v-mitor ot lip ire khjndvr*. *amúl ot-sj-gwé'ot vrán ge'n in-walt in çsa brçngn*; *ot-sj álle zibm tsj-ze'ç gerifm in gd-gezykt*: „hártse'djke khjndvr, ç'ç wçl vrán ge'n in-walt, gits áçtjw for-n-wótf; *az-vr-khjmpt vrán*, *frçst-vr-çç álle of*, *as-tsj-ççt fjn-çç njçd-blabm khen-süret in khen-püret*. *dur-ljstjgur forstçld-ze'ç amúl*, *qbor in-zan-hçzörjg khçt in in-záne çwartse fis wçt-vr-jm zárjs-dvrkhçmen*“. *dornuç qbm di-tsjgole'ç-gezykt*: „hártse'djke máme, jnts jmmvr ç'ç'n áçtjw ge'bm, di-me'kst un-zpçk wégg'e'n“. *di-álte gd-gemçkort in iz-wéggegungn*.

ts-ot njç-lang-gedó'vrt, *vzo' klopt ç'mjtsvr in-dur-hçstir in rift*: „*máçts of*, *ir libe khjndole'ç*, *á're máme iz-du in ot v-je'dn fjn-çç çpjs mjçge-braxt*“. *qbor di-tsjgole'ç qbm in-dem-hçzörjg khçt dvorkhent*, *as-tse-iz-dur-wótf*, *in zj-qbm gezykt*: „*jnts máçmvr njst of*, *di bjst njst jndzvre máme*; *zj-ot v-san hártse'djke khçt*; *qbor dán khçt is hçzörjk*, *di bjz-dur-wótf*“. *iz-dur-wótf gegángn tsj-nv-klçtnjk in gd-gjkkhçft v-grçs stik krát*; *dur-ot-vr-ó'wgegçsn in gd-ze'ç dornjçl-gomáçt zan-khçt fan*. *dornuç iz-vr wjçdv tsvrjggekjmnen in ot wçgklopt in-dur-hçstir in gd-gerifm*: „*máçts of*, *ir libe khjndole'ç*, *á're máme iz-du in ot v-je'dn fjn-çç çpjs mjçge-braxt*“. *qbor dur-wótf gd-zan-çwartse lábe gelçkt of-in-çenstvr*, *dus qbm di-khjndvr gezçn in qbm gerifm*: „*jnts máçmvr njst of*, *jndzvre máme ot njst vza çwartsn fiz-wj-di*; *di bjz-dur-wótf*“. *iz-dur-wótf golvfm tsj-nv-bçkv in gd-gezykt*: „*çç-q-mvr-gegçbm v-stjç in-fis*, *boçmir-mvr-jm mjç-te'k*“. *ot-jm dur-*

bekor bušmirt di-lábe, iz-or-gelofm tsjm-mjlnor in od-gezucht: „šit-mor wás me'l ow-dor-lábe“. dur-mjlnor od-zé^αχ zárjz-gešfšsn, az-dor-wotf wjł émj-tsjn bušaxorn, in ot-ím dus niš-gowopt tin; pbor dor-wotf od-gezucht: „az-dj-wepz-duz-njšt-tin, weł-é^αz-dé^αχ ó'fręsn“. vzo' od-dor-mjlnor mo're bokhimmen in ot-ím di-lábe waz-gomaxt. jo, vzo' zénnen di-méntšen.

hjtstort iz-gogawgn dor-khé'lijf tsjm-drijtnmul tsj-dor-hó'stir, ot úwogklopt in od-gezucht: „maxts-mor of, khjndor, á're hártsedjke máme iz-ohé'mgekhhimmen in ot v-je'dn fin-áχ épjs mjdgbraxt oz-m-walt“. di-tsigole^αχ pbm gerifm: „wáz-jnts khó'dem dan-fis, az-jnd-zótmwř wjsn, tsj dj-bjst jndzore hártsedjke máme odor ništ“. vzo' ot-ur gelékt di-lábe of-in-fęnstor, in az-zj-pbm gešén, az-zj-iz-was, pbm-zj gjglé'pt, az-álles iz-émnis, wuz-ur-od-gjzucht, in pbm ó-wogmuazd-dj-tir. wepz-ts-iz-pbor wráugekhhimmen, dus-iz-gewé'n dor-wotf. pbm-zj-zé^αz-dorsřokw in pbm-zé^αz-gjwotd-bowaltn. é'nts od-zé^αz-bowaltn jntor-ím-tjš, is-tswéte in-bel vran, iz-drjle in-p'wem, djs-férde in-dor-khé^αχ, is-fifle in-khamút, iz-zékte jntor-n-wázbeku, iz-zjbjle in-khastn fin-em-zé'gor. pbor dor-wotf ot-sj álle gjjinnen, ot niš-khen-sax gešé'rijz-gomaxt in ot é'nts wi iz-ándore áwgešljugn; nor-iz-jinkste in-khastn fin-em-zé'gor, dus ot-ur niš-gefjnnen. az-ur-od-zé^αχ gil úwgeęesn, ot-ur-zé^αz-genęmmen dem-we'k, od-zé^αz-gelékt jndró'sn ow-dor-grinur tóljke jntor-v-b'om in ot úwgehó'bm tsj-slyfm.

njšt law-dornux iz-gekhhimmen di-álte tsjk oz-jnwalt widor-dhe-m. á', was ot-sj gemiz-du zé'n! dor-tó'r iz-geštánnen gants tsjšpárret, dor-tjš, dj-béwklé^αχ in dj-beuk zénnen gewé'n jngeworfm, fin-em-wázbeku zénnen gelé'gw orjm dj-tšérijpis, dj-khótjre in dj-khjšn zénnen gewé'n wró'zgešlept oz-em-bel. zj-ot gešé'xt dj-jinge, zj-ot-sj pbor jmérgjts niš-gefjnnen. zj-ot é'nts nux-n-andorn gerifm bam-númen, pbor khé'nts od-zé^αχ úngerifm. ow-amúl ot-sj is-klémmstj gerifm, ot-iz-gjzucht mjł-v-fan khot: „hártsedjke máme, é^αχ štek du in-zé'gorkhestl“. ot-sj-z-wró-z-genęmmen, in is-tsigolj ot-ur jndornux dwtse'lt, wj-dor-wotf iz-gekhhimmen in ot di-ándore ó-wgeęesn. hjtstort khęnt-or-ax ó'zmuln, wj-zj-od-gewé'nt ibor-ire úrjme khjndor.

tsjłéšt iz-zj jnwornd-wró-zgeawgn, in iz-jinkste tsjgole iz-mjdgelofm. wj-zj-iz-gekhhimmen ow-dor-tóljke, iz-dor-wotf gelé'gw ba-v-b'om in od-gešnórxst, az-álle tswágn pbm getsjort. zj-khikt-ím un fin-álle zátn in zé't, az-in-zan-úwgeštoptn bo'χ rirt in warwed-zé^αχ épjs. „man got“, klert-sj-zé^αχ, „zpln den máme úrjme khjndor, wéle^αχe ur-ot vřubgešljugn tsj-dor-wé'tšere, noz-zan lé'bedjke?“ od-gumist is-tsigolj ohé'mlo'fm nux-v-šer, v-mudl in v-tswejrn. jndornux ot-sj der béš'e ó'wešnjtn dem bo'χ, in vzo' wj-zj-od-gomaxt v-šnit, vzo' ot šó'n v-tsigole wró'zgešlept den-khopp, in wj-zj-ot wátor-gešnjtn, zénnen álle zéks nux-anánt wró'zgešprjgn. álle zénen-zj gewé'n lé'bedjke, in ts-iz-zj gur niš-gewé'n gešén, wal-dj-béš'e ot-sj in-ir-khas gants vřubgešljugn. dus iz-gewé'n v-fre't! zj-pbm gohartst zé'or mitor in zj-pbm gehjpket vzo' wj-v'šnador ow-zan-χásene. di-álte pbor od-gezucht: „hjtstorgets, zio'χts ó's šté'ndwle^αχ, mjdzé' weł-mor dor-béš'e únštjpm dem-bo'χ, pokiwáne zj-šlyft nux“. pbm dj-zjbm tsjgole^αχ gi^αχ tsjzámmegešlept štenor in pbm ir aráwgešljpt in-bo'χ, vzo' fil zj-pbm-nor wráugebraxt. dornux ot-ím-di-álte gi^αχ tsjigene't, az-ur-od gur-niš-dorkhęnt, ništ amúl gerirt-ot-ur-zé^αχ.

az-dor-wotf qd-zē^αχ ōzgešlyfm, iz-*or-ō*-wogestannen, in wal-*or-ōd*-bokhijmen v-grō'sn doršt fīn-dī-šle'nor in-mugn, iz-*or* gegāgn tsīn-*o*-brīnne in qd-gewott triakw. wj-*or-ōt* obor ūngehō'bm tsī-ge'n, obm zē^αχ dī-šle'nor in-zau-bo^αχ tsizāmmengeslūgn in obm-zē^αχ gewōrfn. *ōt-*or** ūngehō'bm tsī-brīnmen: „kuz-warst in trēsīt zē^αχ in-man-bo^αχ vrim? ē^αχ ob-gemē'nt, as-tsj-zēnnen zeks tsīgole^αχ, in tsīm-sof zēnnen-iz-lo'tor šle'nor“. in wj-*or-iz*-gekhhimmen tsī-dor-brīnne, *ōt-*or*-zē^αz-gowott* be'gn ibor-m-wasor in trīpkw; obm-*im-dī*-šwe're šle'nor vrāngetsō'gn, in *or-ōd-gumist* wern jēmmurle^αχ durtropkw. az-dī-zībm tsīgole^αχ obm duz-dorze'n, zēnnen-zī tsīgolefm in obm gerīfm: „dur-wōtf is tō't, dor-wōtf is tō't“, in obm getāntst for-fre't mīd-ze'or māme vrim-dor-brīnne.

dor-altor hjnt.

v-gō' qd-guhat v-gjtrā'en hjnt, *or-hōd-guhe'sn* sultān. dor-hjnt is-šen-ald-gewōrn in *ōt-šen-nīšt-mer* guhat khen-tse'n, az-*or-ōt* šō'n gur nīšt-mer gekhēnt ōrentle^αχ ūnyaym. iz-amūl gōštānnen dor-gō' mīd-zan-wap for-m-tō'r in qd-gezykt: „ē^αχ šīs mōrgw dem-āllen sultān tō't, wal-*or-nīšt-šen* gur nīšt-mer“. iz-wap qd-guhat račmūnīs mīd-dor-ūrjmen χā'e in qd-gezykt: „az-*or-ōt-jnts* šō'n vzo' fil jur gedīnt in iz-gewē'n ērlē^αχ in tsīgotin, vzo' khen-wor-*im* dō'z ge'bm iz-brō't for-*im*? „oχ minjstām“, qd-dor-gō' gezykt: „dī-bjst nīšt re^αχl klik; *or-ōt* nīšt-mer khen-tsun *im-pjisk*, in v-gānjf *ōt* nīšt-mer khen-mō're for-*im*: atsīndort khen-*or* ge'n. vzo' lauk *or-ōt-jnts* gedīnt, *ōt-*or** bokhhimmen zan-gūt frēs'n dorfar“.

dor-ūrjmor hjnt iz-nīž-wad-gelē'gn fīn-du in-dor-zin ōzgestrēkt; *ōt-*or** āllez-gehērt in is trō'rīg-gewōrn, wal mōrgw qd-gezykt zan zan-letstor tyk. *or-ōt* obor guhat v-gītn χawor, dem-wōtf, tsī-de'm iz-*or* ba-naxt vōzgekroχw in-walt in qd-zē^αχ geklykt for-*im*, wus-sj-wed-gešē'n mīt-*im*. „hēr“, zugd-dor-wōtf, „ob-nīšt khen-mō're, ē^αχ wēl-dor šō'n oz-dor-*ōt* hēlfm. ē^αχ ob-mor šō'n ēpīs ōzgekklert. mōrgw gants fri ged-dan-her mīd-zan-wap he' maχw, in zī-nēmnen ze'r kle'n khjnt mīt, wal-tsj-blypt khe'nor nīšt indorhē'm. dus fle'gn ze', az-zī-ārbjtn, tsī-le'gn jntor-m-plō't in-sytn. le'g-de^αχ dortst, glāχ wj-wēn-dī-gjst āχtjō *ow-*im**. ē^αχ wēl dornuχ vōzskhhimmen oz-*im*-walt in ro'bm is-khijnt. dī mist-mor gī^αχ nuχlō'fm, glāχ wj-wēn-d-ōzd-gowott nīr-s ūbjugn. ē^αχ-jl-s lozn saln, in dī brēnkst-iz-dem-pārfolg-widor-krjšk. ze'jln dornuχ mē'nen, az-dī *ōst-iz-gerētet*, in zī-zēnnen indornuχ tsi dāngbar, az-zōtn-zī-dor tin ēpīs tsī-le't. dornuχ khjnzid-dī eršt re^αχt in-*χ*'set ba-ze', in zī-jln-dor lozn gur nīšt-mer fe'ln“.

dī-ē'tse, qd-em-hjnd-gefēln, in vzo' wj-zī-ōtm-zē^αχ ōzgešmist, iz-*is* oχ gešē'n. dor-lāte qd-gešrjgn, az-dor-wōtf iz-gelō'fm ibor-m-felt mīd-em-khijnt; obor az-dor-altor sultān *ōt-*is** krjggebraxt, *ōt-*or*-zē^αχ* gefrēt, *ōt-*im** geglēt in qd-gezykt: „zpt-dor nīšt wern gebō'gn khen-hūr, dī-zōtst ubm iz-brō't for-račmūnīs, vzo' lang-dī-wēst le'bm“. in tsī-zan-wap *ōt-*or** gjzykt: ge tē'kef vhe'm in khō'χ hērzbra' dem-sultān; de'm bedārf-*or* nīšt tsī-bāsn, in brēug-*im* is-khō'pkhīšn oz-man-bēl, duz-bjñ-ē^αχ menādor for-zan-gjle'gor“. fīn-hānt-un qd-dor-altor sultān vzo' gid-guhat, vzo' wj-*or-ōt-se^αχ*-*or* gekhēnt winšn.

Bücherbesprechungen.

Ludwig Kemmer, Versuch einer Darstellung des Lautstandes der Aschaffenburger Kanzleisprache in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Würzburger Diss. Dillingen 1898. 8°. 154 Seiten. — Auch als Programm des Gymnasiums zu Dillingen erschienen. I: 1898, II: 1899.

Kemmers Untersuchung ist ein brauchbarer Beitrag zur Kenntnis der Kanzleisprache im Geburtsjahrhundert der neoheuchdeutschen Schriftsprache. Der Verf. hat aus handschriftlichen Quellen ein reiches Material zusammengetragen. Aus dem Ratsarchiv in Aschaffenburg sind Zins- und Gehaltsquittungen, umfangreichere Vormundschafts- und Verwaltungsrechnungen, zwei Küchenzettel und ein Kaufbrief benutzt; das Stiftsarchiv hat Weistümer und Maigerichtsprotokolle.

Die gegebene Lautstatistik ist sorgfältig ausgearbeitet, die heutige Mundart ist nicht unberücksichtigt geblieben. Dem Lantbild der Aschaffenburger Kanzleisprache stellt der Verf. die Lautverhältnisse einiger Mainzer Urkunden gegenüber, aber das hier verarbeitete Material genügt nicht. — Von besonderem Interesse sind einige Krämer- und Handwerkerrechnungen aus dem 16. Jahrh., die viel Mundartliches bieten. Bei der Angabe der hierans angezogenen Dialektwörter hätte Kemmer durchweg die heutige Aussprache beifügen sollen.

Es lag nicht in des Verfassers Plan, den Gründen für die sprachlichen Erscheinungen nachzugehen. Gelegentlich geht er in seinen Andeutungen fehl. So ist mir bei *rausser* (S. 99) Entstehung aus *raus* + *her* zweifelhaft: sollte nicht Anlehnung an *hinter*, über anzunehmen sein? Vgl. oberhessisches *räber* (= herah), *eweger* (weg) u. dgl. — In *inewich* (inwendig) liegt keine Synkope in der Stammsilbe vor (S. 128; es ist vielmehr von mhd. *inewende* auszugehen, daraus wurde **inewed*, und dazu stellte sich *inewēy* wie frk. *hochsiy* zu *hochzet* 'Hochzeit', *ortēy* zu **ortēt* 'Ortscheit' in Bräx (Hausenblas, Progr. 1898, S. 40), vgl. Lenz, Handschuhshheimer Dialekt II, 1. Vgl. noch oberhessisches *nēwēy* 'neben' < **nēbe(n)t* (*nēwēt* in Hersfeld, Salzmann S. 52), *ōwēy* 'oben' u. s. w. — In *bischtumb* 'Bistum' findet der Verf. das einzige urkundliche Beispiel mit *sch* für *st* (S. 96). Doch auch dieser Fall ist mehr als zweifelhaft: es kann doch mhd. *bisctumom* = ahd. *bisctumom* < *bisctumom* vorliegen, neben dem *bistūm* mit Schwund des c in der Lautgruppe *ct* erscheint; vgl. engl. *asked*, gesprochen *äst*.

Gießen.

Wilhelm Horn.

Friedrich Veit, Ostdorfer Studien, I. Heft 33 S., II. Heft 71 S. Tübingen, G. Schnürlein, 1901.

Über kein deutsches Mundartengebiet sind wir so gut orientiert wie über das schwäbische. Vorliegende Studien reihen sich den vorhandenen Arbeiten würdig an. Ostdorf liegt in der nordöstlichen Ecke des Toiles von Schwaben, den Haag in seinem Buche über die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes behandelt hat. Veit ist, wie aus jeder Seite seiner Studien hervorgeht, ein genauer Kenner nicht nur des Dialekts von Ostdorf, sondern auch der umliegenden Ortschaften. Seit mehr als sechs Jahren ist er fast ununterbrochen damit beschäftigt, den Wortschatz der Mundarten zu sammeln und zu bearbeiten. In einem größeren Werke, dessen Hauptbestandteil ein etymologisches Wörterbuch bilden soll, wird er seine Forschungen zusammenfassen. Hoffentlich wird er jedoch dort sich eine andre Transkription zu eigen machen als in seinen Studien. Denn sie ist weder praktisch noch konsequent. Lange Vokale werden durch den Akut, nasalierte Längen und Diphthonge durch den Cirkumflex bezeichnet. Den Gravis verwendet Veit zur Unterscheidung von offenem *è* und *ò* von geschlossenem. Man sollte doch den Akut und Gravis zur Bezeichnung des Accentes verwenden, wie es althergebracht ist. Der Verfasser wird in seinem Werke wohl auch den Wort- und Satzton behandeln. Daß er dabei mit dem von ihm gewählten Accentzeichen, einem untergesetzten Striche, nicht auskommt, ist zweifellos. Ehenowenig ist es zu billigen, wenn bei den Diphthongen *éa*, *éa*, *óa*, *óa* die Länge des ersten Komponenten angedeutet wird, während es bei *ie*, *uo* nicht der Fall ist. Ferner schreibt Veit *hóallaos*, obwohl

das *l* keineswegs lang ist, ebenso *ghed* gehabt neben *kald* kalt trotz des völlig gleichen Anlauts beider Wörter. Hoffentlich werden diese Unebenheiten in den folgenden Heften und dem Hauptwerke vermieden.

Der wichtigste Ansatz der beiden Studienhefte behandelt in gründlicher Weise die Vokaldehnung vor Doppelkonsonanz. Verf. unterscheidet vier, auch chronologisch zu trennende Gruppen. Am ältesten ist die Dehnung vor *n* + Spirans. Sie trat angesehentlich ein, bevor *ā* > *ō* getrübt wurde (z. B. *gōs* Gans, *woōd* Waust). Jünger, aber immer noch der Diphthongierung der mhd. Längen vorausgehend, ist die Dehnung von Nasal + Tenuis. Da *ā* > *ā*, nicht zu *ō* wird, so zieht Veit mit Recht den Schluß, daß diese Dehnung eintrat, als die Differenzierung von *ahd. a* und *ā* schon vollzogen war. Hingegen haben die neuen Längen *i*, *ū*, *ü* die Diphthongierung noch mitgemacht (z. B. *dāpf* Dampf, *fūzg* Fink). Da im Mhd. aus der Media im Silbenauslaut Tenuis wurde, so findet sich in der MA. vielfach Lantwechsel, weil die Nasalierung nur vor mhd. *n* + Tenuis, nicht aber vor *n* + Media eintritt, so in *hād* Hand, aber Plur. *hend*. Doch ist in vielen Fällen Ausgleich zu Gunsten der ungedehnten Form eingetreten. Weiter findet sich Dehnung vor *h* oder *r* + dentaler Spirans oder Fortis (bezw. Affrikata). Da die so entstandenen Längen unverändert erhalten sind, so sind sie nach der Diphthongierung der mhd. Längen entstanden (z. B. *būda* Bürste). In einigen Fällen, in denen ungedehnte Formen vorliegen, nimmt der Verf. mit Recht Entlehnung aus der Schriftsprache an, so in *sīdr* schüchtern, *smears* Schmerz etc. Eine vierte Gruppe bildet die Vokaldehnung vor *r* + Nasal, die jedoch nur *a* und *e* betroffen hat, so in *ārm* Arm, *dārm* Darm. Worte wie *larmā* lärmen, *ermī* Ärmel, sind aus der Verkehrssprache entlehnt. Die Erklärung, die Veit für alle diese Dehnungserscheinungen giebt, ist sehr ansprechend. Er findet, daß in der Ostdorfer MA. das Gesetz einst gegolten habe, daß bei mehrfacher Konsonanz der erste (bezw. erste und zweite) Komponent Fortis war, während der letzte sowohl Lenis als Fortis sein konnte. Nun wurde häufig der erste Komponent zur Lenis abgeschwächt, und als Ersatz dafür trat Dehnung des vorhergehenden Vokals ein. Der völlige Schwund der neu entstandenen Lenis war dann der letzte Schritt der Entwicklung. Den Schluß bildet eine kurze Untersuchung über die Herkunft der Dehnungsvorgänge.

Eine zweite, höchst beachtenswerte Abhandlung beschäftigt sich mit dem *ahd. Diphthong iu*, den Veit deshalb mit Recht herausgegriffen hat, weil über seine Entwicklung in den Maa. noch die größte Unklarheit herrscht. In Ostdorf ist unumgelautes *iu* in der Tonsilbe fast durchweg mit der alten Kürze *u* zusammengefallen; es erscheint also im Auslaut, vor alter Lenis, sowie vor den Ersatzdehnung heischenden Doppelkonsonanzen als *ū*, sonst als *u*, vor Nasalen als *ō* bezw. *o*. Z. B. *drū* drei, *ūb* euch, *nūb* neu, *nonds* nichts, *nonzg* neunzig. Das östlich von Ostdorf herrschende, dem Schwäbischen eigentümliche *si* ist nur in *siuia* speien und *brui* Brauer eingedrungen; das im Westen vorliegende *ī* findet sich in *si* sie > *ahd. siu*. Ebenfalls aus dem Westen stammt *ei* in *deift* und *zeig*.

Der alte Umlaut von *ahd. iu* erscheint als *ei* in jeder Stellung, außer vor altem *u*, das den Umlaut verhindert. Hierher gehört *leid* Lente, *deidi* deutsch, *deida* deuten, das wie im Fränkischen in die I. Klasse der starken Verben übergetreten ist.

Neben dem Umlaut *iu* > *ei* besteht noch ein späterer, unorganischer von *ū* > *ī*, z. B. in *siirb* kleine Scheuer. Unbetontes *iu* erscheint wie *ahd. ī* als *e*, *goude* ros gute Pferde.

Als Resultat ergibt sich mit Sicherheit, daß für Ostdorf nur die Formen lautgesetzlich sind, in denen altes unumgelautes *iu* > *u* wurde, d. h. mit der alten Kürze *u* zusammenfiel. Es fragt sich nun, wie dies lautlich möglich ist. Fischer (Geogr. d. Schwäb. MA., S. 42) ist der Ansicht, daß hier nur eine Modifikation des *u*-Lautes vorliege. Jedoch weist diese Erklärung Veit mit Bohnenberger (Alemannia XXIV. 40) mit Recht zurück. Richtiger ist doch wohl die Hypothese, die Veit aufstellt, daß der erste Komponent des Diphthongen *iu* konsonantisch wurde, *iu* > *ju*; das postkonsonantische *j* schwand, *nījuri* wurde zu *nuci* > *nub* > *nūb*. Das umgelaute *ū*

wurde ü und fiel so mit dem Umlaut von ahd. ū zusammen. Am Schlusse bespricht er die geogr. Verbreitung dieses Lautstandes.

Zwei weitere Aufsätze behandeln idg. Stämme. Zu dem idg. (*s*)*unreg*, der im Germanischen bald als *brek*, bald als *mek* erscheine, stellt er die Dialektwörter *brea-zō* brechen (starkes Verbum), *breard* brechen (schwaches Verbum), *breidhaft* grechlich, *brasällä* prasseln, *brogd* Brocken machen, *mogf* Brocken, *mag* schadhafte Stelle, *bragd* Auslese halten, *migā* bremsen, *brō* hrach, *mayf* Mangel, *šbregd* springen nebst ihren Zusammensetzungen.

Ob die Subst. *mayf* und *mag* zu diesem Stamm gehören, ist mir sehr zweifelhaft. Keineswegs ist aber *miga* hremsen hierher zu stellen. Veit konstruiert ein ahd. **mīc-chian*, das auf ein indg. **mrekjan* zurückgehe. Im Hinblick darauf, daß nhd. Bremse mit holländ. *promen* drücken, pressen zusammenhänge, sowie auf das zweifellos mit *migd* zusammenhängende engl. *brake* Bremse, scheint ihm diese Etymologie des schwierigen Wortes ziemlich gesichert. Jedenfalls sei die bisher übliche Zurückführung des Wortes auf franz. *mécanique* schon darum abzulehnen, weil es äußerst unwahrscheinlich sei, daß ein verhältnismäßig spät entlehntes Wort in kurzer Zeit eine so starke Verkürzung erlitten habe. Dieser Einwand ist durchaus hinfällig. Einen schlagenden Beweis für rasche, weitgehende Entstellung eines Fremdwortes zeigt das Subst. *Influenza*, das vor einigen Jahren volkstümlich wurde und die größten Umwandlungen sich gefallen lassen mußte. Und abgesehen davon liegen ja im pfälz. Dialekt die Zwischenstufen von *mécanique* > *mik* klipp und klar vor uns, vgl. Autenrieth, pfälz. Idiotikon, p. 94: *mekenick*, *metnik*, *mick*. Man wird darum doch wohl an der alten Ableitung festhalten müssen.

Kleinere Abschnitte behandeln noch das mhd. «*gucken*», das der Verf. von dem Kinder-*rnf* «*kukuk*» ableitet, die Partikel *so* beim Imperativ, das nhd. «*Baum*», pleonastische Negationen.

Die letzte große Abhandlung des II. Heftes giebt wichtige Nachträge und Ergänzungen zur I. Lieferung des schwäb. Wörterbuchs von H. Fischer. Sie legen den Wunsch nahe, daß der Verfasser der Studien baldigt mit seinem Wörterbuch an die Öffentlichkeit treten möge, damit es möglichst früh Fischers Werke zu statten kommt.

Und nun zum Schlusse noch ein Wunsch. Veit sieht sich vielfach zu persönlichen Ausfällen veranlaßt, die im Tone an Schopenhauersche Expektorationen erinnern. Hoffentlich verschont er damit die Leser seiner weiteren Studienhefte und seines Hauptwerkes.

Freihurg i. Breisgau.

Othmar Meisinger.

Deutsch-österreichische Literaturgeschichte; ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen herausgegeben von *Dr. J. W. Nagl* und *Prof. J. Zeidler*. Verlag von K. Fromme in Wien. Hauptband mit 22 Beil. und 122 Abbild. im Text, geh. 20 M. (1899); Schlußband, Lfg. 18—35 je 1 M.

Seit einiger Zeit regt sich augenscheinlich eine neue Auffassung von der Bedeutung der sprachlandschaftlich begrenzten Dichtung für die Literaturgeschichte. Der Auftrieb der Keimkräfte und Garsäfte, welche den einzelnen dichterischen Erzeugnissen Leben und Sonderart verleißen, soll nun auch in ihrer Beurteilung mehr zur Geltung kommen. Die Verfasser obigen Werkes hezeichnen die Ursache der hieranbezüglichen Erscheinungen im dichterischen Schaffen der einzelnen Volksstämme und Stände recht glücklich als «*Bodenständigkeit*» und erweisen hierdurch nicht bloß gewissen Zweigen der Dichtung eine besondere Ehre, sondern begründen auf diesem Wege zugleich auch das Recht des Bestands einer bisher vielfach unbrachten Literatur. Früher blühte die Dichtung in der Ostmark ja fast ganz im Verborgenen: ihre Vertreter wurden 1746 von Joseph v. Petrasch als eine «*Gesellschaft der Unbekannten*» (*Societas incognitorum in terris austriacis*) zusammengefaßt und noch 1849 mußte Toscano del Baner diesem Urteil hepflichten; erst als die bedeutende Erscheinung Grillparzers zu erfolgreicher Geltung kam, heßann man sich dorten auf dessen Vorgänger, verglich sie nach dem gemeinsamen Grundzug ihres Wesens, um dieselben nun im Zusammenhang mit der

Stammesart zu begreifen: es begegnen uns in ihren Gestalten mehr oder weniger getreue Vertreter des hajuvariachen Volkscharakters, welcher den «Haupteinschlag zur Bildung des deutsch-österreichischen Wesens bargab». In Sprache und Sitte hatte sich in diesen Baiern, welche einst die Ostmark besiedelten, in besonderem Sinne «die Weise der Väter» geoffenbart, und in schwerem Kampf mit den Fremdnachbarn wußten sie sich im Lauf der Jahrhunderte mit bewundernswerter Zähigkeit innerlich und äußerlich im großen ganzen als die Alten zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkt aus werden die deutsch-österreichischen Dichter uns in dieser einzigartigen Litteraturgeschichte, auf die wir schon früher in unserer Zeitschrift (I. S. 71 f.) gelegentlich zu sprechen kamen, vorgeführt.

Jeder heraufene Dichter bringt aus seinem «Volkstum» etwas mit, was in seinen Schöpfungen ungesucht zur Geltung kommt und denselben ihr eigenstes Gepräge giebt, und zwar kommt diese Stammesartlichkeit gerade in den echtsten (innerlich wahrsten) Hervorbringungen des Sängers und Erzählers am treuesten und vorteilhaftesten zum Ausdruck. Das rein philologisch geübte Ohr und das einseitig ästhetisch geschulte Auge mag manche «Feinheiten» in einer Dichtung finden, welche die Lektüre des betreffenden Werks als geußreich erscheinen lassen, — aber beide suchen nicht einmal, was einem fast unheußten ethnologischen Sinn, der mehr angeboren als anerzogen ist, bei der Versenkung in den Inhalt eines sobeschaffenen Buchs wie von selbst als eigenartige Vollkommenheit entgegentritt. Für das tiefere Verständnis und eine ernst besonnenere Würdigung der mundartlichen Dichtung, die im Lehen wurzelt, ist es unerläßlich, daß der Leser und Beurteiler ein Organ besitze für das «Bodengährliche» oder den «Erdruch» (wie der Schwabe die würzige und duftende Mitgabe des Untergrunds an die Gewächse zu bezeichnen pflegt). Der wahre, «geborene» Dialektdichter kann nur mit den Augen des Volkskundigen erschaut und begriffen werden. «Willst du den Dichter recht verstehen, mußt du in Dichters Lande geh'n — dessen Boden zu ergründen und die Wurzeln anzufinden, welche ihm die Säfte zuführten, die seine Knospen schwellten und seine Früchte nährten und zur Reife brachten. Was man den Farhton in der Sprache des Dichters zu bezeichnen pflegt, ist eigentlich nur eine Blüte der Stammesart, wie sich letztere eben nach den Gesetzen des organischen Lebens offenbart und in der örtlichen Mundart mit einer gewissen Naturnotwendigkeit ausprägt. Und gerade deshalb war es ein glücklicher Gedanke, daß sich die beiden Herausgeber mit einander zu dieser schwierigen Arbeit verbanden: ein dialektologischer Spezialist und der gründliche Kenner der litteraturgeschichtlichen Bibliographie unserer Muttersprache in Österreich-Ungarn, indem sie die Sprachbehandlung der einheimischen Dichtung von A bis Z in anschauliche Wechselbeziehung zum Schriftinhalt der ostmärkischen Litteratur zu bringen beflissen sind und es denn auch bereits verstanden haben, die Vorteile ihrer eigenartigen Methode weiteren Kreisen zum Bewußtsein zu bringen.

Der Nutzen dieses Vorgehens ist ein mehrfacher. Jedenfalls ist es die denkbar günstigste Gelegenheit, durch Erweiterung und Verallgemeinerung des Begriffs der Stammeslitteratur die lebensfähige Mundartdichtung in einige Beziehung zur nenhochdeutschen Gesamtlitteratur zu bringen, ohne zu dem gedankenlosen Ausweg der «litteraturgeographischen Rundschau» greifen zu müssen; denn mit der schriftsprachlichen Dichtung Österreichs und durch den daselbst deutlich erkennbaren inneren und äußeren Zusammenhang zwischen beiden wird uns auch die mundartliche aus diesem Gauen ungesucht näher gerückt, und die Dialektlitteraturgeschichte gewinnt auf diesem nächsten und bequemsten Wege fruchtbare Fühlung mit der bei uns «im Reich» fast ausschließlich berücksichtigten Nationallitteraturgeschichte. Wir weisen zur Vergleichung vorläufig nur auf Bd. I, S. 718—732 und S. 749—770 hin.

Fast noch wichtiger ist aber die sprachgeschichtliche Ausbeute, welche dadurch vermittelt erscheint und zuversichtlich zu erhoffen steht, daß man nun auch anderswo die älteren Erzeugnisse der dortigen Dialektdichtung genauer kennen lernt, nm sie lautkundlich und lexikalisch auszubeuten. Ist es doch ein offenes Geheimnis, daß die gesprochenen Volksmundarten von heute durch die ausgleichenden und zersetzenden Einflüsse von Schulbildung und Freizügigkeit gar viel an ihrer Stammesartlichen Echtheit

eingebüßt haben! Schon auf S. 2 wird auf hochwichtige sprachverwandtschaftliche Erscheinungen hingewiesen, und keine Gelegenheit lassen die Verfasser unbenutzt vorübergehen, um den innigen Zusammenhang zwischen selbständiger Mundart und eigenartiger Dichtung dem Leser näher zu bringen. Und so dient uns die Stammeslitteraturgeschichte als willkommener Pfadweiser zur Auffindung von klaren Quellen des mundartlichen Lebens früherer Zeiten, wo das Singen und Sagen der Leute noch urtümlicher Klang und die Spuren des reinbajuvarischen Charakters des dortigen Volks noch reichlicher vorhanden und namentlich in der Sprache deutlicher zu erkennen waren. Hat doch die letztere sogar die Fremdvölker, neben welchen die Besiedler nun lebten, mannigfaltig beeinflußt, selbst wenn dieselben nicht immer richtig verstanden, was sie nachsagten und in ihrem Sprachschatz binübernahmen! (Vgl. Bd. I, S. 51 ff.)

Endlich dürfte noch kurz darauf hinzuweisen sein, daß bei der ausgesprochenen Bevorzugung des Grundsatzes von der ererbten Volksart (dem bayerischen Grundzug des Wesens der Ostmärker) auch die Sittengeschichte in dem vorliegenden Werke zu ihrem Recht kommen mußte. Ein gut Teil der österreichischen Dichtung knüpft geflissentlich an ihre Erscheinungen an, und die volkstümliche Schaubühne lebt eine geraume Zeit geradezu von dem unterhaltsamen Stoff, den sie bietet (man schaue sich in den Abschnitten des Buchs über die österreichische Barocke nach Beispielen um). Auf diese Weise gestaltet sich die deutsch-österreichische Litteraturgeschichte, deren Band II zu erscheinen begonnen hat, zu einer Kulturgeschichte der ostmärkischen Bayern, — und dieser Vorzug ist es besonders, welcher die baldige Vollendung des reichhaltigen Werks uns als recht wünschenswert erscheinen läßt.

Erlisheim.

August Holder.

Bergische Ortsnamen von Julius Leithäuser, Oberlehrer am Realgymnasium zu Barmen. Elberfeld, A. Martini und Grüttesien, 1901. 8°. XII und 291 S.

Der Verfasser, der schon früher eine kleine Abhandlung über Ortsnamen des Wuppergebiets mit dem Grundwort «Wasser» in der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins veröffentlicht hat, legt uns hier den I. Teil einer zusammenfassenden Darstellung bergischer Ortsnamen vor. Er bezeichnet seine Arbeit als die Frucht langjähriger Studien; und in der That, wer sich einmal mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt hat, weiß zur Genüge, wie viele Jahre mühsamen unverdrossenen Sammelns, Ordnen und Verarbeitens nötig sind, um schließlich eine so ausgereifte, so treffliche Leistung darzubieten, wie es hier der Fall ist.

Der vorliegende I. Band behandelt die Naturnamen, und zwar sind diese in 3 große Gruppen geteilt: I. Gelände (Berg, Thal, Ebene, Bodenbeschaffenheit, Weg etc.), II. Gewässer (Fluß, Bach, Brunnen, Teich, Insel, Furt etc., nebst einer Reihe einzelner Flußnamen), III. Gewächse (Baum, Strauch, Wald, Weide, Wiese, Acker, Garten etc.). Innerhalb dieser drei großen Gruppen sind die Ortsnamen alphabetisch nach den Grundwörtern geordnet, wodurch die Benutzung des Buches wesentlich erleichtert wird. Zwei sorgfältig ausgearbeitete Register, nämlich ein alphabetisches Verzeichnis der Grundwörter (S. 251—259) und ein alphabetisches Verzeichnis der Orts- und Flußnamen (S. 254—291) ermöglichen ein bequemes Nachschlagen.

Mit vollem Recht betont der Verfasser, daß sich seine Arbeit von ähnlichen Untersuchungen in mehrfacher Hinsicht unterscheidet; namentlich sind es zwei Punkte, die seinem Werke ein eigenes Gepräge verleihen: 1) Die möglichst ausgiebige Heranziehung mundartlicher Formen der Grundwörter, die dem Verfasser bei seiner Kenntnis von Land und Leuten zu Gebote standen und die vielfach eine von der Schriftform abweichende und den Ursprung der Namen treuer bewahrende Gestalt aufwiesen; 2) die Verwertung der zahlreichen Flußnamen, die auf den ältesten Katasterkarten und in den Flurbüchern verzeichnet sind und die trotz mancher Verderbnis in der Schreibweise eine vortreffliche Ergänzung sonstiger Orts- und Flußnamen bilden.

So hat der Verfasser mit bewundernswertem Fleiße ein Werk geschaffen, das als eine sehr wertvolle Bereicherung unserer Ortsnamenlitteratur betrachtet werden muß.

Die einschlägige Litteratur ist in großem Umfange herangezogen (im Quellenverzeichnis sind Kötting und Krieger übersehen worden). Auf Schritt und Tritt erkennt man die Hand des gediegeneu Forschers, so daß man nur in wenigen Fällen Einwände von Belang wird erheben können. Freilich, bei einem Werke, das ein so umfangreiches, zum Teil sehr schwierig zu beurteilendes Material verarbeitet und das eine Reihe von Fragen behandelt, die nach dem jetzigen Stande der Forschung noch nicht endgiltig beantwortet werden können (vgl. z. B. Ente S. 24, Kuble S. 62, Lar S. 64, Schlade S. 85 etc.), ist es selbstverständlich leicht, abweichende Ansichten geltend zu machen, ergänzende Hinweise anzubringen und dergleichen mehr.

In der Einleitung, in welcher der Verfasser eine kurze Übersicht über die Fortschritte der Ortsnamenforschung für das rheinische Gebiet giebt, hätte auch der neuesten Phase, wie sie durch die Namen Dr. Hans Witte und Adolf Schieber vertreten wird, gedacht werden sollen. Witte hat seinen Standpunkt zusammenfassend dargelegt in dem Koresp.-Bl. des Ges.-Ver. der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1899, Nr. 9/10, und hat darin zu dem wirtschaftlichen System Schiebers (Die fränkischen und alem. Siedlungen in Gallien etc., Straßburg 1894) Stellung genommen. So schroff auch die Ansichten beider Gelehrten in Bezug auf den Ursprung der *«heim»* einander gegenüberstehen, so haben doch ihre Untersuchungen das übereinstimmende, unbestreitbare Ergebnis zu Tag gefördert, daß die Endungen *«ingen»* und *«weiler»* nicht ausschließlich für die Alemannen in Anspruch genommen werden können; und wenn Lamprecht, wie der Verfasser S. X bemerkt, an der Hand solcher Ortsnamen die alemannische Einströmung ins Saar-, Mosel- und Rheinthale nachweisen will, so geschieht dies auf Grund einer ganz unhaltbaren Voraussetzung.

Die Einteilung des gesamten Materials in «Naturnamen» und in «Kultnr- und Siedlungsnamen» hat manches Mißliche. Ist z. B. das Wort *«weier»*, wie der Verfasser will (S. 160), zu den ersteren zu rechnen? Die Bedeutung *«Fischteich»* (und zwar künstlich angelegter) wurde zur herrschenden erst nach Einführung des Christentums unter dem Einflusse der Klöster, deren wichtigstes vivarium der Fischteich war, der ihnen die «nennbehrliche Fastenspeise lieferte. Lat. vivarium bedeutete aber ein Behältnis für Tiere überhaupt, einen Tiergarten, und noch im Althochdeutschen erscheint *vivāri* in der Bedeutung 'Stall', 'Viehhege'; daher müssen wir bei den ältesten Siedlungen, die diesen Namen führen, auch an einen Viehhof denken; so kann *vivāri* also auch eine romanische Bezeichnung für das deutsche *sweige* oder *sweighthof* sein. Außerdem hat man zu beachten, daß lat. *villarium* abd. *vilāri* sich infolge eines assimilatorischen Vorgangs zu *vīr* und *weier* entwickeln kann, ähnlich wie lat. *cellarium* ahd. *kellāri* nach Pfister und Kehrein westerwäldisch als 'Kehr', nassanisch als 'Ker', 'Kaier' erscheint (vgl. hierüber Heeger, Die germanische Besiedlung der Vorderpfalz an der Hand der Ortsnamen, S. 52 f.). — Bei dem Worte 'Stock' haben wir nicht nur an den 'Wurzelstock' und den 'Wald' zu denken, sondern auch an den 'Grenzpfehl' (mhd. *stoc* 'Grenzpfehl', *stocken* 'mit Grenzpfehlen versehen'). Ganz dasselbe gilt für 'Stein' (mhd. *steinen* 'durch Marksteine abgrenzen'). Benennungen wie 'Heiligenstock', 'am heiligen Stöckchen' deuten auf einen Opferstock oder ein Heiligenbildnis hin (vgl. Heeger a. a. O. S. 23).

Einige ergänzende Bemerkungen mögen noch folgen: Die ansprechendste Erklärung von *lar* (S. 64) hat ohne Zweifel Lohmeyer gegeben, der abd. **hlara* unter Hinweis auf ags. *hleor* 'Wange' aufstellt; hier wäre auf ein schönes Analogon, nämlich auf das oberdeutsche 'wang' oder 'wangen' hinzuweisen gewesen. In pfälzischen Flurnamen findet sich öfters das Wort 'Ler' (auch Lehr oder Leer geschrieben); wir haben hier zweifellos mhd. *lēwer* 'Hügel' zu mhd. *lē*, ahd. *lēo*, got. *hlais*, alles zur Wurzel *hlai*, die im Ablautsverhältnis steht zu der reichentwickelten indogermanischen Wurzel *klē* mit dem Grundbegriff des 'sanft ansteigenden'. — Das Wort 'Sülz' (S. 171) findet sich auch in der Pfalz als Ortsname (Sülz, Sülzen, Sulzbach), ferner sehr häufig in Flurnamen (vergl. Heeger a. a. O. S. 14); überall weist es auf eine sumpfige Örtlichkeit hin, ein Zusammenhang mit Salz ist nirgends nachzuweisen; daher ist es zu dem vom Verfasser S. 151 behandelten 'Sol' = 'sumpfige Niederung' zu stellen, vgl.

mhd. sol 'Kotlache' zum Adj. *sal* 'trübe', 'schmutzig', abd. *salo*, daher auch frz. *sale*. — Zu 'Laakhanm' (S. 137) ist mhd. *läch-boum* 'Grenzbaum' zu vergleichen. — Namen wie Ellersbach, Ellersberg (S. 198) etc. müssen nicht unbedingt zu 'Eller' = 'Erie' gehören; es kann auch ein Personennamen zu Grunde liegen; so heißt das pfälzische Ellerstadt in der Karolingerzeit *Alaridestat*, *Alfridestat*; auch aus *Adalhari* kann 'Eller' entstehen. — Zu 'Mörs' (S. 141) vgl. Heeger a. a. O. S. 32 unter 'Mörsch'.

Zum Schluße möchte ich nur noch den Wunsch aussprechen, daß der in Aussicht gestellte zweite Band, der die 'Kultur- und Siedlungsnamen' bringen soll, recht bald in ebenso gründlicher Durcharbeitung folgen möge.

Landau i. d. Pfalz.

G. Heeger.

Paul Suter, Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten (Abhandlungen herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich). Zürich, Zürcher & Farrer, 1901.

Paul Suter, ein Schüler des Chefredaktors des Schw. Idiotikons, bietet uns mit dieser Schrift einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der schw. Sprach- und Literaturverhältnisse. Der Verf. behandelt eigentlich drei verschiedene, aber unter sich eng verbundene Gegenstände: Erstens gibt er uns in der Einleitung eine willkommene Übersicht über die Entwicklung der ma. Dichtung der Schw., von ihren Anfängen (der Berner Knbn, die beiden Luzerner Ineichen und Häfliger, u. a.) bis und mit Usteri. Dann folgt eine Darstellung der Zürcher Ma., die ich in allen Teilen als wohl gelungen bezeichnen muß. Es ist auch zu beachten, daß dem Verf. für diese beiden ersten Abteilungen wenig oder gar keine Vorarbeiten die Mühe erleichterten. Drittens untersucht Suter, wie nun Usteri in seinen Dichtungen diese Ma. handhabt, wie er ihre Vorzüge zu verwerten versteht, und wie und in welchen Punkten er gegen dieselbe sündigt. Hier ist die Arbeit des Verf. für die Schw. bahnbrechend, da ähnliche Untersuchungen über schw. Dialektdichter noch nicht vorliegen. — Suters Arbeit macht auf mich den besten Eindruck, und ich habe bloß betr. der Einleitung einiges beizufügen oder auszusetzen. Der Luzerner Ineichen wird vom Verf. nur erwähnt, aber nicht einläßlich behandelt, mit der Begründung: «Im übrigen kommen Ineichens Lieder hier nicht in Betracht, weil sie damals noch nicht der Litteratur angehörten: sie wurden erst 1859 gesammelt und gedruckt». Diese Begründung ist mir nicht genügend. Und ich hätte eine Berücksichtigung Ineichens schon deswegen gewünscht, weil er der älteste der ma. Dichter ist (geb. 1745); ob er auch zuerst von allen als Poet aufgetreten, bleibt freilich noch zu untersuchen. Ferner steht Ineichen an Talent kaum hinter Häfliger zurück, und während letzterer beim Luzerner Landvolk ganz vergessen ist, lebt Ineichens bestes Gedicht 'Die armi Greth' noch fort, man weiß noch einige Strophen aus dem langen Poem, und die Greth ist sogar sprichwörtlich geworden, denn wenn sich bei einem Mädchen die Freier nicht einstellen wollen, sagt man: «'s gold-em au wi ide arme Greth». — Bei der Besprechung Häfligers hätte ich auch eine kurze Charakterisierung seiner Sprache gewünscht. Wo nämlich seine Wahl einen Gegenstand trifft, der in den Gesichtskreis des Volkes fällt (z. B. beim Drescherlied, bei den Rätseln), da tönen uns aus seiner Poesie die echten Klänge des Volksmundes entgegen und Fehler gegen die Ma. sind selten. Wo er aber in der Wahl des Themas einen Mißgriff thut, mißhandelt er auch die Ma. nicht selten geradezu erbarmungswürdig; ein ähnliches gilt übrigens auch von Ineichen, wenn vielleicht in geringerem Maß. — Daß der Verf. in der Einleitung die ma. Dramen nicht berücksichtigt, will ich nur erwähnen, nicht tadeln. Es ist von diesen nur wenig gedruckt, die Manuskripte sind teilweise schwer zugänglich und überhaupt verlangt dieser Gegenstand in seiner Eigenartigkeit eine spezielle Behandlung.

Luzern.

Renward Brandstetter.

Über Mundartenschiebung.

Von Karl Haag.

Das große Hindernis, das der Mundartenschriftsteller zu überwinden hat, ist die Schreibung. Er hat nicht nur die besonderen Laute der Mundart sich selbst klar zu machen und dementsprechend zu unterscheiden, sondern er soll auch für einen großen, lautlich durchaus ungeschulten Leserkreis verständlich bleiben. Wie ungeschult in solchen Dingen auch die gebildetste Menschheit heute noch ist, kann man sich nicht schlimm genug vorstellen. Es bleibt ihm also nichts übrig, als sich an die Schulrechtsschreibung zu halten, denn die Anwendung jeder auch noch so vereinfachten Lautschrift würde seine Arbeit zu Schanden machen; ein ungewohntes Schriftzeichen schreckt unglaublich ab. Mit solchen Schwierigkeiten haben Hebel und Reuter zu kämpfen gehabt, so gut wie alle anderen Mundartenschriftsteller; sie mehren sich für das Süddeutsche besonders durch die freien Nasale und die zahlreichen Kürzungen und Zusammenziehungen. Wenn Hebel sie auch noch nicht überwunden hat, so hat er doch nach Grundsätzen gesucht und sich leidlich daran gehalten. Jedem Laut sein überliefertes Zeichen; das überlieferte Schriftbild wird beibehalten, wo sein Lautwert den innerhalb der Mundart geltenden Gesetzen zufolge eindeutig ist; wo er zweideutig wird, geopfert, allerdings in der Beschränkung auf die vorhandenen Lautzeichen. Diese Grundsätze treffen wir auch bei Weitbrecht. Mit der Einführung von *ô* für den zwischen *a* und *o* in der Mitte stehenden Vokal ist er sogar noch einen Schritt weiter gegangen in der Beseitigung der Zweideutigkeit; das Schwäbische hat zwei verschiedene Vokale in Schaf und brav; daraus folgt die Notwendigkeit der Unterscheidung von *a* und *ô*. Leider hat er aber dieser Notwendigkeit nicht Rechnung getragen für die Unterscheidung von *ou* und *au*, *ei* und *ai* in Wörtern wie Sau und frauh, Fäust und häucher, Leut und Freud, Zeit und leit (legt). Wahrscheinlich fürchtete er, dadurch unverständlich zu werden, da merkwürdigerweise dieses hochcharakteristische Merkmal der schwäbischen Mundart durch Schwaben nie zur Darstellung gebracht worden ist. Die Besorgnis ist völlig unbegründet: *Sou*, *nous* neben *frauh*, *hauch*,

Fraid, lait neben *Leit, Zeit* sind vorzüglich lesbar. Wo W. den Norddeutschen sprechen läßt, scheut er sich nicht „*Zeichhaus, zeicht*“ zu schreiben; warum sollen denn die schwäbischen Laute verheimlicht werden? Sehr geschickt ist seine Bezeichnung der freien Nasale durch den Apostroph: *Ha'd, Ho'd, ga's, Ke'd, o's' schau', oi', sei'*; sehr anerkennenswert die Unterscheidung der beiden Tieftonvokale durch *a* und *e*: *a'dra*, (Plur.) *Sternla, Trauba, schreiba, Protakoll* gegenüber *bisle, eine, Sternle* (Sing.), *nenme*; freilich sind hier die Verstöße gegen die Regel ungemein zahlreich, aus Anlehnung an die Schulschreibung; *Duzed, vorne, schriwet, ezet* und ähnliches ist falsch, sobald *a* für den hinteren Laut eingeführt wird. Soviel zur Vermeidung der Zweideutigkeit; bis zur Unterscheidung von *e* und *ä* zu gehen, kann einer volkstümlichen Mundartschreibung heutzutage noch nicht zugemutet werden und Weitbrecht hat es auch nirgends versucht; Ausdruck von Länge und Kürze ergibt sich fast durchweg aus der Stellung des Vokals vor einfacher oder mehrfacher Konsonanz. — Bezüglich der Rücksicht auf die in der Mundart geltenden Gesetze ist Weitbrechts Schreibung weniger zu loben. Hier macht sie überflüssige Unterscheidungen. Sein *sch* ist vollständig entbehrlich, denn jedem *st* der Schulschrift entspricht nicht nur im Schwäbischen, sondern überhaupt im Südwestdeutschen der neue Laut, in reinlichster Scheidung von *ßt*, das den alten Laut beibehält. Ebenso überflüssig ist die Abweichung von der Schulschrift in dem nasalieren *in, un*: *nimmer, schinden, Kind, um, unten, uns*; bei Weitbrecht: *nenme, schenda, Ke'd, om, onta, o's*, da dieser Wandel lautgesetzlich ist; nicht weniger lautgesetzlich als die Entrundung von *ö, ü, äu, eu*, die Weitbrecht konsequenterweise unausgedrückt läßt.

Über die besondere Mundart, in der Weitbrechts Erzählungen abgefaßt sind, spricht sich der Verfasser nirgends aus; er bezeichnet sie kurzweg als schwäbisch. Und das kann er mit viel größerem Recht thun, als Hebel die Sprache seiner Dichtungen alemannisch nennen durfte. Denn eine so bunte Vielheit von Mundarten, wie sie unter dem Verlegenheits-Namen alemannisch zusammengefaßt wird, stellt das Schwäbische entfernt nicht dar; mit andern Worten: es giebt eine schwäbische Mundart, aber keine alemannische. Die Gesamtheit, das örtliche Zusammentreffen derselben lautlichen Erscheinungen, erstreckt sich in Schwaben viel weiter als in irgend einem Teil Südwestdeutschlands, und das Gebiet dieser sprachlichen Gleichartigkeit läßt sich mit der größten Wahrscheinlichkeit ringsum deutlich abgrenzen. Auf meiner Karte des schwäbisch-alemannischen Zwischengebiets, in deren Mitte die Landschaft der Baar liegt, erscheint noch das Nebeneinander aller der charakteristischen Erscheinungen, die als schwäbisch bekannt sind; es sind dieselben, die mir in Weitbrechts Texten entgegentreten. Eine völlig klare Grenze scheidet ihr Gebiet von den Übergangslandschaften im Südwesten; sie zieht südwestlich von Ebingen, Balingen, Rosenfeld, nordöstlich an Oberudorf und Schiltach vorbei; ihre Führung hat auf

der ganzen Strecke hier die Accusativgrenze, d. h. diejenige Linie, welche die Mundarten mit Unterscheidung des 1. und 4. Falls von denen ohne diese Unterscheidung trennt. Jene das Schwäbische kennzeichnenden Erscheinungen sind nach meiner Karte: 1) Dehnung kurzer Vokale vor Lenis, 2) vor Nasalen, 3) vor *r* mit Dentalen, 4) vor *ht*, 5) Entrundung, 6) Brechung von *ë* und *or*, 7) Diphthongierung sämtlicher vokalischen Längen mit Ausnahme von *ä*, 8) Diphthongierung sämtlicher nasalen Längen. Nur die Wiedergabe von altem *iu* durch *ui*, von altem *ei* durch *oi* kommt nicht dem ganzen Grenzstreifen meiner Karte zu; es werden dadurch, auch noch innerhalb der Grenzen des Schwäbischen, Spielarten von geringer Verbreitung geschaffen. Die Quantität von Vokalen und Konsonanten findet in der einfachen Schreibung Weitbrechts keinen Ausdruck; sie trifft auf dem ganzen Gebiet des Schwäbischen mit dem Randstück meiner Karte zusammen. Mit diesen Aufstellungen ist nun freilich nicht gesagt, daß Weitbrechts Mundart identisch wäre mit irgend einer der Mundarten aus dem schwäbischen Grenzstreifen meiner Karte; ebensowenig wie mit irgend einer andern des weiten inner- oder kernschwäbischen Gebiets. («Kernschwäbisch» im Gegensatz zu dem abweichenden Typus der Randlandschaften, jenseits der besprochenen Grenzlinie, denen irgend eine der aufgeführten wesentlichen Erscheinungen fehlt, die durch die Summe der übereinstimmenden übrigen aber doch noch zur schwäbischen Verwandtschaft gehören.) Aber die Unterschiede beziehen sich nur auf die Zahl der Einzelwörter, die unter eine Erscheinung fallen, auf den Grad der Zurückdrängung alteinheimischen Lautwandels, den ich Wortverdrängung geheißen habe, weil er sich von Wort zu Wort vollzieht, nicht mehr auf das Vorhandensein der Erscheinung selbst. So zeigt Weitbrechts Mundart die Nasaldehnung noch in voller Herrschaft (*a'der*, *La'd*, *ga'z*, *Ke'd*, *Ho'd*, *o's Wo'd*, *kö't*, *shei't*, *Fe'd*), die im Süden schon mehr oder weniger beschränkt ist, wogegen die Nasaldiphthongierung (*schau'*, *Läh'*, *tau'*) im Süden noch reicher an Beispielen ist. — Ganz regellos vollzieht sich die Wortverdrängung nicht, sie pflegt sich in Gruppen zu vollziehen, die sich innerhalb der Erscheinungen bilden, und eine gewisse Gruppeneinheit kennzeichnet denn auch meistens die einzelne, echte Mundart. Eben diese Gruppeneinheit finde ich aber bei Weitbrecht vielfach gestört; ich komme da auch auf die Vermutung, daß er sich in seiner Sprache nicht streng an eine bestimmte Örtlichkeit hält, sondern unter den vorhandenen schwäbischen Formen gelegentlich Auslese hält, wo nicht gar ab und zu auch eine kleine selbstgemachte Form unterschiebt. So steht *schöa'scht* sehr schlecht neben *Läh'*, denn beide gehen aus *ön* hervor; so kommt mir Froid höchst verdächtig vor, denn mhd. *öu*, schwäb. *ae* ist von mhd. *ei*, schwäb. *pe* in allen örtlichen Mundarten scharf geschieden. Letzteres ist offenbar eine jener Mißdeutungen der Lautbeziehungen, wie sie dem historisch Ungeschulten unterlaufen, und zu welchen ich ergötzliche Beispiele in

dieser Zeitschrift Jahrgang I, S. 186, unten gegeben habe. Abgesehen von diesem falschen *oi*, das mir auch in der Endung *hoit* für *hait* sehr verdächtig ist, haben wir es aber durchaus mit unzweifelhaft schwäbischen Formen zu thun.

Inwieweit die Mischung verschiedener örtlichen Mundarten in einem Mundartendichtwerk berechtigt ist, darüber kann man sehr verschiedener Meinung sein. Man könnte zur Rechtfertigung anführen, daß Mischungen thatsächlich im Gebrauch sind, daß sie in den landwirtschaftlichen Verkehrssprachen vorliegen, deren Formen durchaus nicht so unerschütterlich feststehen, wie die der Ortsmundarten, aber diese Verkehrssprachen bringen alle eine höhere Bildungsstufe zum Ausdruck und machen oft weitgehende Zugeständnisse an die Schriftsprache. Solcher Art ist das Bildungs-schwäbisch, das in verschiedenen Abstufungen in Württemberg zu Hause ist, und dem weiteren, sowie dem gebildeteren Verkehr dient. Diesem etwas rasselosen und unfertigen Produkt der Gesittung ist aber die schwäbische Dialektdichtung mit Recht abhold, die nur der echten Bauernsprache huldigen will. Hier scheint mir der Fall in der Schweiz anders zu liegen. Die Schweizer Verkehrssprache besitzt offenbar einen viel einheitlicheren Charakter als die schwäbische; sie hat es zu einer viel festeren Normierung ihrer Formen gebracht, ist in der Annäherung an die Schriftsprache nicht soweit gegangen und hat sich dafür an die zentralen Mundarten angelehnt; alles dem politischen Entwicklungsgang entsprechend, der ja einmal bis zur schriftsprachlichen Abtrennung zu führen drohte. Von den Verkehrssprachen und ihrem Wesen als Zwischenglied zwischen den örtlichen Mundarten und der Schriftsprache wissen wir freilich noch so wenig, daß wir uns mit Vermutungen bescheiden müssen; aber gerade die Geschichte der schweizerischen scheint deutlicher umreißbar und dadurch auch der Beachtung würdiger als die der übrigen süddeutschen. Ihre unumschränkte Herrschaft auch bei den Gebildeten überrascht den Fremden, der unwillkürlich, aber sicher unberechtigterweise die geistige Höhe dieses Verkehrsmittels nach den grell mundartlichen Lauten bemißt und zudem in den zweiten Irrtum verfällt, als ob das die echte, überall gleiche Bauernsprache der freien Schweizer sei. Eben diese Sprache liegt nun schon in zahllosen Dialektdichtungen vor, neben andern zahllosen, die wirkliche Ortsmundart reden. Ich will nur ein Beispiel herausgreifen, mit dem ich in letzter Zeit bekannt wurde. Dr. Nägeli von Ermatingen, das auf dem Schweizer Ufer gegenüber der badischen Insel Reichenau liegt, besingt in Hexametern die Thaten der Fischer seines Heimatorts auf dem Untersee. Nun spricht Ermatingen mit geringen Unterschieden gerade wie Reichenau und die weitere badische Nachbarschaft, aus dem einfachen Grund, weil es früher zum Klosterbesitz gehört hat. Aber diese Sprache hören wir in den Hexametern nicht, sondern eine andere, in Lauten und Formen, die man nicht am Untersee, auch sonst nicht im Thurgau, sondern erst in

der Züricher Gegend teilweise zu Hause trifft, die den Fremden aber genau so bäurisch, ja noch rauler anmutet als die der Ermatinger Fischer; es ist die der besseren Leute, sowohl in Ermatingen wie überall sonst in der Schweiz, die nationale Schweizer-Sprache sozusagen. — Wir Schwaben werden und wollen zu einer solchen Nationalsprache es nicht mehr bringen, und unserm Dialektdichter bleibt daher grundsätzlich nur eine Wahl: die Benutzung einer bestimmten örtlichen Mundart, und zwar je reiner, desto besser. Dies gilt auch für sämtliche übrigen deutschen Gaue, mit Ausnahme vielleicht des niederdeutschen Nordwestens, wo die einstige Herrschaft einer weitgehenden niederdeutschen Schriftsprache in der mundartlichen Rede der Gebildeten noch deutlich durchschimmert, einer gebildeten mundartlichen Rede und damit einer einheitlichen Verkehrssprache auch heute noch Vor-schub leistet.

Zwischen Mundart, Leserkreis und Schreibung bestehen gewisse notwendige Beziehungen, die der Mundartenschriftsteller nicht ohne Schaden außer acht läßt. Der Leserkreis, an den er sich wendet, sind zunächst die engeren Landsleute im Verbreitungsgebiet der Mundart; wo es sich nicht um eine ausgeprägte und wohlbefestigte Verkehrssprache im Sinne der schweizerischen oder etwa mecklenburgischen handelt, diejenige Sprachlandschaft, zu der die dargestellte örtliche Mundart gehört. Je größer diese ist, desto besser ist er daran, desto leichter ist auch seine philologische Aufgabe, von der oben die Rede war, die Schreibung. Strenge Durchführung von Grundsätzen ist nicht nötig, um von den Sprachgenossen richtig erfaßt zu werden, da kann man sich gehen lassen und das haben bis jetzt auch alle redlich gethan. Anders liegt der Fall, wenn die Sprachlandschaft sehr klein ist, zu der die vorgetragene Mundart gehört, und der Schriftsteller seinen Leserkreis nicht auf dieselbe beschränkt wissen möchte, wenn er gar vorzugsweise an Außenstehende sich wendet. Da geht der Anwendung der Mundart jede Berechtigung verloren, wofern nicht für unzweideutige Mitteilung der lautlichen Gestalt Sorge getragen wird. Leider befinden sich die Mundartenschriftsteller und wir alle mit ihnen noch immer in tiefem Dunkel über die Begrenzung ihres natürlichen Leserkreises, die geographische Ausdehnung ihrer mundartlichen Sprachgenossenschaft. Und ich erlaube mir hier anzumerken, daß wir erst dann in dieser Sache hell sehen werden, daß wir erst dann genau wissen werden, was z. B. Schwäbisch ist, wenn unser ganzes deutsches Sprachgebiet in kartographischer Darstellung vor uns liegen wird, aber nicht auf Grund von Fragebogen, die uns hierüber nur sehr wenig lehren können, sondern unmittelbarer Aufnahme durch Fachleute an Ort und Stelle, zu welcher Arbeit ich mit meiner in dieser Zeitschrift, Jahrgang I, Heft 3, besprochenen Baarmundartenkarte den Anfang gemacht habe. Ich habe mich in demselben Heft über einen typischen Fall der graphischen Unzulänglichkeit, Gedichte in der Mundart von St. Georgen im badischen

Schwarzwald von Rudolf Wintermantel, verbreitet und gezeigt, wie unbrauchbar und wertlos für Außenstehende eine grundsatzlose Schreibung die Mundartentexte macht. Zu meinem großen Leidwesen bin ich kurze Zeit nachher in diesen Heften einer Sammlung von St. Georgener Kinderliedern begegnet, die nicht nur die Sprache jenes Orts wieder schwer mißhandelte, sondern eine Wildheit der Schreibung zur Schau trug, die hinter jenen Gedichten nicht zurückblieb. Sie war von demselben Schriftsteller, den meine Vorstellungen nicht gerührt hatten. Ich kann ihm dafür aber auch das Zeugnis ausstellen, daß jene Lieder, die im ganzen Umkreis des südlichen Schwarzwaldes und teilweise bis weit in die Schweiz hineinverbreitet, daher wohl alle längst aufgezeichnet sind und keinen Beitrag zur Kenntnis der Volksliteratur mehr darstellen, aus den oben dargelegten Gründen sprachlich keinerlei Wert besitzen; es bleibt ihnen nur die pädagogische Bedeutung des abschreckenden Beispiels.

In dem neuesten Band der Zeitschrift des deutsch-österreichischen Alpenvereins, Jahrgang 1900, findet sich ein Aufsatz von Professor Schönbach in Graz über Volkskunde und die Anforderungen, die an Sammler und Forscher zu stellen sind; er ließe sich in seinen allgemeinen Teilen unmittelbar auf die Mundartenforschung übertragen. Hier wie dort «macht sich ein mit gutem Willen und geringer Kenntnis ausgerüsteter Dilettantismus ans Sammeln» und schafft Material, das großenteils «für die wissenschaftliche Benutzung unbrauchbar ist»; und wenn auch hier «der Forscher dem Sammler» nicht in demselben Maße «ausgeliefert» ist wie dort, so bleibt die Forderung, daß der «Betrieb wissenschaftlicher» sei, daß der Sammler «nur vorbereitet auf die Sache herantrete», und «daß eine gewisse Bürgschaft für Richtigkeit und Treue dessen verlangt werde, dem die Ehre und Geltung einer Publikation widerfährt», für uns genau dieselbe. Die Frage: «Wer kontrolliert die Treue der Wiedergabe?» ist für uns übrigens weniger entmutigend als für den Volkskundenforscher. «Cautelen gegen falsche und geschwärzte Ware» besitzen wir viel sicherere als jene. Sie liegen in der gesetzmäßigen Natur der Sprache, vor allem nach ihrer lautlichen Seite, gegenüber dem freien Spiel der Gedanken, mit dem es die Sagenkunde zu thun hat. Daraus erwächst uns aber auch die Pflicht, gerade dieser als «Cautel» unschätzbaren lautlichen Seite der Mundarten die größte Beachtung und sorgfältigste Pflege zu schenken, als dem sicheren Grund, auf dem wir bauen. Was für praktische Dienste da die Mundartenkarte leisten kann, habe ich an Wintermantels Gedichten gezeigt; wir haben an ihr ein Sieb, das in der Hand des Forschers mit Leichtigkeit die Spreu vom Weizen trennt. In der Hand des Sammlers könnte sie zum Lehrmittel werden; mindestens aber zum heilsamen Warnungsmittel vor unerlaubten Seitensprüngen, wie vor Nachlässigkeit. Dazu gehört freilich lautliche Schulung. Diese große Aufgabe fällt gerade den stoffsammelnden Zeitschriften selbst zu. Die Sammler müssen an

die Beachtung dieser hervorragend wichtigen Seite ihrer Darbietungen gemahnt werden, sei es durch unmittelbaren Hinweis, wie in diesen Zeilen, sei es durch Vorbilder. *«Correction and instruction both must work!»* Daher habe ich es auch sehr ugerne gesehen, daß der Herausgeber selbst in seinen Mundartproben zu einer volkstümlichen Schreibung überging, die sogar nicht einmal das bietet, was mit diesem primitiven Mittel gemacht werden kanu, das heißt, sich nicht einmal um die einheitliche Durchführung einmal aufgestellter Schreibregeln kümmert. Ich will auf die Veranschaulichung seiner Schreibweise an Einzelfällen verzichten und als Beispiel nur erwähnen, daß Länge und Kürze von Vokalen mit den verschiedensten Mitteln, die Länge bald mit Doppelung des Vokals, bald ohne diese, die Kürze bald mit Doppelung des Konsonanten, bald ohne diese, auch im Gegensatz zum Schriftsprachenbild, zur Darstellung gebracht sind, und das Ergebnis völlige Ungewißheit auf seiten des Lesers ist. Ich kanu mir diese rätselhafte Sache nur damit erklären, daß der Herausgeber damit dem Laienelement unter seinen Lesern ermutigend entgegenkommen wollte, und sich daher zu ihnen herabließ, anstatt zu versuchen, sie zu sich hinaufzuziehen. Denn woriu soll der Wert dieser kleinen Proben anders bestehen als in der Veranschaulichung der Mundart nach Lauten und Formen? Syntaktischen oder gar litterarischen Wert wird er wohl nicht dafür beanspruchen; und selbst dann wäre die gewählte Schreibung ein schwerer Mißgriff. *«Wer da weiß Gutes zu thun, und that's nicht, dem ist es Sünde.»* Eine einfache Lautschrift ist in kürzester Zeit auch dem Laien leserlicher, der sich für Mundarten erwärmt, und wenn er die erste Scheu überwunden hat, willkommener. Die Entdeckung der schönen Übereinstimmung zwischen Bild und Laut in einer Probe der ihm bekannten Mundart macht Freude; der Zwang der eigenen Umdeutung des gewohnten Schriftbildes in die Mundartlaute ist lästig und unbefriedigend. Die Fachleute müssen alles daransetzen, um der Lautschrift bei dem gebildeten Laien Eingang zu verschaffen; daran hängt ein guter Teil der künftigen Erfolge der Mundartenforschung, die zur Bewältigung ihrer Riesearbeit einer Menge weiterer Arme bedarf, besonders geschulter Arme. Welche Lautschrift für die Verbreitung gewählt wird, ist freilich nicht gleichgiltig, und wenn es diejenige wäre, die weitaus am meisten Aussicht hat, die allgemeine zu werden, da sie die einfachste und erprobteste und weitverbreitetste ist, nämlich die der *«Association phonétique internationale»*, so wäre es wohl am besten, denn da brauchte man später nicht umzulernen. Aber ich will mich hier nicht lange für eine bestimmte Lautschrift verfechten; ich wäre wohl zufrieden, wenn nur die in dieser Zeitschrift eingeführte durchweg zur Anwendung käme. Den in volkstümlicher Umschrift eingesandten Texten könnte versuchsweise die wissenschaftliche, streng lautliche gegenübergestellt werden, sowohl zur Belehrung des Einsenders und seiner Sprachgenossen, als auch zur Nutzbarmachung für die übrigen Leser. Unter

den Mitarbeitern der Zeitschrift finden sich wohl immer Leute, die dem oder jenem Sprachtypus nahe genug stehen, um eine lautliche Auslegung des eingesandten Rohstoffes zu unternehmen. Dadurch würde der Wert des gebotenen Materials für den Fachmann erhöht, dem Laien Einsicht in Wert und Wesen der Lautschrift verschafft, die ganze Arbeit der Zeitschrift auf eine höhere Stufe gehoben. Aber wenn man auch nicht immer so weit gehen will, so viel steht fest: Die Veranschaulichung der Mundarten nach der lautlichen Seite, die Mundartenschreibung, duldet nicht die geringste Nachlässigkeit; dieser mit allen Mitteln entgegenzuwirken, das Verständnis für die Wichtigkeit der Lautschrift zu verbreiten, ist eine nicht mehr abzuweisende erzieherische Aufgabe einer Zeitschrift für Mundarten.

Die drei Weisen aus dem Morgenlande und der bethlehemitische Kindermord.

Nach einer Maihinger Handschrift aus dem XVII. Jahrhundert.

Von **Friedrich G. G. Schmitt.**

Der hier folgende Abdruck des Festspieles von den drei Weisen aus dem Morgenland und dem bethlehemitischen Kindermord ist einer Maihinger Handschrift aus dem XVII. Jahrhundert entnommen. Die Abschrift der Handschrift wurde mir im Sommer des Jahres 1900 ermöglicht, und zwar durch die Freundlichkeit Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl von Öttingen-Wallerstein und dessen zuvorkommenden Bibliothekars Dr. phil. Georg Grupp. Der Kodex ist katalogisiert III. 3. 4^o 24 und zählt 259 Blätter.

In einem Artikel über «Deutsche Handschriften in Maihingen» (cf. *Alemannia* XXIV. 1. 51—86) habe ich auf diesen Band aufmerksam gemacht und seitdem auch die darin enthaltenen «Predigten über die Leiden Christi» (Bl. 1—190) (cf. *Theologische Zeitblätter der Chiosynode*,

hrsg. von Dr. Stellhorn XVII. Nr. 3 und 4) nebst dem sich anschließenden Passionsspiel «Theatrum Crucis et Passionis Domini Jusc Christi» (Bl. 190—211^a) (cf. *Americana Germanica* Vol. I. 1. 2. p. 19—44) veröffentlicht. An das Passionsspiel reiht sich dann unser untenstehendes Festspiel (Bl. 212^a—244^b), dem ein drittes folgt mit der Überschrift: «Figura et veritas, ein Gespräch darinnen wir bey dem Brot, damit Elias gespeist worden, des Wahren Himmelbrot, dess Hochhayligen Sacraments dess Altars erinnert werden» (Bl. 245^a—254^b). Am Schluß der Festspiele auf Bl. 254^b (2. Hälfte) befindet sich eine Reihe von Lobgesängen, die auf Blatt 259 abschließen.

Die Abschrift ist hier mit möglichster Genauigkeit und ohne alle Verbesserungsversuche wiedergegeben. Selbst an der orthographischen Willkür und Ungleichheit, welche so oft zu Tage tritt, ist nichts geändert worden. Nur in der Interpunktion habe ich in einigen wenigen Fällen Änderungen vorgenommen.

Das Stück beginnt mit einem «Prologus», in anderen ähnlichen Festspielen auch «Proclamator» oder «Präcursor» geannt, der die Zuschauer zur Aufmerksamkeit ermahnt und dieselben in wenigen Zügen mit dem Inhalt des Spieles bekannt macht. Sodann erscheint «Joseph» und bespricht mit «Maria» die Notwendigkeit, Lebensmittel einzukaufen. Während seiner Abwesenheit tritt ein «Hirte» auf, um Joseph mitzuteilen, daß ein großes Gesinde nach dem Kindlein frage. «Jungfrauen» teilen ihm jedoch mit, daß Joseph ausgegangen. Bei der baldigen Rückkehr des letzteren berichtet der Hirte aufs neue, was ihn vom Felde hergetrieben. Ein nun herzu-eilender «Curier» erkundigt sich nach dem neugeborenen König, worauf ihm vom Hirten die Hütte gezeigt wird. Nach dem Wegrift des «Curiers» verrichten Joseph und Maria ein Gebet, in dem sie durch die Ankunft der Könige «Caspar, Balthasar und Melchior» unterbrochen werden. Die drei Weisen verehren das Kind und machen Maria Geschenke. Während Caspar Abschied nimmt von Maria und Balthasar sich an die Jungfrauen wendet, um ihnen sein Lob auszusprechen um ihrer Dienste willen, läßt Melchior sie ein, mit ihm in ihr Land zu ziehen. Als die Jungfrauen dankend ablehnen, ergehen sich die Könige aufs neue in Lobpreisungen über den neugebornen Heiland und das Hausgesinde, das ihn umgiebt. Ein «Engel», der nun erscheint, giebt ihnen den Rat, auf einem andern Wege in ihr Land zurückzukehren, um Herodes zu vermeiden, und Joseph wird aufgefordert nach Egypten zu fliehen. Die Eltern Jesu erklären sich dazu bereit, desgleichen die «drei Jungfrauen», die sie und das Kind bedienten. Während dieselben abtreten, erscheinen «zwei Jungfrauen», die erwürgten Kinder zu beklagen, um alsbald selbst zu fliehen. Mit dem Auftritt des «Herodianischen Hauptmannes», der nach dem Kinde fahudet und dabei von mordenden Soldaten unterstützt ist, wird die Scene lebendiger: Soldaten bringen tote Kinder, Hülfserufe werden laut. Ein anderer Diener berichtet den

Tod des Königs. Auf den «Epilogus», der sich daran anschließt und die Zuhörer ermahnt, an Gottes Gericht zu denken, folgt die Bekehrung des Hauptmanns und seiner Soldaten. Schließlich tritt noch ein Engel auf, der Maria und Joseph auffordert, ihm zu folgen. Der Hauptmann und seine Soldaten erklären sich bereit, die Mutter Christi nach Nazareth zu begleiten. Mit Marias Versicherung, daß Jesus allen reuigen Sündern gnädig sei, schließt das Stück.

Dem Inhalt nach beruht also das Spiel der Hauptsache nach auf biblischem Stoffe, der dann wiederum von Gedanken moralischer Art durchdrungen ist. Die Form der Darstellung hatte wahrscheinlich keinen andern Zweck, als das Interesse der Darsteller wie Zuschauer etwas zu steigern. Auf Spannung konnte von seiten des Verfassers doch kaum gerechnet werden, denn im Prolog wird ja so ziemlich mit großer Naivität verraten, was bis zum Epilog oder der Beschlußrede vorgehen sollte. Die Aufführung des Stückes bestand ohne Zweifel mehr im Hersagen stille stehender Personen als im Handeln. Wahrscheinlich darf man dabei an Schüler denken, die zur Genugthuung von Eltern, Lehrern und Mitbürgern am Epiphaniastage zusammenkamen und ihren Zuhörern auf diese Weise einen angenehmen Abend bereiteten. Neben dem allgemeineren Zweck, die Zuhörerschaft moralisch zu beeinflussen, hatte das Stück auch den pädagogischen Zweck, die jungen Darsteller im Memorieren und Deklamieren zu üben, wie ja die darin vorkommenden längeren Reden gewiß dazu geeignet waren.

Die Frage nach dem Verfasser wird auch durch eingehendere Studien zu keinem befriedigenden Ergebnis führen. Die in demselben Bande enthaltenen Handschriften, die ich oben erwähnte, lassen auf verschiedene Abschreiber schließen. Der Gedanke, daß der Schreiber der Handschrift vielleicht auch der Verfasser sein könnte, ist durchaus unzuverlässig. Da sich das Thema unter Protestanten und Katholiken gleicher Beliebtheit erfreute, läßt sich auch nicht bestimmen, ob der Dichter ein katholischer oder protestantischer Geistlicher gewesen. Aus dem Inhalt wenigstens kann kein Schluß gezogen werden, der mit Entschiedenheit auf diese oder jene Konfession deutete. Ein genauer Vergleich mit ähnlichen Festspielen aus demselben Jahrhundert — und nur ein solcher dürfte bezüglich der Verfasserfrage etwas Aufklärung verschaffen — war bei mir so gut wie ausgeschlossen, da mir dieselben nicht zu Gebote standen. Es ist mir daher auch unmöglich, zu bestimmen, inwieweit der Schreiber einer Vorlage gefolgt ist. Vom Standpunkt der Kunstlitteratur kann auch diesem Spiel kein bedeutender Platz zugewiesen werden, wie es denn die Litteratur im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert auf dem Gebiet der Weihnachts-, Dreikönigs-, Herodes- und Innocentiumspiele überhaupt nicht weit gebracht hat. Das Stück, das in seiner Sprache erbaulich und einfach gehalten ist, entbehrt der volkstümlich-komischen Elemente, die in andern Festspielen ähnlichen Inhaltes so stark hervortreten. Der Umstand, daß

unsere Dichtung sämtliche Elemente der Weihnachtsgeschichte enthält, gestattet den Gedanken, daß der Verfasser von bedeutenderen Spielen seines Jahrhunderts geborgt, vielleicht auch von solchen früherer Jahrhunderte. Bei einem Vergleich mit ähnlichen Festspielen dürften also die bedeutenderen Festspiel-Dichter nicht übersehen werden. Von den bekannteren Dichtern des siebzehnten Jahrhunderts, die die Weihnachtsgeschichte dramatisch behandelt, erwähne ich die folgenden: Georg Mauritius der ältere, geb. zu Nürnberg 1539; gest. 1610. Näheres siehe Gödeke, Geschichte der deutschen Dichtung II. 388. Von ihm stammen zehn Spiele, darunter die hier erwähnenswerte «Comedia von den Weisen aus dem Morgenlande», Leipzig; Abr. Lamberg, 1606. 8. (Berlin, H. B. 2211. G. 1. 158), die in zweiter Auflage erschien.

Andreas Gryphius (1616—1664) hatte schon im Alter von 15 Jahren den «Kindermörder Herodes» (cf. Goedeke III. 215) durch häuslichen Fleiß zu Ende gebracht, eine Arbeit, die zu Glogau gedruckt wurde, aber verloren gegangen sein soll. Seite 217 (Goedeke III.) wird die Arbeit nochmals erwähnt mit der Jahreszahl 1634?, desgleichen die lateinische: «Bethlehemiticum infanticidium», dessen zweiter Teil: «Dei vindicis impetus et Herodis interitus. 1635» (Breslau, Stadtbibl.).

Constantin Christian Dedekind aus Dresden (1628—1713), gekrönter Poet und Gesellschafter des Elbschwanenordens, machte sich durch seine zahlreichen geistlichen Schauspiele bekannt (cf. Goedeke III. 220), von denen «Stern aus Jakob und Kindermörder Herodes, verfasst in ein singendes Trauer-Spiel. Andrer Theil von Jesu Geburt» hier von Interesse sind und bei einem Vergleich nicht ohne Wichtigkeit sein dürften.

Der Gründer des Pegnitzordens, Johann Klaj (1616—1656), der unter den Nürnberger Dichtern der tiefste und selbständigste war, trug seine geistlichen Dichtungen singend und deklamierend vor. Unter den zahlreichen ihm zugeschriebenen Schauspielen erwähnt Goedeke (III. 111) das folgende: «Herodes der Kindermörder, Nach Art eines Trauerspiels ausgebildet und In Nürnberg Einer Teutsch liebenden Gemeine vorgestellt durch Johan Klaj. Nürnberg, In Verlegung, Wolfgang Endters. Im Jahr MDCXXXV.» 4 Bl., 62 S. und 1 Bl. 4. (Göttingen, Dram. 5932.) Vgl. J. E. Schlegel in Gottsch. Beytr. 7, 355—378.

Johann Rist (1607—1667), der Gründer des Elbschwanenordens, war der Verfasser eines «Herodesspiels». Nach Goedeke (III. 87) soll dasselbe nie bekannt geworden sein.

Einige Beachtung verdiente Joh. Ludwig Faber (1635—1678) aus Nürnberg (Goedeke III. 226) mit seinen geistlichen Schauspielen. Von ihm stammt: «Herodes der Kindermörder in einem Singspiele vorgestellt». Nürnberg. 1675. Fol. (nach Klaj). Desgleichen Petrus Eisenberg (1652), der Verfasser des Schauspiels: «Von den dreyen Gaben der Weysen aus Morgenlande» (Goedeke III. 220).

Bei der Frage nach einer Vorlage dürften aber nicht bloß die Spiele des siebzehnten Jahrhunderts in Betracht kommen, sondern auch solche aus früheren Jahrhunderten. Ich denke dabei besonders an das Spiel von Wolfgang Herman, Kyriander, von Öttingen im Herzogtum Neuburg, der mit Frau und Kindern nach München zog, als Herzog Otto die lutherische Lehre einzuführen begann und 1542 wirklich einfuhrte. Die Überschrift des Spieles ist: «Vom offer der Heiligen drey Khünig: dem Herrn Christo Jesu, Vnd von Herodis grimmigkait wider die vnsehüldigen Kindlein. Matth. 2, Tragödj weiss gestellt. Gedr. zu Saltzburg.» (Unter der Zuschrift: Wolfgang Herman D. —.) In Verbindung mit diesem dürfte die lateinische Arbeit «Infanticidium» von Hieronymus Ziegler (gest. in Ingolstadt 1562 als Professor) nicht übersehen werden: «Dramata sacra duo, quorum unum Infanticidium inscribitur: alterum de decem virginibus est. Autore Hieronymo Zieglero Rotenburgensi.» Vgl. Goedeke II. 137.

Bei der kirchlich-volksmäßigen Verbreitung dieser Dichtungen war es natürlich, daß sie häufig als Gemeingut behandelt und benützt wurden, in welchem Grade, wird sich in den meisten Fällen nur mit Schwierigkeit feststellen lassen. Wo sich der Untersuchung nur innere Wahrscheinlichkeitsgründe zur Beweisführung darbieten, darf man wohl auch keine zu scharfe Präzision anlegen. Sprache und Versbehandlung dürfen bei einem Vergleich und Altersbestimmung nicht zu sehr in Betracht kommen, indem sie einfach lokalen Verhältnissen angepaßt wurden. Daß der Verfasser der Mailingher Handschrift ein Süddeutscher war, steht fest. Der Mehrzahl nach sind die dialektischen Eigenheiten bayrisch mit Anklängen an das Altmannische. Die eigentliche Heimat des Stückes ist damit freilich noch nicht erklärt.

Bezüglich der metrischen Verhältnisse ist nur wenig hinzuzufügen. Die Reimpaare behaupten sich durch das ganze Spiel. Die zuwilen geringe Sorgfalt im Versmaße ist vielleicht auf Rechnung des Abschreibers zu bringen. Die ungleichen und schlechten Reime lassen auf eine mehrmalige Überarbeitung des Textes schließen, eine Begründung meiner Vermutung, daß der Verfasser wahrscheinlich nach Vorlagen gearbeitet hat.

Die oben angeführten Titel, die Goedeke entnommen sind, mögen vielleicht die Konjekturen nicht erhärten. Weitere Spiele anzuführen liegt jedoch nicht im Bereich dieses Aufsatzes, da ich nicht beabsichtige, eine Geschichte der Weihnachtsspiele zu liefern. Für die Geschichte der Entwicklung der geistlichen Schauspiele verweise ich auf Wilken, Weinhold, Lcxer, Schöer. Eine Angabe der Litteratur über diesen Gegenstand befindet sich auch in Pauls Grundriß II., 1. 893 ff. Durch den Hinweis auf einen Vergleich mit andern Festspielen glaubte ich nur klar zu machen, daß die Mailingher Handschrift, die meines Wissens noch nicht gedruckt worden ist, nicht ganz wertlos sei und für Sammler geistlicher Spiele sogar Interesse habe. Für Mundartenforscher ist sie ohne Zweifel

von Wichtigkeit. Denn nur auf Grund solcher Denkmäler ist es möglich, eine genauere Geschichte hochdeutscher Mundarten zu geben.

Zur Schreibung des Textes ist zu bemerken, daß die bemerkenswertesten Dialektformen kursiv gedruckt sind.

Königliche Present.

Prologus.

Gott grüesz Euch Christen allzumal
 Versamblet hie in groszer Zal,
 Mich hat verlanget allso sehr,
 Euch alle sambt zu *rüeffen* her,
 Damit Ihr fein in *gueter rhue*,
 An diesem ortt mücht *sehen zue*,
 Was *gestalt* drey Könige wohlbekannt,
Seind kommen in das *Judisch* land,
 Dern Herz die göttlich gnad *berüert*
 Der Stern sye zu der Krippen *gfüert*,
 Erkennen gleich zu sollicher Frist
 Die wahre *Gotthait* Jesu Christ
 Disz Edle *Kündlein* *suechen* sye
 Vor dem Sye biegen Ihre *Knüe*
 Bekennen Unersehroekhen frey,
 Das Jesus der Welt *Hayland* sey,
 Dem Sye mit leib und seel *verpflicht*,
 Desgleichen auch *erschrökhen* nicht,
Zue sagen hie ganz offenbar,
 Vor Juden und dr *Hayden* schaar,
 Diss *Kündlein* komm auss *Dauidsgschlecht*,
 Darumben Er mit *fueg* und recht,
 Der Juden König werd genannt,
 Ein sollichs erschallt Im ganzen land,
 Herodes *driber* sehr erschrickht,
 Die Könige hin gehn Bethlehem schickht,
 Der Stern Ihnen *leichten thuet*,
 Gott hallt dieselb Inn seiner *Huet*,

- Bl. 213. Die Krippen sambt dem schlechten stall,
 Gibt Ihnen lehr Inn disem fall,
 Das Christus hier auf dieser Erd,
 Kain prächtigs Reich anstellen werd
 Drumb dise Reichthumb manicherlay,
 Nit also vil zue schätzen sey,
 Mann soll auf tugent haben acht,
 Nichts halten auf den weltlich pracht,
 Damit der *gnad'nstern* zugleich
Beglait unnß Ins Himmelreich,

So *willet* nun auffmërckhen fein,
 Ist Yez an Euch das Bidten mein
 Erkennt Gottes *güetligkait*,
 Darzu sein grosz Barmherzigkait,
 Do Er die *fünstern Herzu erleicht*,
 Und also *gnedig* zue sich *zeucht*,
 Dasz wirdt Euch gwiszlich reuen nicht,
 Ihr habt zue *sehen keische* sitt,
 Eür leben fein zu stellen an,
 Wie dise König auch gethan,
 Zu Godtes lob in diser Zeitt,
 Nach disem auch die Ewigkhait. Amen.

Joseph.

Maria, o göttliche Jungfrau *rhain*,
 Weil wier der speysz bedürffig *sein*,
 So *wöllest* mier erlauben thuen, (!)
 An Yezo auf den Markht zu gehn, (!)
 Oh Ich mücht etwas bringen für,
 Denn Dich fürwahr wirdt hungern schier,
 Du hast ein lange Zeit gefast,
 Unnd hast doch wedr rhu noch rast.

Maria.

Bl. 214. O Joseph *Gmabel*, tugent zier,
 Auss ganzem herzen danckh Ich dir,
 Dass Du threulich sorgst und trachst
 Und hast auch gleichfalls nimmer rast,
 Wollst du dann etwas kauffen ein,
 So steth es in dem willen dein,
Allain so ist mein treulich bitt,
 Lasz Dich die mühe *verdrüssen* nit,
 Gott wirdt Dir geben großen lohn,
 Die Ewig, unuergencklich cron.

Joseph.

O *Gmabel*, Gottes *muett* *rhain*,
 Bey mier soll nichts vrabsaumbt sein
Kain gröszer *freiden* Ich empfind,
 Allsz hiebey unserm Jesus *Künd*,
Ishüet Euch Gott, Ich gehe *dohin*,
 Bald will Ich widerumb bey Euch sein (!).

Maria.

Das *Künd* bedarff an yez dr *rhuc*
 Darumb so *wöllen* wir schlieszen zu,
 Damit es auch sein schlaaf verricht.

Jungfraw.

O *Muetter*, das saumen wir nicht,
 Dabey wir *wöllen* wachen stet,
 Wir haben ohn das ein Gebett,
 Das *wöllen* yezt vrrichten wir,
 Bisz yemand klopft an der thür.

Hürtt suecht den Joseph.

Was wonders gross vernemme Ich,
 So diser Zeit begeben sich,
 Bl. 215. Und zwar an yez von Tag zue Tag,
 Die niemant *gneweg* erzelen mag.
 Es *khombt* daher in dises Landt,
 Ein *gsind*, gar frembd und unbckannt,
 Wie Ich von Ihnen hört und *sach*,
 Do fragten sye dem *Kündlein* nach,
 Darumb Ich gänzlich halt darfür,
 Sye werden auch herkhommen schier,
 Ich habs nit khünden gar umbgohn,
 Ich muesz dem Joseph *zaigen* an,
 O Joseph lieber Brueder mein,
 Wie gern wollt Ich bey dier sein.

Junckfrawen gehn herfür.

Aeh Gott, wie seind erschrokhen wir,
 Wer kombt so *gehlinge* für die Thür?

Hürtt.

Ich komm gar schnell yedoch Ich bit
 Wollt haben mirs für übel nit,
 Wo ist Joseph der fromme Mann?
 Ich hab Im wasz *zue zaigen* an.

Jungfraw.

Vorm weil do ist Er *gangn* auss
 das Er was khauffe in das Hauss,
 Mein frommer *Hürtt*, was ist es dann?
 Wie stet die *sach*, was ligt dir an?

Hürtt.

Ein ganze weil *do* lauff ich her,
 Und bring mit mir ein Ncue mår,
 Von einem frembden *hofgesünd*,
 Die forschen vleyszig nach dem Kind,
 Im willens, den zue betten an,
Waisz nit, ob etwas *glegen* dran,

Ob auch bey diser groszen Schaar,
Nit etwan sey ein grosze gfahr.

Jungfraw.

- Bl. 216. Ob Gott will, wirdt ein sollehs *Gsünd*,
Nichts schaden unserm lieben Kind,
O Herr, wir seind Inn deiner *Huet*,
Behüett unsz unser Kindlein *guet*,
Ach, das Joseph schier widerumb *köm*,
Wie wär es unnsz so *angenöm*,
Ich wills *Mariae zaigen* an,
Ich darff gleichwol nit zue Ihr *gohn*,
Sye ist an yezt Inn Irm gebett,
Das sye beim Kind vrrichtet steet.

Anderc Jungfraw.

Joseph wird nit lang bleiben ausz,
Er *khombt* ohn das gar bald zu Hausz,
Er eylt allzeit von Cräftten sein.
Komm her, komm her, ach Joseph mein.

Hürtt.

Dort *sich* Ich *ain* von Vernen *gohn*,
Es ist Joseph was zweifel Ich dran,
Er kombt gar reecht, dan ieh *muesz* mich
Verfüegen widerumb zu dem Vich,
Gott grüesz Dich Du vil *hayligr* Mann (!).

Joseph.

Gott geb Dir den Ewigen lohn (!),
Mein frommer *Brucder*, wo kombst her?
Mich *diunkht* du seyest *gloffen* sehr.

Hürtt.

- Ieh hab *geeylt*, es ist nit *ohn*,
Ieh wollt Dir etwas zaigen an,
Ein *groszes gsind* ganz unbekhannt,
Ist Kommen an in dises Land,
Mit *groszem rust* [lies *rast*], Inn grosser eyl,
Und ist die sag vil hundert meyl,
Bl. 217. *Seind* zu Hierusalem zogen ein,
Die fragen nach dem Kindelein,
Dasselbig *wöllens betten* an,
Darzue Ihm *grosz vrehung* thuen (!),
Sye werden *gwisz* bald Kommen her,
Die saeh hatt mich bekhummert sehr
Und wollt Dir solliches *zaigen* an,
Wie wirdt der sachen sein zu thuen.

Joseph.

Do Ich ausgangen *ohngesühd*,
 Hab Ich dergleichen auch gehört,
 Es macht mich Irrig Im *gemüet*,
 Doch stet es alls In Gottes *hüett*,
 Dem selb bevilch Ichs allezeit
 Villeicht so seind es fromme Leuth,
 Villeicht hat Gott Ihr Herz *berüert*,
 Und her in dises Land *gefüert*,
 Ausz ganzem Herzen danckh Ich dir,
 Das Du bist kommen her zu mier,
 Ich wills Maria *zaigen* an,
 Die Geheimnus wirdt sye wissen schon.

Hürtt.

Mein Joseph, Gott *behüete* Dich,
 Ich *muess* yezt widrumb zu dem Vich,
 Doch will Ich khundschaft nemmen ein,
 Wie doch die sach mücht *bschaffen* sein,
 Und Dir ein solchs *zwissen* thuen,
 Fürwahr die sach ficht mich an.

Joseph.

Was hör Ich schon für grossen Thon,
 Villeicht das *gsind* thut Kommen schon,
 Wanns nur nit wär Herodis *gsind*,
 Ach Gott, bewahr das liebe *Künd*,

Bl. 218. Maria, Gott bewahr Dich,
 Wie grossen schreckh empfinde Ich,
 Dann wier vrnemmen neüe mäer,
 Das vil *leitt* sollen kommen her,
 Zue *betten* an dass liebe Kind,
 Was *muess* es sein wol für ein *gsind*?
 Ach das unsz Gott der Herr bewahr,
 Vor angst und noth, vor aller *gfar*.

Maria.

Gott wirdt, o lieber *Gmahel* mein,
 Des Kindes vnd unszer *bschüzer* sein,
 Mir ist nit gar zue diser Zeitt,
 Bewust, was sollichts *gsind bedeytt*,
 Doch sollen wir nit zweiflen dran,
 Gott thue es also schickhen an,
 Gott thue durch seiner gnade crafft,
Berneffen her die *haydenschaft*.
 Das Inen Christus werd zue *thail*,

Und wirkhen Irer Seelen Hail,
Weil ye die Juden seind *vrblyndt*,
Und khainer hier sein hayland kennt.

Jungfraw.

O *Muetter* zartt, waas ist es nur?
Villeycht wir kommen Inn gefahr (!),
Das nicht Herodes sey entrist,
Und hab sein hauffen aussgerist,
Das sye dem Kindlein sagen zue,
Ach *Muetter*, ist so gar *khain rhue*.

Maria.

Ach liebe döchtern fürcht Euch nicht,
Durch Gottes willen das geschicht,
Vil *Tribsal* mues man nemmen ein,
Bl. 219. Darinnen auch gedulltig sein,
Gott schickht es alles, wie Er will,
Wir geben Ihm *kain* masz noch zil,
Doch sag Ich Euch an yezt fürwahr,
Inn disem Fall ist gar *khain* gefahr,
Es reicht zue meines Kindleins Ehr,
Darumb erschreckht nit also sehr,
Wir *wölle* yezund gehn hinein,
Und Inn der still *auszhalten* fein,
Nach dem *Gebett* fein wahrten zue,
Wie es Gott der Herr anschickhen thue.

Curier.

Daß Ich haltt yezt möcht treffen an
In diser Statt ein frominen Mann,
Der mir doch gebe ein bericht,
Dieweil Ich yhn kan wissen nicht,
Wie es umb den neü König stendt,
Wo Er doch hab sein Losament,
Wo sich auffhaltt sein hoffgesind,
Mich wundert, das ich *kainen* findt,
Das sye sich also hallten still,
Ich glaub, es sey dasz Gsind nit vil,
Ich sich doch weder gross noch klain,
Soll dann hie eines Königs Hof sein?

Hürtt.

Mein lieber *Freind*, Gott *gruesze* dich,
Der *Zuekhunfft* dein *erfrey* Ich mich,
Was ligt dir an, wo khombst du her?
Mich dunkht du habst ein *grosze bschwär*.

Curier.

- Mein *Freind*, Ich komm ausz frembden land,
 Und bin noch aller unbekannt,
 Ich Bitt, *wöllst* mir an *Zaigen* frey,
 Ob nit ein König geborn sey.
 Bl. 220. Inn diser Statt, ausz Davids Stam,
 Christus soll sein des Königs Nam.

Hürtt.

Mein lieber Freind, dem ist also.

Curier.

Mein sag mir haltt, wie odr wo?
 Zaig mir als ein fremden gast,
 Wo dann sey des Königs Pallast,
 Dann Ich *muess* Khundschaft ziehn ein
 Für die *guedigsten* Herrn mein
 Die sind mit Ihrem gind nit Vern,
 Ein weiten weg geraist hieher,
 Die Seyen König, mächtig Reich,
 Gclert, erfahrn, deszgeleich,
 Darumb sye bringen reiche gaab (!),
 Dn *mügst* Dich wol verwundrn drab (!).

Hürtt.

Mein lieber freundt, es darff nit vil,
 Sein Wohnung Ich dier *zaigen* will,
 Du darffst dich nit *umbsehen* vast,
 Nach dem Königelichen Pallast,
 Die Wahrheit mues haltt sagen Ich,
 Sein Wohnung hat Er bey dem Vich,
 Yedoch *wöllst* Dich nit ärgern dran,
 Khain Mensch kan dise sach *verstohn*,
 Die *Gehaimnus* ist unsz all zu hoch,
 Ein wahrer König ist Er doch,
 Dem alle Ehr und Dienst *gebyrt*,
 Dem das himmlisch heer iubilirt,
 Wie Ich selbsten darzue kommen,
 Mit angen *gesehen*, mit ohren vrnommen,
 Khom selbsten her an dises orth,
 Und *seche* mit mier das Ewig wort.

Sie *beede* gehn hinein inn die *Hitten*.

Curier geth wiederumb heraus.

- Bl. 221. Im Herzen bin ich ganz verzuckht
 Und ist mier mein Verstand b'ruckht,
 Die sachen seind mir vil zu hoch,

Wer will dieselb *begriffen* doch?
 Ich will mich machen widerumb von,
 Mein gnädigsten Herrn *zaigen* an,
 Was Ich allhie gesehen hab,
 Sye werden sich verwundern drab.
 Currier reitt widrumb dañon.

Joseph.

Maria, o Keüschle Jungfraw *rhaiu*,
 Was wierdt disz orts vonnöthen sein,
 Weil sovill *leitt* yezt kommen her,
 Ach Gott, wie ist es mir so *schwär*.

Maria.

O Joseph, lieber *Gmahel* mein,
 Dafür sollt Du nit *kummert* sein,
 Gott schiekht die sachen selbst an,
 Der *waist* im trefflich wol zue thuen (!),
 Dann alles steth Inn seinem gwallt,
 All Dinge Inn seiner hand erhalt,
 Wier *wölln* underdessen steet
 Verrichten unser schuldigs gebett.

Königen ankunfft.

Caspar. Balthasar. Melchior.

Caspar.

Ein witen weg wir khommen her,
 Der Unserm leib ankhommen schwär,
 Yedoch wier haben Im herzen *freid*,
 Empfinden wahre süessigkhait,
 Gott wirkht mit seiner grossen Crafft,
 In diser unser Pilgerschafft,
 Dem haben auch zue danckhen wier,
 Solang wier leben, für und für,
 Bl. 222. Ihr liebe Herrn *Brieder* mein,
 Wie mags umb Euch beschaffen sein?
 Wie *thüet* Ihr yezt *befünden* Euch?
Wölln wier die sach vrrichten gleich?

Balthasar.

Die Wahrhait Jch Bekhennen soll
 Herr *Bruedr* mein, es ist mir wol,
 Die *raisz* ist mich ring kommen an,
 Wiewols umb langen weeg zue thuen,
 Gott gibt sein reiche gnad darzue,
 Und schafft deszgleich Im Herzen rhue,
 Darumb ganz frölich *wölln* wir gehn,

Und *grüessen* discs Kindlein schön,
 Mein Herz ist vol der grosz *begüird*,
 Ye lenger mehr *entzindet* wird.

Melelior.

Glaubt mier, Ihr lieb'n Herrn mein,
 Wie *unns* mir nur im Herzen sein
 Mein *gemüeth* ist ganz und gar *enzint*,
 Zue suchen diszes Seelig kind,
 Diewil hab Ich so gar nit rast,
 Es ligt mier Inn dem Herzen vast
 Der ander Dinge Ich wenig acht,
 Wann Ich nur dise reiz verbracht,
 Das walte Gott zue diser stund,
 Sein gnad thuet er unnsz macheu kund.
 König gehn gar hinauff auf die

Pruggen.

Caspar.

Gott grües das liebe Hauszgesind,
 Sambt Ibrem *auszerwölten* Kind,
 O seelige *Muetter* tugentreich,
 Hie sambtlich thuen wier biten Euch,
 Laszt Euchs kein wegcs verdrieszlich sein,
 Das wir zu Eüch kommen herein,
 Dann disz ist unnszr ambt und pflicht
 Das sollen wier *versaumen* nicht.

- Bl. 223. Es *rüefft* unnsz her der liebe Gott,
 Es tringt unnsz uuser Seelen notb,
 Damit wier disem König hoch,
 Die schuldig Ehr beweisen auch (!).

Maria.

Ihr liebe Herrn, allzugleich,
 Von ganzem Herzen danckh Ich Eüch,
 Gott sey gelobt von Cräften mein,
 Desz Name soll gepriesen sein,
 Das Er inn diser gnaden stund,
 Sein Ewigs hayl thut machen kund,
 Und Euch durch disc gnadenwahl
 Hat gfüert hieher Inn disen Stall,
 Gott wolle Euer belohner sein,
 Ach liebe Herrn, Ich bit *allain*,
 Laszt Eüch die reiz *verdrüessen* nicht,
 Es ist allbie nichts zuegericht,
 Ihr Kind nicht werden bie tractirt,
 Wie sich sonst Eüerm Stand *gebyrt*,

Dann meines Herrn Jesu Christ
Bestimbter will und *mainung* ist,
Sein Zeit in *Armuet* bringen zue,
Darzue auch nimmer haben rhue.

Balthasar.

O Edle Muetter Gottes zart,
Die da geboren das Ewig wort,
Was wier hie *sehen* diser frist,
Unnsz ganz und gar nit zwider ist,
Die schlecht herberg und anders mehr,
Mues sein fürwahr, alsz unser lehr,
Ob schon all Ding seind hie gar schlecht,
Doch *müssen* wier bekennen recht,
Disz Kindlein sey ein König werdt,
So wol im Himmel, alsz auf Erd,
So starckh und mächtig in der that,
Der alle Ding erschaffen hat,
Der auch kein end wirdt haben ye
Vor dem sich biegen alle Knie,
Bl. 224. Der alle Zier und weltlich Pracht,
Durch sein *Demuet* zu schanden macht.

Melchior.

O threüer Gott und Herre mein
Wie tief seind doch die Urtheil dein
Wer will ermessen Deine Weg?
Wir Menschen sein zu faul und träg,
Die sollichs nit betrachten reeht,
Wie lieb du habst das Menschlich gschlecht,
Mit zuethat ladest unnsz zu dir,
Und *rüeffest* unnsz auch für und für,
Khombst selbstn von dem Himmel her,
Und ladst dir auf sovil beschwär,
Du bist so reich, wirst dannoch arm,
Ach, das es Gott der Herr erbarm,
Warzu soll unser groszer bracht,
Was soll der Menschen stolz und macht?
Weil doch der Schöpfer aller Ding
Will sein auf Erden also *ring*,
Wohlan, Ihr liebe herren mein,
So wills an dem gelogen sein,
Das wir verrichten unser pflicht,
Wie uns der Stern hat underricht,
Erzaigen diesem Kindlein *klain*
Die Ehr, nach dem wir schuldig sein.

Caspar.

Zu disem sein wir schon *beraith*,
 O Gott, von groszer *guetigkeit*,
 Wir sagen Dir von herzen Dankh,
 An Yezt und unser lebenlang,
 Das Du durch deinen Stern clar

- Bl. 225. Unnsz hast beglaitt so offenbar
 Dein gnad hat unsere herzen *brürt*
 Und unnsz zu deiner *Krippm* gfürt
 Unnsz ist nun ganz und gar bewust
 Das dises Kind ein König ist
 Ein herrscher gross desselben gleich,
 Im Himmel und auf Erdreich,
 Der aller Menschenherzen kennt,
 Des herrligkhait sich nimmer endt,
 Ob wolen er ist also *klain*,
Macsz Ihm doch alles ghorsam sein,
 Darumb, o Edle *Muetter* werdt,
 Sey Euch die schauckhung hie verehrt,
 Erkhennt unser *gemüeth* hiemit
 Last ein solliches *verschmachen* nit,
 Zu Eüer notturfft legt es an,
 Laszt unnsz alsz arme underthan,
 Eüch yederzeit *berolchen* sein,
 Das bitten wir, o *Muetter* mein.

Balthasar.

O Unbefleckte Muetter rheim,
 Dergstalt ich auch vor eüch erschein
 Desselben gleich vor Eüerm Sohn,
 Der sonst regiert Inns himmels Trohn
 In sich thuet schlieszen alle Ding
 Demselben ich disz offer bring,
 Bekhenne auch mit herz und Mund,
 Der sey ein *bron* ohn alleu grund,
 Dessen Königreich Ewig *bstäht*,
 Dessen herrschafft nimmer vorgeth,
 Von dem wir haben, wasz wier sein,
 Von dem alls guets entspringt allein,
 Das doch wier nit erkhennt biszher,
 Wir seind gesteckht in *sinden* schwär,
 Wir seind gesteckht inn *fünsternus*
 Des ich gedenckh mit Verdrusz,
 Und nun, o Gott und Herre mein,
 So *wöllen* wir forthin allein,

- Mit rechter Andacht dienen dir,
 Dich loben, Ehren für und für,
 Bl. 226. Die wahre Gottesforcht erzuigen,
 Das hertz von dier nimmer naigen.

Melchior.

O hailige *Muetter* unbefleckht,
 Mein hertz ist ganz und gar erweckht,
 Ich sihe an diesz Kindlein dein,
 Den liechten Stern nnd Morgenschein,
 Dem sonst der Tod mit seinem gwallt,
 Kan sezen (?) zu gar kainer gstatt,
 Das Er worden Inn disem Fall
 Sterblich, wie andere Menschen all;
 Der selbst die Sohn macht undergahn
 Dem gar kain gwallt mag *widerstohn*,
 Der für sich selbst durch wunderthat,
 Das *allerseligist* wesen hat,
 Ist für unsz worden blöd nnd schwach,
 Leydt schmerzen und vil ungemach,
 Und solliches für das Menschlich *gschlecht*,
 Das wier an yezt bekennen recht,
 So ich mit diser gaab betracht,
 Die *thails* anss Myrrhen ist gemacht,
 Die ich hiemit verchren thue
 Mein leib nnd leben auch darzue,
 Dem zarten Edlen himmels kind,
 Das Es sey gnädig unnsrer *sind*,
 Und unsz bewahr zu yederzeit
 Dem sey lob, preis in Ewigkhait.

Maria.

- Ach liebe Heren tugentreich,
 Von ganzem Herzen danckh ich Eüch
 Ich lob und Preysz den lieben Gott,
 Der Eüch hicher berueffen hat (!),
 Wer will und khan begreifen doch
 Sein gute nnd sein weisheit hoch?
 Darumb so gebt Ihm lob nnd Preisz
 Last Eüch nit rhäuen diese reisz,
 Für solliche gaben wünsch ich Eüch,
 Vom himmel Gottes seegen reich,
 Bl. 227. Gott wöll Eüch geben für das gold
 Die weiszhait alsz ein reichen sold.
 Denn Königen steht nichts besseres an,
 Gar herrlich ziert sye Eüre Cron.

Das Ihr regirt zue aller Zeit,
 Zue Gottes Ehr Eüer Land und *teitt*,
 Zue leibs und auch der Seelen heyl,
 Das ist der allerbeste thail,
 Den wünsch ich doch von herzen Eüch,
 Nach disem auch dasz himmelreich.

Caspar.

O threuer Gott der schönen gnab,
 Wasz *freyden* haben wier darab,
 Die ist fürwahr ein reicher sold,
 Sye ist doch über alles gold,
 Gott lass unsz widerfahren die,
 Das wir dieselb verlieren nie,
 Darauf, o Edle Muetter werth
 Behüet Euch Gott auf diser Erd,
 Versorget unsz diesz liebe Kind,
 Des Diener wir yezt worden seind,
 Dem dienen wier mit herz und *muet*
 Nach allem Vleisz, mit *gnet* und *blueth*,
 Darzue helff unsz der liebe Gott,
 Der sthee unsz bey in aller noth.

Balthaser zu den Jungfrauen.

O liebe Zart Jungfreülen *frumb*,
 Ihr seydt Ja billich zu loben drumb,
 Das Ihr so herzlich seydt *genaigt*.
 Dem Kindlein Eüere Dienst *erzaigt*,
 Das Eüch der liebe Gott *behüet*,
 Für Eüre Zucht und stilles *gmüet*,
 Ihr thut gar recht, fart also fort,
 Gott wirdt Euch lohnen hie und dort.

Bl. 228.

Melchior.

Jungfreülein, wär es Euch zuehand
 Mit unsz zue reisen in Unscr land,
 Ihr werd unsz angemem ass sehr,
 Eüch *wurd* bewisen alle Ehr,
 Ihr *wurd* nit sein, wie ander Gsind,
 Ihr *wurd* gehalten wie die Kind,
 Liebe Jungfreülein tugentreich (!),
 Glaubt unsz ein solichs ganz sicherlich (!).

Jungfraw.

O liebe Herrn, das khan nit sein,
 Das wier verlassen das Kindelein,
 Es ist unsz über alles gelt,

Es ist unsz über tausend welt,
Dem wier verlobt mit leib und seel
Gott machs mit unsz gleich wie Er *will*.

Melchior.

O antwort aller Ehren werth,
Wer hat ein soliches ye gehört,
Gelobt sey Gott in himmelreich,
Der geb unsz auch dasselben gleich,
Dasz wier verachten dise welt
Darzu allzeitlich guet und gclt.

Caspar.

O Du vil *ausserwöltes* Kind,
O Du vil seeliges hauszgesind,
Wie vil der schönen tröstlich wortt,
Vernammen wir an disem ortt,
O Gott, Dir sey lob, Ehr und Preisz,
Von unsz gesagt mit allem Vleiss,
Dasz Du deszgleich, o herre mein,
Ihn unsere herzen geben ein,
Das wir gleichwol soweit und Vern (!),
An dises orth seind kommen her,
Wen soltt doch rheüen soliche mühe
Wer soltt nit lieber bleiben hie?

Bl. 229. Frost, Hunger gleichfahls nemmen ein
Als z sonst dolaim Im Vollen sein.

Balthasar.

Im *gmüet* bin Ich entschlossen schon,
Mein sachen anderst zue stellen an.
Und will in disem *haytigen* hausz,
Für mich ein spiegel nemmen drausz,
Dann mich im herzen hat *bewügt*,
Damit durchhausz werd hingelegt,
Der *sinden* grosze *fünsternus*
Darzu all andere Überflusz,
In *klaiden*, hoffart, speys und trunkh,
Deszgleichen all leichtfertig selwanekh,
Kain besser kram ich wahrlich find,
Für mich und all mein hoffgesind,
Zue Danckh sycs billich nemmen an,
Wo sy es anderst recht *verstoñn*.

Melchior.

Dohin ich auch gedenecken thue,
Gott geb mir sein gnad darzue.

Ich will all hoffart stellen ab,
 Dann Gott hat ye kain gfallen drab,
 Dasz sehen wir an disem Kind,
 Ach Gott *verzeich* unsz unsere *sind*,
 Wolt Gott, es kämen deren mehr,
 In dieses hailig ort hieber,
 Die vil verschlenzen nur umsonst,
 Do *wurdens sächen* andere khunst,
 Sye *wurdens sehen* also frey,
 Was do die wahre weiszheit sey,
 Woran es *allermaist* bestand,
 Zue herrschen über leüt und Land,
 Zu solichen bin ich resoluirt
 Gott geb, dasz werd exequiert.

Bl. 230.

Caspar.

Ich siche, liebe herren mein,
 Zu *worderist* werdts ein notturfft sein,
 Das wir ein anfang machen gschwind,
 An Unsz und unserem hoffgesind,
 Dieweil wir noch seind auf dem weeg,
 Das yeder fein der andacht pfleg,
 Inn speis und tranckb der mäsizghait,
 In reden auch der beschaidenhait,
 Dalin man vleiszig sehen soll,
 Auff die verbrucher merckhen wol,
 Hiemit so werden wir allsam,
 Fein glücklich widerumb kommen heim,
 Darauff so wallts der liebe Gott,
 Bewar unsz in aller noth.

Engel.

Ihr frommen König, hört mir zu,
 Wasz ich Eüch yezt *verkhinden* thue.
 Nembt für Euch ein andere strassen,
 Wöllt Herodem farn lassen,
 Dem *Fuchs* nit zu trauen ist,
 Dann er ist vol der argen list,
 Er ist dem lieben Kindlein gram,
 Er *fangt* schon hart zu toben an,
 Geth hin Gott wirdt *beglaiten* Euch,
 Inn Eüer landt und Königreich,
 Inn Christe Dienst fart also fort,
 Er wird Euchs lohnen hie und dort.

Caspar.

Wir danckhen dir, o treüer Gott,
 Dasz Du gedenckhst an unser noth,

Gewarnst unsz durch den Engel dein,
 Vor desz Herodis falschem schein,
 O Gott, wier sein gehorsam dir,
 Ein andern *weeg* zu nemmen für,
 Dein *güete* und Barmherzigkhait,
 Auff diser *raise* unsz *beglaitt*,
 So gar, bisz Inn die seeligkhait.

Engel redt den Joseph an.

Bl. 231. O Joseph du vil frommer Mann,
 Wasz hab ich dir zue zaigen an,
 Mit schmerzen komm ich her fürwahr,
 Die sach stet gar iu groszer gfahr,
 Herodes der grausam Tyrann,
Thuet schon ein *Bluetbad* richten an,
 Er ist ein Wolf und *Beern* gleich,
 Es ist inr umb sein Königreich,
 Er will umbringen alle Kind,
 So umb die Gegend Bethlehem seind (!),
 Er weget schon sein spieß und schwert
 Helff Gott, helff Gott den Kindlein werth,
 Darum so nimm das liebe Kind,
 Mit seiner Muetter also gschwind,
 Zieht gar bisz in Egypten ein,
 Auf dasz Ihr *mächt* versichert sein,
 Bisz dasz *fürüber* kombt die *gfahr*,
 Die wahren *mecht* wol sieben Jahr,
 Deshalb so gib dich willig drein,
 Gott wirdt dein reicher belohner sein.

Joseph.

Weil dein Wort sollichs haben will,
 Kan Ich mich nit besinnen vil,
 Gott soll man allzeit gehorsam sein,
 Maria, Liebster Gemahel mein,
 Ich kom *heint* zu dir, Ich bitt,
 Du wollst darob erschrickhen nit,
 Der Engel Gottes *zeit* mir an,
 Wie dasz Herodes der Tyrann,
 Inn disem ganzen land herumb,
 Die kind *will* lassen bringen umb,
 Darumb wir sollen gleich zu hand
 Hinziehn in Egypten land,
 Ach Gott, der harten Pilgerfahrt,
 O heylige Muetter, O Kindlein zartt.

Bl. 232.

Maria.

O Joseph liebster Gemahel mein,
 Ich bit, *wöllst* nit bekumbert sein,
 Dein herz und *gmüet* erschreckhe nit,
 Gott wiert bewahren Unser tritt,
 Inn regen, schnee, auch Kalten Wind,
 Das nichts *geschech* dem lieben Kind,
 Das ist des lieben Kindleins will,
 Inn disem Ellend leyden vil
 Zu *kommer*, angst ist er *beraith*,
 Wie David von Im *Prophezeiitt*.

Joseph.

So werde Gottes will erfüllt,
 O Jungfraw, so es dir *geföllt*,
Wölln wir unsz aufmachen gschwind,
 Damit nit komn Herodis gsend,
 Weil Ihnen ist zum *Bluet* so gach
 Und stellen desz Kindes leben nach.

Maria.

Jungfrauen, nun macht fertig Eüch,
 Wir müessen Yezundt wandern gleich,
 Wier haben hie zue bleiben nit,
 Aber, liebe Schwestern, Ich bitt
 Seydt nur gedulltig yederzeit,
 Wasz Ihr mit meinem Kindlein leydt,
 Des werd Ihr haben reichen lohn
 Von disem meinem liebsten Sohn.

Erste Jungfraw.

Ach Muetter mein, Wir *seindt beraith*,
 Bey dir zue sein, In lieb und *layd*,
 Bey Dir zue bleiben in der noth,
 Ja bisz so gar inn bitterm Tod.
 Ach Du mein *ausserwölltes* Kind,
Mu:st Du dan *fliehen* also geschwindt,
 Muest Du dann, höchster troster mein,
 Inns Ellendt dar vertriben sein?

Andere Jungfraw.

Bl. 233. Weil dan mein Hayland ist *beraith*,
 Zue leiden sovil herzen layd,
 Zue *ziehen* Inn das Ellend hin,
 So will auch nach volgen Im.
 Soll dann eine Sünderin bösser sein
 Alsz Christo dem Erlöser mein?

Dasz walte Gott, Ich bin gerüst,
Zue sein bey meinem Jesu Christ.

Dritte Jungfraw.

Ich bin deszgleichen auch bereith,
Bey Eüch zue sein, in lieb und leyd
Mein Herz ist mir darzue so ring,
Als zwan ich nur zue Hochzeit ging,
Gott geb sein reiche gnad darzue,
Damit des Kindlein habe rhue,
Dasz wir antreffen fromme leutt,
In diser Kallten winters Zeit,
Die unsz mittheilen speisz und thranckh,
Damit das Kindlein nit erkrankh.

Maria.

Nun Wallte es der liebe Gott,
Der stehe unsz bey in aller noth,
Der halte unsz Inn seinem schuz,
O herodes mit Deinem Truz
Willt dan umbringen sovill Kind?
Auff dich laden so *schwäre sind?*
Das Gott erbarm der armen seel,
Die sich thuet stürzen in die höll;
Weil du aber nit andrst willt,
So werde gleich dein Herz *erfüllt*,
Gott *wöll* gesegnen yderman,
Welliche alhie zuegügen stahn,
Behüet Eüch Gott vor allem layd
Verleick Eüch allen frid und freid,
Nach disem auch die seeligkhait.

Bl. 234. Joseph und Maria sambt denn Jungfrauen
ziesen dauon.

Zwo Jungfrawen beclagen
Die *Erwirgten* Kinder.

Erst Jungfraw.

Ach das der liebe Gott erbarm,
Seind wiew so Ellendt und so arm,
Soll ich erleben solliche noth,
O du herber bitterer Todt,
Wie machst des schreckhens mich so vol,
Ich Kan es nit aussprechen wol,
Der himmel drüber trauern thuet,
Kein wundr wär er schwizte *Bluet*,
Von wegen der greülichen that,

Die herodes begangen hat,
 Der an souil unschuldige pfand
 Hat angelegt sein mörderisch hand
 O Gott, wasz für *bluettige* schlacht,
 Hat sich verlossen dise nacht,
 Alsz Kommen her die henckhers Knecht,
 Zue bringen umb all Männlich gschlecht,
 Wasz nder *zwayen* Jahrn wär
 O herzenlaid, o Jammer *schwär*.
 Man Nam sye anz der Muetter schosz,
 Man *wirget* sye mit schwertten bloz,
 Des stechen, hawens, war *kain* End,
 Die Kindlein warffens an die Wänd,
 Des Kinderblnets war doch schier mehr,
 Als z wanz nur lanter wasser wär,
 Ach lieber Gott, mir bsteht die red,
 Mein herz ist allen schwach und blöd.

Ander Jungfraw.

Ach Gott, ach Gott, desz schwärn fall,
 Ach der erwirgten Kindlein all
 Bl. 235. Kain Wunder wär, Ich stürb dahin
 Waisz nit, ob ich noch lebendig bin,
 Dermassen ist mir yezt dasz herz,
 Erfült mit lautter layd und schmerz,
 Soll dan ein sollichs erleben Ich,
 O der gransamen harten stich,
 Welche die liebe Kindlein *kain*,
 So Jammerlich genommen ein,
 O herodes, du *wieltiger* hund,
 So vil Lämlein thuest umbringen,
 Als wolt dich Christus verdringen,
 Christus hatt zn regiern schon,
 Sein Reich wirdt nimmermehr *vergahn*
 Hergügen hat Dein Reich *kain* bestand,
 Es ist gebant nur auf den Sand,
 Daher der Todt Kombt alsz ein Wind
 Und reist es umb Inn einem geschwind,
 Daswirst erfahen Inn Kurzer *Zeit*,
 Mit deinem grossen herzen layd,
 Darzue mit schaden Deiner seel,
 Die werden soll des Teufels gesell,
 Danor unsz Gott woll behieten thuen,
 Durch Jesum Christum sein geliebten *sohn*,
 Wier *miesten* dannoch *sehen* umb,
 Das nit der Feind hieher auch Komm,

Ach Gott, sye kommen warlich schon,
 Lasz unsz eylendts fliechen dauon.

Herodianischer Hauptmann last dasz
 Kind *suchen*.

Wo ist hinkommen dises Gsind,
 Mit Irem scheüen Bettelkhind
 Das schon getriben solliche Pracht,
 Und sich zu einem König *gmacht*,

Bl. 236. Was gültz, Ich will im Kommen recht,
 Und Im auszulegen sein geschlecht,
 Ist dasz der *schon* Palast und Zellt?
 Wasz cost Er für groszes gelt?
 Wasz? sols nit mehr verhanden sein?

Soldat.

Wir finden weder grosz noch *klain*.
 Sye seyen all gflochen dauon,
 Wellicher Teifel hats verrathen schon,
 Das *mues* mir wol ein Unglückh sein,
 Wir wöllen den Plunder werffen ein,
 Mich *verdreüst* so vast deren Dingen,
 Mit *Füessen* will ich drein springen.

Ander Soldat.

Von hinnen scindts gewisz nit weit
 Drumb all, die ihr vorhanden seyt,
 So eylt Im nach, seydt hurtig nur
 VILLEICHT vindt sy noch undrm Thor.

Hauptmann.

Inn dise heüser grosz und *klain*,
 Do *miest* ihr sembtlich fallen ein.
 Ists dann, das Ihr antrëfft ein Kind,
 So *Thüet* es mir erwürgen gschwind,
 Wie Ihr dan kuerzlich auch *gethon*,
 Wasz gültz Ihr werdtz finden schon,
 Geth hin, und *thüets* ohn allen *scheüch*
 Der König wirdts vergelten Euch,
 Ich wollte Eüch, glaubt kecklich mir,
 Taussent gulden geben darfür.

Soldat.

Ists möglich, wir *wöln* Ihn finden,
 Sey dann, das wir nit *suchen kinden*
 Ihr gspanen, thait Eüch nunmehr ausz,
 Ein yedr nemm für sich ein hausz.
 Und schließet alle winckhel ausz,

Bl. 237. Der Hauptmann wirdt unsz sechen zu,
Wie sich ein yeder hallten thue.

Soldaten bringen Todte Kinder.

Herr Hauptmann, *secht*, wasz für ein beit,
Eüch bringen dise dapfern leüth,
Kain Zweifel will ich sagen drein,
Es werd der rechte drunder sein.

Hauptmann.

Das seind fürwahr beherzte Knecht,
Dem König werd ihr Konimen recht,
Kompt her, Ich will Ims *zaigen* an,
Die besoldung ist bewilligt *schon*,
Die werdt Ihr Yezund nemmen ein,
Und forthin desto williger sein

Unfürsechener Bott oder Diener.
O Mordio, o Mordio!

Hauptmann.

Du willder tropff wasz schreyst also?

Diener.

Laufft ymmer, laufft wasz lauffen kan,
König Herodes zeucht daruon,
Hat schändlich übersehen sich
Mit dem Messer Ihm geben ein stich,
Trag sorg, es cost In das Leben,
Er hab Im selbst Vrlaub geben,
Yezt wird sich enden unser Pracht,
Hat Ihn der Teifel so fürwiz gemacht.

Ander Bott.

Wasz laufft Ihr lang, es hülfft nit mehr
Der König ist hin, Kompt nimmer her,
Hat geben Ihm selbst ein greülichen stich,
Wan ich dran denckh erschrickh ich,

Bl. 238. Wie gieng es nur so gehling zue,
Gleichwol Er hat lang zeit Kein rhue,
Seyd Er Inn einem solichen gschwind
Liess tödten souil klaine Kind,
Ich sich wol, Gott last sich nit bochen,
Es bleibt kain Sünd ohngerochen,
Wo mues aber yezt ich hinaus,
Ich waisz kain Dienst und hab kain hausz,
Die Arbait bin ich nit gewohnt,
Dann ich hab meines leibs verschont,
Mein Arbait war zanckhen, Kriegen,

Essen, Trinckhen, dapfer liegen.
 Yezt will ich stehen in der still,
 Wasz weiter darausz werden will.

Epilogus.

Esz ist Kaum für ein halbe stund,
 Das Eüch gemacht ist worden Kund,
 Wie das souil der lieben Kind
 Kuerzlich gedöttet worden *seind*,
 Ich glaub, die Clage sey noch nit ausz
 Und find sich noch Inn manlichem hausz.
 Bey Eltern und vil andern mehr,
 Die auch erschrockhen seind so sehr,
 Denen das herz vor schmerzen Klopfft,
 Und ist ihr Mund durch gwallt vrstopfft,
 Verschweigen *miessens* Ihr noth,
 Und Clagens nur dem lieben Gott,
 Ihr Müttern hört, Wasz ich Eüch sage,
 Last ab, last ab von Euer Clage,
 Die Kinder seind Inn gueter rhue
 Sye haben Fwige freid darzue,
 Ab dem feind sye triumphieren,
 Im himmel sye jubilieren,
 Der feind hatt Inen nichts geschadt,
 Inn himmel ers *befürdert* hat,

- Bl. 239. Hergëgen ist mein bit an Eüch,
 Helfft mir hallt *wainen yezogleich*,
 Vil tausent mehrer alsz zuor,
 Dann tausent grösser ist die gfahr,
 Umb Tausent Laydiger ist der Fall,
 Dann Herodes ist hin zumal
 Mit seel und leib, mit seinem Pracht
 Der sich selbst ellendt umgebracht,
 Und gerochen au Ime die Kind,
 Darzu sein grosse schwäre sind,
 Es ist nit umb den leib zue thuen,
 Die Seel ist auch verlorn schon,
 Dabey erkenn, o lieber Christ,
 Das Urthail Gottes yeder Frist,
 Der sich erzaiget Langmüctig vast,
 Mit Im doch gar nit scherzen last,
 Er sicht wol zue ein lange Zeitt
 Erzaigt unsz sein Barmherzigkhait,
 Er last sogar sein liebsten Sohn
 Inns Elend hin vertreiben thuen,

Verhenget auf Erd vil Sünden grosz,
 Wann aber ist *erfüllt* die Masz,
 So Kombt er mit dem *scharpffen* schwert,
 Auf das durch ihn gerochen werd,
 Der Menschen *Sind* und *Boszheit* vil,
 Darzu der bösz verkerte will,
 Do wirdt der Pracht und Übermueth
 Blont werden mit der Höllen gluert,
 Das hallt herodes reden khundt,
 Möchts sein doch nur ein halbe stund
 Der welt Ers sagen wurd zum Hausz
 Und Ihr die Cramet legen ausz
 Er würd villeicht mit seinem *gsang*
 Ihr vilen machen *haisz* und bang,
 Das sey gesagt zue einem *bschluss*,
 Ich bitt, habt dessen *khain* Verdrusz,
Thüt meyden alle üppigckhait,
 Habt Gott vor Augen allezeit,
 Laszt Eüch die Welt verführen nicht,
 Gedenckht allzeit an Gottes *Gricht*,
 So wirdt Er unsz auch gnädig sein,
 Durch Jesum das lieb Kindelein.

Amen.

Hauptmann und seine Soldaten werden
 durch Herodis greülichen Tod bekhert.

Hauptmann.

Ach, ach

Bl. 240. Mich wundert, das ich noch kan *gohn*

Bl. 241. Dasz meine füesz noch kinden *bstohn*

Ach Gott dasz ich hallt sagen khund,
 Wasz mir begegnet dieser Stund,
 Wie unser König so behend
 Genommen ein so greulichs End,
 Mein Tag hab ich gestanden ausz
 So vil scharmizell, manichen strausz
 Wenn ich es aber rechnen will,
 So ist doch alles Kinderspil,
 Meins Königs Tod macht mir erst bang
 O Gsell gedenkhs dein lebenlang
 Nun liebe Gsellen, Soldaten *guet*,
 Wo bleibt denn Euer hoher *muet*,
 Ihr seidt so wol als ich gestillt,
 Und auch mit Kummer *angefillt*.

Erster Soldat.

Ich mein, desz Königs schwerer Fall,
 Soll letstlich unsz *geschwaigen* all,
 Bl. 242. Dasz wir die Schwerter steckhn ein
 Und nimmer so *begürig* sein,
 Zu wezen unsern Spiesz und Schwerdt,
 An sovil frommen Kindlein werth,
 Gott thuet yez rechen sollich Sünd,
 Ach du frommes unschuldiges Kind,
 Das wir vertryben ausz diesem ordt,
 Ich hallt es schier für den gröszten Mord,
 Den wir so blind begangen hyr,
 Ach wer dasz Kind uns (nur?) wider umb hie,
 Wir wollten fallen Ihm zue Fuesz,
 Inn wahrer Rheu und rechter Buesz,
 Ich *waisz*, Er *wurd* unsz gnädig sein,

Ander Soldat.

O Edler, *gstrenger* Herre mein,
 Ich bringe Euch diese neue mâr,
 Dasz Kindlein bringt man wiederumb her,
 So man den Juden *Künig* genaunt,
 Das geflohen in Egypten Land,
 Darnach Euch blangen thuet so brast (!),
 Deszwegen ihr habt so gar kain Trost (!).

Hauptmann.

Sei Gott gelobt im Himmelreich,
 Ich will ihm gehn entgegen gleich,
 Ich hoff mein Sach soll werden guet,
 Das ich enntrinn der schwären ruet,
 Do unser König gefallen ein,
 Gott wöll unsz Sünder gnädig sein.

Engel geht auf das Theatrum,
 Den Joseph und Maria nachfolgen.

Engell.

O Joseph, du getreuer Mann,
 Ohn alle *furcht* thue mit mir gehn (!),
 Mit sambt Maria der Mutter rhein,
 Auch irem liebsten Kindelein,
 Herodes ist schon lang davon,
 Bl. 243. Er wird Euch nimmer schaden thun,
 Das Kind so noch vorhanden ist,
 Seind schon *berait* zu aller Frist,
 Zue dienen Euch und Euerm Kind,
 Es rheuet sye Ihr grosse Sünd,

Sye *wöllen* alle sambt forthan
 Euch sein von Herzen underthan.

Maria.

O Vater der Barmherzigkeit,
 Nun sey gelobt In Ewigkeit
 Ach Gott, wie freid es unsz so sehr,
 Dasz wir seind wiederumb kommen her,
 Das wier forthin Inn unserem Hausz
 Dem Gebet mögen warten ausz,
 Und besuchen auch den Tempel dein,
 Wie wir von Herzen schuldig sein,
 Wie haben wir so treuen Gott,
 Der unsz verlaszt in keiner Noth.

Hauptmann.

O Muetter Christi tugentreich
 Wir Sünder erscheinen hie vor Euch,
 Unsز rheut von Herzen unser Sünd,
 Das wir verlegt Euer liebes Kind
 Deszhalb so spöttlich wir veracht
 Uns hat verführt Herodis Pracht,
 Drum bitten wir ausz Herzen Grund
Wöll unsz verzeihen unsere Sünd,
 Forthin solls geschechen inimmermehr,
 Wir sind bereit zur Gottes Ehr
 Zu dienen diesem Kindlein guet
 In Lieb und Leid mit guet und Bluet.

Soldat.

Herodes ist gestorben schon
 Gott behüet unsz vor seinem Lohn
 Bl. 244. Dasz uns derselb nit werd zu thail,
 Verleih unsz Gott der seelen heil
 Verzeih unsz herr, all schwäre Sünd,
 Durch Jesum das geliebte Kind,
 Vor unsz sollt Ihr versichert sein,
 O theure Muetter Christi rhein,
 Gehn Nazareth *wöllen* wir alszgleich,
 Fein sicher thuen begleiten euch,
 Damit ihr kombt zu Euer Rhue
 Gott geb sein *Hülph* und gnad darzu.

Maria.

Dasz wallte Gott Herr Jesus Christ,
 Der aller Sünder Tröster ist,
 Der niemand sein gnad versagt,
 Wer nur sein Sünde recht beklagt,

So wöllt nun auch getröstet sein,
 Durch Jesum Christ den Herre mein,
Bewaint Eure missethat,
 Verharret bei dem lieben Gott,
 So wird Er euch gnädig sein,
 Erretten vor der Hölle Pein,
 Hiemit beschlieszen wir allsambt,
 Gott woll dasz wir in Liebes Band
 Erlangen unser *Vatterland*.

Zum Wortschatz der Mundart von Steinbach bei Baden-Baden.

Von **Mina Nohe**.

Die Mundart von Steinbach ist nordalemannisch. Sie weicht von der in Alemannia 24, 17 skizzierten Forbacher Mundart nur in Einzelheiten ab.

baulik Haube; *ben* Korbgeflecht für einen Wagen; *bęęwleis* Pflanze, Bärlapp; *břiduli* n. das jüngste Kind; *blösuns* weinsauer, z. B. von Milch; *blumb* Vb. ausbuttern; *bluum* Scheck, Name für Kuh; *brunddoord* (ebenso *šrešündoord*) Nichte; *brudusun* (ebenso *šwešdusun*) Nefte; *hub* Beule; *buli* Mistkorb, der auf dem Rücken getragen wird. — *daut* Torte; *daikaf* Scherzname für Bäcker (= Teigaffe); *disl* Deichsel; *dęędfoogl* Käuzchen, *dsamodklęę* dreiblättriger Klee; *dęęf* = Kolter, Teil des Pfluges; *dsęęsđ* Zwetschge. — *ebn* unbestimmtes Zahlwort; z. B. *ebn* *aaxt*; *erafad* Zeuge bei Hochzeiten (Ehrevater?); *ewwint* Südwind; *ęędšloos* Erdstoß, Erdbeben; *ęęmeis* Ameise; *ęęndfoogl* Enterich (vgl. *ęęnsfoogl*); *failood* Viola odorata; *ęęsšip* Spelzsieb; *fišl* Zuckergast; *fręę* Besenginster; *fudšuguy* Verrenkung; *fuxšęę* 15, *fuxšik* 50; *ęędl* Patin; *ęęnsfoogl* Gänserich; *ęęđsl* Zicklein; *ęęlukęę* Glucke, eigentlich Gluckhenne, vgl. *ęębęę*; *ęęęin* leutselig; *ęęępf* Vb. abschneiden der Seitenschoßen; *ęęęyl* Seitenschoß des Weinstocks; *ęęmber* Kartoffel; *ęęmeismuk* Dreckmücke; *ęęđš* Kutscher; *ęęęnsđsgrut* Quendel; — *kambl* Kamm, Haarpeil; *hamol kom* Lockruf für Kuh; *heid* Heidekraut; *heiw* Heidelbeere. Beim Pfücken der Beeren sagen die Kinder folgenden Spruch:

s heiwęęmęęđ is đšuwun kum,
het nu đheiwęę aal gnun,
bis uf ęęin gaaw sođ ęęin.
heđđ lęęv, šisđ lęęv,
węęni nu šo đheim węęv.

hęęp 4 Stück, namentlich von Nüssen; *huni* Taubnessel; *huusmęęl* Grille; — *šimfoogl* Biene; *šisgaul* Mistgabel; *kadsrolr* Kater; *kadsweđl*

Knabenkraut; *kęęs* Vb. Käse bereiten; *kęęsl* Malve; *kęsd* Kastanien; *kidslbuun* Hagel; *s kiilt aa* es kühlt ab, für 'es wetterleuchtet'; *křensljumfv* Brautjungfer; *landwiit* Langbaum beim Wagen; *lęd* Vb. den Weinberg umgraben; *lędshön* Haeke; *lęęwagęsl* Löwenmaul; *liin* Nagel beim Wagen; *lis* Winde beim Wagen; — *maawdl* Marder; *mani* Hundename; *muulwęępfv* Maulwurf; *muuskini* Zaunkönig; — *ogsčbluun* Wucherblume; *goręglekl* Ohrringe; *goręslupfv* Ohrwurm; — *řębhęn* Rebhuhn; *řidšol* Ackersalat; *řiiplöu* leichte Haue; *řiir* Vb. das flache Umhacken der Kartoffeln und Rüben, um das Unkraut auszuroden; *řęplbrišill* Rotkehlchen; — *řę řę* Lockruf für das Schwein; *sens.wuunp* Teil der Sense; *surii* Hundename; *šafthęi* Schachtelhalm; *šęřbępl* Balken am Wagen; *šdaxlsöu* Igel; *šdęndl* Bütte; *šdęnšiiis* Sternschießen, sonst Sternschnuppen; *šdęřšuufl* Spaten; *šdik* Vb. stützen der Rebstöcke durch Pfähle; *šdolhęęfđl* Glockenblume; Campanula; *šdřuřidv* Futterschneidmaschine; *šlęyobluuun* Löwenzahn; *šnuh* Schnupfen; *šnudř* Schnurrbart; *uřwint* Nordwind, eigentlich unterer Wind; *waldi* Name für Dachshund; *wękraull* Knöterich; *węnbřet* Streichbrett, Teil des Pfluges; *windsit* Nordseite; *witřřou* Witwe; *witman* Witwer.

Texte in Fahrenbacher Mundart.

Von Mina Nohe.

Die Mundart von Fahrenbach, im Norden Badens, zwischen Mosbach und Eberbach gelegen, ist rheinfränkisch.

I.

wasam jer'gmičlš pęidv d'jact řvdłęęł hot.

du węęšt jo, das d'jact am jer'gmičlš pęidv sarⁿ laip un leewę gawęę is, un jeds losdv mool řvdšęil, wirv dę lęřřv drääⁿ grigt hot.

dę pęidv, des mus nuw losę, isęn řęřřdv bauw, ęn šđđđl řol ři horv, sisęn hęlv šdaat: řęv řov pav jov, wuw no d'jact kat hot, doo is nęł als ewę gawęę baięm. waw doo ęn řęibok odv sunšt ę šdik wilbvt uligt kat hot, hot als dsum daiřl gęiⁿ kęn šhodn gaav nęł bakimvt. wiudvš, wans ęvšt šbuuv šnęilę gęmisę kat hot, dohošt dę pęidv in alv hęęgodřřri daws řimdabę see kęn, ovv nęł ę mawdv odv ę řukššbuuv ausmaxę keent.

amę řęinę daak lorv ę mawdvšbuuv ausřini gęmaart. si is řuns anokadłš řęęvn dsu unsvm hiřvšđđđl gawę. jedst horv řimłiivt, wiiv dęm mawdv am bęsdę baikumę keent. ęn rausdrailę losę řum hunt un nořđvt šiiis is nęł gunt gawę wul dę äđłł anokadł¹ sę řęęvn gęđekt řol hogę kat hot. dęvntwęęję horvš piřiv äđⁿpaga wels un kol řov męn hiřvšđđđł nääⁿ

¹ Wird in diesem Falle nicht mehr als weiblicher Vorname, sondern als 'Hausname' empfunden, und so entstand diese eigenartige Mann-Benennung.

o fola gsdelt, — weęst sou holsfala mimo faldęęwlo drādⁿ, wu do mawdo lęęędi dın gfaęt weęt. —

d'lisobet so fraa hot mit hęn un fis gawęęv und hodem gobrerięt v sol dox dii dabi mawdęęsiędlo blaięw losa. wan so mool dān gfaęt kat hot dsu disbōdiivno, no hod's in eeⁿ lox naiⁿ gęęęvot¹ un nig's hot do peido weęiv fubuds² kęnō. baim peido hots abweęnō nig's gorięt; v hod'so ręęt abgabudst un hods graat godauⁿ. — swęęę gšairu gawęę v heeds blaięw gęlost. —

riędi am anarō morjo is d'fala dsuu gawęę un inweęi is ębas rim-gęgrawelt. mō peido hot net gowist, was v maxo sol fow fręęt; v hot d'fala uf d'agil gęnumō un nig's wi heem.

v lięw lęit, wi jed's dēn mawdō rausbrięę aus dō falo uunō daso durij gęit! do peido hot hōvdi sōn gneęęt dō hansaavol³ rausgarufō in dō hōuf, d' gans noxbōsift is dsamęęsbruyō un hods maul ufgsbęvt, was doo gait. i bin sętew aa nęsiiri⁴ gawęę un hap gęgugt. dō hansaavol hodem sak uf-heięw mesa, doo hęwōsō dō mawdō naiⁿ sbriyō losa welō un noxt im sak doudslaaęō.

was meenst was doo rausgębruyō is! unso āldi, grooi kads. — mit eem sads is dii aus dō falo raus un icw dō sak węk un was hošt was gait uf's hanmięl's sōbfōboorō⁵.

neeⁿ was hot des forēn gęęędō abgsedst. meęst do kęn bęgrif, mw sęn al siiv gowaręlt — nov dō peido nęt. dęęę is gans meišali⁶) sēdil dsu dō hauśdiiv naiⁿ. wi mw d'lis hinmoox gsaat hot, horvs fvhęęęs, daso sō layom o āduk ufsteid nimw jęęędlo weet.

sou jedst weęst aa, wasom jeręmięl's peido d' jaxt fudlęęt hot.

II.

o gręišęlis gsiędlo.

im loovboxweeck. ręędō hant dięw am reeⁿ sđęiion sđeeⁿ, wu graat ausiit wiesn sbinraadbrumv⁷). do fodsęilt mw si, is fow fiulo jow mool o waibsbill imgabrooxt weonō. 's sol ręęęt sauęws un hanis⁸ waibsmęn's gawęę saiⁿ. si is jędlo samsdi oowāt fun dō loovboxv dsiglhido, wuśō maat⁹ gawęę is, raus uf fwanbox in d' foomseds¹⁰ gayo un nęiⁿst nazd's nox dō dsuwelfō nęęvst węrw heem. si hot hii ēn bovst¹¹ kat, un dęęę is siiv als mool mirw heem gayo, dasis nęt gęęrięt hot.

wiśō aamool węrw gans sboot heem gawęę hot, hot v bovst gsaat, daso desmool nęt miit keent, un ob so dleeⁿ kęⁿ ęęst heet. o, hod'sō gsaat, balaip nęt, iię ferięt mi nęt. nędēmool forēm daisl. un noxdot isō riędi ufęęęagt un is dleeⁿ heemdauś. am morjo hot mw sō dout gfunō. dō hād's iswō

¹ genörgelt. — ² ertragen. — ³ Johann Adam. — ⁴ neugierig.

⁵ Dachraum eines Schuppens. — ⁶ Mäuschen —.

⁷ Der Teil des Spinnrades, der in seinem senkrechten Teile die Spule hält, mit seinem wagrechten Arme den Spinnrocken trägt.

⁸ behende. — ⁹ Magd. — ¹⁰ Spinnstube.

¹¹ Bursche, hier Geliebter.

ringdreeit gæçç, un in eenero hant hodis noⁿ da brumv fun iom šbinraat kooiw.

dēļ leit hewo gomeent, da beis^t heeds godawⁿ, un dēļ hewo gsaat, da aajo boost heeds weggraunt, wailis enanoro gēvun gsec hot. kowdsim, sis net rauskumə wēpəs gæçç is. ēv an dem blads hot mo dən šdencəno brumv gsedst, das mo drāāⁿ dēgt, was doo greišis basiint is.

fun sēlro dsait āāⁿ hot niimə meīⁿ samsliš foweds kaldə.

III.

fun dijoov.²

dijoo is smool sou grousi dery³) in saavnbox gawēç, wals šiw da gansə sunv net gōrēvot hot. jēsəs hewv doo enarmədai kat. shaasə un sou leit, ieu als sunst dswaihunt sek fol godofl grigt hewo, hewo nov dsee odv dswiclf segti fol in da kēlv gəbroox^t; sou hewo d' godofl gfuult. mit dv fruzt⁴ is graat sou gawēç; kə icunv das s lēwə brout usn gil⁵ kumə is. un ical d' rairç bauwšleit sēlv nigš kat hewo un nigš hewo fudroor⁶ kēw, hewo d' armə leit evōt reçyt nigš kat. dii sēn šiw fokuyot.

da mēlyenš alfāād^v is doods-smool boorwēçido⁷ gawēç. dēv hot da-foov gsorçt, das d' armə leit dsum dēļ uf šdaads- un dsum dēļ aa uf gomeenə kōsdə sub⁸ grigt hewo. dii is usm roodhaus gkox^t un ausgdēçlt wovno. da godoliš un da ēfgerliš parə un dswēiⁿ šandarmə hewo d'ufsiçt driivv gfiivt, un bai da šandarmə is da rais, da heçrəhewš⁸, d' çrsə uns anv subasax⁹ uskooiw wovno. als norç am dsevn hods golēit, no sēn di waiwv mit iivv hēfə kumə un hewo iivv dēļ kolt. do is hēv gayv. di parə un d' šandarmə hewo si guav niivv root dauⁿ kēw. dv āält bunšun un da subas⁹ hewo d'subə ausdēçlə mesə. dii dswēiⁿ heenə da leit gēvun nov brii gēwə un d' brog sēlvv gēsə, un ən šdiivç fol šmāāls, ieu dsum šmelsə gawēç is hewōšə heenli wegbragłdsiivt¹⁰. wi ēv di waiwv mool lundə grigt hewo doodofuy sēnə hinvs gšliij, dasš net kaavə hewo is als gawēç. — ha joo icavus mit sou iciriv¹¹ waiwšleit dšu šaf¹² hot, kavv šos¹³ s greids āāⁿdsiija. —

jeds hewo dii dswēiⁿ evv moorçs¹² grigt un hewos šmals wērv baigšaft un hewo aa brogə rausgfast.

noⁿ, sdavnt als norə wail, un dii dery³ hot aa wērv ənən gənumə; d' leit sēn aa wērv aus da nout un aus da šlamast¹² rauskumə. so nox da çēn hods wērv gōrēvot, un d' leit hewo godloup noⁿ riivv un kolçraavə bauw kēw. godofl hewōš fraili keeni kat, net smool dsum šdego fowv anv jooov un d' soodfruzt hot aa gmaylt.

doo hot da švat d' soodfruzt āāⁿgšaft un hot aa šdregodofl aus holant kumə losə. dii sēn mim šif kumə un in gçeri¹⁴ sēnə ausglaarə wovno.

¹ Tenfel.

² Aus früheren Jahren. — ³ Teuernng. — ⁴ Hier Getreide im allgemeinen.

⁵ Gulden. — ⁶ entraten = entbehren. — ⁷ Bürgermeister.

⁸ Heidenhirse (aus Heidekorn bereitet). — ⁹ Zuname. — ¹⁰ hinweggeschafft.

¹¹ wütenden. — ¹² Angst. — ¹³ Ungelegenheit, Plage. — ¹⁴ Neckargerach.

s' anw joov hods kę lairę mejⁿ kat; sis alıs węro goroora.
 ęew shot dę leit noⁿ lay gędeyt, dašomool ęn gansę sunw nigš dę naazę
 un nigš dę baisę kat hęwę.

IV.

wi dę hanęsjoosęp un dę andooni iwę d'neęi aišębđđⁿ
 dišęgriivnę.

hanęsjoosęp: gęciiš hošt aa šo keevt, andooni, dašę aišębđđⁿ gęwę sol fun
 mošbox nuf muuri¹. d' inšęniiv hęwęš glęęwi šo abgšdegt. was seęęšt dęn
 duu dędsuu?

andooni: wasi doodędsnu saak? ięę meen, des węęw gaav neę sou uⁿ
 meew, miiv faawnbęęp deręfdę frou saiⁿ, wans sou wait keem.

hanęsjoosęp: maiⁿdicerę, nox maim gušdoo is des neę, wu d' gęmeen
 anoⁿ 'sgęleę fu imęsunšt hęęęgęwę sol. ięę meen, mw hęwę sou wi sou gęnuęęk
 abgawę un šđęęw, mw kans jo bal nimw vęwięę.

andooni: o gemw węk, sou gęęęvli is des neę, ięę bin aa dęfoow, das
 mw dę gęmeen nigš unⁿneiris uęlaarę sol, warim, i mus jo aa drđđⁿ lairę,
 eww des deręšt mw glęęwę, das des am lędę dęęl gšbaawt węęw, waww doo
 neę miidawⁿ deet.

hanęsjoosęp: o halds maul, du węwšt mięę bęleconę mešę, mw lebdę is
 mw uf mošbox un aa uf muuri kumę unę aišębđđⁿ.

andooni: des is al weww, eww dun mušt będęęęę, das mw aa fow dii
 foworęę mešę, wu nox unš kumę, dašę eem neę noⁿ d' gnoxę unwv boorę
 fofluzę.

hanęsjoosęp: dii solę noxt aa see, wisęnę gęit. ięę deet męn kopf
 drđđⁿ sedę dašę mit dę aišębđđⁿ net dę dęęęvⁿ uf d' bęeⁿ brięę, wci miiv
 unę aišębđđⁿ. doo hęwęš ęęęęf un ę węwđsawt mit dęw aišębđđⁿ un ięę
 meęęt wisę, wawš fow dę bauw foręn węęw hot. oubst un fruzt weww fvkđđfę
 meęęt, kanw mim wawę fowfünw, un dšum fęęęę horw kę dšait un's
 dręięęt si aa neę aus. dšudęm fodiint kęn bauw nigš mejⁿ mit šęm suw-
 węrik, wanęmool di lumbi aišębđđⁿ gęit.

andooni: doo musi dęr in d'ęit falę. des węęęi wol, das unsw eę's
 kę bęšięwęęę maxę kan, un seę wili neę węęšdrairę, das mw noxt midęm
 suwweęk nimw sou fil leišę dut, eww des muš dox dšunęwę, das mi dę
 aišębđđⁿ anw leewę in dšwv ourwewđđt kimt, un das węw dšu fodiinę gait.
 fvlwięęt kan doo odw dowt eeww so dšinšllę an dę bđđⁿ griięę, wu hęit dę-
 heem rimšlaglt un unšwv hęęęgot d' daak abšdeclę dut.

hanęsjoosęp: o maiⁿ max mw nigš foww.

andooni: sou fohelt sis un neę anwšt. du glęębšt gaav neę, wci dę
 ourwewđđt fvraw is²; wu mw naws un nđđⁿ kimt un seięęt mw sai fun
 ourwewđđt, gawš eem đđⁿ wci wan dowt d' węlt dšunębriđđwt węęw. des węw
 anwšt, wan ęmool d' bđđⁿ gęit. iglęęp du bišt dę eendš, wu dęęęę is.

¹ Mudau — ² Zehnten (zehnten Teil hier).

³ verschrieen = in üblem Rufe.

hanasjoosap: sël is eww net woov. d̄ galmabaw hods neemli gsaat, wiim s̄ juyv¹ d̄ aišbâdⁿ sou ransgdriç hot, m kopf horv grigt wiim bibsgeegl, in cem hov s̄nš kinmanv kumb.

andooni: noⁿ des wrl̄ miiv dsueiⁿ net. iix habdv k̄n w̄robavt hald̄ wcl̄, mv seixt nov s̄ sax̄.

hanasjoosap: joo, fow was den dišbadiivn; iix hap aa nov m̄ meenig gsaat. iweçs wol, das di bādⁿ ḡbaut w̄çt ov̄is h̄w̄ wil odv net, un das iix net h̄w̄ kan — doo ge naiⁿ uf geeri un halt d̄ negv² uf — eww soufũl saazi, dasi net mit d̄ç̄ aišbâdⁿ faav, net necndsisool. du w̄çds vleew̄.

V.

Kinderverschen.

1. *h̄vgodsfejd̄³ sliik aus,
sliik inw nei³ begv³ haus,
hol miiv m̄ wek un div m̄ wek
m̄ daifl gaav k̄ breglv̄.*

2. *riç, riç, raaj̄
d̄ k̄çdli uf d̄ šdaj̄,
d̄ meišli hinvm holobuš,
mar̄ als huš, huš, huš.*

3. *riç, riç, roov̄
d̄ buw̄ h̄w̄ hooš̄,
d̄ meçvli h̄w̄ rek,
un fal̄ in d̄ dr̄k.*

4.⁴ *maiⁿ f̄ddv kan loorb̄s̄,
maiⁿ modv kan loorb̄s̄,
iix ðeeⁿ kan saaz̄:
raisbrai un ð deglv̄ druf.*

¹ Junger = hier Schwiegersohn.

² Neckar.

³ Marienkäferchen.

⁴ Dieses Verschen will die ganz auffallende Aussprache der Zäpfchen-r (das loorb̄s̄) im benachbarten Lohrbach geiseln; alle r sind deshalb als affektierte Zäpfchen-r auszusprechen. — Zur Schreibung: Vor Nasal sind die Vokale (außer ç) genäsert zu sprechen.

Die Mundart der sog. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld.

Von Hermann Hennemann.

II. Die Konsonanten.

A. Sonore.

a) Halbvokale.

Mhd. *w*.

§ 124. Mhd. *w* ist im Anlaut vor Vokalen erhalten, ist jedoch zum Spiranten geworden.

Beispiele: *wokn* (nd. wocken) Spinnrocken, *wækworf m.* Wegwurf (Schimpfwort), *wāpn* Wappen, *bwærlīχ* beweglich, Mitleid erregend, *šnwē* Schneewehe, *wāzər m.* Uhrzeiger, *halwēj* halbwegs, ungefähr, *wānsafn*, wandelbar schadhaft, *wæl-rwant* Lehmwand.

Anm. 1. Neben *wærlīχ* wahrlich wird bei Betonungen acherzweise zuweilen *kwærlīχ* gebraucht, um so die Aussage als ungiltig betrachten zu können.

Anm. 2. Das mundartliche *mīr* = wir, welches allgemeinmitteldeutsche Eigenart ist, erklärt sich aus der Assimilation von *nw* zu *mw* und weiter zu *mm* in Verbindungen wie *hamər* haben wir, *zimər* sind wir. Das *m* ist dann aus der enklitischen Stellung in die proklitische als *mī*, *mər*, weiter in die selbständige Stellung als *mīr* übertragen worden. Vergl. Meiche § 130.

Anm. 3. Nhd. *waten* erscheint in der Mundart als *bādn*.

Die anlautende Verbindung *wər* hat das *w* eingebüßt: *ausriwən* auswringen.

§ 125. Nach *k*, *š* und *ts* im Anlaut ist *w* erhalten.

Beispiele: *kwēze f.* Quese, durch schwere Arbeit in der Handfläche entstandene Blase, *kwantwāz* (mnd. quantwise) nur zum Schein; *šwānk* biegsam, *šwāymānīk* schwindlig, *šwān* vorahnen; *tswīkəl* Zwickel, *tswārk* Zwerg, *frtswāzln* (zu bayr. zwazeln) verzweifeln.

Anm. 1. Auch konsonantisches *w* in Fremdwörtern ist erhalten: *šwēd* (franz. la suite) Spitze, *šwītjē* leichtsinniger Mensch.

Anm. 2. Das *w* in *tsīpəl* (nd. zipel) Zwiebel fehlt schon mhd.: zibolle neben ziwibolle. Das mundartliche *tsiwibōln* hat behandelt ist Lehnwort.

Ganz vereinzelt ist *w* nach *š* zu *m* geworden: *šmēl* Schwielle, *šmēšwārk* in der Wendung: *nə zax* mit *šmēšwārk* *draywən* = eine Sache mit Schweiß, mit Ernst und Eifer treiben.

§ 126. Das in- und auslautende *w* nach *l* und *r*, welches spätmhd. größtenteils in *b* übergang, erscheint in der Mundart als *w* oder ist geschwunden.

Erhalten ist es in *nārw* Narbe, *jārwən* gerben, *ərwoz* Erbsee, *mīlw* Milbe, *šwālw* Schwalbe, *ālōwərn* albern; dazu in dem Lehnworte *būlwər* Pulver.

Anm. 1. Vor Konsonanten tritt der Verschlusslaut ein: *jēlbīχ* gelblich. Auch sonst zeigt sich vereinzelt die Neigung, in den genannten Wörtern den Verschluss-

laut anzuwenden; angenommen ist nur *æwæzə*. In Pulver macht sich zuweilen der labiodentale Spirant bemerkbar.

Anm. 2. Nach *n* ist *w* bewahrt in *inwær* Ingwer.

Ausfall des *w* hat in einigen vereinzelt Fällen stattgefunden, so in *smær* Schmeer, *mērə* mürbe, *smern* schmieren.

§ 127. Durchweg geschwunden ist mhd. *w* nach langem Vokal.

Beispiele: *baun* bauen, *braun* brauen, *draun* trauen, *kræ* Krähe, Dat. *knē* Knie, Dat. *strā* Stroh, Dat. *snē* Schnee, *blau* blaue.

Ebenso ist das *w* der mhd. Verbindungen *ouw*, *öuw* und *iuw* verloren gegangen.

Beispiele: *strau* Streu, *strau* streuen, *frau* Frau, *au* Aue, *jənau* genau; *hē* Heu, *frēn* freuen; *blayn* bleuen, schlagen, *nayə* neu, *drayə* treu.

Anm. 1. Dieser Regel gemäß heißt es auch *han* hauen. Im Präs. Ind. jedoch tritt mit Ausnahme der 1. Sing. das *w* wieder hervor: *hēwæt* hanst, *hēwot* haut u. s. w.

Anm. 2. Durchaus bewahrt ist das *w* im Plur. *kīwə* (mhd. *kīwe*) Kühle.

Anm. 3. *ewīχ* ewig, *ewīχkēft* Ewigkeit sind Lehnwörter.

§ 128. Das *v* in Fremdwörtern erscheint meistens als stimmloser Spirant *f*. Selten tritt stimmhaftes labiodentales *v*, noch spärlicher *w* hervor.

Beispiele: *fīspđirn* visitieren, *fīkdriol* Vitriol; *infaldə* Invalide, *reftr* Revier, *rēnsfirn* (mit Anlehnung an *rēnə* rein) renovieren, reinigen; — *revnđirn* revidieren, *zalvədə* (nd. *salvète*) Serviette; — *kawənt* Kofent, *tsiwclaydə* Zivilleute.

Anm. Nicht selten ist Schwanken zu beobachten: *rēnsfirn* und *rēnsfirn*.

Mhd. *j*.

§ 129. Mhd. *j* erscheint durchweg als *j*.

Beispiele: *jaxt* Jagd, *jamər* Jammer, *joxə* f. Fangspiel, *juwə* Junge, *jen-r* jener.

Anm. Das *j* in mhd. *kevjə* Käfig ist wie das *g* in *ig* behandelt worden und daher zu *γ* geworden: *kēfχ*.

§ 130. In gleicher Weise tritt uns das *j*, *i* der Fremdwörter als *j* entgegen.

Beispiele: *majorədət* Majorität, *doltərjan* täppischer Mensch, *maderjə* Materie, Eiter, *tsərrəmonjə* Ceremonie, *fuchsja* Fuchsia, *liljə* (mhd. *lilje*) Lilie, *reweşjon* Revision, *kumētjə* Komödie, *bitərtsiljə* Petersilie u. a.

Anm. Das *j* in Billard ist geschwunden: *bilart*.

§ 131. Geschwunden ist intervokalisches *j*: *wēn* wehen, *drēn* drehen, *zēn* säen, *nēn* nähen u. a.

Anm. 1. Erhalten ist *j* in *mējn* mähen; dazu *mējmasšnə* Mähmaschine. Schwanken herrscht bei Krähe (ahd. *chrāia* und *chrāwa*): es heißt in der Mundart *kræ* und *krējə*.

Anm. 2. In dem Fremdworte Majoran ist *j* zur ersten Silbe gezogen worden; der neue Diphthong *ai* nahm an der Verengung zu *ē* (vergl. § 92) teil: *mēran*.

§ 132. Vereinzelt tritt in der Mundart der auch sonst beobachtete Wechsel von *w* und *j* (vergl. Grimm, Wtb. 5, 1026¹), *c*) auf: *jətsə*

(mhd. *gezouwe*) neben seltenerem *jotsējo* Werkzeug des Bergmannes, *klējn* (zu mhd. *klāwe*) mit den Nägeln kratzen (mnd. *kleien*).

Unorganisches *j* erscheint in Fremdwörtern nicht gar selten: *brēmija* Prämie, *linija* Linie, *kaparjōljn* Kapriolen, *baldorjan* Baldrian, *kanalijn-fōzōl* Kanarienvogel, *fiktōrwāljn* Viktualien, *betšpunjo* (lat. *sponda*) Bettgestell u. a.

Besonders zu nennen ist entzwei: bei ihm tritt bei attributiver Stellung ein unorganisches *j* als Übergangslaut ein: *nō entwežjo bupa* eine zerbrochene Puppe.

b) Liquide.

Mhd. *l*.

§ 133. Mhd. *l* ist in allen Stellungen erhalten.

Beispiele: *let* n. Klappe, *lurō* (nd. *lurre*) Lüge, *lauor* n. Schlich, Kniff; *klak* m. Häufchen, *fljtsn* eilen, *blatsn* auf der Platzbahn kegeln, *jablōs* coll. zu Blut; *bulō* Flasche, *šwelo* Schwelle, *šmelo* Schwiele, *mōlmō* f. Staub, *fulnts* vollends, *fallš* falsch, ärgerlich, hinterlistig, *brjł* m. Brille; *ēmōl*, *ēmōl* einmal, *kayōl* Keil, großes Stück (Brot), *kenōl* Kümmel, *wērfōl* Würfel, *raxōl* Einschnitt, Thal u. s. w.

Anm. *dišor* Tischler entspricht mhd. *tischer*.

§ 134. Übergang des *l* in *r* findet sich in einer Anzahl von Fällen, namentlich in Fremdwörtern: *krištir* Klystier, *fiktōrwārijn* Viktualien, *štārpn* stülpen, *štōrpōn* stolpern, *horpōljx* holperich, *wayzōr* (mhd. *wisel*) Weisel.

In *n* ist *l* übergegangen in *kneclōx* (mhd. *klobelouch*) Knoblauch, *šnjfōl* (bayr. *schlüffel*; vergl. Schmeller 2, 511) unreifer, naseweiser Mensch, *bašnjkmjts* Baschlikmütze (vergl. Berghaus 1, 88), *fērkn* (mhd. *verkel*) Ferkel, *rēnōknōd* Reineclaude, *fardimōnirn* demolieren.

Schwund des *l* beobachten wir in *amfalts*, *anfalts* allenfalls, *metōr-wayōl* mittlerweile, *škandirn* skandalieren, *šprāwōwayt* sperrangelweit, wohl auch in *batsn* (zu mhd. *blez* m. *Flicken*?) flicken, ausbessern; ferner in *worfjn* worfeln.

Anm. 1. Bei allenfalls herrscht Schwanken: neben *amfalts*, *anfalts* kommt auch *alofalts* vor.

Unorganisches *l* findet sich namentlich in Fremd- und Lehnwörtern: *eklōbirn* equipieren, ausstatten, *bošōdūr* (neben *bolōrdūr*) Positur, *flintō* unter Anlehnung an Flinte) Finte, dazu *bjkljnk* Bücking, *fljtx* (unter Anlehnung an Flügel) Fittich, *draumōl* Traube.

Anm. 2. In *rakōn* rücken, durch Stoßen in zitternde Bewegung setzen (Tisch) liegt mundartliche Bildungswelbe *-eln* vor.

Metathesis ist wohl anzunehmen in *belōkn* blöken.

Mhd. *r*.

§ 135. Mhd. *r* ist vorherrschend als uvularer Laut von sehr kräftiger Artikulation, in beschränkterem Maße als cerebrales *r* erhalten (vergl. § 21).

Beispiele: *ranft* Ranft, Brotrand, *raxhart* (zu mhd. rach) starr vor Angst und Schrecken, *rjk* Gestell, Brett; *yräshrut* Prahlhans, *krüwojs* (zu Krebs) beweglich, *bredijt* Predigt, *šradn* pl. Flintenschrot, *dräf* m. Schlag; *dærə* dürr, *karə* f. Karren, *mērə* mürbe, *šnarə* Schnur, *karə* f. Wendung; *štok* Storch, *kwark* wertlose Sache, *huršt* Horst, *wor* wahr, *šwir* schwer.

In den mit mhd. *dār*, *dar* zusammengesetzten Adverbien hat die Mundart gegenüber der Schriftsprache altes *r* bewahrt¹. So heißt es: *dyweler* dawider, schnell, *dʒjəju* dagegen, *dʒbay* dabei, *dʒfōr* dafür, *dawor*, *dʒnēwə* daneben, *dʒhīwər* dahinter, *dʒfun* davon, *dʒtsu* dazu, *dʒmet* damit, sogar *hʒdʒbay* hierbei.

Anm. 1. Bewahrt ist auch das *r* in mhd. *ēr* ehe: *ēr*.

Anm. 2. Das *r* in Wendungen wie: *iʒ hār nar wəlxə* ich habe ihrer noch einige rührt her von dem alten partitiven Objektsgentiv; vgl. Grimm, Gram. 4⁵, 765 f.

Anm. 3. Die Mundart gebraucht im Possessivpronomen *unser*, *unsere*, *unser* mit Ausnahme des Nom. Mask. Sing. und des Gen. Sing. und Plur. aller Geschlechter, der der Mundart überhaupt fehlt, im Sing. und Plur. verkürzte Formen. Es heißt der Dat. Akk. Sing. Mask., Dat. Sing. Neutr., Dat. Plur. *untes*, der Nom. Akk. Sing. Fem., Nom. Akk. Plur. *untə*, der Dat. Sing. Fem. *untər*; also z. B. *untə jəjənt* unsere Gegend, *untə kīwər* unsere Kinder, *untəs haus* unser Haus. Vergl. Branne, Ahd. Gram. § 286.

Anm. 4. Metathesis des *r* zeigen *bærnštēn* gebrannter Stein, Backstein und *born* Brunnen. Die Form *bruš* (Plur. *brīš*) Brunnen ist höchst selten gebrauchtes Lehnwort. Vergl. auch Erdeborn (bei Eisleben).

§ 136. In einigen Fällen ist Ausfall des *r* vor Konsonant zu konstatieren. So heißt es: *adolri* Artillerie, neben *imərwənt* immerwährend, *odnēr* ordinär, *ausmetsn* ausmerten, *farkunfāmīrn* konfirmieren sind auch die Formen mit *r* gebräuchlich.

Formen wie *fošrn* fordern, betteln, *fetərlaydə* Förderleute (in den Bergwerken), *fetərβēn* Vorderbein, *fetəršt* Vorderste können auf mhd. (md.) *vodern*, *voderst* u. s. w. zurückgeführt werden; dasselbe gilt von *borjəmēstər* (mhd. burgemeister) Bürgermeister, von *hī* (mhd. hie) hier und *mī*, *mē* (mhd. mē) mehr.

Anm. 1. Neben *fošrn* ist auch *fošārn* in Gebrauch.

Anm. 2. Bei *er* ist Schwund des *r* die Regel: *hats* hat er, *ə jīnk* er ging. Doch vergl. § 188 Anm. 2.

Die nomina agentis auf *-er* kontrahieren das *r* der Ableitungsilbe mit dem vorausgehenden *r*: *bar* Bohrer, *maur* Maurer.

§ 137. Übergang des *r* in *l* zeigt sich in *delpəl* Tölpel, *šlītšā* Schlittschuh, *kanālījfozəl* Kanarienvogel, *balwīrn* barbieren, *klipnzetsər* (vergl. bayr. krippenmännl bei Schmeller I, 1378) Krippensetzer, *abzolfīrn* observieren, *lorwəln* (aus Lorber) Exkremente der Ziegen und Schafe, *zauərkhəmpfəl* Sauerampfer.

Übergang des *r* in *n* hat *desndīrn* desertieren.

Anm. *salfedə* Serviette entspricht nebst dem nd. *salveto* (vergl. Schambach 179) dem ital. *salvietta*. Das *l* in *apokōse* Aprikose verdankt seinen Ursprung der volksetymologischen Anlehnung an Apfel. *məršəl* Mörsel geht auf die mhd. Nebenform *mōrsel* zurück.

¹ So auch bei Liesenberg 87 und Schultze 31.

§ 138. Unorganisches *r* ist in einigen Wörtern eingetreten: *šwarta* (lat. suada) Redegewandtheit (unter Anlehnung an Schwarte), *darnustor* (vergl. czech. tanistra) Tornistor, *kardun* Kattun, *farmöst* famos, *karnjkal* Kaninchen und — unter dem Zwange der Allitteration — *krjtskräwör* (neben *käwör* Käfer) Maikäfer.

Anm. 1. Das *r* in *drumbédorn* trompeten (Verb) erklärt sich aus *drumbédor* Trompeter. Vergl. ruhlaisch drombedder (Regel 178).

Anm. 2. *štrul-rn* (bayr. nd. strullen) in dickem Strahl laufen zeigt die Bildungssilbe *-ern*.

Anm. 3. Übergangslaut ist das *r* in Wendungen wie: *dō kantŕ* (*kanstŕ*) *djŕ äwör s lazŕ njŕ hōln* da kannst du dir aber das Lachen nicht halten.

c) Nasale.

Mhd. m.

§ 139. Im Allgemeinen hat die Mundart das *m* im mhd. Umfange bewahrt.

Beispiele: *mimō* Muhme, *mōn* Mond, *drmanōk* (zu nd. mank) darunter, dazwischen, *munnkōln* sich heimlich erzählen, *maldays* f. Krankheit, *šmazt* f. Durst, *šmarākōln* schmaräkeln¹, *zomŕ* Samen, *homjzō* Ameise, *wermōŕŕn* warm, *farzimōŕŕn* (zu Summe) vergeuden, *šwaymōliwōk* schwindlig, *klump* Kloß (scherzweise), *zump* Sumpf, *amōzōl* Amsel, *fremōt* fremd, *ŕrumōt* Grunt, *šēm* Schemen, Schatten, *balzōm* Balsam, *lankōm* langsam.

§ 140. Übergang des *m* in *n* findet sich:

1. in der Ableitungssilbe *-em*: *buzŕn* Busen, *bšzŕn* Besen, *adŕn* Atem, *bođŕn* Boden, *brođŕn* Brodem; *fadŕn* Faden; dazu in *braytŕŕn* Bräutigam und in den Fremdwörtern *katzŕn* Katechismus, *kumfŕŕŕn* (convivium) Gesellschaft, Sippe, *efanjelijŕn* Evangelium und den übrigen auf *-ium*.

Anm. 1. Bewahrt ist *m* natürlich in *aynselmys* einfadeln.

2. im Dat. Sing. von Flexionsendungen: *in bizŕn mūtō* mit trotzigem Sinn, *jŕ has ēn (ōn) jōzōt* ich habe es ihm gesagt, *ufŕn wōjō* auf dem Wege, *fuō bestŕn* am besten, *ansŕn maulō* aus dem Maule, *wēn* wem u. s. w.

Anm. 2. In der Wendung *«am Tage»* im Gegensatz zu Nacht wird *an* zu *an an dōjō*.

Anm. 3. In *balzōman* Balsammann² ist *mm* vereinfacht zu *m*.

Anorganisches *m* zeigt Meisberg (uördlich von Mansfeld): 1501 Eisberg, Ende des 16. Jahrhunderts ‚zum Eisberge‘, dann Meisberg. Vergl. Z. d. H. 19, 336.

Mhd. n.

§ 141. Mhd. *n* ist als solches im großen und gauzen erhalten.

Beispiele: *narō* Narr, *naysŕrn* neugierig, *najō* nahe, *šnarkŕn* schnarchen, *šmŕŕŕn* schön, *šwint* m. Ausschlag im Gesicht, *tsunt* neulich, *farjuntst*

¹ Das Schmaräkeln ist ein Kegelspiel, bei dem die Kugeln nicht gerollt, sondern im Bogen durch die Luft geworfen werden. Nachdem es von den Bewohnern des Grundes angegeben worden, ist auch das Wort dem Aussterben anheimgefallen.

² Thüringer, der mit Arzneien und Pflaster handelt.

Erlaubnis, *ento* Ente, *falndo* n. Gefäll, *wantst* Wanst, *rēn* Regen, *rēstn* rösten, *zēwn* sieben (Verb), *zauzn* sausen.

§ 142. Mit *g* ist *n* zu *w* assimiliert.

Beispiele: *tsuwō* Zunge, *zēnkōr* Steckling, *finkō* Fink, *kankōr* Spinne. *zēnkōl* Senkel, *lawō* lange, *bōlejuok* f. coll. Bergleute eines Schachtes.

Anm. 1. Nebeneinander werden gebraucht *fenk* und *fenk* Pfennig, *auswēnk* und *auswēnk* auswendig.

Anm. 2. Der Gutturalsnasal ist in den Dentalnasal übergegangen in *mandōln* mangeln, den Kuchenteich auf dem Blech ausbreiten, *mandōlholts* Mangelholz, die Rolle zum Mangeln des Teiges (mhd. *mänge*).

Über den Wandel von mhd. *-nd* zu *w* vergl. § 157.

§ 143. Die Assimilation des *n* an den folgenden labialen Konsonanten tritt verhältnismäßig in geringem Umfange auf. Die Entstehung eines parasitischen *o* zwischen *n* und *f* hat in diesem Falle die Assimilation meistens verhindert. Vergl. § 122.

Übergang des *n* in *m* findet sich:

1. als labiodentales *m* vor dem labiodentalen Spiranten *f* in: *Hamfrīt* Johann Friedrich, *īnfam* infam, *knūsfifzn* Gesellschaft, Sippe; Schwanken herrscht zwischen *farkūmfōrmirn* und *fōrkūmfōrmirn* konfirmieren, zwischen *amfalts* und *anfalts*, *alnfalts* allenfalls;

2. als bilabiales *m* vor *b* in: *umbant* Uuband, Wildfang, *himbērn* Himbeere, *embfēln* empfehlen, *halambrot* Halbabendbrot, Vesperbrot, in *jumbfōr* neben *juokfōr* und (mit Schwund des Labials) in *īnsāymōrn* unscheinbar, schön; vor *r* in *kimrast* Kienruß neben seltenem *kirras* (vergl. *knholts*).

§ 144. Mit Liquida wechselt *n* nur in vereinzelt Fällen.

l für *n* tritt ein in den Ortsnamen *Ramdbork* (1359 Rammeneborgk, 1338 Rammyngeborch, seit dem 16. Jahrhundert Rammelburg) Rammelburg, *Belēwn* (1305 Benlewe, 1328 Bennenleve, 1489 Belleben) Belleben, *Reuēlīn* < Rebeningen.

r für *n* zeigt sich in *mīr* man.

§ 145. Auslautendes *n* verschmilzt mit stamhaftem *n* zu silbengebildendem *ñ*, mit stamhaftem *m* zu *m̄*, doch bleibt in letzterem Falle nach langer Stammsilbe das *n* sehr häufig auch erhalten.

Beispiele: *lāñ* lehnen, *jāseñ* geschienen, *mayñthalēn* (mhd. *mīnent* haben) meinethalben; *keñ* kämmen, *bruñ* brummen; *lēñ* lähmen, *rayñ* räumen, aber auch *lēm̄*, *raym̄*.

Auslautendes *n* ist mit folgendem *m* oder *w* in enklitischen Wörtern zu *m* verschmolzen: *kam̄r* kanu man, *kem̄r* können wir, *zim̄r* siud wir.

§ 146. Schwund des *n* ist erfolgt:

1. In attributiver Stellung in: *ē*, *o* ein (dazu *ēmōl*, *ēmōl* einmal), *kē* kein (dazu *kēmōl* keinmal), *may* mein, *day* dein, *zay* sei; dagegen prädikativ: *kēnts* keins, *maynts* meins u. s. w.

2. Auf altem Ausgleich beruhend in der 1. Präs. zu gehen, stehen, haben, thun: *jī*, *stī*, *hā*, *du*.

3. Sporadisch in Endsilben: a) bei silbuanlautendem *n*: *kēnijχ*

König, *fenək* (mhd. pfennic und pfenninc) Pfennig (vergl. Zeitschr. f. deutsches Altert. 37, 124 ff.); b) sonst: *fīdaytχn* (mhd. verteidigen) verteidigen, *bolts* (mhd. polänisch) polnisch.

4. In: *nē* nein, *fardefsdirn* verteidigen, *lamōdirn* lamentieren, *fuftsn* fünfzehn, *fuftsx* fünfzig (vergl. Beitr. 15, 51), *unmustorn* (zu mhd. unmunst) mißmutig, unwohl (namentlich nach dem gestörten Schläfe), *mēχ* meine ich (formelhaft wie das oberdeutsche halt), *jestraucnt* gestern Abend, *kawnt* (convent) Kofent.

Ann. 1. Ein Häuserkomplex in Hergisdorf, auf einer alten Schlackenhalde angelegt, wird *Hītshof* und *Hītshof* Hüttenhof genannt.

Anlautendes *n* endlich ist geschwunden in *astortχn* (nasturtium) Kapuzinerkresse.

Berechtigtes Fehlen des *n* beobachten wir in *šatə* f. (mhd. schatte) Schatten, *šem* (mhd. schime, nd. schem) schemen, *jaum* (md. gūme) Gaumen, *šorštēn* (mhd. schorstein) Schornstein, *ōmact* (mhd. āmāht) Ohnmacht, *lēkn* läugnen (nd. leigen; vergl. auch Schambach 121, wo es aber starkes Verb ist; auch mhd. erscheint es mundartlich ohne *n*: Grimm, Wtbch. 6, 341), *bay tsaydə* (mhd. bi zite) bei Zeiten, *na* (mhd. nu) nun (über die längere Form *nünə* vergl. Jecht 73), *hol-r* (mhd. holder) Holunder.

Ann. 2. Die Form *holunder* ist wenig gebräuchliches Lehnwort.

§ 147. Das Eindringen des *n* aus den obliquen Kasus in den Nominativ, wie wir es im Nhd. beobachten (vergl. Paul, mhd. Gram. § 130 Anm. 2), kennt auch unsere Mundart: *bærnə* Birne, *šādχ* Fladen, *karn* m. (mhd. karre) Karren u. s. w., dazu *hekslino* Zaunschlehe, *šlaunə* (nd. slūe) Fruchthülle der Haselnuß, *auχnbraunə* Augenbraue, wohl auch *šaluzinə* Jalousie und *tsun* (Plur. *tsinə*) Zehe (vergl. Brandis 1893, 12).

Vor Guttural ist *n* (*v*) unorganisch eingetreten in *šukχ* (zu mhd. schoc) Schaukel, *šukχn* schaukeln, *χunuk* genug und in den Fremdwörtern *bawnet* Bajonett, *ruwnat* Ruin, *ruwnitrn* ruinieren (nd. verungenären), *frmunikirn* mokieren, *zawkrīstay* Sakristei, *konkardə* Kokarde.

Vor *d* (*t*) erscheint *n* anorganisch in den Fremdwörtern *brofūditrn* profitieren, *fīšūdirn* visitieren, *revūditrn* revidieren.

Dazu kommen mit der Ableitungssilbe *en*: *riukχ* Ring, *muskadχ* Muskat.

Ann. 1. *klīnkə* (franz. clique) Gesellschaft, Sippe verdankt das *n* der Anlehnung an Klinka. *muntsnχ* ist eine seltene Nebenform zu *mitsχn* Kätzchen. In Sätzen wie: *īχ wēfs dax nīχ, wān zə hūr zin* ich weiß doch nicht, woher sie sind, erscheint das *n* bei *wā* wohl nur infolge individueller Angewöhnung.

Ann. 2. Das in *jādχ nāwnt'* vorgeschlagene *n* ist die einzige Erscheinung dieser Art, die ich habe beobachten können; ein alleinstehendes *nāwnt* (vergl. Jecht 73) kennt unsere Mundart nicht.

Ann. 3. Berechtigt ist das *n* in *ərknēr* (nd. arkenēr, Schambach 13) Erker, Vorbau, *īχmp* (mhd. leimen) Lehm und *kluntə* Klob; letzteres entspricht unter Eintritt der Verschiebung des *t* dem nd. klunt; vergl. Berghaus 2, 165.

Ann. 4. Berechtigtes *n* zeigen auch Sätze wie: *īχ hāzə zat* ich habe es satt, bin es überdrüssig; es ist der Rest alten partitiven Objektgenitivs, den Brandis (1893, 13) auch für Erfurt belegt. Vergl. § 135 Anm. 2.

B. Explosive.**a) Labiale.**Mhd. *b*.§ 148. Anlautendes mhd. *b* erscheint als *b*.

Beispiele: *bēm̄ar* Bäume, *tsōkbaytālŷ* zähe im Geben, geizig, *bulzjn* (zu mhd. bulge) abarbeiten; *blat* Blatt, *joblids* coll. Blut, *blintsjn* die Augen zuhalten beim Versteckspiel, *blum̄a* Blume, Blüte, Blütenpflanze, *brif* Brief, fünf Kartenblätter, *br̄is* Brühe, *br̄ids* f. große Ackerfläche, *brēm̄a* 1. Bremse, 2. Maulschelle, 3. Augenbraue.

Anm. Über den Lantwert dieses *b* sowie desjenigen in der Vorsilbe *be-* (*bonēm̄ijts* f. Benehmen n., *bōfwn* befinden) vergl. § 26.

§ 149. Zu *w* ist *b* geworden nach Vokal und nach *l* und *r*, falls ein *ə* folgt.

Beispiele: *šayw̄a* Scheibe, Stück (Butter), *γr̄iw̄a* f. Griebe, gebratene Speck- oder Brotflocke, *št̄en̄a* stäuben, *kj̄w̄al* Kübel, *d̄ew̄ert* Täuberich, *reiw̄a* (mhd. ribe) Rippe, *j̄olj̄iw̄ert̄as* (zu mhd. liberen) Geronnenes, *wayw̄asjn* Weibsen, *anl̄ow̄n* dem Freiwerber Entschädigung versprechen, *ōw̄ast* Obst, *f̄ardow̄ak̄n* (zu Tabak) durchbleuen, *d̄rew̄elirn* (lat. tribulare) mit Bitten angehen, peinigen; *halw̄a* (mhd. halbe) Seite (selten), *z̄j̄low̄a* Silbe, *kulw̄en* Kolben, *w̄orw̄al* Wirbel, Haarschopf, *k̄erw̄as* Kürbis, *št̄erw̄et* stirbt, *h̄erw̄a* herb.

Auch in Zusammensetzungen geht zwischen Sonoren mhd. *b* in *w* über: *hew̄am̄a* Hebamme, *raywayzjn* Reibeisen, *jollaw̄ndank* Gott (sei) Lob und Dank, *law̄et* (zu franz. faire la bête) krank, schwach.

Anm. 1. Auf mhd. *b* geht das *w* in *haw̄er* (mhd. haber) Hafer, *šew̄ew̄al* (mhd. ew̄ebel) Schwefel zurück.

Anm. 2. *tsj̄p̄al* Zwiebel entspricht der mhd. Nebenform *zippel*.

Anm. 3. Das Nebeneinander von *γraw̄aln* und *γr̄abaln* erklärt sich aus mhd. *krabeln* und *krappeln*.

Anm. 4. Als Ausnahme von der Regel ist das Fremdwort *karb̄on̄ad̄a* Karbonade zu nennen.

Wie mhd. *b*, so erscheint auch nd. *bb* in der Mundart als *w*.

Beispiele: *šlaw̄orn* (nd. ndl. slabberen) viel reden, beim Essen besudeln, *law̄raȳa* (nd. labberie) unmännliches, wenig ernstes Benehmen, *kraw̄a* Krabbe, kleiner Kerl u. a.

§ 150. Im Auslaut wird mhd. *p* = mitteldeutschem *b* zur aspirierten Sprengfortis *p̄*.

Beispiele: *l̄ēp̄* Laub, *št̄ēp̄* Staub, *z̄ēp̄* Sieb, *hal̄ap̄* halb, *kal̄ap̄* Kalb, *korp̄* Korb, *d̄erp̄* derb.

Anm. Tritt dieses *p̄* in den Inlaut, so wird es natürlich der Regel gemäß (§ 149) zu *w*.

§ 151. Assimilation des *b* hat stattgefunden 1. in der Verbindung *m̄b*: *krum̄a* krumme, *um̄a* (mhd. umbe) um, *lem̄ar* (mhd. lember) Lämmer, *brum̄orn*, *brum̄ork̄n* (mhd. brämber) Brombeeren, *bum̄nfest̄a* (neben Bombe) bombenfest; 2. vor *w* in *halw̄eł̄j̄a* halbwegs, ungefähr.

Kontraktion von *b* und *n* zu *m* zeigen *halambrot* Halbabendbrot, Vesperbrot und *unsaymorn* unscheinbar, unschön. Im übrigen ist diese Kontraktion nicht üblich: *šaucu* schieben, *lawæniγ* lebendig.

Übergang des *b* in *f* ist vorhanden in *naxfor* (neben *naxbor*) Nachbar, des aus *b* (*bb*) entstandenen *w* (vergl. § 149) zu *m* in *draumal* (mhd. trübel) Traube, *klomu* (mhd. klobe) Holzstück und zu *v* in *lawriγ* (neben *lawriγ*) wenig gesetzt und ernst.

§ 152. Geschwunden ist *b* in *hēt* (mhd. houbet) Haupt, Kollihaupt und im Infin., Plur. und 1. Sing. Präs., Part. Prät. von *jēn* geben.

Anm. Das Präs. und das Part. Prät. von *han* haben erscheinen schon mhd. ohne *b*; vergl. Weinhold § 394. *jēt* gelb geht auf mhd. *gel* zurück.

Mhd. *p*, *pf*.

§ 153. Anlautendes mhd. *p* erscheint als *b*.

Beispiele: *bap* f. Mund, *bart* f. Teil, Anteil, *bardikol* m. Leib, *bastor* Pastor, *bips* m. 1. Hühnerkrankheit, 2. Inneres des Fruchtkerns, *basniok* passend, *blezir* Pläisir, *blak* m. Plagerei.

In der anlautenden Verbindung *sp* spricht die Mundart *p*.

Beispiele: *špān* Span, *špil* (< spindel) Stäbchen zum Aufspießen, *špeln* spalten, *špantš* spanisch.

Das aus anlautendem westgerm. *p* verschobene mhd. *pf* ist in der Mundart zu *f* weiterverschoben.

Beispiele: *fad* Pfote, *faf* Pfaffe, *fal* Pfahl, *flastorkastu* Wundarzt, *flants* Pflanze, *flax* Pflug, *flaum* Pflaume, *fropn* Pfropfen m., *frim* Pfrieme.

Anm. In einer Reihe der aus der niederdeutschen Zeit der Mundart stammenden Wörter ist der niederdeutsche Lautstand bewahrt; vergl. S. 178 ff. Neben *fayp* Pfeife steht *bipcorst* große Magenwurst und *fāp* Bastpfeife. Für pfropfen, okulieren gebraucht die Mundart *bōdu* (nd. *poten*), für pflücken *ruwərhūn* herunterholen.

§ 154. Inlautendes *p* (*pp*) tritt uns als *p* entgegen.

Beispiele: *rup* Raupe, *bup* Puppe, *šlep* f. (zu nd. *slēpen*) Schlepprechen, *tsjipol* Zwiebel, *χraupol* Graupel, Hagelkorn, *wāpn* Wappen, *krēpol* (mhd. krüpel) Krüppel, *ærpol* (mhd. erpel) Enterich, *karpu* (ahd. karmo) Karpfen, *kap* die die Ähre anfänglich einschließenden Blätter.

Auch in den inlautenden Verbindungen *sp* und *mp* erscheint mhd. *p* als *p*: *haspol* Haspel, *raspol* Rassel, *krempol* Plunder, *bumporn* lärmend pochen, *klimpn* (zu Klumpen) hinkauern, *šumpriγ* liederlich und unsauber in der Kleidung.

Die westgermanische Geminatio *pp* und *mp*, welche mhd. zu *pf* verschoben erscheinen, bleiben sowohl im Inlaut als Auslaut unverschoben, treten uns also als *p* entgegen.

Beispiele: a) im Inlaut: *kup* (mhd. kuppe) Kuppe, Spitze (vergl. *fiwarkup*), *dipalsyn* (got. *duppa*) Tüpfelchen, *tsapn* (anord. *tappi*) Zapfen, *štupol* (ndl. *stoppel*) Stoppel, *dreps* Treppe, *šnipoln* (nd. *versnippeln*) in kleine Stücke zerschneiden, *fropn* (nd. *proppe*) Pfropfen, *apol* (ags. *aepfel*) Apfel, *hopn* (ndl. *hoppe*) Hopfen u. s. w.; *štrimp* Strümpfe, *drimp* Trümpfe, *kremp* Krümpfe.

b) Im Auslaut: *krop* (ags. *cropp*) Kropf, *knup* (ags. **enopp*) Knopf, *tsop* Zopf, *kop* Kopf, *nap* (ags. *hnaep*) Napf, *drump* Trumpf, *zump* Sumpf, *kramp* Krampf.

Ann. 1. *šepfor* Schöpfer, *šepfusk* Schöpfung und *kampf* Kampf sind Lehnwörter.

Ann. 2. Epithetisches *p* nach *m* erscheint in *kämp* kam, *nämp* nahm, *nimp* nimm.

b) Dentale.

Mhd. *d*.

§ 155. Mhd. *d* erscheint als *d* im Anlaut und im Inlaut nach langem Vokal.

Beispiele: *daystel* Distel, *darn* Dorn, *demzə* f. schwüle Luft, Hitze, *dunst* f. Dunst, *dimu* Schober, *draš* m. Mühe, Plage, *dröt* Draht, *drilink* m. Handhabe am Schleifstein, *drikepř* verrückt; — *šmėds* Schmiede f., *Wėdėkint* Wedekint (Familiename), *švėdų* m. Reihe gemälten Grases, Getreides, *klėdər* m. kotiger Schmutz, *farštėdaru* vergeuden, *tsəfrėdų* zufrieden.

Ann. Das unorganische *d* im Präfix *dər* = -er, welches Jecht 16 sonst für das Mansfeldische belegt, kennt unsere Mundart nicht.

§ 156. Mhd. *d* wird zu *t* im Auslaut und inlautend nach kurzem Vokal bei folgender Ableitungssilbe -er und -el.

Beispiele: *lėt* Leid, *fəlt* Feld, *wilt* wild, *bunt* Bund, *rant* Rand; — *fətər* Feder, *lėtər* Leder, *wətər* nieder, *wətər* wider, *otər* oder; *mėtəl* (zu *made*) zerstreute Strohhalme, dann Geringwertiges, Wertloses, Kleines, *šėtəl* Schädel, *aynfėtəl* einfädeln.

§ 157. Die inlautende Verbindung *nd* ist nur in wenigen Fällen erhalten. Als allgemeine Regel läßt sich aufstellen, daß nach den Stammsilbenvokalen *e* und *i* *nd* zu *w* geworden ist, daß aber nach *a*, *æ* und *u* das *d* dem *n* assimiliert wurde. Doch werden diese Regeln von einzelnen Ausnahmen durchbrochen.

1. *nd* > *w*: *lind* Linde, *rin* Rinde, *wind* Winde, *windu* winden, *bindu* binden, *findu* finden, *šindu* schinden, *jšėwint* geschwinde, *hinc* hinten, *kind* Kinder, *jšilind* gelinde, dazu die Part. Präs. *štiniuk* stehend, *řtiniuk* glühend, *driniuk* drehend, verdreht, verwirrt; *ew* Ende, *hew* Hände, *bėhew* behende, *bėwər* Bänder, *ėlėwəšėw* Elendshosen¹, *wewu* wenden.

Dazu kommen die abgeleiteten Formen *šuwk* Schund, Schinderei, *jšėwint* geschunden zu *šindu*, *jšėwint* gebunden zu *bindu* binden, *jšėwint* gefunden zu *findu* finden; endlich *uwinc* unten, *uwər* unter, *uwəršit* Unterschied.

Erhalten resp. wieder eingetreten ist *nd* in *rendər* Ränder, *wend* Wände, dazu in den Lehnwörtern *jšind* Gesiude, *šindl* Schindel, *šind* Sünde, *bindl* Bündel; endlich vor stimmlosen Lauten: *wətərventš* wetterwendisch.

¹ Nur in der Wendung: *đə* *ėlėwəšėw* *andrekp* = heiraten.

2. *nd* > *n* (*um*): *sana* Schande, *stana* f. Stande, großes hölzernes Wassergefaß, *Aurēs* Andreas, *jōstān* gestanden, Dat. *zan* Sande, Dat. *lan* Lande; *lawānīχ* lebendig, *fōxtlān-rn*, *stān-rn* herumlungern, ohne Zweck und Ziel bald hier bald dort stehen; *stun* Stunde, stand (Prät.), *stun* standen, *bun* Bunde, *hun* Hunde, *wrkunāχn* erkundigen, *kun* konnte, *kun* konnten, *spunā* (lat. sponda) Gestell, *jāzunāst* gesundeste, dazu *farkināχn* verkündigen, Dat. *win* Winde, *ānstenāχ* anständig, *nāstēnāχ* notwendig.

Die Assimilation des *d* zeigt sich nicht in den wohl aus dem Schriftdeutschen entlehnten Wörtern *handl* Handel, *wandlbar* wandelbar, *schadhaft*, *kund* m. f. Kuude, auch nicht vor stimmloser Konsonanz: *zandīχ* sandig, *šēndlīχ* schändlich.

Anm. 1. Neben *ānstenāχ* anständig ist auch *ānstenāχ* in Gebrauch; neben den dem. *hāndāχn* Händchen und *hūnāχn* Hündchen werden im Gespräch mit kleinen Kindern (*šēmerōs klēnāχn māzn wīl* wenn man es kosend ausdrücken will) auch *hēnāχn* und *hīnāχn* gebildet.

Anm. 2. Unter schriftdeutschem Einfluß wird neben *bāwn-rn* bewundern auch *bawundorn*, neben *an-rs* auch *andors*, *andorsēt* gebraucht. Entlehnt ist *wandorn* wandern.

Anm. 3. *jōmfno* Gemeinde entspricht mhd. *gemeine*; ebenso stellt sich *fēnrīχ* Fähndrich zu ahd. *fanari*.

§ 158. Niederdeutsche (mitteldeutsche) Geminatio *dd* erscheint in der Mundart als *d*.

Beispiele: *red* (md. *ridde*) Rüde, *bad* (mnd. *padde*) Padde, *šmudl* (nd. *smuddel*) Rauch, *šmadr* (nd. *smadder*) Schmutz, Kot, *kwadl* (nd. *quaddel*) kleine Hautanschwellung (infolge der Berührung von Brennesseln) u. a.

§ 159. Abgesehen von *nd* wird das *d* in der Verbindung mit anderer Konsonanz im allgemeinen bewahrt; z. B. *šuld* Schulden, *juld* Gulden, *joldīχ* goldig, *ordnuk* Ordnung, *hērd* Herde, *jōbērd* Gebärde, *fremd* Fremde. Doch findet in einer Anzahl von Wörtern Assimilation des *d* an vorhergehendes *l* statt; nach *r* und *m* ist vereinzelt Ausfall des *d* zu beobachten.

Beispiele: 1. nach *l*: *mēl* Melde f., *kalau* Kaldaunen, *hol-r* Holunder, *mul* Mulde, *dol* (mhd. *tolde*) Dolde, Haarwirbel, *jel* (mhd. *gelde*) unfruchtbar, keine Milch gebend, *bīl-r* Bilder, Dat. *fēl* Felde, Plur. *fēl-r* Felder, Dat. *jēl* Gelde, Plur. *jēl-r* Gelder, Dat. *bīl* Bilde, Plur. *bīl-r* Bilder, *wīl* wilde, *mēln* melden, *jōdulīχ* geduldig, *šīlāk* (nd. *schüllig*) Schuldung, *wōl* bald.

2. nach *r*: Dat. *fērn* Pferde, *wērn* werden, *wōr* wurde, *jōwōrn* geworden, *ordnīχ* ordentlich.

3. nach *m*: *hem* Hemde.

Anm. 1. Im übrigen ist Ausfall des *d* zu beobachten in *hēsnāk* Heidschnucke und *rausn* draußen neben *drausn*.

Anm. 2. Unter satsphonetischem Einflusse verliert der Dat. Akk. Sing. Mask. und Neutr. und der Dat. Plur. des bestimmten Artikels das *d*: *fars* *ērōt* zum Ersten, *fūn* *bestn* von dem Besten, am besten; dasselbe ist bei denn der Fall: *jāzn* *dō?* ist sie denn da?

Mhd. *t*.

§ 160. Mhd. *t* erscheint im Anlaut als *d*.

Beispiele: *dōxt* n. Docht, *daycāl* Teufel, *darmstōr* Tornister, *dewōrt* Täuberich, *dunk* (mhd. tunc) Dung, *dokō* (mhd. tocke) Puppe, *dewōln* (mhd. tengeln) dengeln, *dat* tot, *dat*, *dāt* thut; *drēf* m. Schlag, *drift* Trift¹, *driukn* trinken, *jdruēdīχ* Getreide, *drān* tragen, *drēm̄n* träumen, *drējo* trocken.

Auch inlautend vor langem Vokal wird mhd. *t* zu *d*: *nadar* Natur, *ādar* Altar, *dipādāt* Deputat.

§ 161. In den übrigen Stellungen entspricht mhd. *t* in der Mundart ein *t*.

Beispiele: *stork* Storch, *stīzōr* Stößer, Raubvogel, *stērn* Stern; *festō* fest, *rēstn* rösten, *hamstōr* Hamster; *hurst* Horst, *karst* Karst; *nēst* Nest, *fēst* Fest; *šwint* m. Ausschlag im Gesicht, *jōhalt* m. Gehalt, Einkommen, *unrat* Unrat; *zīts* Sitte, *mītlwējōs* mittelwegs, *futōr* Futter, *wētōr* Wetter, *tsaytōr* zeitiger, *jwētō* Gerte, *hērtō* Hirte, *flīntō* Flinte, *kantōr* Kantor, Lehrer, *hēptōr* Anführer.

§ 162. Anlautendes mhd. *tw* ist in der Mundart, wie im Nhd. teils zu *kw*, teils zu *tsw* geworden.

Beispiele: *tw* > *kw*: *kwark* (mhd. twark) Quark, *kwērd* (mhd. twirel) Quirl, *kwēr* (mhd. twēr) quer; *tw* > *tsw*: *tswark* (nd. twark) Zwerg, *tswērfel* Zwerchfell, *tswenn* zwängen.

§ 163. In einer Reihe von Fällen, namentlich nach *l*, ist mhd. *t* ausgefallen:

1. Nach *l*: *kōlō* kalte, *ōlō* alte, *ōl-r* alter, *hōln* halten, *hīl* hielt, *hīln* hielten; — *šul-r* Schulter, *kēlō* Kälte, *špeln* spalten, *jēln* gelten, *jīlīχ* gültig, *wōlō* wollte, *zēlō* sollte, *ēl-r* älter, *ēlsts* älteste; *kowōl* Kobolt.

2. Nach *ch*: *fērjū* fürchten (auch Liesenberg 142), *kērjū* Kehricht, *waxmēstōr* Wachtmeister, *braux* braucht, *nīχ* nicht.

3. In *boršbjōs* Handfeger.

Anm. 1. Auf mhd. Formen ohne *t* geben zurück: *hīfō* (mhd. huf, Plur. hüffe) Hüfte, *is* (md. is) ist, *zin* (mhd. sin) sind.

Anm. 2. Für niemand verwendet die Mundart *kēn-r* keiner, für nirgend: *kē flak* (uf *kēn flakō*) kein Fleck.

§ 164. Unorganisches *t* ist eingetreten in *knaustōr* Knauser, *kadaystōrnēlkō* Karthäusernelke, *dəstōrwējū* deswegen, *fastnaxtū* (mhd. vasenacht) Fastnacht, *noxt*, *nōxtōrn*, *hērnōxt* hernach (aber *drynōx* darnach), *farmost* famos, *šastōrknayft* (fraz. canif) Messer des Schuhmachers, *andōrst* anders.

Anm. 1. Die mundartlichen Formen *hīwōrlēft* Hinterlauf, *rūtlēft* Rotlauf, *uflēft* Auflauf gehen auf mhd. *louft* zurück. Ebenso entspricht *rūst* Ruß (dazu *rūstōrjū* schmutzig) der mhd. Nebenform *ruost*, *lēftū* geläufig dem mhd. *lōuftic*. *maynthalsōw* meinethalben stellt schon mhd. *mlnethalben* mit anorganischem *t* zur Seite.

Anm. 2. Anorganisch ist das *t* in *ērnt* Ernte; doch haben sich das Kompositum *ērnfjōr* Erntefuder und das Verb *ērñ* ernten davon noch frei gehalten. Für

¹ Ein Feldweg in Hergisdorf, auf dem ehemals der Gemeindegatte das Vieh zur Weide trieb.

Taugenichts hat die Mundart zwei Formen: *dējenist* und *doxtenist*. Jene geht auf nd. *dōgenits* (bei Liesenberg 54 *tējenicht*), diese auf das nach dem mhd. Prät. gebildete Präs. *doxtu* taugen zurück.

Ann. 3. *Lāwant* langer Mensch scheint nach Laban gebildet zu sein, so daß wir auorganisches *t* anzunehmen hätten; vergl. Jeht 62. Das *t* in *dortwörn* (lat. *trabare*) neben *dorcörn* peinigern, drängen beruht auf der Anlehnung an *dort* Unrecht.

Ann. 4. Anorganisches *t* zeigt auch die mundartliche Bildungssilbe *-ert*: *jān-rt*, *jānart* (bayr. gander) Gänserich, *dēwert* Täuberich, *wumert* großer Stein, *basert* derjenige, der beim Spiel den Ball zu fangen sucht; ja sogar vereinzelt *kāwert* neben *kāwer* Käfer. Dasselbe gilt von *-est*, welches sich scheinbar auch zur neuen Bildungssilbe entwickeln will: *grēwest* (nd. *gräbest*) Kernehäuser, *wamost* Wams, *drewest* (wohl aus mhd. *drivooz*) Dreifuß (Gestell für Töpfe).

Ann. 5. Die Form *stētts* störrig erklärt sich aus dem Kompromiß von mhd. *staetic* und nd. *stēach*.

Ann. 6. Zur Erklärung des unorganischen *t* in *wentŷ* wenn ihr, *witŷ* wie ihr: *wentŷ* *nix* wollt wenn ihr nicht wollt, *witŷ* *kāmot* wie (als) ihr kamt, vergl. Heilig, Gram. der ostfränk. Mundart des Taubergrundes § 141 Ann. 2.

§ 165. Statt mhd. *t* tritt in der Mundart *k* ein in *aykəl* eitel. Diese Form zeigt sich nur in der Verbindung mit Brot: *aykəlbröt* trockenes Brot, *das bröt aykəl äsŷn* ohne Zubrot essen. Sie findet sich auch bei Albrecht, Leipziger Mundart 107: eikel und bei Schöppe, Mundart von Naumburg 23: eigel. Es liegt hier derselbe Wandel vor wie im mhd. *türteltübe* > *türkeltübe* Turteltaube.

c) Gutturale (Palatale).

Mhd. *g*.

§ 166. Mhd. *g* wird in der Mundart an- und inlautend durch den Reibelaut vertreten.

1. Mhd. *g* > *j* im Anlaut vor Vokal und im Inlaut nach Vokal (außer *a*, *ö*, *ā*, *au*) und Liquida.

Beispiele: *jälŷnk* (zu mhd. *gēl*) Gelbling, *jurō* (mhd. *gurre*) abgetriebenes Pferd, *jäjnŷnt* Gegend, *jivō* f. Begierde, *järn* gern, *jeltō* Gelte, Holzgefaß, *jawōdn* mit der Gabel Getreide aufladen; — *šrējō* f. schräge Richtung, *drejnŷs* (zu nd. *drüge*) Trockenheit, *mējnŷ* mögen, *anrējnŷ* anregen, *šurijōdn* schurigeln, peinigern, *lijŷn* lügen; *borjmēštōr* Bürgermeister, *orjōl* Orgel, *zorjŷn* sorgen, *jaljŷn* Galgen.

Ann. 1. *G* erscheint als *j* auch in der unbetonten Vorsilbe *ge-*: *jnāntō* n. das bestimmt Festgesetzte, *jōrfō* n. die kleinen Zweige am Baum, *jōwōzn*, *jōwōst* gewesen.

Ann. 2. Das *k* in *tsjō* Ziege erklärt sich aus mhd. *zickeln*.

2. Mhd. *g* > *χ* im Anlaut vor Liquida und in der Bildungssilbe *-ig* (nhd. *-ig*, mhd. *-ic*).

Beispiele: *χrau* f. Grauen n., *χrēwest* Kernehäuser, *χrasbrat* Prahler, *fotoχrafistō* Photograph; *χlōwō* glaube, *χlŷntŷn* glänzen, *χlupŷn* heimtückisch blicken, *χlŷnk* glühend; *kēnjŷ* König, *fertŷ* fertig, *lŷftŷ* luftig, *χlatŷ* glatt.

Ann. 3. Das *g* in *-ig* erscheint als *k* in *erbārmklŷ* erbärmlich und in *fenk* Pfennig.

Ann. 4. Über den Wandel von *gr-* zu *kr-* durch den Einfluß der Schule vergl. S. 185.

3. Mhd. *g* > *ɣ* inlautend nach *a*, *o*, *u*, *au*.

Beispiele: *wāɣu* Wagen, *lāɣr* Lager, *māɣu* Magen, *āɣə* (inhd. agene) Ährenstachel, *zāɣ* Säge, *fōɣl* Vogel, *Vōɣt* (Familiennamen), *bōɣu* Bogen, *kāɣl* Kugel, *frāɣu* frugen, *lauɣ* Lauge, *zauɣu* saugen.

Anm. 5. Das *g* in dem Fremdworte Vagabund ist zu *x* geworden: *faxəbundə*.

§ 167. Als *k* erscheint mhd. *g* im Anlaut einiger Wörter, fast ohne Ausnahme aber im Auslaut.

Beispiele: a) anlautend: *kukū* (mnd. kiken) gucken, *kēpəl* Güpel, *korkə* Gurke, *klokə* (mnd. klocke) Glocke, *krips* (zu greifen) Verstand, *klotsū* glotzen, *kærjəlu* (neben *jorjəlu*) würgen, *krāpsū* *krapsū* hastig zugreifen, *kjəkakəl* (hd. gickelgackel) Firlefanz, dazu die Fremdwörter *kalosə* (franz. galoché) Galosche, *kamašə* (altfranz. gamache) Gamasche.

Anm. 1. Hierher gehört vielleicht auch *krätī* Gerätschaft, wertloses Geschirr.

b) Im Auslaut: *lok un drök* Lug und Trug, *antsök* Anzug, *krik* Krieg, *fršlak* Verschlag, *blak* m. Plage f., *stükslēfə* Flugschleife (der wilden Gänse), *krək* Krug, *klək* klug, die Imperative: *frak* fragel! *zak* sagel! *druk* trage! *lək* lege! *krayk* kriegel!, die Prät. *frək* frug, *šlak* schlug, *šlik* schlugē, *stək* stog u. s. w.; ferner *balək* Balg, *dalək* Talg, *bork* (mhd. bare) Barck, geschnittenes Schwein, *zark* Sarg, *bærk* Berg; *frlæk* m. Verlangen n., *jəzənk* Gesang, *juək* jung, *jənuək* genug, *špærlink* Sperling, die Prät. *hənk* hink, *hək* hing, *klək* klang u. s. w.; dazu das aus *nd* entstandene *v*: *šuk* m. Schinderei, *buək* band, *fuək* fand, *lənək* liegend, *ɣlīnək* glühend.

Ausnahmen sind selten: *tswēɣ* Zweig, *örtu* Ort (im Bergwerk), dazu die Fremdwörter *matə* Mantel, *jinjəu* baumwollener, meist karrierter Stoff, *jinjanjakə* kurze Jacke ohne Schoß.

Anm. 2. Das *x* in dem Familiennamen *Hiertsōx* Herzog ist nicht mundartlich; ebenso in *klāx* neben *klūk* klug.

Anm. 3. Tritt auslautendes *k* in den Inlaut, so geht es natürlich in den Spiranten über: *tswærjə* Zwerge, *jəzənə*, aber *jələkə* Gelag. Ebenso zeigt sich das *k* in den flektierten Formen von *juək* jung und *læk* lang: *x* *juəkər*, *lækər* *mentə* ein junger, langer Menech. Der Kompar. Superl. zu *juək* heißen *jinər*, *jinwstū*, zu *læk* aber *lækər*, *lækstə*, welche Formen von den Steigerungen zu *lange*: *lənər*, *lənwstū* wohl zu unterscheiden sind (vergl. auch Liesenberg 53).

Anm. 4. *Lēkə* leugnən ist mit Meiche § 175 zur mhd. Nebenform *löuken* zu stellen.

§ 168. Infolge der Palatalisierung ist das *g* gar sehr der Gefahr des völligen Schwundes ausgesetzt. Anfänge eines solchen Schwindens unter Dehnung des vorhergehenden Vokals treten uns schon im mhd. (md.) entgegen (vergl. Weinhold § 225). Viel weiter vorgeschritten ist dieser Prozeß in unserer Mundart.

Beispiele: *drān* tragen, *zān* sagen, *frān* fragen, *klān* klagen, *lān* legen, *rān* regnen, *krān* kriegen, *bēn* biegen, *ēdæksə* (mhd. egedēhse) Eidechse, *jədrēdə* Getreide, *kaulə* (mhd. kugel) Kugel, *māt* Magd, *wərnt* irgend, *hānwɛɣɣn* Hagebutte, *Hinəbork* Hüneburg (1569 Heineburck, zu Hagen), *hānwɛɣɣn* hanebüchen, *tsayən* zeigen, *jəɣ* Geige, *zēr* (mhd. seiger)

Wanduhr, *stayor* Steiger (Bergbeamter), *stayorays* coll. zu *stayor*, dazu mit kurzen Vokal: *zænzə* (mhd. sēgense) Sense, *al-r-wænt* allerwegen.

Ann. 1. Die Verben verlieren das *g* außer im Infinitiv auch im Präs. und Part. Prät., die schwachen Verben auch im Prät.: *drān*: *drā*, *drēst*, *drēt*, *jadrān*: *frān*: *frā*, *frūst*, *frāt*, *frāds*, *jfrāt*. Doch ist bei *drān* der Spirant aus dem Schriftdeutschen in das Präs. vielfach eingedrungen: *drēst*, *drēt*.

Ann. 2. Auch sonst macht sich unter dem Einflusse der Schriftsprache ein Schwanken zwischen den Formen mit und ohne Spirant bemerkbar. So wird neben *al-r-wænt* auch *al-r-wējn*, neben *ārnt* auch *arjont*, neben *jays* auch *jayjn* geigen (Verb) gebraucht. So heißt es auch *drāgskorp* Tragekorb, *drāgwerk* Tragewerk. *zfr* hat das offizielle *Zfjörhita*, *Zayjörhita* Saigerhütte zur Seite. Über *aw* und *augo* vergl. S. 184, über *mōnum-bōnum* S. 186.

Ann. 3. Das Verb *wagen* ist kaum gebräuchliches Lehwort; die Mundart wendet statt dessen *reskirn* riskieren und *drawn* trauen an. Ebenso wird *tsayjn* zeigen in den weitaus meisten Fällen durch *wayjn* weisen ersetzt.

Mhd. *k*, *c*.

§ 169. Mhd. *k* erscheint im Anlaut vor Vokalen als aspirierte, vor *n*, *l* und *r* als unaspirierte Tenuis *k*¹.

Beispiele: *karə* f. Wendung, *kurə* f. Handschlitten, *lēmukawə* (zu nd. küle) Lehmgrube, *brumkizəl* (zu mundartl. *kizəl*n drehen) Kreisel, *kenəklīχ* königlich, *kawə* f. Flachsbündel, *keχsɳ* (mhd. kachezen) husten; *knaust* (nd. knüst) großes Stück (Brot), *kneulox* Knoblauch, *kneuln* (bayr. kneuken) nörgeln, *kuejn* peinigen, quälen; *klīwɳ* spalten, *klankor* Zottel, *klīk* ausgelassen, *klīwɳ* läuten; *krapəl* m. Bicr (vergl. Jecht 56 und Auhang 1), *krēpəl* Krüppel, *krōp* Vieh (Schimpfwort), *krēwɳjə* gelenkig, beweglich, dreist.

§ 170. Inlautendes *k*, *ck* und auslautendes auf westgerm. *k*, *ck* beruhendes mhd. *c* sind als *k* erhalten.

Beispiele: *hākɳ* Haken, *slākɳ* schlagen, *arkənēr* Erker, *šarwərɳ* arbeiten, *ferkɳ* Ferkel, *jošlīnkə* Eingeweide, *rankə* Ranke, *jadwəkə* gelenkig; *rokɳ* (mhd. rocke) Roggen, *əkər* Ecker, *fakədn* zaudern (nur negativ gebraucht), *flīkə* (mhd. vlücke) flügge, *nakχ* nackt, *šakelɳ* (mhd. schēcke) Kleidung; — *jošmak* Geschmack, *zak* Sack, *flək* Fleck, *rīk* Regal.

§ 171. Übergang des *k* in *χ* zeigen *marχt* Markt, *šarwərɳ* (neben *šarwərɳ*), *Heχstet* Hettstett².

Ausfall des *k* findet sich in *špidākəl* (neben neuentlehntem *špəkākəl*) Spektakel, Lärm.

Unorganisches *k* haben *lorəkə* (lat. lora) schlechtes Getränk, namentlich Kaffee, *fīktrīəl* Vitriol, infolge von Analogiewirkung (vergl. § 167 c) die Imperative *zīk* sei, *duk* thu! *ayk* (zu *aym*) liebevoll, streichle! *jīk* geh! *šrayk* schreie, dazu das Prät. *šrēk*, *šrējast* u. s. w.; endlich gehören hierher wohl auch die mundartlichen Bildungen mit *kə*: *wantskə* Wanze, *horutskə* Hornisse, *kwətskə* (udl. kwets) Pflaume u. s. w.

¹ Es trifft also für unsere Mundart nicht zu, was Hertel 28 als charakteristisch für das Mansfeldische fixiert: daß anlautendes *k* zu *g* erweicht werde.

² 1046 Heiczstete, 1121 Heiksteten, 1256 Hekstede; vergl. Z. d. H. 19, 332.

Ann. 1. Über *kærlīχ* wahrlich vergl. § 124 Ann. 1.

Ann. 2. Durch absichtliche Umbildung des Wortes tritt *p* für *k* ein in *zapornant*, *zapornlot*.

Ann. 3. Ob *sklafitχu* als Schlagfittig zu erklären ist (cfr. Jeht S. 94), erscheint zweifelhaft.

C. Spiranten.

a) Labiale.

Mhd. *f* (*v*).

§ 172. Die beiden germanischen Laute, welche durch mhd. *f*, *v* vertreten werden: *p* und *f* hält unsere Mundart insofern auseinander, als in ihr germ. einfaches *p* als *f* erscheint (über die germ. Gemination *pp* und über *mp* vergl. § 154), während germ. *f* im Inlaut teils durch *f*, teils durch *w* vertreten wird. Welchem Gesetze diese letzte Differenzierung folgt, ist nicht zu erkennen.

Beispiele: 1. Germ. *p* = mundartl. *f*: *drāfo* Traufe, *dāfo* Taufe, *hifo* Hüfte, *kūfo* Kufe, *rūfu* rufen, *fayfu* pfeifen, *zaufu* saufen; *χrif* Griff, *šof* Schaf, *ræf* Reff (Schimpfwort), *Bjšof* Bischof (Familiennamen).

Ann. 1. *Šifwēk* versteckter Weg ist wohl zu mhd. *stellen* zu stellen, nicht mit Jeht 94 aus *Schleichweg* entstanden zu erklären.

2. Germ. *f* = mundartlich *f* findet sich in allen Stellungen: *fiſor* Fuder, *fart* 1. Fahrt, 2. Leiter, die in den Schacht führt, 3. Posse, lustiges Erlebnis, *fayornēr* f. Schornstein, *færnts* Firnis, *flēū* lachen, *flēmīs* groß, ungeschlacht; *jift* Gift, *tswayfd* Zweifel, *šufdn* aneinander reiben, *jāseftχ* geschäftig; *huf* Huf, *hof* 1. Hof, 2. großes Gut, *štayf* steif, *šēf* (neben *šif*) schief.

Ann. 2. *štuf* und *štuct* Schlucht repräsentieren nebeneinander den hochdeutschen und niederdeutschen Lautstand.

Als *w* erscheint *f* in *kāwər* Käfer; *štewd* Stiefel, *šewər* Schiefer, *awp* Ofen, *daywəl* Teufel, *unjotsiwər* Ungeziefer, *barwəs* barfuß, *fiwəs* fünf, *elwəs* elf, Dat. *hōw* Hofe, *welwəs* Wölfe; dazu in dem Fremdwort *bjwət* Büffett.

Ann. 3. Besonders erwähnt seien *liwörn* liefern und *bəlwörn* helfen, undeutlich reden, radebrechen.

Ann. 4. Neben *tswayfd* und *šufdn* finden sich auch die Übergangsformen *tswaywədn* und *šuwədn*.

Auslautendes *f* erscheint im Inlaut als *f* in: *hūfo* Hufe (pl.), *χrēfu* (doch auch vereinzelt *χrēvū*) Gräfin.

Ausgefallen ist *f* in *homēstər* (nd. *hōmester*) Hofmeister, Aufseher auf dem Gute.

b) Dentale.

Mhd. *s*.

§ 173. Mhd. *s* ist im Anlaut vor Vokalen zu *z* geworden.

Beispiele: *zuct* f. Schwüle, *zīln* (md. *sīln*) im Kote wälzen, mit dem Rücken an der Wand entlang streichen, *zunə* Sonne, *zomn* Samen, *ztrə* sehr, *welwər* selber, *zēm* Seim.

Anm. Auch die Fremdwörter haben hier *s* im Anlaute: *zaldats* Soldat, *zankristay* Sakristei, *zalfeds* Serviette u. s. w.; doch heißt es *tsæl-ri* Sellerie, *bitartsiljo* Petersilie.

§ 174. Die anlautenden Verbindungen *su*, *sm*, *sl*, *sp*, *st* und *sw* lassen das *s* zu *š* werden.

Beispiele: *šaurə* Posse, *šmęsz* schmal, *šorsladorn* vergeuden, *šlotarn* geräuschvoll trinken, *šnšpu-r* Fuhrmann (im Gegensatz zu Fuhrherr), *špaxtu* essen (vergl. Hertel 229), *štęicakauš* die Mahlzeit, die den Nachbarn, welche beim Dreschen oder ‚mašiu‘ behülflich gewesen, vorgesetzt wird, *šicads* Zuruf an die Pferde, wenn sie nach links gehen sollen.

Anm. 1. Diesen Übergang machen auch die Fremdwörter mit: *šlovaks* Slovake *študendofab* Studentenfalle (primitivste Mausefalle aus Ziegelstein und Stäbchen).

Anm. 2. In den Fremdwörtern geht auch anlautendes *sk* in *šk* über: *šklofo* Sklave, *škandirn* skandalieren.

Inlautend findet in diesen Verbindungen (ausgenommen *st* nach *r*) der Übergang des *s* zu *š* nicht statt: *haspal* Haspel, *rįspə* Rispse, *bastər* Pastor, *hamstər* Hamster, *dįstrikt* Distrikt u. s. w., auch bei *sk* nicht: *muskadų* Muskat, *dįskurru* (franz. discourir) erörtern, *maskarads* Maskerade.

Als Ausnahmen sind zu erwähnen *dešpəratsjōn* Verzweiflung und *kašpərnāt* neben *kaspərnāt* ärgerlich.

§ 175. Im Inlaut wird mhd. *s* zwischen Sonoren (außer nach *r*) zu *z*, während mhd. *ss* als *s* erscheint.

Beispiele: *ęzə* Öse, *razuū* umherjagen, lärmern, *ayzərdop* eiserner Topf, *mazaru* Messern, *reznicu* räsonieren, *fəzə* Faser, *męzə* Meise, *ręzə* Reise, Tracht (Wasser), *wayzų* weisen, zeigen, *amzəl* Amsel, *farziməzų* vergeuden, *winzajə* Gewinsel, *wanzų* Mannsen, *felzų* Felsen, *helzə* Hälse; *esə* esse, *krəsə* Kresse, *masə* Masse, *jwįsə* gewiß, *fərnįsų* vermissen.

Nach *n* und *l* stehen neben den spirantischen Formen meist solche mit der Affrikata *ts*. So heißt es *wanzų* und *wantsų*, *jętsə* und *jęzə* Gänse, *lįuzə* und *lįintsə* Linse, *tsinzų* und *tsintsų* Zinsen, *banzų* und *bantsų* in der Scheune unterbringen, *grinzų* und *grintsų* grinzen, *unzər* und *untsər* unser, *franzə* und *frantsə* Franse, *zənzə* und *zəntsə* Sense, *funzəl* und *funtsəl* trübe brennendes Licht, *helsə* und *heltsə* Hälse u. s. w. Dieser Prozeß ist heute schon so weit vorgeschritten, daß die Formen mit Affrikata weit mehr in Gebrauch sind als die mit Spirant. Die letzteren werden voraussichtlich völlig schwinden.

Anm. 1. Im Auslaut wird nach *n* und *l* mhd. *s* stets zur Affrikata: *jants* Gans, *halts* Hals.

Anm. 2. Besonders erwähnt sei *farnts* Firnis.

Anm. 3. Nach *r* ist die Affrikata eingetreten in dem Fremdwort *mąrts* (lat. mores) Verstand, Benehmen.

§ 176. Inlautendes *s* nach *r* wird nach kurzem Vokal zu *š*, nach langem Vokal stets zu *ž*.

Beispiele: *boršə* Bursche, *foršə* Kraft, *komars* Komimers; *bėržə* Börse, *hėržə* Hirse, *mėržəl* Mörser, *mėržə* Mörse (Teich bei Helbra); *fėrš* (seltener *fėrš*) Vcrs, *Zirslečų* Siersleben.

Anm. 1. Dieser Übergang findet auch in den Endsilben und in kontrahierten Formen statt: *Mįl-rš* Müllers, *bastars* die Pastorfamilie; *hįvėrs* ūrə hinter das Ohr,

jätärin gebt ihr es denn? *hat träs* habt ihr sie? Dagegen bleibt *s*, *z* erhalten nach *r* in Vorsilben und in der Ableitungssilbe *-sam*, also in den Fällen, in denen der Sprant durch die Silbendruckgrenze von *r* getrennt wird: *ærzaufu* ersaufen, *šparzäm*; ebenso in den Fremdwörtern *bærzön* Person, *ærzēnk* Arsenik.

In der Verbindung *st* geht *s* nach *r* regelmäßig in *š* über.

Beispiele: *jærštā* Gerste, *mērštus* meistens, *hürštū* hörst du denn?; *foršt* First, Forst, *füršt*, *štraythoršt* streitsüchtiger Mensch.

Vereinzelter Übergang des *s* in *š* findet sich in *mōš* Moos, *flukš* flugs (in der Wendung *flukš fri* in aller Frühe), *hēš* (ahd. *heis*) heiser (nd. *hesch*), *šuršaut* Sergeant, *djksn* (bayr. *ducksen*) trotzig sein, *bašaštr* Passagier.

Anm. 2. Mundartliches *jēšln* prügeln entspricht der mhd. Nebenform *geischeln*.

Anm. 3. Das *š* in *nayširn* neugierig erklärt sich aus dem nd. *nischēren*, *nischtrig*.

Mhd. *s* erscheint als *tš* in *fluntš* (vergl. mhd. *vlaus*).

Im Auslaut tritt uns mhd. *s* sonst als *s* entgegen: *glas* Glas, *haus* Haus.

§ 177. Ausfall des *s* (*ts*) findet sich sehr häufig im Zusammenhange in der 2. Sing. von können: *dō kantō nīšt kragu* da kannst du nichts kriegen, *dō kantōr dīšs larū nīχ holu* da kannst du dir das Lachen nicht halten.

Dasselbe gilt von wollen: *wīltū nax kafē* willst du noch Kaffee?

Unorganisches *s* zeigen: *marks* Mark, *korks* Kork, *štats* statt (neben *štat*), *mayntswēju* meinestwegen, *zamsst* samt, *farlärχsn* (mhd. *verlēchen*) austrocknen (Holzgefäße).

Anm. 1. Volksetymologischer Anlehnung an Faser in *rīnsfāz* = nd. *reinfäre*, nll. *reinvaar* raufaren verdankt das *z* seinen Ursprung. Derselbe Prozeß zeigt sich in *ratukāl* radikal, völlig wirksam.

Der Ableitung von Substantiven dient *s* in *luups* Lump, *šlaps* ungeschlachter Mensch, Vielfraß, *klaps* Schlag, *muks* Laut, *zums* (zu summen) Lärm, *mærks* m. (zu merken) Gedächtnis, *kaks* kleine Person, *runksu* (bayr. *runkou*, nd. *ranken*) großes Stück Brot.

In Zusammensetzungen erscheint *s* (*ts*) vielfach: *tsuwentsfadū* Zwirnfaden, *tsauntsfal* Zaunpfahl u. s. w.

Anm. 2. Den Genitiv, wie ihn Lumtzer, die Leibitzer Mundart: Paul und Braune, Beltr. 19, § 121 Anm. 4 und Meiche § 183 kennen, hat unsere Mundart nicht: *andōr lautū ēzō kīnōr* anderer Leute Kinder.

Mhd. *z*.

§ 178. Der Vertreter des mhd. in- und auslautenden *z* (*zz*) in der Mundart ist im allgemeinen *s*.

Beispiele: *mēšl* Meißel, *lōsu* lassen, *mīsu* müssen, *unjonisōrn* habgierig, *χrīsu* grüßen, *wōisχ* emsig; *ēsk* Essig, *uærōr* Messer, *kešl* Kessel; *fas* Faß, *nus* muß, *ambōs* Amboß, *blōs* bloß, *wēys* weiß.

In einigen Wörtern mit mhd. Länge ist *z* zu *z* geworden; so in *homēzō* Ameise, *ærēzōz* Erbse, *nēzōl* (mhd. *noezelin*) Nüsel, *jūfēzō* Gefüß, *rīzōl* Rüssel, *štīzōr* Stößer, Raubvogel.

Wie *s*, so geht auch mhd. *z* vor *n* und *l* in *ts* über: *bintsə* Binse, *bilts* Pilz. Vor *t* erscheint *ts* in *χretstə* (neben *χrēstə*) größte.

§ 179. Entsprechend mhd. *rs* ist auch mhd. *rz* zu *rš* geworden: *hərs* Hirsch, *andərs* anders.

Mhd. *sch*.

§ 180. Mhd. *sch* tritt uns in der Mundart durchweg als *š* entgegen.

Beispiele: *šano* Schande, *šauwen* schieben, *šaurjχ* geschützt gegen Unwetter, *širə* Schere; *wēšə* Wäsche, *hašn* haschen, fangen, *drtswišn* dazwischen; *aš* Asch, Thongefäß, *raš* rasch, *buš* Busch.

Nach *n*, zuweilen auch nach *l* erscheint mhd. *sch* als *tš*: *mentšə* Mensch, *hēntš* höhnisch, *wintšn* wünschen, *mantšn* im Wasser plätschern, auch solches verschütten; *boltš* polnisch, *faltš* falsch, ärgerlich, hinterlistig.

Anm. Infolge ungetreuer lautlicher Auffassung des Lehnwortes wird *ašermjtwox* auch als *ašermjtwox* Aschermittwoch gebraucht.

Unorganisches *š* zeigt *kwjlsberbēm* (engl. quickbeam) Eberesche.

Der Ableitung des Substantivs dient *š* in *nətərsn* Näherin.

c) Gutturale.

Mhd. *ch*.

§ 181. Mhd. *ch* erscheint in der Mundart als Spirant und zwar als *χ* (*j*) nach *i*, *e*, *a*, *ɛ*, *ay*, als *x* nach *a*, *o*, *u*, *au*, *ä*.

Beispiele; *zjχəl* Sichel, *kueχn* mit Worten quälen, *jəšprjə* (mhd. gesprache) Gespräch, *ləχələn* lächeln, *mjχ* meine ich, *rajχ* reich; — *raxəl* Spalte, Riß, *špaxn* (mhd. spache) kleines Stück, übertragen = wenig, *knoxə* f. Knochen, *buxn* pochen, *kaxn* Kuchen, *hauχn* hauchen, *rəχn* rauchen.

Anm. 1. Das Schwanken im Mhd. zwischen *arche* und *arke* ist zu Gunsten von *arke* ausgeglichen.

Anm. 2. Im Auslaut ist alter Spirant bewahrt in *raux* (mhd. rüch) rauh und *tsax* (ahd. zāhi, zāch) zäbe.

Anm. 3. *rūχn* ruhen gehen auf mhd. ruogen, *rjə* Reihe auf md. rige, *zāχn* sahen auf md. sāgen zurück.

Unverschobenes *k* zeigen eine Anzahl dem Nd. entlehnter Wörter: *lakn* Laken, *dreckn* ziehen, *šnarkn* schnarchen, *štankn* stauchen u. a.

§ 182. Im Auslaut ist mhd. *h* = germ. *h* zu *k* verschoben worden; so in *flak* (ahd. flōh, mhd. vlōch) Floh, *šak* (ahd. scuoh, mhd. schuoch) Schuh, *zjχ* sieh! *tsjχ* zieh! *zək* sah (doch Lehnwort *jəšā* geschah).

Dagegen zeigt sich auslautendes mhd. *ch* = germ. *k* erhalten; so in *lox* Loch, *bax* Bach, *rajχ* reich, *wjχ* weich.

Übertragung des Spiranten aus dem Auslaut in den Inlaut findet sich in *həχər* *həχər* höher, *həχstə* höchste, *nāχə* (mhd. nāch) nahe (doch *baynə*, *baynə*, *beinə* beinahe).

Anm. Die Verschiebung des Spiranten zu *k* zeigt auch *nakfər* Nachbar.

§ 183. Auslautend ist *ch* infolge geringer Betonung ausgefallen in *ə* auch, *na* nach (nur in Verbindung mit *njχ*: *na njχ* noch nicht, sonst

nax), *nō* hernach (doch meist *nōxt*); dazu in dem Kompositum *Kliwēsbax* Kliebichbach (neben *Kliwēſſ̄bax*).

Anm. *fēr* Furche geht auf nd. *fare* zurück.

D. Affrikata und h.

Mhd. *z*.

§ 184. Mhd. *z* erscheint in der Mundart als *ts*.

Beispiele: *tsēſſn* Zeichen, *tseln* zählen, *tsaun* Zaun, *fērtsſ* vierzig, *entsln* einzeln, *rēntsəl* Bauch, *zats* Satz, Kaffeesatz, *mats* Quark, *šwants* Schwanz, *holts* Holz.

Mhd. *z* wird ausnahmsweise zu *s* in *lēsſn* (mhd. lēchen) lechzen, *krēsſn* krächzen (neben *krēsſn*); zu *š* in *denšln* Geld unnötigerweise für Kuchen und dergleichen ausgeben; zu *ts* in *tsēſſōrn* zwitschern (mhd. zwitzern) und *flitsšōbōſſn* (vergl. ndl. flitsboog) Flitzbogen.

Mhd. *h*.

§ 185. Anlautendes mhd. *h* ist als Hauchlaut erhalten.

Beispiele: *hotsəl* Hotzel (gedörrte Pflaume, Birne), *hifō* Hüfte, *hiwōran* hinterher, *hērnſſn* Hörnchen, *hukəl* niedrige Erhebung, *hāmōln* Pl. kotiger Schmutz am Kleide.

§ 186. Intervokalisches *h* ist in der Mundart geschwunden: *bēmīš* böhmisch, *zēſn* seihen, *rūſſ* ruhig. Dabei tritt gewöhnlich nach Ausfall des *h* Kontraktion der dadurch zusammentretenden Vokale ein: *rēſn* (mhd. *rihe*) einzelner Tanz, *ārō*, *irō* Ähre, *zēſn* sehen.

§ 187. In der Verbindung *ht* ist *h* wie in der Schriftsprache als palataler oder gutturaler Spirant erhalten.

Beispiele: *šſſt* Schicht, Pause, *lſſtſn* leuchten, *šmaxt* f. Durst (selten), *zuxt* Schwüle, *buxt* Anbau neben dem Stalle.

Anm. 1. Der Spirant in *daxəl* Ohrfeige erklärt sich aus lat. *dactylus*; vergl. die Nebenformen in Grimms Wörterb. 2, 826.

Anm. 2. Über *šuxt* und *šluft* vergl. § 172 Anm. 1.

Anm. 3. Infolge von Kontraktion ist *h* vor *t* geschwunden in *hīntō* (mhd. *hd.* *hīnaht*) diese Nacht, diesen Abend.

Dagegen ist die Verbindung *hs* zu *ks* geworden.

Beispiele: *zēksər* Sechser, *hēksəl* Hechsel, *drēkslər* Drechsler, *dayksəl* Deichsel, *flaks* Flachs, *waks* Wachs.

Anm. 4. Zuweilen herrscht Schwanken zwischen Verschlusslaut und Spirant; so heißt es *wēſſōln* und *wēksōln* wechseln.

§ 188. *h* ist nebst dem Vokal geschwunden in proklitischer Stellung in *hīn-*, *her-*: *nayn* hinein, *nūwər* hinunter, *rēwər* herüber, *ruf* herauf u. s. w.

Anm. 1. *Ljō* Leiste geht wohl nicht auf mhd. *liuhse*, sondern auf das nd. zurück; vergl. ndl. *lies*.

Anorganisches *h* findet sich in *hēšſn* (mhd. eischen) fordern, betteln, *homēſzō* Ameise (vergl. Kleemann 8: *honneisel*), *hulanō* Ulan.

Anm. 2. *Hē* er entspricht altnd. *hēr*, *hē*.

Anhang: Textproben.

1. Die Grunddörfer.

*Tsjjredör Hærtsör¹,
 Ältsdörfer snærtsör²,
 Hærjödörfer stjälöwayjar,
 Kræsfæl-r rayjo stajjar,
 Waymbærjar bæzþibær,
 Ayslewar birsiær³.*

Ziegelröder Härzer,
 Ahlsdörfer Schnärzer,
 Hergisdörfer Stilleschweiger,
 Creisfelder reiche Steiger,
 Wimmelburger Besenbinder,
 Eisleber Bierschinder.

2. Bastlösereim.

*Klopö, klopö, fapö!
 Wærstö nij, jörädö,
 kimötö ka,
 frjstjx rä,
 kimötö kalöp,
 frjstjx halöp,
 kimötö šwayn,
 frjstjx jantsnjär hinayn.*

Klopfe, klopfe, Pfape (Pfeife)!
 Wirst du nicht gerade,
 kommt die Kuh,
 frißt dich roh,
 kommt das Kalb,
 frißt dich halb,
 kommt das Schwein,
 frißt dich ganz und gar hinein.

3. Spiellied.

*Mtmo Zazö⁴,
 lækös⁵ dazö
 fun hiwönö,
 fun fornö!
 Hastö bærñ in dayn-r sjökö,
 jip nij, dax nur žnö raus,
 wenzö ä nij, ztsö šmekö,
 zänzö dax wö tsukör aus⁶.*

Muhme Suse,
 lecke du sie
 von hinten,
 von vorne!
 Hast du Birnen in deiner Tasche,
 gib mir doch nur eine heraus,
 wenn sie auch nicht süße
 schmecken,
 seh'n sie doch wie Zucker aus.

4.

*Hæl.Äzts!
 dö špflinö zin jæl,
 dö epöl zin žrtnö,
 dö mjäntö zin štnö,
 dö juwontö zin stoltö,
 dı faörn intö holtö,*

Heleletsch!
 die Spillinge (gelbe Pflaumen) sind
 gelb,
 die Äpfel sind grün,
 die Mädchen sind schön,
 die Jungen sind stolz,
 sie fuhren ins Holz (Wald),

¹ Nach Ziegelrode sind viele aus dem Harz eingewandert.

² Zu *snærts* Posse, Scherz.

³ Eisleben war ehemals seines Krappelbieres wegen berühmt; vergl. Jecht 56.

⁴ Vergl. Jecht 62 und 6.

⁵ Wohl nicht mhd. lecken = springen häpfen, wie Jecht S. 62 meint.

⁶ Es ist der Text eines Tanzliedes, welches nach einer gefälligen Melodie gesungen wird.

dō kiptə dʀ karñ,
dō laxtñ dō narñ,
dō fifə dō maus,
dō dantstə dō laus,
dō huptə dʀ fluk tsun dōrə naus.

da kippte der Karren,
 da lachten die Narren,
 da piff die Maus,
 da tanzte die Laus,
 da hüpfte der Floh zum Thore
 hinaus.

5. Vers der Spinnerinnen.

Špina, mǣjn, špina,
den das hemə wart dīnə,
uərekʃn kraytə lox,
špina, mǣjn, špina!

Spinne, Mädchen, spinne,
 denn das Hemd wird dünne,
 Unterröckchen kriegt ein Loch,
 spinne, Mädchen, spinne!

6.

Krēs, krēs, kes:l,
morjn werts besər,
ewormorjn wasər drān,
das dō mutər wasñ kan
klēnə weśə, ʒrasə weśə;
zātʃ kes:l: blumps,
mʃ farñ iñ zump.

Kreis, Kreis, Kessel,
 morgen wird es besser,
 übermorgen Wasser tragen,
 daß die Mutter waschen kann
 kleine Wäsche, große Wäsche;
 sagt der Kessel: plumps,
 wir fahren in den Sumpf.



Litteratur.

- von Bahder, Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. 1890.
 Wilmanns, Deutsche Grammatik, I. Teil. 1893.
 Sievers, Grundzüge der Phonetik. 4. Auflage. 1893.
 Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz, I. Teil: Lautlehre. Leipziger
 Dissertation. 1898.
 Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 12.
 Zeitschrift des Haravereins.
 Sonstige Werke sind in der Arbeit angeführt.



Zur Deklination im Osterländischen.

Von Emil Trebs.

Im folgenden gebe ich die Deklination, wie sie in meinem Heimatdort Ober-Schwöditz zwischen Zeitz und Weißenfels üblich ist. Nach Süden bis zur altenburgischen Grenze, nach Nordosten bis in die Lützenser Gegend habe ich keine Abweichung gefunden (abgesehen von anderem Vokalismus). Die Redeweise des Saalthals kenne ich nicht.

Die ungehauchten Verschlußlaute *p*, *t*, *k* werden im Auslaute härter gesprochen als im Anlaute; bei *p* und *t* ist der Unterschied nicht groß; größer bei *k*. Im Anlaute ist *k* < mhd. *g* und *j* immer Lenis, *k* < mhd. *k* schwankt zwischen Lenis und schwacher Fortis. — Ich bezeichne mit *nn* < *nen* zwei *n*, von denen das zweite sehr gekürzt ist. Dieses *nn* wird auch wie ein verlängertes *n* gesprochen. Dasselbe gilt von *yy* und *mm*. Bei *mn* < *men* wird, wenn der vorhergehende Vokal lang ist, das *n* häufig nicht gesprochen. Sonst wird fast gleichzeitig mit dem Lippenschlusse *n* artikuliert. — Das kurze *e* wird bei demselben Worte bald geschlossener, bald offener gesprochen. Infolge dessen konnten *e* und *ɛ* nicht getrennt werden. Langes *e* ist immer geschlossen. — *ɔ* ist ein unvollständiger Vokal, dessen Klang zwischen *e* und *i* schwankt. Wo es vor oder hinter *c* steht, klingt es meistens wie *i*. — *o* bezeichnet einen ganz rudimentären Vokal ohne erkennbare Klaufarbe. Wo es durch Vokalentfaltung hervorgerufen wird, kann es bei günstiger Stellung zu *ɔ* und *i* werden; z. B. hört man *mīlc*, *mīlc*, *mīlic* (Milch). Ich habe im folgenden nur die am häufigsten vorkommende Aussprache angegeben. — [] bedeutet, daß ein Laut bald gesprochen wird, bald nicht.

§ 1. In unserer Mundart wird in den nicht betonten und neben-tonigen Silben einfacher Wörter oder solcher Komposita, die als einfache Wörter aufgefaßt werden, der Vokal zu *ɔ* oder *o* geschwächt oder zum Verschwinden gebracht. Nur *lijyk* und *rijyk* < nhd. *ling* und

ring wird erhalten und *ljc* < nhd. *-lich*; letzteres, wenn ursprünglich eine unbetonte Silbe davorsteht. Folgt aber *ljc* (auch *njc* und *rjc*) als Endsilbe auf eine hochtonige Silbe, so kann das *j* erhalten bleiben oder ausgestoßen werden. Folgt noch eine unbetonte Silbe darauf, so kann das *j* von *ljc* und *njc* entweder zu *o* werden oder ausfallen, wenn auch durch Vokalentrufung vor *l* oder *n* eine unbetonte Silbe entsteht. Bei *rjc* fällt das *j* dann immer aus. *farec_orljc* (fürchterlich) — *farec_rljc*; *šrek[_o]ljc* und *šrekalc* — *šrek_olc_o* und *šrek_rlc_o*; *šprw_orc* bis *šprw_rljc* (Vorwerk) — *šprw_orc_o*; *hæjn_orc* bis *hæjn_rljc* — *hæjn_orc_o*; *hoonjc* und *hoon_oc* (Honig) — Dativ *hoon_oc_o* und *hoon_oc_o*. — Von den nhd. Flexionsendungen der Substantiva *e*, *er*, *ern*, *es*, *em*, *en*, *n* wird die Endung *e* überall als *o* erhalten; *er*, *ern* werden zu *o_r*, *o_{rn}*; *es* wird zu *os* oder *o_s*; [*e*]res wird zu *o_rs*: *tæjo_rs*, *say_or_s*, *pi_lo_rs*, *tjm_or_s* (teueres, saucres, bitteres, dümmeres); nur statt *šwii_or_s* (schweres) sagt man *šwii_ro_s*, wohl der bequemeren Aussprache wegen. *tes* wird zu *tos* oder *t_os*; doch sagt man: *o_wo_s kuuts* (etwas Gutes), *o_wo_s kšwæjts* (etwas Gescheites), *njšt kšwæjts* (nichts Gescheites), *njc feel kuuts* (nicht viel Gutes). Fürwörter: *kents* (jenes), *mon_oc_os* und *mon_oc_os* (manches), *wel_oc_os* und *wel_oc_os* (welches), *šil_oc_os*, *šil_oc_os*, *šil_oc_os*, *šil_oc_os*, *šil_oc_os*, *šil_oc_os* (solches). Die Endung *em* fällt mit *en* zusammen. *le-n*, *re-n*, *me-n*, *t-en*, *m-en* werden zu *tn*, *mn*; z. B. *kuutn* (guten), *kiimn* (Kühen, Nomin. *kiic_o*), *šlaumn* (Pflaumen). *le-n*, *re-n*, *le-n*, *r-en* werden nach einem kurzen Vokale zu *ln*, *rn*, nach einem langen Vokale zu *ln_o*, *rn_o*: *pln* (allen), *tarn* (dürren), *fec_oln* (vielen), *uu_orn* (Ohren). Nach einem Vokale wird *en* zu *o_n*: *frii_on* (frühen), *plai_on* (blauen). Die Endung *ngen* wird zu *yn* oder zu *yy*, z. B. *l_oyn* und *l_oyy* (langen), *heyn* und *heyy* (Händen). *pen* wird zu *p_on* oder *pm*: *tep_on* und *tepm* (Töpfen); *ken* zu *k_on* oder *ky*: *štak_on* und *štaky* (Stecken). *fen*, *cen*, *zen*, *sen*, *šen* werden zu *f_on*, *c_on*, *x_on*, *s_on*, *š_on*. Bei der Endung *nen* kommt die vorhergehende Silbe in Betracht. Ist diese unbetont, so wird *nen* zu *n*: *keenc_on* (Königinnen), *naat_orn* (Näherinnen), *hiik_on* (Hök[er]innen), *æjs_orn* (eisernen), *uf_on* (offenen), *kššif_on* (geschliffenen). Ist die vorhergehende Silbe betont, so wird bei langem Vokale *nen* zu *o_n*, bei kurzem zu *nn*; steht zwischen Vokal und Endung noch ein *r*, *l*, *m*, *y*, *t*, so wird *nen* zu *n*; z. B. *tser_on* (Zähnen), *pun_on* (Bohnen), *mit_on* t_onn t_onn (mit diesen dünnen Tonnen), *fort_ormn* (verdorbenen), *kšf_onn* (gefundenen), *kšfru_oo_rn* (gefrorenen), *kšf_oln* (gefallenen), *kšre_otn* (gerittenen). Als Ausnahme wird *kleinen* zu *k_lcen* oder *k_len*, *keinen* zu *ken* oder *ken*, *jenen* zu *ken*. — Die Wörter auf *ken* und *pen*, die im Nominativ neben *k_on* und *p_on* auch *ky* und *pm* bilden, haben, wenn ein Vokal folgt, nur die nicht assimilierte Form: *šy_lk_on* und *šy_lky*, Dativ nur *šy_lk_ono*; *šyp_on* und *šy_lpm*, Dativ nur *šy_lp_ono*; *try_lk_on* und *try_lky* (trocken), nur *try_lk_ono*. Ähnlich die Partizipien: *kškšy_lnn* und *kškšy_lnn* (gegangen), nur *kškšy_lnn_o*; *kšf_onn* und *kšf_onn* (gefunden), nur *kšf_onn_o*; *kškšneep_on* und *kekšneep_on* (geknippen), nur *kškšneep_ono*. — Wird an die Endungen *tn*, *tl*, *nl* noch *o* angehängt, so werden sie zu *tnno*, *tllo*, *nllo*

z. B. *prōptn* (Braten), Dativ *prōptnno* (dreisilbig), *prytl* (Brodem), Dativ *prytllo*; *hanl* (Handel), Dativ *hanllō*.

§ 2. Folgt auf mhd. *ld*, *rd*, *nd* am Ende einer hochtonigen Silbe *e*, *er*, *en*, so tritt Assimilation ein. Es wird *lde* > *lō*: *falt*, *falo*, *faloŕ* (Feld, Felde, Felder). *rde* > *rō*: *faart*, *faaro*, *faoŕn* (Pferd, Pferde, Pferden). *nde* > *no* und *nō*: siehe meine Beiträge zur osterländischen Mundart, Fürstenwalde, Programm 1899, Seite 6. Da wir *d* nicht mehr haben, so wird bei den neueren Wörtern nur noch assimiliert, soweit die Analogiebildung reicht: *læjtnnant* (Leutenant) — *læjtnnans*; *fartnnant* (Ferdinand) — *fartnnans*; *taus,ntsaŕmant* — . . . *mans*; *mecšant* (méchant frz.) — *mecšanŕ*. — Folgt bei der Deklination auf *p* ein *o*, so bleibt *p*, wo es mhd. *pf* entspricht: *kryp*, *krypo*, *krepō* (Kropf, Kropfe, Kröpfe); *p* geht in *w* über, wo es mhd. *b* entspricht: *tarp*, *tario* (derb, derbe); *læjp*, *læjwo* (Leib, Leibe). — Werden die Wörter auf *k* flektiert, so bleibt *k*, wo es nhd. *k* entspricht: *spk* (Sack) — *seko*; *pyyk* (Bank) — *pepkō*; *wal[ō]k* (welk) — *wal[ō]kō*. *k* wird zu *x* oder *c*, wo es nhd. *g* entspricht (außer wenn *n* vorhergeht), und zwar zu *c*, wenn *ee*, *ii*, *æj*, *l*, *r* vorhergeht, sonst zu *x*: *tpl[ō]k* (Talg) — *tpl[ō]cō*; *par[ō]c* (Berg) — *par[ō]cō*; *topk* (Tag) — *topcō*. *k* wird zu *g* in den Wörtern auf *pk*, die im Nhd. *ng* haben: *šparjpk* (Sperling) — *šparljggō*; *lppk* (lang) — *lppgō*.

Besonderheiten: *fylk* (Volk) — *fylkō* — *felkŕ*; daneben findet sich der Dativ *fyl[ō]cō* für gemeinsames Volk. Da in der Zeitzer, Leipziger (Albrecht) und Altenburger (Weise) Mundart *lk* in *lc* übergeht, wird es aus einer dieser Mundarten entlehnt sein. *feyk* (Pfennig) — *fenōcō*; *fluuk*, *fluukō*, *flūin* (Floh, Flohe, Flöhe); *šuuuk*, *šuuukō*, *šuum* (Schuh, Schuhe, Dat. u. Pl.); *tsyk* (Zug) hat im Dativ *tsykō*, wo die Vorstellung des Ziehens noch lebendig ist, dagegen *tsuuxō* beim Eisenbahnzug; im Plural *tsiicō*. Die Komposita haben im Dativ unterschiedslos beide Formen: *potsyk* (Bezug), *potsykō* und *potsuuxō*, *potsiicō*.

§ 3. Die Deklination der Feminina weicht nicht von der nhd. ab. Der Genitiv fehlt von einigen stehenden Redewendungen abgesehen wie überall.

Besonderheiten: (Singl. — Plural) *kuu*, *kiiwō* (Kuh); *hōpō* f., *hōpō* (Haar); *haarō* und *haart*, *haartu* (Herde); *štpt*, *šteeto* (Stadt); *šawō*, *šawōn* (Sau); *šyret*, *šarcto* (Furche); *hjnō*, *hjnŕ* (Huhn); daneben noch *hens*, *henn*, wenn man das Geschlecht hervorheben will; man sagt also immer *rophijs* (Rebhuhn); *karcō* (Kirche), aber *sō is tsō karcōn kōkōgn*, sagt man von einer Frau, die nach der Entbindung zum ersten Male wieder zur Kirche geht; *mysiikō* (Musik); *ppōnō* (Bahn), d. i. der Weg zum Gehen oder Fahren im Schnee, aber *ppōn*, wenn wir die Kegelbahn oder Eisenbahn meinen; *mutō* (Mutterschwein) im Plural *mutōrn*.

§ 4. Beim Neutrum ist abweichend vom Hd. das *e* der Endung als *o* erhalten: *petō* (Bett), *kōpekō* (Gebäck), *kōpišo* (Gebiß), *kōpišo* (Gebüsch), *kōfišo* (Gefüß), *kōharnō* (Gehirn), *kōheltso* (Gehölz), *kōleykō* (Gelenk), *kōmiitō* (Genüß), *kōmjko* (Genick), *kōrjeto* (Gericht), *kōrelō* (Geröll), *kōrjstō* (Gerüst),

kərjnpələ (Gerümpel), *kəšeykə* (Geschenk), *kəšeflə* (Geschäft, d. i. Genitalien), *kəšjəkə* (Geschick), *kəšjiftə* (Gehöft), *kəšarə* (Geschirr), *kəšərjə* (Geschrei), *kəšwīirə* und *kəšwīirəcə* (Geschwür), *kəsetə* (Gesetz), *kəšjctə* (Gesicht), *kəšpənə* (Gespann), *kəšpraaxə* (Gespräch), *kəštelə* (Gestell), *kəštrəjə* (Gesträuch), *kəšjitsə* (Geschützt), *kəštrjipə* (Gestrüpp), *kəštītə* (Gestüt), *kəšregkə* (Getränk), *kəwīikə* (Gewächse), *kəwəjə* (Geweih), *kəšjctə* (Gewicht), *kəwīilə* (Gewühl), *kəwārtə* (Gewürz), *klijə* (Glück), *hemə* (Hemd), *hartsə* (Herz), *kjənə* (Kinn), *īrə* (Öhr), *kniis* (Kuie), *kəšjtsə* (Kreuz), *netə* (Netz), *urə* (Ohr), *štjəkə* (Stück).

Der Dativ des Neutrums endigt regelmäßig auf *ə*, das auch bei neuen Fremdwörtern angehängt wird: *pjilet* — *pjilctə* (Billct), *špiirətus* — *špiirətusə* (Spiritus), *kəšənəpəc* — *kəšənəpəcə* (Kanapee). Das Dativ-*ə* haben auch die Wörter auf -n: *əjisonə* (Eisen), *kjisonə* (Kissen), ferner die auf einen Vokal endigenden Wörter: *štrunə* (Stroh). Das Dativ-*ə* bleibt meistens weg bei den Wörtern auf *or* < *er*; es bleibt immer weg bei den substantivierten Infinitiven: *pəšjən ason*, *trjəky* (beim Essen, Trinken). Es bleibt aber nicht weg bei den erst aus dem Nhd. genommenen Infinitiven, die nicht als solche erkannt sind: *əpnliiconə* (Anliegen, wir sagen *leeə* statt liegen), *formecconə* (Vermögen); es bleibt weg, wenn das mit der Präposition verbundene Substantiv ein Adjektiv vertritt: *šjən əjison* = eisern, *šjən pləj* = bleiern, *šjən hylts* = hölzern.

Treten zwei Substantiva nebeneinander, von denen das zweite ursprünglich ein Genitiv ist, so weicht beim Nominativ und Akkusativ die Mundart nicht vom Nhd. ab. Werden aber die Substantiva von einer den Dativ regierenden Präposition abhängig, so wird, wenn es möglich ist, die Zusammenstellung vermieden. «Von dieser Reihe Häuser sind nicht viel gelieben» wird: *šjən taar rəjə šjən njc fecl həjisor kəšpəcənə*. Ist die Zusammenstellung nicht zu vermeiden, so gelten folgende Regeln: 1) Bezeichnet das erste Substantivum einen Behälter, so wird meistens zwischen beide *šjəl* (voll) eingeschoben. Ist dann das zweite Substantivum ein Singular, so wird nur das erste dekliniert; ist es aber ein Plural, so werden meistens beide dekliniert: *mjt ə kərwə šjəl flees* (mit einem Korb voll Fleisch); *mjt ə šokə šjəl kalt* (mit einem Sack voll Geld); *mjt ənər šjisol šjəl njson* (mit einer Schüssel voll Nüsse); *mjt ə kruuson tycə šjəl əjorn* (mit einem großen Topf voll Eier); 2) *šjəl* (voll) wird nicht eingeschoben: 2a) ist das zweite Substantivum ein Singular, so wird im allgemeinen das erste dekliniert; nur wenn das erste Substantiv ein Maskul. oder Neutr. ist und statt «viel, einige, wenig» steht, wird das zweite dekliniert; ist aber das erste Subst. ein Fem., so wird nur das erste dekliniert. *mjt ə šjənə flees* (mit einem Pfund Fleisch); *mjt ə luntə kšfəc* (mit einem Lot Kaffec); *šjən tsentnorn špak* (von zwei Zentnern Speck); *waaxon trəj karmn wəšt* (wegen drei Körben Wurst); *waaxon ə tepconə piir* (wegen eines Töpfchens Bier); *an ə štjikonə pūlor* (an einem Stückchen, d. i. einem halben Pfund Butter); *mjt ə hašfon kalə, hyltsə* (mit einer Menge Geld, Holz);

mit \circ *piſcon pruntə* (mit ein wenig Brot); mit \circ *liſtſcon friſſon ſpako* (mit etwas frischem Speck); mit *enor haart hylts* (mit einer Menge Holz). 2b) Ist das zweite Substantivum ein Plural, so wird nur das zweite dekliniert, wenn das erste ein Maskul. oder Neutr. ist; es werden beide dekliniert, wenn es ein Femin. ist. Bezeichnet das erste Substantiv eine unbestimmte Menge, so wird, wenn es Mask. ist, nur das zweite dekliniert, wenn es Femin. ist, beide (Neutr. kommt nicht vor).

fun \circ *ſefol niſon* (von einem Scheffel Nüsse); *an fiir tſentnor epoln* (an vier Zentnern Äpfel); *fun* \circ *tutſont niſon* (von einem Dutzend Nüsse); *fun tſwee ſyk epoln* (von zwei Schock Äpfeln); *an enor mats epoln* (an einer Metze Äpfel); *pæj tſwee matſon niſon* (bei zwei Metzen Nüsse); mit \circ *haufon niſon*, mit *enor haart niſon* (mit einer Menge Nüsse).

An \circ *haufon*, \circ *piſcon*, \circ *liſtſcon* u. s. w. ſchließt ſich an \circ *ppor* (ein Paar). Als Substantivum gebraucht iſt es regelmäßig: mit \circ *pporə* (mit einem Paare), an \circ *ppor haſtſcon* (an einem Paar Handschuh); an *tſwee ppor haſtſcon*. \circ *ppor* bedeutet aber auch «einige»: mit \circ *pporn* (mit einigen); mit \circ *ppor læjtn* (mit einigen Menschen).

njſt (nichts) und *weps* (etwas) haben alleinſtehend im Dativ *njſtə*, *wepſə*; verbunden aber: *fun niſt anorn* (von nichts anderem), *fun weps anorn* (von etwas anderem); doch hört man auch noch *fun niſt anorə*, *fun weps anorə*. —

Der Plural der Neutra wird meiſtens wie im Nhd. gebildet. Doch giebt es eine Reihe von Wörtern, bei denen abweichend vom Nhd. der Nom. Plur. mit dem Nom. Sing. übereinſtimmt: *pput* (Bund), *praat* (Brett), *mool* (Mal), *mort* (Marder), *kymt*, *leet* (Lid), *nurt* (Ort), *fant* (Pfand), *ſopp* (Pflugschar), *ſæjt* (Scheit), *ſiit* (Scheidewand), *ſjlt*, *ſrnut* (Schrot), *ſwepert* (Schwad), *ſwaart* (Schwert). Unverändert oder mit \circ im Plural ſind: *oos* (Aas), *kpiit* (Beet), *pæjl* (Beil), *pjlet* (Billet), *plax* (Blech), *prunt* (Brot), *tutſont* (Dutzend), *fal* (Fell), *faſt* (Fest), *flak* (Fleck), *kleeſ* (Gleis), *hect* (Haupt, d. i. Kohlkopf), *hutel* (Hotel), *coor* (Jahr), *cux* (Joch), *tuus* (Loos), *mooſ* (Maß), *ppor* (Paar), *ſerp* (Sieb), *ſyk* (Schock), *ſpeel* (Spiel), *teel* (Teil), *tuur* (Thor), *tiid* (Ziel), *pokcət* (Packet).

Besonderheiten: *hartſə* (Herz) hat den Dativ gleichlautend, wenn der Herznuſkel gemeint iſt; aber man ſagt: *wepſ yfon hartſon hoptə* (etwas auf dem Herzen haben). *tjyk* (Ding), wie im Nhd. im Plural *tjygg*; *tjygor* ſind Gegenstände. *ljct* (Licht) im Pl. *ljctə* und *ljctor*; *ljctə* ſind Kerzen. *kniis* (Knie) im Pl. *kniion*. *hemə* (Hemd) im Pl. *hemtn*. Neben *ſtjks* (Stück) gebrauchen wir *ſtjk*; die entſprechenden Plurale ſind *ſtjky* und *ſtjk*. *fiis* (Vieh) — Dat. *fiis* — Pl. *fiis* ſind viehiſche Menſchen.

§ 5. Von Maskulinen endigen abweichend vom Nhd. auf \circ : *pekə* Pl. *peky* (Bäcker), *ſpuc[ə]rikantə* (Fabrikant), *harə* (Herr; vor Namen nur *har* oder *hvr* und dann unveränderlich: *fun har milorə* = von Herrn Müller; *tſwee har pprkortə* zwei Herren Burkhard; aber *tə harn ofəkoppn* = die Herren Advokaten); *hiikə*, Pl. *hiiky* (Höcker), *huſpporə* (Husar),

kəmorəpəts (Kamerad), *kristə* (Christ), *mʏsəkəntə* (Musikant), *fərə* (Pfarrer), *pəpətsəntə* (Patient), *šəpəts* (Schaden), *šəts¹* und *šətn* (Schatten), *sultəpəts* (Soldat), *huləpəns* (Ulan), *ətʏlɔrɪstə* (Artillerist), *wecətsə* (Weizen). Die Endung *-en* bleibt weg bei: *eksəpəm* (Examen), *kəpəm* (Gaumen), *kropəm* (Graben), *klymp* (Klumpen), *rəpəm* (Rahmen), *riim* (Riemen), *səpəm* (Samen), *stref* (Streifen), *təpəm* (Daumen).

Das Dativ-*e* ist überall erhalten als *ə* außer bei den Wörtern auf *or*; hier bleibt es gewöhnlich weg. Noch seltener hört man es bei den Wörtern auf *tor*. Das abweichende Verhalten der Eigennamen §§ 9 und 10.

Der Plural wird wie im Nhd. gebildet. Plurale auf *or* sind noch selten.

Besonderheiten: *prəjɛtɛn* (Bräutigam), Pl. ebenso; *fluuk* (Floh), Pl. *flin*; *stevəl* (Stiefel), Pl. *stevəln*; *pəntʏfəl*, Pl. *pəntʏfəln*; *šuk* (Schuh), Pl. *šun*; *šrɪtsʏnuk* (Schlittschuh), Pl. *šrɪtsʏn*; *həntš* (Handschuh), Pl. *həntšən*; *ləpəts* (schlechter Schuh), Pl. *ləpətsən*; *ləpəts* oder *ləpətsə* kann auch einen Menschen bedeuten, der schlecht geht; dann lautet der Plural *ləpətsə* oder *ləpətsətsə*; *ləpəts* bedeutet auch schlechten Kaffee, *ləpətsə* schlechtes Laufen = *kəpətsə*; der Plural fehlt in diesen beiden Fällen. *kəmorəpəts*, Pl. *kəmorəpətsə*; *prɪnts*, Dativ und Pl. *prɪntsə*; *kəpətn* (Garten), Dat. *kəpətnə*, Pl. *kaartor*; *špəpətsə* (Spatz), Dat. und Pl. *špəpətsətsə*; *eksəpəm* (Examen), Dat. *eksəpəmə*; *kropəm* (Graben), Dat. *kropəmə*, Pl. *kraamə*; *rəpəm* (Rahmen), Dat. *rəpəmə*, Pl. *raamə*; *riim* (Riemen), Dat. und Pl. *riimə*; *səpəm* (Samen), Dat. *səpəmə*; *stref* (Streifen), Dat. und Pl. *strefətsə*; *təpəm* (Daumen), Dat. *təpəmə*, Pl. *təpəmə*; *pərn* (Brunnen), Dat. *pərnə*, Pl. *pərnə*; *fərst* (First), Pl. *fərsəts*; *həlm* (Halm), Pl. *həlmə*; *nəpəms* (Namen), Pl. *naamə*; *kərkə* (Kork), Dat. und Pl. *kərkətsə*; ohne Umlaut, also dem Singular gleichlautend, ist der Plural von *knaʏəl* (Knäuel), *foʏəl* (Vogel), *fətn* (Faden), *nəpəzəl* (Nagel), *təufoʏrn* (Dorn), *špəufoʏrn* (Sporn am Beine des Hahnes). *wecətsə* (Weizen) hat im Dat. und Akkus. dieselbe Form. *tərm* (Darm), Pl. *tərmə* und *tərmə*; *kluus* (Kloß), Pl. *kliisə* und *kliisə*; *nɪps*, Pl. *nɪpsə* (Samen von Obst, Erbsen); *rəst* (Rest), Pl. *rəstə*; *trək* (Dreck), Pl. *trəkə* (Schafmist) und *trəkə* (unbedeutende Sachen); *mərk* (Markt), *mərkə*, Pl. *mərkətsə*; *kəmp* (Kamm), Dat. *kəmə*, Pl. *kəmə*; *šwəmp* (Schwamm), Dat. *šwəpəmə*, Pl. *šwəpəmə*; *pəufoʏr* (Bohrer), Dat. und Pl. *pəuə*; *fərə* (Pfarrer), Dat. *fərə*, Pl. *fərhərn*; *wəək* (Weg) regelmäßig, aber *tə* *stɪistmə* *intə* *wəəzə* (du stehst mir im Wege), *kiitn* *austə* *wəəzə* (geht ihm aus dem Wege), *kii* *nəpə* *təjnə* *wəəzə* (geh nur deiner Wege).

Die neuen Fremdwörter werden wie die alten Wörter dekliniert. *fɪitəpʏs* (Fidibus), Dat. und Pl. *fɪitəpʏsə*; *šəntərm* (Gendarm), Dat. *šəntərmə*, Pl. *šəntərmə*; *pəlyp* (Ballon), Dat. und Pl. *pəlypə*.

Abweichend vom Nhd. werden die Fremdwörter auf *ə* < *or* wie die deutschen Wörter auf *or* dekliniert. *tʏktə* (Doktor, d. i. Arzt), Pl.

¹ nur in der Verbindung: *s* *is* [kəe] *šəts*.

tukt_or; ebenso *proofc_or*, *p_ost_or* (Pastor), *k_out_or* (Kantor), *k_ontit_or* Konditor, *rekt_or* (Rektor).

§ 6. Die Diminutiva werden jetzt nur auf *c_on* gebildet. Von den Wörtern auf *l* sind vielleicht Dimin.: *šnæits_ol* m. (Wurstzipfel) von *šnauts_o* und *træim_ol* m. (Traube). Als Dimin.: werden auch diese nicht empfunden. Die Deklination ist regelmäßig: *hæisc_on* (Häuschen), Dat. *hæisc_one*, Pl. *hæisc_ou*. Gebraucht werden die Dimin. 1. bei wirklich kleinen Gegenständen, 2. in der ironischen Rede für schadhafte Gegenstände, 3. im Scherz zur Bezeichnung auffallend großer oder schöner Gegenstände. *t_os is ə hæisc_on* (das ist ein Häuschen) kann bedeuten: dieses Haus ist zum Umfallen schlecht, oder auffallend groß, oder auffallend schön. Auf die Frage: Wie weit ist es bis X.? erhält man als Antwort: *t_og h_ost_o n_ox ə ekc_on* oder *štjkc_on* (da hast du noch ein Eckchen oder Stückchen zu gehen, d. h. es ist noch ein großes Stück Weges bis dahin). *s tay_ort ə wæjlc_on* (es dauert ein Weilchen, d. h. ziemlich lange Zeit). Wenn man mit Kindern spricht oder ironisch oder wenn man die Gegenstände als unbedeutend, wertlos bezeichnen will, bildet man den Plural des Dimin. durch Anhängen von *c_on* an den Plural: *kjnt* — *kjy_orc_on*; *may_ol* — *mæjlc_on*; *rast_orc_on* sind kleine, wertlose Reste.

Beonderheiten: *lux* (Loch), *lecolc_on*; *puuz* (Buch), *piic_olc_on*; *tuuz* — *tiicolc_on*. Nicht als Dimin. wird empfunden ə *štjkc_on* *pyt_or* (ein halb Pfund Butter). Nur als Dimin. sind im Gebrauche: *krap_olc_on* (ein Gebäck); *kepc_on* und *šaalc_on* (Ober- und Untertasse); *ruutkaalc_on* (Rotkehlchen); *fæjlc_on* (Veilchen); *pytc_on* (Huhn in der Kindersprache); davon *pytc_on* *pytc_on* *mox_o* (unterwürfig freundlich gegen jemand thun, eigentlich: jemand behandeln, wie wenn man ein Huhn recht freundlich lockt); *tsiipc_on* (junges Huhn in der Kindersprache); *tiilc_on* (junge Ente oder Gans in der Kindersprache); davon *šym_ortiilc_on* Schneeglöckchen, *Leucojum vernum*, mit der Maiblume die Lieblingsblume meiner Landsleute). *tsæjlc_on* in der auch in Leipzig gebrauchten Wendung: ə *p_opp_or t. šræjlc_o* (ein paar Zeilchen, d. i. einen kurzen Brief schreiben). *h_opp_on* *p_opp_on* (Hab und Gut, spöttisch).

Ich füge noch eine Anzahl Wörter bei, die mit dem Dimin.-Suffix gebildet sind. Wo nichts anderes angegeben ist, kommen sie nur in dieser Form vor. Sicher befinden sich unter ihnen wirkliche Dimin., aber sicher auch nur scheinbare. Die Grenze vermag ich nicht zu ziehen. 1. Neutra: *kjpkorjtscon* (wertlose Kleinigkeit); *lākorfatscon* (Leckerbissen); ə *ljntcon* (ein wenig); *rcewjntcon* (Rapunzel, Valerianella olitoria); *rcewjntconšnæjlor* (Freiermann, von reverentien?); ə *wjntcon* (ein wenig). 2. Feminina: *pyw_orátšc_o* (auffälliges Haus); *harljtsc_o* (Frucht der Kornelkirsche); *h_oxtsc_o* (Hochzeit); *lak_opriitšc_o* (Lakritze); *m_oššc_o* (Masche); *kwoptšc_o* (Ohrfeige); *p_om_orantšc_o* (Pomeranze); *plautšc_o* (1. Lunge, 2. Bett); *maytšc_o* (Obstversteck); *štrapp_optšc_o* (Strapaze); *riitšc_o* (Bachname); *w_ortšc_o* (Warze); *wantšc_o* (Wanze); *w_orantšc_o* und *w_orantšc_o* (Ohrwurm); *š_odrantšc_o*

und *fáirantsə* (Hornisse); *kéespə* (eine Hand voll). 3. Maskul.: *špəotsc* (Spatz); *hütə un tytə* (niedrigste Gesellschaftsschicht). Dazu kommen noch: *fəjetcon* f. (Feuchtigkeit); *tjks* und *tjkon* f. (Dicke); *həpnəpütcon* (Hagebutte); *pəjn šləfítconə krəjə* (beim Kragen kriegen); *kítcon* (Gefängnis); *əxtcon kaawə* (acht geben); *ə hət nuutcon* (er hat es eilig, es drängen sich ihm die Arbeiten); *taar hət imor šəjnsnuutcon* (ironisch oder ärgerlich: jener thut immer, als ob ihm seine Geschäfte zu nichts Zeit heißen). *nəkc* (nackt); *špítsc* (spitz); *körtsc* (kurz); für Leipzig giebt Albrecht noch an *mattig* (matt). *šjts* und *šjteləjs* (solches); *mjt šəmtcon knaxtə* (mitsamt dem Knechte); *mjt šəmtcor mect* (mitsamt der Magd); *saltməpəl* und *salcməpəl* < **saltcməpəl* (damals, aus *selbt einmal*; damit stimmt auch das baselstädtische *selbets mol*); *šəxtcon* und *šəxtə* (sachte); *fütt*, *füttcon*, *fütlcon[t]* (vollends); *galcən* (jählings); *fítscənnəš*, *klítscənnəš*, *klətscənnəš* (naß, daß es fitscht, klitscht, klatscht). Aus den Nachbar-mundarten: *tsjwəcon* obersächsisch, *šiwəkon* altenbg. und hallisch (Holunder-beeren); thüringisch (aus Hertel: Thüringer Sprachschatz): *kwetšce* (Zwetsche), *wəpsce* (Wespe), *matratsce* (Matratze), *šwalbce* (Schwalbe), *baibsc* (Beifuß).

Wie man sieht, tritt *c* bei uns fast nur nach *ts*, *tš*, *t* auf. Bei den nichtsubstantivischen Wörtern, die ich nur des Vergleiches wegen aufgezählt habe, wird man von einer Diminutivbildung kaum reden können. Bei den Substantiven ist eine Trennung mir nicht möglich. Wie wenig die Endung *con* ein Dimin. anzeigt, dafür noch einige Beispiele: *tiimə* f., ostthüringisch *timəcon* n. (Thymian); *šəlwə* (Salbei), *kəmfífcon* (convivium), *erfəkelcon* (Evangelium); *mənəcon* (Meinung), *pəširəcon* (Bescherung). Stellt man letzteres mit dem oben erwähnten *əxtcon* zusammen, so sieht man, daß dieses auch aus *achtung* entstanden sein kann. *flaaməcon* (Flemmingen, Dorf bei Naumburg). Vielleicht ist das in Altenburg und Leipzig gebrauchte *šwəjməcon* daraus entstanden = Vlāme, und nicht das Dimin. zu *pflaume*, wie es die Wörterbücher angeben. *šwəjməcon* bedeutet dasselbe, was wir einen *flaaməcon karl* nennen. Slavische Dimin. scheinen zu sein: *ruusjpkə* (Rosine), *mərypkə* (Eierpflaume), auch schlesisch; tschechisch *merunka*, polnisch *mierunka*.

§ 7. Die Adjektiva und die Participia werden im ganzen wie im Nhd. flektiert. Das flexionslose Neutrum ist noch sehr im Gebrauche im Nomin. und im Akkus. Sing., wenn das zugehörige Substantiv un-mittelbar folgt und vorher kein Artikel oder der unbestimmte Artikel oder ein Pronomen possess. steht. *kəxənt wəšor* (kochendes Wasser), *pəwəš kalt* (preußisches Geld), *ə əlt fəš* (ein altes Faß), *məj nəw kleet* (mein neues Kleid). *n* fällt ab bei *klec* (kleines), *šii* (schönes), *fəj* (feines). Das letzte kenne ich nur in der Verbindung *ə fəj wəjlə* (ziemlich lange Zeit). — *kunt* (gut) wie im Nhd.; aber *kətn tšok*, *šənt* u. s. w. *wəjt* (weit) hat im Komparativ neben *wəjtor* seltener *wjtor*. *tiif* (tief) im Komparativ *tiifor* und *tjfor*. *kleenə* (klein), Komp. *klenor*, Superl. *klenstə*; kleinem und kleinen wird zu *klen* oder *kleen*. *preet*

(breit), *pretor*, *pretsta*, *siina* (schön) *šonor*, *šentsta*; Dat. und Akkus. gewöhnlich *šii[ə]n*; doch sagt man *šen togk* (schönen Dank), *šey kušn togk* (schönen guten Tag), *reens* (rein), *renor*, *rentsta*, *kəlt* (kalt), *kelor*, *keltsta*, *əlt* (alt), *əlor*, *əltsta*, *liip* (lieb) regelmäßig, doch wird gekürzt in der Redensart *i ljicor kəor* (i lieber gar!) wie in Leipzig, *feel* (viel), *marə* und *mii*, *maršta*, *mii* ist nur Adverb und bedeutet: weiter = lat. *amplius*; es kommt nur vor in Verbindung mit *nje* (nicht) und *noχ* (noch): *je kənje mii* (ich kann nicht mehr), *mor wəln noχ mii trašo* (wir wollen noch weiter dreschen), *marə* vertritt das nhd. mehr und mehrere: *səlt šimmərs wii hii* (dort sind mehr als hier); *səlt hegn marə epol* (dort hängen mehr Äpfel als hier); *je hore mjt marə ləjtn kəret* (ich habe mit mehreren geredet); *je pjn imərs puutn kweast* (ich bin in mehreren Buden gewesen); bei vorausgehendem *nje* oder *noχ* kann bei transitiven Verben *mii* oder *marə* stehen, bei intransitiven nur *mii*: *je kən nje mii piir trijks* oder *je kən nje marə piir trijks* (ich kann nicht mehr Bier trinken); doch ist ein Unterschied in der Bedeutung. Das erste bedeutet: ich habe früher Bier getrunken, aber jetzt bin ich nicht mehr dazu kräftig genug. Das zweite bedeutet: ich habe eben Bier getrunken und zwar soviel, daß ich nicht weiter trinken kann. Bei intransitiven Verben kann nur *nje mii* stehen: *je kən nje mii šloofs* (ich kann nicht mehr schlafen), *huux* (hoch), *hecor*, *hecssta*; *kruus* (groß), *kresor*, *kreststa*; *təjor* (teuer); *təjortor*, *təjoršta*; *sənor* (sauer), *səjortor*, *səjoršta*; *šwi[ə]r* (schwer), *šucaror*, *šucaršta*; *šii[ə]rs* (sehr), Komparativ jetzt nur *sərcor*; die Alten sagten *sətor*; im Elsterthale habe ich noch gehört *sərtor*, Superlativ *sərcsta*. Vielleicht beruht *sərcor* auf einer Verschmelzung von *sərtor* mit *ərcor* = ärger, sodaß die Entwicklungsreihe wäre

mnl. *serder* > **serder* > *sərtor* > *sətor*
ərcor < *sərcor*.

Von Adverbien gebildete Superlative sind: *hijgonə*, *hijgoršta* (hinterste); *feer*, *fetor*, *fetoršta* (vorderste); *nəps*, *naəor*, *naəsta* (nächste); *uunonə* (oben), *iicoršta* (oberste); *ijgonə* (unten), *ijgoršta* (unterste).

Bemerkenswert ist die Deklination des Femininums eines Adjektivs oder Partizips nach Art der Substantiva, also Dativ gleich Nominativ. Es geschieht dies 1. bei einem allein stehenden Adjektiv, wenn der bestimmte oder der unbestimmte Artikel oder ein Fürwort, aber nicht wenn der einfache Familienname vorausgeht; 2. bei einem mit einem Substantiv verbundenen Adjektiv, wenn letzteres den Hauptton hat. Ist das Adjektiv nicht besonders betont, so wird zwar meistens ebenso dekliniert, doch kann man auch die nhd. Deklination hören. *je hore mjtor kruusə*, *kleens kətantst* (ich habe mit der ältesten, jüngsten Schwester, von denen die Rede ist, getanzt); *ə kiit mjtor ruuts* (er geht mit der Roten, d. h. mit einem Mädchen, das ein rotes Kleid oder rote Haare hat; es kann auch heißen: mit der roten Kuh, mit der roten Schürze, wenn sich aus dem Zusammenhange ergibt, worauf sich das Adjektiv

bezieht); *ic hoꝗlās mītor ǫlts* (ich halte es mit der Alten, d. i. der Mutter); *tə must mīt enor kruusə tantə* (du mußt mit einer Erwachsenen tanzen); *sun enor nauantorfśə* (von einem Mädchen aus Naundorf); *sun hīlports tīkor* (von dem dicken Fräulein Hilpert); aber *sun hīlports sējnor tīkə. pwi tor ǫlts ranxon* (bei der alten Frau Rauche); *mītor lykśə wartu* (mit der Wirtin von Luckenau). Ist das Adjektiv stärker betont, so hat sich mehrfach eine neue Bedeutung entwickelt: *cūggfroō* (junge Frau), *cūggfroō* (Schwiegertochter); *kruūsə meēt* (große Magd), *kruūsə meēt* (erste Magd); *kleēnə meēt* (kleine Magd), *kleēnə meēt* (Hausmagd); *nēkə meēt* (Herbstzeitlose); *fānləmeēt* (eine Pflanze, deren Blüten sich erst abends öffnen); *kruūsə mītor* (große Mutter), *kruūsəmītor* (Großmutter); *kruūsə štoōwə* (große Stube), *kruūsə štoōwə* (Stube für die Herrschaft); *kleēnə štoōwə* (kleine Stube), *kleēnə štoōwə* (Gesindestube); *kuūtə štoōwə* (gute Stube), *kuūtə štoōwə* (Putzstube); *kuūtəštoōmsteēr* (gute Stubenthür); *kuūtəštoōmsteēr* (Thür der Putzstube).

§ 8. Die Ortsnamen werden nicht dekliniert, außer wo sich vor ihnen der Artikel erhalten hat. Man sagt: *ufon ciuwəconsteēnə* (in Giebichenstein bei Halle), *ufon tarn parcə* (in Dürrenberg), *īntor ləyn-ayə* (in [der langen] Aue bei Zeitz). Eine scheinbare Ausnahme macht Zeitz. Dativ und Akkus. lauten häufig *tsəjtsə*. Es ist der alte Name. Zuweilen hört man auch noch den Nomin. *tsəjtsə*.

Bei Angaben des Ortes, wohin man geht oder wo man sich befindet, werden meistens die Adverbien vorgestellt: *nəꝗn* (hinau), *uūmonə* (oben), *nəj* (hinein), *trjns* (drin), *nays* (hinaus), *trayson* (draußen), *hīggor* (hinter), *hīggonə* (hinten), *newor* (hinüber), *tremnə* (drüben), *nūggor* (hinunter), *ūggonə* (unten); oder wenn der andere zu uns kommt: *rəꝗn* (herauf), *[h]uūmonə* (oben), *rəj* (herein), *hjnə* (hinnen), *rays* (heraus), *hayson* (hier außen), *hīggor* (hinter), *hīggone* (hinten), *rewor* (herüber), *hemnə* (hüben), *rūggor* (herunter), *[h]ūggonə* (hier unten). Alle Dörfer bergabwärts und auch noch an den durch unbedeutende Wasserscheiden getrennten Nachbarbächen bis zur norddeutschen Ebene (etwa bis Lützen) sind «hinunter»; alle Dörfer und Städte der Ebene, im Elsterthale von Zeitz an, im Saalthale von Weißenfels an, dazwischen von Lützen an, sind «hinein»; bachaufwärts «hinauf»; weiter westlich wieder abwärts und durch ganz Thüriugen «hinter»; die Dörfer jenseits der unserem Bache parallelen Höhenzüge bis über Elster und Saale «hinüber»; nach Eisenberg und Gera zu «hinauf» oder «hinaus». *ə jś nəj uf ləjptsc*, *nūggor uf kaynts*, *nəꝗn uf unstorfalt*, *newor uf twīcorn*, *hīggor uf naumpork*, *nays uf wīsompark* (er ist nach Leipzig, Gaumitz, Osterfeld, Tauchern, Naumburg, Eisenberg gereist). Diese Adverbien werden auch sonst bei Ortsbestimmungen vorgesetzt: *ə kəꝗm rəꝗn ufon pūtn* (er kam herauf auf den Boden), *ə jś hīggonə īntor šwējnə* (er ist hinten in der Scheune), *ə jś newor īn štəl* (er ist hinüber in den Stall gegangen). Auch wenn die Richtung nach einem Orte angegeben wird, werden die entsprechenden Adverbien *wjnrəꝗn*, *wjrrəꝗn*, *wjnəj*, *wjrwj*, *wjnays*, *wjrays*,

ajhjjgor, *ajnevor*, *ajreivor*, *ajnyggor*, *ajryggor* hinzugefügt. Sie stehen aber hinter dem Ortsnamen. *ə jə nax treents ajnyggor* (er ist in der Richtung nach Trebnitz zu gegangen); *nax treesc ajnevor hqts kofruuorn* (in der Richtung nach Droysig hat es gefroren); *naxon tuurs ajfeer* (nach dem Thore zu); *naxon kalor ajnyggor* (nach dem Keller zu).

Von den größtenteils wendischen Ortsnamen werden Adjektiva auf *or* und auf *š* oder *əs* gebildet. *or* haben 1. alle auf *s*, *š*, *c* ausgehenden Namen, z. B. alle auf *itz*, *witz*, *schütz*, *citz*, *sig*; 2. die auf *wə* = nhd. *weda*, *a*, *au*, wenn das *w* erhalten bleibt; 3. die auf *ə* = nhd. *ida*, *a*, *au*, wenn der vorhergehende Laut *s* oder *š* ist oder auch, wenn *c* = nhd. unbetontem *ich* vorhergeht; 4. die auf *on* = nhd. *en*, wenn vorher *s*, *š* oder *c* = nhd. *ich* steht. Die Endung *on* wird dabei abgeworfen. Die übrigen bilden das Adjektiv auf *š*; die auf nhd. *ben* auf *əs*; die auf *ln* und *rn* werfen *n* ab; die auf [o]wə werfen diese Endung ab. Es schwanken zwischen beiden Formen die wenigen Namen auf *bach*, *berg*, *burg*, *dorf*; doch sind die auf *š* die beliebteren.

Beispiele: In den Klammern habe ich die Aussprache der Dorfnamen angegeben, wenn sie von der nhd. sehr abweicht. Gladitz (*kłopst*) — *kłopstsor*; Nixtitz (*njks*) — *njksor*; Nödlitz (*netlts*) — *netltsor*; Mödnitz (*metnts*) — *metntsor*; Krauschwitz (*krauštš*) — *krauštšor*; Döschwitz (*tištš*) — *tištšor*; Rathewitz (*rpočts*) — *rpočtsor*; Wildschütz (*wjłtštš*) — *wjłtštšor* und *wjłtšor*; südlich von uns wird die Endung *schütz* zu *š* Nautschütz (*načtš*), Pratschütz (*prpočtš*), Burtschütz (*puurtš*); die Adjektiva werden auch hier auf *or* gebildet. Hölsteitz *hul[t]štajtsor*, Droysig — *treescor*; Ossig *uəc*; Podepuls — *puotəpjłtsor*; Pobles (*pywoltš*) — *pywoltšor*; Schlódweda (*šlywə*) *šlywəor*; Pauscha (*paušwə*) — *paušwəor*; Kretschau (*kretšwə*) — *kretšwəor*; Goldschau (*kułtšwə*) — *kułtšwəor*; Lindau (*ljwə*) — *ljwəor*; Osida (*aus*) — *ausor*; Posa — *puusor*; Nessa — *nasor*; Queissau — *kwajšor*; Mutschau *mučšor*; Ripicha *ripcor*; Köttichau — *ketcor*; Theissen — *tajšor*; Mölsen — *meltsor*; Zemachen — *šemšor*; Groitschen — *kreetšor*; Hainichen — *heencor*; Deuben (*tajmn*) — *tajwəs*; Etzoldshain — *heentš*; Gleina — *klejntš*; Gossera und Gosserau (*kyšor*) — *kyšorš*; Groeben (*kriimn*) — *kriiwəs*; Webau (*wiivc*) — *wiivəs*; Halle — *hollš*; Kaka (*kok*) — *kokš*; Krössuln — *kresoltš*; Naethern — *naatorš*; Pirkau — *parkš*; Raaba — *rəpwəs*; Runthal (*ryntł*) — *ryntłtš*; Spora — *špuurš*; Teuchern — *təjcorš*; Bonau (*puonow*) — *puontš*; Luckenau (*lykow*) — *lykš*; Schelkau (*šelkow* und *šelkew*) — *šel[ə]kš*; Schortau (*šortw*) — *šortš*; Streckau (*štraak[ə]w*) — *štraakš*; Grana (*kroponow*) — *kroontš*; die wendische Endung hat im Nhd. behalten Meineweh; bei den älteren Leuten heißt es noch *majnow*; die jüngeren sagen *majnwee*; das Adjektiv: *majnoweeš*. Von den jüngeren Leuten hört man entsprechend bilden: *kroponwee* und als Adjektiv: *kroponweeš*.

Bei den Namen auf *š* werden häufig die Adjektiva nicht regelmäßig auf *or* gebildet, sondern der Name selbst wird als Adjektiv auf

ſ empfunden. Zum Beispiel sagen wir *to puurtſō kythet* (die Burtſchützer Gottheit, eine Anhöhe bei Zeitz), als ob *puurtſ* < *burtſchütz* Adjektiv wäre. Immer ist es der Fall bei Döbris (*tecorſ*) — Adjektiv ebenfalls *tecorſ*; und Kadischen (*kytorſon*) — Adjekt. *kytorſ*.

Abweichend vom Nhd. wird von den Adjektiven auf *or* kein Femininum gebildet. Wir sagen: *eno læjptcor* (eine Leipzigerin), *mit enor tſæjptſor* (mit einer Zeitzerin); *to tſæjptſor iſ toſ* (die Zeitzer Verwandte von mir oder von dir oder von dem, von dem wir reden, ist da).

§ 9. Die Deklination der Vornamen. Als Beispiele dienen: Heinrich, Christlieb, Hugo, Julius, Theodor, Oskar, Fränzchen, Friedrich, Sophie, Emma, Marie, Lieschen.

Singular.

Nom.	<i>hæjnor[ə]t</i>	<i>kriſtliip</i>	<i>huuxoo</i>	<i>cuulyſ</i>	<i>tectoer</i>
Dat.	<i>hæjnoreə</i>	<i>kriſtliiwə</i>	<i>huuxooə</i>	<i>cuulyſə</i>	<i>tectooraə</i>
Akk.	<i>hæjnoreə</i>	<i>kriſtliiwə</i>	<i>huuxooə</i>	<i>cuulyſə</i>	<i>tectooraə</i>

Plural.

Nom.	<i>hæjnoreə</i>	<i>kriſtliiwə</i>	<i>huuxooə</i>	<i>cuulyſə</i>	<i>tectooraə</i>
Dat.	<i>hæjnorecon</i>	<i>kriſtliinn</i>	<i>huuxoon</i>	<i>cuulyſon</i>	<i>tectoorn</i>
Akk.	<i>hæjnoreə</i>	<i>kriſtliiwə</i>	<i>huuxooə</i>	<i>cuulyſə</i>	<i>tectooraə</i>

Singular.

Nom.	<i>uſ</i>	<i>frentſcon</i>	<i>friſtə</i>	<i>ſefə</i>	<i>ema</i>	<i>møſrii</i>	<i>liiſcon</i>
Dat.	<i>uſə</i>	<i>frentſconə</i>	<i>friſton</i>	<i>ſefon</i>	<i>emaan</i>	<i>møſriin</i>	<i>liiſconə</i>
Akk.	<i>uſə</i>	<i>frentſconə</i>	<i>friſton</i>	<i>ſefon</i>	<i>emaan</i>	<i>møſriin</i>	<i>liiſcon</i>

Plural.

Nom.	<i>uſə</i>	<i>frentſcon</i>	<i>friſton</i>	<i>ſefon</i>	<i>emaan</i>	<i>møſriin</i>	<i>liiſcon</i>
Dat.	<i>uſon</i>	<i>frentſcon</i>	<i>friſton</i>	<i>ſefon</i>	<i>emaan</i>	<i>møſriin</i>	<i>liiſcon</i>
Akk.	<i>uſə</i>	<i>frentſcon</i>	<i>friſton</i>	<i>ſefon</i>	<i>emaan</i>	<i>møſriin</i>	<i>liiſcon</i>

Bei Doppelnamen, die beim heutigen Geschlechte nicht mehr Mode sind, wird nur der zweite Name dekliniert.

Johann Gottlob, Johann Adam, Johann Gottfried, Johanna Rosa, Johanna Rebekka, Marie Therese, Marie Rosa:

Nom.	<i>hønloop</i>	<i>hønøptn</i>	<i>hønəfriitə</i>	<i>hønəruuſə</i>
Dat. Akk.	<i>hønloopə</i>	<i>hønøptnə</i>	<i>hønəfriitn</i>	<i>hønəruuſon</i>
Nom.	<i>hønəwekə</i>	<i>møreə</i>	<i>møruuſə</i>	
Dat. Akk.	<i>hønəwekə</i>	<i>møreəcon</i>	<i>møruuſon</i>	

Die Namen kommen auch assimiliert vor: *høloop*, *hønəfriitə*. Die Diminutiva kommen wenig vor und klingen spöttisch. Nur *uſcon* < Oskar hat diesen Klang nicht; wir empfinden es nicht als Dimin. Tritt der Zuname oder der Familienname oder eine verwandtschaftliche oder eine ehrende oder eine tadelnde Bezeichnung vor den Vornamen, so bleibt die Deklination wie vorher. Beispiele: Franz Patzschke, Karl Schumann, Helene Hammer, Bruder Bernhard, Muhme Lore, Vater Hanlieb, Nachbar Richard, Schrei-Male:

Nom.	<i>põtsconfrants</i>	<i>šuumõntsõkõrl</i>	<i>hõmorleena.</i>
Dat. Akk.	<i>põtsconfrantsõ</i>	<i>šuumõntsõkõrlõ</i>	<i>hõmorleena.</i>
Nom.	<i>pruutor pãrnort</i>	<i>muumloõra</i>	<i>šõptõrhõnliip</i>
Dat. Akk.	<i>pruutor pãrnortõ</i>	<i>muumloõorn</i>	<i>šõptõrhõnliiõ.</i>
Nom.	<i>nõkwõrricort</i>	<i>šræjmõpõ.</i>	
Dat. Akk.	<i>nõkwõrricortõ</i>	<i>šræjmõpõn.</i>	

Ebenso werden dekliniert *emãnt* (jemand; südlich von uns sagt man *iimant*) und *niimant* (niemand):

Nom.	<i>emãnt iimant niimant.</i>
Dat. Akk.	<i>emãnõ iimanõ niimanõ.</i>

Ebenso die Namen von Tieren, Schimpf- und Spottnamen, so lange sie ohne Artikel und ohne Fürwort stehen:

Nom.	<i>lyks mĩnceer pũmphuut hõntswõrõt</i>	<i>pruutor liitorljõ.</i>
Dat. Akk.	<i>lyksõ mĩnceerõ pũmphuutõ hõntswõrõtõ</i>	<i>pruutor liitorljõ.</i>

Mit dem bestimmten Artikel allein werden die Vornamen im Singular nicht gebraucht. Tritt vor den Vornamen 1. der bestimmte Artikel mit einem Adjektiv oder 2. der unbestimmte Artikel mit oder ohne Adjektiv oder 3. ein Pronomen, so lautet der Dativ der weiblichen Namen wie der Nominativ, der Dativ der männlichen Namen behält die frühere Form; der Akkusativ der weiblichen Namen und der stark deklinierten männlichen wie der Nominativ; der Akkusativ der schwach deklinierten männlichen wie früher:

yntõr rysõpõ (unserer Rosalie); *yntõ emaa* (unsere Emma); *tii suusõ* (diese Suse [Akk.] d. i. diese langsame, thörichte Frau); *tæj kõrlõn* (dein Karlchen, Akk.); *welõn etwãrt* (welchen Eduard); *ken cuulys* (keinen Julius); *tan hõntswõrõt* (diesen Hanswurst); *ken toõwiis* (jenen Tobias d. i. jenen dummen Menschen); *yntõn lyks* (unseren Luchs); *æjõrn mĩnceer* (euern Minheer), zwei Hundennamen.

§ 10. Deklination der Zunamen: Hätschold, Schneider, Schlegel, Ulrici, Zausch, Kürbis, Meschke, Otto, Kormann, Herbst.

Nom.	<i>haatõolt šnwõtõr sleecõl yloriitsii šayš.</i>
Dat. Akk.	<i>haatõoltõ šnwõtõrõ sleecõlõ yloriitsiiõ šayšõ.</i>
Gen.	<i>haatõoltõ šnwõtõrõ sleecõltõ yloriitsiiõ šayšõntõ.</i>
Nom. Plur.	<i>haatõoltõ šnwõtõr sleecõl yloriitsiiõ šayšõ.</i>
Nom.	<i>karpõ meešõ ytn kõrmpõn harpst.</i>
Dat. Akk.	<i>karpõ meešõn ytn kõrmpõnõ harpstõ.</i>
Gen.	<i>karpõntõ meešõntõ ytnõ kõrmpõntõ harpstõ und harpstntõ.</i>
Nom. Plur.	<i>karpõ meešõn ytn kõrmanõr harpstõ.</i>

Die Akkusative auf *õ* werden auch für das Altenburgische angegeben von Pasch, Altenb. Bauerndeutsch, S. 29.

Tritt vor den Namen der unbestimmte Artikel, ein Adjektiv oder ein Pronomen, so lautet der Akk. wie der Nom., der Dativ bleibt ungeändert. Nur die Namen auf *õr* verlieren das *õ* der Endung. Folgt aber «sein»

darauf als Umschreibung des Genitivs, so kann *ə* bleiben: *in øltn tsjmor[ə] sæj falt* (das Feld des alten Zimmer). Mit dem bestimmten Artikel ohne Adjektiv werden weder Vorname noch Zuname im Singular gebraucht, wohl aber im Plural. *to hjilportə* sind die erwachsenen Söhne von Herrn Hilpert oder mehrere Männer dieses Namens. Ein Plural-*s* haben wir weder hier noch sonst. Im folgenden will ich die vorher als Genitiv angegebene Form mit «Familiennamen» bezeichnen. Sie wird als unveränderlicher Plural gebraucht. Tritt ein Adjektiv vor den Familiennamen, so wird der Artikel nicht gesetzt: *tæjcoršon kruuxs* (Familie Krug von Teuchern); *lykšon warts* (Fam. des Wirtes von Luckonau oder von Herrn Hilpert); *ystoršon šprš* (Fam. des Pfarrers von Ostrau, *ystor*); *øltn šjiljiks* (Fam. des alten Herrn Schilling).

Von Vornamen wurden nach der Erzählung alter Leute früher allgemein Familiennamen gebildet. Ich kenne es noch in einem Falle. In unserem kleinen Dorfe waren in meiner Jugend vier Familien Krug. Diese wurden gewöhnlich nach dem Vornamen genannt: *koršts, krjštšts, krjštšips, frjštšonts* (Fam. von Karl, Christian, Christlieb, Friedrich K.). *krjštšts wøørn top* (Fam. von Christian K. war da). Fremden gegenüber gebrauchten wir beide Namen: *kruuxs krjštšts wøørn top*. Jetzt ist es abgekommen. Nach heutigem Sprachgebrauche sagt man: *kruuxs krjštšts šwejn læjts wøørn top*, wenn Herr K. nicht dabei war; war er selbst dabei: *kruuxs krjštšts wøørn top mjt šwejn læjtn*.

Eine Analogiebildung ist *ánorlæjtnšts*; nur wird es nicht als Nominativ gebraucht. Wir unterscheiden *ánorə læjts* und *ánorlæjts*. *ánorə læjts* sind wie im Nhd. andere Leute im Gegensatze zu den Leuten, mit denen wir jetzt zu thun haben. *ánorlæjts* sind andere Leute, immer im Gegensatze gedacht zu mir oder dir. *ánorə læjts* wird regelmäßig dekliniert und hat keinen Genitiv. *ánorlæjts* dagegen bildet einen «Familiennamen» *ánorlæjtnšts*.

ánorlæjts šøørn oo njc friør øørn (andere Leute fangen auch nicht früher an als wir); *waar wartn šjc jm ánorlæjtnšts špəxon kjmørə* (wer wird denn sich um fremder Leute Sachen kümmern; man kümmert sich um die eigenen); *pæj ánorlæjtn waršts suuwøps njc saaə* (bei fremden Leuten wirst du so etwas nicht sehen, wie man es bei dir zu sehen bekommt); *keecon ánorlæjts js ə jmør waar wes wii fræjntljc* (gegen Fremde ist er immer wer weiß wie freundlich, aber nicht gegen mich). Eine ähnliche Analogiebildung ist: *pæj ynts js hwjts wii pæj pätllæjtnšts* (bei uns ist es heute wie bei Bettelleuten), die Bettelleute werden als Familie aufgefaßt.

Die Familiennamen werden gebildet aus den Zunamen auf *ə* durch Anhängen von *nts*; *ə* geht in *o* über. Bei den Zunamen auf *st* gewöhnlich auf *s*, doch hört man auch solche auf *nts*. Bei den Zunamen auf *s* und *š* werden sie auf *nts* gebildet. Alle übrigen auf *s*. Wer nicht Bauer ist, wird gewöhnlich nicht bei seinem Zunamen genannt, sondern nach seinem Geschäft. Entsprechend werden die Familien bezeichnet: *pekonts, šmits, hartnts, warts, šnæjtorš, tjšorš, šprš* (Fam. des

Bäckers, Schmieds, Hirten, Wirts, Schneiders, Tischlers, Pfarrers). Ein Mißverständnis war nicht möglich, da in keinem Dorfe mehrere dasselbe Handwerk betrieben. War eine Unterscheidung nötig, so fügte man das Adjektiv des Dorfnamens bei: *tor nayntorfś šuustor* (der Schuster von Naundorf). Der zugehörige Familienname: *nayntorfśon šuustorś* oder *šuustorś fynaayntorf*. Anders in der Stadt. Hier muß der Zuname zur Unterscheidung angegeben werden. Immer steht der bestimmte Artikel vor dem Handwerksnamen (der Handwerker ist die Hauptsache, nicht die Person). Es hat sich dieser Sprachgebrauch auch auf das Dorf verpflaut. Es wird nur der Handwerksnamen dekliniert, wenn an diesem oder an dem Artikel die Deklination zu erkennen ist. Nur wenn dies nicht der Fall ist, wird der Zuname dekliniert. Es verschmelzen nämlich die Präpositionen *in*, *an*, *fyn* immer mit dem Artikel: *in* = in dem, den; *an* = an dem, den; *fyn* von dem. *tor šnawtor kyntś*, *tor pekś friill*, *paw šnawtor kyntś*, *pawm pekon friill*, *pawj koofmōn wunorljc* (bei dem K. W.), *pawj koofmōn wunorljc* (bei dem K. W. = zu dem K. R.), *fyn koofmōn wunorljc*, *naamn koofmōn rjtor* (neben dem K. W.), *keccōn in šnawtor rjtor* (gegen den Sch. R.); aber *fyn šnawtor kyntśon*, *an šuustor leepolc* (an dem oder den Schuster Löblich). Familienname: *šnawtor kyntśontś*, *pekon friillts*, *koofmōn wunorljcs*. Tritt ein Titel wie Nachbar, Vetter, Meister vor den Namen, so steht der Artikel nicht. Diese Titel sind unveränderlich, also muß der Name dekliniert werden: *ņokwor štiefest* (Nachbar Stehfest) — *paj ņokwor štiefest* — *keccōn ņokwor štiefest*. Familienname: *ņokwor štiefests*. Pastor, Doktor, Rektor, Kantor, Direktor, Professor werden bald zur Bezeichnung des Geschäftes gebraucht, dann steht der Artikel davor, bald als Titel, dann fehlt der Artikel: *pawj tuktōr wulfort* und *pawj tuktōr wulforts* (bei dem oder den Doktor Wohlfahrt), aber nur *fyn tuktōr wulforts*. Familienname: *tuktōr wulforts*. — «Der älteste Sohn (oder Knecht) des Herrn Mahler» kann nur heißen: *mōplorś swj kruusor*. *mōplorś [cer] kruusor* ist «der älteste Sohn oder Knecht der Familie M.» *ytn swjns kleenś* und *ytnś [cerś] kleenś* = die jüngste Tochter oder Magd des Herrn Otto und der Familie Otto.

Eine Ausnahme machen nur die Namen auf *s* und *ś*. Hier steht, um die Familie zu bezeichnen, entweder der Familienname mit *eer* (ihr) oder der Zuname ohne *eer* (vielleicht nur eine alte Form des Familiennamens). Man sagt: *prūtśś swj koortn* (der Garten des Herrn Pretzsch), aber *prūtśontś eer koortn* oder *prūtś koortn* (der Garten der Familie P.). *klayś swj hynť* (der Hund des Herrn Klaus), aber *klayśontś eer hynť* oder *klayś hynť* (der Hund der Fam. K.). Die zweite Form des Familiennamens kann aber nur gebraucht werden, wenn das Substantiv unmittelbar folgt. Man sagt nur: *klayśontś eer kruusor hynť*. Vergl. auch die Beispiele weiter unten! —

Zur Familie gehören Mann, Frau, Kinder und Gesinde. Spricht die Frau von «meinen Leuten», so meint sie die Familie ihrer Eltern;

spricht der Mann von «meinen Leuten», so meint er die Familie seiner Eltern oder seine eigene. Spricht irgend jemand aus der Familie von «unsern Leuten», so sind die Angehörigen der Fam. des Herrn gemeint. «Die Leute» bezeichnen nur das Gesinde. Entsprechend *sokson sæjns læjts* (die Eltern oder die Angehörigen oder das Gesinde des Herrn Sachse), *tor sokson eers læjts* (die Eltern oder das Gesinde der Frau Sachse), *soksonts læjts* (das Gesinde der Fam. S.). *soksonts* ist die ganze Familie S. oder Herr S. mit Frau oder mit Kindern oder mit dem Gesinde, oder Frau S. mit Kindern oder mit dem Gesinde; Kinder und Gesinde allein nur dann, wenn sie offenbar im Auftrage der Herrschaft handeln. *soksonts mæxon kllii op* (S. mähen Klee). Es braucht dabei nur ein Knecht auf dem Felde zu sein. Außerhalb der Dorfmark vertritt eine Person nur dann die Familie, wenn sie mit dem Wagen gefahren ist. *soksonts weorn mit weetsæ trjns* (S. waren mit Weizen in Zeit). Dabei braucht nur ein Knecht des Herrn S. im Auftrage seines Herrn Weizen nach der Stadt gefahren zu haben. — *tswee kruuxs weorn tpe* (zwei Familien Krug waren da). «Zwei Angehörige einer Fam. Krug» heißt: *tswee fyj kruuxs*. Sind es zwei erwachsene männliche Personen aus einer oder zwei Familien, so sagen wir *tswee kruuxs. peetn kruuxs* sind: beide Familien K., *kruuxs peets* sind: Herr und Frau K., *kruuxs peetn* sind Krugs beide Kinder.

Knechte und Mägde werden bezeichnet, indem man ihren Vornamen an den Familiennamen der Herrschaft anhängt. Der Ton ist immer auf dem Vornamen: *šnæjtorš kqrl* ist der Knecht Karl der Fam. Schneider. Wird aber der Familienname durch den Ton hervorgehoben, so tritt *eer* dazwischen: *šnæjtorš eer kqrl*. Eine Ausnahme machen wieder die Namen auf *s* und *š*: *træpskqrl* oder *træpsonts eer kqrl*. Für Erwachsene ist diese Bezeichnung nur ühlich unter den weiter unten angegehenden Bedingungen; für Kinder immer, wenn Vorname oder Zuname besonders betont ist. Gewöhnlich wird dann noch *eer* dazwischen gestellt. *šrëkorš [eer] kqrl* (Karl Schrecker und nicht Karl X.), *šrëkorš [eer] kqrl* (Karl S. und nicht Franz S.). Sonst sind die Bezeichnungen für Kinder und Erwachsene folgende: 1. die Namen auf *æ* schieben zwischen Namen und Vornamen *n* ein. Betont ist der Zuname: *påtš-conkqrl* (Karl Patzschke), *püuolnfrants* (Franz Pole), *hårtnsëf* (Sophie, Frau oder Tochter des Hirten); 2. die Namen auf *s* und *š* rücken den Vornamen ohne weiteres an den Zunamen. Der Ton ist jetzt auf dem Vornamen, bei alten Leuten habe ich ihn mcistens auf dem Zunamen gehört: *kläuskqrl* (Karl Klaus), *säušmüks* (Max Zausch); 3. die Namen auf *on*, *or* und *ol* verfahren ebenso; der Ton ist auf dem Zunamen. *šnæjlorškqrl* (Karl Schneider oder Sohn des Schneiders), *krëšölfrüts* (Gottfried Greschel); 4. bei manchen der übrigen Namen habe ich in Nachbardörfern auch diese Stellung gefunden. Bei uns ist sie nicht oder nicht mehr. Wir stellen bei diesen Namen den Vornamen hinter den Familiennamen. Die Betonung schwankt. *šüumontslöop* (Gottloh Schumann), *wärtš*

kpól (Gastwirt Karl X.). — Wird der Vorname durch den Ton hervor-
gehoben, so rückt bei 1. und 4. der Ton auf den Vornamen, nicht bei 3.
Ferner rückt der Ton auf den Vornamen bei 1. und 4., wenn der Vorname
lang ist. Das war schon bei den alten Doppelnamen. Allgemein ist es
bei den modernen Frauennamen mit den vollen Endungen, z. B. Selma,
Anna. Die Namen wechseln viel zu schnell, als daß sie mundgerecht
gemacht werden könnten. Ferner bewirken die langen Namen, daß bei
3. der Familienname statt des Zunamens gebraucht wird. Wir sagen:
šnæjtorfrants, aber *šnæitors kústauf* (Gustav). Auch bei 1. beginnt bei
langem Vornamen der Familienname den Zunamen zu verdrängen. —
Die Vornamen Gottfried, Gottlob und ähnliche finden sich nur noch
bei alten Leuten. *krasonts frits* bezeichnet einen Knecht Gottfried bei
Herrn Kresse. Wendet man diese Bezeichnung auf einen selbständigen
Mann an, so klingt sie immer herabsetzend. Man stellt die Person
dem Gesinde oder den Kindern gleich.

Nachtrag.

O. Weise (Syntax d. Altenburger Mundart) hält die Formen:
Fritschen-Anna, Schneider-Franz für Kürzungen von Fritschens Anna,
Schneiders Franz. Das entspricht nicht unserem Sprachgebrauche, wie
ich ausführlich auseinandergesetzt habe; ferner hat unsere MA. die
Neigung, unnütze Binde-*s* eindringen zu lassen; und schließlich (worauf
ich weniger Wert lege) fehlt in den Urkunden das Binde-*s*; z. B. in der
Urkunde v. 1157 bei Schöttgen u. Kr. Diplomat. II ist die Rede von
einem Feld bei Tröglitz, das a rustico quodam, qui hoc antiquitus
possedit, Prautzen Viese genannt wurde. Ich halte unsre Namen für
Komposita, und zwar für die älteste Form die, bei der der Vorname
ohne Bindemittel hinter den Zunamen tritt, wie dies jetzt noch allgemein
im Schlesischen der Fall ist, ebenso in Römerstadt in Mähren (Korn-
feld i. d. Zeitschrift f. d. deutsch. Unterr. XV), ebenso in Niederöster-
reich (Nagl, Roanad 2 Beispiele). Der Akzent ist immer auf dem
Zunamen. Dann kamen die Komposita mit Binde-*n*. Die mit Binde-*s*
bilden den Übergang zur jüngsten und die andern verdrängenden
Bildung: der Vorname wird an den Familiennamen angehängt, der
Akzent rückt dauernd auf den Vornamen. — *eer* < nhd. *ihr* konnte
erst zwischen Familien- und Vornamen eingeschaltet werden, als man
den Familiennamen als Plural empfand. Es ist also eine neuere Bildung.
Bei *klays hünt* = der Hund der Fam. Klaus schieben wir es nicht ein,
weil wir *klays* nicht als Plural empfinden. Trotzdem ist *klays* Familien-
name wegen des Akzentes und gleich *klauses*. Diese Zusammenziehung
findet sich schon im Mnd. (Lübben, Gramm. *des hús*) und im
Mnd. (J. Franck, Gramm. *des fisch*) und im Osterid. von 1337
(Codex diplom. Sax. r. II. 9: ligna, quae volgariter nuncu-

pantur Herin Apez holcz). Also bestand *klaus* < *klauses* schon vor 1337; aber es braucht damals nicht als Familienname aufgefaßt zu sein. — Mit dem Nd. stimmt überein der fehlende Artikel, wenn vor dem Familiennamen ein Adjektiv steht: *oltn šilijks* = die Familie des alten Schilling lautet nd. ebenso. Aus der Übereinstimmung schließe ich, daß diese Bildung ein Erbe vom nd. Teile unsrer Vorfahren ist. (Als erste deutsche Ansiedler im Osterlande kamen Niederdeutsche und Vlāmen im 10.—12. Jahrhundert.) Ist das richtig, dann hatten die Niederdeutschen bereits im 10.—12. Jahrhundert die Familiennamen gebildet. Nun hat das um diese Zeit in das Ndl. und Nd. eindringende romanische Plural-s erst einige bestimmte Wortgruppen erfaßt. Also kann der nd. Familienname nicht ein roman. Plural sein. — Daß bereits um 1200 die Familiennamen gebildet waren, dafür noch einen, wenn auch nicht einwandfreien, Beweis: Kurz vor 1190 gründet der Ritter Conrad Spansel das Dorf Cunradesdorf; 1206 erscheint es als Conradiz, wahrscheinlich das jetzige Churschütz in Sachsen. E. O. Schulze (Kolonisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Lpzg. 1896) findet in Conradiz eine Neigung zur Slavicirung der Namen; er führt als weitere Beispiele an Albertiz, Berntiz, Ramvoltiz. Ich erkläre die Änderung des Namens anders. Wie wir heute z. B. hier in Fürstenwalde einen Ort «Gestrichs» nennen, weil der erste Besitzer Gestrich hieß, so hieß damals der Ort Conrads nach dem Gründer (vgl. auch Dorf Heinrichs bei Suhl). Nun war damals bei uns wenigstens ein Teil der wendischen Namen so abgeschliffen wie heute (z. B. 1004 *grodiscani*, 1147 *groitschen* wie heute). Die Schreiber suchten, wofür ich Belege bringen kann, so gut sie konnten, die Namen herzustellen. So konnte ein Schreiber «Conrads» als Kürzung von «Conradiz» auffassen (wie *kistorts* < *kistrütz*). «Conrads» geht nach unserm Lautwandel in *kuurtš* über (wie *moritz* > *muurtš*). Letzteres verbesserten die Schreiber wieder in Churschütz (wie *wjltš* > *wjlschütz*, 1145 *wilcewic*). Die Slavisierung besteht also nur in falscher Analogiebildung. Ist aber «Conrads» kein Name mit wendischer Endung, so ist es deutscher Familienname. Dasselbe gilt von Alberts, Bernts.



Bücherbesprechungen.

Karl Amersbach, Licht- und Nebelgelster. Ein Beitrag zur Sagen- und Märchenkunde. Beilage zum Programm des Großherzogl. Gymnasiums zu Baden-Baden 1901. 48 Seiten.

Eine mustergültige Abhandlung, welche die Vorarbeit zu einem größeren Werke des Verfassers über das gleiche Thema bildet. Er versucht hier mit großem Geschick und mit viel Glück die Deutung einiger besonders schwierigen Gruppen von Sagen und Märchen der verschiedensten Zeiten und Völker. Es handelt sich dabei hauptsächlich um solche Sagen, die ihre Entstehung der Einwirkung gewisser Naturerscheinungen auf die menschliche Phantasie verdanken. Die Lichterscheinungen der Elmsfeuer, Irrlichter, Meteore, Kugelblitze, Gewitter, des Nebels, des Mondscheins, ja das Leuchten des Glühwürmchens beeinflussen die Einbildungskraft des Kindes, des Naturmenschen in ganz anderer Weise als die des Erwachsenen und des Kulturmenschen, und besonders zur Nachtzeit glauben erstere in ihnen unheimliche Gestalten mit glühenden Augen oder fenerschauhendem Rachen zu erblicken.

Den Wahrscheinlichkeitsbeweis für seine Deutungen erbringt der Verf. jeweils durch Vergleichung mehrerer Sagen mit demselben Kern. So ergeben sich ihm vier Sagengruppen, die er nach gewissen Typen zusammenfaßt als die Sagen vom blauen Licht, vom Hemann, von der schwarzen Gestalt mit den Feneraugen und von der rauhen Else.

Ganz erstaunlich ist die umfassende Kenntnis der einschlägigen Litteratur, welche der Verf. in seiner an Ergebnissen reichen Arbeit an den Tag legt, und es ist eine wahre Freude, auf so unsicherem, schwankendem Boden einem so kundigen Führer folgen zu dürfen. Bei denjenigen Naturerscheinungen, die auch dem Gebildeten selten aus eigener Anschauung bekannt sind, hat Amersbach sogar vielfach Zeitschriften und Werke naturwissenschaftlichen, besonders meteorologischen Inhalts herangezogen.

Im einzelnen auf die geistreichen Hypothesen des Verfassers einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wohl aber möchte ich noch darauf hinweisen, daß eine große Zahl volkstümlicher und mundartlicher Ausdrücke von Amersbach sachlich und sprachlich in vorzüglicher Weise erläutert werden. Zum Nutzen der Dialektforscher gebe ich im folgenden eine alphabetische Liste der betreffenden Wörter; die Zahlen bezeichnen die Seiten, auf denen sie sich finden.

Alber 8, Alberer 9, Alberkasten 45, Alf 9, Allerleiraub 47, Alp 9, Altels 21, anfrugeln 22, ausgemöltert 22, Birkenbeerchen (-männchen) 21, Brännigs Mannli 8, Dräk 9, elb, Elb 20, 21, Eli 28, Elm 21, Els, Elsig 21, Else 20, 21, Flennelse 22, Fürsteinmandli 7, glüoig 31, Goldstapeln 20, Grnbenholzmann 8, Grünbütschen 11, Hahnenstein 27, Heerbrand, Herbrand, Hiärbrand, Hoerwisch 24, Heidölmeken 23, Heit-männchen 11, Hemann 8, Homann, Hojemann 11, Hoymann 10, Ilse 20, 21, Ilsing 33, Kasermännlein 9, Kitterelse 23, Knäule, Knudlweible 47, Krönleinsnatter 28, Krötenstein 27, Lacherelse 23, Laurin 33, Lora, Lorelei 32, Löweneckerchen 31, Lär 32, Masslroanböck 33, Moskue (= Robrdommel) 36, pinkern 36, Rödjacke 11, Röpenkerl 11, Rothösel, -kappel, -kopf, -strumpf 10, Schachenmännle 2, 10, Schießschiangen 25, Schlangenstein 27, Stenner 15, Stenblo 8, Tragerl 9, Tellerlistrapper 8, Vorbrennen 24, der lange Wapper 6, Zunselwibli 7.

Baden-Baden.

Philipp Lenz.

A. Baß, Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Eine volkskundlich-sprachwissenschaftliche Untersuchung. Leipzig, Selbstverlag d. V. 1901. 104 S.

Seit dem 14. Jahrhundert haben die deutschen Sprachinseln in den Veroneser und Vicentiner Alpen und im Südosten Tirols, vor allem die sog. VII und XIII Gemeinden die Aufmerksamkeit der Sprachforscher in Anspruch genommen, wie dies die umfangreiche Litteratur (vgl. F. Mentz, Bibliographie der deutschen Mundartenforschung, Leipz. 1892,

und Baß S. 101—104) darthut. Einen schätzbaren Beitrag zur Lösung der «zimbrischen» Frage liefert A. Baß mit seiner stoffreichen Schrift: Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Der Verfasser hat 1893 und 1899 die auch mit landschaftlichen Reizen geschmückte Gegend besocht und für längere Zeit in Luserna, südlich Levico, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Er schildert anziehend seine Reiseerlebnisse und giebt eine eingehende, auch durch hübsche Abbildungen erläuterte Beschreibung von Land und Leuten (Besiedelungsverhältnisse, Sprache, Dichtung, Aberglauben, Feste, Volkskunst, Haugewerbe, ferner Nahrung, Kleidung, Haus und Hof). Besonderes Gewicht wird, wie billig, auf die sprachliche Eigenart auch der älteren Epochen gelegt und zur Veranschaulichung, in wie weitem Umfang ehemals das Deutschtum dortlands Wurzel geschlagen hatte, auf die zahlreichen germanischen Orts- und Personennamen im Vicentiner Vorlande hingewiesen.

Im Anschluß an R. Kink, Akademische Vorlesungen, Innsbruck 1850, kommt der Verfasser zu folgendem Ergebnis: Das deutsche Element war in den Thälern von Cembra, Pergine und Folgaria das ganze Mittelalter hindurch zuerst das herrschende, dann das gleichberechtigte. Als Zeit der Besiedelung durch deutsche Kolonisten ist das 12. und 13. Jahrhundert anzusetzen, als zu einer umfangreichen Kultivierung der un bebauten Strecken in den Seitentälern Südtirols geschritten wurde und eine Menge deutscher Arbeiter als Zinsleute sich dahin zog, wohl meist aus der Gegend von Bozen, aber auch weiterhin, z. B. aus Schwaben. Zahlreiche Urkunden bezeugen dies, namentlich eine solche des Bischofs Friedrich von Trient (1208/19) im Codex Wangianus No. 65, Fol. 54. — Es besteht kein Zweifel, daß die Sette Comuni von Vicenza das Stammland bilden für die Tredici Comuni von Verona. Ihre Sprache gehört dem Kerne nach dem großen bairischen Dialekt an, doch hat sie sich selbständig weiter entwickelt und auch vonseiten der umliegenden Ortschaften starke Beeinflussung erfahren. Die Mundart der Sieben Gemeinden hat noch ein gut Teil mehr alemannischer Beimischung als die der Dreizehn Gemeinden. (Diese Aufstellungen im einzelnen zu begründen, unterläßt allerdings der Verfasser.) Da die Bewohner lange Zeit vom Verkehr mit dem Mutterlande abgeschlossen waren, so konnte sich ihre MA. ziemlich unverändert erhalten: sie trägt einen Charakter, der der tirolisch-bairischen MA. des 11.—12. Jahrhunderts am nächsten steht. Zunächst fiel das diese Berggemeinden umgebende Thalland der Romanisierung anheim; allmählich stieg die Flut der Verwelschung immer höher. Der Grund dafür ist hauptsächlich darin zu suchen, daß schon seit dem 16. Jahrhundert die Priester ausschließlich Italiener waren, die natürlich an der Erhaltung des Deutschtums kein Interesse hatten. Hierzu kamen die Wechselheiraten mit Italienern, bei denen das deutsche Element den kürzeren zog. —

Anhangsweise ist abgedruckt ein von dem früheren Postdirektor J. G. Widter in Vicenza angefertigtes Verzeichnis deutscher, nur zum Teil italienisierter Namen von alten in der Provinz Vicenza ansässigen Familien, sowie eine Liste von deutschen Seelsorgern in der Provinz Vicenza aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die aus den bischöflichen Archiven von Padua und Vicenza geschöpft ist, schließlich eine Sammlung von Orts-, Flur- und Personennamen (Spitznamen) aus jener Gegend. In einem Schlußwort verbreitet sich der Verfasser über die Aussichten, die sich dem Deutschtum in jenen abgelegenen Gebirgslandschaften eröffnen. Von den XIII Gemeinden scheint nur dem geringen Reste germanischen Volkstums in Glietzen noch einige Lebensdauer gewährleistet zu sein. Dagegen darf man hoffen, daß sowohl in den Sieben Gemeinden, wie auch in Luserna und im deutschen Fersenthal das deutsche Lebenselement seine ursprüngliche Kraft und Zähigkeit auch in der Zukunft wahren wird.

Hildburghausen.

I. Hertel.

Gustav Kisch, Nösner Wörter und Wendungen. Ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch. Progr. Bistritz 1900. 8°. 178 S.

Die Bemühungen um ein Klotikon der siebenbürgisch-deutschen (-sächsischen) Mundart gehen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Leibniz hat zuerst auf die Erspröß-

lichkeit eines solchen hingewiesen. Nach verschiedenen Anläufen im 18. Jahrhundert nahm J. K. Schaller († 1865) die Sache in Angriff. («Beiträge zu einem Wörterbuche der siebenbürgisch-sächsischen Mundart», Prag 1865.) Im selben Jahre veröffentlichte Josef Haltrich im Auftrag des Vereins für siebenbürgische Landeskunde den «Plan zu Vorarbeiten für ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Volkssprache» (Kronstadt 1865). Das von ihm und seinem Vorgänger zusammengebrachte Material übernahm J. Wolff, der durch seine grundlegenden Abhandlungen über die Mundart der Siebenbürger Sachsen die geeignete Persönlichkeit war, auch das Wörterbuch auszuarbeiten. Doch hinderte ihn lange Krankheit und früher Tod, hierin viel mehr zu thun, als das bisherige Material in mühevoller Arbeit alphabetisch zu sichten. Einige ausgearbeitete Partien wurden im Archiv des Vereins f. siebenb. Landeskunde abgedruckt (27. Bd.), den Wörterbuchnachlaß (in 23 starken Mappen) hat der Verein f. siebenb. Ldsk. übernommen, der nun seinerseits nach umfassender neuer Materialsammlung die Ausarbeitung einer Kommission unter der Leitung des Referenten übertragen hat. Unter dessen hatte als Einzelbeitrag Fr. Kramer im Bistritzer Gymnasialprogramm 1876 und 1877 «Idiotismen des Bistritzer Dialektes» zusammengestellt, ebenso Dr. G. Keintzel 1897 in der Festgabe der Stadt Bistritz als Ergänzung dazu «Nöner Idiotismen». Zahlreiche Einzelbeiträge hat das Korrespondenzblatt des Vereins f. sh. Lk. (seit 1878) gebracht.

Unter allen bisherigen Veröffentlichungen auf diesem Gebiete der siebenbürgisch-deutschen Volksforschung nimmt die vorliegende Arbeit zweifellos den ersten Platz ein. Ihre Vorzüge liegen ebenso in dem Reichtum an mundartlichem Wortmaterial (— es werden an die 2000 Wörter verzeichnet und besprochen —) wie in der knappen, nur im Bedarfsfalle zu ausführlicherer Begründung sich ausweitenden etymologischen Verweisung und der scharfen hochdeutschen Sinndeutung. Reiche und interessante Beispiele der Wortverwendung in stehenden Redensarten, in Sprüchen und spruchartigen Redeformeln sind beigegeben. Besonders dankenswert ist die sorgfältige Behandlung der Ortsnamen und Lehnworte (aus dem Magyarischen und Rumänischen). Die Lautbezeichnung ist, um die Abhandlung auch nicht linguistisch geschulten Lesern zugänglich zu machen, populär gehalten, doch sind, wo die durchwegs auf streng lautgeschichtlicher Grundlage aufgebaute etymologische Ableitung es verlangte, die üblichen phonetischen Unterscheidungszeichen verwendet.

Durch K.'s Zusammenstellung ist das siebenb.-sächsische Wörterbuch um ein gut Stück seiner Verwirklichung nähergerückt, da nunmehr der Wortvorrat der nördlichen Gruppen (mundartlich *Nisn* [urk. *Neusna* 1309] gegenüber dem auf slavischen Ursprung zurückgehenden *Bistritz* der Kanzlei- und Schriftsprache) erschöpft erscheint. Daß übrigens für die allgemeine deutsche Sprachwissenschaft auch unmittelbar einige Aufschlüsse hier zu holen sind, zeigen Artikel wie *pung* f. Geldbeutel (rum. *pungă* = got. *pugg*, Lehnwort im Rumänischen aus der Gotenzeit), und *d(er)nö*, 'unter den Umständen' (Waltber v. d. V.: «*darnäch hän ich gestäfen*».)

Einige Druckfehler sind Korresp.-Bl. d. V. f. sh. Ldkde. 1901 S. 12 berichtigt, ebenda S. 37 f. n. 68 ff. weitere Ausführungen über einzelne strittige Artikel.

Groß-Schenk, Juli 1901.

A. Schullerus.

Dr. D. Saul, Ein Beitrag zum Hessischen Idiotikon. Marburg, N. G. Elwert, 1901. 17 S.

Ans der Vorrede ersehen wir, daß der Verf. mit seiner kleinen Arbeit keineswegs einen Nachtrag oder eine Ergänzung zu den schon vorhandenen größeren Werken von Vilmar und Pfister liefern wollte, sondern einen selbständigen Beitrag zum hessischen Idiotikon. Aus seinem breiter angelegten Verzeichnis von Idiotismen aus seiner Heimat Balhorn (Kreis Wolfhagen) hat Saul nur bestimmte Wörter ausgewählt und zwar 1. solche, die bisher überhaupt nicht mitgeteilt waren, 2. solche, die nicht für seine engere Heimat (Balhorn) aufgestellt waren, 3. solche, für die er neue Bezüge in seinem Heimatsort fand.

Wenn der Umfang der Arbeit auch ein gar bescheidener ist, so muß man sie doch als Beitrag zu dem zu erhoffenden Wörterbuch der deutschen Mundarten willkommen heißen. Zu bedauern ist, daß S. die Dialektworte nicht in einer folgerichtigen Lautschrift, sondern in der gewöhnlichen historischen Schreibung wiedergibt. Ein solches Verfahren ist nur bei Wörterbüchern ganzer Gegenden zu rechtfertigen, wo man ja im Zweifel sein kann, welche dialektische Form eines Wortes man als Stichwort setzen soll. Aber auch abgesehen von der Schreibung scheinen die Wörter, wenigstens zum Teil, nicht in ihrem mundartlichen Gewand von Saul mitgeteilt zu sein, was ebensowenig zu billigen ist. Mit etymologischen Erklärungen hätte S. etwas weniger sparsam sein sollen.

Im einzelnen hätte ich noch folgendes zu bemerken. Das große English Dial. Dictionary von Wright verzeichnet nur *aufshot* (nicht *aufshoot*) und auch dieses nicht in der Bedeutung Hexenschuß (zu Altschuß). In der Redensart 'wenn's zum Hindriemen kommt' (S. 5) bedeutet Hindriemen ursprünglich den schmalen Riemen am Geldbeutel, nicht den Leibriemen. 'Gedenno' erklärt S. als den Ort, an den gleich von der Erde ans gebänt wird; was ist 'hänzen'? *Feien* 'Getreide reinigen' ist das mhd. *veuen*, *väusen* 'cribrare', vergl. Lexer, Mhd. Handwörterbuch. Daß *Klowes* 'ein massiver, tüpelfahter Mensch' zu Klaus gehört, erscheint mir sehr zweifelhaft.

Bemerkenswert ist die Form *Arweft* für Arbeit, wenn sie von S. richtig wiedergegeben ist. Besondere Beachtung verdienen ferner die Artikel: Bedanke mich n., barte, hören, Hassart, Raßmann. Wie Saul mitteilt, hat der sprichwörtliche Pfarrer Raßmann, der es machte, wie er wollte, wirklich gelebt und zwar in Balhorn, wo er 1734—66 Pfarrer war.

Baden-Baden.

Philipp Lenz.

E. Tappolet, Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Zürich, Zürcher und Furrer, 1901. 40 S. (Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Heft VI.)

Eine sehr empfehlenswerte Schrift, die uns einen klaren Einblick in die eigenartigen Sprachverhältnisse der Schweiz gewährt. In einer kurzen Einleitung erläutert Tappolet einige grundlegende Begriffe und nennt seine Vorgänger in der Behandlung des Themas. Sodann geht er des näheren auf die Sprachverhältnisse in der französischen Schweiz ein, wo man noch viel mehr Mundart vorfindet, als man gewöhnlich meine. Die Patois seien allerdings im Aussterben begriffen in den Kantonen Genf, Neuenburg und Waadt, sie bildeten aber noch die geläufige Umgangssprache in den Kantonen Wallis und Freiburg und im Berner Jura. Der Verfasser hat sich die Mühe nicht verdrüben lassen, besonders diejenigen Teile der französischen Schweiz, in denen die Schriftsprache die alten Patois verdrängt hat, zu bereisen und auf das Vorkommen von Mundarten zu durchsuchen. Auf S. 8 macht uns Tappolet interessante Mitteilungen über eine französische Geheimsprache, das sogenannte Terratchu von Ste-Croix, das noch nicht wissenschaftlich behandelt ist. Des weiteren schildert er uns genau den Verlauf der Invasion des Schriftfranzösischen in der welschen Schweiz, das natürlicher Weise viel früher geschrieben als gesprochen wurde. Während hier der Kampf zwischen Mundart und Schriftsprache im allgemeinen seinem Ende entgegengeht, hat er in der deutschen Schweiz eben erst begonnen. Zwar giebt es kein Kulturland in Europa, wo die Mundart von allen Bevölkerungsschichten noch so hochgehalten und so vielfach auch im öffentlichen Verkehr mündlich gebraucht wird wie in der deutschen Schweiz, aber die treffliche Darstellung, die uns der Verfasser von den heutigen Sprachverhältnissen in diesem Gebiete giebt, läßt uns nicht im Zweifel darüber, daß auch hier der Kampf zwischen Schriftsprache und Mundart zu Ungunsten der letzteren entschieden werden wird. Wir erfahren genau, wie man in der deutschen Schweiz gegenwärtig von der Kanzel herab spricht, ferner in der Kinderlehre, im Bundesrat, Nationalrat, Ständerat, in den Landesgemeinden und Kantonsratsitzungen, im Großen Rat von Basel, vor Gericht, beim Militär und in der Schule. Dem Verfasser drängt sich ganz naturgemäß

die Frage auf, warum es die Schweizer nicht wie die Holländer zu einer eigenen Schriftsprache gebracht haben. Er meint: «Wären wir Schweizer nicht kulturell so eng mit Deutschland verknüpft, so hätten wir uns aus unserem Dialekt eine eigene Schriftsprache zurechtgeschmiedet» (S. 20). Ein viel wichtigerer Grund ist doch wohl der, daß die Schweizer Mundarten dem Schriftdeutschen sprachgeschichtlich viel näher stehen als das Holländische. Ebenso unbegründet ist meines Erachtens das Bedauern Tappolet darüber, daß die heutige schweizerdeutsche Mundart «in ihrem verwahrlosten Zustande sich nicht mehr zum Ausdruck philosophischen Denkens oder poetischen Empfindens eigne» (S. 20). Aus dem Schweizerischen Idiotikon bekommen wir durchaus nicht den Eindruck, daß die alemannische Mundart von heute sich in einem verwahrlosten Zustand befinde oder daß sie «zum Ausdruck höherer Gedanken untüchtig» sei. Eine Volksmundart muß sich eben erst zur Schriftsprache entwickeln, wenn sie zu einer philosophischen Terminologie oder zu den Ausdrucksformen der Kunstpoesie gelangen will. Im übrigen beweißen die Spruchweisheit und die Volksdichtung der deutschen Schweiz, daß der alemannische Dialekt auch jetzt noch zum Ausdruck «höherer Gedanken» wohl geeignet ist. Auch im privaten Verkehr zeigt sich überall der Einfluß der Schriftsprache in steigendem Maße. Dabei ist merkwürdig, daß man in Zürich viel mehr Schriftdeutsch spricht als in Basel, obwohl jene Stadt dem Gebiet des Deutschen Reiches ferner liegt und einen geringeren Prozentsatz von ortsanwesenden Ausländern aufweist als Basel. Die Ausführungen des Verfassers über die Sprachverhältnisse in Zürich und Basel nehmen einen breiteren Raum ein. Wenn Tappolet S. 27 *schön, fründ, Züri, duwd* als neubaslerisch bezeichnet gegenüber bisherigem *schön, frind, Ziri, dozwd*, so muß ich nach meinen Erkundigungen bei «urchigen» Altbaslern bemerken, daß erstere Formen nur bei eingewanderten Individuen vorkommen können. Mit Recht erklärt der Verfasser am Schluß seiner gediegenen Arbeit: «So löblich das Festhalten an der Mundart ist vom patriotischen Standpunkt aus, so aussichtslos ist es vom Standpunkte der Sprachgeschichte aus». Uns Reichsdeutschen kann das siegreiche Vordringen der Schriftsprache in der deutschen Schweiz nur erwünscht sein, denn es wird gewiß dazu beitragen, das Verhältnis des Schweizer Volkes zu uns Deutschen zu einem etwas freundschaftlicheren zu gestalten, als es bisher leider der Fall war.

Baden-Baden.

Philipp Lenz.

Zur Besprechung sind ferner eingegangen:

- Bender, Augusta**, Oberschefflener Volkslieder und volkstümliche Gesänge. Karlsruhe. G. Pillmeyer. 1902. Geh. 3 Mk.
- Döhnhardt, Oskar**, Heimatklänge aus deutschen Gauen III. Aus Hochland und Schneegebirg. Teubner. Leipzig. 1901. Geh. 2 Mk. 60 Pfg.
- Fischer, Hermann**, Schwäbisches Wörterbuch. 2. n. 3. Lief., Alter — Auskochen. Tübingen. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. 1901. Preis jeder Lieferung 2 Mk. 50 Pfg.
- Hintner, Valentin**, Über einige Thalnamen Deutschtirols. Separatabdruck der Ferdinandeums-Zeitschrift. III. Folge, 44. Heft.
- John, Alois, und Czerny, Josef**, Egerländer Volkslieder. Heft 2. Eger 1901.
- Kluge, Dr. Friedrich**, Helmweh. Ein wortgeschichtlicher Versuch (Freiburger Prorektoratsrede vom 9. Sept. 1901). Freiburg i. B. 1901. 50 S.
- Landois, Prof. Dr. II.**, Frans Esslnk. Komischer Roman in 6 Abteilungen. I. Humoristischer Teil: Bi Liäwtieden. Mit 11 Bildern. 9. Aufl. Leipzig 1902. Verlag von Otto Lenz.
- Lütgenau, Dr. F.**, Der Ursprung der Sprache, Leipzig. 1901. Hermann Seemann Nachf. 32 S.
- Raupp, Otto, Yelell und Zinkli**, Alemannische Gedichte. Emmendingen. Dölter. 1900. 1 Mk. 50 Pfg.

Weber, Heinrich, Ein Beitrag zur Volkskunde. Eichstätt. 1900. (= S. 46—84 des 26. Jahresberichtes über die Kgl. Realschule in Eichstätt.)

Weber, Heinrich, Kinderspiele aus Eichstätt und Umgegend. Eichstätt. Ph. Brönnersche Buchdruckerei. 1901.

Sprechsaal.

Zur mundartlichen Kurznamenbildung.

Eine hübsche Kurzform ist der in Innsbruck, Hall und wahrscheinlich im Innthal überhaupt¹ übliche Ausdruck «*Fexi*», womit die Roßkastanien bezeichnet werden. Dieses Wort ist zweifelsohne Kurzform des von Schöpf in seinem tirolischen Idiotikon S. 789 a. v. «*vezier'n*» verzeichneten, aus der Eisackgegend stammenden Kompositums «*vezirkästen*», womit eben in jenen Gegenden die Früchte des Roßkastanienbaumes im Gegensatz zu denen des edlen Kastanienbaumes bezeichnet werden. Das Wort ist ein Kompositum von der gleichen Art wie *Vezierschloß*, *Veziergasse*, *Vezierglas* (s. Heyne im Lexikon). Daß auch von Orts-, Berg- und Flußnamen Kurznamenbildungen vorkommen, ist eine bekannte Sache. Man vergleiche z. B. die von E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde, S. 281 aufgeführten Belege oder die im Volksmunde übliche Bezeichnung 'd' *Lois*' für 'Loisach' (Achleitner, Geschichten an den Bergen, III 70). Ich möchte hier als Beleg dafür die Form *Greiß* anführen, welche ich im Munde der Bauern zur Bezeichnung des in der Nähe von Steinach am Brenner gelegenen Weilers *Siegreit*, in welcher Form er auf den Karten und in offizieller Bezeichnung erscheint, regelmäßig gehört habe.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Das Za. I, 375 angeführte *Maffe* ist nicht = schwätzen, maulen, sondern = franz. ma foi.
Beck.

Zeitschriftenschau.

[Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für hochdeutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.]

Alemannia, herausgegeben von *Friedrich Pfaff*. Neue Folge, Band 2 (29). Heft 1.

O. Heilig: Über Sprache und Stil in Scheffels Ekkehard. (Enthält einen Abschnitt über Mundartliches im Ekkehard.)

Heft 2 und 3:

A. Holder: Zweiter Nachtrag zur Geschichte der Schwäbischen Dialektdichtung.

K. Haag: Über Mundartengeographie (mit 2 Tafeln).

A. Eberhardt u. K. Bohnenberger: Die kurzen Vokale des Mittelhochdeutschen in der Mundart von Bodelshausen.

A. Sciler: Die Ortsnamen Lys und Lysbüchel.

Erwinia, Monatsblatt des Litt. Vereins «*Alsatund*». Jahrgang VIII. Nr. 11 und 12. (Enthält Proben aus der deutschen Dialektliteratur.)

Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von *A. Sauer*. VII. Bd., II. Heft. Jahrgang 1901.

R. Krauß: Neue Briefe von Schubart. — V. Ergänzungsheft. —

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie. XXII. Jahrgang 1900. I. Abteilung.

¹ Es stehen mir keine quellenmäßigen Nachweisungen über die Ausbreitung des Wortes in Tirol zur Verfügung.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Herausgegeben von *Ed. Hoffmann-Krayer*. V. Jahrgang, 3. Heft.

O. Stoll: Die Erhebungen über Volksmedizin in der Schweiz.

A. Rossat: Chants patois jurassiens.

A. Ithen: Splitter aus der Zuger Volkskunde. —

Heft 4.

E. Hoffmann-Krayer: Die Berufe in der Volkskunde.

Unser Egerland, Blätter für Egerländer Volkskunde; herausgegeben von *Alois John*. V. Jahrgang, Nr. 5. Egerländer Sprichwörter und Redensarten.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, herausgegeben von *K. Weinhold*. XI. Jahrgang, Heft 3.

I. Bacher: Von dem deutschen Grenzposten Lusern im welschen Südtirol. (Erzählungen in phonetischer Umschrift mit deutschem Texte daneben.)

Hessenland, Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur. XV. Jahrgang, S. 320.

E. Maurmann: Die niederdeutsche Sprachgrenze vom Siegerlande bis zur Werra. Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens, XVII. Jahrgang 1901.

Hans Lienhart: Die Kunkelstube (S. 233).

J. Spieser: Bemerkungen zu Henrys Arbeit über die Kolmerer (so!) Mundart (S. 241).

J. Spieser: Friedrich Bresch. Nachruf (S. 249).

The Journal of Germanic Philology, edited by *Gustaf E. Karsten*. Vol. III, 1900, Nr. 3; Nr. 4.

Ora P. Seward: The Strengthened Negative in Middle High German (S. 277—334).

P. S. Allen: Wilhelm Müller and the German Volkslied III. (S. 431—491).

F. G. G. Schmidt: Bursenknechtlied (S. 492).

Neue Zürcher Zeitung, 122. Jahrgang, Nr. 285 Morgenbl.

E. Schw.: Die Mundart in der Luzerner Dramatik (Referat über einen von Prof. Dr. R. Brandstetter am 21. Sept. 1901 in Zürich gehaltenen Vortrag).

Pfälzisches Museum. XVIII. Jahrgang, S. 76—78 und S. 89—91 (124—125).

Gg. Hoeger: Flurnamen der Landsauer Gegend.

Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Heft 20.

Friedrich Kluge: Ein Reichsamt für deutsche Sprachwissenschaft.

Otto Behagel: Brauchen wir eine Akademie der deutschen Sprache?

Paul Pietsch: Nachwort.

[Auch wir befrworten auf das dringendste die Begründung einer Körperschaft für das deutsche Reich oder das ganze deutsche Sprachgebiet, welche gewisse große Aufgaben der deutschen Sprachwissenschaft, zu deren Bewältigung die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, mit staatlichen Mitteln einheitlich durchzuführen hätte. Die Arbeiten, welche das Reichsamt in erster Linie in Angriff zu nehmen hätte, werden von Kluge, Behagel und Pietsch näher bezeichnet. — Lz.]

Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. XVI. Jahrg. Nr. 10. S. 290.

K. Scheffler: Plentern und femeln.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 15. Jahrgang, S. 473—492.

Hermann Boll: Über bedenkliche und erfreuliche Erscheinungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. (Ein warm geschriebenes Loblied auf den hohen Wert der deutschen Mundarten.)

L. 81.
L. 81. 10. 10. 1.
FEB 28 1902



Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten



Herausgegeben von

Otto Heilig und Philipp Lenz

Das wirkliche und nationale Leben der
Sprache pulsiert in ihren Mundarten.
Max Müller

Jahrgang II
Heft 6



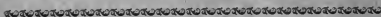
Heidelberg

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung
1901



Inhaltsverzeichnis.

Haag, Karl, Dr. phil., Professor an der Friedrich Eugen-Realanstalt in Stuttgart:	Seite
Über Mundartenschiebung	289
Schmidt, Friedrich G. G., Dr. phil., Professor in Eugene, Oregon:	
Die drei Weisen aus dem Morgenlande und der bethlehemitische Kindermord	296
Nohe, Mina, Lehrerin in Steinbach (Kreis Baden):	
a) Wortschatz von Steinbach. b) Texte in der Fahrenbacher Mundart	326
Heinemann, Hermann, Dr. phil., Rektor in Wittenberge:	
Die Mundart der sog. Grunddörfer in der Grafschaft Mansfeld. I. Teil: Lautlehre. (Schluß)	332
Trebs, Emil, Professor in Fürstenwalde a. d. Spree:	
Zur Deklination im Osterländischen	354
Bücherbesprechungen:	
Amersbach, Karl:	
Licht- und Nebelgeister. Von Ph. Leuz	372
Baß, A.:	
Deutsche Sprachinseln in Südtirol und Oberitalien. Von L. Hertel.	372
Kisch, Gustav:	
Nösrer Wörter und Wendungen. Von A. Schullerus	373
Saul, Dr. B.:	
Ein Beitrag zum Hessischen Idiotikon. Von Ph. Leuz	374
Tappelet, E.:	
Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz. Von Ph. Leuz	375
Sprechsaal, Bücher- und Zeitschriftenschau.	



In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist erschienen

von **Dr. Georg Mertz:**

Das Schulwesen der Deutschen Reformation im 16. Jahrhundert.

gr. 8°. geheftet 16 Mk., Halbraum gebunden 18 Mk.

Mit besonderem Eifer haben sich die Reformatoren des 16. Jahrhunderts der niederen und höhern Schulen angenommen. Ihre Thätigkeit in dieser Hinsicht ist bezeichnend für ihre Wirksamkeit überhaupt. Aber gerade das Unterrichts- und Erziehungswesen der Reformation ist für Welt im Vergleich zu seiner Bedeutung ein zu wenig bekanntes, für Andern ein allzuwie verkanntes Gebiet. Bei aller Anerkennung einzelner schulgeldichtlichen Monographien darf der Grund hierfür zum Teil auch darin gesucht werden, daß bisher eine erschöpfende Darstellung des Schulwesens der deutschen Reformation in ihrem ersten Jahrhundert, die nicht allein Betrachtungen anstellt und Urtheile fällt, sondern auch ein zuverlässiges Quellenmaterial bietet, fehlt. Diese Lücke auszufüllen und nachzuweisen, daß die Reformatoren einen nicht gering zu schätzenden Anteil an dem Aufbau und der Entwicklung des Schulwesens nicht allein ihrer Zeit, sondern für alle Zukunft haben, ist Zweck dieses Werks.

„ . . . Allen Freunden der Reformation und der Schule sei dieses Werk auf das wärmste empfohlen.“
(*Scheuag. Literaturbericht.*)

„ . . . Diese kurz Inhaltsangabe zeigt, was wir zu erwarten haben und mit Spannung erwarten. Schließlich bezeugt ich gern, daß ich die 1. Lieferung mit großem Interesse gelesen habe, sowie auch, daß mir in mancher Beziehung ganz neue Gesichtspunkte aufgegangen sind. Allen Gelehrten und Lehrern ist das Werk angelegentlich zu empfehlen.“
(*Katechetische Zeitschrift.*)

„ . . . Wir werden uns freuen, mit dem Fortschreiten eurer Untersuchungen auch geschichtliche Quellenstudium und fleißiger Beherrschung des Einzelmaterials beruhenden Arbeit.“
(*Monatschrift für Stadt und Land.*)



Sprachwissenschaftliches

aus dem Verlag

von



Carl Winter's Universitätsbuchhandlung
Heidelberg.

Soeben erschien:

Sammlung Romanischer Elementarbücher.

Herausgegeben von Prof. Dr. W. Meyer-Lübke.

I. Reihe. Grammatiken.

1. Band. Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft von Dr. W. Meyer-Lübke, o. ö. Prof. a. d. Universität Wien. 8°. geh. 5 Mk., in Leinwdbd. geb. 6 Mk.

Inhalt: Litteraturangaben. Außere Grenzen und innere Gliederung der romanischen Sprachen. Der Stoff der roman. Sprachwissenschaft. Die Aufgaben der roman. Sprachwissenschaft.

Der Band bietet eine klare Übersicht über die Grundlagen, Resultate und Ziele der romanischen Sprachforschung, er enthält, was jeder Romanist zu systematischer wissenschaftlicher Arbeit wissen muß, und wird sich dank seiner pädagogischen Anlage rasch an allen Hochschulen und bei Lehrern der romanischen Sprachen einbürgern.

In Vorbereitung befinden sich:

2. Band. Altfranzösisches Elementarbuch von Prof. Dr. W. Cloëtta.
3. Band. Altprovenzalisches Elementarbuch v. Prof. Dr. O. Schultz-Gora.
4. Band. Altitalienisches Elementarbuch von Prof. Dr. B. Wiese.
5. Band. Anglonormannisches Elementarbuch von Prof. Dr. J. Vising.
6. Band. Historische französische Grammatik v. Prof. Dr. W. Meyer-Lübke.

II. Reihe. Litterarhistorische Elementarbücher.

1. Band. Altfranzösisches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. Ph. Aug. Becker.
2. Band. Mittelfranzösisches litterarhistorisches Elementarbuch des XV. Jahrhunderts mit Grammatik u. Chrestomathie v. Prof. Dr. Fr. Ed. Schneegans.
3. Band. Altprovenzalisches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. V. Crescini.
4. Band. Altitalienisches litterarhistorisches Elementarbuch von Dr. K. Voßler.

III. Reihe. Wörterbücher.

1. Band. Altfranzösisches Wörterbuch von Prof. Dr. K. Warnke.
2. Band. Provenzalisches Wörterbuch v. Prof. Dr. E. Levy.

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

In Vorbereitung befindet sich:

Sammlung indogermanischer Lehrbücher.

Herausgegeben von Prof. Dr. H. Hirt.

I. Reihe. Grammatiken.

1. Band. Indische Grammatik von Prof. Dr. A. Thumb.
2. Band. Griechische Grammatik von Prof. Dr. H. Hirt.
3. Band. Lateinische Grammatik von Dr. F. Sommer.
4. Band. Urgermanische Grammatik von Prof. Dr. W. Streitberg. (Identisch mit Samml. german. Elementarbücher. I. 1.)
5. Band. Uralavische Grammatik von Prof. Dr. J. J. Mikkola.

II. Reihe. Wörterbücher.

1. Band. Lateinisches etymologisches Wörterbuch von Dr. A. Walde.
2. Band. Slavisches etymologisches Wörterbuch von Dr. E. Berneker.
3. Band. Litauisches etymologisches Wörterbuch von Prof. Dr. J. Zubatý.

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

Old and Middle English Texts

edited by

L. Morsbach ~~000000~~

and

F. Holthausen ~~0000~~

Professor at Göttingen University

Professor at Kiel University.

- vol. 1. *Havelok*. Edited by F. Holthausen. 2,40 Mk., cloth 3 Mk.
- vol. 2. *Emare*. Ed. by A. B. Gough. 1,20 Mk., cloth 1,80 Mk.

To follow:

- vol. 3. *Cynewulf's Juliana*. Ed. by F. Holthausen.
 - > 4. *The Parlement of the 3 Ages*. Ed. by L. Morsbach.
 - > 5. *King Horn*. Ed. by L. Morsbach.
 - > 6. *The Anawing of Arthure*. Ed. by K. Bülbring.
 - > 7. *The Story of Genesis*. (M. E.) Ed. by F. Holthausen.
 - > 8. *The Pearl*. Ed. by F. Holthausen.
 - > 9. *Old and Middle English Charms*. Ed. by J. Hoops.
 - > 10. *Sir Amadas*. Ed. by K. Bülbring.
-

-
- vol. 11. *Owl and Nightingale*. Ed. by L. Morsbach.
 - » 12. *Poema morale*. Ed. by L. Morsbach.
 - » 13. *Cynewulf's Elene*. Ed. by F. Holthausen.
 - » 14. *Beowulf*. Ed. by F. Holthausen.
 - » 15. *Gower's Confessio Amantis*. Ed. by H. Spies.

Die alt- und mittenglische Textsammlung soll vor allem zuverlässige und kritisch gereinigte Texte bringen, die den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen. Die ursprüngliche Mundart soll, wenn möglich, bergestellt werden, doch wird bei der Verschiedenartigkeit der Überlieferung und den daraus sich ergebenden besonderen Aufgaben nach keiner bestimmten Norm verfahren werden. Der kritische Apparat ist auf das Notwendigste beschränkt. Er enthält *alle* Sinnvarianten, während die handschriftlichen Abkürzungen sowie die orthographischen und dialektischen Abweichungen sowohl innerhalb des Textes durch *Kursiedruck* angedeutet als auch in einer besonderen Liste übersichtlich zusammengestellt werden. Die Einleitung orientiert in aller Kürze über die handschriftliche Überlieferung und den Plan der Ausgabe, über Dialekt, Quellen, Zeit und Ort des Entstehens des Denkmals, sowie über etwaige vorhandene Ausgaben und die bisherige Litteratur. Die Anmerkungen sollen nur Textfragen erörtern und die schwierigsten Stellen sprachlich und sachlich erläutern. Das Glossar erklärt die selteneren Wörter, vor allem die, welche bei Stratmann-Bradley fehlen. Ein vollständiges Verzeichnis der Eigennamen bildet den Schluß.

Die Ausgaben sind in erster Linie für den Gebrauch auf Universitäten und das Privatstudium bestimmt. Daher soll durch Angaben der Quantitäten und Setzung diakritischer Zeichen (bes. für sprachliche u. metrische Zwecke), durch passende Gliederung des Stoffes und sorgfältige Interpunktion das Verständnis des Textes möglichst erleichtert und gefördert werden.

Der knappe Umfang der einzelnen Hefte und der dadurch ermöglichte billige Preis wird hoffentlich dazu beitragen, die Texte in weiteren Kreisen zu verbreiten und größere Teilnahme für das Studium der älteren englischen Litteratur zu wecken.

Anglistische Forschungen

herausgegeben von Prof. Dr. Johannes Hoops.

-
1. C. Stoffel, *Intensives and Down-toners. A Study in English Adverbs*. gr. 8°. geheftet 4 Mk.
 2. Erla Hittle, *Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen mid und wið, mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen*. gr. 8°. geheftet 4,80 Mk.
 3. Theodor Schenk, *Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos*. gr. 8°. geheftet 3 Mk.
 4. Emil Feiler, *Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem XI. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wulfstanfrage*. gr. 8°. geheftet 2,40 Mk.
-

-
5. Hugo Berberich, Das Herbarium Apuleii nach einer frühmittelenglischen Fassung. gr. 8°. geheftet 3,60 Mk.
 6. Gustav Liebau, Eduard III. von England im Lichte europäischer Poesie. gr. 8°. geheftet 2,80 Mk.
 7. Louise Pound, The Comparison of Adjectives in English in the XV. and the XVI. Century. gr. 8°. geheftet 2,40 Mk.

Werden fortgesetzt.

Kieler Studien zur englischen Philologie.

Herausgegeben von Prof. Dr. F. Holthausen.

-
1. Otto Diehn, Die Pronomina im Frühmittelenglischen. Laut- und Flexionslehre. gr. 8°. geheftet 2,80 Mk.
 2. Hugo Schütt, The Life and Death of Jack Straw. Eine litterarhistorische Untersuchung. gr. 8°. geheftet 2,40 Mk.

Werden fortgesetzt.

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten.

Herausgegeben von Prof. Otto Hellig und Prof. Dr. Philipp Lenx.

II. Jahrgang 1901.

Heft 1/2 ist soeben erschienen.

Die Zeitschrift erscheint 1. zweimonatlich. Hefen von 3—5 Bogen Umfang zum Preis von 22 Mk. für den Jahrgang. Einzelne Hefte werden nur zu erhöhtem Preis abgegeben. Das 1. Heft ist in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu haben.

Die Kenntnis unserer deutschen Mundarten ist trotz einer Reihe umfangreicher Arbeiten und des während der letzten Jahre ihrer Erforschung gewidmeten großen Interesses noch eine sehr lückenhafte. Um zu weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete anzuregen, hat sich die Verlagsbuchhandlung zur Herausgabe der »Zeitschr. f. hochd. Mundarten« entschlossen in der Hoffnung, daß die Erkenntnis, daß die Erforschung unserer Mundarten eine der nationalen Aufgaben der deutschen Wissenschaft ist, derselben genügend Mitarbeiter und Abnehmer zuführen wird. Über den I. Jahrgang sind uns von allen Seiten die anerkanntesten Beurteilungen zugegangen und die Beiträge geben so zahlreich ein, daß der Raum von 24 Bogen für den Jahrgang zu klein erscheint. Eine Umfangserweiterung ist jedoch nur bei einer großen Abonnentenahl möglich und bitten wir daher die Zeitschrift allen Bibliotheken, besonders auch denen der höheren Schulen zur Anschaffung zu empfehlen. Die Sache ist der Unterstützung wert.

Kurze Einführung in das Studium des Gotischen

von Wilhelm Gllase, ord. Lehrer an der Sophienschule in Berlin.

gr. 8°. geheftet 2 Mk.

Vorliegendes Buch will den Gotisch Lernenden auf einem kürzeren Wege als bisher zum Ziele führen, indem es ihn von allen sehr umständlichen Vorarbeiten befreit und nach wenig einleitenden Bemerkungen sofort an die Texte selber heranzuföhrt, mit ihm liest, übersetzt und ihn dabei zugleich befähigt, in den grammatischen Bau der Sprache einzudringen. Es soll ihm den Lehrer möglichst ersetzen und ihn schon in kurzer Zeit greifbare Resultate gewinnen lassen. Zunächst ist es also für denjenigen geschrieben, der sich ohne Lehrer dem Studium des Gotischen widmet; aber auch dem auf der Universität Studirenden wird es die Arbeit erleichtern.

5. Band. **Altsächsisches Elementarbuch** von Dr. F. Holthausen, o. Prof. an der Universität in Kiel. 8°. geheftet 5 Mk., in Lwdbd. 6 Mk.

... Alles ist mit Sorgfalt gearbeitet und mit großem Geschick dargestellt. Auch fehlt es nicht an neuen Gesichtspunkten und Erklärungen einzelner Erscheinungen. Zum erstenmal ist die Metrik in umfassender Weise zur Ermittlung grammatischer Thatsachen herangezogen. ...

(Litteraturbl. f. germ. u. roman. Philologie.)

6. Band. **Althochdeutsches Elementarbuch** v. Dr. G. Holz, a. o. Prof. a. d. Universität in Leipzig. (In Vorbereitung.)

7. Band. **Mittelhochdeutsches Elementarbuch** v. Dr. V. Michels, o. Prof. an der Universität in Jena, 8°. geheftet 5 Mk., in Lwbd. 6 Mk.

... Das Buch wird den Jüngern der germanistischen Wissenschaft treffliche Dienste leisten, insbesondere wird es ihnen die Bedeutung der Mundartenforschung für die Sprachgeschichte recht eindringlich zu Gemüt führen.

(Zeitschr. f. hochdeutsche Mundarten.)

In Vorbereitung befindet sich:

II. Reihe. Litterarhistorische Elementarbücher.

1. Band. Althochdeutsches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. G. Holz.

2. Band. Mittelhochdeutsches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. G. Holz.

3. Band. Altnordisches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. B. Kahle.

4. Band. Altenglisches litterarhistorisches Elementarbuch von Prof. Dr. Max Förster.

III. Reihe. Lesebücher.

1. Band. Frühmittelhochdeutsches Lesebuch von Prof. Dr. Alb. Leitzmann.

2. Band. Altfriesisches Lesebuch mit grammatischer Einleitung von Dr. W. Heuser.

3. Band. Mittelenglisches Lesebuch mit grammatischer Einleitung von Dr. W. Heuser.

IV. Reihe. Wörterbücher.

1. Band. Althochdeutsches etymologisches Wörterbuch von Dr. E. Wadstein.

2. Band. Altniederdeutsches etymologisches Wörterbuch von Dr. E. Wadstein.

3. Band. Altnordisches etymologisches Wörterbuch von Prof. Dr. E. Lidén.

4. Band. Altenglisches etymologisches Wörterbuch von Prof. Dr. F. Holthausen.

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

Sammlung germanischer Elementarbücher

herausgegeben von Prof. Dr. W. Streitberg.

... Wir freuen uns, daß die pädagogische Seite in dieser ganzen Sammlung zum Worte gekommen ist. Sie ist in der That vorzüglich ausgefallen und wir können nur wünschen, daß die übrigen Bändchen ihren Vorgängern nicht nachstehen mögen. Was der Student beim Studium unserer alten Sprachen an Zeit gewinnt, das kann er anderen Seiten der germanistischen Wissenschaft zuwenden, die ja nichts anderes sein will und sein kann als die Wissenschaft von unserer geistigen Entwicklung. Aber immerhin bleibt die Kenntnis der Sprache die notwendige Vorbedingung für alles übrige. Sie zu erleichtern und zu vertiefen, ist auch der Zweck dieser Sammlung, die wir auf das freudigste begrüßen, da sie allen Anforderungen, die man an sie stellen kann, auf das beste entspricht. *(Allgem. Zeitung.)*

I. Reihe. Grammatiken.

Erschienen sind:

1. Band. **Urgermanische Grammatik**. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte von **Dr. W. Streitberg**, a. o. Prof. an der Kgl. Akademie in Münster. 8°. geheftet 8 Mk., in Lwdbd. 9 Mk.

... Das Buch zeichnet sich aus durch Klarheit der Darstellung, durch genaue Fixierung der Probleme und durch eine muster-gültig übersichtliche Anordnung des Stoffes. . . . *(Berliner philolog. Wochenschrift.)*

Ce livre aura été l'évènement le plus important de la germanistique en ces dernières années. . . . *(Revue universitaire.)*

... As a treatise on Old German grammar it far surpasses anything which we should class as an elementary textbook. *(School Guardian.)*

2. Band. **Gotisches Elementarbuch** von **Dr. W. Streitberg**, a. o. Prof. an der Kgl. Akademie in Münster. 8°. geheftet 3 Mk., in Lwdbd. 3,60 Mk.

... Die Praxis wird die Vorteile von S.'s Darstellung mehr und mehr zeigen. Alles in allem ist es ein vortreffliches Buch, das sich bald Eingang verschaffen wird, und sich der urgermanischen Grammatik würdig an die Seite stellt. *(Litterar. Centralblatt.)*

... Ook dit werkje vertoont het zeer opmerkelijke paedagogische talent, waarvan de Urgermanische Grammatik — trouwens op een heet wat moeilijker terrein — zoo onmiskenbare blijken gaf. . . . *(Museum.)*

3. Band. **Altsisländisches Elementarbuch** v. **Dr. B. Kahle**, a. o. Prof. an der Universität in Heidelberg. 8°. geheftet 4 Mk., in Lwdbd. 4,80 Mk.

... Wer sich in die historische Grammatik des Altnordischen einarbeiten will, wird vorzugsweise Kahles Buch, das gerade in dieser Richtung sehr gut orientiert, mit großem Nutzen studieren. . . . *(Zeitschr. f. deutsche Philologie.)*

4. Band. **Altenglisches Elementarbuch** v. **Dr. K. D. Bälbring**, o. Prof. an der Universität in Bonn. I. Teil: Lautlehre. 8°.

Soeben erschienen. II. Teil in Vorbereitung.

Litauisches Elementarbuch

von M. J. A. Voelkel.

Zweite, neu bearbeitete u. vermehrte Auflage. gr. 8^o. geheftet 5 Mk.

Isländische geistl. Dichtungen des ausgehenden Mittelalters

herausgegeben von Dr. B. Kahle, a. o. Professor an d. Universität in Heidelberg.

Gr. 8^o, gebunden 4 Mk.

Die große Heidelberger Liederhandschrift

in getrennem Textabdruck

herausgegeben von Dr. Fridrich Pfaff, Bibliothekar an der Hochschule zu
Freiburg im Breisgau.

Mit Unterstützung des Großherzogl. Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts.
— Mit 3 Tafeln und 1 Titelbild in Farbendruck, sowie Initialen in Buntdruck. —
I/III, Abt. Lex.-8^o. geheftet je 5 Mk. Erscheint in 5 Abteilungen.

Die uns vorliegende erste Lieferung verspricht einen wahren Schatz für alle Freunde des
deutschen Altertums und Schrifttums. Die Wiedergabe der altherühmten Handschrift ist textlich und
typographisch vortrefflich gelungen. (Gegenwart.)

Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Litteraturen des vorderen Orients.

Herausgegeben von Martin Hartmann (Bella).

Zwenglose Hefte.

Das erste Heft enthält: Hugo Makas, *Kurdische Studien*. 1. Eine Probe
des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gáwar. 3. Jezidengebete.
gr. 8^o. geheftet 4 Mk.

Beiträge zur Mahdlehre des Islams.

I. Ibn Babuǰe el Kummis Kitábu kamálid-dini wa tamámin-ni'mati
fi itihbátíl-'raibati wa kaschfil hirati.

Erstes Stück, herausgegeben und besprochen von Dr. Ernst Möller.

Gr. 8^o. geheftet 4 Mk.

In Vorbereitung befinden sich:

Deutsch-arabisches Handwörterbuch

bearbeitet von Dr. E. Harder.

Abulkasim

~~~~~ von Abulmutahhar elardf. ~~~~~

Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr.  
Ein bagdader Sittenbild ~~~ Adam Mez, a. o. Prof. a. d. Univers. in Basel.

---



A. F. WINTER'S BUCHDRUCKEREI.



Die Zeitschrift erscheint in zweimonatlichen Hefen von 3—5 Bogen Umfang zum Preis von 12 M. für den Jahrgang. Einzelne Hefte werden nur zu erhöhtem Preis abgegeben.

Handschriftliche Beiträge aus dem Gebiet der oberdeutschen Mundarten wolle man an Herrn Professor OTTO HEILIG in Ettlingen (Großherzogtum Baden), solche aus dem mitteldeutschen Gebiet an Herrn Professor Dr. PHILIPP LENZ in Baden-Baden einsenden. Mit Anfragen bezüglich des Honorars, der Sonderabdrücke u. s. w. wird gebeten, sich an die Verlagsbuchhandlung zu wenden.

Der Empfang der zur Besprechung eingehenden Werke wird stets im nächsten Heft durch Titelaufnahme bestätigt werden. Der Anzeigenpreis ist für die gespaltene Petitzelle 20 Pf. (1 Seite 20 M.).



Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

## LORD BYRON.

Sein Leben, seine Werke, sein Einfluß auf die deutsche Litteratur

von Richard Ackermann.

Mit einem Titelbilde. gr. 8°. geheftet 2 M., fein Leinwandband 3 M.

Der dünne Band verdient weiteste Verbreitung als Hülfsmittel für die Einführung in Byrons Schriften. Der Verfasser wendet sich damit nach seinen eigenen Worten an das gebildete deutsche Publikum und vorzüglich an die studierende Jugend. . . . In kurzen Zügen weist der Verfasser stets auf alles hin, was die einzelnen Werke beeinflusst hat oder deren Verständnis erleichtert. Von kritischen Erörterungen hält er sich fern und beschränkt sich auf knappe Urteile, die von Liebe und Kenntnis bestimmt sind, was aber schärfere Worte an manchen Stellen nicht ausschließt. . .

(Otto v. Leizner in der Täglichen Rundschau.)

---

## Kunst, Religion und Kultur

von Henry Thode.

4.—6. Tausend.

gr. 8°. geheftet 60 Pf.

Der Verfasser hat in dieser Rede kurz das Ziel seiner Thätigkeit aufgezeichnet. Er schildert die Einwirkung der Kunst auf Religion und Kultur, die Notwendigkeit eines neuen christlichen Idealismus im deutschen Volk gegenüber den Schäden unserer pessimistischen Philosophie, und wie die Kunst an der Verwirklichung dieses Ideals mitwirken kann.



# Sammlung germanischer Elementarbücher.

I. Reihe: Grammatiken.

Herausgegeben von Dr. W. Streitberg,

a. o. Professor an der Kgl. Akademie in Münster I. W.

Erschienen sind:

1. Band. **Urgermanische Grammatik.** Einführung in das vergleichende Studium der älgermanischen Dialekte von Dr. W. Streitberg, a. o. Professor an der Kgl. Akademie in Münster. 8<sup>o</sup>. geheftet 8 M., in Lwdbd. 9 M.
2. Band. **Gotisches Elementarbuch** von Dr. W. Streitberg, a. o. Professor an der Kgl. Akademie in Münster. 8<sup>o</sup>. geheftet 3 M., in Lwdbd. 3 M. 60 Pf.
3. Band. **Altisländisches Elementarbuch** von Dr. B. Kahle, a. o. Professor an der Universität in Heidelberg. 8<sup>o</sup>. geheftet 4 M., in Lwdbd. 4 M. 80 Pf.
4. Band. **Altenglisches Elementarbuch** von Dr. K. D. Bülbring, o. Professor an der Univers. in Bonn. I. Teil: Lautlehre. 8<sup>o</sup>. geh. 4 M. 80 Pf., in Lwdbd. 5 M. 60 Pf.
5. Band. **Altsächsisches Elementarbuch** von Dr. F. Holthausen, o. Professor an der Universität in Kiel. 8<sup>o</sup>. geheftet 5 M., in Lwdbd. 6 M.
7. Band. **Mittelhochdeutsches Elementarbuch** von Dr. V. Michels, o. Professor an der Universität in Jena. 8<sup>o</sup>. geheftet 5 M., in Lwdbd. 6 M.

In Vorbereitung befindet sich:

6. Band. **Althochdeutsches Elementarbuch** von Dr. G. Holz, a. o. Professor an der Universität in Leipzig.

Die Sammlung soll zur Einführung in das Studium der germanischen Dialekte dienen. Sie hat den Zweck, alles zu bieten, was dem Anfänger zur gründlichen wissenschaftlichen Kenntnis der hauptsächlichsten germanischen Sprachen von nöten ist.

Wir freuen uns, daß die pädagogische Seite in dieser ganzen Sammlung zum Worte gekommen ist. Sie ist in der That vorzüglich angefallen, und wir können nur wünschen, daß die übrigen Bändchen ihren Vorgängern nicht nachstehen mögen. Was der Student beim Studium neuerer alten Sprachen an Zeit gewinnt, das kann er anderen Seiten der germanistischen Wissenschaft zuwenden, die ja nichts anderes sein will und sein kann als die Wissenschaft von unserer geistigen Entwicklung. Aber immerhin bleibt die Kenntnis der Sprache die notwendige Vorbedingung für alles übrige. Sie zu erlernen und zu vertiefen, ist auch der Zweck dieser Sammlung, die wir auf das freudigste begrüßen, da sie allen Anforderungen, die man an sie stellen kann, auf das beste entspricht.

(Allgemeine Zeitung.)

## Geschichte der neuern Philosophie

von **Kuno Fischer**.

Jubil.-Ausg. in neun Bänden.

- I. Band. **Descartes' Leben, Werke und Lehre.** 1. neu bearb. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 11 M., sein Halbfranzband 13 M.
- II. Band. **Spinozas Leben, Werke und Lehre.** 4. neu bearb. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 14 M., sein Halbfranzband 16 M.
- III. Band. **Kant's Leben, Werke und Lehre.** 4. Aufl. In Vorbereitung.
- IV. Band. **Immanuel Kant und seine Lehre.** 1. Einführung und Grundzüge der kritischen Philosophie. 4. neu bearb. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 16 M., sein Halbfranzband 18 M.
- V. Band. **Immanuel Kant und seine Lehre.** 2. Teil: Vernunftkritik auf der Grundlage der Vernunftkritik. 4. neu bearb. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 16 M., sein Halbfranzband 18 M.
- VI. Band. **Fichtes Leben, Werke und Lehre.** 3. durchgesehene Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 18 M., sein Halbfranzband 20 M.
- VII. Band. **Schellings Leben, Werke und Lehre.** 2. durchgeseh. und verm. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 22 M., sein Halbfranzband 24 M.
- VIII. Band. **Hegels Leben, Werke und Lehre.** 2. Teil: III. Buch des Werkes d. Phil. in Hegel'sche Lehre. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 30 M., in 2 Halbfranzbänden 34 M.
- IX. Band. **Schopenhauers Leben, Werke und Lehre.** 1. neu bearb. und verm. Aufl. gr. 8<sup>o</sup>. gebietet 14 M., sein Halbfranzband 16 M.

Das Wert gebietet nicht nur in die Bibliothek des Philosophen, sondern ist dazu berufen, als eines der besten Bildungsmittel allen denen zu dienen, die den höchsten Nutzen und idealen Interessen der ganzen Menschheit ihre Aufmerksamkeit zu widmen im Stande sind. (Gegenwart.)

Soeben ist erschienen.  
**Kurze Einführung in das Studium des Gotischen.**

Von **Wilhelm Giese,**  
ord. Lehrer an der Sophiaschule in Berlin.  
gr. 8<sup>o</sup>. geheftet 2 M.

Obiges Buch giebt in der deutlichen und einfachsten Weise die Hauptregeln etc. des gotischen Sprachs. Es bietet, was jeder gebildete Deutsche davon kennen sollte, und sicher jeder Lehrer der Deutschen wissen muß. Ebenso wird es als Vorstudium das Studium jeder gotischen Grammatik erleichtern.

## Die Deutschen im Sprichwort.

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von Dr. Georg H. Küffner.

gr. 8<sup>o</sup>. fein gebietet 1 M. 20 Pf.  
... Die Idee gerückt gruppierte Zusammenstellung wird man gern einer zur Hand nehmen und dabei die auf gründlichen Studien und feiner Beobachtung beruhenden Einleitungen und Erläuterungen des Verfassers lesen.

**Karlsruher Jg.**  
Das vorliegende Werk wird in für jeden Leser eine angenehme und interessante Lektüre sein.  
Hess. Blätter.

## Die große Heidelberger Liederhandschrift.

In getreuem Textabdruck herausgegeben von **Dr. Fridrich Pfaff,**  
Bibliothekar an der Hochschule zu Freiburg im Breuzgau.  
Mit Unterstützung des Großherzogl. Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts.  
**Mit 2 Tafeln und 111 Abbild. in Farbendruck, sowie 10 Tafeln in Steindruck.**  
Ljill. An. Lex.-8<sup>o</sup>. gebietet 35 M.  
Erschienen in 5 Abtheilungen.

Das nun vorliegende erste Lieferrung verspricht einen wahren Schatz für alle Freunde der deutschen Alterthums- und Schriftkunde. Die Wiedergabe der außerordentlich Handschrift in textlich und topographisch vorzüglich gelungenen... (Gegenwart.)











RECEIVED  
Feb 13 1904

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 02047 1747



